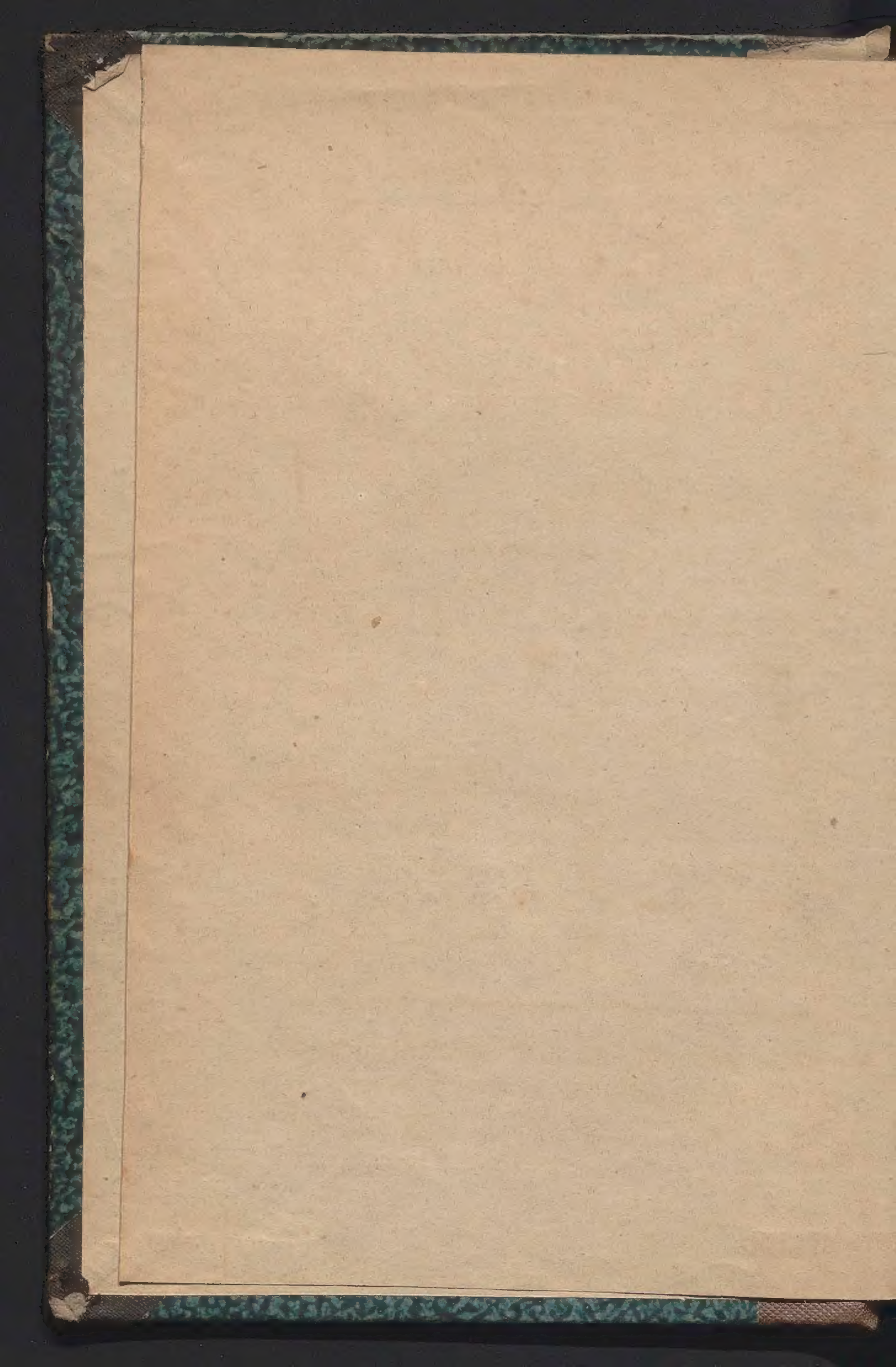



V
B
J
C
Mag. St. Dr.
905436



Geschichte Griechenlands

von

William Mitford, Esq.

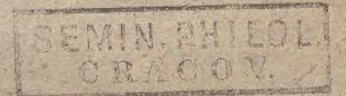
nach

der dritten Ausgabe

aus dem Englischen übersetzt

von

J. F. Baron



Erster Band.

Breslau, Hirschberg, Lissa in Südpreußen, 1800
bey Joh. Friedr. Korn, dem Aeltern.

Der Buchladen in Breslau ist neben dem königl. Ober-Zoll- und Accis-Amt auf dem großen Ringe.

Vorbericht.

Ich übergebe hiermit dem Publicum den Anfang der Uebersetzung eines Werkes, welches unstreitig das wichtigste, reichhaltigste und gründlichste ist, das wir bis jetzt über die Geschichte Griechenlands aus irgend einer Gegend Europas erhalten haben. In England hat über seinen Werth schon die Zeit entschieden: denn seit seiner ersten Erscheinung im Jahre 1784 sind die ersten Bände in London dreimahl wieder aufgelegt worden; und dieß

ist, wie mich dünkt, bei der ziemlichen Anzahl guter Schriftsteller, welche diese Nation auch über die Griechische Geschichte aufzuweisen hat, kein geringer Beweis für die Vortreflichkeit des Mitfordschen Werks. Unter uns hat es zwar bis jetzt beinahe noch gar kein Aufsehen gemacht; allein die wenigen kritischen Blätter, welche ausländische Werke vor ihren Richterstuhl ziehen, haben es doch immer mit gebührendem Lobe erwähnt, und noch erst vor wenigen Monathen ist es von einem allgemein gelesenen und geschätzten recensirenden Journale nicht ungünstig empfohlen worden. Ich glaube daher meiner Unternehmung durchaus keine Entschuldigung vorausschicken zu dürfen. Denn daß eine Geschichte von Griechenland, wie Mitford in der Vorrede zur ersten Ausgabe sagt, auch noch bei uns unter die Desiderata der Literatur gehört, wird mir wohl jeder, der Kenntniß und Gelehrsamkeit besitzt, zugeben; daß aber dieser Mangel noch so lange unausgefüllt bleiben wird, als kein Mann von Fleiß und Scharfsinn sich findet, welcher die Geschichte der einzelnen Staaten dieses Landes nach den Quellen untersucht und philosophisch behandelt, glaube ich eben so dreist behaupten

zu können. Warum sollten wir also, bis diese für die Griechische Geschichte glückliche Zeit eintritt, ein gutes auswärtiges Werk nicht auf unsern Boden verpflanzen, und es durch eine Uebersetzung auch in unsern Gegenden bekannter machen dürfen? zumahl da es einen Gegenstand behandelt, der grade jetzt so mannigfaltiges Interesse hat, und auf den in unsern Tagen so häufige Anspielungen und Rücksichten vorkommen. Es sey mir daher nur erlaubt, noch einige Worte über die Verfahrungsart bei meiner Uebersetzung hinzuzufügen.

Das Englische Werk hat bis jetzt sechs Bände; und da noch der wichtige Zeitraum von Philipp dem Macedonier, seinem Sohn Alexander u. s. w. bis zur Einmischung der Römer in die Griechischen Angelegenheiten und bis auf die endliche Unterjochung des Griechischen Volkes durch diese weltherrschende Nation rückständig ist, so läßt sich leicht vermuthen, daß noch mehrere Bände folgen werden, ehe das Ganze geschlossen seyn wird. Dieß ist nun freilich für unser beschäftigtes Zeitalter, welches alles, was ins wissenschaftliche Fach

 einschlägt,

einschlägt, so gern in den kleinsten Raum gezogen sehen möchte, ein sehr abschreckender Umstand; und ein Uebersetzer, der das Werk in seinem ganzen Umfange liefert, wird auf keine sonderlich günstige Aufnahme rechnen dürfen. Indeß habe ich dieß doch bei dem ersten Bande gethan, und denke es auch bei den folgenden zu halten; nicht weil ich alles, was in dem Original steht, für so vortreflich und nothwendig erachte, daß man nichts weglassen könnte, ohne das Ganze zu zerstöhren, sondern weil man durch eine solche Abkürzung dem Werke selbst alles characteristische rauben würde, wodurch es sich über seine Mitbrüder erhebt. Denn die auszulassenden Stellen beträfen denn meist Råsonnements, die sich durch Gründlichkeit auszeichnen, und Anspielungen auf Ereignisse der neuesten Zeiten, die durch hervorspringende Aehnlichkeit auffallen, und die sich jedesmahl durch treffende Gedanken und Bündigkeit des Vortrags empfehlen.

Doch hat auch dieß Werk, wie jedes andere, seine schwachen Seiten; und kein Theil desselben trägt vielleicht mehr Spuren davon an sich, als eben der erste. Aber wenn ich

diese

diese hätte wegschaffen wollen, so hätte ich das Ganze umarbeiten müssen; und dieß ist, nach meiner Meinung, Täuschung des Lesers, der in einem übersetzten Werke nicht den Uebersetzer, sondern den ursprünglichen Verfasser mit allen seinen Vorzügen und Fehlern reden hören will. Auch sehe ich nicht ein, warum wir nicht die Schwächen der Ausländer im Gebiethe der Wissenschaften, und unsre eignen weitern Fortschritte kennen und schätzen lernen wollen, da wir ihnen im Gebieth der Künste den Vorrang so gern eingestehen!

Hieraus ergiebt sich zugleich, warum ich zu dem Texte durchaus keine weitern Anmerkungen gemacht, sondern ihn bloß, wie er im Originale ist, geliefert habe: denn einmahl hätte ich deren, vorzüglich bei den drei ersten Kapiteln, sehr viele machen und Dinge widerlegen und verbessern müssen, die wegen ihrer Sonderbarkeit und Seichtheit schon von selbst auffallen; und dann wären mir bei wichtigern Gegenständen, wie bei der Untersuchung über die Entstehung der Orakel, die äusserst unbedeutend und nichtssagend ist, bei der Entwickelung von Lycurgs Anordnungen, die ich

weder für richtig noch für lichtvoll halte, bei der Darstellung der Atheniensischen Verfassung, die das Gepräge des Verworrenen und seichten schon wegen ihres Gewährsmanns Potter an sich trägt, und bei dem aller Geschichte der frühern Zeiten widersprechenden System der Chronologie, die Anmerkungen zu Abhandlungen herangewachsen, unter denen der Text verschwunden wäre. Ueberhaupt ist bei diesem Werke mit einzelnen kleinen Zusätzen nichts gethan: denn der Verfasser sieht entweder ganz richtig oder ganz falsch. Daher habe ich mich lieber entschlossen, Gegenstände der Griechischen Geschichte, bei denen der letzte Fall eintritt, ganz von forn zu untersuchen, und meine Untersuchungen, abgesondert vom Mitford und jeder andern Geschichte dieses Volkes, als Beiträge für den künftigen Geschichtschreiber Griechenlands bekannt zu machen. Auch fürchte ich nicht, mir deshalb von irgend einer Seite Tadel zuzuziehen: denn es giebt ja kein Land, dessen Cultur auf die Cultur der ganzen gebildeten Welt größern Einfluß gehabt hätte, und keine Geschichte, die sich, zumahl in unsern Tagen, durch größere Männigfaltigkeit des Interesse auszeichnete.

Daß

Daß übrigens meine Uebersetzung kein bloßes Machwerk irgend eines Fabrikenarbeiters ist, kann ich ehrlich versichern: denn die ersten zwei Bände haben schon mehrere Jahre in meinem Pulte fertig gelegen, ohne daß mich der Gedanke an ihre Bekanntmachung anwandelte, zumahl da wiederhohlte Ankündigungen uns diese Arbeit von einem andern vielleicht geschicktern Manne hoffen ließen. Ob nun aber die meinige einen mehr als mittelmäßigen Rang unter den Uebersetzungen ausländischer Werke behaupten kann, muß das Publikum entscheiden. Die häufig von dem Verfasser wörtlich angeführten Stellen aus den alten Autoren habe ich für den zwar wißbegierigen aber ungelehrte Leser jedesmahl übersetzt, und bei den Homerischen habe ich die Vossische Uebersetzung aufgenommen. Findet meine Unternehmung Beifall, so erscheint jede Messe ein Band; und dieß Versprechen kann ich um so eher erfüllen, da ich mir schon beträchtlich vorgearbeitet habe. Sollte dieß aber nicht der Fall seyn, so werde ich mich eben so bescheiden zurückziehen, als ich aufgetreten bin. Ueberhaupt habe ich diese ganze Arbeit nur darum unternommen, um meinen Nahmen an

der Seite eines in der gelehrten Welt schon gekannten, und bis auf die wenigen angeführten Gegenstände gewiß gründlichen und vortreflichen Schriftstellers bemerkbar zu machen, damit ich in der Folge, wenn ich etwa mit eignen Arbeiten auftreten sollte, unter dem Gewühl von Bücherschreibern nicht so ganz unbeobachtet verschwinden möchte; weil es im Grunde in der gelehrten Welt eben so geht, wie in der bürgerlichen, wo man in einer Gesellschaft einen Fremden, den ein bekannter geschätzter Mann zuerst aufgeführt hat, bei seinem zweiten Erscheinen, auch wenn dieß ohne Führer geschieht, nicht mehr unbemerkt stehen läßt. Geschrieben den 8 April 1800. Scheidnich bei Breslau.

Inhaltsanzeige

des ersten Bandes.

Erstes Kapitel.

Geschichte Griechenlands seit den früheſten Nachrichten, bis zum Ende des Trojaniſchen Krieges.

Zweites Kapitel.

Ueber Religion, Regierung, Rechtspflege, Kenntniß, Künſte, Handel und Sitten der frühern Griechen.

Drittes Kapitel.

Geſchichte Griechenlands ſeit dem Trojaniſchen Kriege bis zur Rückkehr der Heracliden. Von den Griechiſchen Orakeln, dem Rath der Amphictyonen und der Olympiaden-Rechnung.

Erſter

Viertes Kapitel.

Geschichte der südlichen Provinzen Griechenlands, seit der Rückkehr der Heracliden, bis zur Einnahme Messeniens durch die Lacedämonier.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Summarische Uebersicht des Zustandes der Nördlichen Provinzen Griechenlands, und der Gründung der frühern Griechischen Colonieen; nebst der Geschichte Athens seit dem Trojanischen Kriege, bis zu der ersten öffentlichen Unterhandlung mit Persien.

Geschichte

Wegen der Entfernung vom Druckorte haben sich mehrere Sinnverstellende Druckfehler eingeschlichen. Folgende sind die wichtigsten; und der Leser wird ersucht, sie im voraus zu verbessern.

Seite 5. Note 5. Zeile 4. statt irgend lies nirgend. S. 6. Not. 7. st. 192. l. 193. S. 28. Z. 5. v. oben st. und Bevölkerung l. und die Bevölk. S. 33. Z. 9. v. unten st. Polopon. l. Pelopon. S. 35. Z. 10. v. o. st. ausser l. aus. S. 39. Z. 1. v. u. st. an die l. an den. S. 44. Z. 6. v. u. st. Euristh. l. Eurysth. S. 45. Z. 4. v. o. st. Amphyt. l. Amphit. S. 45. N. 53. Z. 1. st. Hom. Il. v. 638. et l. IX. l. Il. V. v. 638. et l. XI. S. 51. Z. 5. v. o. st. dem l. den. S. 65. N. 30. Z. 2. st. Panath. 410. l. 510. S. 67. Z. 12. v. o. st. Lebens l. Landes. S. 89. N. 71. st. Hom. Il. l. III. l. II. S. 96. N. 21. st. Il. v. 444. l. 544. S. 98. Z. 5. v. u. st. Unternehmungen l. Unternehmung. S. 98. N. 23. Z. 1. st. erlangten l. verlangten. S. 115. N. 9. Z. 2. st. be l. bei. S. 124. Z. 3. st. das l. daß. S. 129. N. 41. Z. 6. v. u. st. Götter l. Göttin. S. 133. N. 53. Z. 4. st. schwört l. schwöret. S. 142. N. 4. Z. 2. st. ernann. l. er[illegible]nnten. S. 144. u. 145. sind die Noten 11 u. 12 verwechselt. S. 165. Z. 2. v. u. st. Epipeph. l. Epizeph. S. 168. Z. 1. v. o. st. machte l. mochte. S. 188. N. 76. Z. 3. st. 563. l. 573. S. 209. N. 9. Z. 3. st. Imogee l. Imogen. S. 227 sind die Noten 2 und 3 abermahls verwechselt. S. 229. Z. 5. v. o. st. Rhegm-idas l. Rhegnidas. S. 229. Z. 15. v. o. st. Heraclitisch. l. Heraclidisch. S. 230. N. 12. st. 409. l. 401. S. 239. N. 4. Z. 3. v. u. st. Seite 3 u. 8. l. Seite 34 und 90. S. 245. Z. 14. v. o. st. unübernat. l.

übernat. S. 250. Z. 10. v. u. st. Reichen l. Reihen. S. 257. Z. 16. v. u. st. derselben l. desselben. S. 260. Z. 7. v. o. st. indem l. in dem. S. 278. Z. 8. v. u. st. Chrologie l. Chronologie. S. 283. N. 16. st. Seite 55. l. Seite 58. S. 288. N. 21. füge hinzu Seite 35. S. 292. Z. [illegible] v. u. st. der l. den. Z. 11. st. den l. der. S. 295. Z. 1. v. o. st. der l. dar. S. 306. Z. 8. v. o. st. haben l. habe. S. 320. Z. 2. v. u. st. Wachtrecht l. Wahlrecht. S. 324. N. 7. st. Pauf. XIV. l. IV. S. 336. Z. 9. v. u. st. neue l. neun. S. 358. Z. 17. v. o. st. Vor der Periode der Dreißig l. Vor dem dreißigsten Jahre.

Geschichte von Griechenland

Erstes Kapitel.

Geschichte Griechenlands seit den frühesten Nachrichten, bis zum Ende des Trojanischen Krieges.

Erster Abschnitt.

Zustand der Welt vor den ersten Nachrichten von Griechenland. Assyrien, Syrien und Aegypten haben Civilisation; das Uebrige ist noch barbarisch oder unbewohnt. Geographische Beschreibung Griechenlands. Veränderliche Bevölkerung der frühern Zeiten. Geist des Krieges und der Räuberei. Phönicier beschiffen die Griechischen Meere, und lassen sich auf den Küsten nieder.

Die ersten Nachrichten von Griechenland kommen aus Zeiten, die lange vor dem allgemeinen Gebrauch der Buchstaben in diesem Lande fallen; und doch finden wir unter seinen frühesten Traditionen viele höchst interessante Dinge. Bekanntlich unterhielten seine Bewohner in einer Periode, die weit über alle Geschichte irgend eines andern Theiles von Europa hinausreicht, Sagen von der Zeit unter sich, wo ihr Land noch unbewohnt war,

und ihre Voraltern noch in andern Gegenden zerstreut lebten. Unter den Eigenthümlichkeiten dieses außerordentlichen Alterthums ist eine ganz besonders merkwürdig: die ältesten überlieferten Denkmähler Griechenlands sprechen nämlich nicht bloß von Krieg und Eroberung, — gewöhnlich den einzigen Materialien für die Annalen barbarischer Zeiten, — sondern auch von Erfindung und Einführung zur politischen Gesellschaft ganz unentbehrlicher Einrichtungen, und zum menschlichen Leben höchst nothwendiger Künste. Während also der Ursprung anderer alten Völker bloß Gegenstand der Vermuthung für den Alterthumsforscher ist, scheint der Ursprung der Griechischen Nation auch einige nähere Untersuchung vom Geschichtschreiber zu verlangen. Freilich wird hier, so wie in vielen andern Fällen, der Geschichtschreiber Griechenlands Gelegenheit haben, eben so sehr seine Vorsicht und Behutsamkeit anzuwenden, wie seinen Fleiß: denn er hat Gegenden zu durchwandeln, in denen Neugierde und Einbildungskraft unendliche Versuchung zum Herumschwärmen finden können; allein die frühesten Traditionen dieses Landes interessiren doch auf so viele Arten, und durch so mancherlei Mittel, daß es ihm kaum zu verzeihen wäre, wenn er die Zeiten, von denen sie sprechen, ohne alle Untersuchung übergangen hätte.

Sehr häufig ist man, um die Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur, und die Fortschritte der Gesellschaft zu untersuchen, davon ausgegangen, den Menschen in einem durchaus ungebildeten Zustande zu betrachten, und sich ihn völlig ausgewachsen, und im Besitz aller Kräfte des Körpers und der Seele in gereifter Vollkommenheit, aber ganz ohne Belehrung und Unterricht irgend einer Art zu denken. Was man aber auch für Vortheile aus einer Speculation über diesen Gegen-

stand

stand vorgegeben haben mag, so kann es immer noch mit Recht bezweifelt werden, ob je ein menschliches Paar wirklich in einem solchen Zustande lebte; und wenn wir dann zur Untersuchung über ihre wahrscheinliche Entstehung fortgehen, so wird vielleicht das zufällige Ineinandergreifen der Atomen, was Democrit und Epicur ersonnen haben, eben so wahrscheinlich als Grund ihres Ursprunges angenommen werden können, wie es der Einbildungskraft möglich gewesen ist, es zu erdenken. Seitdem aber die tiefsinnigen Untersuchungen neuerer Philosophen in der Naturgeschichte, unterstützt durch die ausgebreiteten Entdeckungen neuerer Seefahrer, durch die große Erweiterung unserer Bekanntschaft mit der Gestalt unserer Erdkugel, so viele neue Quellen von Wundern eröffnet haben, ohne uns zugleich mit schicklichen Mitteln zu versehen, zu den Ursachen dieser Erscheinungen zu gelangen, hat man neue Einwendungen gegen die mosaische Geschichte der ersten Zeiten der Welt gemacht; man hat es urgirt, daß sie zur Absicht gehabt haben müsse, nicht von der ganzen Erde, sondern nur von denjenigen Theilen derselben zu sprechen, an denen das Jüdische Volk ein unmittelbareres Interesse hatte. Da indessen viele und unüberwindliche Schwierigkeiten, wie die in jenem kurzen historischen Abriß vorkommenden seyn mögen, einige aus dem ausserordentlichen Alterthum des Sprachidioms, andere vielleicht aus Verderbungen, die in den vielfachen Abschriften aufgenommen worden sind, und noch andere aus jenem allegorischen Style, der im Orient [1]) immer gewöhnlich und beliebt

A 2 gewe-

1) Der ursprüngliche und Haupt-Zweck jenes allegorischen Styles, der, was er auch immer für Vorzüge oder Unbequemlichkeiten haben mag, doch niemahls den weisesten Männern des Alterthums den Vorwurf des Betruges oder des Blödsinns bei einem Schriftsteller zuzog, scheint vom Macrobius

gewesen ist, entspringen: so ist noch keine Erfindungskraft im Stande gewesen, eine Theorie zu bilden, die mit den Grundsätzen der hellsten Philosophie [2]) vollkommen übereinstimmend, oder mit den glaubwürdigsten Zeugnissen durchaus gleichlautend gewesen wäre — mit Zeugnissen, die uns aus den entferntesten Zeitaltern entweder durch menschliches Gedächtniß überliefert, oder in der Gestalt der Natur erhalten worden sind. Die Traditionen aller Völker, und die Aussenseite jedes Landes enthalten Beweise, die fast eben so deutlich, als die Schriften des Moses, von jener allgemeinen Fluth sprechen, welche beinahe das ganze menschliche Geschlecht vertilgte; und die Genievollsten Griechischen Schriftsteller, die es gewagt haben, die Geschichte des Menschengeschlechts bis zu ihrem Ursprunge zu verfolgen, beziehen sich alle auf ein solches Ereigniß vor dem Anfange des gegenwärtigen Systems der Dinge auf Erden [3]). Ohne daher nach demjenigen Zustande des Menschen zu forschen, wo er ganz ohne allen Unterricht, und ausser aller Verbindung war — ein Zustand, den die Philo-
sophen

crobius in wenig Worten sehr gut erklärt zu seyn: Philosophi, si quid de his (summo Deo et mente) assignare conantur, quae non sermonem tantummodo, sed cogitationem humanam superant, ad similitudines et exempla confugiunt. „Die Philosophen, wenn sie über Gott und die Vernunft etwas zu sagen sich unterstehen, was nicht nur über die Gränzen der Sprache hinausliegt, sondern auch das menschliche Vorstellungsvermögen übersteigt, nehmen zu Gleichnissen und Bildern ihre Zuflucht.“ Somn. Scip. I. 2. Dieser Gegenstand ist in dem zweiten Bande von Bischof Warburton's Göttlicher Gesetzgebung Mosis gelehrt untersucht, und scharfsinnig darüber commentirt in Gouverneur Pownall's Abhandlung über das Studium des Alterthums.

2) Siehe Pownall's Abhandlung, S. 130.

3) Siehe vorzüglich den Anfang von Platos drittem Dialog über die Gesetzgebung.

sophen bloß der Speculation wegen ersonnen haben; — noch auch die Spur der Dinge regelmäßig bis zu ihrem Ursprunge, durch den dunkeln und verloschenen Pfad, den bloß die Hebräischen Schriftsteller nachweisen, aufzusuchen — eine Sache, die wirklich ausser unserm Zwecke wäre; — scheint sich der vor uns liegende Gegenstand, schon seiner Quellen wegen, in einem vorzüglichern Grade auf ein merkwürdiges Factum zu beziehen, das nicht nur von jenen Schriftstellern erwähnt wird, sondern für das auch sehr gleichlautende Zeugnisse in den ältesten heidnischen Schriftstellern, und in dem bekannten Gange der menschlichen Angelegenheiten gefunden werden. Nach dem ältesten Geschichtschreiber [4]) wurden Menschen, die schon beträchtlich unterrichtet und polizirt waren, aber nur noch einen kleinen Theil der Erde bewohnten, ganz allgemein von einem Auswanderungs-Triebe befallen. Was diesem Triebe, der immer unter den Menschen weit und breit dagewesen zu seyn scheint, gerade damahls ganz besondere Stärke gab, das haben die Ausleger wirklich mit dreister Abgeschmacktheit zu erklären versucht; aber der Geschichtschreiber selbst hat offenbar nur etwas allgemeines im Sinne gehabt, und dieß wurde für uns dunkle Nachricht [5]). Alle Geschichte indessen be-

 weist,

4) Genesis, c. 10 u. 11.

5) „Die Vorstellungen, welche sich Menschen von warmer Einbildungskraft aus einem einzelnen Ausdruck in der Bibel, und zuweilen aus Annahme eines Factums, das irgend zu finden ist, gemacht haben, sind erstaunend. Wenn man den Hebräischen Gelehrten glaubt, so wurde die Sprache der Menschen, die bis zu dieser Zeit, d. h. bis zum Thurmbau von Babel, nur eine gewesen war, in siebenzig Sprachen getrennt. Allein von dieser wunderbaren Trennung der Sprachen ist in der Bibel nirgend „ein Wort zu finden". Untersuchung über den Ursprung der Sprachen, von D. Gregory Sharpe, zweyte Ausgabe S. 24. wo über die Mosaische Nachricht von der Zerstreuung der Menschen einige scharfsinnige Bemerkungen sind.

weist, daß ein solcher Trieb über den bei weitem größern Theil der Erdkugel gewaltet hat; und wir wissen, daß er noch niemahls aufhörte, eine große Anzahl von Menschen, in stärkerm oder niederm Grade in Bewegung zu setzen; worunter die zahllosen Horden, die noch jetzt den unermeßlichen Strich vom Norden der Europäischen Türkei, bis zum Norden von China durchstreifen, die merkwürdigsten sind. Die Mosaischen Schriften also, die allgemeine Stimme der Tradition, welche die heidnischen Schriftsteller [6]) erhalten haben, und die glaubwürdigsten Zeugnisse aller Art von dem Zustande der Dinge in den frühern Zeiten; ferner Spuren von Kunst und Monumente der Barbarei, der unbekannte Ursprung der tiefsinnigsten Wissenschaften, und ihre bekannte Ueberlieferung von Nation zu Nation; alles vereiniget sich, die Erhaltung der Civilisation und der Kenntnisse, unter Begünstigung besonderer Umstände, bei einer kleinen Anzahl Menschen anzuzeigen, während die übrigen, unter unzähligen Wanderungen, in Barbaren und Wilde ausarteten.

Die Provinzen, die an den Euphrat gränzen, und die viele für die erste Niederlassung nach der Fluth gehalten haben, gehörten gewiß unter die ersten, welche bevölkert wurden. Hier hatte der Mensch, des Klima's wegen, vergleichungsweise nur wenige Bedürfnisse [7]); und diese wurden durch einen Boden von großer Fruchtbarkeit, der eine weite Strecke hindurch eben, von Natur mit Wald nicht bewachsen, und also der Verwüstung von

6) Diese hat Herr Bryant, in seiner Analyse der alten Mythologie, zahlreich gesammelt.

7) Herod l. I. c. 192. Strab. l. XVI.

von Raubthieren weniger ausgesetzt war [8]), überflüssig befriediget. Die Familien, welche in dieser Gegend blieben, konnten wahrscheinlich Civilisation, Künste und Wissenschaften ihrer Voraltern nicht so bald verliehren. Folglich existirten Astronomie und Sonnenuhren unter den Babyloniern [9]) — sie mögen sie nun bloß beibehalten, oder erfunden haben — zu einer Zeit, die weit über allen Mitteln der Erforschung ihres Ursprunges liegt; und troß der tiefen Dunkelheit, worein der Ursprung der Buchstaben gehüllt ist, können wir doch jedes bekannte Alphabet wenigstens in der Nachbarschaft von Babylon aufspüren.

Unter den Familien, welche um neue Niederlassungen zu suchen weiter gingen, oder unter denen vielleicht viele, ohne irgend eine bestimmte Absicht sich anzubauen, auswanderten, scheinen diejenigen, welche Besitz von Aegypten nahmen, die glücklichsten gewesen zu seyn. Dieses ausserordentliche Land, dem es durch seine Lage unter Wildnissen verliehen ist, einer mehr als insularischen Sicherheit zu genießen, both die Bedürfnisse des Lebens in wunderbarem Ueberflusse dar. Seine periodischen Ueberschwemmungen, die dem Unerfahrnen bloß als Diener der Verwüstung erscheinen mochten, mußten von denen, die den Euphrat oder Tigris periodisch aus seinen Ufern hatten treten sehen, als die schätzbarsten Geschenke der Natur betrachtet werden. Denn von der Wirkung der Gewässer des Nils erhält beinahe das ganze

 eigent=

8) Die Geographie dieses Landes ist untersucht, und Herodots Nachricht davon bestätiget worden, durch den thätigen und genauen Forschungsgeist des Herrn Gibbon, in seiner Geschichte vom Sinken und Verfall des Römischen Reichs.

9) Herod. l. II. 109.

eigentlich so genannte Aegypten sowohl eine Art von Bearbeitung, als auch eine sehr reichliche Düngung [10]; so daß es, ausser der freiwilligen Erzeugung eines Ueberflusses von diesem Lande beinahe eigenthümlichen Kräutern und Wurzeln, die zwar eine grobe, aber gesunde Nahrung geben, noch überdieß fast bloß durch die Hand der Natur zur Aufnahme jeder Art von Körnern, die der Mensch darein säen will, sehr vortheilhaft zubereitet ist. Auf diese Art eingeladen, wandten die Besitznehmer Aegyptens ihre Aufmerksamkeit auf den Ackerbau: und da die Fruchtbarkeit des Bodens die Erndten über die Maßen reichlich machte, so folgte dem Ueberfluß bald Volksmenge; bürgerliche Verfassung wurde nun nothwendig; und wir werden benachrichtiget, daß in dieser Gegend die erste regelmäßige Regierungsform eingerichtet wurde; worunter man die erste Regierungsform verstanden zu haben scheint, in der verschiedene Rechte und verschiedene Aemter verschiedenen Ständen von Menschen regelmäßig angewiesen waren. Die Wissenschaften scheinen in Asien entstanden zu seyn. Allein von Künsten, und ganz besonders von solchen, welche unmittelbarer auf das Wohlseyn zahlreicher Gesellschaften Einfluß haben, war wahrscheinlich Aegypten die Mutter sehr vieler, so wie es gewiß die Amme der meisten war [11]. Geometrie soll der Sprößling der besondern Nothwendigkeit des Landes gewesen seyn: denn da die jährlichen Ueberschwemmungen des Nils die gewöhnlichen Gränzzeichen vertilgten, so konnte allein diese Wissenschaft die Gränzen des Eigenthums sichern.

Die

10) Diodor. Sic. l. I. c. 10, et 43, et 80.

11) Herod. II. 109. Diod. I. 81. Strab. XVI. p. 757 et 787.

Die ausgezeichnet kühne und fühllose Härte, welche der Römische Lyriker [12]) dem Manne beilegt, der sich zuerst in einem gebrechlichen Kahne den Winden und Wellen Preis gab, scheint zum Ursprunge der Schiffarth durchaus nicht erforderlich gewesen zu seyn. In einem so warmen Klima, wie das von Mittel-Asien, mochte das Baden eine gewöhnliche Erquickung und Erhohlung seyn; und die Kunst zu schwimmen mochte, zumahl wenn man sahe, daß so viele Landthiere ununterrichtet schwimmen können, nicht lange unerworben bleiben. Der erste Versuch, ein Boot zu regieren, wurde auf die Art alles Schreckens beraubt: und da es der Aufmerksamkeit nicht entgehen konnte, daß Holz von Natur schwämme, und daß die breitesten Körper, wenn sie schwämmen, leicht zu bewegen wären, so verlangte das Bauen und der Gebrauch der Canoots [13]) keine große Erfindungskraft. Jeder Umstand führt daher zu der Voraussetzung, daß Schiffe von dieser einfachen Bauart schon auf Flüssen gebraucht wurden, ehe noch die ersten Auswanderungen Statt fanden. Die Besitznehmer Phöniciens, welche an die Küste des Mittelländischen Meeres mit diesen schwachen Anfängen der Schiffsbaukunst kamen, mochten mancherlei Antriebe finden, die Verbesserung der Kunst zu versuchen. Ihr Land, weniger fruchtbar an Korn, aber mit dem besten Schiffsbauholze reichlich versehen, hatte vermittelst des Meeres und der Mündungen des Nils eine leichte Communication mit Aegypten, welches bei aller seiner Fruchtbarkeit, die sich fast bloß auf die Erzeugung jährlicher Pflanzen einschränkte, mancherlei

 Dinge

12) Horat. I. 3.

13) von den Griechen μονόξυλα, „aus einem Stamme verfertiget," genannt.

Dinge bedurfte, die Phönicien zuführen konnte. Auf diese Art entstand Handel.

Ohne nun die Untersuchung auf jene entlegenen und unwirthbaren, obgleich polizirten Gegenden des Ostens auszudehnen, deren Geschichte nur aus Schriften ohne Alphabet erkannt wird, und wo der Fleiß eines langen Lebens kaum hinreicht, sie lesen zu lernen; noch auch eine Entscheidung über die geheimnißvollen Ansprüche eines Volkes zu wagen, das etwas weniger entfernt ist, und das schon frühe den Gebrauch der Buchstaben gekannt zu haben scheint, dessen Reichthümer und Kraftlosigkeit sich aber vereiniget haben, es schon, seit Zeiten ausser aller sichern Tradition, beständigen Revolutionen, und dauernder Unterjochung auszusetzen; scheinen unter den Bewohnern der Erde, wenigstens westwärts des Indus, die Assyrer und Aegypter, mit den Bewohnern der unmittelbar neben oder zwischen ihnen liegenden Länder, allein niemals in völlige Barbarei gesunken zu seyn. Assyrien war ein mächtiges Reich, Aegypten ein sehr bevölkertes Land, regiert durch eine sehr geläuterte Staatsverfassung, und Sidon eine reiche Stadt, die Ueberfluß an Manufacturen hatte und ausgebreiteten Handel trieb, als noch die Griechen, unwissend in den gewöhnlichsten und nothwendigsten Künsten, sich von Eicheln [14]) gesättiget haben sollen. Doch war Griechenland

14) Einige Schriftsteller, die ihre Ideen auf die Eicheln der Englischen Eiche beschränkten, haben gezweifelt, ob es eine Speise wäre, von der Menschen leben könnten. Aber es muß bemerkt werden, daß die Wörter **Eichel**, **glans**, *βάλανος*, in ihren verschiedenen Sprachen als allgemeine Ausdrücke gebraucht worden sind, um alle die mancherlei Eichel-Früchte, oder Eichelartige Früchte zu bezeichnen. Der alte Englische Botaniker Gerard rechnet, nach Galen und Plinius, Kastanien unter die Eicheln; und Xenophon nennt die Datteln *βάλανοι τῶν φοινίκων*, „Palm-Eicheln," (Anab.

land das erste Europäische Land, das sich aus dem wilden Zustande erhob; und diesen Vortheil scheint es gänzlich

(Anab. l. II. c. 3. sect. 9). Daß die Eicheln oder die Eichelartige Frucht eines in Griechenland gewöhnlichen Baumes ein kräftiges Nahrungsmittel für Menschen darbieten mochte, und daß sie auch noch in den civilisirten Zeiten eine, obgleich nicht sehr begünstigte, Speise waren, können wir aus einer Stelle in Platos Republik lernen, wo Socrates, wenn er die Diät angiebt, auf die er seine Bürger beschränken wollte, sich auch vornimmt, ihnen μύρτα καὶ φηγὸς Myrten-Beeren, und Eichelartige Früchte oder Eicheln zu erlauben; worauf Glaucon antwortet: „Wenn du nun eine Schweine-Colonie errichten solltest, was für ander Futter würdest du denn diesen geben? „(Plat. de rep. l. II. p. 372. t. 2. ed. Seran). Pausanias erzählt uns, daß Eicheln lange Zeit hindurch eine gewöhnliche Speise der Arcadier gewesen wären; doch nicht, fährt er fort, die Eicheln aller Eichen, τῶν δρυῶν πασῶν, sondern nur die von dem sogenannten fagus, φηγὸς, quercus esculus, wie es andere übersetzen, (Pausan. l. VIII. c. I. p. 599). Auch Plinius giebt ein Zeugniß für die höhere Vortreflichkeit der Eichel des fagus; er sagt dulcissima omnium glans fagi; wahrscheinlich hatte er dann nur die in Italien einheimischen Bäume vor Augen: denn Kastanien, berichtet er, waren nicht einheimisch, sondern aus Lydien eingeführt worden. (Hist. Nat. l. XV. c. 23). Was aber dieß für ein Baum war, von dem er auf die Art unter dem Namen fagus spricht, das soll noch ausgemacht werden. Ich habe niemals von Eicheln, die im neuern Italien von Menschen als Speise gebraucht würden, gehört noch gelesen; aber in Spanien nähren sich, nach einem noch lebenden Reisenden von genauem Forschungsgeiste und unbezweifelter Wahrheitsliebe, die Bergbewohner auf den Gränzen von Katalonien und Valencia, den größten Theil des Jahres von gerösteten Eicheln der immergrünen Eiche: eine Speise, die, wie er hinzusetzt, er und sein Reisegefährt Thomas Gascoyne „erstaunend angenehm und wohlschmeckend, obgleich nicht sonderlich nahrhaft fanden.“ (Swinburne's Reise durch Spanien, Brief II. S. 85). Und in der Beschreibung einer noch spätern Reise kommt folgendes Zeugniß vor: „Während der ersten zwei französischen Meilen (auf dem Wege von Salamanca nach Alba) stiegen wir nach und nach in die Höhe; dann traten wir in einen Wald von rothen Eichen, der sich, wie mein Führer mir sagte, östlich und westlich nahe an vierzig französische Meilen ausdehnte. Die

lich seinen leichtern Mitteln des Verkehrs mit den civilisirten Völkern des Orients schuldig gewesen zu seyn.

Die wanderden Horden fanden größtentheils mit Wäldern bewachsene, und nur von wilden Thieren bewohnte

Die Eicheln sind hier von der durch Horaz beschriebenen Art, wenn er sagt: sie waren der Ursprung des Krieges unter den Bewohnern einer kindischen Welt, glandem atque cubilia propter; sie sind nicht herbe, wie die Eicheln von der Eiche, oder der gemeinen rothen Eiche, sondern angenehm und wohlschmeckend, wie die Kastanien; sie sind eine Speise, nicht nur für Schweine, sondern auch für Landleute, und gewähren einen beträchtlichen Vortheil." Townsend's Reise durch Spanien B. II. S. 91.

Ich muß hier noch bemerken, daß man Cäsarn (de b. Gall. l. V. c. 12) wegen seiner Behauptung; der fagus und sogar die abies sey zu seiner Zeit in Britannien nicht gefunden worden, sehr anmaßend bekritelt hat; und auf der andern Seite hat man es wieder, eben auf seine Versicherung, abgeschmackt genug bestritten, daß die Buche auf dieser Insel nicht einheimisch sey. Es scheint hinlänglich erwiesen, daß der von Plato, Pausanias und Plinius erwähnte φηγὸς, fagus nicht die Buche war: Abete ist der neue Italienische Nahme für die Silber-Tanne; und wir können mit Gewißheit glauben, daß weder die Silber-Tanne, noch auch jene Art von immergrüner Eiche, welche die wohlschmeckende Eichel trägt, zu Cäsars Zeit in Britannien gefunden wurde.

Nur wenige Jahre früher, als diese Bemerkungen niedergeschrieben wurden, hatte eine Art von Wuth für historischen Scepticismus und historische Entdeckung, für Umstürzung alles dessen, was von Nachrichten über die frühern Zeiten auf die beste Beglaubigung war aufgenommen worden, und für Bildung neuer Plane zu einer alten Geschichte, in Europa die Oberhand gewonnen. Was für Verachtung aber auch immer jene höchst interessanten Umstände, welche die Aufmerksamkeit aller Köpfe von der alten Geschichte ab- und zu den neuen Staatenverfassungen hingezogen haben, solchen Fantasieen haben zuziehen mögen: so bin ich doch noch immer erböthig, die gebührende Achtung eines solchen Schriftstellers, wie Cäsar ist, zu vertheidigen, ob die Sache gleich auf gewisse Art an sich so wenig erheblich ist.

wohnte Ländereien. Jagd war daher zum Lebensunterhalt ihre ergiebigste Quelle; Waffen ihre ersten Bedürfnisse; ihr Leben wurde auf die Art in Thätigkeit zugebracht; sie zerstreuten sich weit; hatten wenig Nachbarn; und mit diesen wenigen noch weniger Verkehr. Solche Völker waren unvermeidlich barbarisch; aber sie konnten weit eher, als civilisirtere Völker, jedem Theile des Globus Einwohner verschaffen. Diejenigen, welche auf die westliche Küste von Klein-Asien kamen, mochten mancherlei Bewegungsgründe haben, auf die umliegenden Inseln zu kreuzen. Sicherheit vor wilden Thieren und vor eben so wilden Menschen mochte der erste Antrieb der Familien zur Einsamkeit seyn; und diese mochten jene Inseln in höherm Grade zu versprechen scheinen, als das feste Land. Da man über diesen Inseln noch andere entdeckte, und über diesen wieder andere: so mochte hier die Schiffarth eine beinahe natürliche Beschäftigung seyn. Diese Antriebe mochten sich auch auf die Küsten des festen Landes von Griechenland ausdehnen; weil es von Meerbusen eingeschnitten, und in Halbinseln getheilt wird. Aber Griechenland war den Aegyptischen und Phönicischen Seefahrern schon sehr frühe bekannt, vielleicht bald nach seiner ersten Bevölkerung; und da kein Stück desselben von der See sehr entfernt lag, so participirte auf die Art das Ganze an den Mitteln zur Civilisation, die dem übrigen Europa mangelten.

Dieses Land, das von seinen alten Einwohnern Hellas, von den Römern Grácia, und daher von uns Griechenland genannt wird, dieses Land, das in den Annalen der Menschheit so ausserordentlich berühmt ist, hatte einen geringen Umfang: denn es war kaum halb so groß wie England, und kam dem vierten Theile von Frankreich oder Spanien noch nicht gleich. Aber da es natür-

natürliche Eigenthümlichkeiten hatte, die keinen geringen Einfluß auf die Sitten und politischen Einrichtungen der Bewohner äusserten: so kann eine kurze geographische Nachricht davon eine nothwendige Einleitung in seine Geschichte seyn.

Griechenland liegt zwischen dem sechs und dreißigsten und ein und vierzigsten Grade nördlicher Breite, und ist, ausser wo es an Epirus und Macedonien gränzt, mit Meeren umgeben. Auch diese beyden Provinzen wurden von einem Volke bewohnt, das einerlei Ursprung mit den Griechen hatte, und einen Dialect der nämlichen Sprache redete; aber wir haben keine bestimmte Belehrung, warum sie von dem Nahmen ausgeschlossen wurden; doch werden wir in der Folge finden, daß einige Umstände, die vorzüglich beitrugen, die Griechen als ein Volk, obgleich unter abgesonderten Regierungen, vereint zu erhalten, ihren Einfluß auf diese Staaten nicht ausdehnten. Von dem eigentlichen Griechenland also, oder, nach Strabo's Ausdruck [15]), von dem, was man ohne Widerspruch für Griechenland hielt — denn Epirus und Macedonien machten auch Anspruch darauf — war Thessalien die nördlichste Provinz. Sie ist ein ausgedehntes Thal von ungemeiner Fruchtbarkeit, und rund um von sehr hohen Bergen eingeschlossen. Gegen Norden trennt sie der Olympus, der an der östlichen Küste anfängt, von Macedonien. Aneinander hängende Bergrücken gehen fort bis zu dem Gebürge Ceraunia, das die nördliche Gränze von Epirus macht, und sich, gegen das westliche Meer, in ein Vorgebürge Nahmens Acroceraunus endiget, welches durch seine Höhe und durch Stürme berühmt ist. Der Pindus macht die westliche Gränze

15) Strabo l. VII. p. 321.

Gränze von Thessalien, und das Gebürge Oeta die südliche. Zwischen dem Fuße des Gebürges Oeta und der See, ist der berühmte Paß Thermopylä der einzige Weg auf der östlichen Seite des Landes, durch den man die südlichen Provinzen betreten kann. Das hohe, obgleich im Ganzen nur schmale Gebürge Pelion, welches die Küste formirt, erstreckt sich in Armen bis an den Oeta, und ist durch den Ossa mit dem Olympus verbunden. Die Landstrecke, welche sich von Epirus und Thessalien bis an den Corinthischen Isthmus und die Meerbusen auf jeder Seite desselben ausdehnt, enthält die Provinzen Acarnanien, Aetolien, Doris, Locris, Phocis, Böotien und Attica. Viele Arme von den ungeheuren Gebürgen Pindus und Oeta erstrecken sich durch dieses Land. Aetolien wird überall durch Gebürge mit schwierigen Zugängen vertheidiget; ausser daß es das Meer auf der südlichen Seite begränzt, und daß der Fluß Achelous einen kleinen Theil seiner westlichen Gränze von Acarnanien abschneidet. Doris ist fast ganz gebürgig. Locris — ein Nahme, den zwei Provinzen führen, die gar nicht bei einander liegen — und Phocis haben äusserst fruchtbare, aber sehr schmale Ebenen. Böotien besteht hauptsächlich aus einem reichen Thale, mit vielen Strömen und Seen; begränzt wird es auf der Nord-Oestlichen Seite durch den Opuntischen Meerbusen, und auf der südlichen durch den Corinthischen, und übrigens wird es fast ganz von den Gebürgen Parnassus, Helicon, Cithäron und Parnes umgeben. Die zwei leztern bilden zugleich die nördliche Gränze von Attica. Dieß ist eine felsigte unfruchtbare Provinz, die an Korn sehr wenig, und an Weide noch weniger ergiebig ist; die aber doch viele Früchte, besonders Oliven und Feigen in Ueberfluß und Vollkommenheit hervorbringt.

Dieser

Dieser Landstrecke gegen Süden liegt die Halbinsel Poloponnesus, in die vom Lande aus kein Zugang ist, ausser über die Boötischen oder Attischen Gebürge, welche auf jeder Seite des Isthmus nahe an der See anfangen, und sich bis in den Isthmus hinein erstrecken. Die Halbinsel enthält, nach Strabo's [16]) Eintheilung, Achaia [17]), Argolis, Elis oder Eleia, Arcadien, Messenien und Laconia. Arcadien, die Mittelprovinz, ist eine Masse von Gebürgen. Hohe Bergrücken, von denen der Taygetus und Zarex die vornehmsten sind, laufen durch Laconia bis an die zwei südlichen Vorgebürge Griechenlands, Tänarum und Malea. Zwischen diesen fließt der Eurotas: die Thäler sind reich, aber nirgends ausgedehnt. Von Cyllene, dem nördlichsten und höchsten unter den Arcadischen Gebürgen, laufen

16) Strabo l. VIII.

17) Oder Achäa. Es ist in einigen Fällen schwer zu entscheiden, was als die eigenthümliche Rechtschreibung der Griechischen Nahmen betrachtet werden soll. Es gab eine Zeit, wo die französische Laune, ausländische Nahmen mit Ausdrücken ihrer Muttersprache zu vertauschen, auch unsere Schriftsteller anwandelte. Doch ist dieß unschickliche Verfahren, das in einer Sprache, die ihre Nomina weder declinirt, noch auch bestimmte Endigungsformen für sie hat, gar nicht angewendet werden kann, lange mit Recht von uns verlacht worden, und wir schreiben, sehr wenige Fälle ausgenommen, auf die einmahl das Herkommen seinen unauslöschlichen Stempel gedrückt hat, die Lateinischen Nahmen immer so, wie sie im Lateinischen geschrieben werden. Aber auch bei den Griechischen Nahmen haben wir die Veränderungen der spätern Lateinischen Schriftsteller befolgt, und dieß hat so viel gewirkt, daß in Rücksicht vieler Fälle die Regel festzustehen scheint. Indessen giebt es doch noch Wörter, für die keine sichere Auctorität gefunden werden kann, und bei einigen sind sogar unsere Vorgänger schwankend. In dieser Ungewißheit der Regel schien mir das beste zu seyn, mich immer so nahe an die Griechische Rechtschreibung zu halten, als es die Tyrannei des Herkommens, und, wie ich noch hinzufügen muß, die verschiedene Beschaffenheit der Alphabete erlauben will.

laufen zwei andere Arme in einer südöstlichen Richtung; der eine bis zum Argolischen Meerbusen, der andere durch Epidaurus bis an das Vorgebürge Scyllaum, der östlichsten Spitze der Halbinsel. Diese schließen das Thal Argos ein, das wegen seiner Fruchtbarkeit merkwürdig ist. Achaia ist eine schmale Landstrecke auf der nördlichen Küste, die in ihrer ganzen Länge von Corinth bis Dyme durch Gebürge beschränkt wird. Um indessen in der politischen Eintheilung des Landes Unordnung zu vermeiden, muß bemerkt werden, daß das Corinthische und Sicyonische Gebieth von diesem eigentlich sogenannten Achaia verschieden, und bis in spätere Zeiten niemahls in diesen Nahmen eingeschlossen war [18]. Elis und Messenien sind weniger gebürgigt, als die andern Provinzen des Peloponnesus. Die letztere vorzüglich ist nicht nur die ebenste auf der Halbinsel, und die zum Ackerbau bequemste, sondern auch an allgemeinem Ertrage die fruchtbarste von ganz Griechenland.

Ob nun gleich Griechenland, so wie Italien, und noch mehr als dieß, in hohem Grade ein rauhes und unzugängliches Land war, so genoß es doch auch viele große und eigenthümliche Vortheile. Das Clima ist sehr günstig; die Sommer-Hitze bringt die vortreflichsten Früchte zur größten Vollkommenheit; die Winter-Kälte ist hinreichend, die Körper der Einwohner zu spannen und abzuhärten; das Meer ist beinahe nirgend zu weit entfernt, um beide in der nöthigen Temperatur zu erhalten.

18) Pausanias rechnet in einer spätern Zeit Corinth und Sicyon nicht zu Achaia, sondern zu Argolis. Pausan. l. VIII. c. 1.

erhalten. Der lang sich fortwindende Gang der Küste[19] hat Ueberfluß an vortreflichen Häfen. Die niedrigen Gegenden liefern reichliches Futter; die höhern Korn, Wein und Oehl; und von den Gebürgen, die alle Viehweiden hatten, waren einige große Strecken lang mit mancherlei Schiffsbauholz bedeckt; andere bestanden aus dem treflichsten Marmor; und noch andere enthielten verschiedene schätzbare Metalle. Und diese Abwechselung auf der Oberfläche, die zu so verschiedenen Producten Anlaß gab, gewährte zu gleicher Zeit Veränderung des Climas in jeder Jahreszeit.

Den ersten Einwanderern, welche Besitz von diesem Lande nahmen, konnte es, wenn sie nur den geringsten Rest von Civilisation besaßen, an keinem Beweggrunde fehlen, sich in den reichen und schönen Thälern, an denen es Ueberfluß hatte, niederzulassen. Selbst der Wildeste würde zur Wohnung für eine Familie sehr gerne eine fruchtbare Pläne wählen, zumahl in einer Gegend, wo Berge mit Wald überall zur Jagd bei der Hand sind, wenn ja einmahl das Thal, weil es schlecht oder gar nicht angebauet worden, keine längere Nahrung geben könnte. Aber vielleicht haben selbst die Raubthiere, von denen die alte Welt immer weit mehr heimgesucht wurde, als die neue, nicht wenig zum schnellern Fortschritt des geselligen Lebens und der Civilisation beigetragen. Die ersten Bewohner Griechenlands konnten sich ohne wechselseitige Unterstützung gegen die raubsüchtigen Thiere der Wälder und Gebürge, die sie überall umgaben, kaum halten. Löwen hatten ihren Weg nach Europa genommen; und noch in dem weit spätern Zeitalter

19) Descript. Géog. du Golfe de Venise et de la Morée, par Bellin.

alter Herodot's [20]) war die Brut davon in einer langen Reihe wilder Gegenden vom Achelous in Acarnanien bis zum Nestus in Thracien übrig. In Hesiod's und Homer's Zeit war Sicherheit gegen wilde Thiere ein wichtiger Zweck der menschlichen Gesellschaft. Irgend ein Schritt zu politischer Vereinigung mußte daher vom ersten Anfange den ersten Ansiedlern in Griechenland nothwendig werden; die Bewohner jedes Thales mußten eine mehr oder weniger regelmäßige Verfassung einführen.

Aber der Geist der Wanderung scheint sich unter den Menschen nicht bald gelegt zu haben. Viele ganze Horden, die entweder mit ihren Niederlassungen unzufrieden waren, oder, wie die Araber und Tartarn, noch bis auf diesen Tag, gar kein Verlangen sich niederzulassen fühlten, verließen die zuerst gewählten Gegenden, und wanderten weiter um andere zu suchen [21]); und es scheint

 ein

20) Herodot. VII. c. 125. 126.

21) Μάλιστα μὲν οὖν κατὰ τὰ Τρωϊκὰ καὶ μετὰ ταῦτα, γενέσθαι τὰς ἐφόδους καὶ τὰς μεταναστάσεις συνέβη, τῶν τε βαρβάρων ἅμα καὶ τῶν Ἑλλήνων ὁρμῇ τινι χρησαμένων πρὸς τὴν τῆς ἀλλοτρίας κατάστασιν. Ἀλλὰ καὶ πρὸ τῶν Τρωϊκῶν ἦν ταῦτα· τό, τε γὰρ Πελασγῶν ἦν φῦλον καὶ τῶν Καυκώνων καὶ Λελέγων· εἴρηται δ' ὅτι πολλαχοῦ τῆς Εὐρώπης ἐτύγχανε τὸ παλαιὸν πλανώμενα. „Diese Streifereien und Wanderungen vervielfältigten sich vorzüglich um die Zeiten des Trojanischen Krieges, und nach demselben, indem sich nicht nur die Barbaren, sondern auch die Hellenen einer Begierde nach Anbau in fremden Besitzungen überließen. Aber auch schon vor dem Trojanischen Kriege ereigneten sie sich: denn damals gab es eine Horde Pelasger, Kaukoner und Leleger, und diese sollen schon in uralten Zeiten in vielen Gegenden Europas herumgestreift seyn.“ Strabo B. XII. S. 572. Die Amsterdammer Ausgabe von 1707 hat πρὸς für πρὸ τῶν Τρωϊκῶν; offenbar ein Druckfehler, der auch in der lateinischen Uebersetzung verbessert ist: obgleich bemerkt werden muß, daß der lateinischen Uebersetzung nicht immer zu trauen ist.

ein ganz gewöhnliches Verfahren gewesen zu seyn, daß wenn eine gewählte Gegend mit Einwohnern überladen war — ein Fall, der sich da, wo nicht nur Manufacturen und Handlung, sondern selbst Ackerbau unbekannt waren, oder gar nicht bearbeitet wurden, leicht ereignen konnte — man Colonieen aussandte, und oft nach sehr entfernten Gegenden. In der heiligen Schrift kommt ein Beispiel vor, welches viele Umstände in der frühern Griechischen Geschichte so deutlich macht, daß es nicht unschicklich seyn kann, es hier zu erzählen. Die Patriarchen Esau und Jacob [22]), die ein großes Eigenthum an Heerden großen und kleinen Viehes bei ihres Vaters Lebzeiten erworben hatten, fanden ihr Vermögen durch die Erbschaft bei seinem Tode so gewachsen, daß, nach den Worten in unserer Uebersetzung, „die Haabe zu „groß war, und sie nicht bei einander wohnen konnten." Das Land Canaan, wohin ihr Großvater Abraham aus Chaldäa eingewandert war, „konnte sie nicht tragen vor der Menge ihres Viehes." Bei diesen Umständen ergrif Esau, der ältere Bruder, das Mittel auszuwandern. Für den ersten Besitznehmer war überall leicht Land zu finden, und vielleicht Land, das zu seiner Absicht vorzüglicher war, als das Land Canaan. Dem zu Folge machte er sich mit seinen Begleitern und seiner Haabe auf, eignete sich den Berg Seir zu, und überließ das Land seines Vaters, als einen unbedeutenden Theil der Erbschaft, seinem jüngern Bruder.

In sehr frühen Zeiten finden wir Griechenland von mehrern verschiedenen Völkern [23]) überzogen, von denen

22) Genesis c. 36. v. 6 — c. 37. v. 1.

23) Strab. l. V. p. 221. et l. VII. p. 321. Thucyd. l. I. c. 2.

nen die Griechischen Schriftsteller in den erleuchtetsten Zeiten keine befriedigende Nachricht geben konnten. Einige kamen zu Lande aus dem Norden; andere zur See aus Osten oder Süden; einige vermischten sich freundschaftlich mit den alten Bewohnern; andere machten sie sich unterthänig oder vertrieben sie. Die reichen Thäler, welche ohne weitern Anbau hinlängliches Futter für Heerden geben mochten, waren die verlangten Besitzthümer; und diese wechselten beständig ihre Eigenthümer. Von den Vertriebenen wanderten einige aus, um unbesetzte Thäler zu suchen; oder sie verjagten auf ihrem Zuge die Bewohner des ersten, in das sie kamen, falls sie diese schwächer fanden, als sie selbst waren. Andere retteten sich auf die benachbarten Gebürge; und von da aus erlangten sie nicht selten, durch Ausfälle auf die neuen Besitznehmer, ihren alten Wohnort im Thale wieder. Wurden sie von einer überlegnern Macht gedrückt, so verließ die schwächere Parthei ihr Eigenthum ohne großes Widerstreben; „denn sie dachten,“ wie Thucydides bemerkt, „Lebensunterhalt — und um weiter nichts kümmerten sie sich — sey überall zu finden. Denn da sie niemahls wußten, wenn eine mächtigere Horde ihr Gebieth an sich reißen könnte: so hatten sie wenig Antrieb zu bauen, oder zu pflanzen, oder sich auf irgend eine Art um mehr, als um die gegenwärtige Noth zu bekümmern.“

Auf die Art war Griechenland in seinen frühern Tagen in einem Zustande beständigen plündernden und seeräuberischen Krieges. Heerden, als die vorzüglichsten Mittel des Unterhalts, waren der erste wichtige Gegenstand der Plünderung. In der Folge, als die Einwohner einiger Gegenden nach und nach sich auf Ackerbau legten, wurden Männer, Weiber und Kinder als Sclaven gesucht. Aber Griechenland hatte nichts eigen-

 thümli-

thümlichers, als seine angränzenden Meere, wo kleine Inseln so häufig zerstreut lagen, daß ihre Bewohner, und einigermaßen auch die von den Küsten des umliegenden festen Landes Seeleute aus Nothwendigkeit und beinahe von Natur waren. Unternehmungen zu Wasser [24]) fand man daher bald sehr bequem zur Wegführung der Beute. Die Griechen wurden ferner in ihrem barbarischten Zustande mit dem Werth der edeln Metalle bekannt: denn die Phönicier, deren Betriebsamkeit, Scharfsinn und abentheuerlicher Geist des Handels, sie frühe darauf führte, die entferntesten Küsten des Mittelländischen Meeres zu erforschen, und sich sogar den Gefahren des Oceans ausserhalb desselben auszusetzen, entdeckten Gold- und Silber-Minen [25]) auf einigen Inseln des Aegeischen Meeres, und auf seiner nördlichen Küste. Sie legten auf verschiedenen dieser Inseln Etablissements an; und Thasus, welches für den Verkehr mit den ergiebigsten Minen sehr bequem lag, wurde der Sitz ihrer Haupt-Factorei. Auf diese Art war der mächtigste Reitz zur Seeräuberei in einem Meere da, dessen unzählige Inseln und Häfen ganz vorzügliche Gelegenheit zu diesem Verfahren gaben. Vielleicht war das Betragen der Phönicier, wie sowohl Homer [26]), als auch die spätern Griechischen Schriftsteller andeuten, gegen die uncivilisirten Völker, zu denen sie die Hoffnung des Gewinnes führte, nicht immer das aufrichtigste oder menschlichste. Feindseligkeiten mochten natürlich vorfallen; und daraus mochte zuerst die Achtung der Seeräuberei entsprin-

24) Thucyd. l. I. c. 5.

25) Strab. l. III. p. 169. Thucyd. l. I. 8. Herodot. l. II. c. 44. et l. VI. c. 47.

26) Odyss. XV. 414.

springen[27]), die unter den Griechen lange für eine ehrenvolle Handthierung galt. Woher aber auch diese Meinung ihren Ursprung hat, und so sehr sie auch die höchste Mißbilligung verdient, ja so unerklärbar sie einem civilisirten Volke, das mit Barbaren keinen Verkehr hat, vorkommen mag: so wird man doch finden, daß gleiche Fortschritte der Civilisation und Barbarei beinahe ganz ähnliche Gebräuche und Grundsätze zu allen Zeiten und unter allen Völkern erzeugt haben. Es ist noch nicht lange her, daß die Räuberei unter den eingebornen Irländern in großer Achtung stand; und noch bei Menschen Gedenken würde ein gastfreier Berg-Schottscher Fürst[28]), stolz auf seine fabelhafte Abstammung von Königen und Heroen, mit seinen auf diesem Wege verübten Großthaten geprahlt haben. In Sicilien[29]) sind solche Vorstellungen selbst jetzt noch gewöhnlich; und unter allen Arabischen Horden[30]) von der Mitte Asiens bis zum Ende von Africa ist die Idee einer Vereinigung zwischen Ehre und Räuberei durch hunderte von Generationen unverändert fortgeerbt worden.

27) Thucyd. l. I. c. 5.

28) Pennant's Nachricht von Schottland.

29) Brydone's Nachricht von Sicilien.

30) Wood über den Homer.

Zweiter Abschnitt.

Von den südlichen Provinzen Griechenlands seit den frühesten Nachrichten bis zum Trojanischen Kriege. Creta: Minos. Sicyon. Corinth. Argos: Pelasgische Oberherrschaft in Griechenland: Aegyptische Colonieen in Griechenland: Danaus: Acrisius: Perseus. Pisa: Colonieen aus Phrygien und Thessalien unter Pelops. Hercules. Atreus: Oberherrschaft der Familie des Pelops: Agamemnon. Lacedämon.

Vor Christo 1006 n. Newton's Chronologie, 1406 nach Blair's Chronologie.

Dieß war der wilde und barbarische Zustand Griechenlands im allgemeinen, als Creta, die größte seiner Inseln, eine auszeichnend regelmäßige Verfassung, natürlich von höherer Civilisation begleitet, erlangt hatte. Es würde indeß vergebens seyn, untersuchen zu wollen, gerade um welche Zeit, in was für einem Zustande der Gesellschaft, durch welche Aeusserungen von Weisheit und Muth, und durch welchen Beistand glücklich sich vereinigender Umstände ein so ausserordenliches Werk zu Stande gebracht wurde; denn viele Jahrhunderte verflossen noch, ehe schriftliche Nachrichten gewöhnlich wurden; und Traditionen sind unsicher, veränderlich, und meistens unenthüllbar mit Fabeln vermischt. Creta ist auf die Art ein wichtiger Gegenstand für den Untersucher und Alterthumsforscher. Die Neugierde wird gereitzt durch jenen spärlichen Schimmer von Belehrung, den uns die Nahmen der Kabeiri, Telchines, Kuretes, Korybantes, Idäi Dactyli, nebst dem Saturn, Jupiter, und andern Personen [1]), die entweder von dieser Insel

1) Strab. l. X. p. 466.

Insel waren, oder in der mysteriösen Geschichte mit ihr zusammenhingen, erhalten haben. Noch mehr wird sie durch jenes System von Gesetzen genährt, das in einer Periode roher Unwissenheit, Gewaltthätigkeit und Ungewißheit, unter umliegenden Nationen bürgerliche Ordnung [2]) bewirkte, und den Einwohnern Creta's bürgerliche Freiheit sicherte; das nicht nur das vorzügliche Muster der wunderbaren Verfassung war, die uns durch den Ruf Lacedämons so gut bekannt ist, sondern das auch die allgemeine Quelle der Griechischen Gesetzgebung und Rechts-Pflege gewesen zu seyn scheint; und das in den glänzendsten Perioden der Literatur und Philosophie fortfuhr, die Lobsprüche der größten Weisen und Staatsmänner zu verdienen.

Der Ruhm dieser Einrichtung wird gewöhnlich dem Minos [3]), einem Fürsten dieser Insel, beigelegt; allein seine Geschichte wurde der Nachwelt so zweifelhaft überliefert, daß es unter den Griechischen Schriftstellern unentschieden blieb, ob er ein Eingebohrner oder ein Ausländer war. Einige haben wirklich nur die letzte Ausbesserung dem Minos beigelegt, und die erste Einrichtung auf den Rhadamanthus in eine noch frühere Periode zurückgeführt; andere haben zwei Fürsten unter dem Nahmen Minos in verschiedenen Zeiten angenommen. Indessen scheint die Beweiskraft Homer's, ob sie gleich zum Theil in der räthselhaften Spra-

2) Plat. Minos, et de Leg. Ariſtot. Polit. l. II. Strabo. l. X. p. 480. 481. Plutarch. Lycurg. Strab. l. X. p. 477. Plat. de Leg. l. I. 1. p. 631. t. 2. ed. Serran.

3) Arift. Polit. Homer. Iliad. l. XIII. v. 450. et Odyff. l. XIX. v. 178. Strab. l. X. p. 480. Diodor. Sic. l. IV. c. 62. et l. V. c. 79.

che, worein sich die Dichtkunst oft hüllt, abgefaßt ist, dafür zu seyn, daß Minos — der einzige, den er kennt, und man kann hinzufügen, den Aristoteles [4]) kennt — nicht Cretensischen Ursprungs war, sondern ein Anführer Phönicischer Abentheurer; daß er den Rhadamanthus nicht zu seinem Vorgänger, sondern zu seinem jüngern Bruder hatte; und daß er selbst der große und ursprüngliche Gesetzgeber war. Wir haben in der That gar keine Materialien zu einer zusammenhängenden Geschichte Creta's, selbst nach der Zeit des Minos; aber nach den schätzbarsten Auctoritäten [5]), ist uns eine allgemeine Nachricht von der Cretensischen Staatsverfassung übriggeblieben. Doch wird diese von dem freien Geiste des neuern Europa jene volle Billigung nicht erhalten, die sie im Alterthum einerndtete. Sie beruht auf zwei Grundsätzen: daß freie Menschen alle gleich seyn, und von Sclaven bedient werden müßten. Der Gesetzgeber gestattete daher kein Privat-Eigenthum an Ländereien, ja kaum an irgend etwas anderem. Der Acker wurde von Sclaven auf Unkosten des Staats angebaut: freie Menschen speis'ten zusammen an öffentlichen Tischen, und ihre Familien wurden aus dem öffentlichen Schatze unterstützt. Das Ansehen des Monarchen war, wie wir finden werden, in den frühern Zeiten durch ganz Griechenland allgemein sehr beschränkt, ausgenommen im Kriege. Die obrigkeitlichen Aemter waren dem Geiste der Verfassung weislich angepaßt. Eine strenge Moralität [6]) wurde in einigen Fällen durchs Gesetz eingeschärft. Die Jugend wurde durch eine methodische

4) Arist. Polit. l. II. c. 10.

5) Plato de Leg. l. I. Aristot. Polit. l. II. c. 9. et 10.

6) Plato de Leg. l. I. p. 635. 626. et l. II. p. 666. Aristot. Polit. l. VII. c. 2.

dische Erziehung, die vorzüglich dararf abzielte Soldaten zu bilden, zur strengsten Bescheidenheit und Mässigung angehalten; höhere Achtung war bloß die Belohnung des Alters und Verdienstes. Aber während auf die Art eine Vergleichungsweise nur kleine Gesellschaft in gehöriger Freiheit, und ehrenvoller Muße lebte, war eine viel größere Anzahl ihretwegen einer harten und unerläßlichen Sclaverei unterworfen.

Es ist schwer, die erste Gründung eines solchen Systems anzugeben, ausser wenn man annimmt, daß eine Rotte Abentheurer aus den polizierten Gegenden des Orients, welche, so wie die Spanier in den West-Indischen Inseln, die Länder überfiel, die alten Einwohner der Waffen beraubte, und sie zum Arbeiten zwang. Dem zu Folge finden wir auch bemerkt, daß die Cretensische Verfassung nicht die Verfassung einer bürgerlichen, sondern einer militärischen Gesellschaft war; und daß der Staat weit eher einem Lager, als einem Staate glich [7]. Doch zählt Homer [8]) fünf verschiedene Horden in Creta auf, die verschiedene Dialecte redeten; wahrscheinlich alle der Freiheit genossen — denn Sclaven wurden unter die Bewohner eines Griechischen Staates niemahls gerechnet — und die alle den Gesetzen und der Regierung des Minos unterworfen waren. Aber auf die nämliche Art eroberte ein Volk unter drei Nahmen, Angeln, Juten und Sachsen die Insel Britannien;

7) Στρατοπέδου γὰρ πολιτείαν ἔχετε, ἀλλ᾽ οὐκ ἐν ἄστεσι κατῳκηκότων. „Denn ihr habt die Verfassung eines Lagers, aber nicht solcher, die in Städten bei einander wohnen.“ Plat. de Leg. l. II. p. 666. Vid. et Plat. de Leg. l. I. p. 626. et Aristot. Polit. l. VII. c. 2.

8) Odyss. l. XIX. v. 175.

tannien; und wenn wir auch noch die Dänen, Norweger und Normänner, die später Meister davon wurden, dazu rechnen, so waren sie doch alle Glieder einer einzigen Nation. Homer erwähnt auch [9]) den Reichthum und Bevölkerung Creta's, die Weisheit des Gesetzgebers, und seine besondere Vertraulichkeit mit Jupiter; aber weiter geht die Nachricht nicht, und nach Homer's Zeit wurden die Traditionen über den Minos ausserordentlich mit Fabeln überladen.

Indessen scheinen einige Umstände von vorzüglicher Wichtigkeit hinlänglich verbürgt für die Geschichte übriggeblieben zu seyn. Aus einer genauen Uebereinstimmung der Zeugnisse [10]) erhellet, daß Minos ein thätiger Fürst war, der sich der Vortheile bediente, die ihm zur Herrschaft über ein Volk offenstanden, das unter eine regelmäßige Verfassung gebracht worden, und mit nützlichen Künsten nicht unbekannt war. Gegen jene Seeräuber, die jeden Theil der Griechischen Meere beunruhigten, hielt er bewaffnete Schiffe in beständiger Bereitschaft; und seine Maaßregeln waren so lebhaft und überlegt, daß er auf dem ganzen Aegeischen Meere Sicherheit bewirkte. Daher steht er unter den Geschichtschreibern [11]) in dem Rufe, der erste Griechische Fürst gewesen zu seyn, der zur Oberherrschaft des Meeres gelangte. Vermöge seiner Flotte verbreitete er sein Ansehn sehr weit unter den Inseln; er wurde auf allen Küsten des benachbarten festen

9) Ibid. et Iliad. l. II. 645.

10) Thucyd. l. I. c. 3. Plat. Minos, et de Leg. l. IV. p. 706. Thucyd. l. I. c. 3. et 4. Dionys. Hal. Antiq. Rom. l. V.

11) Herod. l. I. 173. Thucyd. l. I. c. 4. Plat. Minos. Aristot. Polit. l. II. c. 10. Plutr. Vit. Thes.

sten Landes geachtet, und hinterließ einen ausgebreiteten Ruf wegen seiner Macht, Weisheit und Gerechtigkeit.

Vor der Regierung dieses großen Fürsten hatte, wie uns jener alte und genievolle Geschichtschreiber Thucydides versichert, die Seeräuberei die Gränzen so sehr überschritten, daß sowohl alle Küsten des festen Landes, als auch alle Inseln Griechenlands gänzlich verlassen waren [12]; der Boden wurde nur in einer sichern Entfernung vom Meere angebaut, und nur dort konnten Städte und Dörfer gefunden werden. Aber dies Uebel war kaum unterdrückt, als der thätige Character der Griechen sie wieder an die Küste lockte; die bequemsten Häfen wurden in Besitz genommen; der Geist der Abentheuerlichkeit und Betriebsamkeit, der sich vorher in der Räuberei gezeigt hatte, neigte sich zur Handlung [13]; und da der Reichthum zunahm, wurden die Städte so gut befestiget, daß sie gegen einen Rückfall in die vorigen Uebel gesichert waren.

In frühern Zeiten indeß hatte man schon einige Anlagen, gemacht, die im Stande waren räuberischen Versuchen vom Meere her, oder Einfällen durchs Land ziehender Freibeuter zu widerstehen. Sicyon, auf der nördlichen Küste des Poloponnesus, machte in den civilisirten Zeiten Anspruch darauf, die älteste Stadt in Griechenland zu seyn. Eine Stadt schließt nicht nur die Absicht eines daurenden Besitzes, sondern auch einige Anstalten gegen Ereignisse aller Art in sich, die die Nothwendigkeit einer Auswanderung wieder herbeiführen könnten. Eine Art gemeinsamer Regierung ist durchaus noth=

12) Thucyd. l. I. c. 7.

13) Thucyd. l. I. c. 8.

nothwendig. Die Stadt wagt es dann, da sie von einer politischen Verbindung mit dem rohen Volke, aus dem sie entsprungen ist, mehr zu fürchten als zu hoffen hat, sich selbst genug zu seyn, und wird ein unabhängiger Staat. So, oder doch zum Theil so, scheint es zugegangen zu seyn, daß das Griechische Wort, welches wir gewöhnlich durch Stadt übersetzen, mit dieser Bedeutung noch eine andere, die, ihrer gemeinsamen Regierung zu erhalten anfing; und wenn wir in den Griechischen Schriftstellern von einer angelegten Stadt lesen, so wird gewöhnlich durch die nähmlichen Worte auch angedeutet, daß eine unabhängige Verfassung eingeführt wurde. Es wird uns ein langes Nahmens-Verzeichniß der Häupter überliefert, die Sicyon unter demjenigen Titel beherrschten, der in den folgenden Zeiten in strengerem Sinne einerlei Bedeutung mit unserm Worte König erhielt. Allein dieses Zeugniß ist ganz unverbürgt von Griechischen Schriftstellern des besten Ansehns. Ferner ist die Geschichte der Könige von Sicyon eben so uninteressant als ungewiß; und bis in sehr späte Zeiten spielte der Staat, den sie beherrschten, eine sehr unbedeutende Rolle in den Angelegenheiten Griechenlands.

Die glücklichere Lage Corinth's, das in sehr frühen Zeiten in der Nachbarschaft von Sicyon angelegt worden war, verhinderte vielleicht das Wachsthum der ältern Stadt. Ganz an dem süd-westlichen Ende der Erdenge [14]), welche den Peloponnesus mit dem nördlichen Griechenland verbindet, und in der nämlichen reichen Ebene, in der Sicyon liegt, erhebt sich ein Bergrücken, kaum drei englische Meilen lang, zu einer Höhe, die selbst in einem Lande voll hoher Gebürge merkwürdig ist. Die

14) Strabo l. VIII. p. 379. Liv. Hist. Rom. l. XLV. c. 28. Pausan. l. II. c. 5.

Die höchste Spitze ist an dem nördlichen Ende: drei Seiten sind fast perpendiculäre Abgründe; und selbst auf der vierten ist es schwer hinauf zu kommen [15]). Etwas unter dem bezeichneten Gipfel ist eine reiche Quelle klaren Wassers; die durch ihre Lage den Dichtern zu der Dichtung Veranlassung geben konnte, daß dort das geflügelte Pferd Pegasus, indem es trank, vom Bellerophon bezwungen wurde [16]). Diese höchst vortheilhafte und beinahe unüberwindliche Stelle wurde unter dem Nahmen Acrocorinthus die Citadelle; und an ihrem Fuße erhob sich die Stadt Corinth, welche schon zu Homers Zeit [17]) wegen Reichthum, den sie durch Handel erworben hatte, bekannt war. Denn vom Lande aus war sie der Schlüssel des Verkehrs zwischen dem nördlichen und südlichen Griechenland; und von der See her wurde sie durch ihre Häfen, den einen am Saronischen, den andern am Corinthischen Meerbusen, der Markplatz für alle, die zwischen dem Osten und Westen, auf der einen Seite ganz Asien hinauf, und auf der andern bis nach Italien und Sicilien hinunter segelten; weil die Farth um die südlichen Vorgebürge des Peloponnesus [18]) für die Küstenfahrer so gefährlich war, daß sie gewöhnlich vermieden wurde. Unter die frühern Fürsten von Corinth gehörten Sisyphus, Glaucus und Bellerophon; Nahmen, welche die Dichtkunst berühmt gemacht, sie uns aber nicht als Gegenstände der Geschichte überliefert hat.

Indessen sind die Ansprüche Sicyons auf höheres Alterthum unter den Städten Griechenlands nicht unbestritten:

15) Wheelers Reisen nach Griechenland, B. 6. S. 440.

16) Pind. Olymp. 13.

17) Homer. Il. l. II. v. 570. et Thucyd. l. I. c. 13.

18) Strab. l. VIII. p. 378.

stritten: denn auch von Argos, welche gewiß die erste Stadt war, die politisches Ansehen erlangte, haben einige der scharfsinnigsten Alterthumsforscher behauptet, daß sie weit scheinbarern Anspruch auf den frühesten Ursprung zu machen habe [19]). Es soll durch Inachus, den Sohn des Oceanus angelegt worden seyn; ein Ausdruck, der in der Sprache des Zeitalters wahrscheinlich in sich schliessen soll, daß der Stifter vom jenseitigen Meere kam, niemand wußte woher; oder daß er vielleicht von den Ufern des Nils einwanderte: denn dieser soll in frühern Zeiten [20]) den Nahmen Oceanus geführt haben. Aber andere Griechische Schriftsteller haben es bezweifelt, ob Inachus wirklich jemahls der Nahmen eines Menschen, oder nicht vielmehr die Benennung eines kleinen Flusses bei Argos gewesen sey; und diese legen die Gründung der Stadt dem Phoroneus, den die erstern einen Sohn des Inachus nennen, bei. Das Zeitalter des Phoroneus war in der That die Gränze, über welche hinaus, wie Plato versichert [21]), nichts von Griechenland bekannt war; und die wahrscheinlichere Tradition über den Ursprung Sicyon's legt ihre Gründung dem Aegialeus, einem Zeitgenossen und sogar Bruder des Phoroneus, bei.

Die Chronologie dieser Zeiten soll indessen noch der Gegenstand künftiger Untersuchungen seyn; doch können auch diese, wie man hier sogleich gesehen muß, zu keiner Gewißheit führen. Es ist von Chronologen, die bei einigen der Gelehrtesten [22]) sogar in dem gegenwärti-

gen

19) Pausan. l. II. c. 15.

20) Diodor. l. I.

21) Plato Timæus, p. 22. t. III. ed. Serran.

22) Blair's Chronologische Tafeln.

gen Zeitalter Glauben gefunden haben, berechnet worden, daß Sicyon zwei tausend neun und achzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, und nur zwei hundert neun und funfzig Jahre nach der Fluth gegründet wurde: daß die Erbauung von Argos, nach einem Zeitraume von zwei hundert drei und dreissig Jahren darauf erfolgte, und daß die Regierung des Minos in Creta noch vier hundert und funfzig Jahre später fiel. Isaac Newton's Vermuthung [23]), die mit den sichersten Traditionen über die Folge der Begebenheiten weit genauer übereinstimmt, ist, daß Sicyon und Argos beinahe mit einander um das Jahr ein tausend achtzig vor der christlichen Zeitrechnung, und noch weniger als achtzig Jahre vor der Regierung des Minos, müssen gegründet worden seyn. Wirklich scheint es nach den Traditionen, die uns durch die ältesten Dichter aufbehalten worden sind, und nach allen Untersuchungen, die uns von den scharfsinnigsten Griechischen Prosaisten über die Alterthümer ihres Landes mitgetheilt werden, viel wahrscheinlicher zu seyn, daß in so frühen Zeiten, als der Zeitraum von den Chronologen sogar für die Gründung von Argos angegeben wird, kaum ein wandernder Jäger jemals einen Fuß in den Poloponnesus gesetzt habe.

Aber Städte sind gewöhnlich nicht auf einmahl erbaut, noch ein neuer Staat durch die Eingebohrnen eines Landes gebildet. In dem gewöhnlichern Laufe der Dinge wachsen sie so unmerklich, daß nicht einmahl ein Gerücht ihres Ursprunges übrig bleiben kann. Daher leiten die Nachrichten, welche die Gründung der Hauptstädte Griechenlands auf besondere Zeitrechnungen und auf besondere Personen zurückführen, sie allemahl von Colo-

23) Newton's Chronologie.

Colonien ab. Wirklich finden wir, unter aller Dunkelheit und Verworrenheit der frühern Griechischen Geschichte, eine genaue Uebereinstimmung der Zeugnisse [24]) für wenige Haupt = Facta. Es war unter den gelehrtesten und scharfsinnigsten Griechischen Schriftstellern eine angenommene Meinung, daß Griechenland ursprünglich mit Barbaren besetzt war; — ein Ausdruck, der in den blühenden Zeiten Griechenlands zur Bezeichnung aller ungriechischen Völker bestimmt war. Unter den ungewissen Traditionen von verschiedenen Herden, welche in frühern Zeiten das Land überzogen, ist der Pelasgische Nahme am meisten hervorstechend. Dieser Nahme kann rückwärts in Asien aufgefunden werden; auch auf den Inseln ist er zu finden; und das Volk, welches ihn führte, scheint sich weit auf dem festen Lande Europa's ausgebreitet zu haben: denn es wird unter die frühesten Bewohner Italiens gerechnet. Es war, wie der genaue und scharfsinnige Strabo versichert, ganz allgemein angenommen, daß die Pelasger sich in alten Zeiten über ganz Griechenland niedergelassen hatten, und daß sie das erste Volk waren, welches daselbst mächtig wurde. Uebereinstimmend hiermit finden wir jede Erwähnung der Pelasger beim Herodot und Thucydides; und aus dem ersten lernen wir, daß Pelasgia einmahl der allgemeine Nahme des Landes war. Aber eine Stelle des Dichters Aeschylus über dieses Volk scheint, wegen ihres Alterthums, wegen ihrer in die Augen fallenden Würde, wegen ihrer Wahrscheinlichkeit und Ueber-

24) Siehe Herodot's Nachricht von den Pelasgern, des Thucydides Einleitung, den Plato, Aristoteles, und ganz vorzüglich den Strabo l. VII. p. 321. und l. IX. p. 401. Thucyd. l. I. c. 3. Homer. Il. l. II. v. 347. l. X. v. 429. et l. XVII. v. 288. et 301. Odyss. l. XV. v. 175. Herod. l. V. c. 26. l. VI. c. 136. l. VII. c. 42. Strab. l. V. p. 221. Dionys. Hal. Antiq. Rom. l. I. Strab. l. V. p. 220. 221. et l. VII. p. 327. Herod. l. II. c. 56. Aeschyl. Danaid. p. 316. ed. H. Steph.

Uebereinstimmung mit allen andern übriggebliebenen Beweisen vom besten Ansehn, eine ganz besondere Erwähnung zu verdienen. Die Palasgischen Fürsten, sagt er, dehnten ihre Oberherrschaft über alle nördliche Theile Griechenlands, mit Inbegriff Macedoniens und Epirus, bis an den Fluß Strymon ostwärts, und bis an das Meer ausser dem Dodonäischen Gebürge westwärts aus. So frühe war der Poloponnesus nicht bevölkert: denn Apis, wahrscheinlich ein Pelasgischer Fürst, der über den Corinthischen Meerbusen ausser Aetolien kreuzte, und die wilden Thiere tödtete, machte diese Halbinsel zuerst mit Sicherheit für Menschen bewohnbar; und daher hatte sie auch von ihm ihren ältesten Nahmen Apia.

Es fällt in die Augen, daß in sehr entfernten Zeiten mehrere Revolutionen in Aegypten, dessen frühere Begebenheiten uns sonst wenig bekannt sind, eine große Anzahl Einwohner dazu nöthigten, sich auswärtige Niederlassungen zu suchen [25]. Diesem Ereigniß verdankte wahrscheinlich Creta seine frühere Civilisation. Einige der besten Schriftsteller, die durch alte Griechische Traditionen unterstützt wurden, erwähnen der Niederlassung Aegyptischer Colonieen in Griechenland; diese Traditionen, so wenig sie auch zu dem National-Vorurtheil paßten, sind doch so allgemein angenommen, und so vollkommen übereinstimmend mit aller bekannten Geschichte, daß sie, nach ihren wesentlichern Umständen, ausser Zweifel zu seyn scheinen [26]. Jene Ansied-

 ler

25) Daß solche Revolutionen, und noch mehr, daß solche Auswanderungen vorgefallen sind, scheint außer Zweifel zu seyn; obgleich die Untersucher der Aegyptischen Alterthümer nicht nur in den Umständen dieser Begebenheiten, sondern ganz vorzüglich in den Personen von einander abweichen. Siehe Shuckford's Zusammenhang der Heiligen und Profan-Geschichte, und Bryant's Analyse der alten Mythologie.

26) Sie werden bestätiget durch die übereinstimmenden Zeugnisse des Herodot, Plato, Aristoteles, Isocrates, Strabo, und

ler brachten natürlich viele orientalische Traditionen mit sich; die aber im Verlauf der Zeit, durch die unvermeidliche Unrichtigkeit der mündlichen Ueberlieferung, so mit der frühern Griechischen Geschichte verwebt wurden, daß man, wie endlich Buchstaben in Gebrauch kamen, nicht mehr auszumitteln vermochte, was eigenthümlich und ursprünglich Griechisch, und was aus Phönicien oder Aegypten abgeleitet worden war. Daher die reiche Quelle und ungebundene Freiheit der Griechischen Fabel. Daher auch die Verschiedenheit scharfsinniger, aber widersprechender Vorstellungen so vieler gelehrten Männer über die Wahrheiten, die wahrscheinlich überall unter der reitzenden Hülle verborgen liegen, die aber auch eben so wahrscheinlich für immer einer gänzlichen Enthüllung ausweichen werden.

Bei aller Verworrenheit der Fabel indeß, in welche die frühere Griechische Geschichte gehüllt ist, scheint der Ursprung der Griechischen Nation aus einer Mischung Pelasgischer und wahrscheinlich einiger anderer barbarischer Horden, mit Colonieen aus Phönicien und Aegypten, ausser Zweifel zu seyn [27]). Argos war, nach allen Nachrichten, eine Aegyptische Colonie. Es wird uns erzählt, daß der erste Fürst — mag er nun Inachus oder Phoroneus, oder noch anders geheissen haben — die wilden Eingebohrnen aus der Nachbarschaft dahin brachte, sich seiner Regierung zu unterwerfen [28]), daß er eine Art von Religion unter ihnen einführte, und einen Schritt zu ihrer Civilisation that. Wir

und Diodorus Siculus, nebst dem hinzutretenden Beweise der Volks-Dichter Aeschylus und Euripides.

27) Thucyd. l. I. c. 3.

28) Pausan. l. II. c. 15.

Wir können unter den Traditionen, die über den frühern Zustand einer solchen Colonie auf die Nachkommenschaft übergehen mochten, nur wenig Gegenstände für die Geschichte erwarten. Aber die Nachfolger des Phoroneus haben der Fabel reichen Stoff geliefert; indessen finden wir sie allgemein mit einiger Beziehung auf Aegypten und den Orient angefärbt. Jo, die Tochter eines von jenen Fürsten [29]) — aber welches? ist nicht ausgemacht, — hatte zu Folge einer poetischen Nachricht eine Liebschaft mit dem Gott Jupiter, wurde von ihm in eine Kuh verwandelt, setzte in dieser Gestalt nach Aegypten über, und wurde daselbst eine Göttin. Herodot giebt keine unwahrscheinliche Nachricht; wenn auch nicht von dem Ursprunge dieser Dichtung, doch von dem Ursprunge ihres Zusammenhanges mit der Griechischen Geschichte; und da sie zur Characterisirung der Sitten des Zeitalters beiträgt, so verdient sie wohl erzählt zu werden. Einige Phönizische Kaufleute [30]), sagt er, führten ein Schiff mit Fabricaten ihres Landes nach Argos. Die Griechischen Weiber, begierig sich mit Kleinigkeiten und Hausgeräth zu versehen, mit denen sie ihre eigenen Städte, die noch keine Manufacturen hatten, nicht versorgten, fanden sich zahlreich an der Küste des Meeres ein. Die Phönicier, für welche die Weiber eine sehr vortheilhafte Waare im Orient waren, nachdem sie mehrere, worunter auch Jo, die Tochter des Fürsten der Gegend war, durch Lockungen oder mit Gewalt in ihre Schiffe bekommen hatten, segelten sogleich ab [31]).

29) Aeschyl. Prometh. et Danaid.

30) Herodot. l. I. c. 1.

31) Daß sich diese Umstände wahrscheinlich so verhielten, läßt sich aus einer ähnlichen Geschichte schließen, die Homer von andern

Unter den Königen von Argos finden wir noch eine andere Person von großem Rufe in der Dichtkunst, nähmlich den Aegyptier Danaus [32]), dessen funfzig Töchter sich, nach der Sage, mit den funfzig Söhnen seines Bruders Aegyptus, Königs von Aegypten, an einem Tage verheiratheten, und die alle, ausser der Hypermnestra, der Gemahlin des Lynceus, ihre Ehemänner in der Hochzeitnacht umbrachten. Auch von dieser Familie werden uns einige Umstände erzählt, die zur Characteristik der Zeit beitragen [33]). Als Danaus — man weiß nicht aus was für Gründen; denn die Nachrichten darüber sind verschieden — seine Lage in Aegypten nicht mehr bequem für sich fand, schiffte er sich mit seiner Familie, und so vielen Begleitern, als er zusammen bringen konnte, ein, um eine Niederlassung zu suchen. Da es ihm bei einem Versuche, seine Colonie auf der Insel Rhodus anzulegen [34]), fehlschlug: ging er bis an den Peloponnesus, und landete bei Argos, wo damals Gelanor regierte. Die Liebe, mit der er von den rohen Einwohnern aufgenommen wurde, oder die er die Kunst besaß, sich schnell unter ihnen zu erwerben, war so ausserordentlich, daß er so kühn wurde, die Oberherrschaft des Staats als sein gesetzmäßiges Eigenthum zu fordern.

andern Personen erzählt. Odyss. l. XV. c. 314. sequ. Herr Bryant leitet die Geschichte der Jo aus einer ganz andern Quelle ab. Indessen greift seine Vermuthung die Glaubwürdigkeit der Herodotischen Erzählung ganz und gar nicht an: denn diese läßt es ganz unerwähnt, wie die geraubte Princessin in einem fremden Lande die Achtung einer Göttin erlangen konnte.

32) Schol. ad v. 42. l. I. Iliad.

33) Isocrat. Helen. encom.

34) Diodor. l. V. c. 58. Aeschyl. Danaid. Pausan. l. II. c. 19.

fordern. Seine Ansprüche hatten, nach der auf uns gekommenen Tradition, keinen bessern Grund, als eine vorgebliche Abstammung von der Argivischen Prinzessin, deren Geschichte eben erzählt worden ist. Aber wenn eine Aegyptische Colonie sich schon vorher in Argos niedergelassen hatte: so konnte ein Aegyptischer Fürst ganz andere Ansprüche auf Anhang, oder gar auf die Regierung daselbst haben. Indessen wird noch eine andere Ursache angegeben, warum er bei dem Volke in solcher Gunst stand. Die Argier waren so unwissend, daß sie, beim Austrocknen natürlicher Brunnen [35]), oft Wasser-Mangel litten; obgleich der Boden, auf dem die Stadt stand, Ueberfluß an vortreflichen Quellen von geringer Tiefe hatte. Danaus lehrte sie Brunnen graben. Das Geschenk war, zumahl in einem heissen Clima, von großer Wichtigkeit. Das Blut der Griechen war warm; Bewunderung und Dankbarkeit wurden die herrschenden Leidenschaften zu Argos, und brachten eine so heftige Neigung für den Danaus hervor, daß Gelanor [36]) gezwungen wurde, ihn friedlich sein Recht auf die Oberherrschaft vor einer Volksversammlung, die in dieser Absicht auf dem Felde vor der Stadt gehalten wurde, vertheidigen zu lassen. Der Streit wurde indessen auf beiden Seiten so vollkommen gleich geführt, daß man es für nothwendig hielt, die Entscheidung bis auf den nächsten Morgen zu verschieben. Als sich daher das Volk bei Tagesanbruch aus den Stadtthoren zu drängen suchte, zog ein Wolf von den benachbarten Gebürgen seine Aufmerksamkeit auf sich, während er eine nahe an die Stadtmauern grasende Heerde angrif, und den

35) Strab. l. VIII. p. 371.

36) Pausan. l. II. c. 19.

den Stier tödtete. Dieß nahm man für ein Anzeichen, das den göttlichen Willen kund that: der Wolf, so legte man es aus, bedeutete den Fremden, der Stier ihren einheimischen Fürsten, und das Königreich wurde dem Danaus zugesprochen. Wieviel Glauben wir auch immer den Umständen dieser und ähnlicher Geschichten schenken mögen: so verschaffen sie uns doch wenigstens die Idee, welche die spätern Griechen sowohl von den Sitten, als auch von der Geschichte ihrer Vorfahren hatten. Wahrscheinlich sind sie nicht ganz ungegründet; aber gewiß sind sie keine Erfindung der Schmeichelei und Partheilichkeit; und sie sind die einzigen Denkmähler, die zur Characteristik jener frühen Zeiten übrig geblieben sind.

Die Bewohner von Argos waren, nach dem Aeschylus [37]), bei der Ankunft des Danaus, Pelasger und Unterthanen eines Fürsten, dessen Oberherrschaft sich über ganz Griechenland nebst Epirus und Macedonien ausdehnte. Wahrscheinlich war die Aegyptische Colonie des Inachus oder Phoroneus nur von geringer Anzahl, und hatte sich nicht gegen den alten Fürsten eines so ausgedehnten Gebieths in Unabhängigkeit erhalten können. Aber Danaus befestigte seine Niederlassung; er hinterließ sie seinen Nachkommen als eine Erbschaft; und so groß war das Uebergewicht seiner Macht und seines Rufes im Poloponnesus, daß, nach dem Euripides, die Einwohner dieser Halbinsel, die vorher Pelasger hießen, von ihm den Nahmen Danaiden annahmen, der sich bis auf Homer's Zeit erhalten hat [38]).

Auf

37) Aeschyl. Danaid. p. 316. ed H. Steph.

38) Δαναὸς, ὁ πεντήκοντα θυγατέρων πατὴρ,
Ἐλθὼν εἰς Ἄργος, ᾤκισεν Ἰνάχου πόλιν.

Πελασ-

Auf den Danaus folgte in der Regierung über Argos Lynceus, sein Schwiegersohn, ein gebohrner Aegypter [39]. Acrisius, der Enkel des Lynceus, und durch die Dichter als Vater der berühmten Danae sehr bekannt, würde durch eine andere Nachricht weit eher auf die Erwähnung der Geschichte Anspruch machen, wenn es möglich wäre, die Umstände seiner Regierung aufzufinden, und in Zusammenhang zu bringen. Wir erfahren indessen, aber nur aus zerstreuten Erwähnungen seiner, daß er sich weit über die Gränzen des Peloponnesus hinaus Einfluß verschaffte, und daß er einer sehr wichtigen Einrichtung in den nördlichen Provinzen Griechenlands Form und Festigkeit gab, die aber erst weiter unten eine besondere Erwähnung erhalten wird, weil ihre vorzügliche Wirkung darin bestand, die verschiedenen feindlichen Stämme, die das Land eingenommen hatten, in ein Volk zu vereinigen, und sie an einander zu ketten. Durch was für Mittel seine Macht eine solche Ausdehnung

Vor Christo gegen { 1000 nach Newton, und 1313, nach Blair.

Πελασγιώτας δ' ὀνομασμένους τοπρὶν
Δαναοὺς καλεῖσθαι νόμον ἔθηκ' ἀν' Ἑλλάδα.
„Danaus, von funfzig Töchtern Vater,
Kam nach Argos, wohnte in Inachos Stadt:
Und die sonst Pelasgioten hiessen,
Ordnet' er, durch Hellas, Danaer zu nennen."
Strab. l. V. p. 221. et l. VIII. p. 371.
Aeschylus nennt den Danaus, und seine Aegypter Barbaren, und scheint die Pelasger als wahre Griechen zu betrachten. Strabo, in einer spätern Zeit, spricht von den Pelasgern als Barbaren: Πέλασγοι καὶ ἄλλοι βάρβαροι, sagt er l. IX. p. 410. Aber Ovid und Virgil, beide sehr bewandert in den alten Griechischen Traditionen, brauchen sehr oft den Nahmen Pelasger als Synonym mit Grieche; und vom Euripides, dessen Ansehn noch wichtiger ist, finden wir Argos im Peloponnesus Ἄργος Πελασγικόν (Phoeniss. v. 265.) und die Armee der Sieben vor Theben, Πελασγικὸν στράτευμα (Ib. v. 107) genannt.

39) Pausan. l. II. c. 16. Herodot. l. II. c. 91.

nung erlangte, darüber haben wir gar keine Nachricht. Nur einige verworrene Traditionen von Unruhen gegen das Ende seiner Regierung bezeugen uns seinen Fall. Perseus, Sohn der Danae, der Tochter des Acrisius, ist der erste Grieche, von dem der Nachwelt sogar in Dichtungen und Fabeln viel rühmliches von seinen Thaten mit den Waffen erzählt wird. Er steht daher an der Spitze der Reihe jener alten Krieger, deren Nahmen der poetische Genius ihres Landes so außerordentlich berühmt gemacht hat; deren Thaten aber die Erforschung der Geschichte fast gänzlich verspotten. Perseus ist der angebliche Gründer der Stadt Mycenä [40]), die er zur Hauptstadt seines Reichs machte. Argos wurde noch von seiner eigenen ersten obrigkeitlichen Person, unter dem Titel eines Königes regiert, der aber von dem Könige von Mycenä abhängig war, welchen Homer [41]) einen König vieler Eilande und des ganzen Argos nennt; eine Ausdrucksart, worunter bei jenem Sänger der ganze Poloponnesus verstanden wird [42]). Die tragischen Dichter, für deren Absichten die Veränderungen im Schicksal dieser beiden Städte sehr unerheblich waren, haben, wie Strabo bemerkt [43]), die Nahmen oft ohne Unterschied einen für den andern gebraucht; aber in der Geschichte werden wir sie nothwendig trennen müssen, um Verwirrung zu vermeiden.

Gleichzeitig mit Perseus war Pelops [44]), Sohn des Tantalus Königs von Phrygien, oder nach Pindar, Königs

40) Strab. l. VIII. p. 377. Pausan. l. II. c. 15.

41) Iliad. l. II. v. 108.

42) Strab. l. VIII. p. 365. et 371.

43) Strab. l. VIII. p. 377.

44) Isocrat. Helen. encom. Strab. l. VII. p. 321. Pindar. Olymp. I.

Königs von Lydien in Klein-Asien. Dieser soll, durch einen unglücklichen Krieg gezwungen, sein Land mit der in jenen frühern Zeiten gewöhnlichen Bereitwilligkeit an der Spitze seiner Begleiter verlassen haben, um sich in andern Gegenden ein besseres Geschick zu suchen. So mangelhaft uns auch die Umstände der Geschichte dieses Fürsten überliefert, und so sehr sie auch mit romantischen Dichtungen verwebt sind, so haben wir doch noch einige sehr wichtige und stark bewiesene übrig. Es scheint, daß die westlichen Provinzen Klein-Asiens Griechenland an Künsten und Civilisation übertrafen. Dieser Schein, für den wir viele Vermuthungs-Gründe haben, erhält Bestätigung durch den scharfsinnigen und Wahrheit liebenden Thucydides [45]), welcher erzählt, daß, da die Griechen noch roh, und ihr Land noch arm war, sich Pelops, weil er Schätze von einem bisher ganz unbekannten Werthe mit sich brachte, schnell einen größern Anhang erwarb, als irgend einer der Eingebohrnen hatte. Ferner giebt uns Polybius, dessen schon an sich wichtiges Zeugniß noch von Strabo und Pausanias bestätiget wird, die Nachricht [46]), daß Pelops von einem Haufen Achaier aus Thessalien in den Peloponnesus begleitet wurde, die er in Laconica ansiedelte. Aber wir lernen aus Homer [47]), daß der Achaiische Nahme sich weit auf der Halbinsel verbreitete: denn er nennt die Argier, nebst allen Bewohnern der nord-östlichen Küste, Achaier; und er unterscheidet den gesammten Peloponnesus [48]) von dem übrigen Griechenland durch den Nah-

men

45) Thucyd. l. I. c. 9.

46) Polyb. l. II. p. 178. Strab. VIII. p. 383. Pausan. l. II. c. 18. l. V. c. 13.

47) Iliad. l. II. v. 559.

48) Strabo l. VIII. p. 369. Diod. l. IV. c. 75. 76.

men Achaia Argos. Eine große Uebereinstimmung der Tradition bestätiget, daß der Phrygische Fürst die Hippodameia Tochter des Oenomaus, Hauptes von Pisa in Eleia, heirathete, und ihrem Vater in der Regierung über dieses Gebieth folgte; daß er in der Dauer einer langen Regierung seinen Einfluß nicht sowohl durch Kriege, als vielmehr durch Verheirathungen seiner zahlreichen Nachkommen, und durch sein kluges Benehmen, welches er aber wahrscheinlich durch einigen Schrecken seiner Macht unterstützte, über die ganze Halbinsel sicherte; und daß dieser Einfluß so wichtig war, daß die Halbinsel ihren Nahmen, den sie so viele Zeitalter hindurch behielt, und der noch nicht gänzlich veraltet ist, von ihm hernahm [49].

Vor Ch.: 993. Newton.

Astydameia, Tochter des Pelops [50]), wurde an den Sthenelus, König von Argos, Sohn des Perseus, verheirathet. Ihr Sohn und Nachfolger Euristheus ist bekannt wegen seiner Feindschaft gegen den Heracles, oder, wie wir gewöhnlich mit den Lateinern schreiben, Hercules, der ebenfalls vom Perseus und Pelops abstammte. Dieser Heros, der Griechische oder der Thebanische Hercules [51]), wie er oft genannt wird, um ihn von

49) Die Genueser und Venetianer veränderten bei ihren Eroberungen in der Levante die Nahmen vieler Hauptorte Griechenlands und der Griechischen Meere gänzlich; und die Franzosen haben in allen ihren Schriften, und was noch schlimmer ist, in einigen der besten vorhandenen Charten alle classische Nahmen, und besonders die Griechischen so verunehrt und barbarisirt, daß oft ein Lexicon nöthig ist, um die Bedeutungen der entstellten Wörter zu erklären. Die neuern Griechen behalten die alten Nahmen fast gänzlich, und mit einer kaum merkbaren Abweichung von der classischen Rechtschreibung bei.

50) Diod. l. IV. c. 9. Pausan. l. V. c. 13.

51) Homer. Iliad. l. XIV. v. 324. et l. XIX. v. 98.

von andern großen Männern anderer Länder, die bei den Griechen unter dem nähmlichen Nahmen bekannt waren, zu unterscheiden, wurde zu Theben in Böotien von der Alcmene [52]), Gemahlin des Amphytryon Königs dieser Stadt gebohren; allein der poetischen Sage nach war sein Vater der Gott Jupiter. Vergebens indessen würde die Geschichte die einzelnen Vorfälle des Lebens dieser berühmten Person aufsuchen: denn ihre großen Thaten, die ein genievolles Volk in einer romantischen Zeit der Sage anvertraute, sind so sehr mit erdichteten Schönheiten umhüllt worden, daß sogar ihre Existenz in Zweifel gezogen worden ist. Aber außer einer zahlreichen Vereinigung anderer Zeugnisse, läßt schon Homer [53]) keinen Raum für den Zweifel mehr übrig, ob es einen solchen griechischen Fürsten gab, oder wer, und was er war. Er stellt ihn uns nicht als jenen herumschweifenden, von allem Gefolge entblößten Wilden dar, wozu ihn spätere Dichter gemacht haben, der keine andere Bekleidung als eine Löwenhaut hatte, zu Waffen sich bloß einer Keule bediente (ein Attribut, das er vielleicht ursprünglich eher den Bildhauern zu danken hatte) und dessen alleinige Kraft zur Erlegung von Feinden oder zu Arbeiten von tausend rüstigen Leuten schon allein hinreichend war; sondern er schildert ihn im Gegentheil als einen Fürsten, der Armeen commandirte, welche er als Diener seiner großen Thaten brauchte. Doch während sein eigner Ruf, und noch mehr der Ruf seiner Nachkommen, die in der Griechischen Sage ganz vorzüglich berühmt wurden, uns verbeut ihn unerwähnt zu übergehen: so können wir doch kaum etwas mehr thun, als ihm

52) Odyss. l. XI. v. 265. Hesiod. Scut. Herc. v. 2. et Theog. v. 943. Pind. Nem. 10. Herod. l. II. c. 43.

53) Homer. Il. v. 638. et l. IX. 689.

ihm seinen Rang als dem größten unter den Heroen, von dem das heroische Zeitalter vorzüglich seinen Nahmen erhielt, anzuweisen; ihn uns als einen Mann vorzustellen, der, getrieben von einem demjenigen ähnlichen Geiste, welcher viele Jahrhunderte später die nördlichen und westlichen Völker beseelte, sich selbst den Mühseligkeiten und den Gefahren im Dienste der Menschheit, und der Erwerbung eines ehrenvollen Ruhmes unterzog; der die Unterdrücker unterdrückte, dem Unterdrückten zu Hülfe kam, wo er ihn auch finden mochte; und der auf die Art das Schwerdt der allgemeinen Gerechtigkeit führte, während die Regierungen noch zu schwach waren, es zu schwingen [54].

Der Haß des Eurystheus, welcher den Hercules sein ganzes Leben hindurch verfolgte, wurde nach seinem Tode

54) Respice vindicibus pacatum viribus orbem,
Qua latam Nereus cærulus ambit humum.
Se tibi pax terræ, tibi se tuta æquora debent:
Implesti meritis Solis utramque domum.
„Siehe durch deine rächende Kraft beruhigt den Erdkreis,
Wo mit bläulicher Fluth Nereus nur Länder umfließt.
Dir verdanket das Meer, verdanken die Reiche den Frieden:
Deiner Thaten Ruhm tönt in den Wohnungen Sol's."
Ovid. Epist. Deian. Herc. v. 13.
Einen scharfsinnigen Versuch, den poetischen Traditionen über den Griechischen Hercules Geschichte zu entlocken, kann man in Dr. Samuel Musgrave's Untersuchung über die Griechische Mythologie sehen. Noch existirende Zeugnisse über die östlichen Heroen, denen die Griechen den nähmlichen Nahmen beilegten, findet man gesammelt in Herrn Bryant's System der alten Mythologie. Sehr richtig bemerkt Dr. Musgrave, daß der Nahme Heracles allem Anscheine nach, ursprünglich Griechisch gewesen, und nach der nähmlichen Analogie, wie Diocles, Athenocles, und andere Griechische Nahmen gebildet worden sey. Es ist indessen sehr bekannt, daß die Griechen beständig ausländische Nahmen veränderten, um sie ihrer eigenen Pronunciation, und den Beugungen ihrer Sprache anzupassen; zuweilen übersetzten sie sie auch; und dann und wann zwangen sie sie, durch

Tode gegen seine Kinder und Freunde fortgesetzt. Gezwungen den Peloponnesus zu verlassen [55], fanden sie eine ehrenvolle Aufnahme zu Athen. Der Argische Monarch fiel in Attica ein, wurde aber in einer Schlacht mit den Athenienſern geschlagen und getödtet. Dieser Ausgang war der Weg zu neuer Ehre und Macht für die Familie des Pelops. Atreus, der Sohn dieses Fürsten, und Oncle des Eurystheus, war von seinem Neffen mit der Regentschaft über seine Poloponnesischen Besitzungen, während der Attischen Expedition, bekleidet worden. Nach dem Tode des Eurystheus eignete sich Atreus die Oberherrschaft zu; denn die Größe seiner Verbindungen, und die Popularität seines Characters — dieß ist die Meinung zu der sich Thucydides [56] bekennt — schlossen jeden Mitbewerber aus. Die gemeinschaftlichen Besitzungen der Familien des Perseus und Pelops, die sich auf die Art das Haus des Pelops mit Recht oder Unrecht alleinig zugeeignet hatte, dehnten sich über den ganzen, oder doch beinahe ganzen Peloponnesus aus. Eleia hatte Oenomaus geerbt. Laconica, welches nach Strabo einen großen Theil Messeniens unter sich begrif, war von den Colonieen aus Phrygien und Thessalien, die

durch weniger gewaltsame Veränderungen, durch Versetzung oder Verwechselung eines oder zweier Buchstaben, ein vollkommen griechisches Ansehen, aber mit einem von ihrem Ursprunge ganz verschiedenen Sinne, anzunehmen. Herr Bryant hat von allen diesen Umständen Beispiele gesammelt.

55) Herod. l. IX. c. 27. Thucyd. l. I. c. 9. Isocr. Paneg. p. 198. t. I. ed. Auger. Strab. l. VIII. p. 377. Diod. Sic. l. IV.

56) Thucyd. l. I. c. 9. Strab. l. VIII. p. 359. Iliad. l. II. v. 575. Strab. l. VIII. p. 383. Pausan. l. V. c. 1. et l. VII. c. 1. Iliad. l. II. v. 570. Pausan. l. II. c. 4. Iliad. l. I. v. 185. et 278. l. IX. v. 32. et seq. v. 96. et seq. et v. 160. Thucyd. l. I. c. 9. Isocr. Panath. p. 472.

die dem Schicksal des Pelops nachgegangen waren, in Besitz genommen worden. Achaia, damals Aegialos, oder Aegialeia genannt, war nebst Corinth ein ausschließendes Eigenthum Mycenäs. Noch einige Städte des Peloponnesus hatten zwar jede ihr Haupt, das ihrer örtlichen Regierung vorstand; und der Grad der Abhängigkeit derselben von dem mächtigsten Souverain, war weder durch Vertrag, noch durch Herkommen sehr genau bestimmt: aber die Erhabenheit des Hauptes des Hauses Pelops im Range, und seine Ansprüche auf militärischen Oberbefehl scheinen unbestritten gewesen zu seyn. Unter diesen vortheilhaften Umständen kam der Argische Scepter auf den Agamemnon, den Sohn oder Enkel des Atreus: denn die Nachfolge wird verschiedentlich berichtet [57]). Die Tradition ist indeß über [illegible] einen

Vor Ch. 919.
N. 1189. B.

57) Homer sagt, daß der vom Jupiter durch den Mercur dem Pelops geschenkte Scepter von ihm dem Atreus gegeben wurde, der ihm bei seinem Tode dem Thyest hinterließ, von dem er, nebst der Oberherrschaft über ganz Argos und viele Eilande, dem Agamemnon vermacht wurde. (Il. l. II. v. 103.) Er erwähnt nichts von dem durch Atreus am Chrysippus, dem ältesten Sohne des Pelops, verübten Morde; auch gedenkt er keiner von jenen aus häuslicher Zwietracht zwischen den übriggebliebenen Brüdern entsprungener Abscheulichkeiten, die in spätern Zeiten die Stücke der Tragiker füllten, und selbst in den Erzählungen ernster Geschichtschreiber Platz fanden. Die Flucht des Atreus aus seines Vaters Residenz, bei der Nachricht von Chrysippus Tode, wird wirklich vom Thucydides (l. I. c. 9) erwähnt; aber auch weiter nichts. Der Scholiast zum Homer (Il. l. II. v. 107) erzählt, daß Atreus, als er starb, sein Königreich seinem Bruder Thyestes unter der Bedingung vermachte, es dem Agamemnon, Sohn des Atreus, abzutreten, wenn er sein männliches Alter erreicht hätte, und daß Thyestes das Pfand mit aller Treue verwaltet habe. Aeschylus (im Agamemn.), Strabo (l. VIII. p. 372.) und Pausanias (l. III. c. 1.) stimmen mit dem Scholiasten überein; denn auch sie nennen den Agamemnon und Menelaus Söhne des Atreus. Andere (Clem. Alex. in Strom.) haben sie für seine Enkel von seinem Sohne Pleisthenes, welcher jung starb, gehalten.

Wie

einen Umstand von größerer historischer Wichtigkeit völlig einstimmig; sie spricht nähmlich von einem Zuwachs von Glück, welches den ganzen südlichen Theil des Peloponnesus unter die Oberherrschaft des Agamemnon brachte.

Die Stadt Lacedämon, sonst auch Sparta genannt, wurde in einer Zeit angelegt, die weit über allen bestimmten Nachrichten liegt. Aus Homer erhellet, daß sie unter die beträchtlichsten der frühern Zeit gehört habe; allein sie ist weder durch merkwürdige Personen noch Vorfälle sonderlich bekannt, bis auf die Regierung des Tyndareus, dessen Gemahlin, die poetische Leda, Mutter des berühmten Brüderpaars Castor und Polydeuces, oder Pollux, wie die Römer den Nahmen abkürzten, und des noch berühmtern Schwesterpaars, der Clytemnestra und Helena war. Die Brüder, welche später wegen ihrer heldenmüthigen Thaten vergöttert, und unter die Zeichen des Thierkreises gezählt wurden, starben in früher Jugend. Die Schwestern wurden verheirathet, Clytemnestra mit Agamemnon, und Helena mit seinem Bruder Menelaus. Auf die Art fiel, vermittelst Erbschaft durch diese Prinzessinnen, dem Hause Pelops ein großes und schätzbares Gebieth zu. Die Regierung Lacedämons erhielt Menelaus. Aber da die Zeit, der wir uns jetzt nähern, durch jenen höchstberühmten Ausgang des Trojanischen Krieges, eine

der

Wie es scheint, konnte bloß die allgemeine Kenntniß der Vorfahren des Agamemnon zu Homers Zeit seine Nachläßigkeit, sie nicht einzeln aufzuzählen, bewirken, da er die Vorfahren vieler weit unbedeutenderer Personen so sorgfältig erwähnt hat.

der großen Epochen der Griechischen Geschichte, ausgezeichnet ist: so wird es nothwendig seyn, ehe wir in den Nachrichten über den Poloponnesus fortfahren, von dem übrigen Griechenland einen solchen Ueberblick zu geben, als uns die noch übrigen Monumente zu geben in den Stande setzen werden.

Dritter Abschnitt.

Ueber die nördlichen Provinzen Griechenlands seit den frühesten Nachrichten bis zum Trojanischen Kriege. Thessalien: Tempe: Deucalion's Fluth: Centauren: Jason: Die Expedition der Argonauten. Böotia: die Ogygische Fluth: Theben. Aetolien. Attica: Cecrops: Athen: Aegeus: Theseus: Ariadne. Verbesserung der Atheniensischen Verfassung durch Theseus: Die Athenienser sind das erste civilisirte Volk Griechenlands.

Unter den Provinzen ausser der Halbinsel waren Thessalien und Böotien diejenigen, deren Fruchtbarkeit die Aufmerksamkeit der Einwanderer am meisten an sich zog; und diese Provinzen befanden sich unter ganz eigenthümlichen natürlichen Umständen. Durch die Mitte der erstern floß der Peneus, welcher, da er während seines Laufes durch die Ebene, viele kleinere Bäche und den Ueberfluß zweier beträchtlicher Seeen aufnahm, seinen Weg in das Meer durch das enge Thal Tempe zwischen den Gebürgen Olympus und Ossa zu finden wußte. Ein Land, das auf die Art großen Reichthum an Wasser hatte, und von Gebürgen eingeschlossen war, mußte häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt seyn.

Hero=

Herodot, dem Strabo [1]) sowohl bei dieser, als auch bei vielen andern Gelegenheiten treulich nachfolgt, erwähnt einer Tradition, daß Thessalien ursprünglich ein ungeheurer See ohne sichtbaren Abfluß war; bis endlich ein Erdbeben, welches dem Olympus vom Ossa trennte, das Thal Tempe bildete. Indessen scheint doch die Fortdauer kleinerer Ueberschwemmungen, nebst jener Fruchtbarkeit des Bodens, die zum Raube einlud, beigetragen zu haben, daß Thessalien in seiner Bevölkerung noch mehrern Revolutionen ausgesetzt war, als irgend eine andere griechische Provinz; und darum war vielleicht Homer um desto besser im Stande, seinem Helden Achilles [2]), dem Haupt-Befehlshaber der Truppen jener Gegenden zur Zeit des Trojanischen Krieges, die Ehre anzuthun, ihm eine Göttin zur Mutter, und zum Vater zwar einen Sterblichen, der aber nur der zweite in der Abkunft vom Jupiter war, zu geben.

Thessalien war indeß, wir müßten denn etwa Creta ausnehmen wollen, der älteste Gegenstand poetischer Erzählung und populärer Tradition unter allen Theilen Griechenlands; und hätten wir Mittel zur Untersuchung, so wäre es vielleicht der historischen Forschung am würdigsten. Wir lesen von Königen daselbst, die ihre Herrschaft südwärts bis an den Corinthischen Isthmus ausdehnten, und die Beweise ihrer Weisheit hinterliessen, welche das Andenken an ihre Macht bei weitem überlebten. Diese werden aber erst in der Folge von uns erwähnt werden. — Thessalien war immer

D 2 berühmt

1) Herod. l. VII. c. 129. Strabo l. IX. p. 430.

2) Plato de Rep. l. III. p. 391. Schol. ad. v. 14. l. XVI. Iliad.

berühmt wegen seiner Pferde [3]), und wegen des Hanges seiner Bewohner zur Reuterei; und die Geschichte der Centauren beweis't deutlich, daß sie daselbst früher bekannt gewesen ist, als in irgend einer andern Gegend Griechenlands [4]). Mögen nun diese poetischen Bewohner eingebohrne Thessalier, oder fremde Ueberwaltiger, die sich in Thessalien niederliessen, gewesen seyn: so scheint doch der Character, den die Sage dem Centauren Chiron beilegt, zu beweisen, daß sie ein Volk waren, welches den südlichen Griechen ihrer Zeit an Eroberungen bei weitem überlegen war [5]). Auch wurde in Thessalien, beim

3) Plato Menon. t. 2. p. 70. et Hip. Maj. t. 3. p. 284.

4) Xenoph. de venat. c. 1.

5) Der scharfsinnigste und forschbegierigste der alten Alterthumsforscher scheint in Verlegenheit gewesen zu seyn, was er von den Centauren denken solle. Strabo (l. IX. p. 439) nennt sie ἀγριόν τι φῦλον, „irgend eine rohe Horde;“ eine Ausdrucksart, die seine Ungewißheit über sie beweis't, indem er ihnen ein Beiwort giebt, wozu man den Grund nicht einsieht. Hesiod (Sc. Herc. v. 184) und Homer sprechen niemals von ihnen, wie von einer wilden Gattung, und scheinen nichts von ihrer Pferdegestalt gewußt zu haben; die, wenn sie nicht eine Aegyptische Erfindung ist, erst der Witz der spätern Zeiten herausgegrübelt hat. Der Scholiast zum Homer behauptet wirklich, daß Nestor in dem ersten Buche der Iliade, (v. 268) wo er von Thieren auf Gebürgen, die vom Theseus ausgerottet worden, spricht, die Centauren meine; aber diese Erklärung scheint sehr weit hergehohlt, und eben so ungewiß, als unnöthig zu seyn, indem der Sinn der Worte in ihrer gewöhnlichen Bedeutung passend ist, und mit jeder Nachricht von dem Zustande der Dinge in jener Zeit vollkommen übereinstimmt. Auch scheint die Behauptung des Scholiasten, daß in dem zweiten Buche der Iliade (v. 743) unter der Beschreibung haarigter wilder Thiere auf dem Gebürge Pelion die Centauren gemeint wären, auf keinen bessern Gründen zu beruhen. In der Odyssee (l. XXI. v. 295) finden wir den Centaur Eurytion, dessen Nahme schon in hohem Grade einen verehrungswürdigen Character anzeigt, mit dem ehrenvollen Beiworte ἀγακλυτὸς, „sehr berühmt,“ erwähnt; ein

beim Hafen Jolcus, wie man uns erzählt, der erste glückliche Versuch gemacht, ein Schiff von vorzüglicherer Größe, als bisher bekannt gewesen war, zu bauen; und von dort aus geschahe die berühmte Expedition der Argonauten. Ob wir nun gleich alle die romantischen und unwahrscheinlichen Mährchen, welche Dichter, und sogar einige ernste Geschichtschreiber von diesen berüchtigten Abentheurern erzählt haben, nicht glauben; ob wir gleich von der Mischung der östlichen Tradition mit der frühern Griechischen Geschichte, von der unvermeidlichen Verwirrung der Zeitrechnung durch den langen Weg der mündlichen Ueberlieferung, und von der Verfälschung der Vorfälle entlegener Länder und entfernter Zeiten, überzeugt sind: so scheint es doch unvernünftig die Expedition der Argonauten ganz läugnen zu wollen; zumahl

 Da-

ein Beiwort, das man wahrscheinlich mit Schicklichkeit keinem aus einer Gattung giebt, die durch die rohen Benennungen von Gebürgs Thieren, oder haarigten Wilden beschrieben wird. Er führt sich wirklich schlecht auf; aber es war in großer Gesellschaft; und es wird ausdrücklich als ein besonderer Umstand erwähnt, daß es eine Folge zufälliger Trunkenheit war. Die Erzählung scheint in der That von dem Dichter als ein Beispiel aufgestellt zu seyn, daß Personen von dem höchsten Range, und dem ehrwürdigsten Character, wenn sie sich der Unmäßigkeit überlassen, sich für diesen Augenblick mit den niedrigsten und verächtlichsten in eine Linie stellen, und folglich nothwendig nachtheilig erscheinen müssen. Pindar in seiner dritten, vierten, und neunten Pythischen Ode, und in der dritten Nemeischen beschreibt den Centaur Chiron als ein höchst widersinniges Wesen, das er jedoch in der vierten Pythischen, durch zwei Worte, Φὴρ θεῖος für ein göttliches wildes Thier erklärt. Aber selbst in Xenophons Zeit scheint das Wort Centaur an sich nicht das eingebildete Thier halb Mensch und halb Pferd auszudrücken: denn dieser Schriftsteller, wenn er solche Thiere ausdrücklich beschreiben muß, nennt sie niemals einfach Centauren, sondern immer Hippocentauren, Pferde-Centauren. Siehe Cyrop. l. IV.

da sie auf das Ansehn alter Schriftsteller [6]), und mit vollkommener Uebereinstimmung der Wahrscheinlichkeit und des Characters der Zeiten sehr gut auf folgende Art erzählt werden kann. Jason, ein junger Mann von hoher Geburth, hohem Muthe und ausgezeichneten körperlichen Vollkommenheiten — lauter Dingen, die eine Eifersucht rege machten, wodurch ihm seine Lage in der Heimath unerträglich wurde — war begierig eine seeräuberische Expedition — eine damahls ehrenvolle Beschäftigung — in eine größere Entfernung zu versuchen, als irgend jemand vor ihm gewagt hatte. Mit Unterstützung des Vermögens und der Macht seines Oncles, des Fürsten dieser Gegend, und der Erfahrung eines Phönicischen Mechanicus, baute er ein größeres Schiff, als bisher unter den Griechen gewöhnlich gewesen war.

Vor Ch. 937. N. 1263. B.

Sein eigener Rang und Character, verbunden mit dem Rufe seines Schiffes, bewogen junge Leute von Ansehn aus andern Theilen Griechenlands sich zu dem Abentheuer mit ihm zu verbinden. Sie richteten ihren Lauf nach Colchis, auf der östlichen Küste des Pontus Euxinus; einem Lande, das, nach Herodot [7]), durch eine Aegyptische Colonie einigermaßen civilisirt, und mit Gold- Silber- und Eisen-Bergwerken reichlich versehen war. Sie kämpften mit vielen Schwierigkeiten, und litten einigen Schaden; auch scheint ihr Glück im Ganzen unausgemacht zu seyn; aber in einem wichtigen Gegenstande der Ehrsucht des Zeitalters wurde ihr Anführer wenigstens befriediget: die Prinzessin Medea, Tochter des Königes von Colchis, ging nähmlich mit ihm und kam nach Griechenland.

Die

6) Pind. Pyth. 4. Diodor. l. IV. c. 41. Iustin. l. XLII. c. 2.

7) Herod. l. II. c. 104. Strab. l. I. p. 45.

Die Colchier beobachteten aber, wie uns Strabo und Arrian [8]) berichten, um Gold auf dem Gebürge Caucasus zu sammeln, das eigne Verfahren, Schaaffelle über die Betten der Ströme zu breiten; so wie nun das Wasser fiel, blieben die metallischen Theile in die Wolle verwickelt zurück. Daher wurde, nach jenen scharfsinnigen und gelehrten Schriftstellern, auch das ganze Abentheuer, die Expedition des goldnen Vließes genannt.

Böotien befand sich unter noch sonderbarern natürlichen Umständen als Thessalien [9]). Es ist ein Thal voll unterirdischer Höhlen, und vorzüglich häufigen Erdbeben unterworfen. Die umliegenden Gebürge ergießen sich von allen Seiten in seine Flüsse, und bilden Bäche und Seen, die keinen so vortheilhaften und dauernden Abfluß haben, als das Thal Tempe den Thessalischen Gewässern giebt. Erdbeben mochten nicht nur oft alte Kanäle verstopfen, und neue bilden, einige über, andere unter der Erde; sondern sie mochten sogar neue Seen formiren, und die Betten der alten in trocknen und fruchtbaren Boden umwandeln; so daß mit dem angebauten Lande auch häufig Städte durch die Gewässer überschwemmt werden mochten. Die Fluth des Ogyges war wahrscheinlich eine ungewöhnlich zerstöhrende Ueberschwemmung in diesem Lande, welche alle Einwohner, die mit dem Leben davon kamen, zwang, Sicherheit in der angränzenden gebürgigten Provinz Attica zu suchen. Die Fluth des Deucalion war ein Unglück ähnlicher Art in Thessalien, oder nach Aristoteles [10]), vielmehr in

D 4 den

8) Strab. l. XI. p. 499. Arrian. de Bell. Mithr.

9) Strab. l. IX. p. 406.

10) Aristot. Meteorolog. l. I. c. 14.

den westlichen Provinzen um Dodona und den Fluß Achelous. Wirklich konnte die nähmliche Jahreszeit ähnliche Folgen in beiden Provinzen hervorbringen; und die Unwissenheit der spätern Zeiten, welche die Traditionen von diesen Ueberschwemmungen mit den unvollkommenen übrig gebliebenen Nachrichten von der allgemeinen Sündfluth verwechselte, eröffnete dieses Feld für die Fabel und poetische Erfindung, von der der Griechische Witz solchen ergiebigen Gebrauch gemacht hat.

Diese natürlichen Beschwerlichkeiten, denen Böotien so sehr ausgesezt war, waren doch nicht vermögend, die Einwohner zu bewegen, ein Land von solcher Fruchtbarkeit gänzlich zu verlassen, oder Abentheurer von dem Versuche abzuschrecken, sich daselbst niederzulassen. Cadmus, der eine Colonie unmittelbar aus Phönicien, aber ursprünglich, wie viele annehmen [11]), aus Aegypten anführte, soll die berühmte Stadt Theben gegründet haben. Es erhellet offenbar, daß in der Folge der Zeit Böotien sowohl als Thessalien weniger Gegenstände jener unglücklichen Ueberschwemmungen waren. Eine Haupt-Erleichterung entsprang, nach Strabo, aus dem zufälligen Entstehen einer unterirdischen Oeffnung, durch welche der Fluß Cephisus, und der Ueberfluß des See's Copais, dem vormals ein bekannter Abfluß mangelte, in das Meer geleitet wurden. Keine Gegend Griechenlands war fruchtbarer an Gegenständen zu Fabeln und Dichtungen als Theben. Die Erzählungen von Cadmus, Semele, Bacchus, Antiope, Zethus, Amphion, Amphitryon, Alcmene, Hercules, Laius, Jocaste, Oedipus, Eteocles, Polynices können in den Werken der Lateinischen und Griechischen Dichter mit

Vor Ch. 1045. N. 1493. B.

11) Strabo l. IX. p. 401. Isocrat. Helen. encom.

mit Vergnügen und Vortheil gelesen werden, aber sonst beinahe nirgends. Aus diesen Erzählungen indeß können wir schließen, daß Theben in jenem entfernten Zeitraume eine der blühendsten und mächtigsten Städte Griechenlands war [12]). Der Krieg, den es gegen die sieben Fürsten aushielt, den uns Homer und Hesiod [13]) bestätigen, und der durch die Tragödie des Aeschylus, und das epische Gedicht des Statius berühmt wurde, ist das erste Beispiel einer Verbindung unter den Griechischen Fürsten, und einer kleinen Annäherung an regelmäßigen Krieg.

Vor Ch. 928. N. 1225. B.

Die Aetolier standen in diesen frühen Zeiten ihren Nachbarn an Civilisation, oder Gewicht unter den Griechischen Bewohnern nicht nach. Die Dichtkunst hat ihre Helden Tydeus, Meleager, und andere unsterblich gemacht. Homer gedenkt in zwei Versen [14]), die aber durch jene Kraft, welche er so einzig besaß, nähmlich die höchste Erhabenheit mit den einfachsten Worten auszudrücken, genau bezeichnet sind, der Katastrophe der Familie des Oeneus, Königs dieses Landes, als einer unter seinen Zeitgenossen wohlbekannten Geschichte. Thoas, der Befehlshaber der Aetolischen Truppen bei der Belagerung Trojas [15]), wird nicht nur als ein An-

 führer

12) — τὰ μέγιστ᾽ ἐτιμάθης,
ταῖς μεγάλαισιν ἐν Θήβαις ἀνάσσων.
„Frohlockend nahm der größte Theil dich auf,
Da du im mächt'gen Theben Herrscher wardst."
Sophocl. Oedip. Tyr. v. 1202.

13) Hom. Il. l. IV. v. 377. l. VI. 223. et l. XIV. v. 114. Odyss. l. XV. v. 247. Hes. Op. et Dies. l. I. v. 160.

14) Iliad. l. II. v. 641.

15) Iliad. l. XV. v. 284.

führer von gewöhnlichen Verdiensten, sondern auch als ein guter Redner dargestellt. Später werden wir die Aetolier, bei einer Vergleichung der Fortschritte, sehr zurück finden. Aber die eigenthümlichen Gefahren ihrer Meere, besonders der Fahrt aus dem Osten um die Vorgebürge des Peloponnesus [16]), schlossen sie beinahe von allem Verkehr mit den gebildetern Völkern aus. Die angränzenden Bewohner Akarnaniens waren die einzigen von allen Griechen, die nicht die Ehre hatten, am Trojanischen Kriege Antheil zu nehmen; und einige Jahrhunderte nach dieser Begebenheit hatten jene westlichen Provinzen wenig Verkehr mit dem übrigen Griechenland. Phocis, Doris, und Locris, liefern auch keine Gegenstände für die Geschichte; aber Attika — und wäre es auch nur seines spätern Ruhmes wegen — wird einige Erwähnung seiner frühern Traditionen verdienen.

Ogyges hat den Ruf gehabt, der erste König Attica's zu seyn, und Chronologen haben es sogar unternommen, die Zeit seiner Regierung zu bestimmen [17]). Einige haben sie über zweihundert Jahre, und die gemäßigsten einhundert und funfzig Jahre vor die nächste Begebenheit, und sogar vor den nächsten Nahmen eines Menschen, der in der Attischen Geschichte erwähnt wird, angesetzt. Aber wir können nicht einmahl beweisen, daß nur der Nahme des Ogyges den ältern Griechischen Schriftstellern bekannt war [18]). Wenn irgend etwas aus

16) Strabo l. VIII.; Wood über den Homer.

17) Blairs Tafeln, und Chronologische Tabelle zu der Geschichte Griechenlands von Cousin Despreaux.

18) Ogyges, glaube ich, wird weder von Hesiod, Homer, Herodot, Thucydides, Plato, Aristoteles noch selbst von Strabo erwähnt; ihnen allen aber wurde er wahrscheinlich als

aus den Traditionen über eine solche Person, die von den spätern authentischen Schriftstellern angeführt wird, angenommen werden kann, so ist es das, daß in einer Periode, die zu weit über die Gränzen aller zusammenhängenden Geschichte hinaus liegt, als daß eine Berechnung ihres Datums möglich seyn sollte, eine Fluth, welche die reichen Gefilde Böotiens, die er beherrschte, verwüstete, viele von den Einwohnern zwang, sich in dem angränzenden Attica niederzulassen; welches zwar rauh, gebürgigt, und nicht sehr fruchtbar, aber doch in jedem andern Betracht den Gebürgsgegenden, die ihre vorigen Niederlassungen umgaben, weit vorzuziehen war. Strabo sowohl, als auch Pausanias [19]) führen eine Tradition an, daß es in sehr frühen Zeiten Städte unter dem Nahmen Athen und Eleusis in Böotien gegeben habe, die durch eine Sündfluth überschwemmt worden wären. Allein in sehr frühen Zeiten finden wir die nähmlichen Nahmen verschiedenen, oft weit von einander entfernten Plätzen beigelegt; ein Umstand, der wahrscheinlich den häufigen und ausgedehnten Wanderungen zugeschrieben werden muß, während der Sprachfond auf der Welt nur noch klein war. So gab es ausser dem Böotischen Theben, und der großen Hauptstadt von Ober-Aegypten, noch Städte des nähmlichen Nahmens in Pamphylien, Mysien und Thessalien: der Nahme Larissa war in Griechenland und Klein-Asien noch gewöhnlicher [20]); und ausser dem Argos in Peloponnesus, gab es ein Argos in Thessalien, ein anderes in

als ein Gegenstand der Erwähnung erschienen seyn, wäre seine Geschichte in ihrer Zeit allgemein bekannt gewesen, oder hätte sie wenigstens einigen Glauben gefunden.

19) Strab. l. IX. p. 407. Pausan. l. IX. c. 24.

20) Strab. l. IX. p. 440.

in Acarnanien, und ein viertes in Italien. Strabo sagt, daß Böotien in alten Zeiten Ogygia geheissen habe [21]). Von der Zeit des Euripides wenigstens, bis zu der des Pausanias [22]) hieß eines der Thore zu Theben in Böotien das Ogygische Thor, und Sophocles [23]) nennt die Stadt das Ogygische Theben; aber der frühere Aeschylus [24]) giebt das Beiwort Ogygisch dem Theben am Nil, woraus es höchst wahrscheinlich wird, daß Aegypten sein Ursprungsland war.

Mit dem Ogyges indessen hört sogar das Gerücht von Vorfällen in Attica so lange auf, bis Cecrops Fürst der Provinz wurde; welcher nach den angenommensten und wahrscheinlichsten Nachrichten, eine Colonie aus Aegypten dahin führte. Zufolge jeder Nachricht, fand er die Eingebohrnen als ein unwissendes und wildes Volk; aber dieser Umstand war nicht stark genug, ihn von seinem Vorhaben, eine Niederlassung zu gründen, abzubringen. Auch war das Land, ob es gleich dem gewöhnlichen Verlangen des Zeit-

Vor Ch. 1080.
N. 1556. B.

21) Er fügt hinzu, es habe damals unter der Regierung des Cecrops gestanden... Gewiß ist es eine sehr wahrscheinliche Vermuthung des gelehrten Herrn Bryant, daß die Orientalische Ausdrucksart, vermöge welcher ein Nahme im Singulari ein Volk bedeutet, so wie Israel oft das ganze Volk, das von dem Patriarchen Israel abstammte, anzeigt, zu vielen Verwirrungen in der Griechischen Tradition Anlaß gegeben haben möge. Die Nahmen Cecrops, Cranaus, Cadmus und andere öffnen ein weites Feld für Vermuthungen; aber für den Geschichtschreiber wurde es sich nicht sonderlich schicken, darin herumzuschweifen.

22) Eurip. Phœniss. v. 1124. Pausan. l. IX. c. 8.

23) Sophocl. Oed. Col. v. 1853.

24) Aeschyl. Pers. v. 39.

Zeitalters nicht den lockendsten Anblick gewährte, für ein mehr unterrichtetes und eindringendes Auge doch gar nicht ohne alle Einladung. Am Ende einer Ebene, die durch zwei kleine Ströme bewässert wurde, befand sich ein Hafen, der für die damaligen Schiffe recht bequem war. Zwischen den Strömen, nahe bei ihrem Zusammenfluß, und gegen drei englische Meilen von der Küste entfernt, hatte ein Felsen, der sich beinahe perpendiculär auf allen Seiten erhub, jeden Vortheil zu einem befestigten Platze. Gerade diese Vereinigung der Umstände war es, was die frühern Griechen für die Anlage einer Stadt am meisten verlangten. Eine solche Lage hatte Argos mit seiner Burg Larissa, und seinem Hafen Nauplia, hatte Corinth mit der Burg Acrocorinthus und dem Hafen Lechäum, und noch viele andere; und Edinborough mit seinem Borgschlosse und seinem Hafen Leith giebt eine vollständige Erklärung dazu. Berge, aber nicht von jener furchtbaren Höhe, die durch ganz Griechenland gewöhnlich war, umgaben in einiger Entfernung die Ebene; die, ob sie gleich nicht von ausgezeichneter Fruchtbarkeit war, doch nicht zu allem Anbau ungeschickt zu seyn schien. Cecrops besetzte den Felsen, und dehnte seine Herrschaft, wir wissen nicht in wiefern durch Gewalt, und in wiefern durch Ueberredung, über den ganzen Strich aus, der späterhin Attica genannt wurde. Er theilte dieses Gebieth in zwölf Districte [25]) mit einer Hauptstadt, oder vielleicht eher einem Haupt-Dorfe in jedem, wo er verordnete, daß die Gerechtigkeit nach einigen heilsamen Gesetzen, die er einführte, verwaltet werden sollte; auch lehrte er seine Untergebenen, eine regelmäßigere und wirksamere Art der Vertheidigung gegen die Einfälle der Böotier, ihrer

einzigen

25) Strabo. l. IX. p. 397. Plutarch. Thes.

einzigen Nachbarn, vor denen sie selbst ihre Armuth nicht sichern konnte; denn zu allen Zeiten sind in der Sprache der Politiker die Worte Nachbarn und Feinde beinahe gleichbedeutend gewesen. Die Festung, die er zu seiner Residenz machte, wurde nach seinem eigenen Nahmen Cecropia genannt, und war dem Schutze der Aegyptischen Göttin, welche die Griechen unter dem Nahmen Athenä, und die Lateiner unter dem Nahmen Minerva verehrten, ganz besonders empfohlen. Bewogen durch die Nähe des Hafens, und durch Erwartung der Sicherheit sowohl von der Festung, als auch von ihrer Schutz-Gottheit, schlugen viele ihre Wohnungen am Fuße des Felsen auf; und so entstand frühe eine beträchtliche Stadt, die, nach dem Nahmen der Göttin, Athenai, oder, wie wir es nach dem Französischen verdorben haben, **Athen** genannt wurde.

Diese Nachricht von der Entstehung Athens und dem Ursprunge seiner Regierungsform — obgleich schon vor Cecrops wahrscheinlich ein Dorf, und selbst ein befestigter Ort daselbst existirt haben mag — wird durch ein allgemeineres Zusammentreffen der überlieferten Zeugnisse, und eine vollkommnere Uebereinstimmung mit der übrigen Geschichte bestätiget, als man es für jenen entfernten Zeitraum gewöhnlich finden kann [26]. Die

26) In einer scharfsinnigen Abhandlung über die Griechische Mythologie von Dr. S. Musgrave hat er es versucht zu beweisen, daß Cecrops ein gebohrner Grieche, und die Religion der Athenienser nicht von Aegypten ausgegangen war. Andere Werke von tieferem Forschungsgeiste indessen haben die entgegen gesetzte Meinung hinlänglich gesichert; besonders Blackwell's Leben des Homer, Monboddo über Sprache, Bryant's alte Mythologie, (S. vorzüglich B. 1. S. 183) Pownal über das Studium der Alterthümer, und Recherches sur l'Origine et les Progrès des Arts de la Gréce. Daß die Athenienser ein gemischtes Volk waren,

Die spätern Attischen Annalen sind weit weniger genugthuend. Strabo wagt den Versuch nicht ihre Widersprüche zu vereinigen [27]; und Plutarch giebt ein treffendes Gemählde von den Ungewißheiten und Mängeln, die ihm aufstießen, als er versuchte eine Geschichte aus

[illegible] ihnen

waren, lernen wir nicht nur aus vielen Stellen des Herodot, dessen Nachrichten kaum zu bezweifeln sind; sondern auch aus dem klaren Zeugnisse des Thucydides, dem man unbedingt glauben kann. Der frühe Verkehr zwischen Griechenland und Aegypten ist auch ausser allem Widerspruch gesetzt; und daß dieser mächtig auf die Griechische Religion wirkte, kann vernünftiger Weise nicht bezweifelt werden. Herodot meldet ausdrücklich, daß nicht nur der Glaube der Götter, sondern auch die Vollziehung religiöser Gebräuche aus Aegypten nach Griechenland gebracht, und zu seiner Zeit in beiden Ländern auf die nähmliche Art verrichtet worden sey (Herod. l. II c 171). Wir können uns leicht vorstellen, wie sehr in spätern Zeiten die Attische Eitelkeit durch die Idee beleidiget wurde, daß der Gründer von Athen ein Aegypter war, und daß selbst ihre Schutzgöttin, welche die Athenienser thörigt genug waren für ihre besondere Gönnerin zu halten, aus Aegypten geborgt sey. Beide Facta stritten mit ihrem Titel Autochthonen, an den, bei dem Verfall ihres Ruhmes, wenn sie sich nähmlich mit unzähligen Griechischen Staaten von spätern Rufe, und mit Colonieen von bekanntem Datum verglichen, die Schmeichelei ihrer Redner sie eitel glauben lehrte. Aber Thucydides, wenn er auch einige Achtung für diesen Titel hat, hat doch gewiß keinen Glauben daran; und wenn Herodot, Plato, Strabo und Diodor, die alle darum nach Aegypten reis'ten, um sich über solche Gegenstände zu belehren, darin übereinstimmen, die Athenienſische Minerva für die nähmliche Gottheit zu erklären, die zu Sais in Aegypten vorzüglich verehrt wurde; so scheint es nichts zu geben, was einen Neuern zum Widerspruch berechtigen könnte. Ἀθηναῖοι δ᾽ ὥσπερ περὶ τα ἄλλα φιλοξενοῦντες διατελοῦσιν, οὕτω καὶ περὶ τοὺς θεούς· πολλὰ γὰρ τῶν ξενικῶν ἱερῶν παρεδέξαντο. „Die Athenienser, so wie sie immer in Rücksicht des Auswärtigen sehr gastfreundschaftlich gewesen sind, so auch in Rücksicht der Götter: denn sie haben viele der auswärtigen heiligen Gebräuche bei sich aufgenommen.“ Strab. l. X. p. 471.

27) Strab. l. IX. p. 392.

ihnen zusammen zu setzen. „So wie die Geographen, sagt er, auf den äussern Theilen ihrer Charten, diejenigen Länder, die ausser ihrer Kenntniß liegen, mit Bemerkungen, wie folgende, aussondern, Alles ist hier dürrer und wüster Sand, oder Sumpf in beständige Nebel verhüllt, oder Scythische Kälte, oder mit Eis bedecktes Meer; eben so können auch wir von der frühesten Geschichte sagen, Alles ist hier wunderbares und tragisches Land, das bloß von Dichtern und Dramatikern eingenommen ist.“ Wenn diese Apologie schon für den Plutarch nothwendig war, bei einer solchen Nachricht, wie man sie in seiner Zeit über das Leben des Theseus sammeln konnte: so kann wohl jetzt keiner mangelhaft genannt werden, der alle Untersuchung über die vier oder sieben Könige — denn selbst ihre Zahl ist ungewiß — die Attica von Cecrops bis auf den Aegeus, den Vater jenes Helden, beherrscht haben sollen, gänzlich unterläßt. Der Ruf des Amphiction, dessen Nahme wir mit in der Reihe finden, reitzt zwar wirklich eine vernünftige Neugierde; aber da es nicht bei seiner Regierung Athens ist, daß er ein ganz eigenthümlicher Gegenstand der Geschichte wird, so kann er weiter unten schicklicher erwähnt werden.

So verschieden, ungewiß und unvollkommen aber auch die Nachrichten waren, die über die frühern Attischen Fürsten auf die Nachwelt kamen, so werden wir doch von dem Thucydides [28]) überzeugt, daß Attica diejenige Provinz Griechenlands war, worin die Bevölkerung zuerst gegründet, und die frühesten Fortschritte zur Civilisation gemacht wurden. Da es beinahe eine Halbinsel war, so lag es ausser dem Wege von Einwanderern

28) Thucyd. l. I. c. 2.

tern und herumziehenden Freibeutern vom Lande her; und sein felsigter Boden, der nur wenige Heerden nährte, hatte nur geringen Reitz für beide. Die Früchte des Ackerbaues waren nicht so leicht wegzubringen, und der Gewinn des Handels wurde in befestigten Oertern verwahrt. Daher wurde Attica volkreich, nicht nur durch die Sicherheit, welche die Eingebohrnen auf die Art genossen, sondern auch durch einen Zufluß Fremder aus andern Theilen von Griechenland: denn wenn ein auswärtiger Einfall oder innerliche Unruhen irgendwo die Nothwendigkeit einer Auswanderung herbeiführten, so retteten sich die vornehmsten Leute gewöhnlich nach Athen, als dem einzigen Orte dauerhafter Sicherheit, wo zugleich Fremde von Ansehn, die durch ihr Vermögen oder ihren Verstand sich fortzuhelfen [29]), und der Communität nützlich zu werden wußten, ohne Mühe mit dem Privilegium der Bürger beschenkt wurden.

Aber da die Bevölkerung zunahm, waren die einfachen Formen der Regierung und Rechtspflege, die Cecrops eingeführt hatte, ihrem Zweck nicht mehr angemessen. Bürgerliche Kriege entstanden [30]); das Land wurde vom Meere her überfallen; Erechtheus, von spätern Schriftstellern Erichthonius, und von den Dichtern Sohn der Erde genannt, erlangte die Oberherrschaft, indem er, nach einigen nicht unwahrscheinlichen Nachrichten, eine zweite Colonie aus Aegypten anführte [31]).

Um

29) Thucyd. l. I. c. 2.

30) Thucyd. l. II. c. 15. Iliad. l. II. v. 546. Isocrat. Panath. p. 410. et 561. Diod. l. I. c. 29.

31) Es ist klar, wie Isaac Newton bemerkt hat, daß Homer unter dem Nahmen Erechtheus (Il. l. II. v. 547) den nähmlichen

Vor Ch. 1035. N. 1487. B. Um die nähmliche Zeit ließ sich Eumolpus mit einem Trupp Thracier in Eleusis nieder [32]). Als eine oder zwei Generationen später Aegeus, ein Zeitgenosse des Minos, seinem Vater Pandion auf dem Thron folgte, (Vor Ch. 994. N. 1283. B.) scheint das Land wohl bevölkert, aber die Regierung schlecht befestiget und ohnmächtig gewesen zu seyn. Ueber diesen Fürsten indeß, und über seinen unmittelbaren Nachfolger ist die Tradition weitläuftiger; und, wenn auch noch immer reichlich mit Fabeln vermischt, doch in vielen Fällen offenbar authentischer, als über jede andere Person aus jener entfernten Zeit. Plutarch hat geglaubt, eine Geschichte des Theseus, Sohn des Aegeus, behaupte nicht unschicklich einen Platz unter seinen vergleichenden [illegible] Lebens-

lichen Fürsten beschreibt, den die Chronologen, und selbst Pausanias durch den Nahmen Erichthonius vom Erechtheus unterscheiden wollen. Der Nahme Erichthonius, als eines Atheniensers, wird von Plato (Critias p. 110 t. III. ed. Serran.) erwähnt; aber mit keiner größern Auctorität, um ihn in die Reihe der Athieniensischen Könige einzutragen, als der Nahme Erisichthon, der in der nähmlichen Stelle vorkommt. Im Gegentheil hat Plato selbst, wie Newton (Chronol. p. 144) ebenfalls sehr richtig bemerkt hat, jenen Fürsten, den spätere Schriftsteller Erichthonius nennen, Erechtheus genannt. Auch hat es gar keine Wahrscheinlichkeit, daß ein zweiter Cecrops, und ein zweiter Pandion den frühern Griechischen Schriftstellern, oder nur dem Trogus Pompejus, wenn anders seinem Epitomator (Iustin. l. II. c. 6) zu trauen ist, bekannt gewesen sind. Isocrates (Panathen. p. 510) sagt, daß Erichthonius, Sohn der Erde und des Vulkan auf den Cecrops folgte, welcher ohne männliche Erben starb; und obgleich Pausanias glaubt, er habe eine Auctorität für sie gefunden, so beweis't doch die ganze Manier, in der er die Folge der Atheniensischen Könige aufführt, daß das, was er erzählt, vorher wenig bekannt war, und nur für ihn in einem sehr späten Zeitalter zu entdecken übrig blieb.

32) Lycurg. contr. Leocr. p. 201. t. IV. Or. Gr. Reiske. Strabo l. VII. p. 321. Pausan. l. I. c. 38.

Lebensbeschreibungen großer Männer in Griechenland und Rom; und wir finden seine Nachrichten in vielen Puncten durch genau übereinstimmende Zeugnisse aus andern alten Schriftstellern verschiedener Zeitalter bestätiget. Auch ist diese Periode in den Annalen Attica's so wichtig, und die übriggebliebenen Nachrichten zusammen tragen so viel bei, die Sitten und Zeit-Umstände zu erläutern, daß es nicht unschicklich seyn wird, ihnen einen Platz in der Erzählung einzuräumen.

Obgleich Aegeus, König von Athen, ein fähiger und thätiger Fürst war, so behauptete er sich, bei dem getrennten und unordentlichen Zustande seines Lebens doch nur schwer in seiner Lage. In seinen besten Jahren [33]) hatte er das Unglück kinderlos zu bleiben, ob er gleich zweimahl verheirathet war; und eine Parthei, unter der Anführung seiner wahrscheinlichen Erben, der zahlreichen Söhne des Pallas, seines jüngern Bruders, verursachte ihm unaufhörliche Unruhe. Auf die Art geängstiget, ging er nach Delphi, um sich von dem Orakel Belehrung zu erbitten, wie er mit Kindern gesegnet werden könnte. Da er nun eine Antwort erhielt, die gleich den meisten Orakel-Sprüchen, unverständlich war [34]); so war seine nächste Sorge jemanden zu finden, der im Stande wäre, ihm den Willen der Gottheit, den sie in so mysteriösen Worten ausgedrückt hatte, zu erklären. Unter die vielen Niederlassungen, die Pelops für seine Familie durch den ganzen Peloponnesus gemacht hatte, gehörte auch die kleine Stadt und das kleine Gebieth Trözene, auf der Athen gegenüberliegenden Küste,

 welches

33) Plutr. Thes.

34) Ὥσπερ ὁ Λοξίας, οὐδὲν ἀποσαφεῖς. „So wie Loxias sagst du nichts bestimmt heraus.“ Lucian. vit. auct.

welches er seinem Sohne Pittheus zur Regierung übergeben hatte. An diesen Fürsten wandte sich Aegeus. Nicht nur zu seiner eignen Zeit zeichnete er sich durch Weisheit aus, sondern sein Ruhm erhielt sich sogar noch in der blühendsten Periode der Griechischen Philosophie; und doch war er so wenig über den lächerlichen und oft abscheulichen Aberglauben seiner Zeit erhaben, daß er zu Folge eines eingebildeten Sinnes in dem Orakel — von dem selbst der abergläubige Plutarch bekennt, er sey nicht im Stande es zu verstehen — seine eigne Tochter Aethra zu einem unerlaubten Umgange mit dem Aegeus hergab.

Wenn wir den Traditionen [35]) glauben dürfen, die man in den polizirten Zeiten ganz allgemein annahm: so standen vor Cecrops die Bewohner Atticas an Kenntnissen und Civilisation noch unter den rohesten Wilden, die man in neuern Zeiten entdeckt hat. Die nothwendigsten Künste, und die unentbehrlichsten Einrichtungen einer Gesellschaft waren ihnen unbekannt. Die Ehe wurde vom Cecrops eingeführt; und der Anbau des Korns soll noch später angefangen worden seyn. Aber die Colonieen aus Aegypten, Phönicien und Thrazien machten die Attiker bald zu einem neuem Volke. In einer Periode, die weit über aller zusammenhängenden Geschichte liegt, finden wir alle vorzügliche orientalische Begriffe und Grundsätze des geselligen Lebens fest unter ihnen eingeführt. Die Ehe wurde sehr heilig gehalten [36]); die Jungfrauschaft stand in mysteriösem Ansehn;

Untreue

35) Iustin. l. II. c. 6.

36) Εὐνὴ γὰρ ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ μορσίμη.
Ὅρκου δε μείζων τῇ δικῇ φρουρουμένη:
„Denn Ehe sey dem Manne, sey dem Weibe heilig,

Und

Untreue an einem Weibe war höchst verächtlich; aber sich Beischläferinnen zu halten war für die Ehemänner eben so gesetzlich, als gewöhnlich; Bastard zu seyn, warf auf die Kinder wenig oder gar keine Verachtung; und Vielweiberei und Ehescheidungen waren wahrscheinlich beide gleich unbekannt. Aegeus hatte eine Frau, die zur Zeit seines Besuches beim Pittheus noch lebte; und Heirath scheint bei dieser Gelegenheit von keiner der beiden Partheien beabsichtiget gewesen zu seyn. Aethra indeß wurde bald darauf schwanger befunden; während die Angelegenheiten Atticas, die in der größten Verwirrung waren, die schnelle Rückkehr des Aegeus verlangten. Seine Abreise von Trözene [37]) ist durch eine Handlung bezeichnet, welche denen, die nur daran gewöhnt sind neuere Sitten vor Augen zu haben, gar nicht so vorkommen wird, daß man sie anderswo, als in einem Mährchen nacherzähle; die aber doch mit den Sitten der Zeit so übereinstimmend, und so characteristisch für sie ist, daß sie die Erwähnung des Geschichtschreibers verdient. Aegeus führte nähmlich die Aethra an einen verborgenen Ort, wo eine kleine Höhlung in einem Felsen war. Dort legte er ein kurzes, einem Messer ähnliches Schwerdt [38]), und ein Paar Sandalen

 nieder;

Und werde höher noch als Eid und Schwur geachtet:" — Dieß ist eine Erklärung, die Aeschylus in den Mund des Apollo selbst legt. Aeschyl. Eumen. p. 279. ed. H. Steph.

37) Plutarch. Thes. Pausan. l. I. c. 27.

38) Die Griechen in dem heroischen Zeitalter führten gewöhnlich zwei Waffen, die Schwerdtartig waren; die eine hieß ξίφος, die andere μάχαιρα, und beide waren sehr verschieden von einander, werden aber im Deutschen gewöhnlich beide durch das Wort Schwerdt ausgedrückt. Der Xiphos war ein großes breites Schwerdt; der Machaira war nur ein breites Messer, und wurde eben so gut als Messer, wie als Schwerdt gebraucht. Plutarch, der sich um Genauigkeit

nieder; bedeckte sie mit einem Stück Marmor von ungeheurer Schwere; wandte sich dann zur Aethra, und sagte: „Wenn das Kind, womit du jetzt schwanger gehst, ein Knabe seyn sollte, so laß das Wegwälzen dieses Steins eines Tages den Beweis seiner Stärke seyn: ist er es im Stande, so sende ihn mit den Kennzeichen darunter nach Athen.“

Pittheus, der den Geist und den Grad des Wissens seiner Unterthanen und Landsleute sehr wohl kannte, hielt es für keine zu grobe Täuschung vorzugeben, daß seine Tochter vom Gott Poseidon, oder wie wir ihn gewöhnlich mit den Lateinern nennen, vom Neptun, der Schutzgottheit der Trözener schwanger sey. Ein ähnliches Auskunftsmittel scheint wirklich sehr oft mit gutem Erfolge gebraucht worden zu seyn, um die Schande zu bedecken, welche selbst in jenen Tagen solche ungewöhnliche Liebschaften auf Frauenzimmer von hohem Stande in anderer Rücksicht werfen mochten, obgleich Weibern vom geringerm Range keine Unehre daraus erwachsen zu seyn scheint, wenn sie Beischläferinnen ihrer Obern waren. Theseus war die Frucht dieser ungewöhnlichen Verbindung der Aethra und des Aegeus. Er wurde unter der Aufsicht seines Großvaters sorgfältig erzogen, und gab frühzeitig Beweise einer ungewöhnlichen Körper- und Geistes-Größe. Wie er das männliche Alter erreicht hatte, führte ihn seine Mutter, nach dem Befehle des Aegeus, zu dem Felsen, worunter sein Vater die Kenn-

nauigkeit nicht immer bekümmert, braucht da, wo er die Waffe, die Aegeus niederlegte, beschreibt, das Wort Xiphos; aber die Geschichte, die er nachher erzählt, macht es nothwendig, daß es der Machaira gewesen seyn muß. Zur Bestätigung dieses Unterschiedes kann man in Homer's Iliade B. III. v. 271. B. XI. v. 843. und B. XIX. v. 252. nachsehen.

Kennzeichen niedergelegt hatte, und entdeckte ihm die Wahrheit über seine Abkunft. Er hob den Stein, womit sie bedeckt waren, mit einer Leichtigkeit auf, die jene vorzüglichere körperliche Stärke, welche man in jenen Tagen zur Unterstützung der Ansprüche auf eine hohe Geburth so nothwendig bedurfte, hinlänglich bewies; und auf die Art muthvoll gemacht, empfahl sie ihm, diese zum Aegeus nach Athen zu tragen. Dieser Vorschlag paßte vollkommen zum Character und zur Neigung des Theseus; aber wie er noch ferner angewiesen wurde, den Weg zur See zu wählen, wegen der Kürze und Sicherheit desselben — indem die Seeräuberei um diese Zeit durch die Seemacht des Minos, Königs von Kreta, unterdrückt war, — so schlug er es bestimmt ab.

Die Reise zu Lande war mehr als viermahl so weit, und höchst gefährlich. Jene Zeit, sagt Plutarch, brachte Menschen von ausserordentlicher Gelenksamkeit, großer Schnelligkeit, und unüberwindlicher Stärke hervor; sie bedienten sich aber dieser natürlichen Vorzüge nicht zu guten Zwecken, sondern fanden ihr Vergnügen in Ausübung von Beleidigungen, Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten; denn sie glaubten, daß das Lob, welches Bescheidenheit, Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit und Wohlwollen erwürbe, zugleich den Schein gäbe, als fürchte man sich zu beleidigen, oder befahre, Beleidigungen zu empfangen, und man werde also für weniger beherzt und tapfer gehalten werden. So sonderbar diese Grundsätze aber auch scheinen mögen, so finden wir sie doch, wie Plato erzählt [39]), zu seiner Zeit noch nicht veraltet, sondern im Gegentheil von vielen beobachtet, und sogar in

 Streit=

39) Plat. de Rep. l. II. p. 364. et seq. T. 2.

Streitübungen vertheidiget. Wirklich scheint dieß das Gemählde aller Länder zu seyn, wo, bei einer hinlänglichen Anzahl Einwohner, eine regelmäßige und durchgreifende Regierung mangelt. Fünf Jahrhunderte früher würde es auf England, Frankreich, und das ganze westliche Europa eben so gut gepaßt haben. Auch stimmt es mit allen übrigen Nachrichten vom frühern Griechenland, und besonders mit denen vom Homer, dessen Zeuniß nicht zu bezweifeln ist, und mit denen vom Thucydides, dem beweisendsten unter allen folgenden Schriftstellern, so vollkommen überein, daß wir daraus folgern können, die poetischen Erzählungen vom goldnen Zeitalter, und der Regierung Saturns waren nicht ursprünglich griechisch, sondern aus Osten herübergekommen [40]. Es blieb bloß für den müßigen Gelehrten verfeinerter und ausschweifender Zeiten, um der Idee Aufnahme zu verschaffen, daß der wilde Zustand für die allgemeine Tugend unter den Menschen der günstigste sey. Diese Idee begann in dem Augustischen Zeitalter Stärke zu gewinnen; Horaz und Virgil fanden sie vortheilhaft für die Dichtkunst; aber sie wurde unter die Ruinen des Römischen Reichs begraben, und scheint nicht eher wieder aufgeblüht zu seyn, als einige Zeit nach Wiederauflebung der Gelehrsamkeit in Europa, wo in unsern westlichen Gegenden die Wuth der Barbarei Folgen erzeugte, die denen merkwürdig ähnlich waren, welche [illegible] man

40) Hesiods ehernes Zeitalter (Op. et Di. l. I. v. 142) entspricht Plutarchs Nachrichten vom Zeitalter des Theseus so genau, daß es offenbar eine Beschreibung der nahmlichen Zeit in der nähmlichen Gegend zu seyn scheint. Aber wenn auch die mythologischen Stellen, mit denen es verwebt ist, seine Beweiskraft für jemanden zu verringern scheinen sollten, so kann Homer den Mangel überflüssig ersetzen: eine Stelle im 18ten Buche der Odyssee, v. 139. dient vorzüglich zu diesem Zwecke.

man in den frühesten Zeiten Griechenlands erfahren hatte [41]). Es ist längst erwiesen, daß unter Anarchie und Verwüstung sowohl große Tugenden als auch große Laster die stärksten Antriebe sich zu äussern und die häufigsten Gelegenheiten berühmt zu werden, haben.

41) Die Gothische, aber gelehrte und elegante Muse Spensers, welche die Wirklichkeit dem Gemählde der Einbildungskraft vorzieht, hat den alten Zustand der Insel Brittanien auf folgende Art geschildert:

Jene Insel, die jetzt die muthigen Britten besitzen,
Wo ihr mächtiges Reich gebiethend und herrschend emporsteigt,
War in der frühesten Zeit nur rauhe verwachsene Wildniß.
Damals verdiente sogar sie keinen Nahmen zu haben;
Erst als den Weg dahin ein muthiger Seemann versuchte —
Kundig sein Schiff zu bewahren vor jenen kreidigen Felsen,
Welche sich längs der südlichen Küste furchtbar erstrecken,
Drohend verborgenen Tod und unerwarteten Schiffbruch —
Und für Rettung und Wohl auf ihm die Gefahren bemerkte,
Nannte man Albion es. — Doch später wurd' es besuchter,
Weil man voll Hafen es fand, geschickt zum Handel mit Fischern,
Und der gehoffte Gewinn ihm feindlichen Einfall ernährte.
Aber tief innen das Land bewohnten barbarische Stämme
Furchtbar schrecklicher Riesen, und halbverthiereter Menschen,
Die kein Mitleids-Gefühl, Erbarmen nimmer besaßen;
Sondern gleich Thieren des Wald's in scheuslichen Gruben nur hausend,
Und gleich Rehen so schnell Moräste und Sümpfe durcheilend,
Ohne Gedanken an Schaam oder Frost, entblößet von Kleidung,
Nur vom Ertrage der Jagd und Raube sich damals ernährten;
Ungeheurer Statur, und tapfer in jeder Gefahr, daß
Söhne gewöhnlicher Menschen ob ihrer Größe erstaunten.
Diese besaßen das Land — — —
Bis dann Brutus, entsprossen seit langen unzähligen Jahren
Aus dem herrschenden Stamm des alten Zweiges Assarac's,
Vom Geschick zu traurigem Wandern gezwungen, hier ankam,
Und mit Gewalt aus ihrem erpreßten Besitzthum sie drängte.
Feeen-Königin B. 2. Stanze 5 bis 9 des 10ten Ges.

Während die Regierungen noch nicht mächtig genug waren, Gewaltthätigkeiten zu unterdrücken, wagten diesen rühmlichen Versuch edelmüthig einzelne Menschen. Nachher bildeten sich Gesellschaften zu diesem Zwecke. So entstanden die Italiänischen [42]) Republiken, die Freistädte Deutschlands, und die Korporationen durch ganz Europa; und durch die nähmliche Nothwendigkeit wurden die verschiedenen Städte Griechenlands gezwungen, sich in unabhängige Staaten zu formen. Doch hatte durch den größten Theil des neuern Europa die Feudal-Unterwürfigkeit Stärke genug, die sonst unverbundenen Glieder der verschiedenen großen Königreiche unter ein Haupt vereinigt zu erhalten, bis der Fortschritt der Civilisation und der Wissenschaften die Gesetzgebung in den Stand setzte, aus dem Ganzen einen harmonischen und kraftvollen Körper zu bilden. Da aber in Griechenland ein solches Band der Vereinigung mangelte: so suchte jede Stadt völlige Unabhängigkeit, als das wirksamste Mittel, Freiheit und gleichmäßige Regierung zu sichern. Auch im neuern Italien, welches in einigen wesentlichen Umständen der Feudal-Verbindung von dem übrigen Europa abwich, ward die Unabhängigkeit von den Republiken eifrig gesucht, und errungen. Das Zeitalter des Theseus war die wichtige Periode jener Helden, denen die irrenden Ritter der Gothischen Königreiche später eine genaue Aehnlichkeit abborgten. Hercules war sein naher Verwandter. Die Handlungen dieses ausserordentlichen Menschen waren mehrere Jahre hindurch der Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung gewesen [43]); und jetzt wurden sie theils ein Antrieb, theils eine Richtschnur für

42) Robertson's Einleitung in die Geschichte Karls des Fünften.

43) Plut. vit. Thes.

für den jungen Theseus auf der Straße des Ruhms. Hercules, nachdem er die mächtigsten und grausamsten Freibeuter durch ganz Griechenland vertilgt hatte, war, nach Plutarch, nunmehr nach Asien gegangen, und jene Stöhrer der bürgerlichen Ordnung, welche seine unwiderstehliche Macht und strenge Gerechtigkeitsliebe sich zu verbergen gezwungen hatte [44]), zogen Vortheil aus seiner Abwesenheit, und erneuerten ihre Gewaltthätigkeiten. Da sie keine heimlichen und herumziehenden Diebe, sondern mächtige Anführer waren, die den Gesetzen und der Regierung öffentlich Trotz bothen: so waren die Gefahren, die man von ihnen zu erwarten hatte, auch zu Trözene sehr wohl bekannt. Theseus indessen bestand auf seinem Entschlusse den Landweg zu wählen: denn er behauptete, daß es eine Schande für ihn seyn würde, wenn er, während Hercules Länder und Meere durchreis'te, um die allgemeinen Feinde der Menschheit zu vertilgen, denen vor seiner Thüre ausweichen sollte; auch würde er seinen vorgeblichen Vater durch eine schimpfliche Flucht über sein eignes Element verunehren, und seinem wirklichen ein blutloses Schwerdt, und unbetretene Sandalen als Kennzeichen überbringen, anstatt ihm Beweise seiner hohen Geburth durch ihrer würdige Thaten zu geben.

Auf die Art entschlossen, trat er seine Reise an; aber mit was für Begleitern, wird uns nicht erzählt. Er war indessen noch nicht weit gekommen, als er schon eine Gelegenheit fand, seinen Muth zu beweisen. Periphetes war ein Haupt des Gebürges Epidaurus, und berühmt wegen seiner Räubereien. Da er den Theseus angrif, fiel er durch dessen Hand. Der Corinthische Isthmus

44) Plut. vit. Thes. Thucyd. l. I. c. 5.

mus hatte eine besonders günstige Lage für die Absichten der Freibeuter. Simmis, der dort sein Standquartier hatte, griff den Theseus ebenfalls an, und wurde erschlagen. Die Gegend um Crommyon auf dem Isthmus wurde durch ein wildes Schwein von ungeheurer Größe und ungewöhnlicher Grausamkeit, oder, nach andern Nachrichten, durch eine weibliche Anführerin von Räubern, der ihre rohen Sitten die Benennung Schwein zugezogen hatten, beunruhiget. Der Nahme Phäa, den ihr beide Sagen beilegen, scheint die letztere Meinung zu begünstigen. Was es aber auch immer für eine Plage gewesen seyn mag: so hat Theseus den Ruhm, das Land davon befreit zu haben. Als er seine Reise längs der gebürgigten [45]) Küste des Saronischen Meerbusens fortsetzte, fand er noch jeden festen Ort von Leuten besetzt, die, gleich vielen der alten Baronen der westlichen Europäischen Königreiche, ihren Unterthanen Schutz gewährten, und alles rundum, so weit sie es erreichen konnten, beunruhigten, indem sie als Beute wegführten, wovon sie Herren zu werden im Stande waren. Seine Macht indessen und sein gutes Glück verschafften ihm in jedem Streite das Uebergewicht, und führten ihn sicher durch alle Gefahren; ob er gleich nichts friedliches fand, bis er an den Ufern des Flusses Cephisus, in der Mitte von Attica, ankam. Dort stieß er auf einige Bewohner des Landes, die ihn mit den gegen Fremde gewöhnlichen freundschaftlichen Worten begrüß'ten. Da er nun glaubte, daß die Gefahren seiner Reise ein Ende hätten: so bat er, daß die gewähnliche Ceremonie der Reinigung vom Blute an ihm verrichtet werden möchte, damit er mit gehörigem Anstande an den Opfern und andern religiösen

45) Strab. l. IX. p. 391. Diod. l. IV. c. 61. Plutr. Thes. Pausan. l. I. c. 44. l. II. c. 1.

ligiösen Gebräuchen Theil nehmen könnte. Die freundlichen Attiker thaten ihm sogleich Genüge, und nahmen ihn sodann in ihren Häusern auf. Ein alter Altar, der dieses Zusammentreffen erwähnt [46]), und der dem Jupiter mit dem Beinahmen Meilichius, der Freundliche oder Gütige geweiht ist, erhielt sich bis auf die Zeiten des Pausanias [47]).

Wie Theseus zu Athen ankam, wurde Aegeus, der sich bereits der Schwachsinnigkeit näherte, durch die in der Dichtkunst so berüchtigte Kolchische Prinzessin Medea regiert, welche ihn, auf ihrer Flucht von Korinth, beredet hatte, sie unter seinen Schutz zu nehmen. Auf den Antrieb dieses schlechten Weibes wurde Theseus, als ein berühmter aber gefährlicher Fremdling, zu einem Feste geladen, wo man ihn gefangen nehmen wollte; aber da er sein Messerartiges Schwerdt hervorzog, um, wie es wahrscheinlich gewöhnlich war, das vor ihm stehende Essen zu zerlegen, erkannte ihn Aegeus. Der alte König, indem er seinen Sohn umarmte, nahm ihn vor der Gesellschaft als solchen an, ließ dann eine Volksversammlung zusammen rufen, und stellte ihr den Theseus als ihren Fürsten vor. Die heldenmüthige Jugend, der Ruf seiner Thaten, der damals so geschickt war Volksgunst zu erwerben, hatte bereits das Volk zu seinen Gunsten voreingenommen, und er wurde mit warmen Zeichen des allgemeinen Vergnügens empfangen. Aber die Parthei der Söhne des Pallas war mächtig: ihr Unglück war eben so groß, als unerwartet; und da ihnen keine Hoffnung blieb, ihre Wünsche durch andre

Mittel

46) Pausan. l. I. c. 37. Plutarch. Thes.

47) Pausanias durchreis'te Griechenland unter der Regierung des Antoninus Pius, der im Jahe 151 nach Christo den Römischen Thron bestieg.

Mittel zu befriedigen, so zogen sie aus der Stadt, sammelten ihre Anhänger, und kehrten in Waffen zurück. Der Strom der Volksgunst eilte indessen dem Theseus jezt so heftig zu, daß selbst einige ihrer Anhänger von ihm mit fortgerissen wurden. Ein Plan, den sie entworfen hatten, die Stadt zu überfallen, wurde von ihren Gegnern entdeckt: ein Theil ihrer Truppen ward daher aufgerieben; die andern zerstreut, und der Aufruhr gänzlich unterdrückt.

Nachdem also die Ruhe zu Athen wieder hergestellt war, ergrif Theseus jede Gelegenheit, die Volksgunst, die er sich einmahl erworben hatte, zu nähren. Kriegs-Ruhm war das Mittel, zu dem ihn sein thätiger Geist am meisten hintrieb; da aber der Staat jezt keinen Feind hatte, so übte er seinen Muth an der Erlegung wilder Thiere, und vermehrte seinen Ruhm in keinem geringen Grade, da er das Land von einem wilden Ochsen befreite, der in der Nachbarschaft von Marathon großen Schaden gethan hatte. Es ging eine Sage [48]), die dem Aberglauben des Zeitalters vollkommen angemessen ist, daß dieses grimmige Thier der Diener der Rache des Gottes Neptun gegen die Bewohner Atticas sey. Theseus nahm ihn lebendig gefangen, und nachdem er ihn in Prozession durch die Stadt geführt hatte, opferte er ihn der Minerva [49]). Wenn dergleichen Anecdoten auch aus keinem andern Grunde der Erwähnung werth wären: so dienen sie wenigstens dazu, das Zeitalter zu characterisiren,

48) Isocrat. Helen. encom. Diod. l. IV. c. 61. Plutarch. Thes. Pausan. l. I. c. 27.

49) Diodor sagt, dem Apollo; und ihm folgt Plutarch. Doch hat es in diesem Falle wenig auf sich; nur muß bemerkt werden, daß Pausanias mehr Auctorität hat, als diese beide; er ist genauer als Plutarch, und scharfsinniger als Diodor.

siren, und die Umstände anzugeben, welche der körperlichen Stärke, und dem persönlichen Muthe jene große Achtung erwarben. Aber es giebt noch eine andere Ansicht, unter der man ihnen die Aufmerksamkeit nicht ganz verweigern kann. In gegenwärtigen Zeiten, und vorzüglich in gegenwärtigen Ländern, wo glücklicher Weise gefährliche wilde Thiere dem Menschen fremde sind, ist man geneigt auf Erzählungen von getödteten Ochsen und Ebern, als auf lächerliche Fabeln zu sehen. Allein das Zeugniß, welches Herodot in dem ersten Buche seiner Geschichte [50]) für ihre Aechtheit ablegt, muß als ein sehr beweisendes angesehen werden. Er erzählt uns, daß nicht lange vor der Zeit, in der er selbst lebte, die Mysier, welche damals dem Könige von Lydien, Krösus unterthan waren, eine förmliche Gesandschaft an ihren Monarchen schickten, um seinen Beistand gegen einen ungeheuren Eber, der große Verwüstungen auf ihren Feldern machte, zu erbitten; und der, bei ihren wiederhohlten Versuchen, ihn zu tödten, ihnen Schaden that, ohne selbst welchen zu erhalten. Was für fürchterliche Thiere überhaupt Eber damals waren, können wir aus einer Stelle in Hesiod's Schild des Hercules [51]) schließen, wo sie mit Löwen kämpfend, und diesen beinahe gewachsen, dargestellt werden. Allein Feuergewehre verschaffen uns in gegenwärtigen Zeiten über die wilden Thiere eine Ueberlegenheit, welche die Menschen in den frühern Zeiten gar nicht besaßen. Noch in unsern Tagen, wenn sich ein Tieger um die Dörfer der unkriegerischen Einwohner Indiens blicken läßt, bitten sie die Europäer, wenn welche in der Nähe sind, um Hülfe, als gegen einen Feind, den sie zu bekämpfen allein nicht im Stande sind.

Indeß

50) Herod. l. I. c. 36.

51) Hesiod. Sc. Herc. v. 168 seq.

Indeß fand sich für den Theseus bald eine Gelegenheit, seinem Lande noch wesentlichere Dienste zu erweisen, und noch größern Ruhm zu erwerben [52]). Die Athenienser waren in einem Kriege mit dem Minos, König von Creta, gezwungen worden, den Frieden von diesem mächtigen Monarchen durch einen jährlichen Tribut von sieben Jünglingen und eben so vielen Mädchen zu erkaufen. Gemünztes Geld wurde erst einige Jahrhunderte nach seiner Zeit gewöhnlich; und Sklaven und Heerden waren nicht nur die vorzüglichsten Reichthümer, sondern auch der bequemste und üblichste Maaßstab, nach dem der Werth anderer Dinge bestimmt wurde. Ein Tribut von Sklaven war daher vielleicht der schicklichste, den Minos auflegen konnte; denn Attica besaß wenig Heerden, und diese waren nicht so leicht wegzubringen. Die Last wurde indessen von den Atheniensern mit vielem Unwillen getragen; und die abermahlige Ankunft des Cretensischen Schiffes, das zur gewöhnlichen Zeit den Tribut einforderte, erregte neues und lautes Murren gegen die Regierung des Aegeus. Theseus that jetzt einen ungewöhnlichen, aber dem heldenmüthigen Character, den er liebte, vollkommen angemessenen Schritt, um das allgemeine Misvergnügen zu mäßigen. Bisher waren nähmlich die tributären Jünglinge und Mädchen aus der ganzen Volksmasse durchs Loos gewählt worden: Theseus aber both sich freiwillig zu einem derselben an. Es ging eine Sage, daß diese unglücklichen Schlachtopfer in das vom Dädalus erbaute berüchtigte Labyrinth geworfen, und dort vom Minotaurus, einem Unthier halb Mensch und halb Ochse gefressen würden. Wahrscheinlich war diese Sage keine Erfindung der Dichter, die sie erst in gebildetern Zeiten ausmahlten; vielmehr ist

52) Plutarch Thes. Plat. de Leg. l. IV. p. 706. t. 2. ed. Serran. Isocrat. Helen. encom. Pausan. l. I. c. 27.

ist es glaublich genug, daß sie gerade in der Zeit, die wir jetzt untersuchen, erfunden wurde; auch ist es nicht so abgeschmackt, daß sie nicht unter einem Volke von so lebhafter Einbildungskraft, und so wenig gebildetem Verstande, wie die Athenienser damals waren, hätte Glauben finden sollen. Daher schien auch das Anerbiethen des Theseus, das wirklich edel war, eine Wirkung patriotischen Heldenmuthes sonder Gleichen zu seyn. Alle Schriftsteller, die es versucht haben, die Wahrheit unter der Hülle der fabelhaften Erzählung herauszufinden, sagen, daß das Labyrinth eine Festung war, worinnen man gewöhnlich Gefangene verwahrte, und daß ein Cretensischer General, der Gouverneur davon, mit Nahmen Taurus, welches im Griechischen ein Ochse bedeutet, zu der Dichtung vom Minotaurus Gelegenheit gegeben habe. Es scheint indessen hinreichend erwiesen zu seyn, daß Minos den Theseus mehr dem Character eines großen und edlen Fürsten, als eines Tyrannen, der seine Gefangenen Unthieren zum Verzehren vorwerfen ließ, gemäß aufgenommen habe. Allein in jener blühenden Periode Cretas war die Buchstabenschrift, wenn sie ja bekannt war, in Griechenland noch wenig üblich. In spätern Zeiten, als die Athenienser das Uebergewicht in der Litteratur erhielten, nahmen ihre Tragödiendichter die gemeinen Vorurtheile gegen den Minos auf, und setzten seinen Character bei jeder Gelegenheit herunter; so daß, wie Plutarch bemerkt [53]), die Lobsprüche der ältern Dichter, des Homer und Hesiod, am Ende sein Ansehn wenig mehr unterstützten. Auf die Art sind die einzelnen Umstände der Abentheuer des Theseus in Creta, und seiner Rückkehr nach Athen so verunstaltet worden, daß nur nach der Wahrheit zu muth-

53) Plutarch. Thes. et Plat. Minos.

muthmaßen schon seine Schwierigkeiten hat. Die gewöhnlichste und natürlichste Auslegung der kurzen und beinahe dunkeln Stelle, in der Homer [54]), unser bester Wegweiser für diese frühen Zeiten, sie erwähnt hat, scheint folgende zu seyn: Minos, wahrscheinlich erstaunt über die Ankunft des Athemensischen Prinzen unter den tributären Sklaven, nahm ihn ehrenvoll auf, wurde eingenommen von seinen Verdiensten, und nach einiger Erprobung derselben, gab er ihm seine Tochter Ariadne zur Ehe. Auf der Reise nach Athen wurde die Prinzessin von einer plötzlichen Kränklichkeit überfallen; und da man an der Insel Naxos, wo Bacchus als Schutzgottheit verehrt wurde, gelandet hatte, starb sie daselbst. Fügen wir nun noch die Voraussetzung hinzu, daß Theseus, um die Neuigkeit seines ausserordentlichen Glücks früher bekannt zu machen, seine Reise fortsetzte, während die Prinzessin noch am Leben war: so wird kein weiterer Grund zu den Fabeln, die diese Nahmen so vertraut dargestellt haben, nothwendig seyn. Das einzige, was wir mit einiger Gewißheit aus der Athenensischen Tradition lernen, ist, daß Theseus sein Land von der fernern Bezahlung dieses schimpflichen und grausamen Tributs befreite.

Diese That, durch welche Mittel sie auch immer zu Stande gebracht wurde, war so kühn in der Unternehmung, so vollendet im Ausgange, so wichtig und so interessant in den Folgen, daß sie den Theseus mit Recht zur höchsten Volksgunst unter den Atheniensern erhub. Opfer und heilige Prozessionen wurden ihr zu Ehren gestiftet, und so lange die heidnische Religion sich in Athen erhalten hat, gefeiert. Das Schiff [55]), worin er seine

Reise

54) Odyss. l. XI. v. 320.

55) Plat. Phaedon. p. 58. t. I. ed. Serran.

Reise machte, wurde jährlich in feierlichem Schmuck nach der geheiligten Insel Delos geschickt, wo dem Apollo Gebräuche des Danks verrichtet wurden. Durch die außerordentliche Verehrung, in der es stand, wurde es so ängstlich erhalten, daß es in Plato's Zeiten noch das nähmliche Schiff gewesen seyn soll; obgleich seine häufigen Ausbesserungen endlich zu der, unter den Sophisten berüchtigten Streitfrage Gelegenheit gaben, ob man es noch das nähmliche Schiff nennen könne, oder nicht. — Nach dem Tode des Aegeus folgte Theseus mit allgemeiner Genehmigung in der Oberherrschaft; und zeigte sich nicht weniger fähig, den Staat durch seine Weisheit zu verbessern, als durch seinen Muth zu vertheidigen. Die zwölf Districte [56]), worein Cecrops Attica getheilt hatte, waren eben so viele unabhängige Republiken geworden, die beinahe kein anderes Band der Vereinigung hatten, als ihre Anerkennung eines Oberhauptes, dessen Ansehen aber nicht immer hinreichend war, sie von wechselseitigen Feindseligkeiten abzuhalten. Die Unbequemlichkeiten einer solchen Verfassung waren groß und in die Augen fallend, aber das Heilmittel voll Schwierigkeiten. Theseus indessen versuchte es [57]), und bewirkte diejenige Veränderung, die den Grund zu Athens künftigem Ruhme legte; während sie ihn unter die berühmtesten Patrioten, welche die Annalen der Menschheit ehren, versetzte. Er bereis'te zuerst jeden District, und schlichtete entweder durch Ueberredung oder Ansehn jede unter ihnen obwaltende Uneinigkeit. Dann schlug er die Abschaffung aller unabhängigen Magistrate, Rathsversammlun-

56) Thucyd. l. II. c. 15. Strab. l. IX. p. 397. Plutarch. Thes.

57) Thucyd. l. II. c. 15. Xenoph. de Venat. c. 1. Isocrat. Helen. encom. Plutarch. Thes.

sammlungen, und Gerichtshöfe, und die Errichtung eines allgemeinen Gerichtshofs und eines allgemeinen Systems der Rechtspflege vor. Die geringen Leute unterwarfen sich willig seinen Verfügungen. Die Reichen und Mächtigen aber, welche die unabhängigen obrigkeitlichen Aemter unter sich theilten, waren geneigter zur Widersetzlichkeit. Um indeß auch diese zu befriedigen, erbot er sich mit einer Uneigennützigkeit, von der die Geschichte wenige Beispiele aufzuweisen hat, viel von seiner eignen Macht aufzuopfern; und indem er sich nur die Sorgen und Gefahren des Königes vorbehielt [58]), wollte er mit seinem Volke Ansehen, Ehre, Wohlhabenheit, und alles das, was gewöhnlich am Könige am meisten geschätzt wird, theilen, nur wenige waren geneigt sich einem so billigen und edlen Vorschlage zu widersetzen; die Gewinnsüchtigsten und Widerspänstigsten aber wagten es nicht. Daher brachte Theseus das neue Modell der Verfassung ruhig zu Stande.

Er fing mit der Aufhebung [59]) aller unabhäng'gen Rathsversammlungen und Gerichtshöfe in den verschiedenen Städten und Distrikten an, und verlegte alle öffentliche Geschäfte nach Athen. Dort erbaute er auf dem nähmlichen Platze, wo sie, nach Plutarch, der gegen den Anfang des zweiten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung schrieb, noch jetzt stehen, ein Rathhaus und einen Gerichtshof. Dieß war eine Verbesserung von sehr auffallendem Nutzen: seine nächste Maaßregel aber hat wenigstens das Ansehn einer tiefer eindringenden Politik. Da er jenes allen Menschen natürliche Gefühl der Schwäche, welches sie antreibt auf ein höheres bekanntes oder unbekanntes Wesen

Vor Ch. 968. N. 1234. B.

58) Isocrat. Helen. encom. Plutarch. Thes.

59) Thuycd. l. II. c. 15. Plutarch. Thes.

Wesen nach Beistand empor zu blicken [60]), bemerkt; ferner die auf den Verstand seiner Landsleute gemachten Wirkungen der verschiedenen Meinungen, die unter ihnen über diesen allgemein interessanten Gegenstand im Schwange gingen, wahrgenommen; und endlich wahrscheinlich ganz besonders auf ihre abergläubische Anhänglichkeit an die eingebildeten Gottheiten, denen sie den besondern Schutz ihrer Städte zutrauten, Obacht gegeben hatte, so schloß er sehr weislich, daß die bürgerliche Vereinigung, die er so glücklich bewirkt hatte, unvollständig, oder wenigstens unhaltbar seyn würde, wenn er sie nicht durch eine gleiche Vereinigung in religiösen Angelegenheiten verküttete [61]). Diese Betrachtungen scheinen ihn darauf geführt zu haben, ein allgemeines Fest und Opfer zu Ehren der Göttin Athenä oder Minerva für alle Bewohner Atticas anzuordnen. Dieses Fest nennte er Panathenäa, das Fest aller Athenienser, oder des Volkes der Minerva; und von der Zeit an unterschieden sich wahrscheinlich alle Einwohner Atticas, weil sie sich alle mit einander unter dem vorzüglichen Schutz dieser Gottheit glaubten, einstimmig durch einen Nahmen, der nach dem ihrigen gebildet war: denn früher hatten sie mancherlei Benennungen; sie hießen nach ihrem Stamme Jonier, nach ihrem Lande Athenienser; oder nach ihren Fürsten Cranaer, Cecropier oder Erechthiden [62]). Diesem Plane der Vereinigung, der

F 3 mit

60) —— Πάντες δὲ θεῶν χατέουσ᾽ ἄνθρωποι.
—— Es bedürfen die Sterblichen alle der Götter.
Odyss. l. III. v. 48.

61) Thucyd. l. II. c. 15. Plutarch. Thes.

62) Herodot erzählt, daß die ursprünglichen Bewohner Atticas vom Pelasgischen Stamme waren, und sich durch den Nahmen Cranaer unterschieden; (l. VIII. c. 44.) daß, wie Cecrops Fürst des Landes wurde, seine Unterthanen nach ihm

mit einer Tiefe der Einsicht durchdacht war, und mit einer Mäßigung des Characters ausgeführt wurde, wie man sie in jener Periode kaum erwarten sollte, haben die Athenienser [63]), wie man wohl behaupten kann, alle ihre nachherige Größe zu verdanken. Ohne ihn würde wahrscheinlich Attica, gleich der angränzenden Provinz Böotia, mehrere kleine Republiken behalten haben, die nur dem Nahmen nach vereint gewesen; jede einzelne von ihnen hätte nicht Stärke genug besessen, sich in Ansehn zu erhalten, oder nur ihrer abgesonderten Regierung Unabhängigkeit zu sichern; und endlich hätten sie im allgemeinen zu nichts so häufige Gelegenheit gehabt, als zu beständigen Uneinigkeiten.

Plutarch legt dem Theseus die Ehre bei, der erste jemals bekannte Fürst gewesen zu seyn, der auf uneingeschränkte Macht aus der edlen Absicht Verzicht that, eine freie Regierungsform einzuführen. Alle frühern Traditionen indessen, und selbst die Erzählung Plutarchs, beweisen, daß die Attischen Monarchen, was sie sich auch

ihm den Nahmen Cecropier erhielten; und daß unter der Regierung des Erechtheus, der Nahme Athenienser zuerst aufkam. Allein die alten Schriftsteller haben allgemein geglaubt, daß Cranaus dem Cecrops auf den Thron von Attica folgte; und daß die Einwohner von ihm den Nahmen Cranäer erhalten haben müßten, so wie sie einige Zeit nachher Erechthiden vom Erechtheus genannt wurden. Daraus haben die neuern Gelehrten einen Fehler in den Abschriften des Herodot vermuthet, und scharfsinnige Verbesserungen vorgeschlagen. (S. Wesseling's Herodot, B. VIII. c. 44. Anm. 74, 75.) Wir thäten indessen vielleicht besser, die Abschriften des Herodot zu lassen, wie wir sie finden, und bloß einem Ausdruck des Strabo, wo er von der frühern Geschichte Attica's handelt, ein wenig mehr Aufmerksamkeit zu schenken, "Οἱ τε δὴ τὴν Ἀτθίδα συγγράψαντες πολλὰ διαφωνοῦντες; „Diejenigen, welche über Attica geschrieben haben, weichen in vielem von einander ab." Strab. l. IX. p. 392.

63) Xenoph. de Venat. c. 1.

auch immer anmaßen mochten, doch bei weitem keine unabhängige Gewalt besaßen; und aus dem genauern Strabo, so wie auch wirklich aus jeder Nachricht von der Cretensischen Verfassung erhellet, daß Minos gerechtere Ansprüche auf Vorzug in patriotischem Ruhme habe. Strabo sagt sehr nachdrücklich [64]), daß sich der Cretensische Gesezgeber die Freiheit der Unterthanen, als das große Ziel seiner Einrichtungen vorgesteckt zu haben scheine; und vieles von der edeln Menschlichkeit im System des Theseus mochte wahrscheinlich aus der Cretensischen Quelle geflossen seyn. Mit besserm Grunde kann vielleicht Plutarch folgendes behauptet haben, daß Theseus der erste Griechische Gesetzgeber war, der einen Unterschied der Stände einführte; obgleich auch hierin Strabo widerspricht [65]), und versichert, daß Jon, ein Sohn des Xuthus, die Einwohner Atticas schon vorher beinahe auf die nähmliche Art eingetheilt habe, wie Plutarch dem Theseus beilegt. Das Zeitalter und die Thaten des Jon sind indeß von sehr unbestimmter historischer Evidenz; und Aegypten ausgenommen haben wir wenig Gewißheit von dem Daseyn einer solchen politischen Einrichtung vor Theseus. Unter diesem Fürsten wurde, nach Plutarch [66]), etwas der Art nothwendiger wegen der vielen Fremden, die sich, zufolge öffentlicher Anfeuerung, nach Athen begaben, und nach der alten Sitte [67]), zu den Rechten der Bürger zugelassen wurden. Die ganze Republik wurde daher in drei Classen getheilt; in Adel, Ackersleute, und Handwerker. Die

64) Strabo l. X. p. 480.

65) Strabo l. VIII. p. 383.

66) Plutarch. Thes.

67) Thucyd. l. I. c. 2.

ausübende und gerichtliche Gewalt, nebst der Oberaufsicht über die Religion blieb in den Händen der ersten Classe. Ein Antheil an der Gesetzgebung, der sich über alle ausdehnte, sicherte allen bürgerliche Freiheit, und es herrschte kein Unterschied, so wie in jeder andern Griechischen Provinz, unter den Bewohnern der Hauptstadt, und denen der kleinern Städte; sondern alle genossen unter dem Nahmen Athenienser gleichen Antheil an jedem Vorrecht Attischer Bürger. Nachdem seine Verbesserungen vollendet waren, soll sich Theseus, nach der Politik, welche gewöhnlich wurde, um großen Neuerungen und allen ungewöhnlichen Unternehmungen Ansehn zu verschaffen [68]), eine Erklärung der göttlichen Bewilligungen vom prophetischen Dreifuß zu Delphi besorgt haben.

So wurde die Provinz Attica, die ein dreieckiges Stück Land war, wovon zwei Seiten beinahe sechzig, und die dritte beinahe vierzig englische Meilen Länge hatten, in einen wohlvereinigten und wohlgeordneten Staat umgewandelt, worin die erste obrigkeitliche Stelle noch erblich war, und ihr Verwalter den Titel König beibehielt. Zu Folge eines auf die Art verbesserten Zustandes der Dinge, wurden die Athenienser die ersten aller Griechen [69]), die gebildetere Sitten erlangten. Thucydides besonders bemerkt, daß sie die ersten waren, die das unter den Griechen sonst gewöhnliche Verfahren, immer bewaffnet zu gehen, abschaften; und die ein bürgerliches Kleid zum Unterschiede von dem militärischen einführten. Diese Neuerung, wenn sie nicht vom Theseus selbst gemacht wurde, hat doch offenbar bald nach ihm statt gefunden: denn sie scheint dem Homer aufgefallen zu seyn, der

68) Plutarch. Thes.

69) Thucyd. l. I. c. 6.

der die Athenienser durch die Benennung, „in langem Gewand Jaonen 70)," bezeichnet. Wenn wir dem Plutarch glauben dürfen, so münzte Theseus auch Geld; es muß aber zwei Jahrhunderte später in Griechenland gewiß sehr selten gewesen seyn.

Das Uebrige von der Geschichte des Theseus enthält wenig merkwürdiges. Es ist aus einer Anzahl der wildesten Abentheuer zusammengesetzt, wovon viele dem Character der Zeiten sehr angemessen sind, aber desto weniger dem, was von seinem frühern Leben erzählt wird. Es scheint in der That, als hätten die Geschichtschreiber die Ordnung der Dinge umgekehrt: denn sie legen seinen reifern Jahren die Ausschweifungen seiner jüngern bei, nachdem sie seinen Jünglingsjahren zugeschrieben haben, was nur selten das reifste Alter in seiner Gewalt hat. Er soll am Ende alle Liebe und alles Ansehn unter den Atheniensern verlohren haben, und im Exil gestorben seyn. Nach ihm erhielt Menestheus, einer aus der königlichen Familie die Alleinherrschaft, oder wenigstens die erste obrigkeitliche Würde mit dem Titel eines Königes 71), und führte die Athenienisischen Truppen im Trojanischen Kriege an.

70) Ἰάονες ἑλκεχίτωνες. Iliad. l. XIII. v. 685. Man muß sich wundern, daß die Commentatoren über den Homer, und besonders daß Herr Wood in einiger Verlegenheit zu seyn scheinen, ob der Nahme Jaones zu gebrauchen wäre; da doch der Scholiast sagt, daß die Athenienser damit gemeint sind. Strabo l. IX. p. 392 unterstützt seine Behauptung; und wenn man noch einen Zweifel in ihr Ansehen setzen könnte, so müßte er durch den Gebrauch gehoben werden, den Aeschylus gerade von dem nähmlichen Nahmen gemacht hat, indem er Attica Ἰάονων γην „das Land der Jaonen" nennt. Pers. p. 133. ed. H. Steph.

71) Homer. Il. l. III. v. 552.

Vierter Abschnitt.

Frühere Bewohner Klein-Asiens und Thraciens. Ursprung und Fortschritt des Trojanischen Staates. Ausschweifende Sitten der frühern Zeiten. Frühere Feindseligkeiten zwischen Griechenland und Asien. Expedition des Paris: Raub der Helena: Verbindung der Griechischen Fürsten: Opferung der Iphigeneia: Schwierigkeiten der Griechen beim Trojanischen Kriege: Troja wird eingenommen: Rückkehr der Griechen; Folgen ihrer Abwesenheit: Meuchelmord des Agamemnon. Sicherer Glaube an Homers historische Gewißheit. Aehnlichkeit des Trojanischen Krieges mit Vorfällen in der neuern Geschichte.

Aus einer genauen Uebereinstimmung der Umstände, die von alten Schriftstellern erwähnt werden, erhellet, daß die frühern Bewohner Klein-Asiens, Thraciens und Griechenlands einerlei Volk waren. Die Leleges, Caucones, und Pelasger, die Homer [1]) unter den Asiatischen Völkerschaften aufzählt, werden von Strabo [2]) als Hauptnamen unter denjenigen erwähnt, die er zu gleicher Zeit Barbaren nennt, und von denen er sagt, daß sie Griechenland in den frühesten Zeiten einnahmen. Homer [3]) spricht von dem Thracier Thamyris, der mit den Musen im Peloponnesus im Gesange wetteiferte. Aber die Musen selbst waren, nach Hesiod [4]), in Pieria, welches so lange für eine Thracische Provinz galt, bis es dem Königreiche Macedonien einverleibt wurde; und die

1) Iliad. l. II. v. 840.

2) Strab. l. VII. p. 321.

3) Il. l. II. v. 595. et Strab. l. VIII. p. 350.

4) Hesiod. Op. et Di. v. 1.

die ganzen Einwohner Thraciens wurden von einigen alten Schriftstellern in den Nahmen Jonier [5]), den allgemeinen Nahmen für die ganze Griechische Nation, mit Inbegriff aller Orientaler, mit eingeschlossen. Herodot versichert [6]), daß die alten Hymnen, die man beim Feste des Apollo zu Delos sang, vom Olen, einem Lycier, verfertiget waren; und Pausanias sagt, daß die Hymnen Olens, des Lyciers als die ältesten unter den Griechen bekannt waren, und daß Olen, der Hyperboreer — der die nähmliche Person gewesen zu seyn scheint — der Erfinder des Griechischen Hexameters war. Es scheint daher eine nothwendige Folgerung zu seyn, daß sowohl die Sprache der Thracier, als auch der Lycier griechisch war. Die Hymnen des Thamyris und Orpheus wurden noch zu Plato's Zeit [7]) wegen ihrer auszeichnenden Annehmlichkeit bewundert: und die Thracier Thamyris, oder Thamyras, Orpheus, Musäus und Eumolpus, nebst dem Lycier Olen waren die anerkannten Väter der Griechischen Poesie, und die anerkannten Verbesserer der Griechischen Sitten; sie waren diejenigen, welche, nach Griechischen Nachrichten, jene Politur in der Moral, den Sitten und der Sprache anfingen, wodurch sich in spätern Zeiten der Grieche characterisirte, und von den Barbaren unterschied [8]). Olympus, der Vater der Griechischen Musik, dessen Compositionen, die Plato göttlich nennt, noch zu Plutarch's Zeit im höchsten Rufe standen,

5) Hesych. voc. Ἴωνες.

6) Herod. l. IV. c. 35. Pausan. l. I. c. 18. l. V. c. 7. l. IX. c. 27. et l. X. c. 5.

7) Plat. de Leg. l. VIII. p. 829. t. 2. ed. Serran.

8) Ὀρφεὺς μὲν γὰρ τελετάς θ' ἡμῖν κατέδειξε, φόνων τ' ἀπέχεσθαι. Denn Orpheus hat uns religiöse Gebräuche, und Enthaltung vom Morde gelehrt." Aristoph. Ranae. v. 1064.

standen, war ein Phrygier [9]). Auch finden wir in der Griechischen Mythologie beständige Beziehungen auf Asiatische und Thracische Erzählungen; und selbst in den heroischen Zeiten, welche auf die mystischen folgten, scheinen die Griechen und Asiaten, als verwandte Völker, Verkehr getrieben zu haben. Pelops, ein flüchtiger Asiatischer Fürst, bekam durch Heirath ein Königreich im Peloponnesus: und Bellerophon [10]), ein Fürst aus Corinth, erhielt auf die nähmliche Art das Königreich Lycien, in Asien. Herodot bemerkt [11]), daß die Lydischen Gesetze und Sitten, noch zu seiner Zeit den Griechischen sehr ähnlich waren; und die Lycier und Pamphilier waren so offenbar von einerlei Stamme mit den Griechen, daß er sie für Nachkommen von Auswanderern aus Creta, Athen, und andern Gegenden Griechenlands erklärte. Die Einwohner Thraciens werden von Homer wegen jener auszeichnenden Barbarei, die sie später characterisirte, nicht unterschieden; wahrscheinlich also standen sie an Civilisation mit den andern Völkern um das Aegeische Meer ziemlich auf einerlei Stufe. Aber während Griechenland, geschützt durch angränzende Gebürge und fast ganz umgebende Meere, weder Beunruhigung noch Ueberfall erlitt, ausser durch die

9) — Μαρσύας καὶ Ὄλυμπος ὁ Φρύξ. Τούτου δὴ καὶ τὰ αὐλήματα θειότατα ἐστι, καὶ μόνα κινεῖ, — — καὶ ἔτι καὶ νῦν μόνα λοιπά ἐστιν ὡς θεῖα ὄντα. „Marsyas und Olympus der Phrygier. Ihre Gesange sind wirklich die göttlichsten, und rühren ausserordentlich, — auch muß man sogar das, was wir von ihnen nur noch übrig haben, für göttlich erklären.“ Plat. Minos. p. 318. t. 2. Ὄλυμπος ὁ Μαρσύου μαθήτης — ἀρχηγὸς τῆς Ἑλληνικῆς καὶ καλῆς μουσικῆς. „Olympus, der Schüler des Marsyas — der Stammvater der Helenischen und schönen Musik.

10) Iliad. l. VI. v. 152.

11) Herodot. l. I. c. 35. et 73, et 94. et l. VII. c. 91. et 92. Strabo, l. XIV. p. 668. Pausan. l. VII. c. 3.

die kleinen Streitigkeiten seiner eignen Bewohner, hatte Thracien, das an eine unübersehbare Landfläche — die reichliche Ernährerin der rohesten Wilden, die in der Geschichte bekannt sind — gränzte, mit ganz andern Schwierigkeiten zu kämpfen. Wahrscheinlich überschwemmten, unter jenen allgemeinen Bewegungen der Völker, unter jenen häufigen Wanderungen und Verdrängungen, die, nach Strabo [12]), auf die Trojanischen Zeiten folgten, die Horden der mitternächtlichen Wilden, die sich in unwiderstehlicher Anzahl von den beschneiten Höhen des Hämus und Rhodope ergossen, die civilisirten Bewohner der Küste; vertilgten viele, zwangen andere festere Wohnsitze anderswo zu suchen, und zogen die übrigen nach und nach zu ihrer eignen Barbarei herunter.

Ob sich gleich Klein-Asien im Ganzen unter keinen so günstigen Umständen befand, als Griechenland: so hatte es doch eine weit glücklichere Lage, als Thracien. Auf drei Seiten wurde es durch Meere geschützt, und auf der vierten hatte es zu Lande mit denjenigen Ländern Verkehr, aus denen alle Civilisation kam. Vorzüglich aber wird die westliche Küste Klein-Asiens allgemein als eines der vortreflichsten Länder in der Welt beschrieben; sie ist merkwürdig wegen ihrer Fruchtbarkeit des Bodens, und übertrift ganz besonders Griechenland an Anmuth des Climas. Die in den frühesten Zeiten daselbst gebildeten Reiche beherrschten meistens ein größeres Gebieth, als die von Griechenland; ein Vortheil, den sie nicht gänzlich einem höhern Grade der Civilisation unter den Bewohnern, sondern vielmehr der Größe der Asiatischen Ebenen, die weniger durch Gebürge und

Meere

12) Strab. l. XII. p. 572.

Meere in kleine Antheile mit unzugänglichen Schwierigkeiten von einem zum andern durchschnitten waren, zu verdanken zu haben scheinen. Aber ein von Natur so glückliches Land konnte, ohne eine Staatsverfassung, die weit über die damahls gewöhnliche erhaben war, jenen Unglücksfällen nicht entgehen, welche die Leidenschaften oder Bedürfnisse der Menschen beständig herbei führten. Die Küste war fast ganz verlassen; Völker, die civilisirt genug waren, um die Künste des Friedens zu cultiviren, entzogen sich den Verwüstungen der Seeräuberei nach tiefer im Lande liegenden Gegenden, die weniger fruchtbar und vom Klima weniger begünstiget waren; wo aber durch den Genuß der Sicherheit, schon in sehr entfernten Zeiten einige beträchtliche Reiche entstanden zu seyn scheinen.

Der erste bedeutende Anbau auf der Küste, von dem wir Nachricht haben, war der von Troja; und die Schilderung, die uns Homer vom Ursprunge dieses Staates hinterlassen hat, so unbedeutend und mit Fabeln vermischt sie auch ist, ist doch vielleicht das deutlichste und wahrste übriggebliebene Gemählde des Fortschritts der Bevölkerung und der politischen Verbindung in ihrer Annäherung an Europa [13]). Die Abkunft des Dardanus, Gründers des Trojanischen Staates ist sehr verschiedentlich erzählt worden; aber von der völligen Ungewißheit seiner Geburth, und seines Geburths-Landes können wir uns am besten durch Homer's Zeugniß [14]) überführen, das er uns in den Worten aufbehalten hat, er war Jupiters Sohn [15]). Auf die Art indessen, scheint es,

13) So scheint es sich auch Plato vorgestellt zu haben. Siehe seinen dritten Dialog über die Gesetzgebung. S. 681. B. 2.

14) Iliad. l. XX. v. 215.

15) Homer scheint nichts vom Theucer gewußt zu haben, von dem Diodor, und andere spätere Schriftsteller sagen, daß er

es, gestanden die Griechen ihre Verwandtschaft mit den Trojanern nicht ungern ein: denn viele, und wirklich die meisten Griechischen Heroen leiteten ihre Herkunft ebenfalls vom Jupiter ab. Ferner ist es merkwürdig, daß unter den vielen Genealogieen, die uns Homer überliefert hat, keine so weit in das Alterthum hinein aufgesucht ist, als die der königlichen Familie zu Troja. Dardanus war Hector's Ahnherr im sechsten Gliede [16]), und kann daher hundert funfzig bis zwei hundert Jahre vor diesem Helden gelebt haben. Auf einem der vielen hervorspringenden Hügel vom Fuße des hohen Gebirges Ida, in dem Nord-Westlichen Theile Klein-Asiens, legte er den Grund zu einer Stadt [17]), die nach seinem eignen Nahmen Dardania genannt wurde. Durch seine Lage war er Herr einer kleinen aber fruchtbaren Ebene, die von den Flüssen Simois und Scamander bewässert wurde, und sich von den Wurzeln des Ida bis an den Hellespont nordwärts, und bis an das Aegeische Meer westwärts erstreckte. Sein Sohn Erichthonius, der ihm in der Oberherrschaft über dieß Gebieth folgte, stand in dem Rufe, der reichste Mann seiner Zeit zu seyn. Viel von seiner Wohlhabenheit scheint er einem zahlreichen Stamme Mutterpferde, deren Zahl sich, nach dem Dichter [18]), auf drei tausend belief, schuldig gewesen zu seyn. Die Fruchtbarkeit seines Gebieths setzte ihn in den Stand sie zu ernähren, und durch seine Sorgfalt und Klugheit in der Wahl der Beschäler [illegible] brach-

er der Gründer des Trojanischen Staates gewesen sey: nach ihrer Behauptung folgte ihm auf den Thron Dardanus, der seine Tochter heiratete. Virgil hat Homers Nachricht befolgt. Aen. l. VI. v. 650, et l. VIII. v. 134.

16) Iliad. l. XX. v. 216.

17) Strab. l. XIII. p. 583. 584.

18) Iliad. l. XX. v. 219.

brachten sie eine Race von Pferden hervor, die besser war, als in irgend einem der umliegenden Länder. Tros, der Sohn des Erichthonius, erweiterte wahrscheinlich, oder verbesserte auf irgend eine andre Art das Dardanische Gebieth; weil die Benennung, unter der es der Nachwelt bekannt wurde, von seinem Nahmen abgeleitet ist. Mit den Reichthümern wuchs natürlich die Bevölkerung des Staates. Ilus [19]), der Sohn des Tros, wagte es daher seine Residenz vom Berge zu verlegen, und gründete, auf einem erhabenen Boden in der Ebene darunter, die durch die Ströme des Ida gut bewässert wurde, jene berühmte Stadt, die nach seinem Nahmen Ilion genannt wurde, die aber in den neuern Sprachen unter dem Nahmen Troja, den man von seinem Vater hernahm, bekannter ist. Allein der Versuch anzugreifen wuchs in genauem Verhältniß mit den Mitteln sich zu vertheidigen. Schon vor jenem Kriege, den Homer so berühmt gemacht hat, soll Troja zweymahl eingenommen und geplündert worden seyn; und für die zweite Einnahme durch den Hercules, unter der Regierung des Laomedon, Sohn des Ilus, haben wir Homers [20]) Auctorität. Das Reich indessen erhohlte sich wieder, und stieg an Macht und Glanz noch höher. Laomedon befestigte nach seinem Unglück seine Stadt auf eine Art, die alles, was in seiner Zeit gewöhnlich war, so sehr übertraf, daß man von den Wällen Troja's sagte, sie wären ein Werk der Götter. Unter seinem Sohne Priamus [21]) war der Trojanische Staat sehr blühend, und beträchtlich groß: denn er begrif unter dem Nahmen Phry-

19) Plat. de Leg. l. III. p. 682. Strab. l. XIII. p. 593.

20) Iliad. l. V. v. 640. et Pindar. Olymp. 8.

21) Iliad. l. XXIV. v. 444. Strab. l. XIII.

Phrygia noch dasjenige Gebieth, welches später Troas hieß, nebst den beiden Küsten des Hellespontus, und der großen und fruchtbaren Insel Lesbos [22]).

Ein häufiger Verkehr, zuweilen freundlich, öfterer aber noch feindlich, wurde zwischen der östlichen und westlichen Küste des Aegeischen Meeres unterhalten; jede derselben war mehr ein Gegenstand der Seeräuberei, als des Handels für die Bewohner des entgegengesetzten Landes. Da die vorzüglichsten Reichthümer der Zeit in Heerden und Sclaven bestanden, so waren Männer, Weiber und Kinder, nebst Schweinen, Schafen, Ziegen, Ochsen und Pferden die Haupt-Gegenstände der Plünderung. Doch war beinahe kein Verbrechen gewöhnlicher als Entführungen: und es scheint eine Art von Herkommen gewesen zu seyn, dem zu Folge die Anführer seeräuberischer Unternehmungen ihrer Eitelkeit im höchsten Grade genug thaten, wenn sie ein Frauenzimmer von vornehmen Stande entführen konnten. Wie häufig dergleichen Beleidigungen unter den Griechen waren, können wir aus der Bedingung schließen, welche Tyndareus, König von Sparta, und Vater der berühmten Helena, von den Fürsten erzwungen haben soll, die zu ihm kamen, um seine Tochter zur Ehe zu verlangen: er forderte von allen, als eine vorläufige Bedingung, sich durch feierliche Eide zu verpflichten, daß, wenn das Mädchen gestohlen werden sollte, sie mit ihrer ganzen Macht beitragen wollten, sie wieder zu gewinnen. Diese Tradition,

22) Strabo (l. XII. 563 et 566.) unterscheidet das Trojanische Gebieth durch den Nahmen Hellespontine Phrygia. Es wurde durch Mysien von der großen inländischen Strecke getrennt, die später Phrygia hieß, und deren Bewohner in Homers Verzeichniß als Bundesgenossen der Trojaner, die aus der Ferne herkamen, aufgeführt werden. Il. l. II. v. 862. Strab. l. XII. p. 564.

dition, nebst vielen andern Erzählungen von Griechischen Entführungen, was für Grund sie auch immer haben mögen, deuten uns wenigstens mit Gewißheit das Urtheil der spätern Griechen über die Sitten ihrer Vorfahren an, das unter ihnen im Schwange ging [23]). Doch folgt daraus nicht, daß die Griechen lasterhafter waren, als andere Völker, die eben so wenig an dauernde, lebhafte und wohlgeordnete Aeusserungen der Gesetze und der Regierung gewöhnt sind. Aehnliche Zügellosigkeit [24]) herrschte nur wenige Jahrhunderte früher durch das ganze westliche Europa. Daher jene düstern Wohnungen des alten Adels, welche die Verwunderung des Reisenden, besonders in den südlichen Theilen reitzen; denn er findet sie dort in der Mitte der schönsten Gegenden oft in so traurigen und unschicklichen Lagen — ihre Sicherheit allein ausgenommen, die damals der einzige große Gegenstand war, — daß jetzt kaum der ärmste Bauer Schutz darunter suchen würde [25]). Aus dieser Zügellosigkeit entsprangen die Sitten, und selbst die Tugenden der Zeit; und aus ihr ging auch die irrende Ritterschaft mit allen ihren lächerlichen Folgen hervor.

Die Unternehmungen des Paris, Sohn des Priamus, Königs von Troja, nach Griechenland scheint offenbar ein solches raubendes Abentheuer, wie damals gewöhnlich war, gewesen zu seyn. Es wird uns wirklich erzählt [26]), daß er vom Menelaus, König von

Sparta,

23) Die Erzählung des von Tyndareus erlangten Eides wird vom Thucydides (l. I. c. 9.) auf eine Art erwähnt, welche beweis't, daß sie sowohl alt, als auch allgemein angenommen war.

24) Robertson's Geschichte Karls des Fünften.

25) So war es im südlichen Frankreich, wenigstens vor der Revolution, wie dieser Band geschrieben wurde.

26) Iliad. l. III. v. 354.

Sparta, sehr gastfreundlich aufgenommen, und sehr artig unterhalten wurde. Allein auch dieß war mit dem Geiste der Zeit übereinstimmend: denn Gastfreundschaft ist immer die Tugend barbarischer Zeiten gewesen: noch bis auf den heutigen Tag characterisiren sich die wilden Araber durch sie eben so sehr, als durch ihren Geist der Räuberei; und es ist bekannt, daß unter den Berg-Schotten Räuberei und Gastfreundschaft bis in sehr späte Zeiten verhältnißmäßig blühten. Man wird wirklich allgemein finden, daß die Gastfreundschaft in verschiedenen Zeiten und Ländern in sehr genauem Verhältniß mit ihrer Nothwendigkeit geblüht hat: das heißt im Verhältniß mit dem Mangel der Rechtskunde, und der Schwäche der Regierung. Paris beschloß seinen Besuch zu Sparta damit, daß er die Helena, Frau des Menelaus, nebst einem beträchtlichen Schatze wegführte; und mag dieß nun durch List, oder, wie einige gemeint haben, durch offenbare Gewalt bewirkt worden seyn: so ist doch wahrscheinlich genug, daß es, wie Herodot erzählt [27]), vorher verabredet, und hernach unterstützt wurde, um sich für einige ähnliche durch die Griechen an den Trojanern verübte Beleidigungen zu rächen.

Indeß konnte eine so höchst beleidigende Gewaltthätigkeit gegen einen der größten Fürsten Griechenland's, zumahl wenn sie noch von einem Bruche der Rechte der Gastfreundschaft begleitet wurde, nicht ohne Grund als eine Ursache herbei gezogen werden, welche die vereinigte Rache aller Griechischen Fürsten verlangte. Aber es gab noch andre Bewegungsgründe, sie in den Krieg zu verwickeln. Die Hofnung, mit der Beute der reichen Provinzen Asiens beladen zurück zu kehren, war ein mächtiger

 Reiz

27) Herodot. l. I. c. 3.

Reitz für Fürsten, die in ihrer Heimath arm und zum Raube gebohren waren [28]). Auch war das Ansehn und der Einfluß Agamemnons, Königs von Argos, und Bruder des Menelaus, sehr wichtig. Der Geist der Zeit, sein eignes Temperament, die Größe seiner Macht, das natürliche Verlangen sie bei einer glänzenden Gelegenheit zu zeigen, alles mochte diesen Fürsten reitzen, sich des Streites seines Bruders hitzig anzunehmen. Ueberdieß wird er uns als ein Mann dargestellt [29]), dessen Character dazu geschickt war, eine mächtige Verbindung zusammen zu bringen und zu commandiren; er ist ehrsüchtig, thätig, muthvoll, edelmüthig, menschlich; wirklich auch eitel und hochmüthig, zuweilen zu seinem eignen Schaden; gewöhnlich aber unterdrückt er diese nachtheiligen Eigenschaften, und sucht sich allgemeine Gunst zu erwerben. Unter diesem Anführer versammelten sich alle Griechische Fürsten [30]) vom Ende des Poloponnesus bis zum Ende Thessaliens, nebst dem Idomeneus aus Creta, und andern Befehlshabern aus einigen der kleinern Inseln, zu Aulis, einem Seehafen Böotiens. Die Acarnanier allein, abgesondert vom übrigen Griechenland durch hohe Gebürge, und ein Meer, das in jener Zeit noch wenig beschift wurde, hatten keinen Antheil an der Unternehmung. Es wird erzählt, daß, da die Flotte durch widrige Winde lange zu Aulis aufgehalten wurde, Agamemnon seine Tochter Iphigeneia als ein Versöhnungs-Opfer schlachtete, um von den Göttern eine sichere und schnelle Farth an die Trojanische Küste zu erlangen. Sey dieß nun wahr,

Vor Ch. 914. N. 1193. B.

28) Thucyd. l. I. c. 9.

29) Isocrat. Panathen. p. 472. ed. Paris. Auger. Homer. Iliad. passim.

30) Hesiod. Op. et. Di. l. II. v. 269.

wahr, oder nicht: so beweis't doch die Uebereinstimmung der Sage, und anderer Nachrichten ähnlicher Art, daß die spätern Griechen glaubten, ihre Vorfahren hätten bei wichtigen Gelegenheiten Menschen-Opfer gebracht [31]). Doch würde es Beleidigung für Agamemnons Character seyn, wenn man nicht erwähnte, daß er sich zu dieser abscheulichen Grausamkeit mit dem größten Widerwillen, und nicht eher entschlossen haben soll, bis er durch das G.schrei des ganzen Heeres, welches überzeugt war, die Götter verlangten dieß Opfer, dazu gezwungen wurde. Es wird sogar versichert [32]), die Prinzessin wäre vermittelst einer menschlichen List endlich noch gerettet worden, indem man seine Zuflucht zu der Erzählung genommen, die Göttin Diana habe ganz wunderbar einen Faun geschickt, der statt ihrer geopfert werden sollte.

 Endlich

31) Die Opferung der Polyxena, in der Hecuba des Euripides, ist ein sehr sprechendes Beispiel. Aber es muß bemerkt werden, daß weder Homer, der die Töchter des Agamemnon (Il. l. IX. v. 145) aufzählt, noch Hesiod, der (Op. et Di. v. 651. seq.) die Versammlung der Macht zu Aulis, und ihre Verzögerung durch unruhiges Wasser anführt, ein Wort von der Opferung der Iphigeneia, oder Iphianassa sagen: denn unter diesem Nahmen meint Homer, nach dem Scholiasten, die nähmliche Prinzessin, die von den tragischen Dichtern Iphigeneia genannt wird. Die Tradition war indeß alt; denn wir finden sie von Pindar und Aeschylus erwähnt. Pind. Pyth. 2. Aeschyl. Agamemn. p. 220. ed. H. Steph. Diese Art von Gegenstand gefiel dem Euripides so sehr, daß er eine Tragödie über die Opferung der Tochter des Erechtheus, Königes von Athen schrieb; und wir finden einen Redner von großem Ansehn in dem Zeitalter des Plato, Aristoteles und der Philosophie, der dieses Stück empfahl, von welchem wir aber für jetzt, zur Bewunderung des Athenienſischen Volkes, nur ein kleines Fragment übrig haben. Lycurg. orat. contra. Leocr. p. 203. Vol. IV. Orator. Græcor. ed. Reiske.

32) Pausan. l. IX. c. 19.

Endlich hatte die Flotte eine glückliche Farth [33]). Sie bestand aus zwölf hundert unbedeckten Schiffen, wovon jedes funfzig bis hundert zwanzig Mann führte. Mithin würde die Menschenzahl auf der ganzen Kriegsflotte, berechnet durch Hülfe jener beiden Zahlen, die von Homer als die volle Bewafnung der verschiedenen Schiffe angegeben werden, sich auf etwas mehr, als hundert tausend belaufen; und Thucydides [34]), dessen Meinung von der höchsten Glaubwürdigkeit ist, sagt uns, daß dieß in den Gränzen der Wahrscheinlichkeit bleibe; obgleich, wie er hinzusetzt, ein Dichter die übertriebensten der gangbaren Nachrichten wählen mochte. Die Armee, nachdem sie glücklich an der Trojanischen Küste gelandet war, überstieg die feindliche so sehr, daß diese sich sogleich genöthiget sahe, innerhalb der Stadt-Mauern Sicherheit zu suchen; aber hier geriethen die Unternehmungen ins Stocken. Die Gefahren, denen unbefestigte und einzelne Wohnungen von Seeräubern und Freibeutern ausgesetzt waren, hatten die friedlichern Menschen gezwungen, sich in Städte zur wechselseitigen Sicherheit zu sammeln. Rund um diese Städte hohe Wälle zur Vertheidigung zu errichten, war damals eine natürliche Erfindung, und verlangte nicht viel mehr als die Mühe der Ausführung. Schon mehr Nachdenken, mehr Kunst, mehr Erfahrung gehörte dazu, die elendeste Befestigung zu bezwingen, wenn sie sich mit Wachsamkeit und Muth vertheidigte. Aber die Trojanischen Mauern waren von vorzüglicher Stärke; und Agamemnons Armee konnte keine Lücke in sie brechen. Er sahe sich daher zu der in spätern Zeiten sehr gewöhnlichen Methode gezwungen, die Belagerung in eine Blockade zu verwan-

33) Homer. Iliad. l. II.

34) Thucyd. l. I. c. 10.

verwandeln, und in Geduld abzuwarten, bis Mangel der Bedürfnisse den Feind nöthigen würde, seinen Zufluchtsort zu verlassen. Allein die Politik der Zeit hatte sich noch nicht durch viele Fortschritte zu der Kunst erhoben, eine so zahlreiche Armee auf irgend eine Zeit-Länge zu unterstützen; auch würden, selbst bei mehrerer Kenntniß, die Einkünfte Griechenlands dazu nicht hinreichend gewesen seyn; und endlich würde es wirklich der Zustand der Dinge kaum mit irgend einer Wohlhabenheit, oder durch anderweitige Mittel zugelassen haben. Denn in Ländern ohne Handel, wo die Einwohner nur für ihre eigne Bedürfnisse sorgen, kann man niemahls Vorräthe finden, die zur Versorgung einer hinzutretenden Armee hinreichend wären. Die Trojaner hatten sich daher kaum in ihre Wälle verschanzt, als die Griechen gezwungen waren [35]), ihre vorzügliche Aufmerksamkeit auf Mittel der Versorgung ihrer zahlreichen Truppen zu richten. Die damals gewöhnliche Methode war, die umliegenden Gegenden zu plündern; und dieß setzten sie sogleich ins Werk. Aber eine solche Hülfs-Quelle trocknet bald aus. Um daher einen dauerndern und gewissern Vorrath zu haben, schickten sie einen Theil ihrer Armee ab, die Thäler des Thracischen Chersonesus anzubauen, welche damals wegen der häufigen und zerstörenden Einfälle der wilden Völker, die den untern Theil dieses Landes inne hatten, von ihren Einwohnern verlassen waren.

Nachdem auf die Art starke Corps von der Armee abgeschickt waren, reichte der Rest kaum hin, die Trojaner abzuhalten, daß sie nicht wieder das Feld gewannen; und er konnte es nicht verhindern, daß Vorrath

G 4 und

35) Thucyd. l. I. c. 11. Iliad. l. I. v. 366. l. IX. v. 329. et l. XX. v. 91. et 188. Odyss. l. III. v. 106. Thucyd. l. I. c. 11.

und Hülfstruppen in die Stadt geführt wurden [36]). Dadurch wurde die Belagerung in die ungeheure Länge von zehn Jahren gezogen. Wahrscheinlich aber war es das Glück der Griechen bei plündernden Märschen und seeräuberischen Reisen, welches sie bewog, so lange auszudauern. Achilles allein soll nicht weniger als zwölf See- und eilf Land-Städte [37]) geplündert haben. Lesbos, damals unter der Oberherrschaft des Trojanischen Monarchen, war unter seinen Eroberungen; und die Weiber dieser Insel wurden als ein Theil der Beute unter die siegende Armee vertheilt [38]). Aber diese Umstände, welche alle benachbarte Völker beunruhigten, trugen dazu bei, den Trojanern zahlreiche und mächtige Bundesgenossen zu verschaffen. Nicht nur die Asiatischen Staaten bis in eine große Ferne ostwärts und südwärts schickten ihnen Hülfstruppen; sondern auch die Europäischen westwärts [39]), bis zu den Päoniern, den Bewohnern desjenigen Landes um den Fluß Axius, das später Macedonien genannt wurde. Endlich unterlag im zehnten Jahre des Kriegs, nach großen Aeusserungen des Muthes und dem Verlust zahlreicher Truppen auf beiden Seiten, worunter auch viele vom höchsten Range waren, Troja seinem Schicksale. Doch wurde es auch damals nicht durch offenbare Gewalt eingenommen; sondern nach Homer [40]) durch eine Kriegslist; und nach den spätern Schriftstellern, durch Betrug und Verrätherei. Indessen wurde es eingenommen und geplündert: der ehrwürdige Monarch erschlagen; und die Königin

Vor Ch. 904. N. 1184. B.

36) Homer. et Plato de Leg. l. III. p. 682.

37) Iliad. l. IX. v. 329.

38) Iliad. l. VI. v. 129. Odyss. l. III. v. 106.

39) Iliad. l. II. v. 844. et seq. et Strab. l. VII. p. 330.

40) Odyss. l. VIII. v. 492.

nigin und ihre Töchter, nebst einem, von einer sehr zahlreichen männlichen Nachkommenschaft, allein übriggebliebenen Sohne in die Gefangenschaft geführt. Nach einigen Schriftstellern wurde nicht nur die Stadt gänzlich zerstöhrt, sondern es ging sogar der Nahme des Volks von dieser Zeit an verlohren. Andere indessen, und unter ihnen Strabo [41]), behaupten auf die Auctorität Homers, dessen Worte bei dieser Gelegenheit wirklich ganz außer Zweifel zu seyn scheinen, daß in der Folge Aeneas, und seine Nachkommenschaft mehrere Generationen hindurch zu Troja herrschten; und sie nehmen an, daß die endliche Vertilgung des Trojanischen Staates und Nahmens erst bei jenem spätern Griechischen Einfall, der weiter unten, unter dem Nahmen der Aeolischen Wanderung, erwähnt werden wird, statt gefunden habe.

Wahrscheinlich hat nichts so sehr, als der überall mit der frühern Griechischen Geschichte verwebte poetische Schmuck der Wahrheit, sehr viele bewogen, sie als bloß fabelhaft zu verachten, die doch übrigens sehr geneigt gewesen sind, der frühern Römischen Geschichte große Achtung zu gönnen; indem sie den offenbaren Schmeicheleien der ehrwürdigen Geschichtschreiber Italiens gegen ihr eignes Land einen Glauben beimaßen, welchen sie den in der That phantasiereichen, und nicht sehr genauen, aber gewiß anständigen und schmeichellosen übriggebliebenen Nachrichten vom ältern Griechenland versagten. Agamemnon triumphirte, wie uns erzählt wird, über Troja; und die historische Gewißheit für dieses Factum ist groß. Aber die Griechischen Dichter geben allgemein zu erkennen, daß es ein theuer erkaufter, und

 trauri-

41) Wood über den Homer. Strab. l. XIII. p. 608. Iliad. l. XX. v. 302. Xenoph. de Venat. c. I.

traurigen Triumph war. Nur wenigen Fürsten, welche die Theilnahme daran erlebten, gelang es, einen Genuß ihres theuer erkauften Ruhmes in ihrem Vaterlande zu haben [42]). Da keiner vermuthete, daß sie der Krieg so lange von der Heimath entfernt halten würde: so hatte auch keiner sichere Vorkehrungen zur regelmäßigen Verwaltung seiner Angelegenheiten während einer so langen Abwesenheit gemacht. Es ist in der That wahrscheinlich, daß die höchste Weisheit und Vorsicht diesem Zwecke nicht gewachsen gewesen seyn würde. Denn in den halbgebildeten Verfassungen jener Tage war die beständige Gegenwart des Fürsten, als des höchsten Regierers, durchaus nothwendig, um zu verhindern, daß das Ganze nicht sogleich wieder in die vorige Unordnung zurück sank. Aufrühre und Revolutionen waren daher fast eben so zahlreich, als die Städte Griechenlands. Viele Fürsten wurden genöthiget sich mit ihren Untergebenen wieder einzuschiffen, um Niederlassungen in entfernten Ländern zu suchen, ohne eine Hofnung zu behalten, ihren vaterländischen Boden jemals wieder zu sehen. Ein noch traurigeres Schicksal erwartete den Agamemnon. Seine Königin Clytemnestra [43]), die ihre Liebe seinem Anverwandten Aegystheus geschenkt hatte, ließ sich in eine Verschwörung gegen ihren Gemahl ein, und der unglückliche Monarch wurde bei seiner Zurückkunft nach Argos ermordet; diejenigen von seinen Freunden, welche dem Blutbade entgingen, wurden gezwungen mit seinem Sohne Orestes zu entfliehen; und so stark war die Parthei, die ihr langer Besitz der Regierung in den Stand gesetzt hatte, die Verschwornen zu gewinnen, daß der Usurpator im vollen Besitz des Thrones blieb. Orestes fand

42) Thucyd. l. I. c. 12. Plat. de Leg. l. III. p. 682.

43) Odyss. l. I. v. 36. et al. Plat. Theages. p. 124. t. I.

fand Zuflucht zu Athen; denn dort allein scheint unter allen Griechischen Staaten eine Verfassung gewesen zu seyn, die im Stande war, sowohl die Abwesenheit, als auch die Rückkehr der Armee und ihres Befehlshabers, ohne eine wesentliche Unordnung zu ertragen.

Dieß war der Trojanische Krieg und seine Folgen nach den besten der unzusammenhängenden und mangelhaften übriggebliebenen Nachrichten, worunter die Homerischen immer den ersten Rang behauptet haben. Indessen ist das Ansehn des großen Dichters, als Geschichtschreibers, in neuern Zeiten sehr verschiedentlich geschätzt worden. Unter den Alten war es weniger bestritten. Da es nun für die Geschichte der frühern Zeit von der höchsten Wichtigkeit ist, daß es sein volles Gewicht habe: so will ich hier einige Umstände anführen, die dieses sein Ansehn vorzüglich befestigen; andere werden weiter unten vorkommen. In Homers Zeitalter, wie man sich erinnern muß, waren die Dichter die einzigen Geschichtschreiber. Daraus folgt nun zwar nicht überall, daß die Dichter immer ängstlich der Wahrheit werden treu geblieben seyn; aber es folgt doch nothwendig so viel, daß Wahrheit in der historischen Erzählung einen großen Theil des poetischen Verdienstes nach dem allgemeinen Urtheil ausmachen mußte; ein Umstand, den der allgemeine Gebrauch schriftlicher Nachrichten, und prosaischer Geschichte augenblicklich und gänzlich veränderte. Die Wahrscheinlichkeit, und äußerst merkwürdige Gleichförmigkeit der historischen Nachrichten Homers, die gleichsam verschiedentlich unter seine poetischen Details und Verzierungen verwebt sind, formiren ein zweites und starkes Zeugniß. In der That fällt der Zusammenhang und die Klarheit der Griechischen Geschichte in den sehr frühen Zeiten, welche Homer behandelt hat, ganz ausserordentlich auf, wenn man sie mit der Dunkelheit und Ungewißheit

gewißheit vergleicht, die in dem Augenblick eintritt, wo er uns als Wegweiser verläßt, und durch Jahrhunderte fortgeht. Dann haben wir zur Bestätigung dieser angenommenen Gewißheit einen sehr vollständigen positiven Beweis, über den einzigen Punct, der einen zulassen konnte, nähmlich über seine Geographie; diese hat die genauesten Untersuchungen von solchen, die sie anzustellen mit jedem Mittel versehen waren, vortreflich ausgehalten. Aus allem diesem, und vielleicht noch aus andern Betrachtungen, erfolgte, was wir zugleich als den vierten Beweis hinzufügen können, der Glaube, welcher der Homerischen Geschichte von den scharfsinnigsten prosaischen Schriftstellern des Alterthums gezollt worden ist; unter den frühern besonders vom Thucydides, und unter den spätern vom Strabo. Aber selbst der Ruf der durch Homer berühmten Haupt-Personen und Vorfälle scheint einige darauf geführt zu haben, ihre Wirklichkeit zu bezweifeln. Vielleicht wird es keine unschickliche Ausschweifung seyn, hier dem Leser einen Vorfall aus der Geschichte der Brittischen Inseln ins Gedächtniß zu rufen, der eine so genaue Aehnlichkeit mit einigen der merkwürdigsten Umstände in Homer's Geschichte hat, daß er keine unbedeutende Stütze für jenes Ansehn des Dichters als eines treuen Erzählers der Vorfälle und Mahlers der Sitten, darbeut.

Unternehmungen, gleich der des Paris, waren im zwölften Jahrhundert gar nicht ungewöhnlich in Ireland. In einem geringern Grade sind sie daselbst sogar in unsern Tagen noch häufig gewesen; aber in jenen Zeiten war ihnen die öffentliche Meinung so günstig, daß selbst Fürsten, ähnlich dem Jason und Paris, in solchen Beweisen ihrer Galanterie und ihres Muthes, Ruhm suchten. So faßte Dermot, König von Leinster, eine Neigung zur Dervorghal, einer berühmten Schönheit, der Gemah-

Gemahlin des O'Ruark, Königs von Leitrim; und durch Gewalt und List glückte es ihm sie zu entführen. O'Ruark nahm, wie man denken kann, den Schimpf sehr übel. Er brachte eine Verschwörung der benachbarten Fürsten zu Stande, an deren Spitze der König Connaught, der mächtigste Fürst Irelands, stand. Leinster wurde angegriffen, die Prinzessin wieder erobert, und nachdem die Feindseligkeiten mehrere Jahre hindurch mit abwechselndem Glücke fortgedauert hatten, wurde Dermot aus seinem Königreiche vertrieben. So weit haben beide Vorfälle eine sehr große Aehnlichkeit. Der Erfolg aber weicht ab: denn der Raub der Dervorghal, der an Ruhm weit unter jenem ist, hatte doch weit wichtigere Folgen, als der Raub der Helena. Der flüchtige Dermot, aller andern Hoffnungen beraubt, wandte sich an den mächtigen Monarchen der benachbarten Insel, Heinrich den zweiten; und erboth sich zur Vergeltung, wenn er ihm beistünde, und ihm wieder zu seinen Besitzungen verhülfe, sie der Krone England als Lehn zu übergeben. Darauf erfolgte dann die Englische Eroberung Ireland's [44].

44) Herr Hume in seiner Geschichte von England hat den Nahmen der Heldin dieser Erzählung Omach geschrieben. D. Lelands Geschichte von Ireland ist darauf erschienen, und mit ihr stimmt Humes abgekürztere Nachricht in allen wesentlichen Umständen hinreichend überein. Lord Lyttleton, in seiner Geschichte Heinrich des Zweiten, erzählt die Vorfälle und schreibt die Nahmen beinahe wie Dr. Leland.

Zweites

Zweites Kapitel.

Ueber Religion, Regierung, Rechtspflege, Kenntniß, Künste, Handel, und Sitten der frühern Griechen.

Erster Abschnitt.

Von dem Uebergange der Dinge aus dem Osten nach Griechenland, und der Religion der frühern Griechen.

Mögen aber auch immerhin die von Homer übriggebliebenen historischen Nachrichten weniger vollständig seyn, als wir sie wünschen könnten: so haben wir doch von seiner meisterhaften Hand ein vollendetes Gemählde der Sitten und Grundsätze seiner Zeit, sowohl im häuslichen als auch politischen Leben: denn so erhaben und prächtig es auch nach seiner allgemeinen Aussenseite und Zusammensetzung ist, so läßt es sich doch zugleich zu so vielen kleinen Umständen herab, daß unsre Neugierde fast über keinen einzigen Punkt unbefriediget bleibt. So wenig es aber auch zur Geschichte gehört, jeden einzelnen Umstand dieses unterhaltenden und belehrenden Gemähldes zu detailliren; so hat es doch zugleich einen großen Reichthum an Dingen, die nicht unerwähnt übergangen werden dürfen.

Aber indem wir die ersten Zeitalter Griechenlands untersuchen, finden wir unsern Blick beständig zu jenen frühe-

frühesten Sitzen der Herrschaft, und der Kenntnisse zurückgeführt, die wir gewöhnlich unter dem Nahmen Orient zusammen fassen. Und dort eröffnet sich der Untersuchung ein so großes und interessantes Feld, welches jedoch, gleich Gestalten in einer ausgedehnten Landschaft, wegen seiner luftartigen Farben, und wegen der Länge und Verwickelung der Perspective so undeutlich ist, daß man nicht leicht angeben kann, wo die Untersuchung angefangen, und wo sie geendet werden müsse, und gerade bei welchem Puncte man eher auf die Stimme der Vorsicht, als auf die Stimme der Forschbegierde hören solle. Gewiß wird es dem Geschichtschreiber nicht allgemein als ein verzeihlicher Fehler nachgesehen werden, sich zu verirren. Zuweilen aber, und wenn er nur nicht weit von dem gangbaren Pfade abkommt, kann er es wohl wagen, sich nach einiger Erläuterung seines Gegenstandes auf jener äußersten Gränze eines geschichtlichen Horizonts umzusehen.

In allen Ländern, und durch alle Zeitalter sind Religion und Bürgerliche Regierung so genau verbunden gewesen, daß man keine Geschichte der einen geben kann, ohne auf die andere Rücksicht zu nehmen. Aber in den Nachrichten, die uns von den frühesten Zeiten übrig sind, ist die Aufmerksamkeit, die überall der Religion gezollt, das hohe Interesse, das sowohl von Individuen, als auch von ganzen Gemeinheiten, nicht nur unter polizirten, sondern auch unter unpolizirten Völkern an ihr genommen wurde, am meisten in die Augen fallend. Ein Gefühl der Abhängigkeit von einem höhern Wesen scheint wirklich vom Menschen unzertrennlich zu seyn; es ist auf gewisse Art Instinct in ihm [1]. Seine eigne

1) — Πάντες δὲ Θεῶν χατέουσ' ἄνθρωποι.
— — Es bedürfen die Sterblichen alle der Götter.
Homer. Odyss. l. III. v. 48.

eigne Hülflosigkeit, verglichen mit den ungeheuren Kräften der Natur, die er beständig rund um sich in Wirkung sieht, läßt den Wilden immer ängstlich auf ein Wesen höherer Ordnung blicken, um sich auf dieses zu verlassen; und der Mensch, der erzogen ist, die Fähigkeiten seines Verstandes zu gebrauchen, darf nur auf sich selbst, auf seine eignen Fähigkeiten, seine eigne Schwäche, sein eignes Wissen, seine eigne Unwissenheit, sein eignes Glück, sein eignes Unglück, seinen eignen Anfang, und sein Ende Achtung geben, um sowohl auf den Glauben an ein höheres Wesen, als auch auf die Erwartung eines künftigen Zustandes bloß durch die Ueberzeugung geführt zu werden, daß ihm die Natur nicht nur ein großes Theil mehr, sondern auch ein großes Theil weniger gegeben habe, als nothwendig war, ihn für dieses Leben allein geschickt zu machen. Daher kann die Religion unter den Menschen niemals aufhören; aber, vermöge der Unvollkommenheit unserer Natur, ist sie so geneigt, auszuarten, daß Aberglaube in dem einen Zustande der Gesellschaft, und Unglaube in dem andern vielleicht nicht uneigentlich, Schöpfungen der Natur genannt werden können. In der That kann die Mannigfaltigkeit und Unvernunft der Religions-Verderbungen, von denen wenig Seiten in den Annalen der Welt frei sind, unsre Verwunderung wohl beim ersten Anblick erregen. Aber wenn wir fortfahren nach ihrem Ursprunge zu forschen, so stoßen wir bald auf solche Quellen in der Natur und Beschaffenheit des Menschen, daß offenbar nichts als ein immerwährendes Wunder jene Wirkungen, von denen die Geschichte aller Länder in allen Jahrhunderten Zeugniß giebt, verhindern konnte. Die Furcht der Unwissenheit, das Interesse des Betrugs, der Stolz des Wissens sind die Hauptquellen gewesen; und jede menschliche Leidenschaft hat zu ihrer Vermehrung beigetragen.

Indessen

Indessen scheint ein fester Glaube sowohl an das Daseyn der Gottheit, als auch an die Pflicht des Umganges mit ihr, in den frühern Jahrhunderten [2]) allgemein die Oberhand behalten zu haben. Aber Religion war damals die allgemeine Angelegenheit aller Menschen: ein Priesterstand war unbekannt [3]): der Patriarch, oder das Haupt der Familie war zugleich Haupt in religiösen, und bürgerlichen Angelegenheiten; das Vorrecht der Erstgeburth scheint immer gegolten zu haben [4]): der älteste Sohn trat also regelmäßig in das Recht zu opfern, in das Recht Priester der Familie zu seyn. Wenn jüngere Söhne Familien-Väter wurden, übernahmen auch sie die Oberaufsicht über die häusliche Religion, jeder in seiner eignen Haushaltung, und verrichteten die häuslichen Opfer; aber der Patriarch und seine Nachfolger blieben Hauptpriester des Stammes. Diese Ordnung der Dinge ging merkwürdig unverändert nach Aegypten,

Griechen-

2) Ἀρχαῖος μὲν οὖν τις λόγος καὶ πάτριος ἐστι πᾶσιν ἀνθρώποις, ὡς ἐκ Θεοῦ τὰ πάντα, καὶ διὰ Θεοῦ, συνέστηκεν· οὐδεμία δὲ φύσις αὐτη καθ᾽ ἑαυτὴν αὐτάρκης, ἐρημωθεῖσα τῆς ἐκ τούτου σωτηρίας. „Es ist eine alte, und von allen Menschen geglaubte Sage, daß alles aus Gott ist, und durch Gott besteht; und daß kein Geschöpf zu seiner Erhaltung für sich hinreichend ist, wenn es von dem Schutze dieses Gottes verlassen wird.“ Aristót. de Mundo, c. 6. — Παρὰ πᾶσιν ἀνθρώποις πρῶτον νομίζεται τοὺς Θεοὺς σέβειν. „Von allen Menschen wird immer vor allem andern angenommen, daß man die Götter ehren müsse.“
Xen. mem. Socr. l. IV. c. 4. sect. 19.

3) Shuckford's Verbindung der heiligen und profanen Geschichte, B. II. Buch 6. Seite 89.

4) Dieß war es, was, nach dem Homer, dem Jupiter das Recht gab, sich über seinen Bruder zu erheben; und das Fatum, und die Furien waren die Rächerinnen dieses Rechtes:
Οἶσθ᾽ ὡς πρεσβυτέροισιν Ἐριννύες αἰὲν ἕπονται,
Weißt du doch, daß älteren stets die Erinnyen beistehn,
Iliad. B. XV. v. 204.
ist die Bemerkung der Iris gegen den Neptun.

Griechenland, Rom, und sehr allgemein in die ganze Welt über [5]). Aber da mitwürkende Umstände in verschiedenen Ländern anders waren, so wichen auch die Folgen von einander ab. In Asien scheinen große Reiche fast mit der Erweiterung der Bevölkerung zugleich entstanden zu seyn. Seit den frühesten Zeiten waren die Bewohner daran gewöhnt auf eine Familie zu sehen, die den National-Angelegenheiten, religiösen sowohl, als politischen vorstand, und die, nach der allgemeinen Meinung, vermittelst eines erblichen Rechtes an dem göttlichen Ansehn Theil hatte. Auf die Art entstanden Ideen und Kleidungen, die der despotischen Regierung angemessen waren; und unter allen den erschütternden Revolutionen, die jenen großen und reichen Erdtheil betroffen haben, hat der Begrif der Anhänlichkeit an eine einzelne Familie, die durch göttliche Verordnung sowohl der religiösen, als auch der bürgerlichen Verfassung der Nation vorstand, die Oberhand behalten, und behält sie sehr ausgedehnt noch bis auf den heutigen Tag. Wir haben keine bestimmte Nachricht, wenn oder wie der Priesterstand der Magier angefangen hat. Aber es ist ein merkwürdiger Umstand, von dem wir durch das unverdächtigste Zeugniß belehrt werden [6]), daß bei weitem die reinste unter heidnischen Völkern bekannte Religion in denjenigen Ländern übrig blieb, aus denen alle Auswanderungen ihren Ursprung genommen haben sollen: denn mit der Entfernung der Wanderung nahm rohe Unwissenheit zu.

Es fehlt uns nicht an Nachrichten über die besondern Ursachen, welche Aegypten zu der großen Schule des Aber-

5) Dieser Gegenstand ist mit vielen Rücksichten auf die heiligen Schriften und die heidnischen Autoren, überflüßig untersucht in dem sechsten Buche von Shuckford's Verbindung der heiligen und Profanen Geschichte.

6) Herodot. l. I. c. 131.

Aberglaubens machten, während es der Sitz der Künste und Wissenschaften war. Eine bewundernswürdige Volksfülle wurde dort in ein enges Gebieth eingeschlossen; und angränzende Meere und Wüsten verhinderten Ausdehnung der Herrschaft, und hemmten Verkehr mit Fremden. Da also eine durchdachtere Regierung, als man sie in Asien fand, und eine unbeschränktere Mittheilung der Rechte unerlaßlich wurde: so theilten 7) sich die mächtigen Familien in die Oberaufsicht über die National-Religion mit dem Monarchen. Auf die Art war der Priesterstand, und der Adel der Nation eins 8); und, nach einer besondern Politik, wurden Professionen und Handwerke durch alle Stände von Menschen erblich gemacht; so daß die Beschäftigungen jedes Menschenlebens unveränderlich durch seine Geburth bestimmt wurden. Priesterbetrug wurde daher, unter andern Betrügereien, das unveräußerliche Erbtheil besonderer Familien; und Gelehrsamkeit war ihr ausschliessendes Eigenthum. Natürliche Wunder, die in diesem Lande häufiger, als sonst wo, waren, trugen noch dazu bei, das Volk dem Aberglauben geneigt zu machen 9); während daß mit einem vorzüglichen Interesse ihn empor zu halten, ein priesterlicher Adel besondre Mittel in Händen hatte. Auf die Art wurde der Aegyptische Aberglaube, der zu einer in jedem andern Lande unbekannten Höhe stieg, auch noch durch eine Vereinigung von Kräften unterstützt, die sonst nirgends eben so zusammen trafen.

 Die

7) Diod. Sic. l. I. c. 28.

8) Diodor vergleicht den Priesterstand in Aegypten mit dem Adelstande, den Eupatriden, zu Athen.

9) Τέρατα τε πλέω σφι εὕρηται ἢ τοῖσι ἄλλοισι ἅπασι ἀνθρώποισι. „Wunder werden bei ihnen mehr gefunden, als be allen andern Menschen.“ Herodot. l. II. c. 35.

Die Umstände Griechenlands hatten davon sehr wesentliche Verschiedenheiten. Seine Einwohner blieben lange barbarisch, wanderten oft aus, waren beständigen Veränderungen ausgesetzt, und hatten keine regelmäßige Regierung. Unter wandernden Wilden kann keine Idee eines von irgend einer Familie unzertrennlichen göttlichen Rechtes, vermöge dessen sie entweder die religiösen oder bürgerlichen Angelegenheiten anderer dirigiren könne, aufkommen. Aber wenn den Nachrichten der Griechischen Schriftsteller Glauben beigemessen werden darf; so waren die rohen Eingebohrnen immer gern mit Abentheurern aus den civilisirten Ländern des Ostens in Gesellschaft. Desen war es nicht schwer, die Vortheile einer Stadt deutlich zu machen, in der die Einwohner Sicherheit für ihre Personen finden könnten, wenn ihre Felder in Gefahr kämen; und in der sie bei gelegentlichen Zusammenkünften zu allgemeinen Berathschlagungen, auf Mittel zur schnellen Aeusserung vereinter Kraft sinnen könnten, um diejenigen Uebel zu unterdrücken, denen die unverbundenen Bewohner zerstreuter Dörfer beständig ausgesetzt wären. Ein Mann von Kenntniß und Erfahrung mußte im Rathe den Vorsitz haben, und für die Ausführung dessen, was man im allgemeinen beschlossen hatte, sorgen. Auf die Art wurde eine Stadt gebaut und befestiget, eine Regierungsform eingeführt, und ein orientalischer Obergewalthaber ward mit dem Titel König beehrt. Viele der vorzüglichsten Griechischen Städte verdankten, nach der Griechischen Tradition, ihren Ursprung einem Zusammentreffen ähnlicher Umstände. Beständig besaß der König die Oberaufsicht über religiöse Angelegenheiten; er war immer Oberpriester [10]); und er bemühte

10) Siehe jedes Opfer in der Iliade und Odyssee; besonders die ins kleinliche gehende Beschreibung des Nestorischen Opfers zu Pylus. Odyss. l. III. v. 404 — 463.

bemühte sich immer für alle seine Einrichtungen den Ruf des göttlichen Ansehns zu gewinnen. Da aber die Regierung offenbar durch Uebereinkommen gebildet worden war, so konnte so leicht keine Idee eines unveräußerlichen Rechtes, das von einer souverainen Familie unzertrennlich wäre, entstehen: das Uebereinkommen allein konnte angeführt oder vorgewendet werden, um göttlich authorisirt zu seyn. Die Person des Königes hatte keine Vorrechte, außer durch Schenkung des Volks. Sein bürgerlicher Einfluß hing daher von seinen Fähigkeiten und seinem Betragen ab. Sein religiöser Character wurde anders gewürdiget; nicht die Person oder Familie, sondern den Titel und die Verrichtung hielt man für heilig. Es ist merkwürdig, daß der Athenienfische und Römische Aberglaube, ohne irgend eine Verbindung zwischen diesen Völkern, sich doch in dem ausserordentlichen Umstande so stark ähnlich gewesen ist, daß, nach Aufhebung der königlichen Würde unter beiden, und während schon der bloße Nahme eines Königes als Titel einer bürgerlichen Obrigkeit, oder eines militärischen Befehlshabers verhaßt war, doch sowohl der Titel als auch das Geschäft für die Verwaltung religiöser Ceremonien gewissenhaft beibehalten wurde. Es ist bemerkt worden [11]), daß unter den Juden erst ein Priesterstand eingeführt wurde, als ihre Regierung in eine regelmäßige Republik überging. Eine solche Zueignung religiöser Verrichtungen ist vielleicht, wenn die Diener auf ihren ihnen zugehörigen Gegenstand beschränkt sind, der bürgerlichen Freiheit nicht weniger vortheilhaft, als sie der Aufrechthaltung der Religion nothwendig ist.

H 3 Nach

11) Shuckford's Verbindung rc. Warburton's göttliche Gesetzgebung.

Nach Herodots Meinung [12]), waren es vorzüglich Homer und Hesiod, welche die religiösen Begriffe der Griechen befestigten: denn vor ihnen waren sie durchaus vage, und zum Theil noch eben so schwankend, wie sie es waren, da sie anfingen sich zu bilden, oder durch Ausländer, besonders Aegypter eingeführt zu werden: und in der That, wenn es je eine Richtschnur für die Griechische Orthodoxie gab, so muß sie in den Werken dieser beiden Dichter gesucht werden. Aber die ganz frühen Bewohner Griechenlands hatten eine Religion, die weit weniger von ihrer ursprünglichen Reinheit abgewichen war. Für dieses sonderbare und interessante Factum haben wir mehr als hinreichende Zeugnisse. Man findet sie in jenen Gedichten von ungewissem Ursprunge, und unbekanntem Datum, aber ohne Zweifel von hohem Alterthume, welche die Gedichte des Orpheus, oder häufiger die Orphischen Hymnen [13]) genannt werden; und die man in den Schriften der Philosophen und Geschichtschreiber zerstreut finden kann. Alle Griechischen Philosophen waren überzeugt von dem neuern Ursprunge jener Religion, die in ihrer Zeit die allgemeine war. Plato trägt [14]), unter seinen Zweifeln über den alten Zustand der Dinge, eine Meinung vor, daß in frühern Zeiten die Sonne, der Mond, die Gestirne und die Erde die einzigen Gegenstände religiöser Verehrung in Griechenland gewesen wären, so wie sie es noch zu seiner Zeit, fügt er hinzu, unter den meisten barbarischen Völkern [illegible] wären.

12) Herodot. l. II. c. 53.

13) Besonders in dem Hymnus auf den Jupiter, der von Aristoteles im siebenten Kapitel seiner Abhandlung über die Welt angeführt wird:

Ζεῦς πρῶτος γένετο, Ζεὺς ὕστατος, κ. τ. λ.
Zeus war der erste, Zeus der letzte, u. s. w.

14) Plato. Cratyl. p. 397. t. I.

wären. In einem andern Theile seiner Werke finden wir eine andere Tradition von sehr merkwürdigem Inhalte angeführt: „Ein Gott,“ sagt er, werde erzählt[15], „beherrschte einmahl das ganze Universum: da aber ein großer und ausserordentlicher Wechsel in dem Wesen der Menschen und der Dinge statt fand, unendlich an Nachtheil, (denn ursprünglich gab es vollendete Tugend und vollendete Glückseligkeit auf der Erde) so kam dann die Regierung auf den Jupiter, und viele Untergottheiten, die über die verschiedenen Abtheilungen unter ihm die Aufsicht führten.“ Hier in der nähmlichen Tradition finden wir die ursprüngliche Einheit der Gottheit behauptet, und einen Versuch gemacht, den Ursprung des Polytheismus zu erklären. Plato sagt keine seiner eignen Meinungen über diesen Gegenstand deutlich heraus. Indessen jede über Religion, und ich glaube hinzufügen zu dürfen, über Moralität von ihm hinterlassene Stelle schließt die Annahme der Einheit in der Gottheit in sich; ob er gleich, wahrscheinlich gewarnt durch das Schicksal seines Lehrers Socrates, sich ausserordentlich in Acht nimmt, irgend einem entgegen gesetzten Glauben geradezu zu widersprechen.

Aber die Vorstellung eines großen und beklagenswerthen Wechsels in der menschlichen Natur und in dem Zustande aller Dinge auf Erden wird unter den heidnischen Schriftstellern von Plato nicht allein erwähnt; sondern wir finden sie auch in dem unbestrittenen Werke eines viel ältern Dichters, der die Geschichte des Menschen von ihrem Ursprunge an entwirft, in einem sehr auffallenden Detail erzählt: „Das erste Menschengeschlecht lebte,“ nach Hesiod[16], „gleich Göttern, in vollkom-

15) Plato Polit. 269. t. II.

16) Hesiod. Op. et Di. v. 109.

vollkommener Glückseligkeit; frei von Arbeit, Last des Alters, und allem Uebel. Die Erde versahe sie freiwillig mit Früchten im größten Ueberfluß. Wenn sie endlich ohne Schmerzen starben, wurden sie glückliche und wohlthätige Geister, bestimmt von der göttlichen Weisheit zu dem königlichen Geschäfte der Oberaufsicht über das künftige Menschengeschlecht, und zur Bewachung ihrer guten und bösen Thaten.“ Dieß, welches er das goldne Zeitalter, oder das goldne Menschengeschlecht nennt, und welches aller Griechischen Geschichte durchaus unbekannt ist, hat eine große Aehnlichkeit mit der biblischen Nachricht vom irrdischen Paradiese, und dem Zustande der Menschen vor dem Falle, die noch weit auffallender gemacht wird, durch die merkwürdige Uebereinstimmung seines silbernen Zeitalters mit der biblischen Nachricht von der Antediluvianischen Welt nach dem Falle. „Das zweite Menschengeschlecht,“ fährt er fort, „war jenem im goldenen Zeitalter weder an Natur noch an moralischem Character gleich. Sie erreichten kaum in hundert Jahren das männliche Alter; und doch waren sie auch so dem Schmerz und der Thorheit nicht weniger unterworfen, und starben frühe. In Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten waren sie unermüdlich gegen einander; auch wollten sie die unsterblichen Götter nicht gebührend verehren. Jupiter vertilgte daher dieß Geschlecht in seinem Zorne, weil sie die beglückenden Götter des Himmels nicht ehrten.“ Wenn dann der Dichter von dem dritten Menschengeschlecht spricht, das er das eherne Geschlecht nennt, so kommt er endlich heim in sein eignes Land, und beschreibt genau denjenigen Zustand der Dinge, den Plutarch ins Kleine gehender in seinem Leben des Theseus beschrieben hat [17].

Aristo=

17) Siehe das erste Kapitel den dritten Abschnitt dieser Geschichte.

Aristoteles, der in weit geringerer Furcht vor der unduldsamen Tirannei der Atheniensischen Democratie lebte, erklärt seine Meinung über die Einheit der Gottheit und den Ursprung des Polytheismus weit bestimmter, als sein Lehrer Plato, und auf eine Art, die seinem großen Verstande Ehre macht. „Es giebt eine Tradition," sagt er [18]), „die vor Alters unter allen Menschen angenommen war, daß Gott der Schöpfer und Erhalter aller Dinge sey; und daß nichts in der Natur, ohne seinen oberherrlichen Schutz, zu seiner eignen Existenz hinreiche. Daraus haben einige der Alten geschlossen, daß alle Dinge voll Götter sind; daß sie dem Auge, dem Ohr, und allen Sinnen vorkommen; eine Meinung, die zwar gut genug zur Macht, aber nicht zur Natur der Gottheit paßt. — Gott, ein einziges Wesen, hat auf die Art viele Nahmen erhalten, nach der Verschiedenheit der Wirkungen, von denen er die Ursache ist."

Dieß waren die Traditionen der Dichter, und die Meinungen der Philosophen. Doch haben wir noch ein Zeugniß anzuführen, welches vielleicht nicht weniger merkwürdig, oder nicht weniger wichtig ist, als eines der vorhergehenden, und welches uns von einem Geschichtschreiber ganz ohne Absicht, und ohne daß er vielleicht selbst daran dachte, aufbehalten worden ist, ob wir ihm gleich sonst viele schätzbare Belehrungen verdanken. Herodot, nachdem er eine Nachricht von dem Ursprunge der Nahmen der Griechischen Haupt-Gottheiten gegeben hat, fährt fort zu berichten, daß man ihm, als er zu Dodona war, daselbst erzählte, (wahrscheinlich geschahe dieß von den Priestern des weltberühmten Tempels des Jupiters) die Pelasgischen Vorfahren des Griechischen Volkes hätten in uralten Zeiten

18) Aristot. de Mundo, c. 6 et 7.

Göttern geopfert, und sie angebetet, denen kein Nahme, oder unterscheidende Benennung [19]) beigelegt worden wäre: „denn,“ fügt er hinzu, „sie hatten niemals einen gehört; sondern sie nannten sie Götter, weil sie alle Dinge ordnen und regieren [20]).“ Hieraus ist klar, daß die Pelasger nur einen Gott anerkannt haben können; denn, wo man viele Götter glaubt, will und muß man ihnen auch unterscheidende Benennungen geben; aber die Einheit der Gottheit schließt die Nothwendigkeit der Nahmen aus.

Nach diesem unverdächtigen Zeugnisse des Herodot, wurde also diese reinere Religion nach Griechenland durch seine ersten Bewohner gebracht. Gelegentliche Nahrung, und Zusätze, die ihrer Reinheit wahrscheinlich nicht sehr vortheilhaft waren, erhielt sie aus Thrazien; aber die Abgeschmacktheiten des Griechischen Polytheismus waren, wie wir hinreichend überführt werden, ursprünglich aus Aegypten gekommen [21]). Die Colonisten, welche aus jenem policirten Lande in das wilde Griechenland einwanderten, mochten natürlich ihre religiösen Begriffe mittheilen [22]). Die rohen Eingebohrnen horchten, zu Folge aller

19) — ἐπωνυμίην οὐδ᾽ οὔνομα. Herod. l. II. c. 52.

20) Herodot scheint geglaubt zu haben, daß der Griechische Nahme für Gott von einem Griechischen Verbo, welches setzen, ordnen bedeutet, abgeleitet worden sey: andere Griechische Schriftsteller haben andere Etymologien dafür erfunden; aber es scheint viel wahrscheinlicher zu seyn, daß dieß Wort einen viel ältern Ursprung, als eine Ableitung aus der Griechischen Sprache hat.

21) Siehe Warburton's Göttliche Gesandschaft, Shuckford's Verbindung der heiligen und profanen Geschichte, Bryant's Analyse der alten Mythologie, und Pownall über das Studium der Alterthümer, nebst den unzähligen Auctoritaten, die von ihnen angeführt werden.

22) Siehe über diesen Gegenstand den Herodot, Plato und Diodorus Siculus.

aller Traditionen, begierig auf Belehrung über einen Gegenstand, bei dem sie sich selbst so sehr interessirt fühlten; und meinten Wunder was für eine wichtige Verbesserung es sey, wenn sie im Stande wären viele Götter zu nennen, deren Geschichten ihnen erzählt wurden, anstatt daß sie jetzt nur einem einzigen ohne Nahmen opferten, über dessen Willen ihnen alle Belehrung mangelte, und von dessen Wesen sie gar keine hinreichende Vorstellung hatten. Auch ist für ein unwissendes Volk der Uebergang von der unbestimmten Idee einer überall gegenwärtigen Gottheit, zu dem Glauben einer abgesonderten göttlichen Wirkung an verschiedenen Orten und in jedem besondern Dinge gar nicht gewaltsam. Im Gegentheil zeigen die gewöhnlichen abergläubischen Meinungen fast aller Nationen, daß er für den menschlichen Verstand sehr passend ist; weil dieser immer erst Uebung seiner Kräfte bedarf, um des erhabenen Gedankens der Vorstellung eines Allmächtigen und gränzenlosen Wesens fähig zu werden. Daher mochte auch die lebhafte Phantasie der Griechen den Polytheismus, dessen Saame einmahl ausgestreut war, nicht auf die Gränzen des Aegyptischen Unterrichts beschränken. Ihr Land, weniger angefüllt mit Gegenständen der Bewunderung, hatte Ueberfluß an Reitzungen für die Phantasie, welche Aegypten fehlten. Daher erhielt, außer der Juno, Vesta und Themis [23]), welche sie den Haupt-Gottheiten, die von den sumpfigten Ufern des Nils eingeführt worden waren, beifügten, noch jedes Griechische Gebürge seine Oreaden, jeder Wald seine Dryaden, jede Quelle ihre Najaden, das Meer seine Tritonen und seine Nereiden, und jeder Bach seinen Gott; die Abwechselung der Jahrszeiten erzeugte die Horen [24]), und die Musen und Grazien waren

23) Herod. l. II. c. 50.

24) Hesiod. Op. et Di. v. 75.

waren die reinsten Blüthen des Genius der Bewohner. Auf die Art wurden die Gottheiten vor Homers Zeit so vervielfältiget, das niemand mehr zu bestimmen wagte, wie viele es nicht gäbe.

Auch wurden jetzt die Griechischen Götter aus Einem Allmächtigen Vater des Guten eben so sehr in Rücksicht ihrer Attribute, als in Rücksicht ihrer Anzahl verändert. Jupiter, das Haupt derselben, war nicht allmächtig: Allgegenwart gehörte nicht unter seine Attribute; auch war er nicht allsehend [25]); und so wie in Homers Himmel nirgends vollkommene Güte zu finden war, eben so wenig gab es auf irgend eine Art vollkommene Glückseligkeit darin. Das Haupt der Götter, scheint man angenommen zu haben [26]), stehe unter der Aufsicht und dem Schutze des Fatums; es wird gesagt, daß er in Furcht vor seinen Untergottheiten war; er war mancherlei Schwächen unterworfen; konnte von Leidenschaften überfallen werden [27]); und die Göttin des Unglücks, Ate, sollte seine älteste Tochter seyn. Uebereinstimmend mit einer solchen Idee finden wir die Untergottheiten im allgemeinem weit geneigter die Regierung des Oberhauptes zu beunruhigen, als zu sichern [28]); auch wird dieses Oberhaupt ohne das mindeste Vertrauen in ihre Weisheit und aufrichtigen Absichten geschildert, und seine ganze Zuversicht beruht bloß auf seiner Stärke [29]). Einzig daraus entspringt auch die Ehrfurcht der andern vor ihm; und sie respectiren ihn, nicht weil er weise und gut, sondern weil er stark

25) Iliad. l. XIII. v. 1. seq.

26) Iliad. l. XV. v. 204. et l. XVI. v. 443. seq.

27) Iliad. l. XIX. v. 95.

28) Iliad. l. VIII. v. 5.

29) Iliad. l. VIII. v. 210.

stark ist. Minerva, die Göttin der Weisheit, spricht von dem Beherrscher der Götter, den sie zugleich ihren Vater nennt [30]), in den vorwurfvollsten und verächtlichsten Ausdrücken, indem sie sagt:

„Aber es tobt mein Vater mit übelwollendem Herzen,
Grausam, und stets unbillig, und jeden Entschluß mir
[illegible] vereitelnd."

Die nähmliche Göttin wird dargestellt, wie sie dem Pandarus räth, einen Versuch zu machen [31]), ob er den Apollo durch das Versprechen einer Hecatombe dahin vermögen könne, ihm bei der Ermordung des Menelaus beizustehen, da dieß doch dem Versprechen eines feierlichen Waffenstillestandes gradezu entgegen war; und Jupiter selbst verbindet sich mit dieser Göttin und der Juno, um so zu dem vollständigsten Morde anzureitzen, der nur noch mit der abscheulichsten Verrätherei und dem beleidigendsten Unrecht verbunden werden konnte. Wir können uns bloß wundern, daß wir die Göttin der Weisheit und den Beherrscher der Götter auf diese Art beschäftiget finden. Allein der Glaube, daß Schurkerei, die man so oft triumphiren sahe, häufig durch irgend eine höhere Macht unterstützt werde, oder daß wenigstens ein bloßes Verbrechen gegen den Nebenmenschen die Gottheit selten oder nie beleidige, scheint auf keinen Fall unnatürlich gewesen zu seyn, und ist gewiß weit und breit angenommen worden [32]). Es verdient bemerkt zu werden, daß

30) Iliad. l. VIII. v. 361.

31) Iliad. l. IV. v. 101.

32) Siehe Odyss. l. III. v. 269. et l. XVI. v. 403. Aristoph. Plut. v. 28 — 38. Plat. de Rep. l. II. p. 362. t. 2. et de Leg. l. X. p. 905. et seq. aber ganz besonders Glaucon's langes

daß eine Religion, die nur einen Gott anerkennt, die Türken nicht vernünftiger raisonniren lehrt: „Was auch die Absicht gewesen seyn mag,“ sagt der vortrefliche und scharfsinnige Busbequius, in der Nachricht seiner Gesandschaft [33]) an den Ottomannischen Hof, „so betrachten doch die Türken bei jeder That, wenn ihr Ausgang glücklich ist, Gott als den Bestätiger derselben:“ um dieß zu beweisen, erzählt er einige merkwürdige Vorfälle in der Türkischen Geschichte, und eine Unterhaltung mit einem vornehmen Türken darüber.

Da nun das Oberhaupt des Griechischen Himmels so unvollkommen dargestellt wird, so ist wohl die Meinung, daß die Griechen ihre erste Vorstellung von ihm noch dazu von der Macht eines Kretensischen Königes hernahmen, eine Meinung, die eben so wenig von den ältesten Dichtern und Geschichtschreibern bestätiget wird, als sie an sich unwahrscheinlich, um nicht zu sagen unmöglich ist. Homers Anrufung des Dodenäisch Pelasgischen Jupiters [34]) reicht wirklich schon allein hin, diese Idee zu widerlegen. Daß aber ein König von Kreta, gleich den Alexandern und Cäsarn in den erleuchtetern Zeiten, einen Titel, der gewöhnlich der Gottheit eigenthümlich war, angenommen haben mag, oder damit beehrt worden seyn kann, hat sehr große Wahrscheinlichkeit. Allein woher der Griechische Nahme Zeus (den man in der gewöhnlichen Form der Anrufung dem Lateinischen Jupiter gab) wirklich kommen mochte, ist eine Untersuchung, deren Ende sich nicht mit Gewißheit schließt. Plato

langes Raisonnement zu Gunsten der Ungerechtigkeit, in dem zweiten Buche der Platonischen Republik, welches der Philosoph kaum, und nur mit Mühe widerlegt.

33) De Legatione Turcica epist. 4.

34) Iliad. l. XVI. v. 233.

Plato sagt [35], es ist ein Nahme, den man schwer verstehen kann; und die phantastische Erklärung desselben, die er zu geben versucht hat, scheint, ob sie gleich auch Aristoteles [36]) angenommen hat, nebst einigen andern Etymologieen, der großen Nahmen, unter deren Ansehn sie auf uns gekommen sind, gar nicht würdig zu seyn. Indessen ist es doch eben so übereinstimmend mit der Aehnlichkeit der Buchstaben, als es nach vielen Umständen höchst wahrscheinlich wird, daß die Griechischen und Lateinischen Benennungen der Gottheit, so verschiedentlich sie auch verändert wurden, Theos, oder vielmehr Theo, Deo, Dia, Zeu, Jove, und die Hebräische, die wir Jehovah schreiben, ob sie gleich in der orientalischen Orthographie nur vier Buchstaben hat, ursprünglich einerlei Nahme waren [37].

Die

35) Plat. Cratylus p. 369. t. I.

36) Aristot. de Mundo c. 7.

37) Siehe Monde Primitif analysé et comparé, par M. Court de Gebelin, Vol. I. p. 166. et Recherches sur les Arts de la Gréce, Vol. I. Note 96, 97, und 118. Das Hebräische יהוה wird in einer Sprache, die so nahe mit ihr verwandt ist, wie die Chaldäische, doch sehr abweichend geschrieben; denn es heißt ייי. Dieß Wort, mit der vorgesetzten Präposition די oder ד. welche den positiven Casus ausdrückt, kommt dem Griechischen Δι, und dem Lateinischen Dei, Dii, Divi sehr nahe. Es muß bemerkt werden, daß die neuren Griechen ihr Δ mit dem Englischen th in this und there; und das υ hinter α oder ε mit unserm v gleichlautend aussprechen. Die alten Lacedämonier, wie wir aus den Proben des Laconischen Dialects in der Lysistrata des Aristophanes und in Xenophons Anabasis erfahren, sprachen für Θ ein Σ, und wenn wir des Abbé Fourmont's Nachricht von den in Laconica gefundenen Inschriften, die in dem funfzehnten Bande der Mémoires de l'Académie des Inscriptions eingerückt sind, Glauben beimessen dürfen, so schrieben sie auch so. Ueber die Aehnlichkeit der Buchstaben, kann von solchen, die Vergnügen an dergleichen Untersuchungen finden, und Neigung dazu haben, Sharpe über den Ursprung der Sprachen, und Pownal über das Studium der Alterthümer, mit Nützen zu Rathe gezogen werden.

Die Ideen über jenes Fatum, welches, wie man annahm, eben so gut das Loos der Götter, als der Menschen entschied, konnten nicht anders als sehr unbestimmt seyn. Es wurde personificirt zuweilen als eine Person, zuweilen als drei Schwestern. Die drei Furien, oder rächenden Gottheiten scheint man zuweilen als einerlei mit dem Fatum betrachtet zu haben, zuweilen auch als Mächte, die es begleiteten. Jede der beiden Mächte, oder auch beide — denn der Aberglaube, welcher eine Furcht sie nur zu nennen hervorbrachte, macht die Unterscheidung schwer — werden oft unter dem achtungsvollen Titel Ehrwürdiger Göttinnen erwähnt [38]). Sie scheinen wirklich die einzigen Griechischen Gottheiten gewesen zu seyn, von denen man glaubte, sie wären nicht im Stande Unrecht zu thun. Von bösen Geistern, im neuern Sinne des Worts, scheinen die Griechen keine Idee gehabt zu haben. Aber die anerkannte Unvollkommenheit des Griechischen Himmels war so groß, daß Hesiod ausdrücklich erklärt, es sey das Geschäft des Fatums und der Furien gewesen,

„— der sterblichen Menschen und Götter vergehen zu strafen [39]).“

Man scheint es für Jupiters Haupt-Geschäft gehalten zu haben, die Oberaufsicht über die Vollziehung der Verordnungen des Fatums zu führen; und deshalb ein wachsames Auge auf die Gänge der Sterblichen und Unsterblichen zu haben. Da aber das Fatum nur eine blinde Macht, und Jupiter eine sehr unvollkommene Gottheit ist, so dürfen wir uns um so weniger wundern, wenn wir

38). Σέμναι θεαὶ, venerandae deae.

39) — ἀνδρῶν τε θεῶν τε παραιβασίας ἐφέπουσαι. Theogon. v. 220.

wir von Homer [40]) als möglich angeführt finden, was doch eine sehr sonderbare Ungereimtheit zu seyn scheint, daß nicht nur von Göttern, sondern sogar von Menschen Dinge gethan werden konnten, die dem Fatum geradezu entgegen waren [41]).

Bilder=

40) Iliad. l. II. v. 155. et l. XX. v. 30. et 336.

41) In dem Prometheus des Aeschylus kommt eine sehr sonderbare Stelle über Nothwendigkeit, Fatum, und die Macht Jupiters vor, worin der Dichter sich ausserordentlich in Acht nimmt zu erklären, was Fatum ist: Prometheus und der Chor sprechen:

Chor. Τίς οὖν ἀνάγκης ἐστὶν οἰακοστρόφος;
Prom. Μοῖραι τρίμορφοι, μνήμονές τ᾽ Ἐριννύες.
Chor. Τούτων ἄρ᾽ ὁ Ζεὺς ἐστιν ἀσθενέστερος;
Prom. Οὔκουν ἂν ἐκφύγοι γε τὴν πεπρωμένην.
Chor. Τί γὰρ πέπρωται Ζηνὶ πλὴν ἀεὶ κρατεῖν;
Prom. Τοῦτ᾽ οὐκ ἂν οὖν πύθοιο, μηδὲ λιπάρει.
„Chor. Wer ist denn nun der harten Noth Beherrscher?
Prom. Drei Parzen, und die rächenden Erinnyen.
Chor. So ist wohl schwächer selber Zeus, als diese?
Prom. Auch er kann dem Geschicke nicht entfliehn.
Chor. Ward ihm denn anders noch, als stetes Reich bestimmt?
Prom. Das wirst du nie erfahren, quäl mich also nicht.“
Prometh. Vinct. p. 34. ed. H. Steph.

Herodot erwähnt einer Antwort des Delphischen Orakels, welche die Unterwerfung der Götter unter die Macht des Fatums erklärt: Τὴν πεπρωμένην μοῖραν ἀδύνατά ἐστι ἀποφυγέειν καὶ Θεῷ. „Dem einmahl bestimmten Geschick zu entfliehen, ist selbst einem Gotte unmöglich.“ l. I. c. 91. Diese Antwort ist um so merkwürdiger, da sie zugleich als eine Apologie für das Orakel gegeben wurde, wenn es ja einmahl das Unglück hatte, einen Irrthum zu begehen, oder eine Unwahrheit zu sagen. Es darf uns gar nicht befremden, daß der Gott der Kenntniß der Zukunft so leicht irren konnte, da selbst das Wissen der Götter der Weisheit so unvollkommen war. Trotz der Ehrfurcht, welche die Athenienser für die Schutz=Göttin ihres Staates hatten, nimmt der Dichter Aeschylus, in seiner Tragödie die Furien, doch gar keinen Anstand, die Minerva, während sie jene schrecklichen Göttinnen, als ihr an Alter überlegen, hochachtet, auch

einge=

Bilderanbetung war, so viel wir aus dem Homer erfahren, zu seiner Zeit in Griechenland unbekannt; und sogar Tempel waren nicht gewöhnlich, obgleich die Tempel der Minerva zu Athen, des Apollo zu Delphi, und des Neptun zu Aegä [42]), schon einige Zeit gestanden zu haben scheinen. Opfer brachte man, so wie bei den Jüdischen Patriarchen, auf Altären, die in freier Luft errichtet waren; und Gebethe wurden zwar an viele, aber doch immer an Gottheiten gerichtet, die mit menschlichen Augen erreicht werden konnten. Wir finden, daß Nestor dem Neptun auf der Seeküste [43]), und der Minerva vor dem Thore seines Palastes opfert; und die Worte, mit denen Homer der Tempel des Apollo zu Delphi, und der Minerva zu Athen gedenkt, begünstigen die Voraussetzung, daß auch diese unbedeckt waren; sie hatten also, wenn man vielleicht die rohe Bearbeitung ausnimmt, eher Aehnlichkeit mit den ehrwürdigen Alterthümern von Stonehänge auf den Ebenen von Salisbury, als mit den spätern Griechischen Tempeln. Auch geschieht des Heroendienstes, oder der göttlichen Verehrung,

eingestehen zu lassen; daß sie ihr noch weit mehr an Weisheit überlegen wären:

'Οργὰς ξυνοίσω σοι· γεραιτέρα γὰρ εἶ:
καίτοιγε μὴν καρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα.
„Ich will mit dir die Furien ertragen:
Denn sie sind mir an Alter überlegen;
Und ausserdem sind sie viel weiser noch als ich."
Aeschyl. Eumenid. p. 302. ed. H. Steph.

Noch ausführlicher indeß, als um den Homer zu erläutern und zu rechtfertigen, werden die Begriffe der Zeit des Aeschylus und des Herodot weiter unten unsere Untersuchung verdienen.

42) Iliad. l. II. v. 549. et l. IX. v. 404. et Odyss. l. VIII. v. 79. Iliad. l. XIII. v. 21.

43) Odyss. l. III. v. 5. et 406. Strabo (l. VIII. p. 344) sagt, es hätte später einen Tempel des Neptun auf, oder nahe bei dem Platze gegeben; aber Homer erwähnt nichts davon.

rung, die man abgeschiedenen Menschen erwiesen hätte, und die später so gewöhnlich wurde, gar keine Erwähnung [44]). Obgleich wirklich bei Gelegenheit unzählige Gottheiten angerufen wurden: so scheinen doch bloß Jupiter, Neptun, Apollo und Minerva die großen Gegenstände der Verehrung und der Opfer gewesen zu seyn; und alles dieß waren ursprünglich, mit Inbegriff des Fatums, wie uns Aristoteles bestimmt versichert, bloß verschiedene Benennungen für den Einen Gott, indem man ihn mit Rücksicht auf die verschiedenen Kräfte, Verrichtungen, oder Attribute, als die göttliche Weisheit, den Gott des Lichts und Lebens, und den Schöpfer und Regierer aller Dinge betrachtete [45]). Da also die Griechische Religion ohne System auf einem Grunde von Irrthümern ruhte, so dürfen uns Ungereimtheiten an ihr natürlich gar nicht befremden.

 Die

44) Die Wörter Ἡμίθεος „Halbgott,“ und Θεῖον γενος „göttliches Geschlecht,“ welche Hesiod (Op. et Di. v. 158, 159) braucht, scheinen bloß Ehrenbenennungen seiner Heroen, und dem Δῖος „göttlich,“ das so oft im Homer vorkommt, oder der Redensart, daß das Volk seine Anführer wie Götter verehrte, vollkommen gleich zu seyn. Alle diese Wörter können vielleicht einen Hang zu einer Verehrung andeuten, die in ihrer Zeit nicht gewöhnlich war, und sie konnten sogar beitragen, auf diese Verehrung zu kommen; so wie sie auch noch deutlicher die Lehre Hesiods, woher er sie auch immer schöpfen mochte, von dem Geschäfte, welches den erhabenen Geistern der Menschen aus dem goldenen Zeitalter über die künftigen Menschengeschlechter anvertraut war, andeuten können. Hesiod. Op. et Di. v. 120.

45) Ἑις δὲ ὢν, πολυώνυμος ἐςι, κ. τ. ε. „Gott ist nur einer, aber vielnahmigt, u. s. w.“ Aristot. de Mundo. c. 7. oder, nach Aeschylus,

Πολλῶν ὀνομάτων μορφὴ μία.

„Mit vielen Nahmen eine Gestalt.“ Prometh. v. 208. Herr Bryant, in seiner Analyse der alten Mythologie, hat über diesen Punct Zeugnisse aus verschiedenen heidnischen Schriftstellern gesammelt.

Die Summe der Pflichten des Menschen gegen die Götter besteht, nach Homer, bloß im Opfern. Diese gebührende Ehre, die dem Jupiter durch Spenden auf seine Altäre erwiesen wurde, wird von ihm als Grund seiner Liebe für die Trojaner, und besonders für den Hector angegeben [46]). Gesänge auf die Götter waren ihnen, wie uns erzählt wird, auch angenehm [47]); das Waschen war ebenfalls vor dem Opfer oder der Libation oft eine nothwendige Ceremonie [48]); aber ohne Opfer hatte nichts gehörige Wirkung [49]). Versprochne oder verrichtete Opfer sind es allein, welche beim Gebethe reitzen, die Erfüllung der Bitte zu beschleunigen; und die Unterlassung der gehörigen Opfer konnte [50]), wie man gewiß überzeugt war, den göttlichen Unwillen aufregen. Nur hier und da, gleich Sternen, die auf einen Augenblick durch kleine, helle Oefnungen an einem stürmischen Himmel brechen, finden wir einzelne Strahlen der Moralität mit der Homerischen Religion verbunden. Minerva empfiehlt den Ulysses der Gunst der Götter, weil er ein guter und gerechter König ist [51]); und diejenigen, welche ungerechte Urtheile fällen, werden mit göttlicher Rache bedroht [52]). Meineid indessen, als ein Laster, das sich am meisten selbst beschimpft, war etwas, wovon man [illegible] glaubte,

46) Iliad. l. IV. v. 49. et l. XXIV. v. 70.

47) Iliad. l. I. v. 474.

48) Iliad. l. VI. v. 267.

49) Iliad. l. VI. v. 529. et al. Odyss. l. IV. v. 473. et al.

50) Iliad. l. V. v. 178.

51) Odyss. l. V. v. 7.

52) Iliad. l. XVI. v. 386.

glaubte, daß es außerordentlich bestraft werde [53]). Homer sagt in der Iliade [54]):

„Denn nicht wird dem Betruge mit Hülf' erscheinen Kronion;“

und in einer andern Stelle spricht er [55]):

„Alle gewaltsame That misfällt ja den seligen Göttern;
Frömmigkeit ehren sie nur, und billige Thaten der Menschen.“

Hierauf folgt eine sehr merkwürdige Stelle:

„Selbst feindselige Männer und räuberische, die nach dem Rathschluß
Zeus an ein fremdes Gestad' anlandeten, Beute gewannen,
Und mit beladenen Schiffen die Heimat jeder erreichten:
Selbst Ihr Herz erschüttert die mächtige Furcht vor den Rächern.“

Diese ganze Stelle in der Odyssee giebt ein treffendes Gemählde jener ängstlichen Ungewißheit über die Wege Gottes, über seine Liebe zu den Menschen, und ihre Schuldigkeit gegen ihn, ohne welche beobachtende aber unterrichtete Leute gar nicht bleiben konnten. Hesiod, der offenbar weit weniger ausgebreiteten Verkehr mit den Menschen gehabt hatte, als Homer, unternimmt es mit anständigem Eifer, in mehrern einzelnen Fällen die Rache der Gottheit denjenigen anzukündigen, die ihren Nachbarn Unrecht thun [56]). Er droht sogar ganzen Staaten

 Hunger

53) Ὅρκον θ᾽ ὃς δὴ πλεῖστον ἐπιχθονίους ἀνθρώπους
Πημαίνει, ὅτε κέν τις ἑκὼν ἐπίορκον ὀμόσσῃ.
„Auch den Eidschwur, welcher am meisten die sterblichen Menschen
Züchtiget, wenn wer wissend und wollend Meineide schwört.“
Hesiod. Theog. v. 231.

54) Iliad. l. IV. v. 235.

55) Odyss. l. XIV. v. 83.

56) Hesiod. Op. et. Di. v. 211 — 290.

Hunger und Pest, Aufreibung ihrer Armeen, Schiffbruch ihrer Flotten, und alle Arten von Unglück für unbestrafte Ungerechtigkeiten der Individuen an. Zugleich verspricht er auch sehr unüberlegt den Aufrichtigen Friede und Ueberfluß, und alle zeitlichen Vortheile von der Güte der Götter: doch schließt er endlich mit einigen Bemerkungen, die eben so sehr des Philosophen, als des Dichters würdig sind, und die die Entstehung zu jener schönen und wohlbekannten Allegorie, die Wahl des Hercules: welche in allen Sprachen Europa's verschiedentlich wiederhohlt worden ist, gegeben haben [57]).

Die mancherlei Verrichtungen der Götter, und die verschiedenen und oft einander entgegen gesetzten Theile, welche sie, nach dem Volksglauben, in den menschlichen Angelegenheiten verwalteten, waren eine ergiebige Quelle theils von abergläubischen Gebräuchen, theils auch von Vortheilen für diejenigen, von denen man nach ihren Geschäften, oder nach ihrem eignen Vorgeben glaubte, daß sie einen unmittelbaren Verkehr mit irgend einer Gottheit hätten.

„Aber

57) Die Unvollkommenheit von Homers religiösem und moralischem System erhielt sich bis in sehr späte Zeiten in Griechenland. Eine sehr merkwürdige Stelle in dem zweiten Buche von Platos Republik (p. 364. t. 2) beweis't, wie wenig man in seiner Zeit glaubte, daß ein tugendhaftes und makelloses Leben eine Empfehlung in die göttliche Gunst sey, und was für ein höheres Gewicht den Opfern und der Beobachtung heiliger Ceremonieen zugeschrieben wurde. In noch viel spätern Zeiten betrachtete Lucian den Widerspruch der Griechischen Religion mit aller Moralität als einen sehr passenden Gegenstand für die Satire, und er hat ihn mit eben so vielem Scharfsinn, als Witze lächerlich gemacht: Ἐγὼ γὰρ ἄχρι μὲν ἐν παισὶν ἦν, ἀκούων Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου πολέμους καὶ στάσεις διηγουμένων, κ. τ. ε. „Denn ich war noch ein ganz kleiner Knabe, als ich die Kriege und Schlachten Homers und Hesiods erklären hörte, u. s. w." Necyomant. Siehe auch Plutarchs Leben des Pericles, gegen das Ende.

„Aber sage mir du; denn alles ja wissen die Götter:
Wer der Unsterblichen ists, der mich hält, und die Reise verhindert [58])?"

Diese ängstliche Frage des Menelaus, die er an die Tochter des Proteus that, muß oft als ein sehr beunruhigender Zweifel in Widerwärtigkeit und Unglück vorgekommen seyn. Ohne die Kenntniß, welcher der Götter entgegen wäre, war der Aufwand versöhnender Hecatomben umsonst; denn die Menge der Griechischen Gottheiten reichte in Homers Zeit weit über die Gränzen der Berechnung, wie wir aus der Anrede des Ulysses an die unbekannte Gottheit eines Flusses schließen können [59]); und als später die Anzahl der verehrten Götter noch gar sehr vermehrt wurde, so war die Menge der nahmenlosen und unbekannten nicht die weniger unzählbare.

Die Meinung, daß die Götter oft, und zuweilen in sichtbarer Gestalt die Erde besuchten [60]), und daß sie sich bei allen Gelegenheiten in die menschlichen Angelegenheiten mischten, war ganz allgemein. Unzählige Stellen in verschiedenen Schriftstellern beweisen, daß dieser Glaube lange Volksglaube blieb. Durch die ganzen Homerischen Gedichte werden die glänzenden Handlungen der Menschen immer, und zuweilen auch solche von geringem Gewichte [61]), der unmittelbaren Einwirkung irgend einer Gottheit zugeschrieben. Daher sagt Ulysses [62]) nicht, „Wenn ich die trotzigen Freier bezwinge;" sondern

 „Wenn

58) Odyss. l. IV. v. 380.

59) Odyss. l. V. v. 445.

60) Odyss. l. III. v. 420. et l. XVII. v. 484. Odyss. l. VII. v. 201. et mult. al. loc. Iliad. et Odyss.

61) Iliad. l. XXIII. v. 863. et 872.

62) Odyss. l. XIX. v. 488.

„Wenn ein Gott mir etwa bezwingt die trotzigen Freier.“

Diese Meinungen mußten schlechterdings ausserordentliche Wirkungen hervorbringen. Zuweilen waren sie ein Antrieb zum Muthe, zuweilen eine Entschuldigung der Feigheit: oft entschieden sie sogar den Ausgang einer Schlacht. In dem sechsten Buche der Iliade [63]), werden die Trojaner vor den Griechen fliehend beschrieben; aber Hector spricht ihnen Muth ein, sie machen Halt und erneuern den Kampf. Diese Wendung, deren Grund nicht unmittelbar in die Augen fiel, erweckte bei den Griechen die augenblickliche Vorstellung, daß irgend eine Gottheit vom Himmel gestiegen sey, um ihre Feinde zu unterstützen, die darum den Vortheil wieder gewannen. Aus der Lebhaftigkeit der poetischen Schilderung, können wir folgern, daß der Dichter von irgend einem solchen Vorfalle Augenzeuge gewesen war.

In Zeiten allgemeiner Unwissenheit ist nichts leichter, als daß Leute, die nur einigermaßen schlau sind, Mittel finden, die Gedankenlosern zu einer ausschweifenden Meinung von ihren Fähigkeiten zu verführen; und der Mensch nimmt, vermittelst der ungewissen Vorhersehungsgabe der Vernunft, so großen Antheil an künftigen Begebenheiten, daß es kein Land ohne seine Wahrsager gegeben hat. Jene feststehenden Orakel, die später bei den Griechischen Staatsmännern so wichtig wurden, hatten wahrscheinlich in den frühen Zeiten des Trojanischen Krieges noch keine sehr ausgedehnte Celebrität. Der prophetische Hain [64]) des Pelasgischen Jupiters zu Dodona stand zwar schon in einigem Rufe; aber da er jenseits ungeheurer Gebürgs-Rücken, in [illegible] einem

63) Iliad. l. VI. v. 108.

64) Odyss. l. XIV. v. 327. et l. XIX. v. 296.

einem entfernten Winkel des Landes lag, so hatte er eine zu unbequeme Lage für die Griechen im allgemeinen, als daß sie hätten Mittel haben sollen, ihn zu Rathe zu ziehen. Delphi, das sowohl in der Iliade, als auch in der Odyssee [65]) unter der Benennung Pytho vorkommt — eine Benennung, die lange Zeit für den Tempel und das geheiligte Gebieth gebraucht wurde — muß auch schon in einigem Rufe seiner prophetischen Stärke wegen gestanden haben: denn offenbar konnte nur er ihm jene Reichthümer verschaffen, durch die es bereits merkwürdig war. Agamemnon soll es zu Rathe gezogen haben, ehe er die Expedition gegen Troja unternahm. Aber es war bei der großen Unruhe und den damit verknüpften Kosten nicht so gewöhnlich, ein entferntes Orakel zu Rathe zu ziehen, zumahl da es noch allgemeiner Glaube war, daß man überall einzelne Personen finden könnte, die so von der Gottheit begeistert wären, daß sie die Macht hätten, zukünftige Dinge vorher zu sagen, ohne eben von einem besondern Tempel oder geheiligten Platze, als einer eigenthümlichen Wohnung des Gottes, abzuhängen. Gewinnsüchtige Plane bewogen, wie wir aus dem Homer lernen, oft Menschen, die an Fähigkeiten und Erfahrung reelle Ueberlegenheit hatten, einen solchen göttlichen Umgang vorzugeben. Calchas, der große Seher des Griechischen Heeres vor Troja, welcher vergangene, gegenwärtige, und zukünftige Dinge gewußt haben soll, war auch zugleich Haupt-Steuermann der Flotte; und der Dichter [66]) legt sogar seine Kenntniß als Steuermann, nicht seiner Erfahrung, sondern der unmittelbaren Inspiration des Apollo bei. Das Augurium, oder die

 Wissen=

65) Iliad. l. IX. v. 404. Odyss. l. VIII. v. 79. Xen. Apol. Socr. f. 12. Strab. l. IX. p. 417. et 420. Odyss. l. VIII. v. 75.

66) Iliad. l. I. v. 71.

Wissenschaft des Vorhersagens durch Beobachtung verschiedener Umstände der Natur, hatte auch schon einigen Ruf. Es scheint aber zweifelhaft zu seyn, in welcher Achtung es bei dem Homer selbst stand. Er läßt den Hector, den frömmsten und liebenswürdigsten seiner Helden mit Verachtung davon sprechen [67]); und am Ende läßt er doch auch den nähmlichen Hector die höhere Weisheit des Polydamas, der an das Augurium glaubte, anerkennen [68]).

Die menschliche Seele hielt man allgemein für unsterblich; aber es ist eine düstere, traurige und alberne Unsterblichkeit, welche Homer seinen größten Characteren mittheilt. Die Celtischen Barden und die Teutonischen Scalden wußten auf ganz andere Art Verachtung der Gefahren und Begierde nach Tod in der Schlacht einzuhauchen. Schon in Lucans Zeiten war die Verschiedenheit bemerkt worden, und sie wirkte heftig auf die lebhafte Phantasie jenes Dichters [69]). Doch war das

67) Dabei stößt er dann folgende edle Aeusserung des heroischen Patriotismus aus:

Εἷς οἰωνὸς ἄριστος, ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης!

Ein Wahrzeichen nur gilt: das Vaterland zu erretten!

Iliad. l. XII. v. 243.

68) Iliad. l. XXII. v. 99.

69) Et vos barbaricos ritus moremque sinistrum
Sacrorum, Druidae, positis repetistis ab armis.
Solis nosse deos et coeli numina vobis,
Aut solis nescire datum: nemora alta remotis
Incolitis lucis. Vobis auctoribus, umbrae
Non tacitas Erebi sedes, Ditisque profundi
Pallida regna petunt: regit idem spiritus artus
Orbe alio: longae (canitis si cognita) vitae
Mors media est. Certe populos quos despicit Arctos
Felices errore suo, quos ille, timorum
Maximus, haud urget leti metus. Inde ruendi
In ferrum mens prona viris, animaeque capaces
Mortis, et ignavum rediturae parcere vitae.

„Ihr

das trunkene Paradies des Scandinavischen Odins, des Wodans der Angelsachsen, von dem man oft irriger Weise geglaubt hat, es verdanke wegen der Rohheit der Sitten und Vorstellungen seinen Ursprung eigentlich den Deutschen Horden, unter den Griechen, wie wir aus Plato lernen, wirklich eine Vorstellung von dem höchsten Alterthum. Wenn es dem Homer bekannt war, so verwarf es freilich sein richtiger Geschmack; aber seine Urtheilskraft war nicht im Stande, die mancherlei andern Abgeschmacktheiten des Volksglaubens wegzuräumen, oder irgend ein vernünftiges System aufzustellen. Es herrschte sogar in seinem Zeitalter einige Vorstellung von Belohnung und Strafe in einem künftigen Leben; aber es war unmöglich, sie durch ein richtiges Kriterion des moralischen Guten und Bösen in Ordnung zu bringen, da die Moralität in so geringer Verbindung mit der Religion stand, und da jedes Laster von den Göttern begünstiget wurde. Hesiods Moral ist schon gereinigter, und darum sind auch seine Begriffe von einem künftigen Zustande weniger melancholisch, als die Homerischen.

„Ihr auch Druiden seyd zu den rohen Gebräuchen, zur falschen
Sitte der Opfer gekehrt von den lang getragenen Waffen.
Euch allein ists vergönnt die Götter und Zeichen zu kennen,
Oder zu kennen auch nicht. In versteckten Hainen bewohnt ihr
Hohe Wälder. Nach euch, den Lehrern, besuchen die Schatten
Nicht des furchtbaren Dis unscheinbar schreckliche Reiche,
Nicht des Erebus Sitz: der nähmliche Odem belebt das
Glied noch in anderer Welt: eines langen Lebens (so singt ihr)
Mitt' ist der Tod. O, gewiß die Völker, die Arctos beleuchtet,
Sind im Irrthum beglückt: denn nicht die größte der Furchten
Drängt sie, die Furcht des Todes! Daher sind williges Herzens
Stets die Männer zu stürzen ins Schwerdt, und bereit ihre Seelen
Tod zu empfahn, und träg des kehrenden Lebens zu schonen.
Lucani Pharsal. L. I. 450. seq.

Zweiter

Zweiter Abschnitt.

Ueber Regierung und Rechtspflege der frühern Griechen.

In der Schilderung der Religion, der Regierung, der Sitten, Künste und Kenntnisse der Zeit des Agamemnon scheint Homer genau ein Gemählde seiner eignen Zeit zu geben. Er macht nirgends einen Unterschied merklich, und es scheint auch kein vernünftiger Grund zu der Vermuthung da zu seyn, daß ihm irgend ein auffallender Unterschied bekannt war, wenn wirklich einer existirte. Als ein Dichter, erhebt er die Stärke der ältern Menschen; aber ohne überall, so wie die neuern Schriftsteller, die Abnahme derselben einer Veränderung der Sitten beizulegen; und wir finden von Hesiod ausgeführt, was im Homer nur angedeutet ist, daß, da die Helden ihrer Gedichte meistens Söhne oder Enkel von Göttern und Göttinnen waren, es sich zur Natur der Dinge sehr gut schicke, wenn sie im Vergleich mit den Menschen ihrer eignen Tage, die noch einige Generationen weiter von einem so erhabenen Ursprunge entfernt waren [1]), auch sehr überlegene Fähigkeiten besäßen.

Zu

1) Αὗται θνητοῖσι παρ' ἀνδράσιν εὐνηθεῖσαι
Ἀθάναται γείναντο θεοῖς ἐπιείκελα τέκνα.
„Welche mit sterblichen Männern durch Lieb' und Beischlaf sich mischten,
Diese Unsterblichen zeugten den Göttern ähnelnde Kinder.“
Hes. Theog. v. 1019.

Und dem nähmlichen Zwecke entspricht eine Stelle in dem dritten Buche von Platos Republik: "Ουπω σφιν ἐξίτηλον αἷμα δαιμόνων." „Noch ist in ihnen das Götterblut nicht verloschen.“ Vol. II. p. 291. ed. Serran.

Zu der Zeit, in der Homer lebte, hatten sich die Griechen noch keine Ueberlegenheit eines National-Characters über die Bewohner der umliegenden Länder angemaßt; und in der That scheinen sie auch ihre Nachbarn in keinem Gegenstande der Kenntnisse, der Kunst oder Civilisation übertroffen zu haben. Selbst das Wort Barbar war noch nicht üblich [a]); sie hätten nicht einmahl einen collectiven Nahmen für sich; und sie scheinen kaum daran gedacht zu haben, daß sie alle zusammen eine abgesonderte Nation bildeten; denn ein Peloponnesier schätzte einen Thessalier, als solchen, und nicht viel höher seinen Landsmann, als einen gebohrnen Phönizier oder Aegypter. Blutsverwandtschaft war das einzige Band unter den Bewohnern der verschiedenen Staaten, welches ein großes Gewicht gehabt zu haben scheint. Für sie behielten die Griechen lange eine so große Achtung, daß sie mächtig auf ihre Staatenverfassung wirkte. Es war auch wirklich natürlich, daß, während die wechselseitigen Verpflichtungen der Städte und Länder so äußerst schwankend waren, die Meinung, von den nähmlichen allgemeinen Vorfahren abzustammen, die Menschen stärker an einander ketten mußte, als der bloße Umstand ein Land zu besitzen, das durch die nähmlichen Gebürge, oder die nähmlichen Meere eingeschlossen wurde. Man fand beinahe keinen einzigen Anführer im Trojanischen Kriege, der nicht durch Blutsverwandtschaft mit vielen andern verbunden gewesen wäre. Dieß mochte vielleicht die Organisation einer so großen Verbindung gar sehr unterstützen; und die Verbindung selbst mochte wieder beitragen, dem Bande Stärke zu verschaffen. Aber irgend eine Tradition, die jedoch in einer unbestimmten Zeit, oder nach einem unbekannten Zwischenraume

a) Thucyd. l. I. c. 3.

schenraume wieder auflebte; daß man von den nähmlichen Voreltern abstamme, hatte in einer spätern Periode sehr merkwürdigen Einfluß unter den Griechischen Bewohnern.

Auch finden wir im Homer keine Spur von der Eintheilung der Griechischen Nation in Jonier, Aeolier, und Dorer, die später so großes Gewicht erhielt. Das ganze Land stand unter der Regierung jener verwandten Häupter; denn jede nur etwas beträchtliche Stadt hatte ihren eignen Fürsten; und die Unterthanen waren ein gemischtes Volk, weil Fremde aus jeder Gegend nur mit geringem Vorbehalt zu den allgemeinen Rechten zugelassen wurden. Aber die alten Griechischen Fürsten waren, wie Dionysius von Halicarnaß bemerkt [3]), nicht unabhängig, wie die Asiatischen Monarchen; ihr Macht wurde durch Gesetze und herkömmliche Gewohnheiten beschränkt. Diese Bemerkung, welche Thucydides durch sein höheres Ansehn unterstützt [4]), erhält nicht nur Bestätigung, sondern auch einigermaßen ins Dedail gehende Erläuterung von dem noch vorzüglichern Zeugnisse Homers. Der Dichter selbst scheint ein warmer Freund der monarchischen Regierung zu seyn, und er ergreift eifrig jede Gelegenheit Gehorsam einzuschärfen. Es ist ein gewöhnlicher Ausdruck bei ihm, daß „das Volk seine Häupter wie Götter verehre:“ und er legt dem Könige einen Grad göttlichen Anspruchs auf Ehre und Ansehen bei. Ulysses sagt in der Iliade [5]):

„Seine

3) Dionys. Hal. Antiq. Rom. l. V. p. 336.

4) Ἦσαν ἐπὶ ῥητοῖς γέρασι πατρικαὶ βασιλεῖαι. „Die vaterländischen Regierungen verwalteten die dazu ernan Greise.“ Thucyd. l. I. c. 13.

5) Iliad. l. II. v. 197.

„Seine Ehr' ist von Zeus, und ihn schirmt Zeus waltende Vorsicht.“

und einige Verse darauf fährt er fort:

„Niemals frommt Vielherrschaft im Volk; nur einer sey Herrscher,

Einer König allein.“ —

Es liegt indeß hinlänglich am Tage, daß der Dichter hier bloß von der executiven Gewalt sprechen will. Zwar sagt er [6]):

— „nur einer sey Herrscher,

Einer König allein;“ —

aber er fügt hinzu:

„dem der Sohn des verborgenen Kronos

„Scepter gab und Gesetze, daß ihm die Obergewalt sey.“

Dem zu Folge legt er uns in jeder Griechischen Regierung, die er zu beschreiben Gelegenheit hat, strenge Grundsätze einer Republikanischen Verfassung vor Augen. Nicht nur der Rath der vornehmsten Männer, sondern auch die Volksversammlung ist bei ihm gewöhnlich [7]). Der Nahme Agora [8]), der einen Versammlungsplatz bezeichnet, und das darnach gebildete Verbum, wodurch das Sprechen in Volksversammlungen ausgedrückt wird, waren bereits in allgemeinem Gebrauche; und ein guter öffentlicher Sprecher zu seyn, wurde unter die vorzüglichsten Eigenschaften gerechnet, die ein Mensch besitzen konnte. In der Verfassung Phäaciens, wie sie uns in der

6) Iliad. l. II. v. 204.

7) Odyss. l. VII. v. 186. et l. VIII. v. 387.

8) Odyss. l. II. v. 26. et l. XXIV. v. 419. Iliad. l. IX. v. 441. et 443. et Odyss. l. VIII. v. 170.

der Odyssee beschrieben wird, ist die Mischung der Monarchie, Aristocratie, und Democratie eben so deutlich bezeichnet, wie in der Brittischen Regierung. Ein Oberhaupt, zwölf Pairs [9]), — die alle, so wie das Oberhaupt, mit jenem Titel, den wir durch König übersetzen, beehrt werden — und die Volksversammlung theilen das höchste Ansehen [10]). Die allgemeinen und unbezweifelten Vorrechte eines Königes waren religiöse Oberaufsicht und militärischer Oberbefehl. Oft übten sie auch richterliche Gewalt aus [11]). Aber in allen Staats-Angelegenheiten scheint ihr Ansehn sehr beschränkt gewesen zu seyn. Wirklich zielt jeder Umstand, der in den ältesten Griechischen Dichtern und Geschichtschreibern über Staats-Verfassung zu finden ist, dahin ab, zu beweisen, daß der allgemeine Geist derselben unter den frühern Griechen fast eben so war, wie unter unsern deutschen

9) Odyss. l. VIII. v. 385.

10) Κέκλυτε, Φαιήκων ἡγήτορες, ἠδὲ μέδοντες.

— —

Δώδεκα γὰρ κατὰ δῆμον ἀριπρεπέες βασιλῆες
Ἀρχοὶ κραίνουσι, τρισκαιδέκατος δ' ἐγὼ αὐτός.

„Merket auf, der Fäaken erhabene Fürsten und Pfleger,

— —

Zwölf ja walten umher der weitgepriesenen Fürsten,
Hohe Gebieter im Volk; und als dreizehnter ich selber.
Odyss. l. VIII. v. 387.

Diese Art zu sprechen könnte eher eine Oligarchische oder Aristocratische Regierungsform zu beschreiben scheinen, als eine Monarchische, wenn nicht das größere Ansehn des Monarchen aus andern Stellen ersichtlich wäre. Die Titel βασιλεὺς und ἄναξ wurden in alten Zeiten jedem bedeutenden Manne ohne genauen Unterschied gegeben. Später eignete man den ersten streng zur Bezeichnung dessen, dem wir jetzt unsern Titel König beilegen; aber der letztere wurde noch lange Zeit weit loser gebraucht, wie wir aus dem König Oedipus des Sophocles v. 85, 312, 643, und 930 sehen können.

11) Tacit. de mor. Germ. c. 11.

deutschen Vorfahren. Die gewöhnlichen Staats-Geschäfte [12]) wurden durch die Vornehmsten abgethan. In ausserordentlichen Fällen aber, und bei allgemein interessanten Gegenständen verlangte die Menge das Recht zu Rathe gezogen zu werden, und man hielt es gewöhnlich für nützlich, sie um ihre Meinung zu fragen.

Dieß ist es, was wir mit Gewißheit von den Regierungs-Grundsätzen in Homers Zeit lernen; und wir haben keine geringere Belehrung, daß ihre Anwendung sehr allgemein unregelmäßig und unwirksam war. Der ganze Inhalt der Odyssee beweis't, auf was für einem schwachen Grunde alle politischen Einrichtungen beruhten. Man scheint allgemein angenommen zu haben, daß Monarchieen in gewissem Grade erblich wären; und das Recht der Erstgeburt wurde ausserordentlich durch die Volksmeinung begünstiget. Doch scheint Homer [13]), so sehr er auch die Monarchie zu vertheidigen sucht, offenbar dem Volke ein Recht zuzugestehen, sich in die Thronfolge zu mischen, und über sie zu entscheiden. Telemachus sollte seinem Vater unbezweifelt in der Regierung folgen; dessen ungeachtet stand die Mitbewerbung um den Thron doch eben so gesetzmäßig frei; immer noch fanden die Ansprüche des Würdigsten statt; und dieß war bloß ein anderes Wort für den Mächtigsten. Man hat behauptet, Homer habe die Absicht gehabt, nachdem er in der Iliade die körperlichen Eigenschaften in das glänzendste

12) Κύριοι δὲ ἦσαν (οἱ βασιλεῖς) τῆς τε κατὰ πόλεμον ἡγεμονίας, καὶ τῶν θυσιῶν, ὅσαι μὴ ἱερατικαὶ καὶ, πρὸς τούτοις τὰς δίκας ἔκρινον. „Aber die Könige waren Besitzer der Oberaufsicht im Kriege, und bei den Opfern; weil den Priestern noch nicht alles angehörte; auch verwalteten sie das Richteramt bei Streitigkeiten.“ Aristot. Polit. l. III. c. 14. Siehe auch Thucydides l. I. c. 13.

13) Odyss. l. I. v. 386. et 401.

zendste Licht gesetzt hätte, in der Odyssee den Vorzug der Seelenkräfte zu zeigen. Allein der Zustand der Dinge in seiner Zeit war so beschaffen, daß er, um den Seelenkräften eine Wirkung zu geben, sich genöthiget sahe[14]), ihnen noch einen hohen Grad, und wirklich eine allgemeine Ueberlegenheit der körperlichen Stärke, und der körperlichen Vollkommenheiten beizufügen. Daher waren selbst die geehrtesten Fürsten, wenn ihre Kräfte mit den Jahren abnahmen, gezwungen die königliche Gewalt niederzulegen, und sich glücklich zu schätzen, wenn sie nur die Ehrenbezeigungen behalten konnten. Die Verfassung des Eilandes, über welches Laertes, und nach ihm sein Sohn Ulysses herrschte, war, wenn wir nach dem Homer urtheilen können, wenigstens eben so gut geordnet, als irgend eine in Griechenland; und diese Fürsten wurden von dem Volke eben so sehr geliebt als geschätzt. Allein bei der Abwesenheit des Sohnes, der in seiner männlichen Kraft stand, war der ehrwürdige Character des Vaters gar nicht im Stande, sein gebührendes Ansehn zu erhalten. Der Schatten des Achilles spricht in den Elysischen Gefilden zum Ulysses[15]):

„Sage mir auch, was von Peleus dem tadellosen du hörtest:
Ob er noch ehrenvoll den Myrmidonen gebietet,
Oder sie ihn entehren durch Hellas umher und Phthia,
Weil ihn schon das Alter ergrif an Händen und Füßen.
Denn kein Helfer bin Ich im Strahl der leuchtenden Sonne,
So voll Kraft, wie ich einst in Troja's weitem Gefilde

Schlug

14) Siehe besonders Odyss. l. VIII. v. 158 — 234.

15) Odyss. l. XI. v. 493.

Schlug das tapferste Volk, ein mächtiger Schutz den Argeiern.
Käm ich ein solcher anitzt in des Vaters Haus nur ein wenig;
Mancher schauderte wohl vor der Kraft der unnahbaren Hände,
Jener, die Ihn antasten, und seiner Ehr' ihn berauben."

Troß dessen scheint es doch, daß die Verfassung und Verwaltung der Gerechtigkeit, seit der Zeit des Hercules und Theseus, wenigstens in Peloponnesus hinreichende Kraft und Festigkeit erlangt hatte. Der politische Zustand dieses Landes hatte in den Zeiten, die Homer beschreibt, sehr große Aehnlichkeit mit dem Zustande der Königreiche des westlichen Europa in der Feudal-Periode. Die Häupter, welche wir Könige nennen, hatten Aehnlichkeit mit den Baronen, die in ihren eignen Gebiethen königliche Rechte ausübten; und alle erkannten das Haupt der Pelopidischen Familie als ihren Oberherrn an. Da die Könige von Argos thätige Männer waren, so konnte die Folge dieser Unterthänigkeit, die indeß einige Zeit durch die Ursurpation des Aegistheus unterbrochen wurde, der Verwaltung der Gerechtigkeit und dem Wohlstande der Bewohner des Peloponnesus nicht anders als günstig seyn.

Wir finden im Homer keine Erwähnung einer Republik, auch wird von keinem einzigen andern Schriftsteller eine Tradition angeführt, daß es schon in seiner Zeit in Griechenland eine Verfassung gegeben habe, in der keine einzelne Person unter dem Titel König, und mit den Vorrechten, die wir bereits als zum Königthum gehörig angeführt haben, die Oberaufsicht geführt hätte. Und doch wurde in keinem zu langen Zeitraume nach ihm die monarchische Regierung fast gänzlich abgeschaft; der

Titel König ging beinahe ganz verlohren; und das Wort Tyrann wurde dafür substituirt. Dieß würde eine Veränderung zu seyn scheinen, deren Grund man nicht leicht finden könnte, wenn uns nicht selbst Homer jene starke Farbe der Republikanischen Grundsätze in der Verfassung der kleinen Griechischen Staaten gezeichnet hätte, die sogar damals schon sichtbar war, als noch Fürsten mit anerkanntem Rechte an ihrer Spitze standen. In der Odyssee giebt es dafür eine ganz bestimmte Stelle, die Erwähnung verdient. Ulysses wendet sich als Bittender an die Königin eines fremden Landes, auf dessen Küste er sich nach erlittenem Schiffbruche gerettet hatte, und sagt:

„Deinem Gemahl und dir selber umfaß' ich die Knie', ein Bedrängter,
Auch den Geladenen hier! Es verleihn euch allen die Götter
Heil und langes Leben, und jeglicher lasse den Kindern
Reichthum nach im Haus', und die Ehre, verliehn von dem Volke [16]!"

Da die Gesetze noch nicht aufgeschrieben waren, mußten ihrer natürlich nur wenige, und diese wenigen sehr einfach seyn; und das gerichtliche Verfahren, welches auf ihnen beruhte, mochte nicht sonderlich durch richtige oder feststehende Grundsätze für die Untersuchung von Recht und Unrecht geleitet werden.

„Auch war dort auf dem Markte gedrängt des Volkes Versammlung:
Denn zween Männer zankten, und haderten wegen der Sühnung

Um

16) — γέρας θ᾽ ὅ, τι δῆμος ἔδωκεν. Odyss. l. VII. v. 150.

Um den erschlagenen Mann [17]. Es betheuerte dieser dem Volke,
Alles hab' er bezahlt; ihm leugnete jener die Zahlung.
Jeder drang, den Streit durch des Kundigen Zeugniß zu enden.
Diesem schrieen und jenem begünstigend eifrige Helfer;
Doch Herolde bezähmten die Schreienden. Aber die Greise
Saßen umher im heiligen Kreis' auf gehauenen Steinen;
Und in die Hände den Stab dumpfrufender Herolde nehmend,
Standen sie auf nach einander, und redeten wechselnd ihr Urtheil.
Mitten lagen im Kreis' auch zwei Talente des Goldes,
Dem bestimmt, der von ihnen das Recht am geradesten spräche [18].

K 3 Dieß

17) Ἀνδρὸς ἀποφθιμένου; dieß kann entweder ein unvorsetzlicher, oder das davon sehr verschiedene, obgleich in der Handlung ähnliche Verbrechen, ein vorsetzlicher Mord seyn: denn die Griechischen Gesetze waren in Unterscheidungen noch nicht genau.

18) Mitford übersetzt die letzten drei Verse der hier angeführten Stelle folgendermaßen: „Die Streitenden traten mit ernstem Schritte vor die Richter, und sprachen abwechselnd; indeß zwei Talente Gold in der Mitte lagen, um demjenigen zuerkannt zu werden, der seine Sache durch die besten Beweise und klarsten Zeugnisse unterstützen würde." Um diese Uebersetzung zu rechtfertigen fügt er in einer Note hinzu: „es scheine ihm eine völlige Abgeschmacktheit zu seyn, wenn man annehmen wolle, daß bei Entscheidung jedes Prozesses eine Staats-Belohnung fur den besten Sprecher oder verständigsten Richter bestimmt gewesen sey; viel glaublicher komme es ihm vor, wenn man die zwei Talente als den Betrag der Geldbuße selbst, als den vollkommenen Gegenstand des Streites betrachte. Auch würde diese Erkläerung durch die Worte des Originals hinlänglich bestätiget." Da ich nun in der gewöhnlichen Erklärung dieser Stelle weder eine Abgeschmacktheit finden, noch einsehen kann, wie der Verfasser die seinige mit dem Griechischen Original in Harmonie bringen will: so habe ich lieber die Vossische Uebersetzung beibehalten, als die Mitfordsche dafür substituiren wollen.

Dieß ist Homers Schilderung eines Gerichtshofes und eines Prozesses. Der erste Sprechende versuchte es, das Volk, welches sich gelegentlich zu seinen gewöhnlichen Geschäften versammelt hatte, für sich zu gewinnen. Der Schein der Wahrheit seiner Erzählung, und außerdem vielleicht noch einiges persönliches Interesse — denn der Betrag der Geldbuße beweis't, daß die streitenden Männer von Ansehn gewesen seyn müssen — verschafte ihm sogleich eine Parthei; diese war aber nicht so groß, daß sie seinem Gegner alle Unterstützung entzogen hätte. Da nun die Volksstimme nicht im Stande war die Sache zu entscheiden, so entschloß man sich, sie vor den Rath der Greise zu bringen, welche sich sogleich versammelten, und in der Kürze entschieden. Es ist merkwürdig, daß bei diesem Streit kein König erwähnt wird; und in einer andern Stelle Homers, wo die Rache Jupiters denen angedroht wird, die ungerechte Urtheile fällen, ist nicht vom Richterstuhle des Königes, sondern von der Volksversammlung die Rede [19]).

Das, was im Hesiod über die Verwaltung der Gerechtigkeit übrig ist, verdient ebenfalls angeführt zu werden. Ein Prozeß mit seinem Bruder, in welchem er eines Theils seines väterlichen Erbtheils beraubt wurde, hat in seinem Gedichte unter dem Titel, Werke und Tage, zu mancherlei Gelegenheit gegeben. Das Wort, welches wir durch König übersetzen, findet man dort nur im Pluralis, und es scheint niemals dazu gebraucht zu werden, einen Monarchen zu bezeichnen; sondern nur obrigkeitliche Personen oder Edle, ähnlich den zwölf Phäaciern, oder Greisen, welche Scepter der Herolde in dem geheiligten Kreise trugen. Gegen diese mächtigen Männer

19) Ἄνδρες εἰν ἀγορῇ. Iliad. l. XVI. v. 386, 387.

ner [20]), wer sie auch immer waren, die unter diesem Titel, in seinem Lande Böotien, die Verwaltung der Gerechtigkeit besaßen, läßt der Dichter jedesmahl seinen strengen Tadel aus: sein Beiwort, das er ihnen giebt, und welches er oft wiederhohlt, ist „Geschenke fressende Könige.“ In seiner Theogonie finden wir ein weit gefälligeres Gemählde. Er nennt dort die Kalliope die vorzüglichste der Musen; und fährt dann fort [21]):

„Denn sie wandelt zur Seit' ehrwürdigen Königen immer.
Welchen zu ehren nun Zeus des mächtigen Töchter gesinnt sind,
Wessen Geburth sie beschenken der Gottbeseligten Herrscher,
Dem beträufeln die Zung sie selber mit holdem Gesang', und
Worte wie Honig so süß entfließen dem Munde. Die Völker
Alle schauen auf ihn, des Rechtes Ertheiler nach festem
Gradem Gesetz. Und spricht er mit treffendem Ernst vor dem Volke,
Schnell auch beendigt er dann mit Klugheit gewaltigen Hader.
Denn nur darum sind Könige weise, damit sie den Leuten,
Denen Unrecht geschehn, ihr Recht vor dem Volke verschaffen
Leicht, indem sie ein rührendes Wort zu dem Fehlenden sprechen.
Wandelt er dann durch die Stadt, wie ein Gott rings wird er betrachtet
Mit anmuthiger Scheu; und er ragt empor unter allen.
Dieß der Musen herrlich Geschenk für die sterblichen Menschen!

20) Hesiod. Op. et Di. v. 37. et seq. et 236. et seq.

21) Hesiod. Theog. v. 80 — 96.

Denn von den Musen und vom treffenden Phöbus Apollo
Sind auf der weiten Erd die Citharöden und Sänger;
Aber von Zeus die Könige.

Es ist merkwürdig, daß hier dem Volke keine gesetzliche Gewalt beigelegt wird; und doch könnten wir uns hier, wenn der Titel König nicht erwähnt würde, die Beschreibung eines Demagogen in irgend einer der spätern Democratieen vorstellen. Die ganze Stelle giebt ein treffendes Gemählde jener mittlern Zeiten, zwischen der Barbarei, wo noch Orpheus wilde Thiere durch seinen Gesang zähmte, oder Amphion Stadt-Mauern durch seine Leier erbaute, und zwischen dem aufs höchste gestiegenen Ruhme der Beredsamkeit und Philosophie, welche eine politische Ruhe erzeugt haben müßte, die man unglücklicher Weise in Griechenland niemals fand.

Dritter Abschnitt.

Ueber Wissenschaften, Künste und Handel unter den frühern Griechen. Buchstaben: Sprache: Dichtkunst: Musik. Landbau: Gewerbe. Maurerkunst. Manufacturen: Handel. Kriegskunst. Schiffarth. Astronomie. Physik.

Wir haben bereits als einen merkwürdigen Umstand in der Griechischen Geschichte angeführt, daß ihre ältesten überlieferten Denkmähler nicht bloß von Krieg und Eroberung — gewöhnlich den einzigen Materialien für die Annalen barbarischer Jahrhunderte — sondern auch von Erfindung oder Einführung zur politischen Verbindung ganz unentbehrlicher Einrichtungen, und zum menschlichen Leben höchst nothwendiger Künste sprechen.

Wir

Wir finden in keinem Lande, dessen Geschichte in einer spätern Periode anfängt, auch nur die schwächste Tradition, oder Fabel, über die erste Entstehung der Ehe: in Griechenland wurde sie dem Cecrops beigelegt [1]. In dem nähmlichen Lande erwähnt die Tradition der ursprünglichen Erzeugung der Olive, des ersten Weinanbaus, und sogar der ersten Kornsaat. Der erste Gebrauch der Mühlen zum Mahlen des Korns wird auch erzählt. So soll die Kenntniß der Bearbeitung und des Gebrauchs der Olive, der Zubereitung einer daurenden Nahrung aus Milch durch Verwandlung derselben in Käse [2]), und der Einkästelung der Bienen wegen ihres Honigs und Wachses, durch den Aristäus von den Ufern des Flusses Triton in Africa eingeführt worden seyn [3]); und diese Belehrung war für die wilden Jägerhorden, welche Griechenland zuerst besaßen, so wichtig, daß Aristäus in dem Rufe stand, der Sohn Apollos des Gottes der Wissenschaften zu seyn; die Hirten und ländlichen Nymphen, unter denen er erzogen worden war, wurden in der Vorstellung zu Wesen übermenschlicher Natur erhoben, und er selbst sollte, der Sage nach, unsterblich seyn. Minerva, die Göttin der Künste, war, nach dem ältesten Atheniensischen Schriftsteller [4]), von dem etwas auf uns gekommen ist, in dem nähmlichen Theile Africa's gebohren, aus dem Aristäus kam; ob man sie gleich für die eigenthümliche Schutzgottheit Athens hielt. Eben so haben auch Musik, Dichtkunst, verschiedene musicalische Instrumente und viele Arten der Versmaaße

 ihre

1) Iustin. l. II. c. 6. Plat. de Leg. l. VI. p. 782. Pausan. l. III. c. 20.

2) Diod. Sic. l. IV. c. 83.

3) Pindar. Pyth. 9.

4) Aeschyl. Eumen.

ihre nahmentlichen Erfinder in der Griechischen Tradition. Doch sind wir gar nicht gesonnen in das weite Gebieth, das sich auf die Art der Untersuchung und Beobachtung eröffnet, auszuschweifen; aber die Berührung eines Umstandes kann unmöglich gegen das Geschäft der Geschichte laufen. Die Meinungen, welche ehedem über das Alter der Welt unter den Gelehrten im Schwange gingen, und die man vorzüglich aus den Hebräischen Schriften herleitete, sind neuerdings von einigen modischen Schriftstellern mit einem hohen Grade von Lächerlichkeit behandelt worden. Und es scheint wenigstens zweifelhaft zu seyn, ob irgend etwas in jenen Schriften eine Berechnung der Jahre, welche verflossen sind, seitdem die Materie, aus der unser Globus besteht, beinahe ihre gegenwärtige Gestalt annahm, bestätigen kann [5]). Aber wenn wir, mit Uebergehung der anmaßenden und verächtlichen Absurdität der Aegyptischen Eitelkeit, aus den bescheidensten und argwohnlosesten Traditionen des frühern Griechenlands, aus der Erzählung der frühesten Dichter, aus den Untersuchungen eines Herodot, Thucydides, Plato, Aristoteles, Strabo, Diodorus Siculus, und überhaupt der scharfsinnigsten und besten Griechischen Prosaisten, über den frühsten Zustand der Nationen ein Urtheil zusammen setzen: so stimmen alle darin überein, und die neusten und besten Nachrichten von der Chinesischen Litteratur zielen sogar ebenfalls dahin ab [6]), genau anzudeuten, daß der Jahrhunderte seit der Fluth, oder seit die Menschheit in ihrem gegenwärtigen Zustande existirt hat, wahrscheinlich nicht viel mehrere gewesen sind, als Isaac Newton angenommen hat; und alle [illegible] treffen

5) Siehe Pownall's Abhandlung über das Studium der Alterthümer.

6) Siehe Gibbons Geschichte des Römischen Reichs, Cap. 26, Note 22, 23, 24, 25, und die daselbst angeführten Stellen.

treffen auffallend mit den Hebräischen Schriftstellern zusammen.

Wir könnten indeß vielleicht mit weit festerer Zuversicht über diesen Gegenstand entscheiden, wenn wir mehr vom Anfange derjenigen Kunst wüßten, der wir alle unsre Bekanntschaft mit dem Alterthume verdanken. Aber die Erforschung des Ursprunges der Buchstaben wurde von den Gelehrtesten unter den Alten, welche Mittel dazu besaßen, die nicht auf uns gekommen sind, vergebens versucht. Und doch ist ihre Fortsetzung wieder aufgelebt, und von den Neuern ängstlich verfolgt worden; zwei von ihnen, beides Engländer, und Männer von ausgezeichneter Gelehrsamkeit, ob sie gleich durch die weitläuftigsten und strengsten Untersuchungen nicht auszumitteln im Stande waren, wie und wo die Buchstabenschrift erfunden worden, sind doch dadurch der gelehrten Welt sehr nützlich gewesen, daß sie gezeigt haben, wie und wo sie habe erfunden werden können. Denn da die Kunst an sich so einfach und gewöhnlich ist, die Mittel ihrer Entdeckung aber sich so ausserordentlich schwer vorstellen lassen, während sich ihr Nutzen so über alle Schätzung erhebt: so haben einige gelehrte Männer, weil sie sich ihre Erfindung durch menschliche Kräfte nicht denken konnten, sie für eine unmittelbare Mittheilung der Gottheit gehalten. Aber seitdem der Bischof Warburton [7], und der Sessions-Lord Monboddo [8] die Möglichkeit und sogar Wahrscheinlichkeit gezeigt haben, daß wir die Buchstabenschrift dem Genie der Aegypter verdanken, ist der Gouverneur Pownall [9] noch weiter gegan-

7) Göttliche Gesetzgebung.

8) Ursprung der Sprache.

9) Versuch über das Studium der Alterthümer.

gegangen, und scheint einigermaßen den Gang der Erfindung aus Aegyptischen Monumenten, die noch übrig sind, gezeigt zu haben. Indeß steht noch immer sogar diesem wahrscheinlichen Beweise ein starker Einwurf entgegen: die gelehrtesten Aegypter nähmlich wissen nichts von diesem stufenweisen Fortgange der Kunst, welchen man versucht hat, aus den wenigen Ueberresten ihrer alten Monumente herauszugrübeln. Sie legen die ganze Erfindung einer einzelnen Person bei, deren Nahmen sehr verschiedentlich Thoth, Thyoth, Theuth, Athothes und Taautes geschrieben wird, und die sie für einen Gott halten [10]). Im Gegentheil scheint auch bei den Assyrern, die nebst vielen andern Künsten, auch die Wissenschaft der Buchstabenschrift besaßen, und zwar in einer Periode [11]), die weit über alle zusammenhängende Geschichte hinausreicht, keine Tradition über den Umstand, durch wen sie erfunden wurde, oder woher sie kam, dagewesen zu seyn; und es ist ein merkwürdiger Umstand, daß während viele sowohl Griechische als auch Römische Schriftsteller die Erfindung den Syrern oder Phöniciern beilegen, die früheste Gelegenheit, bei der die Geschichte oder Tradition den Gebrauch der Bustaben erwähnt, die Ueberlieferung des Decalogs für das Israelitische Volk war; ob man gleich auch bekennen muß, daß es gefährlich wäre, einen sichern Schluß daraus ziehen zu wollen.

Ob

10) Vermittelst einiger Aehnlichkeit, die, wie es den Anschein hat, den Griechen und Römern auffiel, ob sie gleich jetzt nicht sehr sichtbar ist, wurde der Aegyptische Gott Thoth von den erstern oft Hermes, und von den letztern Mercurius genannt.

11) Shuckford's Verbindung der heiligen und profanen Geschichte.

Ob nun aber auch gleich über dem Ursprunge dieser unschätzbaren Kunst noch immer Zweifel liegen, und einige mit Diodorus oder Plinius [12]) geneigt seyn mögen zu glauben, daß die Buchstaben eine Asiatische Geburth waren, während andere mit Plato [13]) annehmen, daß sie in Aegypten erfunden wurden: so können wir doch seit jener sehr entfernten Zeit, in der sie bekanntlich gebraucht worden sind, das Göttliche Gesetz aufzuschreiben, ihre Geschichte, oder wenigstens die Geschichte ihres Ueberganges nach Westen mit einiger Gewißheit aufspühren. Witklich enthält jedes bekannte Alphabeth starke Spuren einer Ableitung aus einer gemeinschaftlichen Quelle, aus der Aegypten, Syrien und Assyrien Nutzen gezogen haben, ehe noch seine Vortheile der übrigen Welt bekannt wurden [14]). Nach der unter den Griechen am allgemeinsten angenommenen Nachricht, wurden die Buchstaben durch eine Colonie Orientaler, welche Theben

12) Plin. Hist. Nat. l. VII. c. 56.

13) Plat. Philebus, p. 19. t. II. et Phaedrus, p. 274. t. III. ed. Serr.

14) Herr Astle, in seiner Abhandlung über den Ursprung und Fortgang des Schreibens (C. 4. S. 48, 49, u. s. w. C. 5. S. 64.) meint, daß unter den östlichen Völkern Alphabethe gefunden worden sind, welche nicht aus jenem einzigen geflossen seyn können; doch räumt er ein, daß dieses Alphabeth „dem bei weitem größern Theile derjenigen, die jetzt in den mancherlei Gegenden des Globus gebraucht würden, den Ursprung gegeben habe.“ Die Gründe indeß, die er für seine Meinung anführt, scheinen nicht beweisend zu seyn.

Seit der ersten Bekanntmachung dieser Anmerkung habe ich das Vergnügen gehabt zu bemerken, daß die weit gehenden Untersuchungen des Herrn Gibbons ihn zu einem ähnlichen Schlusse geleitet haben. Römisch. Gesch. C. 24. Und er fügt (C. 42. Note 36) hinzu: „Ich habe lange gemuthmaßt, daß alle Scythische, und einige, vielleicht auch viele Indische Kenntnisse von den Griechen zu Bactriana herrührten.“

ben in Böotien grundeten, zuerst in ihr Land eingeführt; und die höchst auffallende Aehnlichkeit des ersten Griechischen Alphabeths mit dem phönicischen bestätiget wirklich hinlänglich, woher es kam [15]). Der Nahme Cadmus, unter dem der Anführer der Colonie der Nachwelt bekannt wurde, bedeutet, wie bemerkt worden ist, in der Phönicischen Sprache einen östlichen Mann; und bis zu dem überschwemmenden Ueberfall Böotiens von Thessalien aus, welcher sich, nach Thucydides [16]), gegen sechzig Jahre nach dem Trojanischen Kriege ereignete, wurde das Land Cadmeis, und die Einwohner Cadmeier genannt [17]).

Aber

15) Concors paene omnium scriptorum opinio est Graecas a Phoenicibus literas esse mutatas, et ante Cadmi aetatem nullas apud Graecos extitisse literas. — Aere perennius documentum superest vel ex nominibus literarum, quae in utraqua lingua, Phoenicia videlicet et Graeca, eadem prorsus sunt. „Es ist die übereinstimmende Meinung fast aller Schriftsteller, daß die Griechischen Buchstaben nur die veränderten Phönicischen sind und daß vor Cadmus Zeit keine Buchstaben bei den Griechen existirt haben. — Noch ein Beweis, unverwüstlicher als Erz, ist in den Benennugen der Buchstaben selbst übrig: denn diese sind in beiden Sprachen, der Phönicischen sowohl, als der Griechischen ganz die nähmlichen.“ Montfaucon Paleograph. Graec. l. II. c. 1.

16) Thucyd. l. I. c. 12.

17) Καδμεῖοι ist der gewöhnliche Nahme, den Homer (Iliad. l. IV. v. 388 et 391. et Odyss. l. XI. v. 275.) und Hesiod (Scut. Herc. v. 13) so wie auch Aeschylus, Euripides und Sophocles den Einwohnern Böotiens geben. Aber dieser Nahme scheint sich nicht bloß auf diejenigen Orientaler beschränkt zu haben, die sich in dieser Provinz niederließen. Herodot (l. I. c. 56.) spricht von Cadmeiern, welche die Dorer aus Histiäotis in Thessalien vertrieben. Die Geschichte ist nicht ohne andere Beispiele von National-Nahmen, die auf ähnliche Art entsprangen; der Nahme der Normänner sticht merkwürdig unter ihnen hervor, und ist in jedem Puncte dem der Cadmeier ähnlich; da sie, bei ihrer Niederlassung in Frankreich beides den Nahmen und die

Sprache

Aber wir haben starken Grund zu der Muthmaßung, daß in den frühern Zeiten, die Verschiedenheit der Sprache in Asien, Africa und Europa, so weit uns ihre Bewohner aus jenen Zeiten bekannt sind, bloß eine Verschiedenheit des Dialects war; und daß die Einwohner Griechenlands, Phöniciens und Aegyptens einander wechselseitig verstanden [18]. Nun findet man aber in [illegible] der

Sprache ihres ursprünglichen Landes verlohren, so war ihr neuer Nahme Normänner eine beschreibende Benennung der beziehungsweisen Lage ihres alten Landes, gegen ihr neues, in Worten der verlohrnen Sprache. Homer hat den Nahmen Cadmeier in zwei Stellen (Iliad. l. IV. v. 385. et l. XXIII. v. 680) mit veränderter Termination Καδμείωνας gebraucht; und man hat bemerkt, daß er, auf die Art geschrieben, eine sehr auffallende Aehnlichkeit mit den Nahmen eines Cananitischen Volkes habe, das in dem zweiten Buche Josua, als von den Israeliten vertrieben, erwähnt wird. Indessen kann aus einer bloßen Aehnlichkeit der Nahmen wenig oder gar nichts gefolgert werden. Aehnliche Veränderungen der Termination sind beim Homer theils der Abwechselung, theils des Metrums wegen sehr gewöhnlich.

18) Ueber die Verwandtschaft der frühern Sprachen Asiens, Africas und Europas kann Sharpe über den Ursprung der Sprachen, Monboddo über den Ursprung der Sprache, und Pownall über das Studium der Alterthümer zu Rathe gezogen werden; und die hier angeführte Meinung erhält keine geringe Bestätigung durch einen der aufmerksamsten und einsichtsvollsten neuern Reisenden, in dem Werke Voyage en Egypte et en Syrie par M. E. F. Volney, ch. 6. p. 77. t. I. ed. 1787. Die Griechische und Lateinische Sprache sind anerkannt orientalischen Ursprungs. Die Teutonischen Dialecte haben, trotz ihrer Rauheit, eine offenbare Verwandtschaft mit dem Griechischen und Lateinischen. Die Celtischen Dialecte haben in vielen characterischen Umständen eine genaue Aehnlichkeit mit dem Hebräischen und den damit verwandten orientalischen Sprachen. (Siehe Major Vallancy's Versuch über das Alterthum der Irischen Sprache, und seine Sprachlehre des Iberno-Celtischen). In der Welschen Sprache ist der Mangel eines Temporis präsentis bei den Verbis, die oft die einzelne dritte Person des Temporis perfecti zur Wurzel haben, und der Gebrauch der angehängten Pronominum und Partikeln auffallend. Ihre ausserordentliche Aehnlichkeit mit dem Arabischen in seinen unzähligen

der ganzen Geschichte des Griechischen Volkes keinen Umstand, dessen Erklärung, selbst nur Vermuthungsweise, schwerer zu seyn scheint, als die Erhabenheit der Form und Ausbildung, welche ihre Sprache in einer Zeit erhielt, die über aller Tradition liegt, und die wahrscheinlich unter höchst widrigen Umständen erlangt wurde. Denn unter beständigen Wanderungen, Verdrängungen, Mischungen verschiedener Horden, und Revolutionen jener Art — den unbestrittensten Vorfällen der frühern Griechischen Geschichte — bildete sich jene Sprache, die so einfach in ihrer Analogie, von so vollendeter Kunst in ihrer Zusammensetzung und Beugung, von solcher Klarheit, Stärke und Eleganz in ihrer Verbindung, und von solcher ausgezeichneten Annehmlichkeit, Abwechselung, Harmonie, und Majestät in ihren Lauten ist. Bereits zu Homers und Hesiods Zeit, welche lange vorher lebten, ehe noch das Schreiben gewöhnlich wurde, finden wir sie im vollen Besitz dieser Vollkommenheiten; und wir erfahren aus keinem geringern als Platos Zeugnisse [19]), daß noch in seiner Zeit die Diction des Thamyras und Orpheus, die, wie man glaubte, lange vor Homer gelebt haben, ganz ausserordentlich gefiel.

Die

zähligen Formen für die Pluralia der Nominum ist auch merkwürdig. Woher aber die gewaltig characteristischen Verschiedenheiten, die das Griechische und Lateinische von ihren Muttersprachen im Osten unterscheiden, entsprangen; und wie unter den westlichern Nationen, das Celtische, welches die allerwestlichste Sprache ist, den orientalischen Character beibehalten konnte, während das Persische, im Osten unter den Orientalern, einen Mittel-Character zwischen dem westlichern Asiatischen und Griechischen erhielt, dieß sind Probleme, welche die Neugierde zwar reitzen, die aber kaum die Gelehrsamkeit und der Fleiß eines Gebelin jemahls wird auflösen können.

19) Plato de Leg. l. VIII. p. 829. t. II.

Die Geschichte der Griechischen Buchstaben liegt für die Untersuchung weit offener da. Sitten und Gewohnheiten sind im Orient durch alle Zeiten merkwürdig unverändert geblieben; und in den nähmlichen Ländern ist auch die Sprache verhältnißmäßig dauernd gewesen. Das Syrische und Arabische hat noch bis auf den heutigen Tag eine große Aehnlichkeit mit dem Hebräischen, wie wir es sogar im Pentateuch finden. Wir haben also durch das Arabische, Syrische, Samaritanische, Chaldäische und Hebräische Mittel eine einzige Sprache fast bis zum Anfange der Dinge aufzuspühren. In allen diesen Dialecten finden wir, daß die Orthographie immer sehr unvollständig gewesen ist. Man hat viel darüber gestritten, ob die alten Orientaler irgend einen Character brauchten, um Vocale auszudrücken [20]. So viel ist gewiß, daß die neuern Araber unter acht und zwanzig Buchstaben in ihrem Alphabete keine für Vocale anerkennen; und die Perser, welche, bei einer sehr abwei-chenden

20) Maselef's Nachricht vom Hebräischen Alphabete ziehe ich jeder vor, die ich gesehen habe. Dieser Schriftsteller scheint mit dem allgemeinen Character der östlichen Aussprache, und mit der Aehnlichkeit zwischen Aussprache und Rechtschreibung in den östlichen Sprachen sehr genau bekannt gewesen zu seyn. D. Gregory Sharpe, der ihm mit der Absicht folgte, ihn zu verbessern, und der offenbar von jeder Sprache, außer von seiner eignen, wenig mehr wußte, als er aus Büchern lernen konnte, der aber doch anmaßend genug war, denjenigen kühn zu widersprechen, die Mittel hatten, welche er nicht haben konnte, hat sich bemüht, ein System auf die ganz irrige Voraussetzung zu gründen, daß die wesentlichen Laute, in der Aussprache aller Völker die nähmlichen seyn müßten. Indessen ist doch Sharpe's Vorschlag zur Ersetzung der fehlenden Vocale vorzüglicher als Maselef's, weil er einfacher ist; und diese Einfachheit kann allein über den Werth beider entscheiden, weil sie übrigens beide gleich ungegründet auf irgend ein Zeugniß sind. Wegen der Zeugnisse für das Arabische Alphabet halte ich mich an Richardson's Grammatik.

cheiden Sprache, das Arabische Alphabet annahmen, haben noch einige Consonanten, die ihnen zu ihrer Aussprache fehlten, hinzugefügt; aber dieß sind bloß Consonanten. Aus diesen Umständen kann man schließen, daß die orientialische Aussprache und Orthographie durch Organe und Empfindungen gegründet worden ist, die nicht sehr fein und unterscheidend waren. Zwar hat man die Consonanten mit einiger Genauigkeit jeden durch seinen eigenen Buchstaben unterschieden: denn diese sind, vermöge ihrer Beschaffenheit, meistentheils so abgesondert, und so unfähig verwechselt zu werden, daß sie auch das stumpfeste Ohr leicht unterscheidet. Aber nicht eben so ist es mit dem fließenden Laute der Vocale. Sprachorgane, die nicht genau sind, und Hörorgane, die an dem nähmlichen Fehler leiden, werden, zumahl bei schneller Aussprache, diejenigen Laute verwechseln oder überhören, welche, von einer guten Stimme mit Bedacht gesprochen, für ein aufmerksames Ohr genau unterschieden zu seyn scheinen. Daher drückten die Orientaler, als sie die Sprache der Schrift anvertrauten, die Vocale nur in solchen Sylben aus, in denen der Vocallaut entweder durch Länge oder Accent von der Stimme deutlicher bezeichnet wurde; und überließen es dem Leser, ihn in andern durch Kenntniß des Worts zu ersetzen. Auf die Art finden wir in allen orientalischen Dialecten, alten und neuern, unzählige Wörter, und einige sogar von mehrern Sylben, die keinen einzigen geschriebenen Vocal haben. Es scheint indessen doch eingeräumt werden zu müssen, daß drei Arabische Buchstaben ursprünglich Vocale waren [21]; und es ist dafür offenbar noch ein großer

21) Unter vielen Beweisen, daß einige der Arabischen Buchstaben ursprünglich wirkliche Vocale waren, scheinen die ältern Persischen Schriften im Arabischen Character die stärksten zu seyn; denn in ihnen, wird uns erzählt, hatte jede Sylbe

großer Beweis übrig, nähmlich der, daß wenigstens die drei entsprechenden Hebräischen Buchstaben ebenfalls Vocale waren [22]). Aber weder im Arabischen, noch im Persischen ist der geschriebene Buchstabe ein Führer, auf den man sich verlassen kann, ob ein Vocal ausgesprochen werden solle, oder nicht; und dieß würde uns noch weit sonderbarer vorkommen, wenn nicht der nähmliche Misbrauch, obgleich etwas weniger plump, und

Sylbe ihren Vocal. (Siehe Richardson's Abhandlung über die orientalischen Sprachen, S. 236 der zweiten Ausgabe). Die Aussprache des Persischen ist reiner, und seine Form vollkommner, als die der westlichern Asiatischen Sprachen, und in beiden kommt sie dem Griechischen näher.

22) Quas veteres Hebraei Matres Lectionis vocârunt. „Die alten Hebräer haben sie Lesemütter genannt.“ (Mascl. Gram. Heb. c. 2. Numb. 2.) Wenn irgend ein Buchstabe des Hebräischen Alphabets ein Vocal war, so mußte es das א seyn; und wir haben das ausdrückliche Zeugniß des Josephus für noch drei andere: יהוה. Ταῦτα δέ ἐστι φωνήεντα τέσσαρα. „Diese vier aber sind Vocale.“ (Ios. de Bell. Iud. l. VI. c. 15.) Auch die Arabischen Buchstaben Alif, Waw, Ya, welche im Hebräischen denen entsprechen, die wir Alef, Vau oder Waw und Jod, matres lectionis nennen, sind gar nichts, wenn sie nicht Vocale sind; denn vergleichungsweise findet man es sehr selten, daß Waw und Ya mit unsern Consonanten v und j gleichklingend sind. Ausserdem aber sind auch die Buchstaben Ain und He, die den Hebräischen Buchstaben gleiches Nahmens entsprechen, der eine allemahl, der andere zuweilen, Vocale. Aber diese fünf Vocale werden sehr unregelmäßig zum Ausdruck der Vocalen-Laute angewendet; oder um für ein deutsches Ohr faßlicher zu sprechen, die Wörter können im Arabischen niemals, und im Persischen nur sehr selten so ausgesprochen werden, wie man sie buchstabirt, sondern ihre Aussprache weicht ausserordentlich ab. Ferner, ob es gleich in dem Arabischen Alphabet fünf Buchstaben giebt, die wirklich Vocale sind, so können doch nur drei Vocal-Laute bei ihnen unterschieden werden: denn die Buchstaben Ain und He scheinen keine Vocal-Kraft zu haben, die andere Buchstaben nicht eben so gut hätten, wie sie.

weniger häufig, auch im Englischen und Französischen gewöhnlich wäre. Daher scheint es gekommen zu seyn, daß in allen orientalischen Sprachen jene Buchstaben ihr Ansehn als Vocale verlohren haben; und daher die vergleichungsweise neue Zuflucht zu Puncten, welche die Vocal-Buchstaben, ohne sie aus ihrer orthographischen Stelle zu entfernen, bei dem Geschäfte der Richtung der Stimme ganz außer Acht lassen [23]).

Ich

23) Es scheint jetzt unter den Gelehrten entschieden zu seyn, daß die Vocalen-Puncte der Araber und Perser bis nach Mahomets Zeit unbekannt waren, und daß die Hebräischen Puncte von ihnen nachgeahmt wurden. Die Idee, Puncte zur Darstellung der Vocale zu gebrauchen, scheint von den Griechischen Bezeichnungen des Accents ausgegangen zu seyn. Denn als das Griechische, durch die Macedonischen Eroberungen, und noch mehr durch die Römischen, allgemeine Sprache wurde, kamen die Zeichen, welche man in der Alexandrischen Schule erfunden und zuerst gebraucht hatte, in allgemeinen Gebrauch, um alle Nationen mit der eigenthümlichen Accentuation bekannt zu machen. Im Englischen, Italienischen und Spanischen ist dieses nützliche Verfahren ebenfalls befolgt worden, und in Sprachlehren und Wörterbüchern wird es jetzt wirklich für unerlaßlich gehalten. Aber als das Arabische, durch die Eroberungen der Califen, fast eben so weit verbreitet wurde, wie es das Griechische gewesen war; und als sich seine Gelehrten in der Muße des Friedens, und unter dem Schutz freigebiger Fürsten fleißig auf das Studium der Griechischen Litteratur legten; so mochten ihnen die Unbequemlichkeiten ihrer eignen Orthographie, vorzüglich bei der Vergleichung, hell in die Augen springen. Um daher die gänzliche Uneinigkeit zwischen den geschriebenen Vocal-Buchstaben, und den gesprochenen Vocal-Lauten zu heben, und die Unbestimmtheiten derjenigen Sylben, bei denen es einmahl gewöhnlich worden war, daß kein Vocal geschrieben werden durfte, zu entfernen, nahmen sie die Griechischen Zeichen des Accents und der Adspiration, und brauchten sie mit einigen Veränderungen und Zusätzen, um den Laut der Vocale darzustellen, und andere Mängel ihrer eingeführten Orthographie zu ergänzen. Auf die nähmliche Art bedient sich die französische Sprache der Griechischen Accentzeichen, um die verschiedenen Laute des Buchstaben e zu unterscheiden, und die Auslassung eines orthographischen s zu bezeich-

Ich habe mich verleiten lassen, desto genauer hierbei ins Detail zu gehen, und für einige Leser vielleicht ekelhaft zu werden, weil wir hieraus vorzügliches Licht über einige sonst unerklärbare Umstände, in einem so sonderbaren und interessanten Theile der Geschichte der Menschheit, als die Geschichte der Griechischen Litteratur ist, zu erhalten scheinen. Die niedrigste Zeitangabe [24]), welche für die Ankunft des Cadmus in Griechenland angesetzt wird, ist ein tausend und fünf und vierzig Jahre vor Christo. Homer blühte erst zwei hundert Jahre nach ihm. Man hat es bezweifelt, ob Homer schreiben oder lesen konnte; und die Gründe, die in Herrn Woods Versuch über das Original-Genie Homers für die Verneinung angeführt werden, scheinen beinahe unwiderlegbar zu seyn. Die frühesten Griechischen Prosaisten, welche die Alten selbst kannten, waren Pherecydes aus Syrus, und Cadmus aus Milet; und diese sollen, nach Plinius Meinung [25]), während der Regierung des Cyrus, Königs von Persien, und wenigstens zweihundert und funfzig Jahre nach Homer gelebt haben. Kein Griechischer Staat hatte seine Gesetze eher schriftlich abgefaßt [26]), als bis um die Zeit, wo Draco Archon zu Athen, und Zaleucus Gesetzgeber der Epipephyrischen Locrer war [27]). Die frühesten Griechischen Prosaisten,

L 3 deren

bzeichnen. Da indessen der neuen Vocal-Zeichen nicht mehr als drei sind, so sind sie ihrem Zwecke bei weitem nicht gewachsen; und sie sind auch weder im Arabischen noch Persischen jemals allgemein gebraucht worden.

24) Newtons Chronologie, p. 13.

25) Plin. H. N. l. V. c. 29. et l. VII. c. 56.

26) Ioseph. contr. Apion l. I. c. 2. Strab. l. VI. p. 259. Herod. l. II. c. 143. l. V. c. 125. et l. VI. c. 137. Strab. l. I. p. 18. et al. Dionys. Hal. Ant. Rom. l. I.

27) Wenn auch irgend jemand geneigt seyn sollte zu glauben, daß das, was Plato von den Gesetzen des Minos, (Minos, p. 320.

deren Werke bei der Nachwelt in vorzüglichem Rufe standen, waren Hecatäus aus Milet, und Pherecydes aus Athen; und diese lebten noch ein halb Seculum später. Mithin belief sich der Zeitraum zwischen der ersten Einführung der Buchstaben, und einem allgemeinen Gebrauche derselben, nach der mäßigsten Berechnung, auf vier bis fünfhundert Jahre.

So sonderbar aber auch dieser höchst langsame Fortschritt einer so äusserst nützlichen Kunst, unter einem so genievollen und gelehrigen Volke, auf den ersten Anblick zu seyn scheinen kann, so sind doch Umstände vorhanden, die ihn hinreichend erklären können. Der Mangel schicklicher und wohlfeiler Materialien zum Schreiben kann fast schon allein genug seyn. Nothwendig mußte die Ausübung der Kunst auf sehr enge Gränzen beschränkt werden, da anstatt der Feder, welche auf jenem wohlfeilen, bequemen, und dauernden Material, dem Papier leicht hinfliegt, der Grabstichel auf ehernen Platten, oder der Meissel auf marmornen Blöcken gebraucht werden mußte. Nun muß man aber noch die Betrachtung hinzufügen, daß die orientalischen Charactere, als sie zuerst in Griechenland eingeführt wurden, für die Griechische Sprache nicht sogleich anwendbar seyn mochten. Die orientalischen Dialecte scheinen immer, wie noch gegenwärtig, harte, und für

die

p. 320. t. II.) Königs von Kreta sagt, daß sie nähmlich zum Gebrauche seines reisenden Oberrichters Talus auf eherne Tafeln eingegraben worden wären, von ihm ernstlich gemeint sey, und so verstanden werden müsse, als habe er es auf historisches Ansehn erzählt, (wovon es doch nicht die geringste Spur an sich trägt) so müssen doch noch immer die Zeugnisse eines Josephus und Strabo, die so genau zusammentreffen, für das übrige Griechenland entscheidend seyn.

die Griechen unaussprechliche Laute [28]), und folglich auch Charactere zu ihrem Ausdruck gehabt zu haben, die diesem Volke völlig unnütz waren; und dafür hatte wieder die Griechische Sprache Laute, die durch keinen orientalischen Character ausgedrückt werden konnten [29]). Mithin

 machte

28) Hieronymus macht hierbei die Bemerkung, quas aures nostrae penitus reformidant: „wofür unsre Ohren beinahe zurückschaudern," (Hieron. de locis Hebraicis, voce Ramasses) und Griechische Ohren waren noch ekler, als die Römischen. Sogar Josephus, obgleich selbst ein Jude, und ein großer Eiferer für die Ehre seiner Nation, muß doch bekennen, daß er es nicht zu versuchen wage, die Rauhheit der Hebräischen Nahmen im Griechischen Schreiben auszudrücken.

29) Aehnliche Umstände fallen uns, wenn wir auch nur auf die uns unmittelbar umgebenden Nationen sehen, schon bei einem flüchtigen Ueberblick in die Augen. So hat die Englische Sprache keine Charactere um die Laute des Französischen Jod, oder U, oder des N am Ende der Wörter auszudrucken; auch kann die Aussprache der beiden letztern Buchstaben von einer Englischen oder Italienischen Zunge nicht leicht erworben werden, außer wenn es in frühern Jahren geschieht. Die Spanischen Gutturalen G, Jod, X sind dem Engländer ebenfalls fremde. Von der ganzen Aussprache der Holländischen und Deutschen Sprachen, ob sie gleich mit dem Englischen sehr nahe verwandt sind, kann der Engländer mit Hieronymus sagen Aures nostrae penitus reformidant. Auf der andern Seite ist der Englische Vocal J dieser Sprache durchaus eigen; ihr Laut CH, welcher den Spaniern und Italienern bekannt ist, kann von einem Franzosen gar nicht ausgesprochen werden; und ihre zweierlei Laute des TH, welche den Griechen auf der äussersten Spitze Europas geläufig sind, und die sie durch ihr ϑ und δ ausdrücken, sind jedem andern Europäischen Volke unbekannt, und können beinahe von keinem einzigen ausgesprochen werden. Wenn nun England bis jetzt keine Buchstaben gehabt, und von den Franzosen, seinen nächsten Nachbarn, ein Alphabet angenommen hätte, aus deren Sprache ohnehin ein guter Theil der Englischen geborgt worden ist: so würde es keinen Augenblick Mühe gehabt haben, dieses Alphabet zu seinem Zwecke zu gebrauchen. Wie würde es aber sein TH, sein CH, sein I und Jod, und seinen Diphthong OU ausgedrückt haben? Während ein Engländer noch

machte die Erfindung neuer Buchstaben, oder wenigstens die Erfindung neuer Anwendungen der alten unerlaßlich seyn; dieß aber waren Sachen, die, wenn man sie auch schnell zu Stande brachte, noch lange liegen bleiben mochten, ehe sie das nothwendige Ansehn des allgemeinen Gebrauchs bei einem halbpolicirten Volke, welchem bequeme Materialien mangelten, und das in unzählige unabhängige Staaten getrennt war, gewinnen konnten. Auch gründen sich diese Umstände nicht etwa bloß auf Vermuthungen. Wir haben darüber eine bestimmte Nachricht im Herodot, die alle Spuren auf guten Gründen zu beruhen an sich trägt; und die, unterstützt durch das, was wir von der orientalische Orthographie wissen, und was wir aus alten Griechischen Inschriften auf Marmor, die noch übrig sind, lernen, überall verständlich, und fast umständlich wird. Die Cadmeier, sagt dieser Schriftsteller [30]), brauchten die Buchstaben anfänglich ganz so, wie die Phönicier. Nach Verlauf einiger Zeit aber, als ihre Sprache Veränderungen erlitt, verwandelten sie auch die Bedeutung und den Ton einiger ihrer Buchstaben. Beispiele Cadmeiischer Buchstaben, die man auf die Art für die Griechische Sprache angewendet hatte, waren noch in des Geschichtschreibers Zeit übrig; und dieß wird dadurch bestätiget, daß er sie auf einigen Dreifüßen im Tempel des Apollo Ismenius zu Theben sahe, von denen er uns die Inschriften überliefert hat. In diesem Zustande, [illegible] fährt

noch hierüber nachdächte, würde er das Französische U für überflüßig erklären: denn er hat keinen solchen Laut in seiner Sprache; und in Verwirrung gesetzt durch die Französische Aussprache des M und N, vermittelst der Nase, die für ein Englisches Ohr so sonderbar, und unangenehm ist, würde er sich in Verlegenheit befinden, wenn er diesen Characteren ihr eigenthümliches Geschäft anweisen sollte.

30) Herod. l. V. c. 58 et 59. [illegible]

fährt er fort, gingen die Buchstaben zu den Jonischen Griechen in Attica, und in andere benachbarte Provinzen über. Von diesen wurden wieder einige Veränderungen gemacht; doch nannte man die Buchstaben, wie er erzählt, noch immer Phönicische. Die hauptsächlichsten Zusätze, welche der melodische Ton, und die strenge Harmonie der Griechischen Sprache verlangte, waren die Vocale. Man litt keine Sylbe ohne ihren geschriebenen Vocal. Doch wurden alle die feinen Unterscheidungen der Vocalen-Laute in der Stimme, sogar derjenigen, die zur Harmonie der Sprache wesentlich erforderlich waren, bei weiten nicht durch geschriebene Charactere ausgedrückt; obgleich am Ende statt dreier unterschiedener Vocal-Buchstaben, die wahrscheinlich aus dem Orient gekommen waren, die Griechen sieben Vocale von verschiedener Bedeutung brauchten, und außer ihnen noch viele Vocal-Verbindungen hatten, die sie Diphthongen nannten; welche letztere jedoch, was für eine Zusammensetzung von Laute man auch in ihnen annehmen mag, in so fern wieder einfache Laute wurden, daß jeder Diphthong nur zur Bildung einer einzelnen Sylbe beitragen konnte. Von dem Griechischen wurde die Lateinische Oothographie hergenommen, und von dieser die Orthographieen des ganzen westlichen Europa; unter denen die Englische, welche die unregelmäßigste und unvollkommenste ist, sich der Orientalischen im Character am meisten nähert.[31]).

 Aber

31) Das Griechische Alphabet hatte in dem frühesten Zustande, in dem wir es kennen lernen, nur vier Vocale, Α, Ε, Ι, Ο. Die stufenweisen Zusätze sind in alten Inschriften aufgesucht, und ihre Geschichte aus Stellen Griechischer und Römischer Schriftsteller bestätiget worden. (Siehe Shuckford's Verbindung, B. 4). Die Erfindung oder Einführung besonderer Buchstaben durch Palamedes, Simonides und andre, denen sie beigelegt worden sind, wird durch kein einziges

Zeugniß

Aber während der Jahrhunderte, in denen das Griechische Alphabet auf die Art seine Form erhalten mochte, [illegible] fanden

Zeugniß bestätiget. (Montfaucon. Polaeograph. Graec. l. II. c. 1.) Das alte Etruscische Alphabet hatte ebenfalls nur vier Vocale, A, E, I, U. (Gor. Mus. Etrusc. Prolegom. p. 48. et t. 2. p. 405.) Aber das Griechische O, und das Etruscische U, so wie das Hebräische ו in der Zeit des Hieronymus, und das Arabische und Persische و noch bis auf den heutigen Tag, wurde ursprünglich sowohl für den einfachen Laut O, als auch für denjenigen gebraucht, den man später durch den Diphthong ου unterschied; und der wahrscheinlich auch nur einen einfachen Laut hatte, so wie er in dem Neu-Griechischen, gleich dem Französischen ou, Englischen oo, und dem Italiänischen u noch hat. Daher ist es auch wahrscheinlich, daß die Griechische Termination ος, und die Lateinische us fast einerlei Aussprache hatten; und vielleicht sind auch die Italiener weit eher hierdurch, als durch einen eingebildeten Vorzug, den sie dem lateinischen Ablativ gegeben hätten, darauf geführt worden, das o für das Lateinische u zu substituiren, indem sie das s wegließen. Wenn die Orthographie der Englischen Sprache nicht gar zu unregelmäßig wäre, um als Beispiel gebraucht zu werden: so könnte man viele Wörter anführen, worin das o den Laut des u hat; aber es verdient bemerkt zu werden, daß im Englischen der gewöhnliche kurze Laut u; welcher dieser Sprache eigenthümlich ist, dem Italienischen kurzen o so ausserordentlich ähnlich ist, daß die Italiener und auch die Franzosen den Buchstaben o gebrauchen, um es auszudrücken. Das Griechische υ hat, wie wir gewiß wissen, einen von dem Lateinischen u sehr verschiedenen Laut gehabt: denn der lange Laut dieses Buchstabens wurde im Griechischen durch den Diphthong ου, und der kurze durch den Vocal ο dargestellt. Auch die neuern Griechen stellen durch ihren Diphthong ου, den Italienischen Vocal u, oder das Englische oo dar. Das Neu-Griechische υ, das Italienische u, das französische u und das Englische u haben alle verschiedene Bedeutungen. Was aber das Alt-Griechische υ genau für eine Bedeutung hatte, darüber können wir nicht mit Gewißheit entscheiden; jedoch konnte nur starke National-Partheilichkeit, und festgegründete Gewohnheit auf die von einigen Französischen Critikern, denen die Griechische Litteratur sonst viel zu verdanken hat, begünstigte Vorstellung führen, daß es ein so ungefälliger, und durch eine so unangenehme Zusammenziehung der Lippen hervorgebrachter Laut, wie das Französische u, war.

fanden auch einige merkwürdige Veränderungen in der Schreib-Methode statt; und vielleicht hatten sie zum Theil das Zaudern in der Anordnung des Alphabets zum Grunde, so wie dieses dem Fortschritte der Buchstaben unter den Griechischen Einwohnern ohne Zweifel wieder hinderlich war. Es scheint nicht bestritten werden zu können [32]), daß bei der ersten Einführung der Buchstaben in Griechenland, die orientalische Methode, sie von der Rechten zur Linken zu reihen, beibehalten wurde. Später bildete sich das Verfahren, die Linien bald von der Rechten zur Linken, bald von der Linken zur Rechten zu ordnen; und dann wurde es gewöhnlich, von der Linken anzufangen, und in der zweiten Linie zur Linken wieder zurück zu kehren. Endlich wurde, gegen die Zeit des Persischen Einfalls, einige Jahrhunderte nach Cadmus, dieses abwechselnde Ordnen der Zeilen gänzlich abgeschaft, und die Griechen schrieben nur von der Linken zur Rechten. In diesem Verfahren sind ihnen alle Europäische Nationen nachgefolgt, während die Orientaler noch immer die ursprüngliche Form ihre Charactere von der Rechten zur Linken zu ordnen beibehalten.

Nach der allgemeinen Vortreflichkeit der Griechischen Sprache, wird die Vollkommenheit, welche ihre Dichtkunst zu einer Zeit erlangte, von der wir fast gar keine Nachrichten haben, ausser was uns diese Dichtkunst selbst aufbehalten hat, ein Gegenstand großer Forschbegierde. Indessen würden wir uns vergebens nach dem Ursprunge desjenigen Verses umsehen, der, obgleich für den Gelehrten keine Mittel mehr da sind, seine eigenthümliche Harmonie auszudrücken, durch eine fast magische Schönheit doch allgemein bezaubert. Aber gerade die Unkenntniß

32) Astle über den Ursprung und Fortgang des Schreibens, Cap. 5.

niß der Buchstaben war es, welche der Dichtkunst in den frühern Zeiten ihre Wirkung verschafte. Unterstützung des Gedächtnisses war vielleicht der ursprüngliche Zweck, für den der Vers erfunden wurde; und gewiß wurde er hierzu am vorzüglichsten angewendet. Wie nothwendig sogar eine solche vorübergehende Unterstützung war, und wie durchaus die gewissere Hülfe der Buchstaben noch mangelte, können wir aus der Schwierigkeit schließen, die Homer [33]) der genauen Hersagung eines Catalogus von Namen beilegt. Daher wurde die Mnemosyne, d. h. die Gedächtnißkraft, vergöttert [34]): und darum wurden die Musen ihre unmittelbaren Sprößlinge genannt. Auch ist unter andern Gründen vorzüglich aus diesem die Dichtkunst in allen Ländern der regelmäßigen prosaischen Zusammensetzung vorgezogen worden. Gesetze wurden unter den frühern Griechen immer in Versen bekannt gemacht, und oft öffentlich abgesungen; — ein Verfahren, das an einigen Orten noch statt fand, als die Buchstaben schon lange allgemein geworden waren [35]): — Moral wurde in Versen gelehrt, Geschichte in Versen überliefert: Gesetzgeber, Philosophen, und Geschichtschreiber, kurz alle, die ihre Erfahrung oder ihr Genie zur Belehrung oder Unterhaltung anderer anwenden wollten, mußten nothwendig Dichter seyn. Der Character eines Dichters

33) Iliad. l. II. v. 484.

34) Hesiod. Theog. v. 52. et 915.

35) Πρὶν ἐπίστασθαι γράμματα ᾖδον τοὺς νόμους, ὅπως μὴ ἐπιλάθωνται· ὥσπερ ἐν Αγαθύρσοις ἔτι εἰώθασι. „Ehe die Buchstaben eingeführt wurden, sang man die Gesetze, damit sie nicht unbekannt blieben; so wie es bei den Agathyrsen noch gewöhnlich ist.“ Aristot. Probl. sect. 19. art. 28. Strabo erzählt uns, (l. XII. p. 539) daß sogar noch in seiner Zeit das Wort Νομῳδὸς, Gesetzsänger, der Titel einer vorzüglichen Magistratsperson zu Mazaca in Cappadocien war, wo der Codex des Sicilianischen Gesetzgebers Charondas als eingeführtes Gesetz galt.

ters war daher ein ehrwürdiger Character; man verband sogar eine Meinung der Heiligkeit mit demselben; ein poetisches Genie wurde für eine Wirkung der göttlichen Eingebung, und für ein Zeichen der göttlichen Gunst gehalten [36]): und der Dichter, der endlich Belehrung und Unterhaltung, welche überall nicht ohne ihn erlangt werden konnte, in sich vereinigte, war eine privilegirte Person, und genoß, durch eine Art von Verjährung, die Rechte allgemeiner Gastfreundschaft. Diese Umstände mochten beitragen, die Sprache zu verbessern, und zu fixiren. Aber ähnliche Umstände sind bei andern Völkern um die nähmliche Periode eines Fortschritts in Künsten und Wissenschaften ebenfalls gewöhnlich gewesen, ohne jedoch eine Sprache hervorzubringen, die sich mit der Griechischen hätte messen können [37]).

Der

36) Αυτοδίδακτος δ' εἰμί· θεὸς δέ μοι ἐν φρεσὶν οἴμας
Παντοίας ἐνέφυσεν.
Sieh ich lernte von selbst, und ein Gott hat mancherlei Lieder
Mir in die Seele gepflanzt!
sagt der Barde Phemius.
Odyss. l. XXII. v. 348.

37) Nach allen Traditionen, wurden die Buchstaben noch vor Homers Zeit aus Phönicien nach Griechenland gebracht; allein bei der Annahme, daß ihr Gebrauch ihm sehr genau bekannt war, möchte es ausserordentlich schwer werden, die Wichtigkeit, die er dem Gedächtnisse beilegt, und sein gänzliches Stillschweigen von dem so unschätzbaren Beistande der Schreibkunst, zu erklären. Die Voraussetzung, daß Homer schrieb, oder daß seine Gedichte in seiner Gegenwart, und unter seiner Leitung aufgeschrieben wurden, wird bloß durch den Grund der Nothwendigkeit, durch die eingebildete Unmöglichkeit unterstützt, daß Werke, gleich den seinen, unter der hülflosen Unwissenheit eines Volkes ohne Buchstaben zusammengesetzt, oder nur erhalten werden konnten, wenn man es auch gelten läßt, daß sie auf die Art verfertiget wurden. D. Johnson, dessen Leben im Zimmer verfloß, der ohne Hülfe der Buchstaben nichts wußte, und der seine Kenntnisse nur durch Feder und Dinte mittheilen konnte, setzt vollen Glauben in diese Unmöglichkeit, und hegt

eine

Der Character der Sprache eines Volkes muß immer wichtigen Einfluß auf den Character seiner Musik haben. Bei den Griechen hatte die Musik augenscheinlich einige natürliche Verbindnng mit dem Verse, welche keine neuere Europäische Sprache kennt, und die wir daher jetzt vergebens aufsuchen würden. Was die Musik der Alten wirklich gewesen seyn mag, dieß zu beurtheilen, fehlen uns die Mittel, weil uns nichts, was wir verstehen könnten, davon überliefert worden ist; aber daß die früheste Griechische Musik ausserordentliches Verdienst [illegible] hatte,

eine überwiegende Verachtung für ein solches Volk. Aber Plato, der an einen ununterbrochenen und ausgebreiteten Umgang mit den Menschen gewöhnt war, der in einer Zeit lebte, wo die Buchstaben zwar sehr bekannt, aber der allgemeine Gebrauch derselben noch neu war, und der die Philosophie des Socrates selbst ohne ihre Hülfe erlernt hatte, dachte über diesen Gegenstand gewiß ganz anders: (Siehe Plato's Phaedrus. p. 275. Vol. III.) und ich bin weit geneigter, in Rücksicht einer solchen Materie, mich auf Platos Zeugniß zu berufen, als auf D. Johnson's.

Wenn man auch mit Rücksicht auf die γράμματα, welche, wie uns der Dichter (Iliad. VI. v. 168) erzählt, dem Bellerophon aus Corinth nach Lycien mitgegeben wurden, annimmt, Herr Wood habe Unrecht, wenn er glaubt, es sey eher eine Gemähldeschrift, als ein Brief gewesen, und bereits in Homers Zeit habe man die Gewohnheit gekannt, auf hölzerne mit Wachs überzogene Tafeln zu schreiben, welche, wie wir wissen, das Mittel waren, wodurch die Griechen einige Jahrhunderte nach ihm briefliche Correspondenz unterhielten, so wird man doch noch immer zu beweisen haben, wie Bücher, gleich der Iliade und Odyssee schriftlich erhalten werden konnten. Ich für mein Theil bekenne gerne, daß ich glaube, Herr Wood habe in seiner Erklärung der γράμματα recht. Zwar ist es kein Gegenstand, über den ich hier weitläuftig werden darf; aber ich will ihn doch nicht verlassen, ohne einen Mangel in unsern Wörterbüchern angezeigt zu haben: das Wort γράμμα nähmlich, wird von Plato (de rep. l. V. p. 472) und Theocrit (Idyll. XV. v. 81.) und vielleicht auch von andern Schriftstellern für ein Gemählde gebraucht; und doch hat weder Hederich noch Schrevelius diesen Gebrauch desselben angezeigt.

hatte; darüber besitzen wir Plato's Zeugniß in sehr merkwürdigen Worten [38]); und Aristoteles, der sonst gewöhnlich Neigung genug hat, von seinem Lehrer abzuweichen, stimmt in dem Urtheil über diesen Gegenstand mit ihm überein [39]). In Homer's Zeit finden wir sowohl Saiten= als auch Blasinstrumente gewöhnlich [40]). Gedichte scheinen immer gesungen, und die Begleitung eines Instruments für wesentlich gehalten worden zu seyn [41]). Mehr können wir über die Musik in Homers Zeit nur aus Analogie schließen. Wahrscheinlich war sie sehr kunstlos. Aber es scheint ein Solöcismus zu seyn, wenn man glaubt, daß jene treflichen Empfindungen und scharfen Organe, welche der harmonischsten Sprache, die jemahls von Menschen gesprochen wurde, ihre Form gaben, und welche die Erfindung bei dem Baue jenes Verses leiteten, der sogar unter der groben Verunstaltung der neuern Aussprache noch allgemein bezaubern kann, einen fehlerhaften, oder ungefälligen Styl in der Musik hervorgebracht, oder ertragen haben könnten. Hohe Einfalt kann in der Musik mit Vortreflich-

keit

38) Siehe Note 9. S. 92. dieses Bandes.

39) Ὀλύμπου μέλη ὁμολογουμένως ποιεῖ τὰς ψυχὰς ἐνθουσιαστικάς. „Der Gesang des Olympus macht, wie alle einstimmig behaupten, die Seele enthusiastisch." Aristot. Polit. l. IV.

40) Iliad. l. X. v. 13. l. XVIII. v. 495 et al. Die Saiten wurden, so wie die, welche man jetzt gebraucht, aus Schafsdärmen gedreht, wie uns Homer in der Odyss. l. XXI. v. 408. berichtet.

41) Eben so scheint es auch bey den rohen Angelsachsen, den Vorfahren der Engländer gewesen zu seyn: denn der große Alfred, wie vom Bischof Percy in seinem Versuch über die Minstrels bemerkt wird, übersetzt Cantare durch die Worte „be harpan singan", zur Harfe singen; als wenn es keinen Gesang ohne ein Instrument gäbe.

keit vollkommen bestehen, und die reitzendste Musik ist gewöhnlich höchst einfach.

Betrachtet man die Unvollkommenheit der bürgerlichen Verfassung, und die daraus entstehende Unsicherheit des Eigenthums: so waren bereits zu Homers Zeit in vielen Künsten, die zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens beitragen, größere Fortschritte gemacht worden, als man hätte erwarten sollen. Der Ackerbau scheint, in verschiedenen Zweigen, schon mit großer Regelmäßigkeit getrieben worden zu seyn. Zwar wird von Cicero bemerkt [42]), Hesiod, in seinem Gedicht über die Landwirthschaft, thue des Düngers keine Erwähnung; aber Homer spricht ausdrücklich [43]) vom Düngen des Bodens, vom Pflügen, Säen, Erndten des Korns, und Mähen des Grases. Den Anbau des Weinstocks verstand man ebenfalls sehr gut, und eben so verfolgte man die Verfertigung des Weins durch die verschiedenen Grade mit vieler Aufmerksamkeit und Kenntniß. Dieß sieht man aus verschiedenen Umständen, die von Homer erwähnt werden [44]), und besonders aus dem Alter, bis zu welchem die Weine aufbewahrt wurden: Nestor hatte bei einem Opfer einen Wein, der ellf Jahre alt war. Oel von der Olive war auch im Gebrauch; aber die Anpflanzung des Baums scheint nicht ausgedehnt gewesen zu seyn. In Alcinous Gärten macht der Weinberg einen besondern Garten für sich aus [45]); aber die Olive wird nebst dem Apfel, der Birne, dem Granatapfel, und

42) Cic. de Senect. c. 15. §. 54.

43) Odyss. l. XVII. v. 299.

44) Odyss. l. II. v. 340. et l. IX. v. 205. et l. III. v. 390.

45) Odyss. l. VII. v. 112.

und der Feige nur im Obstgarten gefunden [46]). Viehzucht wurde dem Ackerbau allgemein vorgezogen, und Heerden großen und kleinen Viehs machten die vorzüglichsten Reichthümer der Homerischen Zeit aus. Da man nur noch wenig, oder vielleicht auch gar kein gemünztes Geld hatte, so waren Heerden das gewöhnlichste Maas des Werths der Bequemlichkeiten. Die goldene Rüstung des Glaucus war [47]), wie uns erzählt wird, [illegible] hundert

46) Obgleich die Ausleger der Griechischen und Lateinischen Sprache in nichts so häufige und unüberwindliche Schwierigkeiten finden, als in den Nahmen der Pflanzen, so scheinen doch die Früchte, die von Homer als Erzeugnisse der Gärten des Alcinous erwähnt werden, gewiß diejenigen gewesen zu seyn, die wir unter den Nahmen Apfel, Birne, Granatapfel, und Feige kennen. Cousin Despreaux, in seiner Geschichte von Griechenland, hat das Wort Μηλέα durch Orange übersetzt und erklärt; aber die Orange, nebst vielen andern edlern Asiatischen Früchten waren offenbar in den Zeiten nach Homer in Griechenland noch unbekannt, oder doch wenigstens unangebaut. Der Apfel ist noch jetzt dort gewöhnlich, und wird Μῆλον genannt; und alle andere gewöhnlichen Früchte haben ebenfalls noch ihre alten Nahmen: Σύκον heißt noch jetzt eine Feige, Ἐλαία eine Olive, Κάστανον eine Kastanie; und mit einer sehr geringen Veränderung der alten Worte, heißt Ῥόδι und Ῥοΐδι ein Granatapfel, Ἀπίδι eine Birne, Σταφύλι eine Weinbeere, Ἀμπέλι ein Weinstock, Κεράσι eine Kirsche, Πεπώνι eine Melone; aber eine Orange heißt Ναράντζι. Als die Orange den alten Griechen und Römern bekannt wurde, erhielt sie wirklich, gleich dem Pfirsich, der Aprikose, und andern Früchten den Nahmen Μῆλον, Malum; aber sie hieß mit einem unterscheidenden Beiwort, das von dem Lande, aus dem sie eingeführt wurde, hergenommen worden war, Μῆλον Μηδικόν, oder zuweilen von ihrer goldnen Farbe, Μῆλον χρυσοῦν.

Barthelemi, der sich auf das Zeugniß des Antiphon, welcher vom Athenäus, b. III. c. 7. p. 84 erwähnt wird, beruft, sagt, daß die Citrone erst einige Zeit nach dem Peloponnesischen Kriege aus Persien nach Griechenland gebracht wurde. Anacharsis, c. 59.

47) Iliad. VI. v. 236.

hundert Ochsen werth; die eherne des Diomedes neune; der Dreifuß, der erste Preis für den Ringer beim Begräbniß des Patroclus [48]), wurde auf zwölf Ochsen geschätzt; und der weibliche Sclave, der zweite Preis, auf viere. Wenn Eumäus, in der Odyssee [49]), eine Idee von dem Reichthume des Ulysses geben will, so spricht er weder von der Ausdehnung seiner Ländereien, noch von der Menge seiner beweglichen Güter, sondern bloß von seinen Heerden großen und kleinen Viehs. Aber der Handel scheint durchaus bloß Tauschhandel gewesen zu seyn. In der Iliade finden wir eine Beschreibung eines Vorrathes von Wein [50]), der über das Meer ins Griechische Lager gebracht wurde, wo ihn einige, wie der Dichter erzählt, für Erz, andere für Eisen, andere für Häute, andere sogar für Heerden, und noch andere für Sclaven kauften.

Die Maurerkunst scheint in Homers Zeit auf keiner geringen Stufe gestanden zu haben. Die Reichen hatten Häuser von Stein, und Homer sagt [51]), von gehauenen Steinen; vielleicht aber meint er damit nur viereckigte und gut bearbeitete Steine. In diesen Häusern waren zahlreiche und geräumige Zimmer sowohl zur Pracht, als auch zur Bequemlichkeit, und es war gewiß kein geringer Staat, daß ihnen darin unzählige Diener aufwarteten. Ein sehr scharfsinniger und gelehrter Schriftsteller hat bemerkt [52]), daß das Baden, welches immer ein Lieblings-Artikel der orientalischen Verschwendung

dung

48) Iliad. l. XXIII. v. 702.
49) Odyss. l. XIV. v. 100.
50) Iliad. l. VII. v. 467.
51) Odyss. l. X. v. 211.
52) Ed. Barry über die Weine der Alten.

dung war, in Homers Zeit zu einem hohen Grade von Bequemlichkeit, und sogar Eleganz getrieben wurde; und daß es nach ihm wieder sank, und nur in einem sehr rohen Zustande übrig blieb, bis es einige Jahrhunderte später, vom Hippocrates, aus medicinischen Rücksichten wieder hergestellt wurde. Es ist in der That sehr wahrscheinlich, daß sich die Verschwendung, nach Homers Zeit, in mehr als einem Artikel, und aus mehr als einem Grunde sehr vermindert haben kann. Gegenwärtig indeß wird es schon genug seyn zu bemerken, daß, als Griechenland jene kostbaren öffentlichen Gebäude errichtete, welche, wegen der Feinheit des Geschmacks und der Vortreflichkeit der Arbeit, von den gelehrtesten und aufgeklärtesten Köpfen anderer Völker seitdem immer studirt, und doch niemals erreicht worden sind, sich die Privat-Gebäude kaum in irgend etwas über die in Homers Zeit erhoben zu haben scheinen. Denn schwach und unbefestigt, wie die Gesetze und die Regierungen damals waren, als der Unterschied des Ranges, und die Verschiedenheit des Eigenthums noch sehr groß war, hatten Fürsten, und wenige reiche Personen die Mittel in Händen, welche sie zum Aufwande geneigt machten; allein unter der republicanischen Gleichheit der spätern Zeiten, wenn auch da jemand die Kosten zu jenem Aufwande hätte bestreiten können: so machte es doch der gleichmachende Geist der Zeiten gefährlich, so etwas blicken zu lassen.

Homer indessen macht, wie wir bereits bemerkt haben, keinen Anspruch auf jene Ueberlegenheit in Künsten und Wissenschaften für seine Landsleute, welche später mit so vielem Rechte ihren Stolz ausmachten. Im Gegentheil legt er Phönicien den Vorzug in Künsten [53],

M 2 und

53) Iliad. l. XXIII. v. 744. l. IX. v. 381.

und Aegypten den Vorzug in Reichthümern und in der Bevölkerung bei. Zierliche Werke in Metall, Elfenbein, und Wolle waren, wie wir finden, in Griechenland zu seiner Zeit schon sehr gewöhnlich: die Kunst Silber zu vergolden, oder vielleicht eher Silber mit Gold zu überziehen [54]), war bereits bekannt; und die Kunst karmosin zu färben, sie, die in den Zeiten der Verschwendung und Verfeinerung unter Griechen und Römern so hoch geschätzt wurde, scheint ihren Ursprung schon vor Homer gehabt zu haben [55]). Wir finden in der Odyssee folgendes Verzeichniß von Geschenken für ein Frauenzimmer [56]):

„— ein prangendes großes Gewand, —
Buntgewirkt; es waren daran zwölf goldene Spangen
Ganz hinab, eingreifend mit schöngebogenen Häcklein;
— ein künstliches Busengeschmeide,
Golden, mit Ambra besetzt, der strahlenden Sonne vergleichbar;
Dann zwei Ohrengehäng' —
Dreigestirnt, hellspielend; und Anmuth leuchtete ringsum:

und zu diesem allen kömmt noch ein anderer Halsschmuck, für den wir aber keinen Nahmen haben. Es ist indessen höchst wahrscheinlich, daß diese bewundernswürdigen Kunstwerke nicht Arbeiten Griechenlands waren. In einer andern Stelle [57]) beschreibt Homer einen Kaufmann, der ein goldnes mit Ambra besetztes Halsgeschmeide zum Verkauf ausbeut; aber dieser Kaufmann war ein Phönicier. Ein silberner Krug wird mit den

Worten

54) Odyss. l. XXIII. v. 159.

55) Der Ausdruck ἁλιπόρφυρα „vom Purpur des Meeres“ (Odyss. l. VI. v. 53) scheint diese Meinung zu begünstigen.

56) Odyss. l. XVIII. v. 291.

57) Odyss. l. XV. v. 458.

Worten beschrieben [58]:

„— er besiegt' an Schönheit all' auf der Erde:

Denn, fügt der Dichter hinzu,

— kunsterfahrne Sidonier schufen ihn sinnreich;

Aber fönikische Männer, auf finsteren Wogen ihn bringend,

Boten in Häfen ihn feil; —

und als Hecuba äusserst besorgt war, der Minerva ein angenehmes Opfer zu bringen: so wählte sie aus ihrem Vorrath von Arbeiten Sidonischer Weiber einen Schleier. Es scheint wirklich ein regelmäßiger Theil des Phönicischen Handels gewesen zu seyn [59]), Kleinigkeiten zum Verkauf nach Griechischen Häfen zu schicken [60]). Handwerks-Arbeiten waren in Griechenland noch nicht Gegenstände des Verkaufs geworden; denn selbst Fürsten beschäftigten sich mit ihrer Verfertigung. Ulysses war nicht nur in seinem Unglück ein geschickter Schiffsbaumeister [61]), sondern er verfertigte sich auch in dem Glanze seines Reichthums seine eigne Bettstelle, und schmückte sie mit Gold, Silber und Elfenbein.

Der Handel scheint zu Homerszeit hauptsächlich in den Händen der Phönicier gewesen zu seyn. Die Betreibung desselben auf dem Mittelländischen Meere [62]) gehörte ihnen frühzeitig, und Sidon war der große Sitz der

58) Iliad. l. XXIII. v. 744.

59) Iliad. l. VI. v. 289.

60) — *Φοίνικες ναυσίκλυτοι ἤλυθον ἄνδρες,*
Τρῶκται, μυρί' ἄγοντες ἀθύρματα νηῒ μελαίνῃ.
„— Föniker, der Seefahrt kundige Männer,
Trugrische, viel mitbringend des Tands im dunkelen Schiffe.“
Odyss. l. XV. v. 415.

61) Odyss. l. XXIII. v. 189 et seq.

62) Herodot. l. I. c. 1.

der Manufacturen. Auch die Griechen hatten kleinen Tauschhandel, den sie zur See unter einander führten; aber die Beschäftigung eines Kaufmanns stand offenbar, zu Homers Zeit, noch nicht in jener ehrenvollen Achtung, die sie sich doch, nach Plutarch [63]), schon sehr frühe in Griechenland erwarb. Während man es einem Fürsten gar nicht übel nahm, ein Zimmermann zu seyn, um seine eignen Bedürfnisse oder Bequemlichkeiten zu befriedigen [64]), glaubte man doch, es sey eine erniedrigende Beschäftigung für ihn, des Gewinstes wegen Handel zu treiben; und ein Seeräuber war schon ein weit geehrterer Mann.

Die Kriegskunst gehört unter die Künste der Nothwendigkeit, die jedes Volk, das roheste sowohl, wie das gebildetste cultiviren muß, oder sein Untergang wird aus der Vernachläßigung derselben erfolgen. Die Umstände Griechenlands waren in einigen Rücksichten der Verbesserung dieser Kunst vorzüglich günstig. Getrennt in kleine Staaten, von denen die Hauptstadt eines jeden, nebst dem größern Theile des Gebiethes gewöhnlich nur eine Tagereise von den einzelnen benachbarten Staaten entfernt war, die leicht Feinde seyn konnten, und auf welche sich als Freunde selten gänzlich zu verlassen war, während man noch wegen der Einrichtung der Sclaverei überall in beständiger Gefahr vor einem häuslichen Gegner schweben mußte, war es sowohl für jeden einzelnen Menschen sehr nothwendig, selbst Soldat zu seyn, als auch für die Communität äußerst nützlich, beständige Aufmerksamkeit auf die militärischen Angelegenheiten zu richten. Dem zu Folge finden wir auch, daß die

63) Plutarch. vit. Solon. init.

64) Odyss. l. III. v. 71. et l. VIII. v. 161. Thucyd. l. I. c. 3.

die Griechen schon in Homers Zeit über jener tumultuarischen Art der Kriegsführung, welche vielen barbarischen Völkern ganz allein bekannt ist, die jedoch auf ein solches Verfahren im Kriege ununterbrochene Jahrhunderte hindurch stolz gewesen sind, merklich gebessert hatten. Verschiedene Ausdrücke, welche der Dichter gebraucht, nebst seinen Beschreibungen der Märsche, beweisen, daß die Schlachtordnungen in seiner Zeit regelmäßig in Reihen und Glieder gestellt wurden. Ausdauer bei dem Soldaten, dieser Grund aller jener Wirkungen, welche eine Armee von einem zusammengelaufenen Haufen unterscheiden, sie, die noch heut zu Tage den höchsten Ruhm der besten Truppen ausmacht, finden wir in der Iliade in großer Vollkommenheit. Der Dichter beschreibt zum Exempel den Anmarsch der Griechischen Phalangen auf folgende Art [65]):

> „— Es zogen gedrängt die Danaer, Haufen an Haufen,
> Rastlos her in die Schlacht. Es gebot den seinen ein jeder
> Völkerfürst; still gingen die anderen, keiner gedächt' auch,
> Solch ein großes Gefolg' hab einen Laut in den Busen:
> Ehrfurchtsvoll verstummend den Königen."

Wenn man den Mangel des Eisens bedenkt, so scheinen die Griechischen Truppen sowohl zum Angrif, als auch zur Vertheidigung sehr wohl bewaffnet gewesen zu seyn. Ihre Vertheidigungs-Waffen bestanden in einem Helm, einem Brustharnisch, und Beinschienen, alles von Erz, und in einem Schilde, der gewöhnlich aus Ochsenleder verfertiget, aber oft mit Erz überzogen war. An den Brustharnisch scheint sich der Gurt geschlossen zu haben, der eine hinreichende Vertheidigung des Ober- und Unterleibes ausmachte; auch wurden die Schenkel noch von einem herabhängenden Schurze bedeckt. Alles

 zusam-

65) Iliad. l. IV. v. 427.

zusammen schützte den Vordertheil des Soldaten vom Halse bis zum Knöchel; und der Schild war noch eine dazu kommende Bedeckung für alle Theile. Die größte Masse der Griechischen Truppen bestand aus Infanterie, welche auf die Art schwer bewaffnet, und in dichte Reihen mehrere Glieder tief gestellt war. Jeder Trupp, geordnet in Reihen und Glieder, dicht und tief, ohne Rücksicht auf eine besondre Anzahl der Reihen oder Glieder, wurde gewöhnlich ein Phalanx genannt [66]). Aber die Locrer, unter dem Oileischen Ajax, waren alle leicht bewaffnet; Bogen waren ihre vorzüglichsten Waffen, und sie ließen sich niemahls in dichtes Gefecht ein [67]).

Das Reiten zu Pferde wurde noch wenig betrieben [68]); ob es gleich nicht unbekannt gewesen zu seyn scheint [69]). Einige Jahrhunderte vergingen indessen, ehe

66) Homer braucht den Ausdruck eben so gut von den Trojanischen, als auch von den Griechischen Truppen. Iliad. l. IV. v. 332. et l. VI. v. 83.

67) Homer war offenbar in militärischen Dingen ungleich bewanderter als Hesiod. Indeß mochten es wahrscheinlich Leute aus Locris seyn, denen das Beiwort ἀγχέμαχοι, welches Hesiod (Scut. Herc. v. 25) den Locern unter Amphitryon's Armee giebt, eigenthümlich beigelegt wurde.

68) Iliad. l. XIII. v. 722.

69) Niemand aus Agamemnon's Zeit wird vom Homer, als zu Pferde reitend geschildert, ausgenommen Diomedes, wie er mit dem Ulysses die Pferde des Rhesus erbeutet. (Iliad. X. v. 513) Indessen hat man auch ein Gleichniß in dem XV Buche der Iliade, v. 679, für einen Beweis gehalten, daß die Reuterei in des Dichters Zeit sehr verbessert worden war. Es muß aber bemerkt werden, daß in dem erstern Falle das Reiten gewöhnlich, und gar nicht als eine neue und außerordentliche Erfindung erwähnt wird; und daß im Gegentheil in dem letztern von einem Beweise einer Geschicklichkeit gesprochen wird, welche die Aufmerksamkeit auf sich zog, und die Bewunderung aller Einwohner einer großen Stadt erregte.

ehe die Cavallerie zu militärischen Absichten in Griechenland allgemein gebraucht wurde: denn die unebene gebürgigte Oberfläche des Landes verhinderte einen häufigen Gebrauch derselben, ausser bei den Thessaliern, deren Land eine große Ebene war. Aber bei den Homerischen Armeen hatte jeder Anführer seinen Wagen, der gewöhnlich von zwei, zuweilen aber auch von drei Pferden gezogen wurde; und diese Kriegswagen spielten eine Hauptfigur in Homers Schlachten. Nestor, wenn er die Armee in Schlachtordnung stellt, bringt in die erste Linie weiter nichts, als Wagen. In die zweite stellt er denjenigen Theil der Infanterie, in den er das wenigste Zutrauen setzte; und dann formirt er noch eine Linie, oder einen Rückhalt, aus den erprobtesten Truppen. Es scheint ganz was ausserordentliches zu seyn, daß man die Wagen wirklich so allgemein gebraucht haben soll, wie wir finden, daß sie in den frühern Zeiten gebraucht wurden. In den großen Ebenen Asiens können wir wirklich Rechenschaft von ihrer Einführung geben, da wir ihrem Nutzen Glauben beimessen können: aber wie sie unter die Einwohner des rauhen und gebürgigten Griechenlands so allgemein kommen konnten, und wie die entfernten Britten zu jener erstaunenden Vollkommenheit im Gebrauch derselben, welche sie, wie wir finden, beim ersten Angrif der Römischen Legionen auf diese Insel, besaßen, gelangen mochten, besonders da die nähmliche Art zu fechten unter den Galliern und Germanen, wenn sie ja gebräuchlich war, doch nur sehr selten angewandt wurde, das läßt sich nicht so leicht errathen [70]. Es giebt indessen

70) Arrian (Tact. p. 52. ed. Amstel. et Lipf. 1750) sagt, daß die Gallier und Germanen keine Wagen im Kriege brauchten. Strabo sagt, daß einige Gallische Horden sich ihrer bedienten. Aber daß Cäsar diesen Gebrauch unter jenen Völkern gar nicht erwähnt, ist ein großer Beweis, daß, wenn er ja zuweilen statt fand, er doch nicht sehr häufig war.

sen eine Stelle in Herodot, die wenigstens eine Art von Auflösung für diese Schwierigkeit darbeut. Das Land auf der Nordseite der Donau, sagt er [71]), hat Ueberfluß an Pferden, die zwar sehr klein, aber schnell und stark sind. Nicht im Stande, Menschen zu tragen, werden sie gewöhnlich vor Wagen gebraucht, und auf die Art sehr nützlich gemacht. In den frühern Jahrhunderten mochten wahrscheinlich, weil in einigen Jahrszeiten der Mangel an Futter sehr groß war, die Pferde in Griechenland oder Britanien gemeinhin keine sonderliche Größe erreichen; und das Asiatische Verfahren, Wagen im Kriege zu gebrauchen, mochte auf die Art, wenn es durch den Phönicischen Handel, oder durch irgend einen andern Weg einmahl mitgetheilt war, sogar in dem entfernten Britanien gern beibehalten werden. Cäsar's Lob der Brittischen Wagen-Truppen [72]), „daß sie zugleich die Schnelligkeit der Cavallerie, und die Ausdauer der Infanterie besäßen," ist kein gemeines Lob; ob uns gleich aus seiner Beschreibung noch bis auf den heutigen Tag nicht ganz klar ist, wie eine solche Art zu fechten es verdienen konnte.

Die von Homer so wiederhohlt geschilderten Gefechte der Anführer, welche sich voran stellten, um einzeln an der Spitze ihrer Mannschaft zu kämpfen, sind sehr geschickt, einem neuern Leser eine Idee von Abgeschmacktheit beizubringen, und ihn vielleicht mit Zweifeln an ihre Wirklichkeit zu erfüllen. Aber vor dem Gebrauche der Feuergewehre war dieses Verfahren noch sehr gewöhnlich, als sich die Kriegskunst schon in ihrer größten Vollkommenheit befand. Cäsar selbst giebt [73]), mit sichtbarem Ver-

71) Herod. l. V. c. 9.

72) De bello Gallico l. IV. c. 33.

73) De bello Gall. l. V. c. 43.

Vergnügen, eine ganz individuelle Nachricht von einem merkwürdig verlangten Zweikampfe, zu dem zwar nicht Generals, aber doch zwei Officiere seiner Armee herausfoderten. Die Griechischen Anführer des heroischen Zeitalters hatten, gleich den Rittern in den Zeiten der Chevalerie, eine Rüstung, die wahrscheinlich die Rüstung der gemeinen Soldaten weit übertraf; und diese, nebst dem dazu kommenden Vortheil größerer Erfahrung, die sie sich durch häufige Uebung in unbeschäftigter Muße erwarben, mochte dieses einzelne Fechten weit weniger gefährlich machen, als es auf den ersten Blick scheinen konnte. Auch waren die Wirkungen, die man davon erwarten konnte, nicht unwichtig; denn sehr leicht konnten nur wenige Männer von vorzüglicher Stärke, Gewandtheit, und Erfahrung, die noch dazu durch die Vortreflichkeit ihrer Vertheidigungswaffen Vorzüge besaßen, Unordnung in der dichten Stellung des feindlichen Phalanx machen. Sie warfen ihre schweren Spieße aus einiger Entfernung, während niemand auf sie einzudringen wagte, als Anführer, die eben so gut bewaffnet waren, wie sie selbst; und von den Soldaten in den Gliedern hatten sie wenig zu fürchten, weil in jenen dichtgestellten Rotten der Pfeil mit keinem sonderlichen Vortheil abgeschossen werden konnte [74]). Zwar finden wir wirklich, daß gelegentlich auch Personen von geringerer Bedeutung vordrangen, und ihren Speer nach einem Anführer warfen, der schon mit einem andern im Gefecht

74) Die ungeheure Stärke, mit welcher die Helden der Alten, wie uns erzählt wird, ihre Speere geworfen haben sollen, ist, so viel ich weiß, vielen unglaublich vorgekommen; aber diejenigen, welche den Armenier Philippo (den Mann, der der Gesellschaft zur Befeurung nützlicher Künste die Methode der Zubereitung des Türkischen Leders mittheilte) einen Stock haben werfen sehen, werden wissen, daß Homers Schilderungen nur eines kleinen Zusatzes poetischer Uebertreibung bedürfen, wenn sie überhaupt einen nöthig haben. Philippo war Reiter in Persischen Diensten gewesen.

Gefecht begriffen war; aber sie zogen sich sogleich wieder in ihr Glied zurück: eine Rettungsquelle, welche auch die größten Helden nicht verachteten, wenn sie Gefahr dazu nöthigte. Selbst Hector [75]), da er seinen Speer ohne Wirkung nach dem Ajax geworfen hat, zieht sich zu seinem Phalanx zurück, wird aber von einem ungeheuer schweren Steine ereilt, und sinkt zu Boden. Wenn durch den Tod oder die Verwundung der Anführer, oder durch Ermordungen in den vordersten Gliedern der Soldaten, irgend eine Unordnung im Phalanx entstand: so mußte der Angrif des feindlichen Phalanx, der in voller Ordnung heranrückte, unwiderstehlich seyn [76]).

Doch läßt sich ein anderes Verfahren, welches in Homer's Zeit ebenfalls gewöhnlich war, auf keinen Fall gleich gut entschuldigen, vielmehr bezeichnet es große Barbarei; ich meine nähmlich damit, das plötzliche Aufhören in der Hitze des Kampfs, um den Erschlagenen zu plündern. Oft überwog diese elende Leidenschaft, die Beute des Feindes zu besitzen, alle andere, selbst die wichtigsten und interessantesten Gegenstände der Schlacht.

Der

75) Iliad. l. XIV. v. 402. seq.

76) Die Ausdrücke ἐξάλμενος „verspringend“ — ἐκ δ' ἔθορε προμάχων „er sprang aus den Vorfechtern hervor“ (Iliad. l. XV. v. 571. 563.) — ἂψ δ' ἑτάρων εἰς ἔθνος ἐχάζετο, „schnell in der Freunde Gedräng entzog er sich“, (Iliad. l. XIII. v. 165. et l. XIV. v. 408.) gebraucht von den Anführern; und στίχας ἀνδρῶν, „die Reihen der Männer“ — πυργηδὸν ἀρηρότες, „die Schaar der Geschlossenen,“ (Iliad. l. XV. v. 615 et 618) gebraucht von dem Phalanx, bezeichnen deutlich den Unterschied der beiden Arten des Kampfes. Die Beschaffenheit eines allgemeinen Treffens in Homers Zeit kann man vielleicht am besten aus dem dreizehnten Buche der Iliade kennen lernen; aber die eines nahen Gefechtes der Infanterie insbesondere, aus der Action unter Anführung des Ajax, die in dem siebzehnten Buche der Iliade beschrieben wird.

Der Dichter selbst [77]) war nicht unbekannt mit der Gefahr und Unschicklichkeit eines solchen Verfahrens, und scheint sogar eine Verbesserung desselben beabsichtiget zu haben. Wir finden überhaupt in Homers Art Krieg zu führen eine sonderbare Mischung von Barbarei und Regelmäßigkeit. Obgleich die Kunst eine Armee in den Phalanx zu stellen bekannt war, und gewöhnlich angebracht wurde: so verlohr sich doch die Geschäftigkeit eines Generals, bei der Leitung der Bewegungen desselben, in der Leidenschaft, oder wie wir es eher nennen könnten, in der Gewohnheit großer Männer, sich durch Handlungen persönlichen Muthes und durch Erfahrung in den Waffen auszuzeichnen. Achilles und Hector, die ersten Helden der Iliade, zeichnen sich nur in dem Character fechtender Soldaten aus: als Generale und Feldherrn sind sie vielen untergeordnet [78]). Da aber wirklich die Entscheidung der Schlachten so sehr auf den einzelnen Gefechten der Anführer beruhte; so dürfen wir uns nicht wundern, daß sich das Vorurtheil, welches die geschicktern Waffen, in der allgemeinen Meinung, über den geschicktern Kopf setzte, erhalten konnte. Aber der Dichter bemüht sich gelegentlich, die Abgeschmacktheit und die unglücklichen Folgen dieses Vorurtheils zu zeigen, wenn er den Hector in einer zu späten Reue die höhern Einsichten des Polydamas anerkennen läßt [79]). Doch war Homers eigne Idee von den Pflichten eines Officiers, ob er gleich gewiß sehr ausgebreitete und sehr genaue Kenntnisse sowohl von der Theorie, als auch von der Praxis des Krieges seiner Zeit besaß, noch sehr unvollkommen. Agamemnon wird in der Iliade vor allen Anführern, den Ulysses [illegible] und

77) Iliad. l. V. v. 48. et l. VI. v. 67.

78) Iliad. l. XVIII. v. 106 et 252.

79) Iliad. l. XXII. v. 99.

und Nestor etwa ausgenommen, herausgehoben, und so dargestellt, daß er am meisten mit den Eigenschaften eines Generals versehen war; und doch finden wir, daß er, wenn es mitten in einer schwankenden Schlacht vorwärts gehen soll, und wenn wir erwarten könnten, daß sich der geschickte Feldherr zeigen werde, weiter nichts thut, als zu kühnen Kraftäusserungen ermahnt [80]). Merion, ein Officier von hohem Ansehn und Range, verläßt, da ihm von ohngefähr seine Lanze in der Schlacht zerbricht, sogleich seine Befehlshaberstelle [81]), um in sein Zelt zu gehen, und sich mit einer andern Waffe zu versehen. Nestor, wenn er Befehl zu einer bevorstehenden Schlacht austheilt, nennt die Infanterie „die Mauer des Krieges [82]);" aber seine Befehle sind fast ganz an die Wagenlenker, und an diese sogar ausschließlich gerichtet; und im Ganzen scheint das Geschäft der Anführer mehr darin bestanden zu haben, den Truppen den Weg zu zeigen, als sie zu commandiren. Wirklich bemerken wir unter den Homerischen Helden beinahe niemals den Officier anders, als in dem einzigen Umstande, wenn er zu weit vom Generale die Armee in Schlachtordnung stellt. Nicht eher, als bis die meisten vorzüglichen Griechischen Anführer durch Wunden ausser Stand gesetzt sind, die Schuldigkeit der Soldaten zu thun, kommen sie endlich dahin, die Pflicht eines Officiers in sofern auf sich zu nehmen, daß sie sich bemühen die Ordnung unter ihren getrennten Phalangen wieder herzustellen: und selbst dieß thun sie nur auf besondern Antrieb des Gottes Neptun. Dadurch, daß hier eine Gottheit eingeführt wird, können wir darauf kommen zu schließen, daß

80) Iliad. l. V. v. 528. et l. XIV. v. 131.

81) Iliad. l. XIII. v. 246.

82) Iliad. l. IV. v. 293.

daß der Dichter für seine Person Ideen von dem Geschäfte der Officiere hatte, die sich über das Verfahren seines Zeitalters emporschwangen. Aber nach bloß allgemeinen Ausdrücken über die Aufmerksamkeit, die man darauf wandte, Ordnung herzustellen, und den Phalangen Wirksamkeit zu verschaffen [83]), finden wir eine genaue Beschreibung der Mittel, die man anwandte, um das meiste durch die besondre Stärke und Erfahrung der tapfersten Individuen auszurichten, als wenn dieß eine Sache von großer Wichtigkeit wäre.

Wir könnten uns indessen über einen andern Mangel in Homers Kriegskunst noch mehr wundern, wenn er nicht noch jetzt in allen jenen reichen und bevölkerten Ländern, wo sich die Menschheit zuerst cultivirte, ganz allgemein wäre; denn selbst bei den Türken, welche, so weit sie sich auch über den schönsten Theil Europa's ausgedehnt haben, doch hartnäckig jeden Mangel ihrer alten Asiatischen Gewohnheiten beibehalten, ist die leichte und in die Augen fallende Vorsichtsmaßregel, Wachen und Vorposten auszustellen, die zur Sicherheit der Armeen so wesentlich ist, völlig unbekannt. Als bei der schlimmen Lage der Griechischen Angelegenheiten, beständige Bereitschaft zur Vertheidigung ganz vorzüglich nothwendig wurde, wird es als ein Umstand des Soldatendienstes an dem thätigen Diomedes angeführt, daß er auf seinen Armen ausser seinem Zelte schlief; man hatte aber nicht die

83) Τοὺς δ' αὐτοὶ βασιλῆες ἐκόσμεον, οὐτάμενοί περ.
„Ringsum ordneten diese die Könige selbst, auch verwundet.“
Iliad. l. XIV. v. 379.

und zu der nähmlichen Zeit,
Τρῶας δ' αὖθ' ἑτέρωθεν ἐκόσμεε φαίδιμος Ἕκτωρ.
„Troja's Söhn' auch stellte der strahlende Hector in Ordnung.“
v. 388.

die mindeste Art von Wachen ausgestellt; alle seine Leute lagen zu gleicher Zeit rund um ihn, und schliefen; und die andern Anführer waren noch weniger auf einen Ueberfall gefaßt. Zwar wurde wirklich eine aus der Armee gewählte Wache, nach der Art einer neuen Feld = oder Vorpost, ausgestellt; aber ob sie gleich durch zwei Officiere von hohem Range und Ansehn commandirt wurde, so äusserte doch der Oberfeldherr seine Furcht, die ganze Wache möchte, überwältigt von Müdigkeit, in Schlaf fallen, und ihre Schuldigkeit durchaus vergessen [84]). Die Trojaner, welche um die nähmliche Zeit nach ihrem Glücke auf dem Schlachtfelde übernachteten, hatten ebenfalls keine durch Oberbefehl bestimmte Wache, sondern sie hing ganz von dem Antheile ab, den jeder einzelne daran hatte, einen Ueberfall zu verhüten.

„ — Sie ermahnten sich unter einander
Wach zu seyn“, —

sagt der Dichter. Aber ihre Bundesgenossen schliefen alle; und er fügt den Grund hinzu [85]):

„Denn nicht jenen sind Kinder und Gattinnen hier in der Nähe“.

Indessen obgleich Homer diesen Mangel nicht ausdrücklich tadelt, oder ein Verbesserungsmittel vorschlägt: so giebt er doch in dem Ueberfall des Rhesus einen Beweis der übeln Folgen, denen Armeen ausgesetzt sind, wenn sie es unterlassen, Wachen auszustellen, welcher seine Landsleute zur Verbesserung ihres Verfahrens antreiben konnte.

Die

84) — φυλακῆς ἐπὶ πάγχυ λάθωνται.
— „und ganz der Wache vergessen.“ Iliad. l. X. v. 99.

85) Iliad. l. X. v. 422.

Die Griechen sowohl, wie die Trojaner nebst ihren Bundesgenossen lagerten sich mit vieler Regelmäßigkeit [86]), und befestigten ihr Lager, wenn sie einen Angriff von einem mächtigern Feinde fürchteten. Wirklich legt Homer seinen Landsleuten keine Ueberlegenheit in der Kriegskunst, oder auch nur in persönlichem Muthe bei. Selbst jene tiefer im Lande wohnenden Asiaten, die später so unkriegerisch wurden [87]), werden von ihm auf die nähmliche Stufe mit den tapfersten Völkern gestellt. Er giebt den Mysiern den Character trotzender Bravheit [88]); und die Lycier werden mit den Trojanern und Dardanern in das nähmliche ehrenvolle Beiwort eingeschlossen, welches sie als erprobte gute Soldaten im nahen Gefechte darstellt [89]). Von dem stürmischen Geräusche bei der Trojanischen Armee, welches in der nähmlichen Stelle der Iliade erwähnt wird [90]), wo die Griechen das Lob eines standhaften Schweigens erhalten, giebt der Dichter ausdrücklich die Ursache an: denn er legt es nicht einem geringern Grade von Kriegszucht, sondern der Verschiedenheit der Sprachen bei, die unter den Trojanischen Bundesgenossen gesprochen wurden, und die die Mittheilung der Befehle, und des einmüthigen Handelns zu sehr schwierigen Dingen machte. Zelte, so wie die jetzt gewöhnlichen, scheinen eine spätere Erfindung gewesen zu seyn.

86) Iliad. l. X. v. 471.

87) Ἀβροδιαίτων Λυδῶν Ὀχλος. „Der verweichlichten Lydier „Haufe," wie sie Aeschylus verächtlich nennt. Pers. p. 127. ed. H. Steph.

88) Καρτερόθυμοι, „die trotzigen." Iliad. l. XIV. v. 512.

89) Ἀγχιμαχηταί. „Kämpfer der Nähe." Iliad. l. XV. v. 425, et al.

90) Iliad. l. IV. v. 437.

seyn. Die Alten schliefen bei flüchtigen Unternehmungen, und Durchzügen durch ein Land unter keinem andern Dache, als ihren Mänteln, so wie auch unsere leichten Truppen oft bloß eine wollene Decke bei sich führen. Wenn sie lange in einer Gegend blieben, bauten sie Hütten [91]). Das Zelt oder die Hütte des Achilles war von Tannen erbaut, und mit Schilf bedeckt; und es scheinen verschiedene Gemächer darin gewesen zu seyn.

Die Schiffarth wurde schon lange vor Homer, in schmalen unbedeckten Schiffen, die denen beinahe ähnlich waren, welche noch jetzt auf dem Mittelländischen Meere gebraucht werden, stark getrieben; und der Dichter giebt keinen Wink von einer spätern Verbesserung der Kunst. Auch sind wirklich die Meere, die Griechenland fast ganz umgeben, Verbesserungen nach jenem ungeheuren Maasstabe, welchen die Oceane verlangen, und welchen die neuern Zeiten erfunden haben, durchaus zuwider. Zerstückt durch unzählige Vorgebürge und Inseln, mit sehr gebürgigten Küsten, die in einigen Theilen eine ausserordentliche Höhe erreichen, sind die Griechischen Meere mehr als alle andere plötzlichen und heftigen Stürmen unterworfen. Diese vereinigten Umstände, welche die Griechen aller Zeiten zu vortreflichen Bootsmännern gemacht haben, haben viel beigetragen, zu verhindern, daß sie keine guten Seemänner wurden. Die Klugheit und Erfahrung des Steuermanns, im neuern Sinne des Worts, hat ihnen beständig gefehlt; auch hat die Kenntniß eines Seefahrers für sie nur geringen Nutzen; und selbst der Kompaß ist vergleichungsweise unnütz in dem Aegeischen Meere. Die jetzigen Mittelländischen Schiffe, die Französischen nicht ausgenommen, die meistens von Mittelländischen Seefahrern regiert werden, wagen sich

91) Iliad. l. XXIV. v. 488. Iliad. l. IX. v. 659.

sich niemals auf das dortige Meer, ausser bei günstigem Winde. Nur die Englischen Schiffer, die in allen ihren umgebenden Gewässern an eine kühnere Schiffarth gewöhnt sind, haben gewöhnlich Muth genug, in den Archipelagus auch gegen den Wind zu fahren [92]. Segel wurden in Homers Zeit nur bei gutem Winde gebraucht; aber die Kunst des Fahrens war noch sehr unvollkommen. Des Seefahrers Vertrauen beruhte auf seinen Rudern, welche jedes Schiff hatte. Denn in Meeren, die so mit Land umgeben, und doch so stürmisch waren, lief das festeste Schiff die größte Gefahr. Leichte Schiffe, die mit ihren Rudern längs der Küste hinsegeln, Wasser halten, bei ruhiger See weiter schiffen, und bei einer drohenden Erscheinung in seichtem Wasser, oder an einem offenen Gestade Zuflucht finden konnten, wa-

92) Herr Wood, in seinem Versuche über den Homer, hat einen ähnlichen Umstand in der Beschiffung des Adriatischen Meeres angeführt. Ich erinnere mich gehört zu haben, daß ein Englischer Kapitain eines Türkischen Schiffes, ein Mann von Kenntniß und Character, sagte, er stehe gar nicht an, bei erträglichem Wetter gegen den Wind in die Arches zu segeln; (denn so nennen die Englischen Seeleute den Archipelagus, welches eine Verderbung des Neu-Griechischen Aigiopelago ist) aber er mache es sich zur Regel, niemals seine Kleider auszuziehen, und niemals sein Verdeck zu verlassen, ohne den Befehl zu ertheilen, daß man ihn den Augenblick rufen solle, wenn irgend eine Erscheinung in der Luft, oder irgend eine zweifelhafte Ansicht des Landes drohe.

Seit der ersten Bekanntmachung dieser Note habe ich bemerkt, daß Herr Gibbon Archipelago von Ἅγιος πέλαγος, heiliges Meer, ableitet; und hinzufügt, es habe diesen Nahmen von Ἅγιος ὄρος, Monte santo, heiliger Berg, vormals Athos. Alle neuere Völker des südlichen Europa sind wirklich sehr geneigt gewesen, alles zu heiligen. Auf die Art ist der Sabinische Berg, der aus Horaz durch seinen alten Nahmen Soracte so gut bekannt ist, in dem neuern Italiänisch Sant' Oreste geworden, und möglich, daß einige der neuern Griechen auch Αἰγαῖος πέλαγος auf die Art in Ἅγιος πέλαγος verwandelt haben.

ren das, was die Griechische Schiffarth vorzüglich verlangte. Die Phönicier brauchten, ihres Handels wegen, tiefere Schiffe, welche sich zu ihren freiern Meeren und längern Reisen besser schickten. Aber nur bei solchen Waffen, wie sie die Alten kannten, und in Meeren, wo man sowohl Ruhe, als auch Stürme häufig antraf, waren Schiffe nach Art der Galeeren, die, durch ihre Ruder, auf allen Seiten, in allen Winden, oder ohne Wind, angreifen, oder Angriffen sich widersetzen konnten, zu Seetreffen geschickt. Doch können sich auch Schiffe, so wie die neuern, ohne Artillerie kaum überall in Treffen einlassen. Der Ausdruck lange Schiffe, unterscheidet sowohl bei Griechen als auch bei Römern gewöhnlich ihre Kriegsschiffe von den Lastschiffen, die meistens runde Schiffe genannt wurden. Herr Wood hat geglaubt, daß in Homers Zeit Seetreffen unbekannt waren: aber dieß ist unwahrscheinlich, und einige Ausdrücke, deren sich der Dichter bedient, scheinen das Gegentheil zu beweisen [93]). Die Griechischen Schiffe hatten noch keine Verdecke [94]): Anker waren ebenfalls unbekannt; und es scheint sogar keinen hinreichenden Grund für die gewöhnliche Meinung zu geben, daß große Steine als Anker gebraucht wurden. Es war gewöhnlich, daß man die Schiffe an große Steine, die man an das Ufer warf, oder befestigte, vor Anker legte [95]): aber wenn einmahl in einem Hafen Halt gemacht wurde, so zog man das Schiff selbst aus dem Wasser an das Gestade. Wegen der Beschaffenheit der alten Schiffarth, welche verlangte, daß der

93) Besonders das Wort ναύμαχα. „Meerkämpfe.“ Iliad. l. XV. v. 389 et 677.

94) Thucyd. l. I. c. 10.

95) — Πεῖσμα δ' ἔλυσαν ἀπὸ τρητοῖο λίθοιο.
— „Löſ'ten darauf das Seil vom durchlöcherten Steine.“
Odyss. l. XIII. v. 77.

der Bau des Schiffes mehr zum Rudern, als zum Segeln geschickt wäre, mußte die Tiefe des Schiffes gering, und der Hände es zu bewegen, viele seyn. Unvermeidlich waren daher die Bequemlichkeiten sehr sparsam; und Gesundheit sowohl, als Bedürfniß mochte erfordern, daß man das Schiffsvolk auf dem Lande leben ließ, sobald sie nicht im Schiffe zu seyn brauchten. Wir können den Umfang der größten Schiffe, die man in Homers Zeit brauchte, aus der größten Anzahl von Leuten berechnen, welche, wie erwähnt wird, jedes einzelne Schiff in Agamemnons Flotte führte, und diese beläuft sich auf einhundert zwanzig: oder vielleicht ist die Bemannung des Phäacischen Schiffes, welches bestimmt war, den Ulysses nach Ithaca zu führen, ein noch besserer Maasstab [96]); und auf diesem waren zwei und funfzig Mann die ganzen Ruderer. Dieses Schiff hatte einen beweglichen Mast, der im Singular vorkommt, und Segel, die im Pluralis erwähnt werden. Das hanfene Tauwerk scheint unbekannt gewesen, und seine Stelle durch lederne Riemen ersetzt worden zu seyn. Die vorzüglichsten Sternbilder unsrer Halbkugel, und die auffallenden Bewegungen der Sonne und der Gestirne hatte man schon beobachtet; mit Hülfe derselben waren die Griechen im Stande bis nach Cyprus, Phönicien und Aegypten zu segeln [97]), obgleich ihr Handel sie noch selten über das Aegeische Meer hinausführte. Die Meere, Griechenland gegen Westen wurden weniger beschifft. Sicilien blieb ein Gegenstand der Fabel, als der Wohnort der Riesen und Ungeheuer.

 Die

96) Odyss. l. VIII. v. 34 - 54.

97) Siehe die Nachricht von Ulysses Abreise von der Insel der Calypso. (Odyss. l. V. v. 270.) Mit günstigem Winde auf dem ganzen Wege dauerte es nur siebenzehn Tage, ehe er wieder Land sahe.

Die Gefahren der Adriatischen Küsten machten [98]), daß sie von den Küstenfahrern unerforscht blieben; und Strabo, der seinen Beweis aus dem Homer führt, sagt, daß man den Euxinus für einen andern Ocean hielt, und daß er wenig bekannter war, als das Atlantische Meer.

Unter den Wissenschaften mochte natürlich Astronomie zu denjenigen gehören, welche zuerst die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zogen. Ihre Gegenstände können sich weder der Beobachtung entziehen, noch aufhören Bewunderung zu erwecken; und ihr Nutzen mochte bald in die Augen fallen. Die Mittel der Berechnung der Zeit und Jahreszeiten, um zu wissen, wenn man neue Früchte und neues Getraide erwarten könnte, gehörten unter die ersten Nothwendigkeiten. Die Sonne gab, durch ihre auffallende tägliche Bewegung, eine vollkommen einleuchtende und sehr nützliche Eintheilung der Zeit; aber nicht eben so leicht both sie Mittel dar, zur Berechnung der Jahreszeiten überzugehen. Es mochte bald, selbst unter geringeren Breiten, bemerkt werden, daß die Jahreszeiten eine Folge der auffallenden jährlichen Revolution der Sonne wären; aber diese Revolution mit einiger Genauigkeit zu berechnen, war ein Geschäft, das man nicht so bald vollkommen zu Stande bringen konnte. Daher war der Mond, vermittelst der auffallenden und schnellen Veränderungen an seiner Aussenseite, unter den himmlischen Lichtern das passendste Werkzeug zur Berechnung der Zeit nach einer geringern Anzahl von Tagen; und folglich ist er unter allen uncultivirten Völkern zuerst dazu angewendet worden. Daraus, und nicht aus irgend einer Vorliebe zur Dunkelheit und zu schaurigen Vorstellungen, der man dieses Verfahren abgeschmackt genug beigelegt hat, entsprang jene Ein-

richtung

98) Wood über den Homer. Strabo l. I. p. 21.

richtung der Teutonischen Vorfahren der Engländer, die in ihrem Lande zum Theil noch beibehalten wird, die Zeit lieber nach Nächten, als nach Tagen zu berechnen. Nun machte man sich daran, durch die auffallenden Veränderungen des Mondes die weniger auffallenden, aber weit wichtigern Veränderungen der Sonne, welche die Jahreszeiten erzeugen, zu erforschen. Zwölf Revolutionen des kleinern Lichtes fand man mit einer des größern Lichtes beinahe gleich; und dreihundert und vierundfunfzig Tage, oder zwölf Monathe von neun und zwanzig und dreißig Tagen abwechselnd, wurden dem zu Folge für den Zeitraum eines Jahres bestimmt. Diese Art von Zeitberechnung scheint aus dem Osten nach Griechenland gekommen zu seyn; wo sie zur Bestimmung der Rückkehr der Tage zu bürgerlichen Geschäften und religiösen Ceremonien so fest eingeführt wurde, daß die darauf folgende genauere Berechnung der Jahre ihren Gebrauch, troß ihrer ausserordentlichen Unbequemlichkeiten, doch nicht gänzlich unterdrücken konnte. Aber ein Jahr, welchem auf die Art beinahe eilf Tage und noch eine Hälfte der wirklichen Zeitdauer, in der sich die Erde um die Sonne bewegt, mangelte, führte sehr bald zu einer so irrigen Berechnung der Jahreszeiten, daß sie vorzüglich der Landmann zu seiner Absicht sehr unbequem finden mochte. In Climaten daher, wo der Himmel selten lange durch Wolken verdunkelt wurde, fand man bald, daß die Gestirne weit sichrere Führer, als der Mond wären; und daß sich ihre Veränderungen weit leichter unterscheiden ließen, als die Veränderungen der Sonne. Daher bezeichnet auch Hesiod, in seinem Versuche über die Landwirthschaft, die Jahreszeiten für die mancherlei Geschäfte durch den Auf- und Untergang der Gestirne; und wir lernen aus seinem Gedichte, und aus Homer [99]), daß bereits in ihrer frühen

N 4 Zeit

99) Il. l. XVIII. v. 486. et l. XXII. v. 29. Od. l. V. v. 272.

Zeit die merkwürdigern Gestirne unserer Halbkugel fast auf die nähmliche Art und mit den nähmlichen Nahmen, wie noch heut zu Tage, in Sternbilder geordnet waren. Unwissenheit in der Sternkunde finden wir vom Aeschylus, wenn er in der Person des Prometheus von dem Zustande der Menschheit in den ersten Zeiten spricht, als ein Merkmahl der größten Barbarei, und Beobachtung der Gestirne, als die erste zum civilisirten Leben nothwendige Sache angeführt [100]). In unserm nördlichern Clima macht die Kürze der Sommernächte, und die Kälte des Winters, nebst dem öftern Erscheinen verdunkelnder Wolken, die Gestirne zu weniger brauchbaren Gegenständen für den Landmann; während die größere Verschiedenheit in dem sichtbaren Laufe der Sonne in hohem Grade den nähmlichen Zweck befriedigen kann, wenn ihn auch die Genauigkeit, mit der jetzt das Jahr durch künstlichere Hülfsmittel eingetheilt ist, nicht gänzlich aufhöbe; und dem zu Folge finden wir auch oft unter unsern Landleuten erstaunende Genauigkeit in der Beobachtung der Sonne. Aber die Einwohner näher an der Linie liegender Climaten, beraubt der angenehmen Mäßigung unsrer Sommertage, leben in der heissen Jahreszeit fast bloß in der Nacht; und auf die Art entstanden natürlich und beinahe aus Nothwendigkeit Astronomen.

Die

100) Ἦν δ᾽ οὐδὲν αὐτοῖς οὔτε χείματος τέκμαρ,
Οὔτ᾽ ἀνθεμώδους ἦρος, οὔτε καρπίμου
Θέρους βέβαιον· ἀλλ᾽ ἄτερ γνώμης τὸ πᾶν
Ἔπρασσον, ἔστε δή σφιν ἀντολὰς ἐγὼ
Ἄστρων ἔδειξα, καὶ δυσκρίτους δύσεις.
„Sie wußten nicht des Winters festbestimmtes Ziel.
Auch nicht des blumenreichen Frühlings, noch des Sommers
Von Früchten schwanger; sondern ohne alle Kenntniß
Des Weltalls lebten sie, bis ich der Sterne Lauf
Sie lehrte, und den schwer erforschten Auf- und Untergang.“
Prometh. Vinct. p. 31. ed. H. Steph.

Die Kenntniß der Heilung innerlicher Krankheiten machte, wie man sehen kann, zu Homers Zeit noch keinen Theil der Physik aus. Es ist merkwürdig, daß der Dichter nirgend mit klaren Worten von Krankheit spricht. Zwar werden Krankheiten, und sogar tödliche erwähnt; aber immer als Wirkungen der unmittelbaren Strafe der Gottheit, und nicht als Wirkungen von etwas, das in dem gewöhnlichen Gange der Natur liegt. Daher scheint man auch geglaubt zu haben, es liege weit über den Gränzen der menschlichen Erfahrung, sie zu heilen. Die epidemische Krankheit der Armee vor Troja wurde durch die Pfeile des Apollo bewirkt, und konnte nur durch die Gebethe des Chrysis abgewendet werden. Jene geringe Kenntniß der Natur, zu der sich das Zeitalter erhoben hatte, wurde nur angewendet, um die Wirkungen äusserlicher Schäden auf den menschlichen Körper zu lindern. Erfahrung in der Wundarzneikunst stand in dem höchsten Ansehn [101]); ob sie gleich nicht weiter gegangen zu seyn scheint, als auf die Herausziehung des Instruments aus einer Wunde, und auf die Anwendung einiger einfachen Mittel, um Verblutungen zu hemmen und Entzündungen zu lindern. Daher wurden zuweilen Zauberformeln und Zaubergesänge, sie zu unterstützen, oder gar ihre Stelle zu vertreten, gebraucht. Ulysses, wie er noch sehr jung war, wurde von einem wilden Eber verwundet, und die Verblutung durch einen Zaubergesang gehemmt [102]).

101) Ἰητρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων.
„Denn ein heilender Mann ist werth wie viele zu achten.“
Iliad. l. XI. v. 514.

102) ἐπαοιδῇ, „Mit Beschwörung.“ Odyss. l. XIX. v. 457.

Vierter Abschnitt.

Ueber die Sitten der frühern Griechen.

Die Sitten eines Volkes erhalten ihren Ton von sehr mannigfaltigen Umständen; vom Clima; vom Boden; von der Ausdehnung des Gebieths; der Bevölkerung; der Religion; der Regierung, ob monarchischer oder republikanischer, ob starker und stetiger, oder schwacher und veränderlicher; von dem System der Rechtspflege; von der Verwaltung der Gerechtigkeit, ob schneller und bestimmter, oder langsamer und unbestimmter; von Wissenschaft; Künsten; Handel; und Verkehr mit Fremden. Dem zu Folge finden wir auch die Sitten der Homerischen Zeit von denen der folgenden Zeiten in Griechenland, durch viele characteristische Züge unterschieden; und wir können durchaus einen starken orientalischen Anstrich wahrnehmen, der später um sehr vieles verwischt wurde. Wanderungen aus dem Osten nach Griechenland hatten schon vor Homer aufgehört; aber die orientalischen Kaufleute besaßen noch immer ganz allein den kleinen Handel der Griechischen Städte. Später wurde indeß entweder aus einer republicanischen Eifersucht gegen Ausländer; oder aus einer republicanischen Betriebsamkeit mit vermehrter Volksmenge; oder aus einer republikanischen Mäßigung, mit der natürlich begleitenden Neigung auswärtigen Luxus in Miscredit zu bringen: oder aus dem Geschmack der Griechen an der Seeräuberei mit vermehrter Seemacht, wodurch man den Handel zurückschreckte, der Verkehr zwischen den beiden Ländern vermindert. Die unterscheidendenden Züge

Züge in den Homerischen Sitten sind jene Zügellosigkeit und jene Gastfreundschaft, nebst der auf den ersten Blick uns so sonderbar vorkommenden Vereinigung der höchsten Würden mit den niedrigsten Beschäftigungen, welche sich im Orient alle Zeiten hindurch so merkwürdig erhalten haben. Doch sind sie nicht grade die eigenthümlichen Gewächse irgend eines Bodens und Climas. Die beiden ersten sind die selten ausbleibenden Producte einer mangelhaften Regierung; und den letzten wird man überall bei einem unvollkommenen Zustande der Gesellschaft finden. Die Aehnlichkeit, welche in diesen Sonderbarkeiten die Sitten der Bergschotten, mit den Sitten des Orients bis in dieses Jahrhundert gehabt haben, ist auffallend. Aber obgleich in Griechenland die Blutsbande so ausserordentliches Gewicht bei dem Volke unter sich hatten: so finden wir doch nichts von Verwandtschaft, nichts von jener unterthänigen Vasallen-Aehnlichkeit an die Familie eines Hauptes, welche sowohl viele Orientaler, als auch die Bergschotten von ihnen unterschied. Da die Ansprüche der Erblichkeit der Königswürde in der öffentlichen Meinung gegründet waren: so mochte freilich der bekannten Nachkommenschaft eines Volksführers immer einige Achtung zufließen; aber höhere persönliche Eigenschaften waren durchaus nothwendig, um schon den Besitz von Rang und Vermögen zu unterstützen.

In der Odyssee finden wir eine Stelle, welche mit einem Schlage die Regierung, Moralität, und Religion des Zeitalters merkwürdig schildert. Unter den Freiern der Penelope wurde vorgeschlagen [1]), daß sie ihren Sohn Telemachus tödten, und sein Eigenthum unter sich theilen wollten. Einer von ihnen nahm Anstand, und sagte:

— Fürch-

1) Odyss. l. XVI. v. 398.

— „Fürchterlich ist's, ein Königsgeschlecht zu ermorden.
Aber laßt uns zuvor den Rath der Unsterblichen forschen.
Wenn ein günstiger Spruch des erhabenen Zeus es genehmigt:
Selbst ermord' ich ihn dann, und ermahn' auch jeglichen andern.
Doch verwehrt es der Götter Gebot, dann ermahn' ich zu ruhen."

Von dieser Person, welche der Dichter so darstellt, daß sie im Ernste einen Zweifel äussert, ob wohl der abscheulichste Mord mit Bewilligung der Gottheit vollzogen werden könnte, wird sogleich gesagt, sie sey von vornehmer Geburth, edlem Character, und erhabenem Verstande. Aber Ermordungen waren etwas so gewöhnliches, daß sie, ohne besonders abscheuliche Umstände, dem Character des Mörders kaum einen Flecken anhauchten. Einige der Lieblings-Personen in der Iliade und Odyssee hatten sich, wie der Verfasser der Abhandlung über Homers Original-Genie bemerkt, dieses Verbrechens schuldig gemacht, und deshalb ihr Land meiden müssen; doch nicht um der öffentlichen Gerechtigkeit zu entfliehen: sondern um der Rache der Verwandten des Ermordeten auszuweichen. Privatrache war, wie wir wissen, sonst beinahe das einzige Mittel, wodurch man sich in unserm eignen Lande, und noch mehr in dem übrigen westlichen Europa von den abscheulichsten Verbrechen gegen Individuen abhalten ließ [2]); dieß ging so weit, daß, bei der Schwäche der Gerechtigkeit des Staats, die Privatrache sogar sanctionirt wurde, und unter dem Schutze des Gesetzes stand. Daher kam es, daß sowohl bei den frühern Griechen, als auch allgemein im ganzen Orient eine zahlreiche Nachkommenschaft als ein so vorzüglich großer Seegen für Eltern betrachtet wurde. Eine zahlreiche Familie war immer eine mächtige

2) Robertson's Karl der Fünfte.

tige Familie; sie konnte sich selbst Gerechtigkeit verschaffen; und wenn sie einmüthig dazu geneigt war, andere ungestraft beleidigen. Aber „Grausamkeit, Gewaltthätigkeit und Unterdrückung," sagt der eben erwähnte Schriftsteller, der die orientalischen Sitten nach dem Leben gelernt hatte, „sind so offenbar das Resultat einer mangelhaften Regierung, daß man nicht nöthig hat, sich nach einem andern allgemeinem Grunde der Scenen jener Art, von denen Homer, und mit ihm alle andere alten Schriftsteller voll sind, und die so genau mit den gegenwärtigen Sitten des Orients übereinstimmen, umzusehen. Denn wenn jeder Mensch in hohem Grade in seiner eignen Sache Richter ist, so sind Verbrechen jener Art nicht nur sehr häufig, sondern auch weniger strafbar, als in einem gebildeten Staate, wo das Individuum seine Rache der Communität überträgt, und Privat-Unrecht Hülfe von der Staats-Gerechtigkeit erwartet. Wo die Gesetzgebung sich nicht um unsre persönliche Sicherheit bekümmert, haben wir ein Recht, diejenigen Mittel zu gebrauchen, die in unserer Gewalt sind, um den Angreifer, der uns vernichten will, zu vernichten. In solchen Fällen muß körperliche Stärke und persönlicher Muth vorzüglich den Streit entscheiden; während, auf der andern Seite List, Schlauheit und Ueberfall die gesetzlichen Waffen des Schwächern gegen den Stärkern sind. Dem zu Folge finden wir, daß sowohl die alte, als auch die neue Geschichte des Orients eine ununterbrochene Scene des Blutvergiessens und der Verrätherei ist." Diese äusserst richtigen Bemerkungen können uns belehren, wo wir unser Mitleid über die menschliche Natur in solchen unglücklichen Umständen ausüben, und wo wir unsern Tadel zurückhalten sollen.

„Gastfreundschaft," sagt der nähmliche Schriftsteller, der solche vorzügliche Belehrungsmittel über diesen Gegen-

Gegenstand genossen hatte, „steht in den meisten Ländern, und in den verschiedenen Provinzen jedes Landes, in sehr genauem Verhältniß mit der Kraftlosigkeit, Armuth und Unsicherheit, welche eine mangelhafte Staatsverfassung begleiten. Es ist einiger Trost bei einem so unglücklichen Zustande der Gesellschaft, daß diese Tugend gerade da am meisten gebildet wird, wo sie am nothwendigsten ist. In Arabien sind die Rechte der Gastfreundschaft, die recht eigentlich der Ehrenpunct des Orients genannt wird, der glücklichste Stellvertreter des positiven Gesetzes, der einigermaßen den Platz der Gerechtigkeit einnimmt; denn sie verbindet durch eine freiwillige Erweisung gefälliger Dienste jene herumziehenden Horden, welche alle Gesetzgebung verachten, die gesammten Rechte der Menschheit verläugnen, und die bürgerliche Obrigkeit mit Verachtung behandeln. Sie ist daher ein starker Beweis von jener sympathisirenden Grundlage in der geselligen Stimmung unsre eignen Natur, welche der besten Verfassung Muth machen, und selbst die schlechteste nicht untergehen lassen kann.“ Zur Bestätigung dieser scharfsinnigen Bemerkungen finden wir es im Homer [3]) als Grundsatz eingeführt, daß

„Jedem Mann, der auch weniges nur im Herzen empfindet,
Lieb ja ist, wie ein Bruder, ein Gast und nahender Fremdling:“

und er giebt ihnen einen göttlichen Anspruch auf artige Bewirthung, indem er hinzufügt [4]):

— „Denn Zeus gehören ja alle
Fremdlinge und Darbende an.“

Die

3) Odyss. l. VIII. v. 547.

4) Odyss. l. VI. v. 208. et l. XIV. v. 58. Vid. et l. VIII. v. 392. et l. XV. v. 280. Odyss. l. VII.

Die Freiheiten, welche sich bittende Fremdlinge herausnahmen, und das Vertrauen, welches man in sie setzte, waren jenen Grundsätzen angemessen. Ulysses, der sich aus einem Schifbruche ganz allein an eine unbekannte Küste rettet, geht, ohne eingeführt zu werden, in den Pallast des Königes des Landes, der als ausserordentlich reich und prächtig geschildert wird, tritt in die Gemächer, und da er den König und die Königin mit den vornehmsten Edeln beim Mahl findet, richtet er augenblicklich seine Bitte an die Königin. Man giebt ihm nicht nur Beweise von Gutmüthigkeit, sondern thut ihm auch sogleich Ehre an; er wird in den Pallast aufgenommen; und am folgenden Tage, wo ihn der König in einer Volksversammlung der allgemeinen Liebe empfiehlt, erklärt er zugleich, daß er noch nicht wisse, wer er wäre. Es scheint wirklich ein allgemeiner Höflichkeits-Punct gewesen zu seyn, einen Fremden nicht zu schnell zu fragen, wer er sey. Telemachus und Mentor [5]), wie sie in dem Hafen zu Pylos landen, finden den ehrwürdigen Nestor, den Fürsten des Landes, mit den gesammten Pylischen Bewohnern, auf der Küste bei der Verrichtung eines prächtigen allgemeinen Opfers. Sobald man bemerkt, daß sich die Fremden nähern: so drängen sich ihnen die Pylier entgegen, bewillkommen sie mit freundschaftlichen Worten, und laden sie ein, an dem Feste, welches immer auf ein Opfer folgte, und das wirklich ein wesentlicher Theil der Ceremonie gewesen zu seyn scheint, Theil zu nehmen. Sie wurden aber nicht etwa bloß der Höflichkeit der Menge überlassen: Peisistratus, Nestor's Sohn, drängte sich aus den übrigen hervor, nahm sie bei der Hand, und führte sie an den Tisch zu seinem königlichen Vater, und ältern Bruder. Wie das Mahl

vorbei

5) Odyss. l. III. v. 4 seq.

vorbei war, brach Nestor in folgende merkwürdige Worte aus:

„Nun geziemt es ja wohl zu erkundigen und zu erforschen,
Wer sie seyn die Gäste, nachdem sie der Kost sich gesättigt.
Fremdlinge, sagt, wer seyd ihr? woher durchschifft ihr die Woge?
Ist es vielleicht um Gewerb', ists ohne Wahl, daß ihr umirrt,
Gleich wie ein Raubgeschwader im Salzmeer, welches umherschweift,
Selbst darbietend das Leben, den Fremdlingen Schaden bereitend?"

Kein Schriftsteller konnte wohl über alle diese Gegenstände besser zu urtheilen im Stande seyn, als Thucydides [6]); und dieser glaubte, die gegenwärtige Stelle sey ein treues Gemählde der Sitten seiner Vorfahren; dabei bemerkt er noch, daß Nestors Frage unter die gewöhnlichen Gegenstände der Untersuchung gehörte, und daß sie gar nicht etwa einen Zweifel zu verstehen geben solle, ob die Fremden seiner Gastfreundschaft würdig wären, oder sich zu seinen Tischgesellschaftern schickten, ob sie gleich Seeräuber seyn könnten. Telemachus und Peisistratus [7]), die später als fortgeerbte, aber nicht persönlich gekannte Gäste zum Menelaus, König von Sparta reisen, lassen sich nicht anmelden, und es fragt sie auch kein Mensch, wer sie wären. Der König, der bloß durch einen seiner Diener benachrichtiget wird, daß unbekannte Fremde, die eben in einem Wagen angekommen wären, draussen warteten, läßt schon bei der geringsten Aeusserung eines Zweifels, ob sie in den Pallast geführt, oder anderswo versorgt werden sollten, Misfallen blicken; er befiehlt, man solle sie sogleich in den Saal führen,

6) Thucyd. l. I. c. 5.
7) Odyss. l. IV. v. 1.

führen, wo er mit seinem Hofe bei einem allgemeinen Mahle saß; er weis't ihnen ihre Plätze neben dem seinigen am Tische an, und dann sagt er zu ihnen, wenn sie gegessen haben würden, wolle er sie fragen, wer sie wären, und woher sie kämen. Auf die nähmliche Art wird in einem frühern Theile des Gedichts Telemachus selbst geschildert [8]), wie er seinen Unwillen über die geringste Verletzung der Höflichkeit gegen einen Fremden, den er vor dem Thore seines väterlichen Pallastes bemerkt, äussert; er geht selbst hinaus, ihn zu empfangen, und sagt zu ihm, daß er sich erst sättigen, und dann sein Begehr verkündigen solle [9]). Aus diesen Pflichten der Gastfreundschaft, die einmahl eingeführt waren, entsprangen neue, und noch geheiligtere Rechte [10]), welche nicht mit den Personen, denen sie ihren Ursprung verdankten, ausstarben, sondern welche auf die ganze Nachkommenschaft jeder Parthei forterbten. Jeder Mensch war vorzüglich verpflichtet, einem durch Erbschaft auf ihn gekommenen Gaste, jemanden, der einen von seinen Vorfahren bewirthet hatte, oder von ihnen bewirthet worden war, Artigkeit zu erweisen.

Wie nothwendig dieser edelmüthige Ehrenpunct war, um das Elend zu erleichtern, dem die Menschen bei jenem

8) Odyss. l. I. v. 119.

9) Die Sitten der Chevallerie hatten viel ähnliches mit denen der homerischen Zeiten. Shakespeare copirt beinahe den Homer, wenn er den Belarius die Imogee, welche in Mannskleidern herumreis'te, auf folgende Art anreden läßt:

— „Schöner Jüngling, tritt herein:
Das Gespräch wird schläfrig, nüchtern: wenn wir dann gegessen,
Wollen wir um dein Begehr dich höflich fragen.
Cymbeline, dritter Act.

10) Iliad. l. VI. v. 215. et al.

nem unordentlichen Zustande der Gesetze und der Verfassung ausgesetzt seyn mochten, können wir aus vielen lebendigen und anziehenden Gemählden lernen, welche durch Homers Gedichte zerstreut sind [11]). Ausser der allgemeinen Ohnmacht der Regierungen für die Sicherstellung innerer Ordnung, war auch die am besten eingerichtete in beständiger Gefahr, von auswärtigen Feinden vernichtet zu werden; und diese Vernichtung war grausam, war vollständig. So heißt es in der Iliade [12]):

— „Dieß ist alle das Elend,
Das unglückliche Menschen umringt in eroberter Veste:
Man erschlägt die Männer, verwüstet die Häuser mit Flammen,
Kinder werden entführt, und tiefgegürtete Weiber.“

Und der ehrwürdige Priamus sagt [13]):

„Ach des Jammervollen, den Zeus an der Schwelle des Alters
Straft zu schwinden in Gram, und unendliches Weh zu erblicken:
Meine Söhn' erwürgt, und hinweggerissen die Töchter,
Ausgeplündert die Kammern der Burg, und die stammelnden Kinder
Hin auf den Boden geschmettert, in schreckenvoller Entscheidung!
Selber zuletzt wohl lieg' ich zerfleischt am Thor des Palastes

Von

11) Ein merkwürdiges Gemählde, das offenbar aus des Dichters eigener Zeit genommen ist, finden wir in einem Gleichniß im achtzehnten Buche der Iliade, v. 207. Siehe auch die Rede der Andromache, II. XXII. v. 487. und Nestors Erzählung von seiner streifenden Unternehmung in Eleia. Iliad. l. XI. v. 670.

12) Iliad. l. IX. v. 590.

13) Iliad. l. XXII. v. 60.

Von blutgierigen Hunden, nachdem ein mördendes Erz mir,
Zuckend oder geschnellt, den Geist aus den Gliedern hinweg-
nahm,
Die ich im Hause genährt am Tisch, zu Hütern des Thores;
Sie dann lecken mein Blut, und wild von rasendem Wahnsinn
Liegen sie vorn am Thor!"

Wo im Kriege ein solches Verfahren statt fand, da konnten die Sitten der Krieger, selbst der edelsten Charactere, nicht ohne Flecken der Barbarei und Grausamkeit seyn. Wir finden in der Iliade, daß Leute vom höchsten Range, wenn sie in der Schlacht auf einander treffen, sich wechselseitig mit den abscheulichsten wörtlichen Beleidigungen anreden: sie drohen, sie schimpfen, und spotten zuweilen auf eine sehr unschickliche Manier über das Unglück ihrer Gegner. So sagt Hector zum Diomedes [14]):

— „Dich ehrten die reisigen Helden Achaia's
Hoch an Sitz, und an Fleisch, und vollgegossenen Bechern.
Künftig verachten sie Dich; wie ein Weib erscheinest Du jetzo!
Fort, du zagendes Mädchen!"

Dann folgt der Grund dieses persönlichen Hasses:

„Denn nie, mich selber vertreibend,
Steigst Du die Mauren hinan von Ilios, oder entführest
Uns die Weiber im Schiff;"

Nach diesen Worten wird die Drohung, die er noch hinzufügt, gewiß nicht unvernünftig scheinen:

„Zuvor dir send' ich den Dämon!"

Bei so erhitzten Köpfen, und so rohen Sitten ist es nicht zu verwundern, wenn wir finden, daß auch die Anführer der nämlichen Völker und der nämlichen Armee große

 Unhöf-

14) Iliad. l. VIII. v. 161.

Unhöflichkeit in Reden gegen einander blicken lassen. Davon geben, um nicht einen so heftigen Streit, wie der zwischen Agamemnon und Achilles war, anzuführen, Hector in der Unterredung mit dem Polydamas, und Ajax Oileus mit dem Idomeneus [15]), auffallende Beweise.

Es war etwas sehr ungewöhnliches Pardon zu ertheilen.

— „Warum doch sorgest du also
Jener?“

sagt Agamemnon zum Menelaus [16]), als er ihn schwanken sieht, wie ein vornehmer Trojaner, der das Unglück hatte, gefangen genommen zu werden, da er aus seinem Wagen gefallen war, um sein Leben bath.

— „Ja herrliche Thaten geschahn dir daheim von den Männern
Troja's! Keiner davon entfliehe nun grausem Verderben,
Keiner nun unserem Arm! auch nicht im Schooße das Knäblein,
Welches die Schwangere trägt, auch das nicht! Alles zugleich nun
Sterbe, was Ilios nährt, hinweggerafft und vernichtet!“

Der Dichter giebt dieser Unmenschlichkeit an einem Fürsten, den er im Ganzen gar nicht unmenschlich characterisirt, die Bestätigung seines eignen Beifalls: denn er fügt hinzu:

— „und es wandte des Bruders Herz Agamemnon,
Denn sein Wort war gerecht.“

Dem zu Folge stieß Menelaus den edlen Bittenden von sich, und der König der Schaaren wurde selbst der Henker,

15) Iliad. l. XII. v. 247. l. XXIII. v. 473.
16) Iliad. l. VI. v. 55.

ker, welcher den Unglücklichen, der sich nicht widersetzte, dem Tode überlieferte. Hector, an dem wir so viele gute Eigenschaften finden, war von diesem barbarischen Geiste seiner Zeit nicht weniger angesteckt. Als er den Patroclus getödtet [17]), und ihn auf der Stelle seiner reichen Rüstung beraubt hatte, setzte er die nothwendigsten und wichtigsten Angelegenheiten sowohl seiner selbst, als auch seines Landes, der Befriedigung einer elenden Rache nach; er ließ alle größere Gegenstände der Schlacht aus den Augen, während er nach dem nackten Leichname bloß in der Absicht strebte, seine Beschimpfung auch noch dadurch zu vermehren, daß er ihn den Trojanischen Hunden zur Speise vorwerfen, und seine Rache noch auf folgende Art daurend machen wollte, daß er ihn jener Begräbniß-Gebräuche zu berauben suchte, die nach dem Glauben des Zeitalters zur Beruhigung der Seelen nach dem Tode nothwendig waren. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß auch die gesammten Griechen Vergnügen daran finden, den todten Körper Hectors [18]) zu verwunden, als er bald darauf erschlagen wurde; auch brauchen wir dem Character des Achilles, wegen der Abscheulichkeit, mit der er ihn behandelte, keine besondere Grausamkeit beizulegen: denn sowohl die Moralität, als auch die Religion seines Zeitalters, die weit davon entfernt war, ein solches Betragen zu tadeln, lehrte ihn bestimmt, es als Pflicht, zwar nicht der Menschlichkeit, sondern der wechselseitigen Liebe zu betrachten, und sie schärfte es ihm noch dazu durch diejenige Frömmigkeit ein, welche die Götter seines Landes verlangten. Wie in der Folge der unglückliche Trojanische Monarch [19]) persönlich kömmt, und um den Körper seines

 helden-

17) Iliad. l. XVII. v. 125.
18) Iliad. l. XXII. v. 375.
19) Iliad. l. XXIV. v. 592.

heldenmüthigen Sohnes bittet, finden wir Achill's Betragen durch einen wirklichen hohen Geist edler Menschlichkeit bezeichnet. Allein gerade in dem Augenblick, da er das fromme Verlangen bewilligen will, fällt ihm der Zweifel ein, ob es auch von der Seele seines verstorbenen Freundes vollkommen gebilliget werden würde, wenn er die Vollendung der höchsten Rache, auf die er gedacht hätte, unterließe, und den Leichnam zurückgäbe, damit die Gebräuche des Verbrennens mit ihm vorgenommen werden könnten. Uebereinstimmend mit diesem grausamen Geiste des Krieges, wurde der Kopf der Haupt-Person [20]) unter den besiegten Erschlagenen, den man auf einen Pfahl steckte, zum Siegszeichen gemacht. Die gemäßigtere Milde civilisirterer Zeiten schafte diese Gewohnheit ab, und es wurde von dem Eroberer gewöhnlich bloß eine Waffenrüstung an einen Pfahl gehängt; dieser auf die Art ausgeschmückte Pfahl hieß dann ein Trophäum. Vielleicht haben selbst die Feuergewehre beigetragen, den Krieg menschlicher zu machen. Die grausamsten Streiche für Individuen sind jetzt gewöhnlich in hohem Grade Werke des Zufalls: denn es kann nur selten mit Gewißheit herausgebracht werden, von welcher Hand sie gerade kamen; mithin fehlt es auch der Rache an einem Gegenstande. Zwar ist es gewiß, daß auch andere günstige Umstände beigetragen haben; aber dieser hat, wie man sicher annehmen kann, ebenfalls Antheil daran gehabt, um der neuern Art Krieg zu führen die Rache fremde zu machen.

Während die Schrecken des Krieges so beschaffen waren, daß nicht nur die benachbarten Provinzen großer Reiche, sondern auch die Thüre eines jeden Menschen beständig damit drohte, müssen wir uns über jeden Fortschritt

20) Iliad. l. XVIII. v. 176.

schritt wundern, den bürgerliche Ordnung und Künste des Friedens unter den Menschen gemacht hatten: wir müssen uns wundern, daß Wohlhabenheit, Ansehn, Pracht, oder durchaus alles, was nicht zu den bloßen Nothwendigkeiten des Lebens gehörte, einiger Bemühung um seinen Besitz werth gehalten wurde. Aber mitten unter den Beunruhigungen der Gewaltthätigkeit und Unterdrückung, erleichterte der Geist der Gastfreundschaft, der sich so allgemein verbreitet hatte, oft das Unglück; und selbst beim Untergange von Nationen waren viele Individuen, wenn sie nur ihr Leben aus dem allgemeinen Ruine wegbringen konnten, gar nicht verlegen um Rettungsmittel. Diese ausgedehnte Mittheilung der Rechte der Gastfreundschaft hatte mächtigen Einfluß darauf, ein wildes Volk zu vermenschlichen, ihm Geschmack an Pracht in der Lebensart beizubringen, und es zu reitzen, daß es die verfeinertern Vergnügungen der Geselligkeit begieriger suchte, und sich leichter verschaffte. Schon in Homer's Zeit herrschte große Verschiedenheit in den Besitzungen einzelner Personen; einige besaßen große Ländereien, mit zahlreichen Heerden großen und kleinen Viehs; andere hatten alles dieses nicht. Dieser Zustand der Dinge ist den Künsten gewöhnlich sehr günstig; weil wenige, die Ueberfluß an Vermögen besitzen, besser im Stande, und auch gewöhnlich weit williger sind, sie anzufeuern, als viele, die nur so viel haben, als sie zur Nothdurft brauchen. Die Mittheilung der Rechte der Gastfreundschaft mochte auch zur Erhaltung des Eigenthums für diejenigen Familien beitragen, die es einmahl erworben hatten. Man schuf sich auf die Art eine Art von Verbindung, und diese ersetzte einigermaßen den Mangel einer regelmäßigen Verwaltung der Gesetze. Ohne einige hieraus entsprungene Sicherheit, würden wir den Unterschied des Ranges kaum so genau bezeichnet gefunden haben, wie er es bereits im Homer ist. Ein

 vorneh-

vornehmer Mann konnte, wie es scheint, an seiner Miñe und an seinem Betragen unter jeder Verkleidung eines schlechten Kleides und einer niedrigen Beschäftigung erkannt werden. Dieß war, ohne einen großen Unterschied, der sich mehrere Generationen hindurch gebildet hatte, niemals zu erreichen. Ein Jüngling wird reich gekleidet, und zart an Wuchs geschildert; und der Dichter setzt hinzu:

— „wie reitzend der Könige Kinder einhergehn.“ [21])

Es ist merkwürdig, daß der auf die Art beschriebene Jüngling, in der Beschäftigung eines Schafhirten begriffen war. Indessen gehören Stärke und Thätigkeit immer zu Homers Beschreibung vornehmer Männer; aber Aufwand, so wie man ihn nähmlich in jenen Tagen kannte, wird niemals als etwas unschickliches für einen Helden erwähnt, ob er gleich gewöhnlicher das Vorrecht älterer Personen war [22]). Die Vermögenden, wie wir bereits

21) Odyss. l. XIII. v. 223.

22) Die Worte des Ulysses, mit denen er seinen Vater Laertes, der in seinem Garten, in der Kleidung eines Landmanns gräbt, anredet, sind merkwürdig:

Ὀυδέ τί τοι δούλειον ἐπιπρέπει εἰσοράασθαι
Εἶδος καὶ μέγεθος· βασιλῆϊ γὰρ ἀνδρὶ ἔοικας.
Τοιούτῳ δὲ ἔοικας, ἐπεὶ λούσαιτο φάγοι τε,
Εὑδέμεναι μαλακῶς· ἣ γὰρ δίκη ἐστὶ γερόντων.

„Selbst nichts knechtisches ist nur gemäß dir, wenn man betrachtet
Deine Gestalt und Größe; denn königlich scheinst Du von Ansehn,
Solch ein Mann, dem es ziemte, vom Bad' erquickt und der Mahlzeit,
Sanft sich auszuruhn; denn das ist die Weise der Alten.“
Odyss. l. XXIV. v. 251.

Die Commentatoren haben in dieser Stelle eine Schwierigkeit bemerkt; aber es ist nur eine grammatische, und der Sinn fällt deutlich in die Augen.

bereits bemerkt haben, besaßen Häuser von Quadersteinen, die geräumig waren, und viele Gemächer in verschiedenen Etagen hatten; und wir finden, daß alle Geschäfte, die man in einer großen Familie erwarten kann, mit vieler Ordnung verrichtet werden [23]). Die Befehle, welche Penelopen's Haushälterin dem weiblichen Gesinde, unter den Geschäften des Tages ertheilt, können ohne Abänderung noch jetzt im Oriente befriedigen [24]): Sie sagt:

„Hurtig heran, ihr dort, den Saal mir gekehrt mit dem Besen;
Aber sprengt ihn zuvor; dann legt auf die zierlichen Sessel
Purpurne Teppiche hin! Ihr andern scheuret die Tische
Alle mit Schwämmen umher, und reiniget sauber die Krüge,
Auch die doppelten Becher, die künstlichen! Ihr dann enteilet,
Wasser zu holen vom Quell; doch daß ihr schleunig zurückkömmt!"

Nicht weniger als zwanzig machen sich an diese Geschäfte. Die ganze Anzahl der weiblichen Dienerschaft belief sich auf funfzig [25]); doch waren nicht alle in Wirthschafts-Geschäften begriffen: denn wir finden, daß auch in der Haushaltung des Alcinous funfzig beschäftiget waren; aber Homer fügt hinzu [26]):

„Diese mit rasselnder Mühle zermalmeten gelbes Getraide;

(eine sehr beschwerliche Handthierung, weil bloß Handmühlen im Gebrauch waren)

 „Jene

23) Siehe die Aufnahme des Telemachus zu Pylus und Sparta im dritten und vierten Buche der Odyssee, und das Betragen der Hausgenossen des Ulysses in verschiedenen Theilen des Gedichts.

24) Odyss. l. XX. v. 149.

25) Odyss. l. XXII. v. 421.

26) Odyss. l. VII. v. 104.

„Jene wirkten Geweb' und drehten ämsig die Spindel."

Die männlichen Bedienten warteten bei der Mahlzeit auf; und die, welche in Ulysses Haushaltung waren, werden als artige, schön gekleidete, und immer nett in ihrem Aeussern erscheinende Jünglinge geschildert. Alle diese Diener von beiderlei Geschlecht scheinen Sclaven gewesen zu seyn.

Es fällt wirklich in die Augen, daß, wie wir bereits bemerkt haben, seit der Zeit des Hercules und Theseus beträchtliche Fortschritte gemacht worden waren, um die Stärke der Regierung wenigstens im Peloponnesus zu befestigen, und dem Lande Sicherheit zu verschaffen. Keine Furcht vor solchen Gefahren, wie sie Theseus auf dem Wege von Trözene nach Athen antraf, werden in der Nachricht der Reise des Telemachus von Pylus nach Sparta erwähnt. Ohne Begleitung setzen sich Telemachus und Peisistratus in einen Wagen [27]), der von zwei Pferden gezogen wird. Sie nehmen auf einen Tag Proviant mit sich. Am Abend kommen sie nach Pherä, und werden daselbst vom Diocles, dem Fürsten des Landes aufgenommen und bewirthet. Am folgenden Abende sind sie zu Sparta; und ihre Rückreise bietet der Erzählung keine größere Mannigfaltigkeit dar.

Homer hat uns viele Gemählde von seinen Helden in ihren Erhohlungsstunden, beim herumgehenden Becher hinterlassen. Es ist wirklich schon in sehr alten Zeiten bemerkt worden, daß er ein großer Lobredner der gesellschaftlichen und beim Becher zugebrachten Gelage gewesen sey. Horaz hat diese Bemerkung bis zu einem Vorwurf

27) Odyss. l. III. v. 478.

wurf erhöht [28]). Ob aber gleich Gelage zu den Eigenheiten der Sitten der heroischen Zeiten gehören, so finden wir doch bei Homers geselligen Festen immer große Nüchternheit. Einmahl thut er zwar ausdrücklich der Trunkenheit Erwähnung [29]; aber die ganze Erzählung bildet einen starken Verweis, der von diesem Laster abmahnen soll; indem sie durch ein schreckliches Beispiel zeigt, wie sehr sich Personen vom höchsten Range und dem ehrwürdigsten Character, wenn sie sich der Unmäßigkeit überlassen, für den Augenblick mit den schlechtesten und verächtlichsten auf eine Stufe stellen, und zu jedem Vergehen fähig werden. Aber bei den Festen der Grossen war beinahe jedesmahl der Gesang des Barden ein Hauptstück der Unterhaltung [30]). Wirklich scheint der Barde eine wichtige Person in der häuslichen Einrichtung jedes wohlhabenden Fürsten gewesen zu seyn. Seine Kenntniß und sein Gedächtniß mußten bei dem gänzlichen Büchermangel die Stelle einer Bibliothek ersetzen: seine Erfahrung in der Musik und Dichtkunst konnte auf die angenehmste Art belehren, und sogar noch da Unterricht verbreiten, wo nur Vergnügen der einzige in die Augen fallende Gegenstand war [31]). In einem Beispiele legt Homer dem Barden ausserordentliches Ansehn bei. Aegistheus konnte seinen Vorsatz [32]), sich der Person der Clytemnestra zu

28) Laudibus arguitur vini vinosus Homerus.
„Durch Lobsprüche des Wein's wird Homerus der Weinsucht verdächtig.“
Horat. Epist. l. I. ep. 19. v. 6.

29) Odyss. l. XXI. v. 295. Siehe Note 5. S. 52. dieses Bandes.

30) Odyss. l. VIII. v. 62. l. I. v. 153. l. IV. v. 17. l. XXII. v. 330. et l. XXIII. v. 133.

31) Strab. l. I. p. 15, 16.

32) Odyss. l. III. v. 263.

zu versichern, und die oberste Gewalt in der Regierung von Argos an sich zu reissen, nicht ausführen, bis er den Barden, welchen Agamemnon zum ersten Rathgeber der Königin in seiner Abwesenheit ernannt, entfernt hatte.

Die Weiber genossen in dem Homerischen Zeitalter größerer Freiheit, und nahmen an den Geschäften und Vergnügungen der Männer häufigern Antheil, als in spätern Zeiten in jenen orientalischen Ländern gewöhnlich war; ja noch weit mehr, als zu Athen in den blühenden Zeiten der Republik. In der Iliade finden wir, daß Helena und Andromache häufig in Gesellschaft der Trojanischen Fürsten erscheinen, und frei an ihrer Unterhaltung Theil nehmen. Nur von einer oder zwei Sclavinnen begleitet, gehen sie durch die Trojanischen Straßen, wohin Geschäfte oder Laune sie leiten. Penelope, so sehr sie auch von ihren Freiern verfolgt wird, nimmt gar keinen Anstand sich gelegentlich unter ihnen zu zeigen; und es scheint den Mädchen beinahe keine größere Eingezogenheit auferlegt gewesen zu seyn [33]), als den verheiratheten Weibern. Auch beweisen wirklich Homers trefliche Lobsprüche eben so gut, wie Hesiods strenge Sarcasmen [34]), daß die Weiber in ihren Tagen wichtige Mitglieder der Gesellschaft waren. Der Character der Penelope in der Odyssee ist die vollendetste Lobrede auf dieses Geschlecht, die jemals gehalten wurde; und keine Sprache kann ein schöneres, oder höher colorirtes Gemählde ehelicher Liebe geben, als es in der Unterredung zwischen Hector und Andromache im sechsten Buche der Iliade dargestellt wird. Selbst Helena stiehlt sich in Homers Beschreibung, troß ihrer Mängel, und ohne Rücksicht auf ihre Schön-

33) Odyss. l. VIII. v. 457.

34) Hesiod. Op. et Dies v. 373. et Theog. v. 570.

Schönheit, durch die Bescheidenheit ihres Betragens, und die Annehmlichkeit ihrer Sitten, in unser Herz. Wirklich legt auch Homer bei allen Gelegenheiten eine Neigung an den Tag, dieß Geschlecht zu begünstigen; und er eignet ganz besonders seinen größten Charactaren, dem Achilles, und noch merkwürdiger dem Hector, Höflichkeit und Aufmerksamkeit gegen sie zu [35]. Die unendliche Abwechselung seiner Personen; und die historische Beschaffenheit seiner Gedichte nöthiget ihn freilich, auch von schlechten Weibern zu sprechen; aber selbst wenn die schwarze That der Clytemnestra seinen strengsten Tadel aufruft, leitet ihn doch seine Artigkeit gegen dieses Geschlecht, sie auf eine Art zu erwähnen, die hinreichen kann, ihn gegen denjenigen Vorwurf zu sichern, den man ihm machen könnte, daß er alle in die Schlechtigkeit einer einzigen verwickele [36]. Troz einiger Dinge, die natür-

35) Iliad. l. IX. v. 340. et l. XXIV. v. 762.

36) Die hieher gehörige Stelle lautet im Originale, und in der Vossischen Uebersetzung folgendermaßen:

— Ἡ δ' ἔξοχα λύγρ' εἰδυῖα,
Ἥ τε κατ' αἶσχος ἔχευε, καὶ ἐσσομένῃσιν ὀπίσσω
Θηλυτέρῃσι γυναιξί, καὶ ἥ κ' εὐεργὸς ἔῃσιν.

— „Doch jene, voll überschwänglicher Bosheit
Deckte mit Schande sich selbst, und alle Folgegeschlechter
Zartgeschaffener Weiber, auch die sich des Guten befleißigt!“

Odyss. l. XI. v. 433.

Mitford macht hierbei eine Note, worin er Popen, der diese Invective in seiner Uebersetzung des Dichters gewaltig vergrössert hat, zurecht weis't, und zu zeigen sucht, daß Homer diesem Geschlechte gar nicht so abgeneigt gewesen sey, als sein Uebersetzer. Zugleich führt er dabei eine Stelle aus dem Homerischen Hymnus auf den Delischen Apoll (v. 166-172) an, und sucht aus ihr sein Urtheil noch mehr zu bestätigen. Nach meiner Meinung aber, ist dieß alles gar nicht nothwendig: denn Pope hat sich durch seinen entschiedenen Haß gegen dieses Geschlecht, von dem er seiner Gestalt wegen eben so wenig begünstiget wurde, schon selbst hinlänglich wider-

natürlich von dem, was in entfernten Climaten und entfernten Zeitaltern herrscht, sehr weit entfernt sind, finden wir doch im allgemeinen in Homers Schilderungen des Umganges der Männer mit den Weibern die vollkommenste Anständigkeit und sogar Artigkeit der Sitten. Helenas Unterhaltungen auf den Mauern von Troja in der Iliade, und an ihrem Hofe zu Sparta in der Odyssee bieten merkwürdige Beispiele dar. Freilich kann ein Geschäft der Höflichkeit, welches wir in dem heroischen Zeitalter gewöhnlich durch Weiber verrichtet finden, unsre Verwunderung reizen: es scheint nähmlich ein den Weibern eigenthümliches Geschäft gewesen zu seyn, die Männer ins Bad zu begleiten; und aus Höflichkeit gegen vornehme Männer verrichteten es Jungfrauen vom höchsten Range. Als Telemachus den Nestor zu Pylus besuchte, wurde ihm zum Geschäfte des Badens und Ankleidens die schöne Polycaste, die jungfräuliche Tochter des ehrwürdigen Monarchen, angewiesen. Wie Ulysses als ein unbekannter Fremdling in seinem eignen Palaste erschien, befahl die Königin Penelope, ohne zu wissen, wer oder was er war, bloß um die gewöhnlichen Ceremonien der Gastfreundschaft zu beobachten, ihren jungen Mädchen, daß sie ihn ins Bad begleiten sollten. Ulysses verboth diese Ehre, und verlangte bloß ein altes Weib [37]); aber der Dichter scheint es für nothwendig gehalten zu haben, eine solche Sonderbarkeit ganz auszeichnend zu loben. So widerstreitend aber auch diese Umstände mit den gewöhnlichen Begriffen der östlichen Eifersucht zu seyn scheinen: so werden doch noch Gewohnheiten,

widerlegt, weil er ihn überall äussert; und dann wird sich wohl niemand, um Homers wahre Gesinnungen und Worte zu erfahren, an eine so ungetreue, obgleich an sich vortrefliche Uebersetzung halten, wie die Popische ist.

37) Odyss. l. XIX. v. 317.

heiten, die ihnen nicht ganz unähnlich sind, unter den Arabern gefunden [38]). Wirklich sind auch die allgemeinen Empfindungen der Türken gegen das weibliche Geschlecht eine sonderbare Zusammensetzung der gröbsten Sinnlichkeit mit der argwöhnischsten Artigkeit. Zur Ehre Homers, und seiner Zeit aber muß bemerkt werden, daß bei aller seiner Abwechselung der Gemählde menschlicher Leidenschaften, nicht ein Wink von jener unnatürlichen Sinnlichkeit vorkommt, der später die Griechischen Sitten so verunehrte.

Es war in Griechenland sowohl in den heroischen, als auch wirklich in allen Zeiten gewöhnlich, daß sich Frauenzimmer vom höchsten Range mit Spinnen und Sticken, oder wenigstens mit Leitung der Arbeiten des Weberstuhls beschäftigten: denn alles dieß wurde, so wie noch später bei den Bergschotten, von jeder Familie in sich betrieben. Es gereichte nicht nur einer Sclavin, sondern auch einer Prinzessin zur Ehre, in Arbeiten dieser Art geschickt zu seyn. Auch gehörte in Homers Zeit das Waschen zu den Geschäften der Frauen. Die Prinzessin Nausikaa, die junge und schöne Tochter des reichen Königs Phäaciens, eines Landes berühmter durch Aufwand, als durch Betriebsamkeit, fuhr mit ihren Mägden in einem von Mauleseln gezogenen Wagen zu einer Quelle, welche eine Strecke von der Stadt entfernt lag, um die Kleider der Familie zu waschen.

Die Vergleichung der Sitten und Grundsätze des heroischen Zeitalters Griechenlands mit denen unserer Teutonischen Vorfahren ist ein Gegenstand, der die Neugierde in keinem geringen Grade reitzt. Wir finden

starke

38) Ives Reise durch die Wüste. James Porter's Bemerkungen über die Religion, Gesetze, u. s. w. der Türken.

starke Aehnlichkeits-Züge, und finden auch starke characteristische Farben, wodurch sich beide von einander unterscheiden. Griechenland war ein Land, das seinen Besitzern jedes Vergnügen, dessen die Menschheit fähig ist, darboth; zugleich war es aber auch ein Land, wo durch die Unwirksamkeit der Gesetze, die Unhaltbarkeit der Regierung, und den Character der Zeiten, Glückseligkeit äusserst vorübergehend, und der Wechsel von der Höhe des Glücks zu der Tiefe des Elends sehr häufig war. Und daraus scheint auch Homer einen gewissen melancholischen Anstrich, der über seine ganzen Gedichte verbreitet ist, weit eher geschöpft zu haben, als aus seinem natürlichen Temperamente [39]). Er dreht sich häufig in allgemeinen Bemerkungen um das Elend der Menschheit. Daß die Erde kein unglücklicheres Geschöpf ernähre, als den Menschen, ist eine Bemerkung, die er sogar in Jupiters Mund legt [40]). Sein gewöhnliches Beiwort des Krieges und der Schlacht ist „thränenbringend" [41]). Bei den nördlichen Barden im Gegentheil waren Kriege und Schlachten Gegenstände der höchsten Freude und Fröhlichkeit: und diese Idee wurde wirklich, wie man uns versichert, bis zu einem ausserordentlichen Grade unterstützt [42]). Aber es gab auch mehr Edelmuth, und weniger Grausamkeit in dem Gothischen Geiste des Krieges, als in dem Griechischen. Woher dieß kam; welche Umstände dem schwächern Geschlechte unter den Teutonischen

39) Siehe vorzüglich in der Odyssee l. IV. v. 93. l. VIII. v. 523. l. XI. v. 620. l. XVIII. v. 129.

40) Iliad. l. XVII. v. 447.

41) Πόλεμος δακρυόεις, „der thränenbringende Krieg." Iliad. l. VIII. v. 388. Μάχη δακρυόεσσα, „die thränenbringende Feldschlacht." Iliad. l. XIII. v. 765.

42) Mallet's nördliche Alterthümer. Robertson's Karl der Fünfte.

tonischen Völkern einen so viel größern Einfluß verschaf-
ten, als unter den Griechischen; wie der Geist der Ga-
lanterie, der diesem artigen und gebildeten Volke so we-
nig bekannt war, sich unter den grausamen, ungelehrten
Wilden des Nordens erheben, und so allgemeinen Ein-
fluß gewinnen konnte — jener Galanterie, die nebst vie-
len fantastischen und einigen nachtheiligen Wirkungen,
viele für das Menschengeschlecht sehr heilsame und ehren-
volle hervorgebracht hat — dieß werden wahrscheinlich
in der Geschichte der Menschheit für immer eben so sehr
unauflösliche Probleme bleiben, als es die Frage bleiben
wird, wie Vervollkommung in den Wissenschaften und
jeder schönen Kunst auf das kleine Gebieth von Griechen-
land, und auf diejenigen Nationen beschränkt bleiben
konnte, die sie von daher erhalten haben.

Drittes Kapitel.

Geschichte Griechenlands seit dem Trojanischen Kriege bis zur Rückkehr der Heracliden. Von den Griechischen Orakeln, dem Rath der Amphictyonen, und der Olympiaden-Rechnung.

Erster Abschnitt.

Wiedereinsetzung des Orestes auf den Thron von Argos. Einnahme des Peloponnesus durch die Dorer unter den Heracliden, gewöhnlich die Rückkehr der Heracliden genannt. Eintheilung der Griechischen Nation in Jonier, Aeolier, Attiker und Dorer.

Wenn wir den Homer als unsern getreuen Wegweiser für die Geschichte jener frühen Zeitalter betrachten: so müssen wir schließen, daß sich in Griechenland keine große Revolution, nichts von weitgreifendem Einfluß ereignete, nachdem sich die Unruhen, die aus dem Trojanischen Kriege hervorgingen, gelegt hatten, bis zu der Zeit, wo er sein Gedicht verfertigte. Die wichtigsten Ereignisse, die er nach der Rückkehr der Griechen von Troja erzählt hat, betreffen das Königreich Argos. Orestes [1]), der Sohn Agamemnons, nachdem er sieben Jahre im Exilium

1) Odyss. l. I. v. 29 et 298. l. III. v. 196 et 303. et l. XXIV. v. 33.

Exilium zu Athen gelebt hatte, fand im achten Mittel seines Vaters Tod zu rächen, und sein Erbtheil wieder zu erlangen. Er tödtete den Usurpator Aegistheus; und seine schändliche Mutter Clytemnestra kam im Tumulte um. Er bestieg hierauf den Thron von Argos, wurde ein sehr mächtiger Fürst, und herrschte mit vielem Ruhme. Hier endiget Homers Geschichte; und die Art, mit der diese Begebenheiten von ihm erwähnt werden, scheint deutlich anzuzeigen, daß seine Lebensperiode es ihm nicht erlauben mochte, viel weiter die Geschichte aufzuspühren [2].

Nach dem Thucydides [3] — dessen einfache Versicherung mehr Ansehn hat, als die jedes andern Schriftstellers, und die bei dieser Gelegenheit allgemein angenommen worden ist, — ereignete sich gegen achtzig Jahre nach der Zerstörung Trojas eine große Revolution, welche die Bewohner eines großen Theils von Griechenland durchaus veränderte, und in ihren Folgen auch die auf der ganzen westlichen Küste von Klein-Asien, mit denen Homer vorzüglich bekannt war [4]. Die Kinder und Anhänger des großen Hercules waren aus Athen, ihrem ersten Zufluchtsorte vor den Verfolgungen des Eurystheus, König von Argos, eingeladen worden, sich in Doris niederzulassen. Aepalius [5], der Fürst dieser Provinz, soll aus Dankbarkeit für wichtige Dienste, die

 ihm

2) Thucyd. l. I. c. 12.

3) Dieser Punct wird in dem Anhange zu dem gegenwärtigen Kapitel weitläuftiger untersucht werden.

4) Sein Aufenthalt in seiner Blindheit war, wie er selbst in dem 172ten Verse des Hymnus an den Apollo Delius, der das Zeugniß des Thucydides für seine Aechtheit hat, versichert, auf der Insel Chios. Thucyd. l. III. c. 104.

5) Strabo l. IX. p. 427.

ihm Hercules erwiesen hatte, den Hyllus, den ältesten Sohn jenes Helden von der Deianeira, der Tochter des Oeneus, Königs von Aetolien, adoptirt und ihm seine Obergewalt vermacht haben. Auf die Art hatten sich die Nachkommen des Hercules aus der Lage bittender Exulanten glücklich zu dem Character regierender Fürsten empor geschwungen; allein sie waren mit einer dürftigen Regierung über Viehhirten in den Wildnissen des Oeta und Parnassus nicht zufrieden. Da sie sich für die unmittelbaren Erben des Perseus hielten, hörten sie nie auf, Ansprüche auf die Oberherrschaft über den Peloponnesus, und vorzüglich über Argos zu machen, deren sie die feinere Politik und das Glück der Familie des Pelops beraubt hatte. Zweimahl drangen sie durch den Isthmus; aber sie wurden genöthiget, sich mit Verlust zurück zu ziehen. Endlich segelten Temenus, Cresphontes, und Aristodemus, den man für einen Urenkel des Hyllus hielt, in Verbindung des Oxylus, eines Aetolischen Fürsten, ihres Verwandten, von Naupactus über den Corinthischen Meerbusen an der Spitze einer Armee, mit der sie die ganze Halbinsel, die gebürgigte Provinz Arcadien ausgenommen, überschwemmten [6]. Tisamenus, der Sohn des Orestes, der aus Argolis und Laconica verdrängt wurde, gewann doch festen Fuß in Aegialeia; und da er sich daselbst behauptete, erhielt das Land von seinen Nachfolgern den Nahmen Achaia. Von dem Uebrigen wurden die Heracliden völlig Meister. Temenus nahm Besitz von Argos, Cresphontes von Messenien, und da Aristodemus starb, wurden seine Zwillings-Söhne Eurysthenes und Procles zu vereinigten Königen über Lacedämon gemacht:

Vor Ch. 824. N. 1104. B.

6) Herodot. l. IX. c. 26. Plat. de Leg. l. III. p. 683. t. 2. Pausan. l. II. c. 18. Herodot. l. VI. c. 52. Polyb. l. II. p. 178. Strab. l. VIII. p. 383. Pausan. l. V. c. 1.

gemacht: Corinth gab man dem Aletes, auch einem Nachkommen des Hercules, und Eleia dem Oxylus. Sicyon und Phlius wurden später zu dem Argischen Reiche gefügt; das erste durch den Phalces, einen Sohn des Temenus, und das andre durch den Rhegmidas, einen Sohn des Phalces [7].

Von den besondern Vorfällen dieser wichtigen Revolution, den Kräften, die wahrscheinlich von Fürsten aufgebothen wurden, welche in ihren Besitzungen so befestiget waren, wie die Pelopiden, und die durch mancherlei Bande, der Verwandtschaft und des politischen Interesses sich so innig vereiniget hatten; oder von den Ursachen, warum geringere Kräfte aufgebothen wurden, ist uns beinahe gar keine Nachricht übrig geblieben. Es scheint wirklich, daß die Heraclitischen Häupter Anhang auf der Halbinsel hatten; denn Laconica wurde, wie uns Strabo berichtet [8], an sie verrathen. Auch scheinen sie, bei ihrer Landung, sehr überlegt jede feindliche Absicht gegen die Bewohner des Peloponnesus geläugnet zu haben: denn sie sagten, ihre Absicht sey nur, ihre Rechte von Fürsten zurück zu fodern, die sich derselben angemaßt hätten. Mehr als dieß konnte selbst Pausanias [9]) nicht auffinden. Auch haben wir keine genauere Nachricht von der Zeit, die sie über der Eroberung zubrachten. Aber daß die Eroberung am Ende vollständig war, und daß eine gänzliche Revolution nicht nur in der Verfassung, sondern auch in der Bevölkerung der ganzen Halbinsel, Arcadien ausgenommen, erfolgte, das sind Vorfälle, die hinlänglich bewiesen sind. Sobald man sich über die Theilung des eroberten Landes vereiniget hatte,

 erzwar-

7) Pausan. l. II. c. 6 et 13.

8) Strab. l. VIII. p. 365.

9) Pausan. l. II. c. 13.

erzwangen die Heraclidischen Fürsten [10]), die sich durch feierliche Eide zu wechselseitiger Unterstützung in ihren verschiedenen Besitzungen verbanden, eidliche Verpflichtungen zu dem nähmlichen Zwecke von allen ihren Unterthanen. Aber ihre Dorischen und Aetolischen Begleiter hatten keine reichen und ausgedehnten Provinzen für andere erobert, um selbst wieder zu ihrer vorigen Armuth auf ihre einheimischen Gebürge zurückzukehren. Daher war es vielleicht eine nothwendige Politik, sie mit Niederlassungen in den neueroberten Ländern zu belohnen. Daraus erfolgte ein allgemeiner Druck der alten Einwohner: große Haufen wanderten aus; die Uebrigen wurden meistens zur Sclaverei gezwungen; und am Ende blieben die Heracliden, und ihre unmittelbaren Angänger [11]) alleinige Herrn des Bodens durch den ganzen Peloponnesus, Arcadien und Achaia ausgenommen.

Diese große Veränderung in der Bevölkerung Griechenlands, und die Wichtigkeit, welche der Dorische Nahme dadurch erlangte, bewirkte unter andern Folgen auch eine neue Unterscheidung der Griechischen Völker, und erwarb einigen alten, die in Homers und Hesiods Zeit wenig bekannt gewesen zu seyn scheinen, allgemeine Aufmerksamkeit. Von den barbarischen Horden, welche Griechenland in den frühesten Zeiten unter verschiedenen Nahmen, Dryopes, Caucones, Leleges, Pelasger, und andere einnahmen, scheint selbst der thätige und scharfsinnige Strabo [12]) nicht im Stande gewesen zu seyn, herauszubringen, in wiefern sie verschiedene Völker waren. Sie scheinen alle eine Sprache geredet zu haben; denn in den civilisirten Zeiten konnte nirgend eine Spur oder Erin-

10) Plat. de Leg. l. III. p. 683. t. II.

11) Isocrat. Panathen,

12) Strab. l. V. p. 220. l. VII. p. 321, 322. l. IX. p. 409.

Erinnerung an einen nicht Griechischen Dialect, selbst nicht in den gebürgigsten Theilen des Landes, gefunden werden. Auch scheinen sie sehr gemischt gewesen zu seyn; allein der Pelasgische Nahme galt auf dem festen Lande, und der Lelegische auf den Inseln: denn der erste begrif einmahl, wie uns Herodot [13]) versichert, alle Völker Griechischen Ursprungs unter sich. Die Athenienser und Arcadier, in deren Lande, nach der Angabe der Tradition, sich niemals ein vollkommener Wechsel der Bevölkerung ereignete [14]), haben wenigstens Theilweise ihren Ursprung immer auf die Pelasger zurückgeführt. Wenn Revolutionen den andern Griechen die Mittel entzogen, ihre Vorfahren so hoch hinauf aufzuspühren: so gaben sie ihnen auch zugleich neue Zeitrechnungen, mit denen sie ihre Nachrichten von sich anfingen; und daraus folgte dann, daß die alte um desto eher in Vergessenheit kam. Der Pelasgische Nahme wurde auf die Art schon in einer sehr frühen Periode obsolirt, und man theilte die Griechische Nation in zwei Horden [15]), unter den Benennungen Jonier und Aeolier. Doch haben wir auch davon keine bestimmte Nachricht, wie diese Eintheilung entsprang; obgleich die Tradition [16]) den Aeolus und Dorus, Söhne des Hellen, eines Sohns des Deucalion, und den Jon und Achäus, Söhne des Xuthus, eines andern Sohns des Hellen, als die Patriarchen des Griechischen Volkes, von denen die Benennung ihrer Hauptabtheilungen hergeleitet wurden, anführt. Die Geschichte dieser Fürsten ist indeß äusserst ungewiß; und eine Tradition besserer Art läßt mit Grunde glauben, daß die Benennun-

13) Herodot. l. VII. c. 95.
14) Herodot. l. I. c. 56. et l. VIII. c. 44.
15) Strab. l. VIII. p. 333.
16) Strab. l. VIII. p. 383. Herod. l. I. c. 56. et l. VII. c. 94.

nennungen einen andern und frühern Ursprung hatten. Vor der Rückkehr der Heracliden war der Achaiische Nahme [17]) allen Peloponnesiern gemein. Der Jonische Nahme war noch umfassender gewesen: denn er hatte die Achaier und Böotier [18]) unter sich begriffen, welche mit jenen, auf die er später eingeschränkt wurde, beinahe die ganze Griechische Nation ausmachen mochten; und unter den Orientalern war es für die Griechen immer die allgemeine Benennung.

Was aber auch ursprünglich die Unterscheidung der Griechischen Horden gewesen seyn mag, so wurde sie in der Folge der Zeit mehr als bloß nahmentlich: denn obgleich ihre Niederlassungen gemischt waren, und ihre Sprache in Rücksicht der Grundlage nur eine war, so behielt doch jedes Volk seinen eigenthümlichen Dialect. Attica wurde als die ursprüngliche Niederlassung der Jonier betrachtet: seine alten Bewohner unterschied [19]) man gewöhnlich durch diesen Nahmen; und das Land wurde Jonia genannt. Colonieen, die von dort aus in den Peloponnesus wanderten [20]), besetzten die Provinz, die später Achaia, früher aber Aegialos und Aegialeia genannt wurde; und die Jonischen Colonisten erhielten den Nahmen Aegialische Pelasger. Die Bewohner des übrigen Griechenlands in- und ausserhalb des Isthmus, glaubte man, wären vom Aeolischen Stamme; doch war, nach Pausanias [21]), der Dialect zu Argos, vor der Rückkehr der Heracliden, eben so, wie der alte Attische. Wir

17) Homer. et Plat. de Leg. l. III. p. 684.

18) Hesych. ad voc. Ἴωνες et Ἰαονία.

19) Homer. Iliad. l. II. 546.

20) Herod. l. VII. c. 94.

21) Pausan. l. II, c. 37.

Wir haben indessen von der fernern Eintheilung des Griechischen Volkes, welche erst später entsprang, im Strabo [22]) eine bestimmte Nachricht. Die Einwohner der gebürgigten Landstrecke um den Parnassus, welche Dorer hießen, die sich, nach dem Herodot [23]), aus Thessalien hierher verpflanzt hatten, waren, so wie die alten Attiker, wegen der Unfruchtbarkeit ihres Landes, und ihrer daraus entspringenden Armuth feindlichen Einfällen nur wenig ausgesetzt; und so behielten die Dorer, während die andern Aeolier, durch ihre häufigen Revolutionen und Vermischungen mit Ausländern, einen neuen Dialect bekamen, allein ihre Sitten und Sprache unverändert. Wie sie sich unter den Heracliden zu Meistern des Peloponnesus machten [24]), wurden die vorigen Einwohner größtentheils entweder vertrieben, oder zur Sclaverei gezwungen; ausser denjenigen, welche sich unter Tisamenus in Achaia behaupteten, und ausser den Arcadiern, die, geschützt durch ihre Gebürge, ihre Freiheit behielten. Die Exilirten gingen nach Klein-Asien, überwältigten dort die Asiaten eben so, wie sie selbst von den Dorern waren überwältiget worden, und errichteten auf der ganzen westlichen Küste jenes Landes Colonieen. Nun entsprangen aus den zwei ursprünglichen vier Abtheilungen [25]) des Griechischen Volkes. Der Dorische Nahme behielt in allen Niederlassungen der Heracliden die Oberhand, und wurde von allen Colonien, die durch ihre Nachkommen in Asien, Italien, Sicilien und anderwärts angelegt worden waren, beibehalten. Auch die Athenienser schwangen sich zu einem so großen Ansehn über alle an-

P 5 dern

22) Strab. l. VIII. p. 383.

23) Herodot. l. I. c. 56.

24) Isocrat. Panathen. Strab. l. VIII. p. 364, 365.

25) Strab. l. VIII. p. 333.

dern Völker des Jonischen Stammes empor, daß ihr Nahme ebenfalls den Nahmen ihrer Horde unterdrückte; und auf die Art erhielten die zwei ursprünglichen Dialecte der Griechischen Sprache die neuen Nahmen des Dorischen und Attischen, während die zwei andern Hauptdialecte, zu deren Veränderung verschiedene Umstände beigetragen hatten, die alten Benennungen des Aeolischen und Jonischen beibehielten. Aber alle Griechen ausserhalb des Isthmus [26]; die Athenienser und Megarenser ausgenommen, machten Anspruch auf Aeolischen Ursprung. Die Megarenser, obgleich von Aeolischem Stamme, wollten doch lieber, weil sie eine Dorische Colonie aus dem Peloponnesus waren, die Unterscheidung des Dorischen Nahmens beibehalten. Der Jonische Nahme wurde in Griechenland [27]) ganz verworfen, und erhielt sich bloß bei denjenigen Joniern, welche nach Asien, und auf die Inseln wanderten; und ihnen war der Dialect, welcher der Jonische hieß, eigenthümlich.

Zweiter Abschnitt.

Ueber den Ursprung und Fortgang der Orakel.

Die Geschichte eines Volkes, das, gleich den Griechen, in viele kleine Staaten getheilt war, von denen jeder vollkommene Alleinherrschaft in seinem eignen Gebiethe ausübte, kann nicht auf eine so zusammenhängende Art untersucht werden, wie die Geschichte solcher Nationen, deren Theile unter ein Regierungssystem vereiniget sind. Die

26) Strab. l. VIII. p. 392, 393.

27) Herodot. l. I. c. 143

Die Geschichtschreiber haben es daher für schicklich gehalten, nach Angabe einer summarischen Nachricht von den entfernten Zeitaltern, zwei Staaten, den Atheniensischen und Lacedämonischen, als Hauptkanäle, in denen ihre Erzählung fortlaufen könnte, auszuwählen; indem sie sich mit einer nur gelegentlichen Erwähnung der wichtigsten Verhandlungen der übrigen Staaten begnügten. Während nun die nähmliche Methode, theils aus Nothwendigkeit, theils aus Wahl auch hier beibehalten wird, würde der Geschichtschreiber, allem Anscheine nach, sein Geschäft doch nur sehr unvollständig vollendet haben, wenn er es unterließe, mit einiger Genauigkeit die Umstände zu untersuchen, die vorzüglich beitrugen, so viele unabhängige und in ewige Kriege verwickelte Staaten, ohne irgend eine ausdrückliche Verbindung, und oft ohne irgend ein sehr in die Augen fallendes allgemeines Interesse, noch einigermaßen vereint, und bei der Idee zu erhalten, daß sie doch immer ein Volk wären; wenn er ferner nicht herauszubringen suchte, wie sie sich so auszeichnend starke Züge der Unterscheidung von allen andern Völkern erwerben konnten: denn in den frühern Perioden ihrer Geschichte hatten sie dieselben nicht.

Obgleich unter den Folgen der großen durch die Heracliden bewirkten Revolution eine Trennung in Nationalstolz, eine Widersetzlichkeit in National-Vorurtheile, und sogar National-Antipathieen unter den Griechischen Völkern entstehen konnten; so brachten doch glücklicher Weise die Dorer, aus ihrem vorigen Lande Gewohnheiten, Meinungen und Neigungen mit sich, die nicht nur geschickt waren, die unglücklichen Wirkungen eines politischen Neides unter den verschiedenen unabhängigen Staaten, die sie im Peloponnesus errichteten, zu verbessern, sondern auch den Verkehr zu erhalten und sogar zu vermehren, und der Verbindung mit dem übrigen

Griechen-

Griechenland Kräfte zu geben. Die Provinz Doris wurde hauptsächlich von den nördlichen Armen des hohen Gebürges Parnassus gebildet, an deren südlicherm Ende Delphi lag. Das Orakel dieses Ortes hatte seit einiger Zeit unter den Bewohnern der benachbarten Provinzen an Ruf gewonnen; und selbst die Heracliden [1]) waren zu ihrer Unternehmung nur durch einige Antworten, die eine günstige Auslegung zuließen, angefeuert worden. Ihr völliges Glück mußte daher schlechterdings beitragen, den Ruf des Orakels auszubreiten, und seinen Credit zu vermehren. Wirklich war das große Band, welches die Griechen zuerst vereinigte, und welches sie später auf Zeiträume beinahe allein zusammenhielt, ihre Religion; und von dem, was über ihren frühern Zustand, und einige Hauptumstände bei ihrem Ursprunge und Fortgange für die Geschichte mit Sicherheit herausgebracht werden kann, haben wir bereits versucht, einige Nachricht zu geben. Jetzt indeß wird es nöthig seyn, über jene berühmten Mittel eines ordentlichen Verkehrs mit der Gottheit, welche in frühern Zeiten weniger bekannt waren, aber in der Periode, auf die wir jetzt kommen werden, eine politische Maschine von ausserordentlicher Stärke wurden, und ihre Wirkung beinahe bei jedem wichtigen Vorfalle äusserten, einige Untersuchung anzustellen. Es würde freilich ein sehr vergeblicher Versuch seyn, die Geschichte von Einrichtungen, deren Grund man auf Unwissenheit legte, und die durch Betrug emporstiegen, durch alle ihre Verworrenheiten, in einer Periode zu verfolgen, die noch weit von der Berührung schriftlicher Denkmähler entfernt ist, und die sogar später, während ihrer viele Jahrhunderte hindurch dauernden Existenz, vor der allgemeinen Beobachtung durch die höchste Vorsicht eigen-

nütziger

1) Plat. de Leg. l. III. p. 686.

nützīger Feinheit immer verdeckt, und durch politische Mitwirkung begünstiget wurde. Da aber der Gegenstand nicht nur für sich die Neugierde rege machen kann, sondern auch für die vor uns liegende Geschichte wichtig ist, so soll hier ein Versuch gemacht werden, dasjenige unter einen Gesichtspunct zu bringen, was aus alten Schriftstellern gesammelt werden kann, und was hauptsächlich darauf abzweckt, den frühern Zustand der Orakel zu erläutern.

Schon in einer Periode, die noch vor unsre ersten Nachrichten von Aegypten fällt, wurde dort der Aberglaube in ein System geformt. Man erbaute ungeheure Tempel, führte unzählige Ceremonieen ein; die nähmliche Kaste, welche die erbliche Priesterschaft und den Adel der Nation ausmachte, regierte auch zugleich mit hoher Hand den Glauben und die Kenntnisse des Volks; und zukünftige Dinge vorhersagen zu können, gehörte nicht nur unter ihre Vorspiegelungen, sondern machte vielleicht den unerlaßlichsten Theil ihrer Geschäfte aus. Wir haben bereits Gelegenheit gehabt zu bemerken, wie sehr es unter den Phönicischen Kaufleuten, damals den alleinigen Befahrern des Mittelländischen Meeres, gewöhnlich war Weiber zu stehlen. Nun ereignete es sich [2]), daß der Herr eines Phönicischen Schiffes eine Priesterin des Tempels des Jupiter zu Theben am Nil entführte, und sie in Thesprotia, einer gebürgigten Gegend in dem nordwestlichen Theile von Epirus, der an die Illyrischen Horden gränzte, verkaufte. Auf die Art unglücklicher Weise zur Sclaverei unter Barbaren gezwungen, wurde die Frau doch bald die Ueberlegenheit inne, welche ihr ihre Erziehung in einem civilisirteren Lande über jene gab;

2) Herodot, l. II. c. 54.

gab; und sie faßte Hoffnungen ihren Zustand zu verbessern, indem sie auf die Unwissenheit jener durch das zu wirken suchte, was sie von jenen Künsten, die in geschickten Händen ein aufgeklärtes Volk täuschten, gelernt hatte. Sie gab vor, daß sie alle die prophetischen Vorzüge besäße, deren sich die Aegyptischen Priester rühmten; daß sie gegenwärtige Geheimnisse entdecken, und zukünftige Begebenheiten vorhersagen könne. Ihre Vorgebungen reitzten die Neugierde: sie wählte ihren Standort unter dem Schatten einer weitverbreiteten Eiche, wo sie im Nahmen des Gottes Jupiter unzähligen, die sie um Rath zu fragen kamen, Antworten ertheilte; und in kurzem breitete sich ihr Ansehn, als eine Prophetin, so weit aus, als die Bewohner des Landes mit einander umgingen. Diese einfachen Umstände ihrer Geschichte wurden später, nach dem Genius jener Zeiten, in eine Fabel verwandelt, welche in Herodots Periode gewöhnlich von den Dodonäischen Priestern erzählt wurde. Eine schwarze Taube, sagten sie, flog von Theben in Aegypten nach Dodona, setzte sich auf eine Eiche, und rief mit menschlicher Stimme, „daß ein Orakel des Jupiter daselbst errichtet werden sollte" [3]. Die Dodonäer, welche schlossen, daß eine Gottheit in der Gestalt der Taube spreche, gehorchten dem Befehl, und das Orakel wurde errichtet. Der Geschichtschreiber erzählt die Entstehung der Dichtung auf folgende Art: die Frau sprach, bei ihrer Ankunft, [illegible] einen

3) Homer, (Odyss. XIV. 328, et XIX. 297) Aeschylus, Prometh. Vinct. v. 827) Plato (Phaedrus, p. 275. t. 3) und Strabo (l. VII. p. 328) nennen den prophetischen Baum Δρῦς. Hesiod aber (wie er vom Scholiasten bei den Trachinerinnen des Sophocles, v. 1174 angeführt wird) Herodot (l. II. c. 55) und Lucian, (Dial. Micyll. et Gall.) nennen ihn Φηγὸς. Doch vermuthe ich keinen Widerspruch unter ihnen; weil ich annehme, Δρῦς sey der generische Nahme, und Φηγὸς der specifische gewesen. Siehe die 14te Note in dem ersten Abschnitt des ersten Kapitels dieser Geschichte.

einen ausländischen Dialect, und die Dodonäer sagten also, sie spreche wie eine Taube; aber später, wie sie die Griechische Sprache und den Griechischen Accent erlernt hatte, sagten sie, die Taube, welche wegen ihrer dunklern Gesichtsfarbe eine schwarze Taube hieß, spreche jetzt mit menschlicher Stimme. Da der Handel mit Prophezeihungen leicht und einträglich war, so fanden sich zu dem Geschäfte der Propheten schnell Theilnehmer und Nachfolger. Ein Tempel für die Gottheit und Wohnungen für ihre Diener wurden erbaut; und auf die Art entstand, nach der offenbar schicklichen, und wahrscheinlich wohlgegründeten und scharfsinnigen Nachricht Herodots, das Orakel des Jupiters zu Dodona, an dem nähmlichen Orte, wo nach einer Tradition, die noch in des Schriftstellers Tagen übrig war, vormals nur dem Nahmenlosen Gotte Opfer gebracht worden waren.

Höchst wahrscheinlich war es das Glück des Dodonäischen Orakels, wodurch man zu dem Versuch bewogen wurde, schon in sehr frühen Zeiten an mehrern Orten Orakel anzulegen [4]. So war Olympia, wie wir [illegible] aus

4) Der gelehrte Hardion in seiner ersten Dissertation über das Delphische Orakel, (Mém. de l'Acad. des Inscrip.) wagt es aus dem Herodot selbst zu beweisen, daß dieser Schriftsteller Unrecht habe, wenn er versichert, das Dodonäische Orakel sey das älteste in Griechenland gewesen. Aber sein ganzer Beweis beruht auf der Annahme, daß die Pelasger, welche das Dodonäische Orakel errichteten, aus einer Handvoll Wilder (une poignée d'hommes, ou, pour mieux dire, des brutes) entsprangen, die sich, lange nach der Errichtung des Delphischen Orakels, zuerst unter Pelasgus auf den Gebürgen Arcadiens zusammen fanden. Es scheint indessen in der alten Griechischen Tradition nichts ausgemachter zu seyn, als daß der Pelasgische Nahme, und das Pelasgische Volk einen sehr verschiedenen Ursprung hatten; (Siehe Seite 3 und 8 dieses Bandes) nichts unbestimmter, als die Zeit, wenn das Delphische Orakel zuerst eingerichtet wurde, und beinahe nichts auffallend fabelhafter, als jene Nach-

aus dem Strabo lernen [5]), vor der Einführung seiner Spiele berühmt durch das Orakel des Olympischen Jupiters; doch hörte es schon in sehr frühen Zeiten wieder auf. Da auch das Vorgeben des Besitzes der Geschicklichkeit zu prophezeihen, als ein Geschenk der Gottheit an gewisse Individuen für einträglich gehalten wurde: so blieb es noch einige Zeit gewöhnlich, aber es war oft gefährlich. Denn indem man einem großen Manne Genüge that, reitzte man, ob man gleich nur die einfache Wahrheit sagte, oft den Unwillen eines andern, oder vielleicht der Menge. So sagt Homer vom Seher Calchas [6]), daß er sich, ob er gleich ein vornehmer Mann war, doch fürchtete, eine Wahrheit zu sagen, die den Agamemnon beleidigen konnte; und wir finden im Euripides [7]) den Grund ausdrücklich angegeben, warum man örtliche Orakel vorzog; „Menschen," sagt er, „können durch Furcht, Gunst, oder Mitleiden irre geführt werden. Nur Apollo allein, der Niemanden zu fürchten hat, muß Prophezeihungen ertheilen." Wenn sich daher irgendwo Mittel zur Begründung des Glaubens vereinigten, daß eine Gottheit einen besondern Platz mit ihrer vorzüglichen Gnade und häufigen Gegenwart beglücke, und sich daselbst herablassen wolle mit Sterblichen, welche die Art kannten, wie man sie gehörig anrufen müsse, Umgang

Nachrichten von der frühen Zurathziehung desselben, über deren Richtigkeit Hardion selbst nicht ansteht zu sagen, „il est incontestable qu'il étoit établi même avant le déluge de Deucalion." Die erste Nachricht von der Befragung des Delphischen Orakels, welcher Strabo einigen Glauben beigemessen zu haben scheint, war die von Homer, der eine dem Agamemnon ertheilte Antwort vor dem Trojanischen Kriege erwähnt. Siehe Strabo IX. p. 417.

5) Strab. l. VIII. p. 353.

6) Iliad. l. I. v. 74.

7) Eurip. Phoeniss. v. 971.

Umgang zu pflegen: so mochten Priester und Wahrsager die schickliche Gelegenheit nicht verabsäumen. Die getreue Ueberlieferung des göttlichen Befehls hing dann nicht länger von dem Credit einer einzelnen Person ab, sondern ein Priester-Collegium wurden seine Gewährsmänner; während die vorgebliche Heiligkeit des Ortes alle in seinem Bezirke sicherte, und die Menge der angenommenen Diener, die man jenen zur Sicherheit hielt, zu jeder Verrichtung der prophetischen Geschäfte bewog. Aus solchen Bewegungsgründen wurden in frühern Zeiten viele Orakel errichtet, die, gleich dem Olympischen, eine Zeitlang dauerten, und aufhörten. Aber das Orakel, welches sein Ansehn behielt, und es, so zu sagen, über die ganze Welt verbreitete, war zu Delphi. Von diesem berühmten Orte werden so viele Fabeln erzählt, und einige derselben auf Zeiten bezogen, die, nach jeder authentischen Nachricht, lange vor das Daseyn irgend eines Orakels in Griechenland fallen, daß der Schriftsteller, dessen Gegenstand einige Erklärung über diese Materie fodert, sich in keiner geringen Verlegenheit befindet, wenn er bestimmen soll, was er von allem dem, was darüber gesagt worden ist, verwerfen oder glauben soll. Wirklich kann auf diesem mythologischen Boden, wo selbst der Alterthumsforscher, und der erklärte Untersucher nur mit Vorsicht auftreten muß, der Geschichtschreiber nichts weiter thun, als bei jedem Schritte zweifeln. Er wird es gewiß nicht wagen, seinen Leser eine ordentliche Reise durch denselben machen zu lassen; aber er kann ihm einige wenige Stellen von festerem Boden bezeichnen, welche ohne Gefahr eines wesentlichen Betruges, ihn in den Stand setzen können, sich einige allgemeine Ideen über das Ganze zu bilden.

Auf der südlichen Seite des Berges Parnassus [8]), an der westlichen Gränze von Phocis, gegen Locris, in keiner großen Entfernung von den Städten Crissa und Cirrha, welche Seehafen haben, bildet der Gebürgs-Rücken ein natürliches Amphitheater mit schwerem Zugange; in der Mitte desselben stieß eine tiefe Höhle mit einer geringen Oeffnung einen Dampf aus [9]), der mächtig auf das Gehirn derjenigen wirkte, die in seinen Wirkungskreis kamen. Dieß, wie uns erzählt wird, wurde zuerst durch einen Ziegenhirten öffentlich bekannt gemacht, dessen Ziegen, indem sie um die Höhlung weideten, ganz sonderbare Convulsionen bekamen; und als hierauf der Mann selbst an den Ort ging, und in das Loch zu sehen versuchte, wurde er ebenfalls wie ein Unsinniger herumgetrieben. Diese wunderbaren Umstände erzählte man sich durch die ganze Gegend; und die abergläubische Unwissenheit des Zeitalters legte sie unmittelbar einer Gottheit bei, welche an dem Orte wohnte. Ueberhaupt hielten die Griechen, sogar in erleuchtetern Zeiten, Wahnsinn jeder Art für die Wirkung einer göttlichen Inspiration, und die unzusammenhängenden Reden des Wahnsinnigen betrachtete man als prophetische [10]). Ein Ort daher, an den bis jetzt nur Hirten und ihre Ziegen gewohnt gewesen waren, sich

8) Strab. l. IX. p. 418.

9) Strab. l. IX. p. 419. Diodor. Sic. l. XVI. c. 26. Pausan. l. X. c. 5. Schol. in Plut. Aristoph. v. 9.

10) Ut alia nos melius multa quam Graeci, sic huic praestantissimae rei (divinationi) nomen nostri a divis, Graeci, ut Plato interpretatur (in Phaedro), a furore duxerunt. „So wie wir Römer vieles andere besser ausgedrückt haben, als die Griechen, so haben wir auch den Nahmen der vortreflichen Kunst zukünftige Dinge vorherzusagen weit richtiger abgeleitet, als sie: denn sie leiteten ihn, wie Plato im Phädrus versichert, von μανια, Wahnsinn, und nannten sie μαντικη; wir aber derivіren ihn von divis, und nennen sie Divinatio.“ M. T. Cic. de divin. l. I. c. 1.

sich über die rauhen Seiten des Berges zu wagen, wurde nunmehr ein Gegenstand allgemeiner Neugierde: man gab es für das Orakel der Göttin Erde aus; die rohen Bewohner aus allen benachbarten Gegenden nahmen dahin ihre Zuflucht, wenn sie Belehrung über die Zukunft haben wollten; und um sie zu erhalten, athmete jeder von ihnen den Dampf ein, und was er dann in dem daraus entstehenden Rausche sprach, das galt für Prophezeihung.

Aber das Geschäft eines Propheten war unter diesen Umständen nicht wenig gefährlich: denn viele, durch den Schwindel überwältiget, fielen in die Höhle, und waren verlohren. Daher berief man eine Versammlung der benachbarten Einwohner; worin beschlossen wurde, daß es nur einer durch allgemeine Uebereinkunft gewählten Person erlaubt seyn sollte, die Begeisterung zu empfangen, und die Antworten der Gottheit mitzutheilen; und daß für die Sicherheit des Propheten durch ein über dem Loche errichtetes Gestelle gesorgt werden sollte, wodurch der berauschende Dampf ohne Nachtheil eingeathmet werden könnte. Man gab bei der Wahl zu diesem geheiligten Geschäfte einer Jungfrau den Vorzug; und stellte einen Stuhl auf, der auf drei Füßen ruhte, und deshalb auch den Nahmen Tripus erhielt. Der Ort selbst führte den Nahmen Pytho, der einen unbestimmten Ursprung hat, aber in spätern Zeiten zu einigen Abentheuern der Götter daselbst Anlaß gab, die ihm ein mystisches Ansehn verschaften; und daher wurde der Prophetin der Titel Pythoneß oder Pythia beigelegt. Um die Begeisterung zu empfangen, die sie, nach dem allgemeinen Glauben, nicht nur in den Stand setzte, sondern sogar zwang, den Willen der Gottheit zu offenbaren, setzte sich die Pythoneß auf den Tripus. Auf die Art wurde der Form dieser Maschine eine geheiligte Achtung beige-

 legt,

legt, die so sehr um sich grif, daß daraus, nach dem Diodor, die Vorliebe entsprang, welche nicht nur die Griechen, sondern auch die Römer bewog, sie für jedes Hausgeräth, mochte es nun zu geheiligtem oder häuslichem Gebrauche bestimmt seyn, wenn sie nur dabei angewendet werden konnte, zu wählen.

Da die Wichtigkeit des Orakels durch diese Einmischung des allgemeinen Uebereinkommens vermehrt worden war, so wurde eine Einrichtung, die einen Schritt weiter ging, nothwendig. Man erbaute einen rohen Tempel über die Höhle, ernannte Priester, schrieb Ceremonieen vor, und verordnete Opfer. Eine Einnahme wurde nunmehr nothwendig. Jeder daher, der das Orakel noch ferner um Rath fragen wollte, mußte mit Geschenken in der Hand kommen. Der Ruf des Ortes beruhte nun nicht länger bloß auf dem Aberglauben des Volkes; sondern der Vortheil der Priester wurde sein Wächter [11]). Daraus entsprang, nach wahrscheinlicher Vermuthung, die Abänderung der Gottheiten, die angeblich zu Delphi präsidirten. Da die Vortheile, welche die prophetischen Geschicklichkeiten der Göttin Erde hervorbrachten, zu sinken anfingen; versicherte man [12]), der Gott Neptun habe sich mit ihr zu dem Orakel verbunden. Darauf erzählte man, die Göttin Themis sey ihrer Mutter Erde im Erbtheil gefolgt. Es wurden sogar noch neuere Reitzungen der allgemeinen Leichtgläubigkeit und Neugierde nothwendig. Wenn der Versuch, Thatsache von der Fabel zu sondern, dem Geschichtschreiber ja irgendwo nachgesehen werden kann: so scheint der Hymnus an den Apollo, der uns als eine Dichtung Homers überliefert ist, eine so wahrscheinliche Nachricht der nächsten

11) Dissert. sur l'Oracle de Delphes, par M. Hardion.
12) Pausan. l. X. c. 5. Aeschyl. Eumen. init.

nächsten und letzten Abänderung in dem Eigenthums-recht dieses berühmten Ortes zu enthalten, daß man auf Verzeihung rechnen kann, wenn sie hier eingeführt wird.

Apollo war eine Gottheit, die auf den Inseln und in Klein-Asien in großem Ansehn stand, aber auf dem festen Lande von Griechenland nur noch einen geringen Ruf hatte, als ein Schiff aus Gnossus in Creta in dem Hafen zu Crissa einlief, und das landende Schiffsvolk sich sogleich auf den benachbarten Berg Parnassus nach Delphi begab. Nun wurde eine wunderbare Erzählung in Umlauf gebracht: „dieses Schiff nähmlich, welches zu Pylus an der Küste von Messenien angebunden gewesen war, hatte eine unübernatürliche Kraft aus diesem Hafen getrieben; und während sich das erstaunte Schiffsvolk ganz leidend verhielt, war es mit überraschender Genauigkeit und Schnelligkeit nach Crissa geführt worden: ein Delphin von ungewöhnlicher Größe hatte das Schiff, wahrscheinlich schützend, begleitet, und bei ihrer Ankunft zu Crissa sich dem Schiffsvolk als der große und wohlthätige Gott Apollo entdeckt; indem er ihnen zugleich befahl, ihm nach Delphi zu folgen, und dort seine Diener zu werden.“ Das Project gelang über alle Erwartung. Opfer und Spenden für die Themis und den Neptun waren seit einiger Zeit gänzlich herunter gekommen: Apollo wurde nun die präsidirende Kraft des Ortes; und unter diesem Gotte lebte, durch die Erfahrung seiner neuern Diener (denn Creta war, wie wir gesehen haben, früher civilisirt, und hatte wahrscheinlich häufigern Verkehr mit Aegypten, als das übrige Griechenland) das Orakel wieder auf, und vermehrte sein Ansehn. Delphi, welches den Vortheil hatte, beinahe wirklich der Mittelpunct Griechenlands zu seyn, kam nun als Mittelpunct der Welt in Ruf; Wunder wurden erfun-

den, um einen so wichtigen Umstand zu beweisen, und Nabel der Erde gehörte unter die Titel, die es erhielt [13]. Vielleicht empfingen um diese Zeit die Pythischen Spiele ihren Ursprung durch den Preis, den man für einen Hymnus zur Ehre Apollos aussetzte, welcher von einer Stimme, mit Begleitung der Cithara, abgesungen werden mußte. Der erste Sieger, berichtet uns Pausanias [14], war ein Kreter. Erst einige Zeit nachher wurden die athletischen Uebungen zur Nachahmung der Olympischen eingeführt.

Delphi indessen, weil es ihm mit seinem Orakel glückte, wurde frühzeitig eine beträchtliche Stadt. Zwar lag es unter unfruchtbaren Bergrücken, aber das reiche Thal Crissa war dafür zum Ersatz in der Nähe; die Böotische Ebene nicht weit entfernt; und die Nachbarschaft der See eine große dazu kommende Bequemlichkeit [15]. Schon vor Homers Zeit, wenn wir dem Hymnus an den Apollo glauben dürfen, wurde der Tempel dieser Gottheit von Stein, mit einiger Pracht aufgeführt. Die zunehmende Wichtigkeit des Orakels brachte es, wahrscheinlich bald nach Homers Periode, unter den besondern Schutz des Rathes der Amphictyonen, von dem sogleich Nachricht gegeben werden soll. Aber die Dorische Eroberung scheint der glückliche Umstand gewesen zu seyn, der seinen Ruf vorzüglich verbreitete, und seinen Einfluß vermehrte; und dieser dehnte sich schnell so sehr aus, daß nichts wichtiges in Griechenland von den Staaten, oder auch nur von Privat-Personen, welche die Kosten

13) Strabo. l. IX. p. 419. Herr Bryant hat in seiner Analyse der alten Mythologie, B. I. p. 240, den Grund dieses Titels scharfsinnig, und vielleicht richtig angegeben.

14) Pausan. l. X. c. 7.

15) Wheeler's Reise nach Griechenland, B. 4. S. 316.

Kosten daran wenden konnten, unternommen wurde, ohne zuvor das Delphische Orakel zu Rathe zu ziehen; besonders war bei zweifelhaften, ängstlichen und traurigen Umständen, Delphi immer die Zuflucht. Ein Geschenk mußte man bei solchen Gelegenheiten beständig mitbringen; und Fürsten und reiche Personen versuchten es, die Gunst der Gottheit durch Spenden von großem Werthe zu gewinnen. Später kam die Eitelkeit, Reichthümer in den Tempel zu bringen, dem Aberglauben zu Hülfe. Die Nahmen derer, welche beträchliche Geschenke machten, zeichnete man immer auf; und wenn Statuen, Tripoden, oder andre Zierrathen von kostbaren Materialien, oder schöner Arbeit geschenkt wurden, so wurden sie zu Ehren des Gebers öffentlich ausgestellt.

Das prophetische Geschäft wurde gewöhnlich mit großer Vorsicht und großem Scharfsinn vollzogen; und wir haben gute, obgleich in verschiedenen alten Schriftstellern zerstreute Belehrung, über die Art desselben. Man wählte die Pythoneß aus den gebürgigten Hütten-Bewohnern [16]), und nahm dazu eine Person, die mit den Menschen so unbekannt war, als nur möglich. Man verlangte immer, daß sie noch eine Jungfrau seyn müßte, und ursprünglich wurde sie sehr jung genommen. Die Reinheit der jungfräulichen Unschuld, der die Griechen immer eine Idee mysteriöser Heiligkeit beilegten, machte, nach der allgemeinen Meinung, ein Mädchen am meisten geschickt, den Einfluß des Gottes zu empfangen; und Unwissenheit, welche Reinheit des Herzens beweis't, war zugleich sehr bequem für die Absichten der Priester. Einmahl gewählt, durfte sie nie wieder den Tempel verlassen [17]). Aber unglücklicher Weise traf es sich einmahl,

 daß

16) Diod. Sic. l. XVI. c. 26.
17) Diod. Sic. l. XVI. c. 26.

daß eine Pythoneß die Flucht ergrif: ihre ausserordentliche Schönheit bezauberte einen jungen Thessalier, dem das gewagte Unternehmen, sie zu entführen, gelang. Hierauf beschloß man, daß keine Pythoneß mehr unter funfzig Jahren gewählt werden sollte; daß sie aber an Einfalt einem Kinde noch so ähnlich, als möglich, seyn müsse; und daß sogar das Kleid, welches für Mädchen gehörte, von ihr beibehalten werden sollte. Das Geschäft der Pythoneß scheint nicht von Belange gewesen zu seyn. Entweder die Ausdünstung aus der Höhle, oder irgend eine Kunst der Aufseher, versetzte sie in wirkliche Convulsionen. Priester, welche Propheten hießen, führten sie zu dem geheiligten Tripus, weil oft Zwang dazu nöthig war; und sie hielten sie darauf, bis ihr Wahnsinn denjenigen Grad erreichte, der nach ihrer Meinung für die Gelegenheit hinreichend genug war. Sich persönlich zu sichern, hatte ebenfalls keine Schwierigkeiten; weil jene schädlichen Dünste, die in verschiedenen Gegenden der Welt in Höhlen bemerkt worden sind, ihrer Art nach, um so viel schwerer sind, als die gesunde Luft, daß sie sich niemahls über eine bestimmte Höhe erheben [18]. Aber die Pythonessen sollen fast sogleich nach Verlassung des Tripus, und sogar auf dem Tripus selbst ihren Geist ausgehaucht haben [19]. Die abgebrochenen Laute, welche die Unglückliche in ihrem Wahnsinne ausstieß, wurden gesammelt, und von den Propheten geordnet, und dann bis in späte Zeiten immer in Versen, als die Antwort des Gottes bekannt gemacht [20]. Es gab indessen nur wenig Tage im Jahre, an denen der Gott gefragt werden konnte; und diese zu verändern stand in der Gewalt der Priester. Ferner waren

18) Siehe Bergmanns Physische und Chemische Versuche, B. I.

19) Plutarch. de Defect. Orac.

20) Lucan. Pharsal. l. V. v. 116. Strab. l. IX. p. 419.

waren vorher immer Opfer nothwendig, und wenn die Eingeweide nicht günstig waren, so erwartete die Pythoneß vergebens Begeisterung. Auf die Art hatten es die Priester immer in ihrer Gewalt, Antworten zu verweigern, sie abzuschlagen, oder bestimmte, zweifelhafte und unverständliche zu geben, je nachdem sie es für das Ansehn des Orakels am ersprieslichsten hielten. Nebst häufigen Gelegenheiten daher, bei denen sie sich das Verdienst einer wahren Prophezeihung anmaßten, entging das Orakel gewöhnlich der Gefahr einer Falschheit überführt zu werden; obgleich solche Unglücksfälle vielen Orakeln, die weniger geschickt geleitet wurden, zu nicht geringem Vortheile des Delphischen, begegneten: denn dieses erwarb sich dadurch die Achtung, die uns in den für den allgemeinen Character dieser bestimmten Sitze der Prophezeihung nicht sonderlich vortheilhaften Worten überliefert wird [21], daß es das am wenigsten betrügliche unter allen Orakeln wäre. Aber wenn Fürsten oder große Männer auf eine gehörige Art die Billigung des Gottes zu irgend einer Unternehmung verlangten, so erhielten sie sie beinahe immer in bestimmten Worten: denn man sahe voraus, daß der Ruf des Orakels, Wahrheit zu sprechen, keiner augenblicklichen Gefahr vor dem Ausgange ausgesetzt war.

Dritter Abschnitt.

Von dem Ursprunge und der Verfassung des Rathes der Amphictyonen.

Es wird jetzt nothwendig seyn, auf einen Augenblick wieder in die fabelhaften Zeiten zurück zu kehren, um den Ursprung einer Einrichtung aufzusuchen, die in der politischen Verbindung des Griechischen Volkes wichtig wur-

 de,

21) Strab. l. IX. p. 419.

de, nicht nur durch die Beschaffenheit ihrer Verfassung, sondern noch weit mehr durch ihre Aufsicht über jene berühmte Wohnung des Apollo, von der eben Nachricht gegeben worden ist. Unter der dunkeln Verwirrung und phantasievollen Betrüglichkeit der alten Tradition, finden wir doch einige Sicherheit, daß es in sehr frühen Zeiten Völker gab, die bis an den nördlichen Theil des Gebürges Oeta, und längs der Küste des Aegeischen Meeres ostwärts bis an den Hellespont wohnten [1]), und aufgeklärter waren, als die südlichen Griechen: denn diese gestanden in spätern Zeiten ihren Lehrern aus diesem Lande in Religion, Moralität, und Gesetzgebung und ihren Vehikeln Musik und Dichtkunst Verpflichtung ein. Auch können wir daraus lernen, daß die zahlreichen Barbaren des großen tiefer einwärts liegenden Landes, welche auf die civilisirten Bewohner der Küste losstürmten, einige in die Nothwendigkeit setzten, anderswo festere Wohnsitze zu suchen; und durch Verhinderung der Ausbildung der Künste des Friedens die übrigen zwangen, so wie sie, Barbaren zu werden. Griechenland besaß vortrefliche Bollwerke gegen diese Uebel in seinen vielerlei Reichen fast unersteiglicher Gebürge, die sich von Meer zu Meer durch das Land erstreckten. Daher bothen die südlichern Gegenden, nebst den Inseln für diese Bewohner der nördlichen Küste, welche Mittel besaßen sich fortzumachen, und Kräfte hatten sich festzusetzen, Zuflucht dar; und Thrazien hatte auf die Art, wie wir bereits bemerkt haben, nebst Aegypten und Phönicien Theil an der Ehre Griechenland zu civilisiren. Thessalien indeß, das an die barbarischen Horden gränzte, und durch die Fruchtbarkeit seines Bodens ganz besonders zu Einfällen reitzte,

1) Siehe den vierten Abschnitt des ersten Kapitels dieser Geschichte, und Strab. l. X. p. 471.

reitzte, war in ältern Zeiten Revolutionen gar sehr unterworfen. Doch scheint es unter den unbestimmten und romantischen Traditionen, die uns auch über Thessalien übriggeblieben sind, sichern Grund zu dem Glauben zu geben, daß es in einer sehr frühen Periode durch mächtigere und unterrichtetere Fürsten regiert wurde, als ihre Zeitgenossen im südlichen Griechenlande waren. Unter diesen ist Deucalions Nahme berühmt; aber ob gleich dieser Mann durch viele Nachrichten die Forschbegierde reitzt, so würde doch die Geschichte vergebens nach den Begebenheiten seiner Regierung suchen. Sein Sohn Amphictyon ist gewöhnlich für den Urheber der berühmten Einrichtung, die immer seinen Nahmen führte, gehalten worden. Da indessen die Sage auch über diesen Fürsten zu unbestimmt ist, um sie für die Geschichte zu untersuchen: so wird bloß die Einrichtung für sich der Gegenstand unserer Untersuchung seyn.

Schon lange vorher, ehe man noch anfing die Verhandlungen der Griechen schriftlich zu erzählen, war eine regelmäßige Einrichtung einer Versammlung von Gesandten aus den Provinzen um den Berg Oeta gemacht worden, welche des Jahres zweimahl, in einem der Göttin Ceres geweihten Tempel, nahe an der Mündung des Flusses Asopus, bei jenem Paß von Thermopylä, der später so berühmt wurde, zusammen kamen. Der offenbare Zweck der Einrichtung war, den Uebeln vorzubeugen, welche täglich aus der geringen Ausdehnung der verschiedenen Staaten entsprangen; und die beständigen Räubereien, Kriege, und Blutvergießungen unter einander zu hemmen, die mit der gewissen Gefahr von auswärtigen Barbaren zu Grunde gerichtet zu werden, zusammenhingen. Daher war das Geschäft der Versammlung, alle Streitigkeiten zwischen den Staaten,

aus deren Deputirten sie bestand, zu entscheiden [2]); und sich über allgemeine Maasregeln der Vertheidigung gegen auswärtige Feinde zu berathen. Diese Staaten sollen anfänglich nur diejenigen gewesen seyn, über die Deucalion geherrscht hatte; indessen begriffen sie, außer Thessalien, noch einige Provinzen dem Berge Oeta gegen Süden unter sich. Amphictyon, der Sohn dieses Fürsten, soll zu seines Vaters Besitzungen noch Attica hinzugefügt haben; und von ihm, als dem Stifter, behielt die Versammlung bei Thermopylä immer den Nahmen der Amphictyonischen, und die Mitglieder derselben wurden Amphictyonen genannt [3]). Aber die Bewohner der verschiedenen Staaten, welche Gesandten schickten, sollen um die nähmliche Zeit den Nahmen Hellenen, vom Hellen, einem andern Sohne des Deucalion erhalten haben, der, nach der Sage, seinem Vater in demjenigen Theile seiner Besitzungen folgte, welcher auf der Thessalischen Seite des Berges Oeta lag. Dieser Nahme erhielt in der Folge der Zeit so sehr das Uebergewicht, daß er die unterscheidende Benennung der Griechen im allgemeinen wurde; durch was für Mittel, wird uns von den Griechischen Schriftstellern nicht genugthuend berichtet; aber wahrscheinlich trug nichts so sehr dazu [illegible] bei,

2) Περὶ τῶν κοινῶν βουλευσόμενον — ἀποδεῖξαι τὰς Ἀμφικτυονικὰς δίκας ὅσαι πόλεσι πρὸς πόλεις εἰσίν. „Sie berathschlagten sich über das Wohl der gesammten Staaten — und schlichteten die Amphictyonischen Händel, welche Städte gegen Städte hatten.“ Strab. l. IX. p. 420.

3) Diese Meinung scheinen die scharfsinnigsten Alterthumsforscher im Alterthume selbst am gewöhnlichsten angenommen zu haben, ob sie gleich nicht unbestritten war. Die vorkommende Anwendung des Worts, mit einer sehr kleinen Aenderung in Ἀμφικτίων, als eine Beschreibung, statt einer willkührlichen Benennung der Personen, aus denen die Versammlung bestand, führte einige darauf anzunehmen, daß dieß der wahre Nahme sey. Siehe Pausan. l. X. c. 8.

bei, als das ausgebreitete Ansehn und der Einfluß, welchen der Rath der Amphictyonen erlangte. Denn schon zu einer Zeit, die weit über der Erreichung der zusammenhängenden Geschichte liegt, überschritt die Jurisdiction dieser Versammlung die angenommenen Gränzen des Deucalionischen Reiches gar sehr. Strabo [4]) legt die Verordnungen, welche die Basis seiner Verfassung wurden, dem Acrisius, König von Argos, und Großvater des Helden Perseus bei. Wirklich verwirft er auch alle Nachrichten von der Versammlung vor dem Zeitalter dieses Fürsten als unerwiesen, und erklärt bestimmt, daß das vorhergehende unbekannt war. Die Vermuthungen der Griechischen Chronologen, durch die sich indessen die Geographen immer sehr unbefriedigt zeigen, setzten den Amphictyon anderthalb Secula früher, als den Acrisius. Isaac Newton hält sie für Zeitgenossen [5]), und gegen ein Jahrhundert älter, als den Trojanischen Krieg. Wenn der Englische Philosoph über die Chronologie recht hat, so müssen wir die Annahme einer Verbindung zwischen den mächtigsten Fürsten der nördlichen, und den mächtigsten der südlichen Theile Griechenlands dazunehmen; und dieß, ob wir gleich kein Zeugniß dafür haben, scheint der wahrscheinlichste Weg zu seyn, um die Einmischung eines Königes von Argos, den sonst keine Tradition als einen Eroberer erwähnt, in die Anordnung einer Versammlung der Staaten zu Thermopylä zu erklären [6]). Im Homer finden [illegible] wir

4) Strab. l. IX. p. 420.

5) Newtons Chronologie S. 12 und 14, und 17 und 143.

6) Isaac Newton glaubt, Amphictyon sey der Stifter der Versammlung zu Thermopylä, und Acrisius derer zu Delphi gewesen; aber man sieht durchaus nicht ein, auf welches Zeugniß er diese Unterscheidung gründet. Siehe Strabo l. IX. p. 420, und Pausanias, l. X.

wir keine Erwähnung der Amphictyonischen Versammlung; aber die bereitwillige Unterwerfung, welche der Dichter allen Griechischen Häuptern, bis an die äussersten Gränzen von Thessalien, unter das Ansehn des Agamemnon beilegt, und selbst die Einwilligung des stolzen und mächtigen Achilles, scheinen stark anzudeuten, daß sich die Argischen Fürsten, durch einige von Alters her unterhaltene Mittel, einen Einfluß unter den nördlichen Provinzen gesichert hatten.

Schon in sehr frühen Zeiten wurde die höchste Verwaltung der Angelegenheiten des Delphischen Orakels, und der Schätze, welche der Aberglaube der Zeiten durch Geschenke für den Gott, von dem man glaubte, daß er daselbst wohne, aufgehäuft hatte, den Amphictyonen übergeben; und dem zu Folge wurde ihre Frühlingsversammlung von Thermopylä nach Delphi verlegt. Mit dem Wachsthum des Ansehns des Orakels, vermehrte sich auch das Gewicht der Amphictyonischen Versammlung; und die Eroberung des Peloponnesus durch die Heracliden erweiterte beides gar sehr. Denn da die Dorer ein, wie man es nannte, Amphictyonisches Volk waren, so wurden auch alle Staaten, wo sie ihre Macht gründeten, Amphictyonische. Aber Athen, der Hauptort der Jonischen Horde, war eben so gut ein Amphictyonischer Staat. Daher folgerten oder verlangten auch, vermittelst dieses Grundes, alle Staaten Jonischen Ursprungs ein Recht, ihre Repräsentanten in dem Rathe zu haben; und so scheint es gekommen zu seyn, daß der Nahme Hellenen allgemein, als der generelle Nahme aller Griechen, jedoch mit Ausschließung der Macedonier und Epirer, angenommen wurde [7]). Die Delphischen Einwohner wurden

7) Dieß scheint durch Homers Gebrauch des Nahmens unterstützt zu werden. Er ist augenscheinlich immer in Verlegenheit

wurden indessen noch als die gesetzmäßigen Besitzer des Tempels anerkannt; man gestand ihnen, als den Priestern, den Dienern, und gleichsam der Familie des Apollo große Vorrechte zu: und so wurde ihnen eine Meinung von Heiligkeit beigelegt, während auch die ganze Länge des Parnassus den Ruf eines geheiligten Landes erhielt. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß selbst der Ruf, und die zunehmende Wichtigkeit ihres Orakels eine Last für sie wurden; daß das Gedränge, und das Ansehn derjenigen, welche um Rath zu fragen kamen, für die Delphier zu sehr zunahm, um die so nothwendige Macht zu behalten, Streitigkeiten zu entscheiden, und gerichtliche Verhandlungen anzuordnen; daß selbst die Reichthümer, die sich unter ihrer Aufsicht beständig vermehrten, dazu beitrugen, ihre Lage beunruhigender zu machen; und auf die Art, wenn sie es auch nicht selbst verlangten, unterwarfen sie sich wenigstens gerne der Unterstützung eines so ehrwürdigen

heit um eine collective Benennung für die Griechen. Aber in dem 37ten Verse seines Catalogus glaubt er offenbar die ganze Nation unter den beiden Nahmen Panhellenes und Achaivi zusammen zu fassen; der erstere geht wahrscheinlich auf die nördlichen Griechen, und der letztere auf die südlichen. Eben so versteht er auch wahrscheinlich in der Odyssee die nördliche Abtheilung des Landes unter dem Nahmen Hellas, und die südliche unter dem Nahmen Argos; (Odyss. l. I. v. 344. l. IV. v. 726 et 816, et l. XV. v. 80.) und unter beiden glaubt er offenbar ganz Griechenland zu begreifen. Die Benennung Danaoi scheint nur die südlichen Griechen, oder doch wenigstens vorzüglich zu bezeichnen. Strabo sagt uns (l. VIII. p. 365 et 371.) daß Argos vor Alters ein Nahme war, der den ganzen Peloponnesus einschloß; daß das Beiwort Achäisch, welches Homer braucht, von den Phthiotischen Achäern, welche mit Pelops auf die Halbinsel kamen, und sich in Laconica niederließen, hergenommen wurde; und daß Danai ein Nahme war, den die Peloponnesischen Pelasger von dem Aegypter Danaus erhielten.

digen Ansehns, als das des Amphictyonischen Rathes war. Auf der andern Seite trug die Macht, die der Rath über jede Kleinigkeit erlangte, welche sich auf den interessantesten Punct des Griechischen Aberglaubens bezog, wieder sehr dazu bei, den Einfluß der Versammlung zu vermehren, dem Rechte der Stellvertretung darin Wichtigkeit zu geben, und sie auf die Stufe zu stellen, auf der sie das werden konnte, was der große Atheniensische Redner sagt, nähmlich der allgemeine Rath der Griechen.

Aber die Amphictyonische Versammlung, die bei ihrem Ursprunge wegen des ausserordentlichen Alterthums dunkel ist, ist uns sogar in denjenigen Zeiten, über die wir eine genaue Belehrung erwarten können, nicht genau bekannt. Das, was die fleißigsten und scharfsinnigsten neuern Schriftsteller im Stande gewesen sind, auf die besten Zeugnisse darüber zu sammeln, läuft hauptsächlich darauf hinaus [8]). Jeder unabhängige Griechische Staat, vielleicht nur mit einigen wenigen gelegentlichen Ausnahmen, hatte ein Recht, entweder für sich, oder in Verbindung mit einem oder mehrern andern Staaten zwei Deputirte oder Stellevertreter zu schicken. Einer von diesen, mit dem Titel Pylagoras, dessen Geschäfte es war, die bürgerlichen Angelegenheiten seiner Constituenten zu verhandeln, wurde durch die Stimmen seiner Mitbürger gewählt; der andere, der wegen seines besondern Vorrechtes über die Religion, und ihre Gebräuche zu wachen, Hieromnemon hieß, wurde durchs

Loos

8) Was in den alten Schriftstellern über diesen Gegenstand übrig ist, hat der Dechant Prideaux, in seiner Untersuchung über die Oxfordschen Marmorplatten reichlich gesammelt. Dr. Leland in seiner vorläufigen Abhandlung zu seiner Geschichte Philipps von Macedonien hat alles, was von alten Schriftstellern überliefert, und von neuern darüber gedacht worden ist, fleißig gesammelt und verglichen.

Loos bestimmt. Jeder hatte eine gleiche Stimme bei allen Gelegenheiten, in denen das Ansehn des Rathes in Thätigkeit kam; und kein Amphictyone erhielt aus dem Range oder der Achtung, in der seine Constituenten unter den Griechischen Staaten standen, ein gesetzliches Vorrecht oder Ansehn, sondern alle waren vollkommen gleich. Ein Hieromnemon hatte den Vorsitz; und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Hieromnemon jedes Staates der Reihe nach präsidirte. Die Versammlung wurde mit feierlichen Opfern eröffnet; zu Thermopylä der Ceres; zu Delphi dem Apollo, der Diana, Latona und Minerva. Die Beschaffenheit der Jurisdiction der Versammlung, und die Ausdehnung ihrer Macht kann man größtentheils aus dem Eide errathen, der von jedem Mitgliede genommen wurde. Ein großer, und wahrscheinlich der wichtigste Theil derselben, oder auch vielleicht der ganze Eid ist in einer Rede des Aeschines [9]) aufbehalten worden, und er lautet folgendermaaßen: „Ich schwöre, daß ich niemals eine Amphictyonische Stadt zerstöhren will; niemals will ich ihre Wasserleitungen verstopfen, weder im Kriege, noch im Frieden. Sollte jemand eine solche Gewaltthätigkeit wagen, so will ich mich ihr durch Stärke der Waffen entgegen setzen, und diejenigen Städte zerstöhren, die zu einem solchen Unternehmen gottlos genug sind. Sollten Verwüstungen in dem Gebiethe des Gottes verübt werden, sollte jemand um solche Beleidigungen wissen, oder irgend eine Absicht gegen den Tempel fassen, so will ich meine Hände, meine Füße, und meine ganze Macht anwenden, um die beleidigende Parthei zu der verdienten Bestrafung zu bringen.“ Hierzu wurde noch eine fürchterliche Ver-

wün-

9) Aeschin Or. de fal. legat.

wünschung gefügt: „Sollte jemand irgend einen Punct dieses feierlichen Eides übertreten, entweder eine Stadt, eine Privat-Person, oder ein Volk: so sollen solche Uebertreter der Rache des Apollo, der Diana, der Latona, und der schützenden Minerva ausgesetzt seyn. Ihr Land soll ihnen niemals seine Früchte tragen; ihre Weiber sollen niemals Kinder von einerlei Gestalt mit den Eltern gebähren, sondern unnatürliche Geschöpfe und Misgeburten: immer sollen sie im Kriege, in gerichtlichen Streitigkeiten, und in allen bürgerlichen Geschäften unterdrückt, und ihre Familien, und ihr ganzer Stamm völlig ausgerottet werden; niemals sollen sie dem Apollo, der Latona, der Diana und der schützenden Minerva ein angenehmes Opfer bringen, sondern alle ihre geheiligten Ceremonieen sollen für immer verworfen werden." Der erste Theil dieses Eides ist dazu bestimmt, was auch wirklich das wichtigste Geschäft der Versammlung war, und was man sich mit großer Weisheit und Menschlichkeit als den Hauptzweck der Einrichtung vorgesetzt zu haben scheint, nähmlich unter den Griechen eine Art von Völkerrecht einzuführen und zu befestigen, wodurch die Grausamkeiten des Krieges unter ihnen selbst gehemmt, und endlich jene Schrecken, jener höchste Grad des Elends, den die Barbarei älterer Zeiten gewöhnlich zum Loose des Besiegten machte, vermindert werden konnten. Vielleicht ging die Absicht der Stifter noch weiter; nähmlich darauf, alle Streitigkeiten zwischen Amphictyonischen Staaten vor dieses Tribunal zu bringen, und den Krieg gänzlich unter ihnen zu verdrängen, oder ihn als Privatkrieg und Rebellion zu bestrafen. Diesem Geschäfte aber war, unter den neidischen Ansprüchen jedes Griechischen Staates auf absolute Unabhängigkeit, der Rath der Amphictyonen niemals gewachsen. In frühern Zeiten zwangen ihn Revolutionen zur Dunkelheit: und als später der zunehmende Ruf des Delphischen Orakels, unter

ter seinem Schutze, ihm neuen Einfluß verschafte, wichen seine Mitglieder weislich dem Versuche aus, ein Ansehn zu äussern, das sie nicht Macht genug hatten, wirksam zu unterstützen. Streitigkeiten zwischen Staaten wurden indessen immer als eigenthümliche Gegenstände seiner Gerichtsbarkeit angesehen; aber die Oberaufsicht über die Religion der Griechischen Völker gehörte noch eigenthümlicher zu seinen Geschäften. Seine Gewalt, jedem Amphictyonischen Staate eine Geldbuße aufzulegen, und im Falle der Weigerung gegen die Befehle, sogar eine Armee aufzubiethen, und den Ungehorsamen mit Krieg zu überziehen, wurde ihm immer eingeräumt. Von Streitigkeiten unter Privat-Personen ließ er sich niemals herab, Notiz zu nehmen. Seine gerichtlichen Verhandlungen wurden gewöhnlich mit Klugheit und Würde vollzogen; und seine Befehle wurden, trotz seinem Mangel einer Macht, immer ausserordentlich respectirt.

Vierter Abschnitt.

Frühere Uneinigkeiten der Heraclitischen Fürsten. Unbefestigter Zustand des Peloponnesus. Ursprung der Griechischen Spiele. Einführung der Olympischen Festlichkeit durch Iphitus, König von Elis.

Die Rückkehr der Heracliden, wie die Dorische Eroberung von den Griechischen Schriftstellern gewöhnlich genannt wird, bewirkte eine so vollständige Revolution im Peloponnesus, daß, ausgenommen in der gebürgigten Provinz Arcadien, nichts unverändert blieb. Die Argischen Fürsten aus der Familie des Pelops hatten eine so überwiegende Macht erlangt, und man scheint ihnen eine gesetzliche Obergewalt, auf die sie Anspruch mach-

 ten,

ten, so allgemein eingeräumt zu haben, daß unter ihnen über die ganze Halbinsel in gewissem Grade einerlei Verfassung herrschte, die Verwaltung der Gesetze Festigkeit gewann, Civilisation Fortschritte machte, und Künste sich anfingen zu zeigen. Aber die Dorische Eroberung brachte sogleich alles wieder in den rohen Zustand zurück, indem die neuen Herrn des Landes unter ihren vaterländischen Gebürgen gelebt hatten: Künste und Civilisation verschwanden mit den alten Bewohnern, um auf anderem Boden aufzublühen. Die erste Sorge der erobernden Fürsten war, ihre Eroberungen gegen jeden Angrif der vorigen Besitzer zu sichern: ihre nächste scheint dahin gegangen zu seyn, jeden einzelnen unter sich zu verhindern, daß er nicht ein Uebergewicht über die andern gewönne. Auf die Art hoften sie wahrscheinlich, sich gegen die Uebel eines auswärtigen Ueberfalls, und einheimischer Eifersucht zu sichern. Aber sogar aus der Eintheilung des Landes erwuchs ein Grund zu künftiger Uneinigkeit. Aristodemus starb; seine Begleiter [1]), denen Laconica zugestanden worden war, meinten, sie hätten ein gleiches Recht auf den schönern Theil Messeniens; ein weniger gebürgigtes und allgemein fruchtbareres Land, dessen sie, nach ihrer Meinung, nur dadurch beraubt worden waren, weil ihre kindischen Fürsten, die Söhne ihres verstorbenen Anführers, nicht Macht genug besaßen, ihre Rechte zu behaupten. Auch wurden die Gränzen jedes Antheils, bei der Eile der Vertheilung, nicht überall genau bestimmt: und darüber entstandene Streitigkeiten führten frühzeitig zu Feindseligkeiten. Ferner mochte der unbefestigte Zustand der Dinge in den verschiedenen Gouvernements, noch viele Jahre nach einer solchen heftigen Revolution, häufig den starken Arm

der

1) Pausan. l. VI. c. 3. Herod. l. V. c. 52.

der Macht aufrufen, um Gewaltthätigkeiten zu unterdrücken, und Ordnung einzuschärfen [2]). Zuweilen mochte sich auch Grausamkeit auf Seiten der Fürsten zeigen; und ein eroberndes, rohes, aber kühnes Volk war nicht sonderlich geneigt, sich jeder Aeusserung eines Ansehns, das nicht vollkommen durch eingeführte Gewohnheit gesichert war, geduldig zu unterwerfen. Auf die Art wurden in jedem Staate die innern Uneinigkeiten nur selten anders, als durch auswärtigen Krieg unterbrochen; und daß dieser nicht lange unterblieb, dieß zu verhindern, war schon die Lage Arcadiens hinreichend: denn durch ihre Gebürge in ihrem Eigenthume und in ihrer Freiheit geschützt, waren die Arcadier, welche überall angränzten, die natürlichen Feinde aller. So mußte der Peloponnesus in einen Zustand von Anarchie und Barbarei zurücksinken, der dem ganz gleich war, welcher vor Pelops und Hercules stattgefunden hatte.

Schon von sehr frühen Zeiten her war es unter den Griechen gewöhnlich gewesen, häufige Zusammenkünfte zu Festlichkeiten und zu geselliger Belustigung zu halten. Ein Wettlauf, ein Wettkampf, oder irgend ein anderer roher Beweis körperlicher Stärke und Thätigkeit machten ursprünglich die vorzüglichste Unterhaltung aus; und sie waren in ihrer Art vielleicht nur in so fern achtungswerther, als die Englischen Pferderennen, weil sie unmittelbarere Beziehung auf jene fast unaufhörlichen Kriege hatten, welche im ältern Griechenland herrschten. Wahrscheinlich war es der Zusammenhang dieser Spiele mit dem kriegerischen Character der Nation, welcher ihre Einführung bei Leichenbegängnissen zur Ehre des Verstorbenen herbeiführte; eine Gewohnheit, die, wie

 wir

2) Thucyd. l. I. c. 13. Plutarch. Lycurg.

wir aus dem Homer lernen [3]), schon zu seiner Zeit alt war. Aber alle Grausamkeit der frühern Zeiten war nicht im Stande, jene Lieblichkeit der Einbildungskraft, welche Griechenland ganz eigenthümlich gewesen zu seyn scheint, zu unterdrücken. Sehr frühe schon war ein Wettstreit um einen Preis in der Dichtkunst und Musik eine Lieblings-Unterhaltung des Griechischen Volkes; und wenn er, wie es sehr häufig geschahe, mit irgend einer religiösen Ceremonie verbunden wurde, so flossen große Versammlungen von beiden Geschlechtern zusammen [4]). Eine Festlichkeit dieser Art auf der kleinen Insel Delos, welcher Homer beiwohnte [5]), brachte einen zahlreichen Zusammenfluß aus entlegenen Gegenden übers Meer her zu Stande; und Hesiod [6]) unterrichtet uns von einer glänzenden Versammlung zur Feier verschiedener Spiele zu Chalcis in Euböa, wo er selbst den Preis für Dichtkunst und Gesang davon trug. Der Streit in Musik und Dichtkunst scheint sehr frühe vorzugsweise mit der Verehrung Apollos verbunden gewesen zu seyn. Wie diese von den Inseln des Aegeischen Meeres nach Delphi überging, wurde auch ein Preis für die Dichtkunst eingeführt

3) Iliad. l. XXIII. v. 630. Odyss. l. XXIV. v. 87.

4) Ἔνθα τοι ἑλκεχίτωνες Ἰάονες ἠγερέθονται
Αὐτοῖς σὺν παίδεσσι καὶ αἰδοίης ἀλόχοισιν.
Οἱ δέ σε πυγμαχίῃ τε καὶ ὀρχηθμῷ καὶ ἀοιδῇ
Μνησάμενοι τέρπουσιν, ὅτ᾽ ἂν στήσωνται ἀγῶνα.
„Dort versammeln sich dann in langem Gewand Jaonen
In der Kinder Gefolg und ihrer schüchternen Frauen.
Jene bei Faustkampf indeß, bei Reigentanz und Gesange
Deiner gedenkend, sind froh, wann sie sich stellen zum Wettstreit.“

Hymn. ad Apoll. ap. Thucyd. l. III. c. 104.

5) Hymnus ad Apoll. apud Thucyd. l. III. c. 104. Xen. mem. Socr. l. III. c. 3. sec. 12.

6) Hesiod. Op. et Di. v. 654. seq.

geführt; woraus die Pythischen Spiele entsprangen. Aber aus Homer erhellet [7]), daß Spiele, in denen athletische Uebungen und Musik und Tanzen nach und nach eingeführt wurden, eine gewöhnliche Belustigung an den Höfen der Fürsten ausmachten; und schon vor seiner Zeit war die Art sie aufzuführen so weit unter ein System gebracht, daß öffentliche Richter der Spiele als eine Art feststehender Obrigkeit erwähnt werden [8]). Die auf diese Art verbesserten Spiele hatten große Aehnlichkeit mit dem Lanzenbrechen und dem Turnieren der Ritterzeiten. Nur Männer von hohem Range wagten es daran Theil zu nehmen; aber ein zahlreicher Zusammenfluß aller Stände war als Zuschauer gegenwärtig; und Ordnung unter diesen zu erhalten, war vielleicht das nothwendigste Geschäft der Richter. Aber die feierlichsten Zusammenkünfte, welche oft aus den entlegensten Gegenden Leute von verschiedenem Stande und Character herbeiführten, geschahen bei Leichenbegängnissen berühmter Männer. Die regierenden Fürsten des Peloponnesus verschmähten es nicht, bei diesen gegenwärtig zu seyn [9]); und sie wurden mit jedem Umstande der Herrlichkeit und des Glanzes, den das Zeitalter darbieten konnte, gefeiert. Das

 Leichen-

7) Odyss. l. VIII.

8) Odyss. l. VIII. v. 258.

9) Agamemnon sagt zum Achilles, er werde oft solchen Zusammenkünften beigewohnt haben:

Ἤδη μὲν πολέων τάφῳ ἀνδρῶν ἀντεβόλησα.
Ἡρώων, ὅτε κέν ποτ' ἀποφθιμένου βασιλῆος
Ζώννυνταί τε νέοι, καὶ ἐπεντύνονται ἄεθλα·

„Schon bei vieler Männer Bestattungen warst Du zugegen,
Edles Geschlechts, wann zur Ehre des hingeschwundenen Königs
Jünglinge schön sich gürten, um Preise des Kampfs zu gewinnen:“

Odyss. l. XXIV. v. 87.

Leichenbegängniß des Patroclus, welches in der Iliade beschrieben wird, muß als ein Beispiel dessen betrachtet werden, was sich der Dichter als das vollendetste in seiner Art vorstellen konnte. Die Spiele, in denen Preise ausgesetzt waren, um welche gestritten wurde, waren das Wagenrennen, der Wettlauf, der Faustkampf, das Ringen, das Werfen der Wurfscheibe und des Spiesses, das Bogenschießen, und der Kampf mit dem Speer. Und in Zeiten, wo keiner reich oder mächtig seyn konnte, als der Starke und Gewandte [10]), und der in allen kriegerischen Uebungen Erfahrne; scheinen alle diese Beweise von Erfahrung Männern vom höchsten Range gleich zukommend betrachtet worden zu seyn; ob man gleich aus den angebotenen Belohnungen, und den Personen, die beim Leichenbegängnisse des Patroclus stritten, schliessen kann, daß der Dichter in dem Spiele mit dem Cästus selbst einige Unschicklichkeit für die erhabenen Charactere bemerkte.

Wir haben auch noch Traditionen von Spielen, die in Eleia, bei verschiedenen wichtigen Gelegenheiten [11]), in sehr frühen Zeiten, mit mehr als gewöhnlichem Pompe gefeiert wurden, und zu denen sich aus verschiedenen Gegenden von Griechenland Fürsten versammelten. Homer erwähnt [12]) solcher Spiele zu Elis unter dem Könige Augeas, einem Zeitgenossen des Hercules, und Großvater eines der Häupter, welche die Eleischen Truppen im Trojanischen Kriege commandirten; und dann zu Buprasium in Eleia, bei dem Leichenbegängnisse des Ama-

[illegible] rynceus,

10) Iliad. l. XXIII. v. 634. Odyss. l. VIII. v. 120 et seq. et 205. et seq.

11) West, über die Olympischen Spiele.

12) Iliad. l. XI. v. 697. Iliad. l. II. v. 623.

ryneeus [13]), während Nestor noch in der Blüthe seiner Jugend stand. Aber aus dem Homer erfahren wir überall nicht, daß in seiner Zeit, oder jemals vor ihm irgend eine periodische Festlichkeit eingeführt gewesen, welche Aehnlichkeit mit der hatte, die später unter dem Titel des Olympiadischen, oder Olympischen Kampfes, oder wie unsre Schriftsteller, welche die lateinische Sprachform übersetzen, ihn gewöhnlich genannt haben, der Olympischen Spiele so berühmt war. Im Gegentheil zeigt jede Erwähnung solcher Spiele in seinen großen Werken, daß sie nur gelegentliche Feierlichkeiten gewesen sind; und Strabo hat bemerkt [14]), daß sie durch eine characteristische Abweichung von den Olympischen verschieden waren. In diesen war die Ehre, welche aus dem öffentlichen Empfange einer Krone oder eines Kranzes, der aus einem Oelzweige gemacht war [15]), entsprang, die einzige Belohnung des Siegers; aber bei Homers Spielen, waren die Preise nicht bloß ehrenvoll, sondern auch von innerem Werthe; und dieser Werth war oft sehr beträchtlich. Nach Homers Zeit aber wurden, durch die langen Unruhen, welche auf die Dorische Eroberung folgten, und durch den großen Wechsel, der in der Bevölkerung des Landes entstand, die Gewohnheiten und Einrichtungen der Peloponnesier [16]) so verändert und über den Haufen geworfen, daß selbst das Andenken an die alten Spiele verlohren ging.

In diesen Zeiten der Unruhe und wiederkehrenden Barbarei, folgte Iphitus, ein Nachkomme, und wahr-

 scheinlich

13) Iliad. l. XXIII. v. 629.

14) Strab. l. VIII. p. 355.

15) Κοτίνου ςέφανον. Aristoph. Plut. v. 586.

16) Pausan. l. V. c. 8.

scheinlich Enkel des Oxylus [17]) (obgleich die Mittel, der Nachwelt Nachrichten von ihm zu geben, so mangelhaft wären [18]), daß wir nicht einmahl hinlängliche Sicherheit für den Nahmen seines Vaters haben) auf den Thron zu Elis. Dieser Fürst besaß ein Genie, welches in einem erleuchtetern Zeitalter einen glänzendern Character hervorgebracht haben würde, das aber in jenen rohen Zeiten, in denen er lebte, für die Menschheit vielleicht wohlthätiger war. Thätig und unternehmend, aber nicht durch die Neigung eines Kriegers, war er verlegen, ein Heilmittel für die unordentliche Lage seines Landes zu finden, und jenen befestigten Zustand der Dinge wieder herzustellen, der, nach den Erzählungen alter Einwohner, einmahl da gewesen war, jetzt aber nur ausser den Gränzen des Peloponnesus gefunden werden konnte. Unter allen Grausamkeiten innerlicher Befehdungen und auswärtiger Kriege, behauptete noch immer der Aberglaube unumschränkt seine Obergewalt über die Herzen der Peloponnesischen Dorer: das Orakel zu Delphi stand bei ihnen in keiner geringern Achtung als bei ihren Voreltern unter den Wäldern und Felsen des Parnassus. An dieses Orakel nun wandte sich Iphitus um Unterstützung bei dem Projecte, welches er im Sinne hatte. Er schickte eine feierliche Gesandtschaft nach Delphi, um sich von der Gottheit des Orts Belehrung zu erbitten, „Wie der Zorn der Götter, der dem Peloponnesus durch endlose Feindseligkeiten unter seinen Bewohnern gänzlichen Untergang drohte, abgewendet werden könnte?“ Die Antwort war das, was er, wie ein scharfsinniger Critiker bemerkt hat [19]), wahrscheinlich selbst vorgeschlagen hatte: „Daß

17) Pausan. l. V. c. 4.

18) Newton's Chronol. Pausan. ibid.

19) West über die Olympischen Spiele.

„Daß die Olympische Feierlichkeit wieder erneuert werden sollte: denn die Vernachlässigung dieser Festlichkeit hätte den Zorn des Gottes Jupiter, dem sie geweiht war, und des Helden Hercules, der sie eingeführt hatte, über die Griechen gebracht; und daher müsse sogleich ein Waffenstillestand von allen Städten, die daran Theil nehmen wollten, gefodert werden" [20]). Diese Antwort des Gottes wurde durch ganz Griechenland bekannt gemacht; und Iphitus, aus Gehorsam für sie, sorgte dafür, daß der Waffenstillestand gefodert wurde. Aber die andern Peloponnesier, voll Ehrfurcht gegen das Ansehen des Orakels, jedoch unruhig über die Obergewalt, welche auf die Art den Eleiern zufiel, schickten eine gemeinschaftliche Gesandtschaft nach Delphi, um die Aechtheit des göttlichen Befehls, der ihnen bekannt gemacht worden war, zu erfahren. Die Pythoneß indessen, die selten abgeneigt war, die Pläne der Könige und Gesetzgeber zu authorisiren, beharrte bei ihrer vorigen Antwort; und befahl den Peloponnesiern, „sich den Befehlen und dem Ansehn der Eleier, bei Anordnung und Einführung der alten Gesetze und Gewohnheiten ihrer Vorfahren, zu unterwerfen."

Auf die Art von dem Orakel unterstützt, und durch die bereitwillige Unterwerfung aller Peloponnesier unter dasselbe muthig gemacht, ging Iphitus daran, seine Einrichtung auszuführen. Da Jupiter, das Haupt der Götter, nunmehr der anerkannte Beschützer des Plans, und der Fürst selbst unter Apollo der Verkündiger seines

Willens

20) Untersuchung über die Olympischen Spiele von Gilbert West, Esq., dessen Nachricht hier hauptsächlich befolgt worden ist. Sie ist vorzüglich durch ein Fragment des Phlegon erzeugt worden, welches im Chronicon des Eusebius enthalten ist, aber aus Strabo, Pausanias, und andern Schriftstellern gelegentliche Bestätigung erhalten hat.

Willens war, so wurde verordnet, es sollte beim Tempel des Jupiters zu Olympia, nahe bei der Stadt Pisa in Eleia, ein Fest gefeiert werden, an dem die ganze Griechische Nation Antheil nehmen könnte; und nach Verlauf jeder vier Jahre solle es wiederhohlt werden: diese Festlichkeit solle in feierlichen Opfern für den Jupiter und Hercules, und in Spielen bestehen, die man zu ihrer Ehre halten wolle: und da Kriege nicht nur Individuen, sondern auch ganze Staaten oft verhindern könnten, an den Wohlthaten Theil zu nehmen, mit denen die Götter diejenigen, welche der Feierlichkeit gebührend beiwohnen würden, belohnen wollten: so verordnete man unter dem nähmlichen Ansehn, daß einige Zeit vor dem Anfange des Festes ein Waffenstillestand stattfinden, und einige Zeit nach dessen Beendigung fortdauern solle. Für sein eignes Volk, die Eleier, bewirkte Iphitus einen Vortheil, den vielleicht kein anderes Volk auf der Erde, wenigstens nicht in gleicher Ausdehnung jemahls genoß. Es ging nähmlich eine Sage [21]), daß die Heracliden, als sie dem Oxylus mit dem Throne von Elis auch die Vormundschaft des Tempels des Olympischen Jupiters zuerkannten, ganz Eleia unter der Versicherung eines feierlichen Eides dem Gotte gewidmet, und nicht nur dem, der es jemals angreifen, sondern auch allen, die es gegen Angreifer nicht vertheidigen würden, die schrecklichsten Verwünschungen angedrohet hätten. Iphitus wußte einen allgemeinen Gehorsam gegen das Ansehn dieser Sage zu bewirken; und die Ehrerbietung, welche man, so lange Unabhängigkeit ihr Daseyn unter den Griechen hatte, nicht nur dem allgemeinen Waffenstillestande, sondern auch der beständigen Abgaben-Freiheit des Eleischen Gebiethes zollte, ist einer der merkwürdigsten Umstände in der Griechischen Geschichte. Ein Ruf der Heiligkeit wurde

21) Strabo l. VIII. p. 357, 358.

wurde den ganzen Einwohnern von Eleia, als der erblichen Priesterschaft Jupiters beigelegt; und eine auffallende Verschiedenheit im Character und den Bestrebungen entsprang zwischen ihnen und den andern Griechen. Wenig geneigt zu Ehrgeiz, und sogar unbekümmert um die Vergnügungen eines städtischen Lebens, ging ihr allgemeiner Hang bloß auf ländliche Beschäftigungen und ländliche Belustigungen. In andern Gegenden wurde das Land Bauern und Hirten, welche meistens Sclaven waren, überlassen: Männer von Vermögen lebten sowohl zur Sicherheit, als auch zur Befriedigung ihrer ehrgeitzigen Absichten, und zum Vergnügen in befestigten Städten. Aber die Städte Eleias, und selbst die Hauptstadt Elis blieben unbefestigt [22]): und zur Zeit des Polybius [23]), welcher die Freiheit Griechenlands den Geist aushauchen sahe, hielten sich die reichsten Eleier, ob sie gleich die wohlhabendsten Bewohner des Peloponnesus waren, doch meistens auf ihren Landgüthern auf, und viele ohne Elis jemals zu besuchen.

Bei der Olympischen Festlichkeit, wie sie Iphitus angeordnet hatte [24]), war der Wettlauf, der sich durch den Nahmen Stadion unterschied, das einzige aufgenommene Spiel: denn die mancherlei andern Uebungen, die man in Homers Zeit hatte, waren entweder in gänzliche Vergessenheit gerathen, oder die Barbarei und Armuth, herbeigeführt durch die heftigen und dauernden Unruhen, welche auf die Rückkehr der Heracliden folgten, verbothen jene mit größerm Glanze verbundenen Spiele. Als später die zunehmende Wichtigkeit der Versamm-

22) Strab. l. VIII. p. 358.

23) Polyb. Hist. l. IV. p. 336, 337.

24) Pauf. l. V. c. 8.

Versammlung Untersuchungen darüber verlaßte, worin sich die Alten versucht hätten, oder den Erfindungsgeist auf das aufmerksam machte, was man mit Vortheil neues hinzufügen könnte, wurden die Spiele vervielfältiget. Der Diaulos, ein verwickelteres Wettrennen, wurde in der vierzehnten Olympiade hinzugefügt; der Faustkampf und das Pentathlon, oder ein Spiel aus fünf Uebungen in der achtzehnten; das Ringen in der drei und zwanzigsten; das Wagenrennen wurde erst in der fünfundzwanzigsten wieder erneuert, folglich nicht eher als hundert Jahre nach der Einführung der Festlichkeit; das Pancration und das Pferderennen kam noch in der drei und dreißigsten hinzu. Ursprünglich müssen Opfer, Prozessionen und verschiedene religiöse Ceremonieen die vorzüglichste Pracht der Versammlung ausgemacht haben. Später wurden vielleicht die Spiele der größre Reitz zu dem wunderbaren Zusammenflusse der Menschen zu Olympia; obgleich die religiösen Ceremonieen noch immer an Glanze eben so sehr zunahmen, als die Festlichkeit Wichtigkeit gewann. Eine Messe oder ein Jahrmarkt war eine natürliche Folge einer periodischen Versammlung vieler Menschen an einem Orte; und alles, was ausgebreitete Publicität verlangte, was für alle zerstreute Glieder der Griechischen Volkes zu wissen wichtig war, das konnte sehr leicht, und höchst feierlich durch Bekanntmachung an dem Olympischen Feste mitgetheilt werden. Daher wurden oft Verträge zwischen den verschiedenen Staaten durch wechselseitiges Uebereinkommen zu Olympia bekannt gemacht; und zuweilen wurden daselbst Säulen auf vereinigte Kosten der contrahirenden Partheien errichtet, worauf die Verträge eingegraben waren. Auf die Art ersetzte die Olympische Zusammenkunft einigermaßen den Mangel einer allgemeinen Hauptstadt für die Griechische Nation; und mit einem Glücke, das alle Vorstellung, welche der würdige

dige Stifter, verführt durch seine heissesten Wünsche, haben konnte, weit übertraf, trug sie zu dem Fortschritt der Künste, besonders der schönen, des Handels, der Kenntnisse, der gebildeten Sitten, der freien Denkungsart und des freundlichen Verkehrs unter allen Griechischen Bewohnern bei.

Die Vortheile und Vergünstigungen, welche auf die Art der ganzen Nation zu Theil wurden, und die besondern Wohlthaten, die für die Eleier erwuchsen, reitzten zu dem Versuche, andre ähnliche Zusammenkünfte in verschiedenen Gegenden Griechenlands einzuführen, oder zu verbessern. Drei von diesen, die Delphischen, Isthmischen, und Nemeischen, ob sie gleich niemals an Ruhm und Glanz den Olympischen gleich kamen, erlangten doch beträchtlichen Ruf und Wichtigkeit. Jede war einer andern Gottheit gewidmet. In der Delphischen wurde Apollo verehrt: die Einwohner von Delphi feierten sie ihm; und der Rath der Amphictyonen hatte die Einrichtung unter seinem Schutze. Neptun war die Gottheit der Isthmischen Festlichkeit, die ihren Nahmen vom Corinthischen Isthmus hatte, in dem beinahe in der Mitte ein Tempel des Gottes stand, der die Scene der Feierlichkeit überschaute. Die Bewohner von Corinth hatten die Direction derselben. Bei den Nemeischen, die der Juno geheiliget waren, präsidirten die Argier. Diese Zusammenkünfte standen, so wie die Olympischen, im Krieg und Frieden allen Griechischen Einwohnern offen. Sie wurden auch alle nach Zwischenräumen von vier Jahren gehalten, und jede fiel in ein Jahr zwischen den Olympischen Zusammenkünften; so daß es gewöhnlich jeden Sommer eine Festlichkeit für die Griechische Nation, nebst einem Waffenstillestande gab, der alle, die es wünschten, in den Stand setzte, daran Theil zu nehmen.

Anhang zu dem dritten Kapitel.

Ueber die Chronologie der Griechischen Geschichte.

Kein einziger Umstand in der Griechischen Geschichte ist von den Gelehrten fleißiger bearbeitet worden, und doch bleibt keiner ungewisser und weniger genugthuend, als ihre Chronologie. Ich würde herzlich gern alle Untersuchung eines Gegenstandes übergangen haben, der bereits so viele Bände angefüllt hat, und der schon bei der leisesten Berührung, den Gang der Erzählung auffallend unterbricht, die ihrer Natur nach ohnehin so vielen Unterbrechungen unterworfen ist. Auch könnten wirklich die Nahmen eines Scaliger, Selden, Lidyat, Marsham, Prideaux, Petavius, Calvisius, Pezron, Usher, Newton, Jackson, und neuerdings der unermüdliche Freret nur gar zu sehr hinreichen, um von dem Versuche, über einen Gegenstand, den sie nach und nach behandelt, und über den sie so wenig einstimmig gedacht haben, neues Licht zu verbreiten, abzuschrecken. Da aber keine Geschichte ohne irgend ein chronologisches System als ein Ganzes bestehen kann, und da das Resultat meiner Untersuchungen die Annahme dessen, was neuerdings am gewöhnlichsten behauptet worden ist, mir nicht erlauben will: so schien es mir eine unerlaßliche Pflicht des übernommenen Geschäfts zu seyn, die Erklärung meiner Meinung, nicht ohne einige Auseinandersetzung der Gründe für dieselbe zu wagen. Dieß hätte freilich, ohne Unterbrechung der Geschichte, in einer vorläufigen Abhandlung geschehen können; dann aber hätte ich, um verständlich zu seyn, weitläuftiger seyn müssen,

und

und manche Wiederhohlung würde unvermeidlich gewesen seyn. Jetzt aber wird die Geschichte selbst die Erklärung ihrer Chronologie, die ich vortrage, unterstützen; doch bin ich dabei weit von der Absicht entfernt, alles klar und deutlich zu machen; und meine Bemühung soll bloß dahin gehen, den Leser, dessen Studien nicht gerade den nähmlichen Weg gegangen sind, unter Dunkelheit und Schwierigkeit zu unterstützen, damit er grobe Irrthümer vermeiden, und den festesten Grund, auf dem er fußen kann, wählen könne.

Wenn sich eine Nation eben erst aus der Barbarei zu erheben anfängt, so sind alle ihre Blicke auf die Zukunft gerichtet: vergangene Vorfälle sind von so geringer Bedeutung, daß ein Punct, von welchem Zeitbestimmungen ihren Anfang nehmen könnten, gar kein auffallender Mangel ist, und der Fehler wird gewöhnlich nicht eher bemerkt, bis kein Mittel, ihm abzuhelfen, mehr da ist. Wahrscheinlich ereignete es sich nicht lange vor Homer, daß die Griechen anfingen auf die Genealogie aufmerksam zu werden: denn der Dichter ist nicht im Stande, den Stammbaum irgend eines seiner Helden, ausgenommen der königlichen Familie zu Troja, weiter als bis zur vierten Generation aufwärts zu verfolgen. Und doch sind Genealogieen ausgezeichneter Männer vielleicht allenthalben die ersten Hülfsmittel zur Vergewisserung der Zeitangaben vergangener Vorfälle gewesen: allein auch von der besten Seite genommen, sind sie nur schwach, und sie sind es in den frühern Tagen Griechenlands noch mehr durch die allgemeine Unwissenheit in der Schreibekunst, verbunden mit den beständigen Unruhen des Landes, die es schwer machten, durch irgend ein Mittel bestimmte Nachrichten von den Vorfahren, eine Reihe von Generationen hindurch, zu erhalten. Als Künste und Gelehrsamkeit im Peloponnesus unter dem

wohlthätigen Einflusse einer befestigtern Staatsverfassung aufzublühen anfingen, hemmte die Rückkehr der Heracliden gewaltsam ihre Fortschritte, unterdrückte und vernichtete alte Traditionen, und verstopfte durch Verdrängungen, Auswanderungen, und vielerlei politische Unruhen auf ein großes Gebieth, und auf lange Zeit, alle Mittel der Nachwelt sogar neuere Vorfälle mit einiger Genauigkeit zu überliefern. Wie sich die Dunkelheit, welche durch jene Revolution die Oberhand gewonnen hatte, wieder aufzuhellen anfing, finden wir erbliche Alleinherrschaft in den meisten Griechischen Staaten durch Republicanische Verfassung und jährliche Magistratspersonen verdrängt. Dieß schwächte die alten Mittel bei Zeitangaben zur Gewißheit zu kommen gar sehr; denn unter den Genealogieen konnten offenbar keine so allgemein bekannt werden, als die der Fürsten. Doch würden sich auf der andern Seite, wenn die Republicanische Verfassung auf einmahl regelmäßig und dauernd geworden wäre, neue Mittel eröffnet haben, durch die man zu weit größerer Genauigkeit hätte kommen können: denn dann würde es möglich gewesen seyn, das Jahr durch den Nahmen der zeitigen obrigkeitlichen Personen in den verschiedenen Hauptstädten zu bestimmen. Allein bei dem unbefestigten Zustande der Regierungen, und bei dem Mangel der Schreibekunst, wurden die Verzeichnisse der obrigkeitlichen Personen nur sehr unregelmäßig geführt; auch war selbst das Jahr in den verschiedenen Staaten Griechenlands verschiedentlich eingetheilt, und in allen ohne Genauigkeit berechnet; und noch war keine Zeitrechnung festgesetzt worden, von der man die Jahre hätte anfangen können zu berechnen. Es war also in der That nicht sehr wahrscheinlich, daß die Chronologie zur Festigkeit kommen konnte, da prosaische Werke zum allgemeinen Gebrauche noch unbekannt waren. Die ältesten Griechischen Prosaisten, welche die Alten selbst kannten,

kannten, waren Cadmus aus Milet, und Pherecydes aus Syrus, von denen Plinius erzählt, daß sie während der Regierung des Cyrus, Königs von Persien gelebt haben [1]); dieß trifft beinahe um die Zeit, wo Gesetze unter den Griechen zuerst anfingen schriftlich abgefaßt zu werden, zu Athen vom Draco, und bei den Epizephyrischen Locrern vom Zaleucus, mithin erst einige Jahrhunderte nach der Heraclidischen Revolution. In der nächsten Generation verfertigte Hecatäus aus Milet ein historisches Werk in Prosa, welches bei der Nachwelt in einigen Ruf kam; und um die nähmliche Zeit schrieb Pherecydes [2]), ein Athenienser, über die Alterthümer und alten Genealogieen seines eignen Landes. Auch der Nahme des Acusilas von Argos ist als Nahme eines frühern Schriftstellers überliefert worden; aber das Werk des Pherecydes war auf dem festen Lande von Griechenland das erste in Prosa verfertigte, welches einiges merkwürdiges Ansehn erhielt. Es existirte sehr lange, und wurde allgemein für das schätzbarste über seinen Gegenstand gehalten; wie wenig genugthuend es aber war, kann jeder leicht beurtheilen, der nur einen Blick auf das gethan hat, was im Strabo, Plutarch und Pausanias davon übrig ist. Herodot, der beinahe ein halbes Jahrhundert nach dem Athenienser Pherecydes lebte, ist der älteste Griechische Prosaist, der sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Die frühern historischen Erzählungen waren bloß trockene Verzeichnisse von Factis, wie jenes gute und schätzbare Monument für die alte Englische Geschichte, die Angelsächsischen Annalen. Herodot kam zuerst darauf, dem Detail in der prosaischen Erzählung Grazie zu geben; und zwar sogleich mit solchem Glück,

S 2 daß

1) Plin. Hist. Nat. l. VII. c. 56. Ioseph. cont. Apion. Strab. l. VI. p. 259.

2) Dionys. Halic. Antiq. Rom. l. 1.

daß er von den besten Schriftstellern der gebildetsten Zeiten [3]) die Titel, Vater und Fürst der Geschichte erhalten hat [4]). Aber wir erlangen von ihm über die Chronologie der alten Zeiten wenig Licht auf andere Art, als durch einige Genealogieen, und selbst diese sind nicht unbestritten. Die Vorrede des scharfsinnigen Thucydides, der nur wenige Jahre nach Herodot lebte, giebt die deutlichste [illegible] und

3) Cic. de Leg. l. I. c. 1. et de Orat. l. II. c. 13.

4) Graeci ipsi sic initio scriptitarunt ut noster Cato, ut Pictor, ut Piso. Erat enim historia nihil aliud nisi annalium confectio - - sine ullis ornamentis monumenta solum temporum, hominum, locorum, gestarumque rerum reliquerunt. Itaque qualis apud Graecos Pherecydes, Hellanicus, Acusilas fuit, aliique permulti, talis noster Cato et Pictor et Piso. „Die Griechen selbst haben anfänglich eben so geschrieben, wie unser Cato, Pictor und Piso. Denn die Geschichte war nichts weiter, als eine Verfertigung der Jahrbücher — und ohne allen Schmuck haben sie bloß Erinnerungen an Zeiten, Menschen, Orte, und Vorfälle überliefert. Was daher bei den Griechen Pherecydes, Hellanicus, Acusilas und sehr viele andere waren, das sind bei uns Cato, Pictor und Piso gewesen." Cic. de Orat. l. II. c. 12.

In jener höchst schätzbaren Sammlung Angelsächsischer Annalen, die, wenn auch trocken und nüchtern, doch vielleicht das schönste Monument der frühern Geschichte sind, das irgend eine Europäische Nation besitzt, finden wir einen merkwürdigen Beweis von der Schwierigkeit, die es macht, wenn man der Prose in einer ungebildeten Sprache Grazie geben will. Der Verfasser der Annalen von den Jahren 938 und 942; und auch der Verfasser derselben vom Jahre 975, wenn er ja eine andere Person war, ist wahrscheinlich ein Mann von Genie gewesen, der die Einfachheit der vorhergehenden Compilation scheute, und beschlossen hatte, sie in einem belebtern Style der Erzählung vorzutragen; da er aber nicht im Stande war, sich in Prose zu genügen, that er es in Versen; und zwar in Versen, die, ob sie gleich wegen der alterthümlichen Diction oder Verderbungen beim Abschreiben, an einer oder zwei Stellen dunkel sind, doch die Bewunderung aller, welche einigermaßen die Sprache unsrer Sächsischen Vorfahren verstanden, nach Verdienst erhalten haben.

und authentischste übriggebliebene Nachricht vom Zusammenhange der Griechischen Geschichte seit der Homerischen Zeit bis auf die Zeiten, die unmittelbar vor dem Persischen Einfalle vorhergingen; und sie zeigt zugleich deutlich den Mangel der Zeugnisse sogar für die Geschichte, und noch weit mehr für ihre Chronologie. Noch zu Thucydides Zeit hatte man keinen Zeitpunct festgesetzt, von welchem aus man die Zeitangaben hätte berechnen können: die gewöhnliche Methode war rückwärts zu rechnen, entweder von der gegenwärtigen Zeit, oder von irgend einer wohlbekannten, nicht weit entfernten Periode, und selbst dieß geschahe sehr oft mit großer Freiheit. So giebt Herodot die Zeit der Begebenheiten auf folgende Art an, daß er sagt, sie ereigneten sich so und so viele hundert Jahre vor seiner Zeit; und dadurch werden sie kaum auf ein halbes Jahrhundert beschränkt. Der genauere Thucydides rechnet gewöhnlich rückwärts von dem Jahre, in dem der Peloponnesische Krieg beendiget wurde. Ein wenig nach Thucydides, in der Zeit des Socrates, machte Hippias, ein Eleier, einen Catalogus der Sieger in den Olympischen Spielen bekannt. Diese würde man, wenn wir uns auf die Angabe einer Olympiade vermittelst ihrer Zahl, wie wir sie in unsern Abschriften der Griechischen Annalen Xenophons finden), verlassen könnten, schon frühe als eine bequeme chronologische Leiter angenommen zu haben scheinen [6]. Aber Plutarch belehrt uns, daß der Catalogus des Hippias wenig Ansehn in Rücksicht der Genauigkeit hatte [7]; und

 wir

5) Xen. Hellen. l. I. c. 2. sec. 1.

6) Es giebt eine Menge Gründe, die Aechtheit jenes Verzeichnisses zu bezweifeln. Siehe Marsham, Can. saec. 16. cap. de primo Olymp. p. 504, et Dodwell, Annal. Xenoph. et dissert. oct. de Cyclis Lacon. sect. 19.

7) Τοὺς μὲν οὖν χρόνους ἐξακριβῶσαι χαλεπόν ἐστι, καὶ μάλιστα τοὺς ἐκ τῶν Ὀλυμπιονίκων ἀναγομένους· ὧν τὴν ἀναγραφὴν ὀψὲ

wir finden ihn schon weit früher, als die Olympiaden zur Bestimmung der Zeit in allgemeinen Gebrauch kamen. Ephorus, der Schüler des Isocrates, verfertigte in seiner chronologischen Geschichte Griechenlands seit der Rückkehr der Heracliden bis zum zwanzigsten Jahre der Regierung Philipps von Macedonien, seine Berechnung der Zeitangaben bloß nach Generationen; und selbst die berühmten Arundelischen Marmorplatten, welche sechzig Jahre nach Alexanders Tode gemacht worden seyn sollen, thun der Olympiaden keine Erwähnung, sondern rechnen von der gegenwärtigen Zeit Jahr für Jahr rückwärts. Der erste systematische Gebrauch des Olympischen Catalogus zur Chronologie wurde von Timäus Siculus, in seiner allgemeinen Geschichte, bald nach der Zeit der Arundelischen Marmortafeln bekannt gemacht. Dieser Geschichtschreiber suchte durch Gegeneinanderstellung der Nachfolge der Könige und Ephoren zu Sparta, der Archonten zu Athen, und der Priesterinnen der Juno zu Argos, nebst dem Verzeichnisse der Olympischen Sieger die Chrologie zu berichtigen. Sein Werk ist unglücklicher Weise verlohren gegangen. Gegen vierzig Jahre später verfertigte Eratosthenes, Bibliothekar zu Alexandrien unter Ptolemäus Soter, ein chronologisches System vermittelst der Olympiaden, das jedes vorherbekannte an Vollständigkeit so sehr übertraf [8]), daß er in den Ruf kam, der Vater der wissenschaftlichen Chronologie zu seyn. Aber sowohl sein Werk, als auch das Werk des

ὀψὲ φασὶν Ἱππίαν ἐκδοῦναι Ἠλεῖον, ἀπ᾽ οὐδενὸς ὁρμώμενον ἀναγκαίου πρὸς πίστιν. „Es ist daher schwer, die Zeiten bestimmen zu wollen, besonders wenn man sie auf die Olympischen Sieger zurückbringen will: denn erst spät soll Hippias, ein Eleier, das Verzeichniß derselben, welches mit keinem glaubwürdigen Zeugnisse versehen ist, verfertiget haben." Plutarch. Vit. Numae.

8) Blairs Vorrede.

des Athenienſers Apollodorus, der ihm folgte, ſind verloh-
ren gegangen. Worauf daher ſeine Gründe einer Berech-
nung von den frühern Zeiten beruhten, und was das für
Canones waren, welche Dionyſius von Halicarnaſſe bil-
ligte [9]), iſt uns gänzlich unbekannt. Aber wir wiſſen,
daß jene Canones auch keine allgemeine Billigung fan-
den. Plutarch ſpricht ſehr verächtlich von ihnen, ſelbſt
wo ſie ſich auf Zeiten beziehen, die an eine ſichere Chro-
nologie gränzen [10]). Strabo, vielleicht der geſchickteſte
unter den alten Alterthumsforſchern, hält ſich mit ſichtba-
rer Zufriedenheit an den Homer, indem er ihm nicht
nur als Geographen, ſondern auch als Geſchichtſchreiber
Schritt vor Schritt nachgeht, und deſſen Nachrichten
durch ſeine eigenen Beobachtungen und Lectüre beſtätiget;
aber er wird zweifelhaft, wo ihn Homer verläßt, und
giebt auffallenden Beweis, daß er keinen Glauben an
jene Chronologie hatte, die es unternimmt, die Geſchich-
te vor oder nach den Zeiten, von denen Homer ſpricht,
bis zum Perſiſchen Einfalle zu ordnen [11]). Pauſanias

erwähnt

9) Dionyſ. Hal. Antiq. Rom.

10) Τὴν δὲ πρὸς Κροῖσον ἔντευξιν αὐτοῦ (τοῦ Σόλωνος) δοκοῦσιν ἔνιοι τοῖς χρόνοις ὡς πεπλασμένην ἐλέγχειν. Ἐγὼ δὲ λόγον ἔνδοξον οὕτω, καὶ τοσούτους μάρτυρας ἔχοντα — οὔ μοι δοκῶ προήσεσθαι χρονικοῖς τισι λεγομένοις κανόσιν, οὓς μυρίοι διορθοῦντες ἄχρι σήμερον, εἰς οὐδὲν αὐτοῖς ὁμολογούμενον δύνανται καταστῆσαι τὰς ἀντιλογίας. „Doch ſcheint einigen die Unterredung zwiſchen dem Kröſus und Solon durch die Zeitrechnung als erdichtet widerlegt zu werden. Ich aber halte dafür, man dürfe eine ſo berühmte, und durch ſo viele Zeugen beſtätigte Erzählung — gewiſſer ſogenannter chro-nologiſcher Canones wegen nicht verwerfen: denn tauſende, die ſie bis auf den heutigen Tag verbeſſert haben, können über ſie in nichts übereinſtimmen, noch die Widerſprüche heben. Plutarch. Vit. Solon.

11) Siehe vorzüglich ſeine Bemerkungen über die Verſchieden-heit der Traditionen in Betref des Urſprunges der Olympi-ſchen Spiele. Auch ſcheinen die Zweifel über die Geſchichte jener Feſtlichkeit bei ihm kaum da nachgelaſſen zu haben, wo die

erwähnt Widersprüche sowohl in Rücksicht der Anordnung der Zeit, als auch in Rücksicht der Anordnung der Stammbäume in der alten Griechischen Geschichte, und bekennt frei heraus, daß er nicht im Stande sey, sie zu vereinigen [12]). Aber Plutarchs Zeugniß gegen die Chronologen ist äusserst bestimmt; „Tausende, sagt er [13]), fahren bis auf den heutigen Tag fort, die chronologischen Canones zu verbessern, und können sie doch auf keine festen Grundsätze bringen.“ Es scheint, als wenn die Zweifel in neuern Zeiten Verhältnißmäßig abgenommen hätten, nicht weil man die Mittel zur Entdeckung der Wahrheit gefunden, sondern weil man sie zur Enthüllung der Falschheit verlohren hat [14]).

Die

die regelmäßige Berechnung durch Olympiaden, anfängt: Ἐάσαι γὰρ δεῖ τὰ παλαιά. — Τὰ γὰρ τοιαῦτα πολλαχῶς λέγεται καὶ οὐ πάνυ πιστεύεται. — Ἐγγυτέρω δὲ τῆς πίστεως ὅτι μέχρι τῆς ἕκτην καὶ εἰκοστῆς Ὀλυμπιάδος, ἀπὸ τῆς πρώτης ἐν ᾗ Κόροιβος ἐνίκα στάδιον Ἠλεῖος, τὴν προστασίαν εἶχον τοῦ ἱεροῦ καὶ τοῦ ἀγῶνος Ἠλεῖοι. „Denn das Alte muß man gänzlich übergehen — weil es verschiedentlich erzählt wird, und gar nicht zu glauben ist. — Der Wahrheit näher kommt bloß der Umstand, daß bis zur sechs und zwanzigsten Olympiade, von der ersten an gerechnet, in der Koröbus, der Eleier, im Stadion siegte, die Eleier die Oberaufsicht über den Tempel und den Wettkampf behielten.“ Strab. l. VIII. p. 355.

12) Οἱ μὲν δὴ Ἑλλήνων λόγοι διάφοροι τὰ πλέονα, καὶ οὐχ ἥκιστα ἐπὶ τοῖς γένεσιν εἰσι. „Die Erzählungen der Hellenen aber sind wirklich ausserordentlich widersprechend, und noch am meisten bei den Geschlechtregistern.“ Pauſ. l. VIII. c. 53.

13) Siehe die 7te und 10te Note auf der vorhergehenden Seite.

14) Dieß erhellet sehr auffallend aus einigen Bemerkungen des gelehrten Freret über die Arundelischen Marmortafeln: „Quand à l'autorité que doit avoir la Chronique de Paros, je crois qu'elle peut être assez grande pour l'histoire des temps héroïques; cette Chronique étant la seule qui nous soit restée un peu entière de toutes celles que les anciens avoient publiées. — Mais il s'en faut beaucoup que la Chronique ait le même degré d'autorité pour l'histoire générale et politique de la

Gréce.

Die Chronologie, welche gegenwärtig am gewöhnlichsten angenommen wird, hat man vorzüglich aus jenen berühmten Marmortafeln, die der Graf Arundel aus der Levante brachte, und die jetzt im Besitz der Universität Oxford sind, und aus einigen Fragmenten der Chronologen Eratosthenes, Apollodorus, und Thrasyllus, die hauptsächlich in dem Chronicon des Eusebius, und den Stromateis des Clemens Alexandrinus erhalten waren, zusammen gesetzt. Diese Marmortafeln, deren Ruf ihren Werth so sehr überstiegen hat, sind in einigen Fällen unrichtig befunden worden; und was können wir von dem Zeugniß der Chronologen halten, wenn solche Schriftsteller, wie Strabo, Plutarch und Pausanias, die erst nach ihnen kamen, sie sogar niemals würdigen, ihrer zu erwähnen, sondern indem sie es wagen, die nähmlichen Gegenstände noch einmahl zu untersuchen, geradezu erklären, daß sie nicht im Stande wären sich genug zu thun, und zugleich die vorkommenden Ungewißheiten anführen? Auch ist die Chronologie, die auf einem solchen gebrechlichen Grunde beruht, an sich unwahrscheinlich, und sogar unvereinbar mit den erwiesensten historischen Nachrichten. Alle diese Betrachtungen nöthigten den großen Newton, den Entwurf eines Systems der Chronologie für die frühern Zeiten Griechenlands aus den besten historischen Traditionen von politischen Begebenheiten, verglichen mit den ausgemach-

 testen

Grèce. — De quelque part que soient venues les méprises il est sûr qu'il y en a plusieurs dans la Chronique de Paros, etc." Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 26. Was heißt das anders, als geradezu sagen: „Ihr dürft den Marmortafeln auch in Dingen Glauben beimessen, die ihr Verfertiger nicht wissen konnte, ob sie gleich in Dingen, die er leicht hätte wissen können, und nothwendig mit strenger Treue benachrichtigen sollen, ausgemacht falsch sind." Eines von den Beispielen der Irrthümer, die Freret anführt, betrift eine so merkwürdige Begebenheit von so spätem Datum, wie die Schlacht bei Leuctra ist.

testen Genealogieen, zu versuchen; und er bemühte sich, dieß System aus Nachrichten astronomischer Bemerkungen noch wahrscheinlicher zu machen. Er vollendete dieses Werk niemals zum öffentlichen Drucke, sonst würde es wahrscheinlich Einwürfen weniger ausgesetzt auf uns gekommen seyn. Als es nach seinem Tode herauskam, stand es eine Zeitlang in großem Ansehn. Aber neuerdings hat sich die Vorliebe der Gelehrten wieder sehr zu dem vorigen System zurück geneigt; und dieses hat in England Dr. Blair in seinen kostbaren und treflichen Tafeln blindlings befolgt; und in Frankreich hat sich der bewundernswürdig fleißige und äusserst gelehrte Freret mit dem Versuche beschäftiget, zu beweisen, daß die wirkliche Chronologie des frühern Griechenlands mit aller übriggebliebenen Geschichte noch weit uneiniger war, als selbst die, welche Dr. Blair aufgenommen hat. Um daher zu zeigen, was ich zur Vertheidigung des Vorzuges, den ich Isaac Newtons System gebe, zu sagen habe, wird es nothwendig seyn, dem Leser einen kurzen Abriß von der allgemeiner angenommenen Chronologie vorzulegen; und diesen will ich aus Blairs Tafeln geben.

Die Sündfluth fiel nach dem Erzbischof Usher, welchem Blair folgt, zweitausend dreihundert und acht und vierzig Jahre vor die christliche Zeitrechnung. Das Königreich Sicyon soll nur zweihundert neun und funfzig Jahre später gegründet worden seyn. Das Verzeichniß der Könige von Sicyon wird bis zu dieser Periode hinaufgeführt; aber die nächste historische Begebenheit in Griechenland ist die Gründung von Argos durch Inachus, zweihundert drei und dreißig Jahre später, als Aegialeus Sicyon gründete. Ich will mich über die Abgeschmacktheit der Anmaßung, das Datum eines so vereinzelten Factums angeben, und eine Folge von Königen aufspühren zu wollen, die so weit über alle zusammenhän-

menhängende Nachrichten der Vorfälle in dem Lande hinausreich, gar nicht weiter auslassen: denn es war eine nicht weniger angenommene Meinung, daß Phoroneus und Aegialeus, Söhne des Inachus Argos und Sicyon beinahe um die nähmliche Zeit gründeten. Auch haben wir in der That Platos Zeugniß [15]), daß vor des Phoroneus Zeit von Griechenland nichts bekannt war. Nach der Gründung von Argos ist die Fluth des Ogyges die nächste einigermaßen wichtige Begebenheit: und sie soll sich sechzig Jahre später ereignet haben. Ob aber jemals ein Mensch mit Nahmen Ogyges in Griechenland lebte, das scheint sehr ungewiß zu seyn [16]). Der Ausdruck Ogygisch, der in spätern Zeiten gebraucht wird, um ausserordentliches Alterthum, eine Zeit über aller ausgemachten Gewißheit auszudrücken, scheint, nach dem Gebrauche, den Homer davon macht, nicht ursprünglich griechisch gewesen zu seyn; und wenn wir dem Aeschylus glauben dürfen, war er Aegyptisch [17]). Nach dem Ogyges folgt ein leerer Raum, von dem die Chronologie behaupten will, daß er gerade zweihundert und achtzig Jahre gedauert habe. Dann gründete Cecrops Athen. Zeitangaben, die so weit von allem Zusammenhange mit der Geschichte entfernt sind, gehören nicht für den Geschichtschreiber, um darüber zu commentiren. Mit Cecrops indessen finden wir, daß wir uns einer Reihe historischer Begebenheiten nähern, die wenigstens in so fern zusammenhängen, daß wahrscheinlich die Erinnerung eines

15) Plat. Timaeus, p. 22. t. III. ed. Serran.

16) Siehe Seite 55. dieses Bandes.

17) Es ist nicht wahrscheinlich, daß Homer die entlegene und fabelhafte Insel der Calypso, Ogygia, nach dem Nahmen eines Griechischen Fürsten genannt haben würde. Aeschylus nennt die Hauptstadt von Ober-Aegypten das Ogygische Theben. Aeschyl. Pers. v. 39.

nes Menschen von einer zur andern reichen, und Tradition sie genugthuend durch eine muthmaßliche Berechnung verbinden konnte. Deucalion soll ein Zeitgenosse des Cecrops gewesen seyn. Amphictyon, ein Sohn des Deucalion, ist der angebliche Stifter des Raths, der seinen Nahmen trug. Cadmus war ein Zeitgenosse des Amphictyon. Danaus kam nur acht Jahre später, als Cadmus nach Griechenland. Dann ist der Zusammenhang beinahe hundert und funfzig Jahre lang, bis auf den Acrisius, weniger genugthuend unterstützt; später wird er achtzig Jahre hindurch, bis auf die Argonautische Expedition, wieder besser. Und hier endlich eröffnet sich uns ein Gedränge von merkwürdigen Personen, und vielen wichtigen Begebenheiten, deren Folge wahrscheinlich so war: Pelops, Aegeus, Oeneus, Augeas, Neleus, Tyndareus, Eurystheus, Hercules, Jason, Theseus, und jener Minos, den Hesiod, Homer, Herodot, Thucydides, Plato, Aristoteles und Strabo erwähnen; denn die Chronologen haben sich noch einen frühern Minos, der allen diesen Schriftstellern unbekannt ist, geschaffen. Nebst diesen Personen haben wir die Argonautische Expedition, die Thessalischen Kriege, die Kriege des Hercules im Peloponnesus, den Thebanischen Krieg, den Krieg des Minos mit Athen, die Befestigung der Cretensischen Seemacht mit der Unterdrückung der Seeräuberei, die Verbesserung der Athieniensischen Regierung, die Vertreibung der Nachkommen des Perseus aus dem Peloponnesus, mit der festen Begründung der Macht der Familie des Pelops, und endlich den Trojanischen Krieg. Die Geschichte verbindet diese Vorfälle regelmäßig, und die Chronologie, welche die Argonautische Unternehmung in das Jahr zwölfhundert drei und sechzig vor Christi Geburth ansetzt, verlegt die Unternehmung gegen Troja beinahe siebenzig Jahre später. Dann geht die Chronologie wieder Hand in Hand mit der Geschichte

bis

bis zur Rückkehr der Heracliden; aber hierauf folgen viele dunkle Zeitalter. Die nächsten einigermaßen wichtigen Begebenheiten im Poloponnesus, und die einige merkwürdige Charactere zur Nachricht der Geschichte enthalten, sind die Einführung der Olympischen Spiele durch Iphitus, und die lacedämonische Gesetzgebung durch Lycurg; und die Chronologen behaupten, daß dieser Zwischenraum, in dem sich niemand einigen Ruf erwarb, noch irgend eine Begebenheit einigen Einfluß hatte, nicht weniger als zweihundert zwanzig Jahre dauerte: Freret giebt ihn gar auf zweihundert drei und achtzig an. Dann folgt ein anderer leerer Raum von hundert und acht Jahren, bis auf einen andern Iphitus, unter dessen Vorsitz Koröbus bei der Olympischen Festlichkeit Sieger war, und die nachher immer den Titel der ersten Olympiade behielt. Von dieser Zeit fängt die Chronologie wieder an, sich einigem Zusammenhange mit der Geschichte zu nähern; aber beinahe zweihundert Jahre lang bleibt sie noch sehr unbestimmt. Die wichtigsten Begebenheiten des höchst polizirten Zustandes von Griechenland, die Gesetzgebung Dracos, und selbst die Gesetzgebung Solons zu Athen haben kein bestimmtes Datum; obgleich die erstere nach wahrscheinlichen Gründen gegen hundert und funfzig Jahre nach der ersten Olympiade angesetzt wird. Um die vier und sechzigste Olympiade, d. h. gegen zweihundert und funfzig Jahre nach dem Siege des Koröbus, waren Bücher noch so ungewöhnlich, und die Mittel sie zu vervielfältigen noch so unbekannt, daß Hipparchus [18]), um die Kenntniß der Buchstaben unter den Attischen Bewohnern zu verbreiten, moralische Sentenzen in Versen besorgte, und sie auf Marmor eingraben ließ, damit sie auf den Landstraßen von Attica als eine Art öffentlicher Bibliothek aufgestellt werden sollten. Herodot, der früheste Griechische Prosaist, dessen Werke auf uns ge-

kommen

18) Plat. Hipparch.

kommen sind, blühte gegen siebenzig Jahre später. Das Olympische Verzeichniß wurde vom Hippias, dem Eleier, erst um die hundertste Olympiade öffentlich bekannt gemacht. Die erste nach Olympiaden behandelte Geschichte, d. h. die von Timäus, fiel gegen hundert Jahre später; und Eratosthenes, welcher der Vater der alten Chronologie hieß, blühte erst um die hundert und drei und dreißigste Olympiade.

Nach diesem Abriß derjenigen Chronologie, welche durch so viele ehrwürdige Nahmen der neuern, und so wenige der alten Zeiten Vorschub erhalten hat, wird es sehr vortheilhaft seyn, einen kurzen Ueberblick der noch vorhandenen Mittel, nebst den Mitteln, welche die alten Schriftsteller zur Ausführung der Begebenheiten durch die frühern Zeitalter Griechenland's besaßen, so weit wir sie nähmlich kennen können, zu geben: weil, da das Ansehn der Geschichte selbst auf jenen Mitteln beruht, auch ihre Chronologie ihren besten, und in der That nur allein sichern Grund aus ihnen wird ableiten können. Die Hauptwerke Hesiod's und Homers, der zwei ältesten und schätzbarsten unter den ältesten Autoren, die den Alten bekannt waren, sind uns glücklicher Weise erhalten worden. In welchem Zeitalter diese Schriftsteller lebten, ist ungewiß; daß es aber einige Jahrhunderte früher war, als prosaische Werke zum öffentlichen Gebrauche in Griechenland bekannt wurden, ward niemals bezweifelt. In ihrer Zeit bewahrte man Nachrichten von großen Begebenheiten vorzüglich durchs Gedächtniß, und unterstützte dieß durch den Vers. In dem unbestrittenen Werke Hesiods, in seinem Gedichte unter dem Titel Werke und Tage ist uns eine kurze Uebersicht der Dinge von der Schöpfung, bis auf seine eigne Zeit übrig geblieben [19]. Er fängt mit dem an, was er das goldne Zeitalter nennt; und

19) Siehe das erste Kapitel, den vierten Abschnitt dieser Geschichte.

und dieß scheint eine aus dem Osten herübergekommene Tradition von dem irdischen Paradiese, und dem Zustande des Menschen vor dem Falle zu seyn. Er kommt dann auf das silberne Zeitalter, welches, im Vergleich mit der Nachricht des Moses, eben so auffallend klar ein Ueberrest der Tradition von der antediluvianischen Welt zu seyn scheint. Dann folgt das eherne Zeitalter, worin er genau denjenigen rohen Zustand der westlichen Völker beschreibt, von dem Plutarch in seinem Leben des Theseus eine detaillirtere Nachricht giebt. Indem er von der darin auftretenden Generation redet, welche er das Heldengeschlecht nennt, beschränkt der Dichter seine Beschreibung bestimmter auf sein eigenes Land, und erwähnt nahmentlich die Kriege mit Theben und Troja. Das nächste Menschengeschlecht auf dieses war, sagt er, dasjenige, mit dem er selbst lebte, und er nennt es das eiserne. Das goldne Geschlecht, erzählt er uns, wurde nach dem Tode in einen höhern Zustand des Daseyns versetzt; das silberne Geschlecht wurde von der unmittelbaren Hand der Gottheit in ihrem Zorne hinweggerafft; aber kein solches Dazwischentreten einer höhern Macht wird in der Nachricht von dem ehernen, d. h. heroischen und eisernen Geschlechte erwähnt; es wird bloß gesagt, daß solche Geschlechter eins auf das andere folgten; und das letzte historische Ereigniß, dessen er erwähnt, ist der Trojanische Krieg. Wenn irgend eine vernünftige Vermuthung über des Dichters eigne Zeit auf diese historische Deduction gebaut werden kann, so muß dieß keine andre seyn, als die, daß er in der Zeit der Söhne derer, die bei Troja fochten, gebohren wurde, und wahrscheinlich mit ihren Enkeln und Urenkeln zusammen lebte [20]. Dieß ist dann Hesiod's Chronologie.

Die

20) Dieß ist Isaac Newtons Vermuthung; ob er gleich das goldne und silberne Zeitalter oder Menschengeschlecht, eben so

Die Chronologie Homers geht nicht so hoch hinauf, aber sie ist weiter herunter fortgesetzt. Homer berechnet die Zeit aufwärts nicht weiter, als er die Genealogieen seiner Helden auffinden kann; und alle diese enden sich mit einem Gotte, einem Flusse, oder sonst einer unhistorischen Person in der zweiten, dritten, oder meistens vierten Generation über der des Trojanischen Krieges. Die königliche Familie von Troja macht die einzige Ausnahme: Jupiter war Hectors Ahnherr im siebenten Gliede. Gewiß kann kein negativer Beweis lauter gegen jenes Alterthum sprechen, auf das einige Griechische Städte in spätern Zeiten Anspruch machten. Homers Griechische Chronologie fängt auf die Art kaum vor der Zeit des Pelops, eine oder zwei Generationen vor dem Thebanischen Kriege an; und sie endiget sich mit der Wiedereinsetzung des Orestes, Urenkels, oder nach einigen Ur-Urenkels des Pelops [21]), auf den Thron von Argos. In diesen Gränzen ist die Griechische Geschichte ordentlich und wahrscheinlich; und die Chronologie stimmt, nach jeder Meinung der Gelehrten, die es versucht haben sie zu erläutern, hinreichend mit dem Gange der Begebenheiten überein. Aber diese glänzende Periode steht höchst seltsam vereinzelt da. Daß ihr Zeiten ohne alle Geschichte vorangegangen seyn mögen, ist nicht zu verwundern; daß aber auf sie so viele Jahrhunderte gänzlicher Dunkelheit gefolgt seyn sollen, wie sich die Chronologen eingebildet haben, scheint höchst unhistorisch zu seyn. Es würde sowohl für die Geschichte, als auch für die Chronologie des frühern Griechenlands von einiger Wichtigkeit seyn, wenn

so gut wie das eherne, d. h. heroische und eiserne in vorzüglicher Beziehung auf Griechenland verstanden hat; eine Meinung, die, wie ich bekennen muß, mir ganz unverbürgt zu seyn scheint.

21) Siehe die 25ste Note des 1ten Kapitels dieser Geschichte.

wenn es möglich wäre, das eigne Zeitalter des großen Dichters auszumitteln. Obgleich also die Verschiedenheit der Meinungen über diesen Gegenstand jede Untersuchung desselben gefährlich macht, so scheint es doch ein Theil der Pflicht des von mir übernommenen Geschäftes zu seyn, die Erklärung meiner eignen Meinung nicht zu vermeiden; und in der Hofnung, daß ich die Nachricht, die ich von jener dunkeln Periode, welche da anfängt, wo Homers Geschichte endiget, zu geben gewagt habe, einigermaßen werde erläutern und bestätigen können, will ich hier einige Umstände des Beweises, auf dem meine Meinung hauptsächlich beruht, unter einen Gesichtspunct bringen.

Keiner der frühern Griechischen Schriftsteller hat es gewagt, die Zeit des Trojanischen Krieges zu bestimmen; aber Herodot versichert [22]), daß Homer vierhundert Jahre vor seiner eignen Zeit lebte [23]). Doch belehrt er uns nicht, wie man diese Periode berechnet hatte; aber viele aus andern frühern Schriftstellern übrig gebliebene Dinge, und unter ihnen die von Thucydides angeführten Zeitangaben zwecken dahin ab, diese Behauptung wahrscheinlich zu machen, und sie ist wirklich allgemein angenommen worden. Dann giebt es für die Zeit seit dem Trojanischen Kriege, bis zu des Dichters Zeitalter in seinen noch vorhandenen Werken Beweise, welche sie deutlich zu bezeichnen

22) Herodot. l. II. c. 53.

23) Wenn ich hier das Zeugniß Herodots erwähne, so beziehe ich mich bloß auf das in seiner allgemeinen Geschichte. Denn ich bin nicht geneigt, dem Leben Homers, welches ihm beigelegt wird, einigen Glauben beizumessen. Die Gründe gegen seine Aechtheit scheinen mir viel überwiegender zu seyn, als die Gründe dafür; und die ganze innere Beschaffenheit des Werkes selbst scheint mir nicht weniger dagegen zu sprechen. Siehe die erste Note der Wesselingschen Ausgabe.

zeichnen scheinen. Vier Stellen scheinen davon einigermaßen affirmativ zu sprechen; drei von ihnen freilich nur lose und mehr versteckt, als deutlich; aber die vierte mit klaren Worten. In der Odyssee wird eine Unterredung über die Gegenstände der Dichtkunst eingeführt, und es wird daselbst gesagt, daß [24])

— „es ehrt den Gesang das lauteste Lob der Menschen,
Welcher der horchenden Menge der neueste ringsum ertönet."

Nun würde dieser Behauptung geradezu durch des Dichters Verfahren widersprochen werden, wenn sich die Begebenheiten, die er besingt, wie einige gemeint haben, fünf, vier, drei, zwei oder auch nur ein Jahrhundert früher ereignet hätten, als die Leute gebohren wurden, vor denen er sie dichtete. Dann finden wir in der Odyssee eine andere merkwürdige Stelle über Gegenstände der Dichtkunst, wo es heißt [25]):

„Jenes beschloß der Unsterblichen Rath, und bestimmte den Menschen
Untergang, daß er wär' ein Gesang auch spätern Geschlechtern."

Hätte der Dichter nach der Rückkehr der Heracliden gelebt, so würde diese Revolution den Zuhörern sowohl in allen Theilen Griechenlands selbst, als auch in den Griechischen Niederlassungen in Klein-Asien, weit interessantere Gegenstände dargeboten haben, als der Trojanische Krieg. Diese beiden Stellen also scheinen deutlich anzuzeigen, daß er nicht lange nach den Zeiten lebte, von welchen seine Gedichte vorzüglich handeln. Die dritte Stelle kann vielleicht beweisen, daß er nicht gerade in

24) Odyss. l. I. v. 351.
25) Odyss. l. VIII. v. 578.

in jenen Zeiten lebte: denn indem er in seiner eignen Person vom Trojanischen Kriege spricht, sagt er [26]):

„Unser Wissen ist nichts, wir horchen allein dem Gerüchte.“

Dieß aber würde für seine Zuhörer eine sehr überflüssige Nachricht gewesen seyn, wenn er jenen Zeiten nicht so nahe gelebt hätte, das man es in seinen spätern Jahren hätte bezweifeln können, ob seine frühere Jugend nicht in diese Zeiten gefallen wäre. Es ist oft bemerkt worden, daß sich Homer bei allen Gelegenheiten ausserordentlich geneigt zeigt, die Familie des Aeneas zu ergeben, und äusserst besorgt ist, allem auszuweichen, was sie beleidigen könnte; daraus hat man geschlossen, daß die Nachkommenschaft dieses Fürsten in des Dichters Zeitalter noch existirte, und mächtig war; und wirklich kann dieser Umstand auf keine andere Art erklärt werden. Eine Stelle indeß scheint deutlich dafür zu sprechen: denn der Dichter läßt den Gott Neptun auftreten, und ihn prophetisch vorhersagen [27]):

„Jetzo soll Aeneias Gewalt obherrschen den Troern,
Und die Söhne der Söhn', in künftigen Tagen erzeuget.“

In ihrer natürlichsten Auslegung scheint diese Stelle genau die Anzahl der Geschlechter vom Aeneas bis zu seinen Nachkommen, welche Zeitgenossen des Dichters waren, anzudeuten; und in jeder andern Auslegung ist der Sinn, auf eine beim Homer ganz ungewöhnliche Art, zweifelhaft und unvollständig.

Dieses sind dann, nach meiner Ueberzeugung, die einzigen Stellen in Homers großen Werken, welche überall affirmativ von dem Zeitalter, in dem er lebte, sprechen. Sie sind nicht entscheidend, und doch sind sie

 vereint

26) Iliad. l. II. v. 486.

27) Iliad. l. XX. v. 308.

vereint sehr stark. Aber der negative Beweis, den seine Werke zur Bestätigung derselben darbieten, ist so, daß ich ohne die gebührende Achtung für die, welche anders gedacht, und vielleicht noch mehr für die, welche gezweifelt haben, kaum Anstand genommen haben würde, das Ganze zusammen entscheidend zu nennen. Denn wäre die Rückkehr der Heracliden den Zeiten, in denen Homer blühte, vorhergegangen, ist es dann wohl begreiflich, daß er unter Gegenständen, die so natürlich auf die Erwähnung derselben führten, nicht ein einziges Mahl auf eine so große Begebenheit angespielt haben sollte, durch die eine so totale Veränderung der vornehmsten Familien, und wirklich der ganzen Bevölkerung des Peloponnesus, und den ganzen westlichen Küste von Klein-Asien, nebst der angränzenden Inseln bewirkt wurde? Seine Geographie des Peloponnesus ist so ins Kleine gehend und so genau, daß sich Strabo entschlossen hat, ihm in der Aufspührung einer vollständigen Nachricht von dieser Halbinsel aus dem entferntesten Alterthume, Schritt vor Schritt zu folgen. Es ist gar nicht denkbar, daß er in einer so ins Kleine gehenden Beschreibung des Landes vor der Dorischen Eroberung so correct gewesen seyn sollte, daß ihn keine spätere Untersuchung eines Irrthums überführen konnte [28]), und daß

28) Τὰ δὲ δὴ κατὰ τὴν Ἑλλάδα καὶ τοὺς σύνεγγυς τόπους καὶ λίαν περιέργως ἐξενηνοχέναι, πολυτρήρωνα μὲν τὴν Θίσβην λέγοντα, Ἁλίαρτον δὲ ποιήεντα, ἐσχατόωσαν δὲ Ἀνθηδόνα, Λίλαιαν δὲ πηγῆς ἔπι Κηφισσοῖο· καὶ οὐδεμίαν προσθήκην κενῶς ἀποῤῥίπτειν. „Er hat wirklich sowohl Hellas, als auch die benachbarten Oerter äusserst genau angegeben: denn er erwähnt das Taubenreiche Thisbe, den grasigen Haliartus, das entfernteste Anthedon, und Lilaia an der Quelle des Cephissus; und keinen Zusatz wird man ihm als unrichtig entreißen.“ Strab. l. I. p. 16.

Λέγω δὲ ταῦτα συμβάλλων τά τε νῦν καὶ τὰ ὑφ' Ὁμήρου λεγόμενα· ἀνάγκη γὰρ ἀντεξετάζεσθαι ταῦτα ἐκεῖνος, διὰ τὴν τοῦ ποιητοῦ δόξαν καὶ συντροφίαν πρὸς ἡμᾶς, τότε νομίζοντος ἑκάστου

daß er doch von einer der großen Veränderungen im Eigenthume, in der Regierung, und in der Theilung des Landes, welche jene Revolution erzeugte, nicht die geringste Erwähnung gethan haben sollte, wenn er gelebt hätte, um sie zu sehen. Wie natürlich würde bei vielen Gelegenheiten eine solche erhabene Bemerkung über die Pelopiden, Neleiden und andre Familien vorgekommen seyn, wie die ist, welche er in seinem Catalogus in der Iliade über die Catastrophe der königlichen Familie aus Aeolien macht [29])! Wie natürlich würden auch, besonders da, wo er die Kriege des Hercules in Griechenland und in Asien erwähnt, einige Lobsprüche auf die Nachkommen jenes Helden gefallen seyn, wären sie in seiner Zeit, statt Exulanten auf den Gebürgen von Doris, Herren des Peloponnesus gewesen: und wie fast unvermeidlich hätte ein Einwohner von Chios einige Nachricht

 von

ἑκάστου κατορθοῦσθαι τὴν παροῦσαν πρόθεσιν, ὅταν ᾖ μηδὲν ἀντιπίπτον τοῖς οὕτω σφόδρα πιστευθεῖσι περὶ τῶν αὐτῶν λόγοις. Δεῖ δὴ τά τε ὄντα λέγειν, καὶ τὰ ποιητοῦ, παρατιθέντας ἐφ᾽ ὅσον προσήκει προσκοπεῖν. „Alles dieß sage ich aber, indem ich den gegenwärtigen Zustand mit dem vom Homer dargestellten vergleiche: denn es ist nothwendig jenen durch diesen zu prüfen, theils wegen dem Ruhme des Dichters, theils wegen unsrer Bekanntschaft mit ihm, damit dann nach jedes Ueberzeugung die gegenwärtige Darstellung richtig befunden werde, wenn nichts in ihr mit den von andern so sehr angenommenen Nachrichten im Widerspruch ist. Daher muß man zuerst den gegenwärtigen Zustand, und den vom Dichter dargestellten angeben, und, so weit es sich thun läßt, die Uebereinstimmung beider untersuchen. Strab. l. VII. p. 337.

29) Οὐ γὰρ ἔτ᾽ Οἰνῆος μεγαλήτορος υἱέες ἦσαν,
Οὐδ᾽ ἄρ᾽ ἔτ᾽ αὐτὸς ἔην, θάνε δὲ ξανθὸς Μελέαγρος, —
Τῷ (Θόαντι) δ᾽ ἐπὶ πάντ᾽ ἐτέταλτο ἀνασσέμεν Αἰτωλοῖσι.
„Denn nicht lebeten mehr vom Geschlecht des erhabenen Oeneus,
Noch er selbst; auch starb der bräunliche Held Meleagros:
Drum war jenem (dem Thoas) vertraut die Obergewalt der Aetoler.“
Iliad. l. II. v. 641.

von den Niederlassungen der Nachkommenschaft des Agamemnon in Aeolis und Jonien geben müssen, wäre sein Leben nach den Aeolischen und Jonischen Wanderungen gefallen! Wenn ihm solche Gegenstände zu Lobsprüchen für alle Fürsten sowohl aus der Familie des Pelops, als auch des Hercules vor Augen lagen, würde er wohl alle vernachläßiget, und nur der erloschenen Familie des Aeneas, den Feinden seiner Nation, seine vorzügliche Aufmerksamkeit geschenkt haben? Zu diesen schlagenden Umständen kommen noch viele andere. Um den Beweis, den der Dichter selbst über die Zeit, in der er lebte, darbeut, zu vervollständigen, müssen wir seine Unkenntniß des Götzendienstes, der Heldenverehrung, der Republiken, der Tyrannien, eines allgemeinen Nahmens für die Griechische Nation, und ihrer Eintheilung in Joner, Aeoler und Dorer hinzufügen; wir müssen die Art des Gottesdienstes, wie er ihn beschreibt, ohne Tempel und Bilder; den geringen Ruf der Orakel, und sein Stillschweigen über den Rath der Amphictyonen; seine genaue Kenntniß von Sidon, und sein Stillschweigen über Tyrus nicht übersehen; und endlich dürfen wir auch noch das Verschwinden seiner Werke im Peloponnesus, dessen neue Einwohner vergleichungsweise wenig Interesse an ihnen fanden, und ihre Erhaltung unter den Colonisten in Asien, die seine Hauptheldеn unter ihre Anherrn zählten, hierher rechnen. Alle diese Umstände scheinen es fast zur Gewißheit zu erheben, daß Honier vor der Rückkehr der Heracliden lebte [30]. Auch beut

alles

30) In einem neuerdings anonymisch erschienenen Wertchen, unter dem Titel, Critische Bemerkungen über alte und neue Schriften, worinnen viel Gelehrsamkeit verschwendet wird, ist Herrn Woods Meinung über das Zeitalter Homers heftig widersprechen worden, und der Verfasser hat zu beweisen versucht, daß der große Dichter nech später lebte, als man gewöhnlich angenommen hat. Ich habe seine Gründe mit Aufmerksamkeit untersucht; aber ich kann in keinem derselben

einige

alles zusammen einen starken Beweis der, daß die Her-
X 4 ausgeber

einige Haltbarkeit finden. Er behauptet (S. 62.) daß „in Homers Gedichten solche innere Zeugnisse von Verfeinerung befindlich wären, daß sie in geradem Widerspruche mit der Rauhheit seiner Sitten ständen, und also bewiesen, daß weder die eine, noch die andere der wirkliche Zustand seiner eignen Zeit seyn könnte.“ Aber Herr Wood, der weit und breit im Orient herumgereist war, wußte recht wohl, daß das, was auf die Art für einen gelehrten Engländer, der in seiner Studierstube darüber nachdenkt, Widersprüche zu seyn scheinen, im Lande selbst keine sind. „Pope,“ fährt der gelehrte Critiker fort, „hat sehr richtig bemerkt, daß Homers Ausruf:

Ἡμεῖς δὲ κλέος οἶον ἀκούομεν, οὐδέ τι ἴδμεν·
Unser Wissen ist nichts, wir horchen allein dem Gerüchte,
(Il. l. II. v. 486.)

beweise, daß er lange nach der Belagerung Trojas lebte.“ Thucydides, ohne allen Vergleich von größerem Ansehn als Pope, hat beinahe das nähmliche gesagt: aber die Frage ist noch immer, Was heißt lang? Vielleicht kann das οὐδέ τι ἴδμεν nicht ohne Grund in dem Sinne genommen werden, daß des Dichters Geburt so nahe an die Zeit des Trojanischen Krieges stieß, daß man sich, wenn er nicht das Gegentheil erklärte, in seinem Alter hätte einbilden können, er mache Ansprüche darauf, die Begebenheiten, die er beschreibt, deshalb zu wissen, weil er eine von den darein verwickelten Partheien gewesen sey: denn es ist doch gar nicht gewöhnlich, etwas zu widerlegen, was andre nicht glauben könnten. Die Beweise, die jener Critiker aus dem Paterculus und Aristoteles, und aus der Erwähnung des Gygäischen Sees, zu ziehen versucht hat, haben keine stärkere Beweiskraft. Der aus dem Worte βαρβαροφώνων (S. 42) ist im Streite mit dem, was über die Nahmen Miletus und Mycale (S. 67) gesagt wird. Auch hat der gelehrte Critiker den Strabo gar sehr voreilig als Gewährsmann angeführt, daß „Miletus aufs früheste vom Codrus, hundert Jahre nach der Einnahme Trojas erbaut worden.“ (S. 67) Strabo sagt wirklich, daß Neleus, der nach andern Autoren ein Sohn des Codrus war, Miletus erbaute, Μίλητον ἔκτισε; (l. XIV. p. 633) aber aus zwei andern Stellen des nähmlichen Strabo erhellet, daß eine ältere Stadt des nähmlichen Nahmens, und beinahe auf dem nähmlichen Flecke, ihren Ursprung von einer Colonie Cretenser unter Sarpedon, Bruder des Minos (l. XII. p. 573 et l. XIV. p. 634) hatte, und das Zeugniß des Pausanias (l. VII. c. 2) stimmt damit genau überein. „Ferner,“ sagt der Verfasser der critischen Bemerkungen,
die

ausgeber der Rhapsodieen sie unverfälscht fanden, und eben so der Welt übergaben [31]). Nach

„die in der Odyssee gemachte Erwähnung verschiedener Artikel des Luxus und der Verfeinerung verräth ein späteres Zeitalter, als dem Dichter gewöhnlich angewiesen wird, und beweist, daß er in einer gebildetern Zeit gelebt haben muß, als mit den rohen und einfachen Sitten, die er schildert, übereinstimmend seyn kann." Das glaube ich nicht. Künste blühten in Aegypten und Phönizien vor Homers Zeit; aber nichts in seinen Werken enthält einen Beweis, daß Griechenland zu seiner Zeit entweder in Künsten, oder Civilisation über die Zeiten seiner Hauptheldеn beträchtlich vorgerückt war. Nur zwei Umstände bezeichnen einen kleinen Fortschritt; aber auch nur einen kleinen. Die Trompete, wie aus einem Gleichniß erhellet, war ihm bekannt; ob er gleich ihren Gebrauch in den Zeiten, die er beschreibt, niemals erwähnt. Aus zwei Gleichnissen kann man auch noch schließen, daß die Reuterei verbessert worden war. Ein ander Beispiel, glaube ich, kann nicht angeführt werden. Aber der gelehrte Critiker fährt fort: „Jenes höchst bewundernswürdige Kunstwerk, die Bildung der Griechischen Sprache in ihre verschiedenen Tempora, Casus und Numeri war schon ganz vollendet und vollkommen, als Homer schrieb. — Es war unmöglich für seine Sprache, daß sie jenen Gipfel der Vortreflichkeit, zu dem man später nur wenige Verbesserungen oder Zusätze machte, schon erreicht haben konnte, wenn nicht auch die Sprecher den Gipfel des geselligen Lebens und der bürgerlichen Verfassung beinahe erreicht hatten." Der gelehrte Critiker scheint nicht aufmerksam genug auf den gewöhnlichen und bekannten Gang der Sprachen gewesen zu seyn. Man findet sie oft äusserst zusammengesetzt in barbarischen Zeiten, und vereinfacht mit dem Fortschritt der Civilisation. Das Angelsächsische hatte Casus und einen Numerus Dualis; und es verlohr sie, ehe noch die Mischung des Normännischen Französisch die gegenwärtige Englische Sprache gebildet hatte; und den Griechischen Dualis kann man beinahe nur in ältern Schriftstellern finden. Aber die allgemeine Form und der allgemeine Character jeder Sprache erhält seine Festigkeit in barbarischen Zeiten, wo es noch ausser der Gewalt des Gelehrten ist, sie zu verändern. Wirklich geriethen die Form und der Character der Griechischen Sprache äusserst glücklich; aber wären sie nicht aus Zeiten der Dunkelheit so überliefert worden, so würde alle Philosophie der glänzendsten Zeitalter keinen Numerus, kein Tempus und keinen Casus haben hinzufügen können.

31) Es ist gar nicht meine Absicht gewesen, hier eine Untersu-

chung

Nach Homer ist ein langer Zwischenraum bis zu unsern nächsten Zeugnissen für die Griechische Geschichte. Pindar und Aeschylus bieten zwar Unterstützung dar; aber sie lebten zu spät, um in einem vorzüglichen Grade den Character des Geschichtschreibers und Dichters zu vereinigen [32]. Spätere Dichter sind folglich von noch

chung über Homers Zeitalter zu geben, in der jeder Einwurf, welchen eine scharfsinnige Critik machen könnte, widerlegt werden sollte; sondern bloß die Hauptgründe einer Meinung aufzustellen, die aus wiederhohlterer Lectüre, und häufigerem Nachdenken über den Gegenstand entsprungen ist, als viele Willens sind, ihm zu schenken. Ich habe gesehen, daß man von einer Stelle im fünften Buche der Iliade (v. 302. rc.) geglaubt hat, sie spreche stark gegen meine Meinung. Es wird dort gesagt:

— „Es ergriff den gewaltigen Feldstein
Tydeus Sohn, so schwer, daß nicht zween Männer ihn trügen,
Wie nun Sterbliche sind.“

Mir indeß scheint es, daß jeder Einwurf, der immer aus dieser Stelle gezogen werden kann, bereits im Anfange des zweiten Abschnittes des zweiten Kapitels dieser Geschichte beantwortet ist. Wer noch mehr braucht, den muß ich bitten, auf mehrere Stellen in der Iliade zurückzugehen, wo Nestor versichert, daß diejenigen, die in seiner Jugend blühten, den Diomedes oder viele andere, die Zeitgenossen seines Alters waren, an Stärke weit übertroffen haben.

32) Obgleich nicht mehr als drei oder vier Bücher in Griechischer Prose von früherem Datum, als die Werke des Pindar und Aeschylus, einiges Ansehn erlangten, so scheint doch bereits in ihrer Zeit der Λογιος, Prosaist, allgemein als eine Person bekannt gewesen zu seyn, die im Stande wäre, der Nachwelt eben so gut Facta zu überliefern, wie der Ἀοιδος, Barde:

— Ὀπισθόμβροτον αὔχημα δόξας
Οἶον ἀποιχομένων ἀνδρῶν δίαιταν μανύει
Καὶ Λογίοις καὶ Ἀοιδοῖς.

— Den spätesten Nachhall des Ruhmes,
Allein verschwundener Menschen Leben verkünden
Barden nicht nur, auch Geschichtschreiber.

Pindar. Pyth. I.

geringerem historischen Ansehn. Mithin kann Herodot, der älteste Griechische Prosaist, dessen Werke auf uns gekommen sind, und der, nach seiner eignen wahrscheinlichen Behauptung, wie wir bereits bemerkt haben, vierhundert Jahre später lebte, als der große Dichter, der nächste Historiker genannt werden. Thucydides, Plato, Aristoteles, Strabo, Plutarch und Pausanias, die zu verschiedenen Zeiten die Alterthümer ihres Landes untersuchten, benachrichtigen uns alle hinlänglich, was für ungewisse Zeugnisse dazwischen lagen. Indessen gewinnen wir doch frühzeitig in dieser dunkeln Periode, durch eine starke Vereinigung der Zeugnisse, einen merkwürdigen Punct, die Olympiade, in der Koröbus im Stadion gewann, von der man die Olympiaden der Zahl nach berechnete, und die daher immer die erste Olympiade genannt wurde. Aber unglücklicher Weise wird uns nicht mit Gewißheit erzählt, welche Hauptcharactere gleichzeitig, oder nur beinahe gleichzeitig mit dem Koröbus waren. Daher bleiben nicht nur die vorhergehenden Zeiten, bis wir auf Homers Chronologie, oder welches beinahe das nähmliche ist, auf die Rückkehr der Heracliden kommen, bloß aus Genealogieen zu sammeln übrig, sondern größtentheils auch noch die darauf folgenden, bis auf die Zeit des Persischen Einfalls. In der Rechnung nach Genealogieen aber kommen, ihre anklebenden Unrichtigkeiten abgerechnet, große Schwierigkeiten vor. Selbst die Folge der Lacedämonischen Könige, die unser bester Führer seyn sollte, ist uns nicht mit fester Genauigkeit überliefert; und wenn wir die Verschiedenheiten der Meinungen alter Schriftsteller, oder derer, die allein Plutarch über das Zeitalter einer so äußerst merkwürdigen Person, wie der Gesetzgeber Lycurgus war, erwähnt, zusammennehmen: so scheint die Anmaßung der Chronologen, jeder Regierung ihre bestimmte Anzahl Jahre zu geben, durchaus abgeschmackt zu seyn. Der Zeitraum,

den

den man den beständigen Archonten zu Athen beigelegt hat, ruht auf keinem festern Grunde; und die Gründe, welche Isaac Newton für die Behauptung, daß die sieben zehnjährigen Archonten nicht siebenzig Jahre ausfüllten, anführt, sind überzeugend. Von den jährlichen Archonten, welche darauf folgten, sind die Nachrichten ebenfalls sehr mangelhaft. Wahrscheinlich wurden bei ihrer ersten Einführung keine geschriebene Register gehalten: denn da wir mit Sicherheit wissen, daß die Gesetze Athens erst unter der Archontschaft des Draco der Schrift anvertraut wurden, so ist es auch gar nicht wahrscheinlich, daß die Buchstaben viel früher zu Staatszwecken von geringerer Wichtigkeit gebraucht wurden. Die Buchstaben wurden gewöhnlich, und die Chronologie erlangte Genauigkeit um einerlei Zeit, nähmlich nicht lange vor dem Persischen Einfalle.

Die erste Olympiade indessen, d. h. die, in welcher Koröbus siegte, ist von allgemein anerkanntem Datum, siebenhundert und sechs und siebenzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Ueber diesen Punct vereinigen sich Isaac Newton, und alle folgende Chronologen [33]. Die Rückkehr der Heracliden fiel achtzig Jahre nach dem Trojanischen Kriege. Diese Behauptung des wißbegierigen und scharfsinnigen Thucydides hat auch allgemeinen Beitritt

33) Ich kann die Anklage eines scharfsinnigen, aber heftigen Gegners von Isaac Newtons Chronologie, nach der dieser behaupten soll, es sey eine absichtliche Verfälschung in dem Olympischen Catalog von vierzig Olympiaden, die nicht wirklich existirt hatten, gemacht worden, gar nicht begreifen. (Untersuchung über die Chronologie der Olympiaden, von Dr. S. Musgrave.) Im Gegentheil nimmt Newton alle Olympiaden des Catalogus vom Koröbus herunter an; und wenn vor dem Koröbus auch ja Olympiaden gefeiert wurden, so haben wir Zeugniß genug, daß man keinen Catalogus davon hielt.

Beitritt gefunden. Die zwei großen Desiderata der Griechischen Chronologie sind also, herauszubringen, was für Hauptpersonen mit Koróbus gleichzeitig waren, und die Generationen von seiner Zeit aufwärts bis zur Rückkehr der Heracliden aufzufinden. Könnten diese wirklich herausgebracht werden, so würden wir eine ziemlich genaue Chronologie, so weit uns Homers Genealogieen führen können, haben; und über sie hinaus würde, so sehr auch die Neugierde gereizt werden dürfte, der Ertrag der Untersuchung doch kaum die Mühe bezahlen.

Unsere Hauptbelehrung über die Olympiaden schöpfen wir aus dem Pausanias; welcher zwar spät lebte, aber ein fleißiger und aufrichtiger Alterthumsforscher war. Er durchreiste Griechenland nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, und es scheint, daß er das Olympische Register auf der Stelle untersuchte. Er sagt, daß man die Olympiaden regelmäßig bis auf die zurück aufsuchen könnte, in der Koróbus im Wettlauf siegte; daß aber selbst die Tradition über irgend eine ordentliche und periodische Feier der Spiele nicht weiter hinausginge. Durch seine Worte wird stark angedeutet, daß das geschriebene Register der Olympischen Sieger nicht so alt, als Koróbus war, sondern daß man die Nachricht von den ersten Olympiaden nur durchs Gedächtniß aufbehalten hatte [34]). Wirklich erhellet auch aus allen Denkmählern vom besten Ansehn, daß das Schreiben in Griechenland so frühzeitig nicht gewöhnlich war. Wir haben keine Gewißheit, daß Koróbus mit dem Iphitus gleichzeitig

34) Ἐξ οὗ γὰρ τὸ συνεχὲς ταῖς μνήμαις ἐπὶ ταῖς Ὀλυμπιάσιν ἐστί. „Denn von der Zeit an beruht der Zusammenhang bloß auf Olympischen Traditionen." Paus. l. V. c. 8. Dieß sind des Pausanias Worte über die Gewißheit der ersten Olympiaden des Catalogus, welcher mit dem Siege des Koróbus anfängt. In Rücksicht späterer Zeiten spricht er mit deutlichen Worten von einem geschriebenen Register.

zeitig war; indeß ist es doch wahrscheinlich. Auf das Zeugniß einer vom Eusebius erhaltenen Stelle des Phlegon, die aber von ältern Schriftstellern gar nicht unterstützt wird, sezpen die Chronologen zuversichtlich acht und zwanzig Olympiaden zwischen die erste Anordnung der Festlichkeit durch Iphitus, und den Sieg des Koröbus unter einem andern Iphitus. Pausanias hatte offenbar keinen Gedanken an einen solchen Zwischenraum. Strabo's Nachricht widerspricht dieser Annahme noch merkwürdiger. Er behauptet, daß die Aetolier, welche unter Oxylus in den Peloponnesus mit den Heracliden kamen [35]), die Erfinder Olympischen Spiele waren, und die ersten Olympiaden feierten. Nachdem er dann die Traditionen über die frühere Anordnung der Festlichkeit als fabelhaft und des Glaubens unwürdig angeführt hat, spricht er von der Olympiade, in der Koröbus siegte, als von der ersten. Auch ist er so weit entfernt der Annahme, daß zwischen der Rückkehr der Heracliden und dem Siege des Koröbus zwei bis drei Jahrhunderte verflossen, die geringste Unterstützung zu geben, daß vielmehr durch seine Worte in dieser Stelle angedeutet zu werden scheint, Koröbus sey Zeitgenosse des Oxylus gewesen. Dieß indessen wird nicht bestätiget, und in einer andern Stelle wird Iphitus als Stifter der Festlichkeit erwähnt; aber man muß sogar für jenen kurzen Zwischenraum, den Newton zwischen dem Oxylus und Koröbus angenommen hat, zu dem Zeugnisse anderer Schriftsteller seine Zuflucht nehmen. Ich nehme daher gar keinen Anstand mit Newton aus meiner Chronologie jene Periode von beinahe hundert Jahren, die zwischen Iphitus und Koröbus angenommen worden ist, zu verbannen. Iphitus stammte, nach dem

35) Strab. l. VIII. p. 354, 355.

dem Pausanias [36]), vom Oxylus ab, aber in welchem Gliede, konnte dieser Alterthumsforscher nicht erfahren; es gab sogar über seines Vaters Nahmen widersprechende Zeugnisse unter den alten Inschriften und Denkmählern der Eleier. Newton, der einen Hülfsbeweis aus einer andern Stelle des Pausanias hernimmt, hält ihn für einen Enkel des Oxylus, und setzt die Olympiade, in der Koröbus unter seinem Vorsitz siegte, nur zwei und funfzig Jahre nach der Rückkehr der Heracliden. Blair stellt den Iphitus zweihundert und zwanzig, und Freret gar zweihundert und drei und achtzig Jahre später, als diese Begebenheit; und beide behalten noch obenein den andern Zwischenraum von hundert und acht Jahren bei, der zwischen seiner ersten Anordnung der Olympischen Spiele, und derjenigen Olympiade, welche die erste genannt wird, verflossen seyn soll. Wenn wir nun die Geschichte untersuchen, um zu erfahren, was für Ereignisse diesen langen Zwischenraum ausfüllten, so finden wir nichts; — durchaus nichts, wodurch wir Newtons Behauptung, daß nur zwei und funfzig Jahre, statt dreihundert und acht und zwanzigen nach Blair, oder dreihundert und fünf und neunzig nach Freret zwischen der Rückkehr der Heracliden und der Olympiade, in welcher Koröbus siegte, verflossen wären, widerlegen könnten, ausser etwa eine Nachricht im Pausanias [37]), von dem, was nicht geschahe. Dieser Alterthumsforscher erzählt nähmlich, daß Spiele, nach Art des Homerischen Zeitalters, so lange vernachlässiget wurden, daß selbst das Andenken derselben verschwunden war; und daß man sie nur durch langsame Schritte nach der Zeit des Koröbus wieder auffinden konnte. Ich wüßte nichts anderes schickliches, oder nur auf einigem Zeugnisse beruhendes anzuführen, um

36) Pausan. l. V. c. 4.

37) Pausan. l. V. c. 8.

um eine Meinung zwischen Isaac Newtons Vermuthung und Berechnungen, die so durchaus von aller Geschichte nicht unterstützt sind, wie die von Blair angenommenen, oder von Freret gemachten, zu begründen: von Berechnungen, denen, nach meiner Ueberzeugung, durch Herodot, Thucydides, Plato und Aristoteles muthig widersprochen, und von Strabo, Plutarch und Pausanias offenbar kein Glauben beigemessen wird. Auch sind sie nicht nur ganz unvereinbar mit der Geschichte, die, so wie sie uns aus jenen Zeiten übrigblieb, schon an sich unvollkommen genug ist; sondern um nur die Genealogie in eine Art von Anpaßlichkeit mit ihnen zu zwingen, hat man sich auch genöthiget gesehen, eine Annahme hinzuzufügen, die von den oben erwähnten Schriftstellern eben so wenig bestätiget wird, daß es nähmlich zwei vorzügliche Personen, Könige von Elis mit Nahmen Iphitus, zween merkwürdige Männer mit Nahmen Lycurgus, Gesetzgeber von Sparta, und so noch viele andre gegeben habe, die in einem Zeitraume von ein bis zwei Jahrhunderten von einem zum andern, die nähmlichen Nahmen führten, die nähmlichen oder ähnliche Dinge verrichteten, und den nähmlichen Ruf erlangten.

Die Untersuchung nun, so wie ich sie über diesen dunkeln und verwickelten Gegenstand anzustellen im Stande gewesen bin, führt mich zu folgenden Schlüssen. Ich finde nicht die geringste Schwierigkeit mit Newton jene Person, welche die Chronologen in ihren Catalog der Könige von Kreta unter dem Nahmen des ersten Minos eingeschoben haben, als erdichtet zu verwerfen; denn seine Existenz ist nicht nur unverbürgt, sondern es wird ihr auch durch das widersprochen, was uns im Hesiod, Homer, Herodot, Thucydides, Plato, Aristoteles und Strabo, über den einzigen Minos, den diese Schriftsteller ge-

kannt

kannt zu haben scheinen, übrig ist [38]). Mit nicht viel größerem Anstande, und aus ähnlichen Gründen [39]) vereinige ich mich zu der Ausmerzung des Erichthonius, des zweiten Cecrops, und des zweiten Pandion aus der Liste der Athenienischen Könige. Indessen kann ich mit dem grossen Philosophen nicht glauben [40]), daß Gelanor, König von Argos, und Danaus, Anführer der Aegyptischen Colonie Zeitgenossen des Eurystheus, Königs von Mycenä, waren; weil diese Annahme nicht nur unerwiesen ist, sondern weil ihr auch durch Zeugnisse, die mit jedem Zeugnisse über jene Zeiten übereinstimmen, und wirklich durch den ganzen Gang der frühern historischen Tradition widersprochen wird. Wir kommen nun zunächst zu der Periode, welche Homer berühmt gemacht hat; und über sie, für sich betrachtet, ist die Abweichung unter den Schriftstellern im Vergleiche gar keine gewesen. Wenn wir dann zu den dunkeln Zeitaltern, welche darauf folgten, fortgehen, so nehme ich gar keinen Anstand, die Periode von der Rückkehr der Heracliden bis zur Einführung der Olympischen Festlichkeit durch Iphitus abzukürzen. Die Anzahl von Jahren, welche verfloß, kann nur durch Vermuthungsgründe berechnet werden; aber Newton's Vermuthung, wenn sie auch nicht ganz ohne Einwurf ist, scheint wenigstens in so fern die wahrscheinlichste zu seyn, als sie mit der historischen Tradition, und

38) Diodorus Siculus in seinem vierten Buche (c. 62) erwähnt zwei Könige von Creta mit Nahmen Minos. Aber die Traditionen der Cretenser selbst, die er in seinem fünften Buche (c. 79) anführt, widersprechen sehr wirksam der Existenz von mehr als einer berühmten Person dieses Nahmens; und diese eine wird auch von den im Text erwähnten Schriftstellern anerkannt.

39) Siehe Note 31. des ersten Kapitels, im dritten Abschnitt dieser Geschichte.

40) Newton's Chronologie, S. 137.

und sogar mit dem, was ich für die besten chronologischen Zeugnisse halte, nähmlich mit den Angaben des Strabo und Pausanias, die übereinstimmendste ist. Dann betrachte ich die Periode von hundert und acht Jahren zwischen der Einführung der Festlichkeit durch Iphitus, und der ersten Olympiade, oder der, in welcher Koröbus gewann, als bloß eingebildet; weil ihrer Existenz von Strabo und Pausanias heftig widersprochen, und sie durch kein vergleichbares Zeugniß unterstützt wird. Weniger bin ich im Stande, meinen Glauben über die Datums der Messenischen Kriege zu befestigen; auch kann ich mir über die Zeitbestimmungen der Attischen oder Corinthischen Geschichte nicht genugthun. In den vorigen Fällen bestand das Geschäft nur immer darin, Fehler aufzudecken; hier aber haben wir das vorsichtigere, Wahrheit auszumitteln. Im Ganzen indeß fällt in die Augen, daß Newton die besten Gründe durchaus auf seiner Seite hat. Wirklich scheint er einen zu kleinen Zwischenraum zwischen der Gesetzgebung des Draco, und der des Solon angenommen zu haben; und vielleicht ist dieß nicht der einzige Fall, in dem ihn sein abkürzendes System eher zu weit geführt hat: aber wo Jahrhunderte streitig sind, müssen wir keine Schwierigkeiten über wenig Jahre machen. Es würde von einiger Wichtigkeit seyn, wenn man das Zeitalter jenes merkwürdigen Tyrannen von Argos, des Pheidon [41]), des mächtigsten Griechischen Fürsten seiner Zeit, des ersten, der im Peloponnesus Silber prägte, des ersten, der eine Norm für die Gewichte und Maaße, die über die ganze Halbinsel gebraucht wurden, festsetzte, und der als Haupt der Heraclidischen Familien, und als rechtmäßiger Erbe des Hercules auf den Vorsitz bei der Olympischen Feierlichkeit

41) Herodot. l. VI. c. 127. Strab. l. VIII. p. 355.

lichkeit Anspruch machte, und sich ihn durch das Uebergewicht seiner Macht auch wirklich verschafte, bestimmen könnte. Wäre das Olympische Verzeichniß vollständig, so müßte jener letzte Umstand sein Zeitalter ausser allem Zweifel gesetzt haben; aber selbst Schriftsteller, welche die besten Mittel der Belehrung besaßen, haben darüber nicht einstimmig werden können. Pausanias sagt, Pheidon haben in der achten Olympiade den Vorsitz gehabt. Nach dem Strabo aber hatten ihn die Eleier ununterbrochen bis zur sechs und zwanzigsten; und wenn die Abschriften vom Herodot richtig sind [42]), so muß Pheidon um die funfzigste Olympiade gelebt haben, wohin ihn auch Newton setzen will. Aber die Abschriften vom Herodot haben da, wo Pheidon erwähnt wird, sehr das das Ansehn mangelhaft zu seyn. Zwar sind die Chronologen sehr begierig gewesen, den Abschriften vom Strabo, welcher behauptet, daß Pheidon der zehnte Nachkomme vom Temenus war, den Fehler aufzubürden: denn sie wollen ihn nur zum zehnten Nachkommen vom Hercules haben; und suchen auf die Art den Strabo mit dem Pausanias und den Marmortafeln einstimmig zu machen. Aber damit ist ihr Geschäft noch nicht beendiget; denn Strabo will nur den Vorsitz des Pheidon in der achten Olympiade bestreiten. Ferner ist dieser Schriftstaler, wie seine Abschriften jetzt stehen, mit sich selbst einstimmig; und, nach Newton's System, auch einstimmig mit Herodot. Man kann aber kaum behaupten, daß Pausanias, wie seine Abschriften jetzt sind, mit sich selbst einstimmig ist: wenigstens ist er sehr mangelhaft, wenn es deutlich seine Absicht war, volle Belehrung zu gewähren. Ich bin daher geneigt, mit Newton einen Fehler in der Zeitangabe, die auf sein Zeugniß für den Vorsitz des

42) Pausan. l. VI. c. 22 Strab. l. VIII. p. 355. Herodot. l. VI. c. 127.

des Pheidon angegeben steht, anzunehmen. Aber wenn Pheidon gerade den Vorsitz hatte, das mag, wie es scheint, selbst Strabo nicht zu seiner Befriedigung haben erfahren können; sonst würde er wahrscheinlich die Olympiade genannt, und nicht bloß die Zeit durch Nachkommen angegeben haben. Jene bequeme Methode, die von den Griechischen Chronologen angewandt, aber von den Neuern höchlich verbessert worden ist, um chronologische Schwierigkeiten durch die Annahme zweier oder mehrerer Personen gleiches Nahmens, in gleicher Lage und zuweilen von gleichem Character, und gleichem Rufe, in verschiedenen Zeitaltern zu heben, ist auch angewendet worden, um das Zeitalter des Pheidon zu berichtigen, und zwar mit einem Glücke, welches sie schlechterdings begleiten mußte; aber wir finden kein historisches Zeugniß für die Existenz mehrerer, als eines Königs von Argos unter diesem Nahmen.

Ob ich nun gleich in so weit die Erklärung meiner eigenen Meinung zu geben gewagt habe: so werde ich mir es doch nie herausnehmen, sie in irgend einem Falle dem Leser aufzudringen. Ich werde fortfahren Dr. Blairs und Isaac Newton's Zeitangaben auf dem Rande anzuführen, nachdem ich auf die Art die beste vorbereitende Unterstützung, die in meinen Kräften stand, gegeben habe, damit man unter beiden wählen köune; doch thut es mir leid, daß ich weder meinen Lesern, noch mir besser Genüge leisten kann. Einige weitere Bemerkungen werden in der Folge gelegentlich vorkommen.

Indessen darf die Erwähnung noch eines Umstandes hier nicht übergangen werden. Da die Periode der Griechischen Festlichkeiten durch die Bewegungen des Mondes bestimmt würde, so mußte sich natürlich auch

die Zeit dieser Festlichkeiten, im Vergleich mit dem Sonnenjahre, verändern, so wie sie sich bei Ostern und andern beweglichen Festen in der christlichen Kirche noch heute verändert. Weil aber die Olympische Festlichkeit gewöhnlich in unsern Monath Juli fiel, so theilte das Olympische Jahr unser Jahr beinahe mitten durch. Wenn wir zu Zeiten mit genauerer Chronologie kommen werden, wird dieß ein Umstand seyn, welcher Aufmerksamkeit verdient. Für die Zeitalter aber, mit denen wir bis jetzt beschäftiget gewesen sind, und noch einige Zeit hindurch beschäftiget seyn werden, ist er von geringer Wichtigkeit.

Viertes Kapitel.

Geschichte der südlichen Provinzen Griechenlands, seit der Rückkehr der Heracliden bis zur Einnahme Messeniens durch die Lacedämonier.

Erster Abschnitt.

Kurze Wiederhohlung der Begebenheiten in Griechenland. Allgemeine Veränderung der Regierungen aus Monarchischen in Republicanische. Die mancherlei Arten der Regierung werden von den Griechen unterschieden.

Wir haben nun eine Uebersicht, so gut uns die übriggebliebenen Denkmähler Mittel dazu an die Hand gaben, von der ersten Bevölkerung Griechenlands, und vom Ursprunge seiner Hauptstädte geliefert; wir haben einen allgemeinen Krieg durch eine Verbindung der Häupter der verschiedenen Staaten unter einem Fürsten, der von den Uebrigen als Oberhaupt anerkannt wurde, führen sehen; wir haben eine große Revolution, welche die Bewohner und die Regierung des südlichen Theiles des Landes veränderte, die Fortschritte der Künste und Civilisation hemmte, und neue Eintheilungen des Griechischen Volkes veranlaßte, angezeigt. Wir haben dann das Wachsthum dreier vorzüglicher Einrichtungen, welche die politische und gesellige Vereinigung der Nation, und noch mehr die Vereinigung zu einer Religion, die das

 festeste

festeste Band ausmachte, erneuerten und stärkten, aufgespührt. Durch alle Zeitalter fließt die Griechische Geschichte in verschiedenen Armen; hier lauft sie in einander, dort trennt sie sich wieder; und niemals vereiniget sie sich, wie die Geschichte der meisten andern Völker, gleich einem Flusse, der aus mehrern Quellen seine Gewässer in einen gesammelt hat, zu einem großen und ungetheilten Strome. Aber die Rückkehr der Heracliden war die letzte große Revolution, die einem großen Theile des Landes neue Bewohner, und seinen Angelegenheiten eine allgemeine Wendung gab; zu Folge welcher sie diejenigen Arme bildete, worin wir sie in Zukunft meistens werden fließen sehen.

Wirklich folgte bald darauf wieder eine allgemeine Revolution, aber von einer ganz andern Art; eine Revolution jedes Staates in sich selbst; die, ohne irgend eine auffallend merkliche Veränderung in der politischen Lage des Landes im Ganzen zu machen, doch Folgen von der größten Wichtigkeit hatte. Wir haben bemerkt, daß die Regierungen der kleinen Griechischen Staaten in den ersten Zeiten alle eingeschränkte Monarchieen waren, obgleich ohne eine ganz regelmäßige und bestimmte Verfassung. Homer scheint gar keine andre gekannt zu haben: er erwähnt weder eine reine Republik, noch die unumschränkte Regierung eines Einzigen. Wie sich daher die Heracliden in den Besitz des Peloponnesus setzten [1]), führten sie überall jene erbliche eingeschränkte Monarchie ein, welche die einzige Regierungsform war, die sich zu den Ideen und dem Character ihrer Zeit schickte. Die Stimmung zu einer Vereinigung der ganzen Nation in ein Königreich unter die mächtigen Fürsten von Argos, welche vor [illegible] dem

1) Plat. de Leg. l. III. p. 684. et Isocr. Panath. p. 504. t. II.

dem Trojanischen Kriege aufgelebt war, wurde durch die Verwirrung und den unendlichen Jammer, der auf diese Unternehmung folgte, unterdrückt; noch mehr aber durch die eingeführte Gleichheit unter den Heraclidischen Fürsten im Peloponnesus; und sie wurde bald darauf gänzlich vernichtet durch die ganz entgegengesetzte Stimmung, welche die Staatsmänner des Landes allgemein annahmen. Jene heftigen Grundsätze der Democratie, welche immer in den Griechischen Regierungen existirt hatten, fingen an zu gähren; und in dem Laufe weniger Zeitalter war die Monarchische Regierung überall verschwunden; sogar der Nahme König wurde ganz allgemein verbannt; eine Republicanische Verfassung hielt man für die einzige Regierung, der sich Menschen unterwerfen könnten; und das Wort Tyrann wurde zur Bezeichnung derjenigen eingeführt, welche im Gegensatz dieser neuen politischen Grundsätze monarchisches Uebergewicht zu erlangen suchten. Wir besitzen nur sehr dürftige Mittel, um diese merkwürdige Revolution unter so vielen unabhängigen kleinen Staaten aufzufinden; indeß sind ihrer doch immer noch genug übrig, um daraus eine allgemeine Idee von dem Ursprunge jenes politischen Systems, welches sich in besser bekannten Zeiten behauptete, zu geben; und es ist von der besondern Geschichte einer jeden Republik mehr oder weniger vollständig überliefert worden, je nachdem sich jede derselben unter den Angelegenheiten der Nation auszeichnete.

Mit den bereits beschriebenen Einrichtungen, welche die widerstreitenden Partheien, worein die Griechische Nation getrennt war, so wohlthätig vereinten, trugen noch zwei Umstände von keiner wohlthätigen Richtung vorzüglich bei, den allgemeinen Character der Griechischen Politiker zu bestimmen; dieses waren die Geringfügigkeit der einzelnen Gemeinheiten, welche abgesonderte und

unabhängige Staaten bildeten; und dann die, mitten unter dem wärmsten Eifer für die höchste politische Freiheit, allgemeine und durchaus gebilligte Einführung persönlicher und häuslicher Sclaverei.

Die Beschränktheit des Gebiethes jedes Griechischen Staates, der Mangel einer regierenden Macht, die sich mit zulänglichem Ansehn über alle erstreckt hätte, nebst der unruhigen und kriegerischen Neigung des Volkes machten es allgemein unmöglich, irgend einiges von einer befestigten Stadt entferntes Land mit gegründeter Hofnung des Genusses anzubauen. Von jeder befestigten Stadt mußten, bei der Armuth der Regierungen, und der Nicht Existenz von Steuern, die Eigenthümer der benachbarten Felder die Besatzung ausmachen; und für diese Leute, die auf die Art immer den bürgerlichen und militärischen Character vereinigten, mußte irgend eine eigenthümliche Regierung, die sich zu beiden schickte, unerlaßlich seyn. Mithin mußten die Fragen entstehen: Worin soll diese Regierung mit der Regierung der Hauptstadt verwandt seyn? Was sollen ihre gemeinschaftlichen, und was ihre abgesonderten Rechte seyn? Unter der Monarchischen Obergewalt mochte die Anpassung für beide leichter seyn: denn da jede Stadt ihre eigenthümliche politische Verfassung behielt, so mochte des Fürsten überwiegendes Ansehn, sein militärischer Oberbefehl, seine Oberaufsicht über die Religion des Staates, und seine Macht die executive Gewalt allgemein zu dirigiren sowohl von den kleinern Städten, als auch von der Hauptstadt gern und willig anerkannt werden. Aber nach der Abschaffung der Monarchie machten die Bewohner der Hauptstadt überall Anspruch auf jene Alleinherrschaft über die Bewohner der kleinern Städte, welche vorher die Könige besessen hatten; eine Alleinherrschaft, die in ihren Händen unvermeidlich gehässig werden, und wahr-

scheinlich

scheinlich unterdrückend seyn mußte; weil die Vortheile der Partheien in vielen Puncten verschieden, und in einigen geradezu entgegengesetzt waren. Da nun die Bewohner der kleinern Städte Waffen in ihren Händen hatten, und sie durch Wälle unterstützen konnten, da sie ferner oft Mittel besaßen, sie durch Erwerbung von Bundesgenossen zu verstärken, so gelang es ihnen meistens, sich Unabhängigkeit zuzusichern. In einigen Provinzen wurde eine Bundes-Vereinigung geschlossen. Und nur in zweien, nähmlich in Attica durch die Verordnungen des Theseus, und in Laconica durch das, was wir von Lycurg werden eingeführt finden, dehnte sich eine ungetheilte Obergewalt über das Ganze aus.

Bereits in demjenigen Zeitalter, welches Homer beschrieben hat, waren Sclaven in Griechenland gewöhnlich; aber ihre verhältnißmäßige Anzahl wurde später gar sehr vermehrt. Unter den vielen und großen politischen Uebeln, welche mit der Einführung der Sclaverei zusammenhängen, ist eins besonders auffallend: die Sclaverei verschließt nähmlich den wechselseitigen Genuß eines Vortheils zwischen den höhern und niedern Ständen der Freien, zwischen den Reichen und Armen. Der Reiche, welcher Sclaven im Ueberfluß hat, kann der Arbeit des Armen entbehren; und der Arme zieht auf keine Art Vortheil aus dem Vermögen des Reichen: und doch leitet fast ganz allein ein Dazwischentreten des Interesses zu einigen Verkehr unter beiden. Wir werden die Folgen davon einen der hervorstechendsten Züge in der fernern Geschichte bilden sehen.

Die Eintheilung Griechenlands nun in unzähliche kleine Staaten, die Verschiedenheit politischer Gewohnheiten, welche natürlich unter ihnen entstunden, selbst während Monarchen die Obergewalt hatten, die mancherlei Veränderungen, welche nach den Umständen bei der

Abschaffung der Monarchie statt fanden, die beständigen Unruhen, welche später aus den entgegengesetzten Vortheilen der Bewohner, und den häufigen Revolutionen hervorgingen, gaben Gelegenheit zu verschiedenen Unterscheidungen und Bestimmungen von Regierungsformen, die in der Folge mit mehr oder weniger Genauigkeit von den Römern angenommen, und durch sie in alle Sprachen des neuern Europa übergetragen worden sind. Die Griechen unterschieden [2]), wenigstens in der Theorie, sechs einfache Formen: vier gesetzmäßige und erlaubte; zwei nicht gesetzlich anerkannte, aber gewöhnlich durch Gewalt unterstützte. Die gesetzmäßigen waren Monarchie, Oligarchie, Aristocratie und Democratie, die ungesetzmäßigen Tyrannei, und Angemaßte oder Tyrannische Oligarchie.

Aber unumschränkte Monarchie war, wie wir bereits bemerkt haben [3]), unter den Griechen als eine gesetzliche Regierung ganz unbekannt. Der Titel König schloß daher bei ihnen, so wie bei den Engländern, nicht ein Recht auf unbedingte Macht in sich, sondern nur ein gesetzmäßiges Uebergewicht der Würde und des Ansehns in Einer Person über alle andere im Staate, und zwar zu ihrem Besten [4]). Die eigenthümlichen und durchaus nothwendigen Rechte eines Königs waren religiöse

2) Arist. Polit.

3) Homer. passim. Thucyd. l. I. c. 13. Polyb. l. VI. p. 455. Aristot. Polit. l. III. c. 1 et 14. Dionys. Halic. Antiq. Rom. l. V. Aristotel. Polit. l. III. c. 14.

4) Ἐγγενομένου γὰρ ἀνδρὸς ἑνός ἐν τοῖς ἄρχουσι διαφέροντος, Βασιλεία ἂν κληθείη, κ. τ. ε. „Denn wenn ein Mann aufsteht, und sich über die andern Häupter erhebt, dann kann es wohl eine Königliche Regierung genannt werden, u. s. w. Dem zu Folge nennt er seine Republik Βασιλευομένη πόλις. Plat. de rep. l. IX. p. 576.

ligiöse Oberaufsicht und militärischer Oberbefehl. In den frühern Zeiten besaßen die Könige gewöhnlich auch die richterliche Gewalt. Aber die Gesetzgebung scheint niemals regelmäßig unter ihr besonderes Vorrecht gehört zu haben. Nach der allgemeinen Aufhebung der Monarchie in Griechenland wurde eine Regierung, die sich ein Bürger einer Republik, durch was für Mittel es auch immer geschahe, unumschränkt zueignete, Tyrannei, und er selbst ein Tyrann genannt [5]; doch scheinen diese Benennungen ursprünglich nicht mit Tadel verbundene Wörter gewesen zu seyn; obgleich eine solche Monarchie mit vollem Rechte allgemein verachtet wurde.

Eine Unterscheidung der Familien, in solche von höherm und niedrigerm Range, scheint sehr frühe durch ganz Griechenland statt gefunden zu haben; und nirgends mehr, als zu Athen, wo, nach der Verordnung des Theseus, die Eupatriden oder Adlichen [6]), gleich den Patriciern zu Rom, einen abgesonderten Stand des Staates mit großen Vorrechten ausmachten [7]). Mit dem Sturze der Monarchie indessen scheint auch überall der Erbliche Adel gesunken zu seyn; und ob man gleich immer auf Familie Rücksicht nahm, so wurde doch Vermögen das Haupt-Criterion des Ranges. Da aber die tägliche Erfahrung unter den Griechen bewies, daß Militärische Gewalt immer die Bürgerliche Macht leiten könne, so wurden diese beiden Stücke in allen ihren Republiken in der nähmlichen Person vereiniget: denn jeder Bürger wurde zu Militärischen Diensten gezwungen. Nun

5) Corn. Nep. Vit. Miltiad.

6) Diodor. Sic. l. I. c. 28. Plut. Vit. Thes.

7) Aristoteles unterscheidet den Adel durch den Titel εὐγενέστεροι. Polit. l. IV. c. 4.

Nun mochte aber eben so gut das Bedürfniß des Staates, als auch die Wahl der Individuen dahin entscheiden, daß der Reiche zu Pferde dienen sollte [8]); und auf die Art entstund in den Haupt-Republiken ein Bürgerstand, der, weil er im Stande war auf seine Kosten ein Pferd zu halten, im Kriege zu diesem Dienste bestimmt wurde. Dieß war der Ursprung des Ritterstandes in Rom, und seitdem in den lehnbaren Königreichen von Europa. In vielen Griechischen Staaten indeß behaupteten die Adlichen, oder Reichen, oder beide zusammen ausschließend das höchste Ansehn: und die Regierung wurde dann eine Oligarchie genannt: den man verstand darunter eine Regierung, worin die höchste Gewalt in den Händen Weniger ist. Wo nun die Wenigen, wie man sie emphatisch auch nannte, mit den Vorzügen der Alten erblichen Könige zufrieden blieben, und dem Volke seine Rechte, die so eingerichtet waren, daß sie ihm eine billige Ausübung eines gleichen Rechtes sicherten, unangetastet ließen: so wurde es für eine rechtmäßige und Constitutionelle Oligarchie [9]) gehalten. Aber wo, wie es oft geschahe, Streitigkeiten zwischen den Wenigen und Vielen (welches man zur unterscheidenden Benennung des geringern Volkes machte) entstunden, und wo die Wenigen nicht ohne einen heftigen und vielleicht blutigen Kampf das Uebergewicht behielten, da mochten sie nicht immer, und zuweilen konnten sie auch nicht mit Sicherheit in der Ausübung ihrer Macht gemäßiget seyn. Auf die Art entstund Tyrannische Oligarchie.

Aristo-

8) Herodot. l. VIII. 124. Xen. de re Eq. c. 2. Aristot. Polit. l. IV. c. 3. Strab. l. X. p. 481. 482.

9) Ὀλιγαρχία ἰσόνομος. Thucyd. l. III. c. 62.

Aristocratie, wenn es eine Regierung durch den bessern Theil des Volkes andeutete, war eine Redensart von zweifelhafterm Sinne, und zwar in sofern, als es immer die Frage bleiben konnte, Wer der bessere Theil des Volkes wäre? Die Wenigen, entweder gesetzlich, oder durch Gewalt, oder auch gar nicht in ihrer Macht bestätiget, eigneten sich gewöhnlich diesen Titel zu [10]); und gaben die Benennung Aristocratie jeder Regierung, worin sie, oder Personen ihres Ranges die Obergewalt behaupteten. Unter den Neuern ist das Wort Aristocratie gewöhnlich als gleichbedeutend mit Constitutioneller Oligarchie gebraucht worden; und wahrscheinlich wurde eine Anwendung desselben zuerst vom Aristoteles bei Erwähnung des Miscredits vorgeschlagen, den das wiederhohlte Eintreten einer Tyrannischen Anmaßung der Gewalt von den Wenigen dem Nahmen Oligarchie zuzog. Aber sowohl vor, als nach diesem Philosophen war das Wort Aristocratie unter den Griechen gebräuchlicher als der eigenthümliche Nahme derjenigen Regierungen, worin die höchste Gewalt von dem Volke selbst Personen anvertraut wurde, die sich durch ihre Verdienste ausgezeichnet hatten: denn Oligarchie blieb immer der gewöhnliche Griechische Ausdruck für Regierungen, worin die Adlichen oder Reichen, als ein abgesonderter Stand des Staates, die Obergewalt hatten.

Democratie bedeutete eine Regierung durch das gesammte Volk [11]); denn alle freie Männer des Staates machten in der Versammlung den gesetzmäßigen Oberherrn, uneingeschränkt und unverantwortlich aus. Da aber die Democratie mehr als alle andere Regierungen einem

10) Καλοὶ κἀγαθοί.

11) Aristot. Polit. l. IV. c. 6 et [illegible]

einem unordentlichen, unvorsichtigen, und tyrannischen Betragen ausgesetzt war, worinn sie durch keine das Gleichgewicht haltende Macht, die wenigen anvertraut gewesen wäre, gehemmt werden könnte, so wurde sie durch den tadelnden Titel **Ochlocratie**, Pöbel-Regierung unterschieden.

Die Regierung der Griechischen Staaten, wenn sie in ihnen nur einigermaßen befestiget war, bestand meistens aus einer Mischung zweier, oder mehrerer jener Formen. Eine einfache Monarchie würde wirklich Despotismus und Tyrannei seyn; eine einfache Oligarchie aber die Tyrannei einer Gesellschaft, anstatt der Tyrannei eines Individuums; und eine einfache Democratie beinahe eben so viel, als Anarchie; und doch finden wir diese Uebel unter den Griechischen Städten häufig existirend. Aus der verschiedenen Mischung dieser einfachen Formen indessen, die entweder durch zufällige Gewohnheit, oder durch das verschiedene Uebergewicht sich durchkreuzender Interesse die Oberhand gewannen, entsprangen neue Unterscheidungen, und zuweilen auch neue Nahmen. Die Mischung der Oligarchie und Democratie, worin die oligargische Macht das Uebergewicht hatte, die democratische jedoch hinreichte, dem Volke Freiheit und gleiches Recht zu sichern, kann, nach Aristoteles [12]), von der einfachen Oligarchie durch den ehrenvollern Titel Aristocratie vorzüglich unterschieden werden. Diejenige Mischung, wo die democratische Macht vorwaltete, aber einigermaßen durch ein Ansehn, das in stärkern Händen war, im Gleichgewicht erhalten wurde, wird von dem nähmlichen großen Schriftsteller durch den Nahmen Republik unterschieden; und

12) Aristot. Polit. l. IV. c. 6 et seq.

und nach Polybius [13]), war eine gehörige Mischung der dreierlei Regierungen, der Monarchischen, Aristocratischen und Democratischen nothwendig, um das zu formiren, was eigentlich ein Königreich genannt werden konnte [14]).

Es

13) Polyb. l. VI. init.

14) Es ist bei Betrachtung der alten, oder wirklich aller auswärtigen Staatsverfassungen sehr wichtig, wachsam darauf zu seyn, daß man durch Nahmen nicht verführt werde, noch bei ihrer Behandlung durch sie wieder verführe; und wenn unserer Sprache Worte fehlen sollten, um den genauern Sinn der Griechischen politischen Ausdrücke zu umfassen, so werden wir uns darüber gar nicht wundern dürfen, wenn wir bedenken, daß die verschiedenen Nationen des neuern Europa, deren Regierungen meistens einen gemeinschaftlichen Ursprung gehabt haben, jede in ihrer eignen Sprache nicht einmal im Stande sind, die politischen Wörter ihrer nächsten Nachbarn auszudrücken. So hat das Englische und Deutsche keine Wörter, die mit dem Französischen Gentilhomme, Noble, Bourgeois, Roturier vollkommen gleichbedeutend wären; und keine fremde Sprache kann die Englischen Wörter Noble, Lord, Commoner, und viele andre genau übersetzen. Aber im Griechischen werden unter allen Sprachen am gewöhnlichsten politische Ausdrücke mit unbestimmtem Sinne gefunden; weil in den verschiedenen Griechischen Republiken, wenn auch oft die Nahmen dieselben waren, doch die Dinge abwichen. So begriff das Wort Δῆμος, unter dem man gewöhnlich die niedrige Volksclasse mit Ausschluß der höhern verstand, und welches meistens durch das Lateinische plebs, oder das Deutsche Pöbel nicht übel übersetzt wird, in der democratischen Verfassung Athens alle Einwohner, edle sowohl, als gemeine. In der Zeit des Isocrates scheint das Wort Ἀριστοκρατία kaum für irgend eine Regierungsform geeignet gewesen zu seyn. Dieser Schriftsteller erkennt überhaupt nur drei Arten, Oligarchie, Democratie und Monarchie an; (Panath. p. 514. ed. Paris. Auger.) und er gebraucht das Wort Aristocratie als eine Höflichkeitsbenennung für die Democratie von Athen: denn er unterscheidet sie dadurch, als eine wohl eingerichtete Democratie, von jenen schlecht eingerichteten oder ganz ungeformten Regierungen, die den Nahmen Ochlocratie verdienen mochten. Polybius, wie wir aus dem Anfange seines sechsten Buches sehen können,

Es wird hier vielleicht keine an sich ganz unschickliche, und zur Erläuterung des vor uns liegenden Gegenstandes durchaus nutzlose Ausschweifung seyn, wenn wir bemerken, daß die Brittische Verfassung eine Zusammensetzung Aller der gesetzlichen einfachen, und von den Griechen anerkannten Formen, der Monarchie, Oligarchie, Aristocratie und Democratie ist. Die Monarchie bei den Engländern kömmt vollkommen mit der Griechischen Idee der Königlichen Regierung überein. Die Lords bilden den Oligargischen Theil der Verfassung; und das Haus der Gemeinen recht eigentlich den Aristocratischen, denn es besteht aus Personen, die vom Volke aus wirklichem oder angenommenem Verdienste zu Gesetzgebendem Ansehen erhoben sind. Der Democratische Grundsatz, Gleicher Anspruch an die Regierung, oder mit dem Griechischen Worte, die Isonomy durchdringt auffallend das Ganze: denn die Privilegien des Pairs erstrecken sich durchaus nicht auf seine Familie, und sogar die Abkömmlinge des Königlichen Bluts sind weiter nichts, als Volk, unterworfen den nähmlichen Gesetzen, den nähmlichen Lasten, und der nähmlichen Gerichtsbarkeit mit dem niedrigsten Bürger. Das Wachtrecht, das Recht der Untersuchung durch Geschworne, und die Rechte der Provinzial-

nen, braucht das Wort Aristocratie beinahe auf die nähmliche Art. Das Wort Μοναρχία scheint immer, sehr unschicklich, unbeschränkte Monarchie angedeutet zu haben; und Polybius, übereinstimmend mit Platos Gebrauche des Wortes, unterscheidet davon beschränkte oder im Gleichgewicht erhaltene Monarchie durch die Benennung Βασιλεία. Plato giebt wirklich seiner Republik in verschiedenen Stellen die abweichenden Titel Βασιλευομένη πόλις, Ἀριστοκρατία, und Πολιτεία. Xenophon, in dem Anfange seines Agesilaus, zählt die gewöhnlichen Regierungsformen unter den Benennungen Δημοκρατία, Ὀλιγαρχία, Τυραννὶς, Βασιλεία auf. Die Lacedämonische Regierung, wo die königliche Macht so ausserordentlich beschränkt war, ist sein Beispiel der Βασιλεία.

vinzialgerichte, sammt dem Rechte sich an die executive oder irgend einen andern Arm der Gesetzgebung mit Bitte und Vorschlag zu wenden, formiren eine wichtige Democratische Macht, die, troß einiger Mängel, weiser gegeben und weiser eingeschränkt ist, als in irgend einer andern Regierung, die jemals existirte [15].

Zweiter Abschnitt.

Kurzer Abriß der Geschichte von Creta, Argos, der Calaureischen Verbindung, von Corinth, Sicyon, Achaia, Eleia, Arcadien.

Wir haben gesehen, daß auf der großen und wichtigen Insel Creta eine regelmäßige freie Regierung unter der Oberaufsicht eines erblichen Fürsten fast noch früher eingeführt war, als man behaupten kann, daß die Griechische Geschichte ihren Anfang genommen habe. Die Seemacht, zu der sich Minos erhoben hatte, scheint nach

15) Das Recht eines gleichen Anspruchs, dieser hauptsächliche Stolz der Englischen Verfassung, ist aus der Angelsächsischen Regierung entsprungen. Es wird in den Angelsächsischen Gesetzen, die wir noch übrig haben, mehr als einmahl bekannt gemacht; aber nirgends finden wir es emphatischer ausgedrückt, als in den Gesetzen des Edgar. Siehe L. L. Anglosax. D. Wilkins, p. 77. Dieß war es, wofür die Vorfahren dieser Nation stritten, wenn sie unter den Regierungen der frühern Normännischen Fürsten so oft, und so ernstlich auf die Wiederherstellung der Sächsischen Gesetze drangen; und dieß war es, was dem judicio parium aut legi terrae der Magna Charta den Ursprung gab, wodurch dieser berühmte Vorfall als das Geburtsrecht jedes Engländers, das Volksrecht des Landes sanctionirt worden ist.

nach ihm gesunken zu seyn, und die Argischen Fürsten gewannen die Uebermacht auf den Griechischen Meeren, nebst der Oberherrschaft über die dem festen Lande Griechenlands am nächsten gelegenen kleinern Inseln. Doch gehörte Idomeneus, Enkel des Minos und Befehlshaber der Cretensischen Truppen im Trojanischen Kriege, unter die mächtigsten Griechischen Fürsten seiner Zeit. Homer versichert uns [1]), daß dieser Fürst einer von den wenigen war, welche von dieser Unternehmung glücklich zurückkehrten; und weder dem Homer noch dem Hesiod scheint irgend eine beträchtliche Revolution in Creta bekannt gewesen zu seyn. Indessen muß man doch bald nach ihnen die Monarchie daselbst abgeschaft haben. Was die Ursache dieser Revolution war, oder wie sie ausgeführt wurde, davon haben wir keine erwiesene Nachricht; aber wir finden, daß die Hauptstädte abgesonderte und unabhängige Republiken wurden. Jene rauhe militärische Erziehung, welche die Cretensischen Gesetze vor allen Dingen einschärfte, und jener militärische Character, der die Regierung durchdrang, scheint seinen Ursprung eher in der Nothwendigkeit beständiger Sicherheit, um die zahlreichen Sclaven in Unterwerfung zu erhalten, als in einiger Absicht auf auswärtige Eroberung, oder auch nur in einiger Furcht vor Ueberfall zu Hause gehabt zu haben. Nach der Abschaffung der Monarchie erblickte man ihre Wirkung vorzüglich in beständigen Kriegen zwischen den einzelnen Republiken auf der Insel. Auf die Art indessen behielten die Cretenser viele Zeitalter hindurch ihren Ruf, ein Militärisches Volk zu seyn. Auch ihre Erfahrung im Seewesen wurde sprichwörtlich [2]); aber sie äusserte sich hauptsächlich in Seeräuberei; und ob gleich die Cretensischen Gesetze ihren Ruf behielten,

1) Odyss. l. III. v. 191.
2) Strabo. l. X. p. 481.

ten; so wurde doch der Cretensische Character wegen Mang an Rechtschaffenheit verrufen; und nach dem Trojanischen Kriege besaß Creta niemals einiges auszeichnendes Gewicht in der Stufenfolge der Griechischen Staaten.[3])

Von den Staaten auf dem festen Lande Griechenlands gehörte Argos unter die ersten, welche die Monarchie abschaften; oder doch ihre Wirkung so sehr einschränkten, daß wir unter den Geschichtschreibern kaum gewahr werden, ob sie existirte, oder nicht. Die Argische Regierung soll gleich nach dem Tode des Cersus[4]), Sohn des Heracliden Temenus, republicanisch geworden seyn. Aber weder bei der einen noch bei der andern Veränderung war Argos glücklich. Zwar haben wir weder von der Verfassung noch von den Verhandlungen der Argischen Republik eine ganz genaue Nachricht;

aber

3) Κρῆς πρὸς Αἰγινήτην scheint frühzeitig ein Sprichwort von beinahe ähnlichem Gehalte gewesen zu seyn, wie unser Deutsches, eine Krähe hackt der andern nicht die Augen aus. Polybius, im vierten, und noch auffallender im sechsten Buche seiner Geschichte redet deutlich von der Schlechtigkeit des Cretensischen Characters, und spricht sogar den Cretensischen Gesetzen und Einrichtungen alles Verdienst ab; doch, sagt er, könnten sie wahrscheinlich zu seiner Zeit von denen sehr verschieden seyn, die unter den genievollsten ältern Schriftstellern, Ephorus, Callisthenes, Xenophon und Plato in so großem Ansehen gestanden hätten. Auch wird die Veränderung von Strabo wirklich deutlich bezeichnet: Περὶ δὲ τῆς Κρήτης ὁμολογεῖται, ὅτι κατὰ τοὺς παλαιοὺς χρόνους ἐτύγχανεν εὐνομουμένη, καὶ ζηλωτὰς ἑαυτῆς τοὺς ἀρίστους τῶν Ἑλλήνων ἀπέφηνεν. — Ὕστερον δὲ πρὸς τὸ χεῖρον μετέβαλεν ἐπὶ πλεῖστον. „Man ist über Creta ganz einstimmig, daß es in alten Zeiten mit guten Gesetzen versehen gewesen sey, und daß sich die vorzüglichsten der Hellenen ihre Nacheiferung hätten angelegen seyn lassen. — Später aber verschlimmerten sie sich ganz ausserordentlich.“ Strab. l. X. p. 477.

4) Pausan. l. II. c. 19.

aber wir finden sie häufigen und gewaltsamen Unordnungen ausgesetzt. Die höhern und niedern Stände waren beständig im Streite; die democratische Parthei hatte meistens das Uebergewicht; die Priesterschaft besaß ganz vorzügliches Ansehn; zuweilen schwangen sich Tyrannen über alle empor; und einmahl verschaften sich sogar die Sclaven den Besitz der Stadt [5]), und besetzten die obrigkeitlichen Aemter. Die Argische Regierung scheint ursprünglich eine übel befestigte gewesen zu seyn; und kein Gesetzgeber von höherer Weisheit und Rechtschaffenheit bekam jemals Gewalt, keine glückliche Wendung der Umstände ereignete sich jemals von selbst um Freiheit und Regierung auf einen festen und ebenen Grund zu vereinen. Ein berühmter Tyrann, Pheidon [6]), erblicher Nachkomme der Heracliden, ein Fürst von großen Fähigkeiten, aber keiner Mäßigung, erhob eher sich, als sein Land zu einem Uebergewicht, welches mit ihm wieder sank. Endlich verlohr Argos unter seiner republicanischen Regierung, die auswärts eben so ohnmächtig, als unglücklich im Lande war, jene Oberherrlichkeit, die es unter der Monarchischen Leitung unter den Griechischen Staaten behauptet hatte. Weit davon entfernt die Angelegenheiten des Peloponnesus zu lenken, widersetzte sich jede kleine Stadt von Argolis der Argischen Oberherrschaft; Mycenä behauptete schon lange seine Unabhängigkeit: Asinäa und sogar Nauplia, der unmittelbare Hafen von Argos [7]), wurden nur durch Vertreibung der Einwohner erhalten: Hermione, Trözene, Epidaurus, Phlius, Sicyon und die Insel Aegina, welche unter

5) Herodot. l. VI. c. 83.

6) Herodot. l. VI. c. 127. Strab. l. VIII. p. 358. Pausan. l. VI. c. 22.

7) Strab. l. VIII. p. 373. Pausan. l. XIV. c. 24.

unter den Heraclidischen Königen Glieder des Archischen Staates, aber nach Aufhebung der erblichen ersten Obrigkeit sogleich abgesondert waren, behaupteten sich immer als selbstständige Republiken. Cynuria, Thyrea, und Prasiä wurden von Lacedämon erobert.

Wahrscheinlich war der Druck der Argischen Regierung, und der daraus entspringende Abfall so vieler Städte, welche Glieder des Argischen Königreichs gewesen waren, der Entstehungsgrund einer Einrichtung, die, ob wir sie gleich unter den alten Schriftstellern nur von Strabo, und auch von diesem nur nachläßig und vorübergehend erwähnt finden, doch in ihrer Art so wichtig ist, daß sie nicht unerwähnt gelassen werden darf. Auf der kleinen Insel Calaurea, an der Mündung des Trözenischen Hafens, wurde, wie es der Geograph nennt, eine Art Amphictyonen-Rath gehalten [8]. Calaurea war dem Neptun geheiliget, und sein dortiger Tempel gehörte unter die verehrtesten und unverletzlichsten Heiligthümer Griechenlands; daher war es ein bequemer Versammlungs-Platz für die Berathschlagungen der Unterdrückten. Die Versammlung bestand aus Gesandten der Archischen Städte, Hermione, Epidaurus, Aegina, Nauplia und Prasiä, welche revoltirt hatten; zu ihnen aber finden wir noch Athen und das Minyeiische Orchomenus hinzugefügt, eine Benennung, wodurch Orchomenus in Böotien von der Stadt gleiches Nahmens in Arcadien unterschieden wurde. Von dem Zwecke dieser Versammlung und von ihren Verhandlungen haben wir weiter keine bestimmte Nachricht, als daß dem Gotte ein allgemeines Opfer gebracht wurde; aber ein allgemeines Opfer schloß immer irgend eine po-

 litische

8) Ἀμφικτυονία τις. Strab. l. VIII. p. 374.

litische Verbindung, wenigstens ein Vertheidigungs-Bündniß zwischen den Städten, in deren Nahmen und für deren Wohlfahrt man es verrichtete, in sich. Es scheint in der That ausser allem Zweifel zu seyn, daß, obgleich die in die Augen fallenden Ceremonieen der Versammlung hauptsächlich religiös waren, doch der Hauptzweck politisch war, und daß die Einrichtung beträchtliche politische Wichtigkeit hatte. Sie trug wahrscheinlich nicht wenig dazu bei, die Unabhängigkeit der revoltirten Argischen Städte zu gründen. Auf welche Art Athen in diese Verbindung gezogen wurde, davon haben wir keine Nachricht, aber wir können es mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen: die Kriege, zu Folge deren die Dorische Stadt Megara auf den Gränzen des alten Attica erbaut wurde, mochten die Athenienser reitzen, Antheil an den Unruhen des Peloponnesus, und vorzüglich an Argos, als der Hauptstadt zu nehmen. Irgend einen Grund für die Verbindung mit dem Böotischen Orchomenus zu finden, wird man nicht so leicht im Stande seyn.

Aber als die Unabhängigkeit der revoltirten Städte befestiget, und eine Verbindung mit dem mächtigen Staate Athen und mit Orchomenus geschlossen war, so mochte vielleicht die Alliance mit Athen, und die Conföderation bei ihrem schnellen Wachsthum Argos furchtbar werden; und wahrscheinlich auf die Art wurde es für Argos selbst wichtig, ein Mitglied derjenigen Ligue zu werden, die ursprünglich geschlossen worden war, um sich seiner Macht zu widersetzen. Die Gelegenheit dazu fand sich, als Nauplia eingenommen, und seine Bewohner von den Argiern vertrieben worden waren. Seys nun, daß die Nauplier in übeln Ruf gekommen waren, und die Argier sich beliebt gemacht hatten, oder daß die bloße Furcht vor einer unterdrückenden Macht die verbündeten Städte

bestimm-

bestimmte, kurz das Verlangen von Argos, Repräsentanten für Nauplia zu dem Calaureischen Rathe zu senden, wurde zugelassen, und Argos wurde auf die Art ein Mitglied der Conföderation. Eine ähnliche Politik scheint auch die Lacedämonier angetrieben zu haben: denn als sie Prasiá unter ihre Oberherrschaft gebracht, oder unter ihren Schutz genommen hatten, wünschten sie ebenfalls für diese Stadt Repräsentanten zu schicken, und Lacedämon wurde der Calaureischen Ligue zugesellt.

Aber dieser Beitritt der größern Griechischen Republiken, anstatt dem Calaureischen Rathe dauernden Glanz und Gewicht zu geben, scheint die unmittelbare Ursache gewesen zu seyn, daß er zu Bedeutlosigkeit herab sank. So lange der Zweck war, eine Verbindung unter den Argolischen Städten zur allgemeinen Vertheidigung zu erhalten, war der Rath seinem Gegenstande gewachsen, und wurde seines Gegenstandes wegen geschätzt. Als aber durch die zugestandene Unabhängigkeit jener Städte dieser Gegenstand aufhörte, war die Vereinigung der sich wechselseitig widerstreitenden Interesse von Athen, Argos und Lacedämon, die nun das Geschäft der Versammlung geworden seyn mochten, ein Gegenstand, den diese Staaten dem Votum der Deputirten aus den kleinen Städten Epidaurus, Hermione, Aegina und Orchomenus beinahe gar nicht erst unterwerfen wollten. Daher hörte das politische Geschäft der Versammlung auf, und nur allein die auf die religiösen Ceremonieen gewandte Aufmerksamkeit scheint sie vor gänzlicher Vergessenheit geschützt zu haben.

Unter den Umständen der Griechischen Geschichte bezeichnet keiner so sehr den allgemeinen Character der National-Politik, keiner wird die Betrachtung der neuern Staatsmänner so sehr verdienen, als die mancherlei Versuche zu Conföderationen unter den Republiken, und die

 Unwirk-

Unwirksamkeit dieser Versuche. Daher wird diese Nachricht von dem Calaureischen Rathe, so unvollkommen sie auch ist, und so klein auch der Rath, wenn man ihn erwähnt, zu seyn scheinen mag, nicht als überflüßig betrachtet werden.

Wir haben bereits die glückliche Lage Corinths, wodurch diese Stadt sehr frühe der größte Handelsplatz Griechenlands wurde, angezeigt. Auch in seiner Verfassung war es glücklich; und diese soll es dem Pheidon [9], einem Fürsten von unbestimmtem Zeitalter, den man aber ziemlich für einen Zeitgenossen des Lycurgus gehalten hat, zu verdanken gehabt haben. Die Monarchie d. h. die im Gleichgewicht erhaltene der frühern Zeiten, blühte daselbst, ohne durch irgend eine Gewaltthätigkeit oder Unruhe die Erwähnung der Geschichte zu verdienen, länger als in irgend einer andern der Hauptstädte Griechenlands, Sicyon allein ausgenommen. Endlich formirten die Bacchiaden [10] — eine zahlreiche Linie der königlichen Familie, die ihren Nahmen von ihrem Ahnherrn Bacchis, dem fünften regierenden Nachkommen vom Aletes, hatte — eine Oligarchie, nachdem sie den regierenden Fürsten Telestes getödtet, und sich insgesammt der Regierung bemächtiget hatten. Aber noch hatten sich die Gesetze und der Geist der alten Verfassung in reichem Maße erhalten. Eine jährliche Obrigkeit hatte den Vorsitz unter dem Titel Prytanis, aber mit sehr beschränkten Vorrechten; und obgleich Oligarchien durchaus verhaßt waren, so blühte doch die Corinthische unter den Bacchiaden. Syracus und Corcyra, Corin-

Im 3ten J. der 30. Olymp.; Vor Christo 658, New. 3 J. vor der 1. Olymp.; Vor Christo 779 Bl.

9) Aristot. Polit. l. II. c. 6.
10) Pausan. l. II. c. 4.

Corinthische Colonieen, scheinen unter ihrer eignen Regierung dem Mutterstaat unterworfen gewesen zu seyn. Später erlangten sie Unabhängigkeit: aber die frühe Macht und Wohlhabenheit beider, und noch mehr die freundschaftliche Verbindung von Syracus mit dem Mutterstaate, die sich viele Zeitalter hindurch erhielt, sind Beweise der Klugheit, mit der man sie angelegt hatte. Syracus verlangt eine Geschichte für sich. Corcyra gründet frühe seine eignen Colonieen Epidamnus und Apollonia in Illyricum. Nachdem die Bacchiaden die Regierung Corinths einige Generationen hindurch behauptet hatten, wurden sie vom Cypselus vertrieben, welcher, nach den Griechischen Schriftstellern, in seiner eignen Person die Monarchie, oder wie man es gewöhnlicher zu nennen beliebte, die Tyrannei wieder herstellte; ob man gleich, bei der Annahme, daß höhere Weisheit und Tugend allein niemals einen Anspruch auf die Benennungen König oder Tyrann giebt, gar nicht recht begreifen kann, mit welchem Rechte Cypselus einen dieser beiden Nahmen verdiente [11]). Er war in der That das Haupt einer Parthei, durch deren Gewicht und Gunst er regierte. Entschlossen sein Ansehn und sogar seine Sicherheit ganz auf seine guten Thaten, und auf seine Stärke, sich die Liebe der Menschen zu erwerben, zu gründen, wies er muthig die gehässige [12]), aber wahrscheinlich nicht ungewöhnliche Auszeichnung einer Leibwache von sich; deren man sich bediente, um seine Person gegen jene An-

Ol. 43. 4. Vor Ch. 605. N.
Ol. 30. 2. Vor Ch. 659. V.

 griffe

11) Aus der unbesonnenen Invective, welche auf eine romantische Erzählung folgt, die Herodot in den Mund eines Mannes legt, der mit Heftigkeit für die Sache einer Parthei spricht, scheint mit Gewißheit wenig oder nichts gefolgert werden zu können. Herodot. l. V. c. 92.

12) Aristot. Polit. l. V. c. 12.

griffe der geschwächten Faction zu sichern, welche, bei der gewöhnlichen Heftigkeit der Partheien in Griechischen Republiken, hinreichend seyn mochten, um sich vor ihnen zu fürchten. Aber obgleich seine Tugenden und vorzüglich seine Mäßigung und Leutseligkeit sehr groß waren, so wird er doch von den Griechischen Schriftstellern durchaus Tyrann von Corinth, und seine Regierung Tyrannei genannt. Sein Sohn Periander, der ihm in seiner Macht folgte, ist bei weitem nicht so berühmt durch die Milde seiner Regierung; aber wegen seiner Fähigkeiten, seiner Gelehrsamkeit, und seiner großmüthigen Anfeuerung gelehrter Männer, wurde er zu denjenigen Weisen gerechnet, die unter dem Titel der Sieben Weisen Griechenlands bekannt sind. Auf den Periander folgte wieder sein Sohn; aber seine Regierung war nur kurz. Dann errichtete man eine Republik; worin sich aber von der Oligarchie noch genug erhielt, um die Verwirrung und den Eigensinn der democratischen Regierung zu zähmen; und Corinth war auf die Art, obgleich nicht der berühmteste, doch vielleicht der glücklichste Staat Griechenlands. Die örtliche Beschaffenheit der Stadt scheint in der That auf die Stimmung der Bewohner Einfluß gehabt zu haben: denn sie legten sich mehr auf Handel und Künste, als auf Staatswissenschaft, Waffen oder Kenntnisse; ob sie gleich auch darin sich einigen Ruhm erwarben. Sie waren die ersten unter den Griechen [13]), welche Schiffe von jener zum Kriege verbesserten Zusammensetzung bauten, deren Gestalt uns jetzt nicht genau bekannt ist, die wir aber gewöhnlich durch den lateinischen Nahmen Triremes unterscheiden; und das erste in irgend einer Geschichte erwähnte Seegefecht wurde zwischen

Ol. 55. 4. Vor Ch. 557. N.

Ol. 48. 4. Vor Ch. 585. B.

Ol. 30. 4. Vor Ch. 657. N.

13) Thucyd. l. I. c. 13.

schen Corinth und seiner eigenen Colanie Corcyra geliefert. Die Isthmischen Spiele, die wirklich eine spätere Einrichtung waren, so sehr man auch mit ihrem hohen Alterthume prahlte, wurden in dem Gebiethe und unter der Aufsicht der Corinthier gefeiert; und verschaften ihnen wichtige Vortheile. Luxus war zwar der unfehlbare Begleiter von Wohlhabenheit: aber Colonisation und Handel erzeugten nicht weniger gewiß Seemacht; und Corinth, obgleich niemals ausserordentlich furchtbar, erhielt sich doch immer in Ansehn unter den Griechischen Staaten [14].

Ol. 29. 1. Vor Ch. 664. B.

Unter allen Städten Griechenlands hatte Sicyon, welches als die älteste berühmt war, das gute Glück am längsten unter jener milden und steten Regierung zu bleiben,

14) Obgleich das Loben eigentlich Pindars Geschäft war, so mochte er es doch aus den besten Gründen, die sein Gegenstand darboth, thun; und er scheint mit Recht Corinth in lobenden Ausdrücken, die man nur äusserst albern auf die meisten Griechischen Städte angewendet haben würde, characterisirt zu haben:

— Γνώσομαι
Τὰν ὀλβίαν Κόρινθον, Ἰσθμίου
Πρόθυρον Ποσειδᾶνος, ἀγλαόκουρον.
Ἐν τᾷ γὰρ Εὐνομία ναίει, κασίγ-
νηταί τε Δίκα πολίων
Ἀσφαλὲς βάθρον, καὶ ὁμό-
τροπος Εἰράνα, ταμίαι
Ἀνδράσι πλούτου, χρύσεαι
Παῖδες εὐβούλου Θέμιτος.

— „Ich will verherrlichen
Das glückliche Corinth, das Thor Poseidons
Zu dem Isthmus, das mit Kindern prangt.
Dort thronet Eunomia,
Dort ihre Schwester Dike, der Staaten
Nie zu erschütternde Stütze,
Und die gleichgesinnte Irene, des Reichthums
Milde Spenderinnen, der weisheitsvollen
Themis goldne Töchter.“

Olymp. 13. v. 4. seq.

ben, die aus den heroischen Zeiten herstammte, worin erbliche Fürsten den Vorsitz hatten, und befestigte Gesetze oder Gewohnheiten, die wegen ihres Alterthums geehrt, und wegen ihres erprobten Nutzens geliebt wurden [15]), eben so sehr den ausschweifenden Gebrauch einer Gewalt bei den Vornehmen, als auch einer Freiheit beim Volke im Zaume hielten. Bis auf Solons Zeit behauptete sich diese Verfassung in voller Kraft, wo unter Cleisthenes, einem Fürsten von großem Verdienste, Sicyon ganz vorzüglich blühte [16]), und sogar ein leitendes Ansehn unter den Griechischen Staaten behauptete. Ein Unglück für Sicyon war es, daß Cleisthenes keinen Sohn hatte. Seine einzige Tochter führte die beweglichen Güther der Familie nach Athen, indem sie sich mit Megacles, dem Haupte des berühmten Hauses der Alcmäoniden daselbst verheirathete. Da es an einem Manne von Ansehn fehlte, der sich um die Regierung beworben hätte, so wurde Sicyon durch streitende Partheien zerrüttet; und seine unter einer Republicanischen Verfassung da gewesene auswärtige Wichtigkeit, und sein innerer Wohlstand sanken zusammen.

Achaia blieb einige Generationen hindurch unter Monarchen vereiniget, die vom Tisamenus, Sohn des Orestes, abstammten [17]). Das tyrannische Betragen des Ogygus, des letzten Fürsten dieses Stammes, soll seine Unterthanen gegen ihn gereitzt haben, und die zwölf vorzüglichsten Städte wurden eben so viele unabhängige und unbeträchtliche Republiken. Zwar erhielt sich eine Bundesgenossenschaft unter ihnen; aber sie war zu unvoll=

15) Arist. Polit. l. V. c. 12.

16) Herodot. l. V. c. 67. Pausan. l. II. et l. X.

17) Polyb. l. II. p. 128. Strab. l. VIII. p. 383, 384.

vollkommen, um Achaia einen wichtigen Antheil an den politischen Angelegenheiten Griechenlands zu verschaffen.

Die äusserst sonderbaren Umstände Eleias, welche seine Bewohner in hohem Grade von Staatskunst und Krieg ausschlossen, sind bereits erwähnt worden. Aber es war durch keine gedenkbaren Einrichtungen möglich, jene von dem großen Urheber der Natur dem menschlichen Herzen eingepflanzte Schwungkraft, die ihn immer zu Handlungen hinreißt, welche seinem Vortheil oft geradezu entgegen sind, und die in den allgemeinen Character der Griechen so stark verwebt war, zu vernichten. In der That äusserst geneigt zu ländlicher Geschäftigkeit und zu ländlichen Belustigungen, beschränkten die Eleier ihre Ehrsucht auf den ihnen eingeräumten schmeichelhaften Vorzug in der glänzenden Versammlung der vorzüglichsten Bewohner jedes Griechischen Staates bei der Olympischen Festlichkeit, und auf die vielleicht noch schmeichelhaftere Achtung, in der ihr geheiligter Character allgemein stand; denn diese war so groß, daß die Armeen der mächtigsten Staaten Griechenlands [18]), wenn sie Gelegenheit hatten irgend einen Theil des Eleiischen Gebiethes zu durchstreifen, ihre Waffen beim Eintritte in der Ueberzeugung niederlegten, sie wieder zu erhalten, wenn sie die Gränzen verlassen hätten. Allein es standen unruhige Köpfe auf, die damit nicht zufrieden waren. Oft ließen sich die Eleier als Hülfstruppen in den Kriegen anderer Staaten brauchen; zwar immer unter dem Vorwande, die Sache der Religion zu vertheidigen: aber gerade dieser Punct war es, über den sie nie unter sich einig werden konnten. Einige Generationen hindurch, so lange nähmlich die Monarchie bei den Nachkommen des Iphitus blieb, erhielt sich Eleia unter eine Regierung vereini-

18) Strab. l. VIII. p. 358.

vereiniget. Aber endlich gewann der Geist der Democratie dort eben so, wie überall in Griechenland, und mit den nähmlichen Wirkungen die Oberhand. Jede beträchtliche Stadt machte Anspruch auf Unabhängigkeit [19]), oder wenigstens auf gleichen Antheil an der Conföderation mit den Uebrigen; Elis behauptete sein Ansehn über alle; Olympia aber wurde ein großer Gegenstand zu Streit. Da es innerhalb des Gebiethes von Pisa auf dem nördlichen Gestade des Flusses Alpheius lag [20]); welcher allein sein Gebieth von jener Stadt absonderte: so bestanden die Einwohner Pisas darauf, daß das Recht der Hut des Tempels und die Oberaufsicht bei der Festlichkeit offenbar ihnen gehöre. Die Eleier im Gegentheil machten allein Anspruch darauf; Kriege entstanden zwischen den beiden Staaten [21]); jeder versuchte Bundesgenossen zu erhalten; und auf einige Zeit eignete sich Pheidon, der mächtige Tyrann von Argos, welcher sich ins Mittel schlug, die Hut des Tempels, und den Vorsitz bei der Festlichkeit, als erblicher Repräsentant des Hercules zu. Ein andermahl behielten die Pisäer die Oberhand [22]): und hatten einige Olympiaden hindurch den Vorsitz, endlich aber, ob wir gleich über die Zeit keine genaue Nachricht haben, zerstöhrten die Eleier Pisa, so daß beinahe keine Ruine davon übrig blieb; und von dieser Zeit an, ausgenommen in der hundert und vierten Olympiade, wo die Arcadier heftige Einfälle thaten, behaupteten sie die Oberaufsicht unbestritten, so lange die Festlichkeit ihr Daseyn

19) Herodot. l. IV. c. 148.

20) Strab. l. VIII. p. 353.

21) Herodot. l. VI. c. 127. Strab. l. VIII. p. 358.

22) Strab. l. VIII. p. 355. Diod. Sic. l. XV. c. 78. Pausan. l. V. c. 10. et l. VI. c. 22.

Daseyn hatte [23]). Die andern Städte Eleias geriethen dann meistens unter ihre Oberherrschaft.

Arca=

23) Wir haben keine zusammenhängende Geschichte dieser Begebenheiten in irgend einem alten Schriftsteller, und die Ueberreste von Nachrichten, die in den beweisendsten Autoren übriggeblieben sind, lassen sich nicht leicht vereinigen. Pausanias behauptet, daß die Eleier den Pheidon, Tyrann von Argos, einluden, um sie gegen die Pisäer bei der Feier der achten Olympiade zu schützen. (l. VI. c. 22.) Nach dieser Nachricht, der auch Strabo den meisten Glauben schenkt, woraus erhellet, daß er keine für ausgemacht hielt, behaupteten die Eleier die Oberaufsicht über die Festlichkeit bis zur sechs und zwanzigsten Olympiade. (Strab. l. VIII. p. 355.) Er fügt nicht hinzu, wie oder durch wen sie dann derselben beraubt wurden; aber in einer frühern Stelle erzählt er, daß Pheidon, König von Argos, der zehnte Abkömmling von dem Heracliden Temenus, und der mächtigste Griechische Fürst seiner Zeit, sich die Oberaufsicht über die Olympische Festlichkeit selbst zueignete. (p. 355.) Eine ähnliche Nachricht giebt Heroder. (l. VI. c. 127.) Strabo fügt noch hinzu, daß die Eleier, die darüber sehr misvergnügt waren, diese Olympiade gar nicht aufzeichneten, sondern sie zu denjenigen rechneten, die sie Anolympiaden nannten, und daß sie bei Gelegenheit dieser Gewaltthätigkeit des Argischen Fürsten zuerst von ihrem ursprünglichen Grundsatz, sich der Sicherheit wegen ganz auf ihren geheiligten Character zu verlassen, abgingen und zu den Waffen griffen. Er erzählt ferner, daß sie durch Hülfe Lacedamons endlich den Pheidon schlugen, und die Gebiethe Pisatis und Triphylia eroberten. Von keiner dieser Begebenheiten giebt er ein bestimmtes Datum an. Aber Pausanias sagt, daß die Pisäer unter ihrem Fürsten Pantaleon die Eleier in der vier und vierzigsten Olympiade verdrängten, und die Oberaufsicht über die Festlichkeit bis nach der acht und vierzigsten behielten. Er hat die Zeit, wenn sie die Eleier wieder erlangten und Pisa zerstöhrten, nicht genau bezeichnet; aber er sagt, daß die Eleier alle jene Feierlichkeiten, bei denen die Pisäer präsidirten, Anolympiaden nannten, und sie nicht in ihr Verzeichniß eintrugen. Diese Uneinigkeiten und Mängel in den Nachrichten zweier solcher Aatoren, wie Strabo und Pausanias, verdienen die Aufmerksamkeit derjenigen, welche zu wissen verlangen, wie sicher man sich auf die Olympische Chronologie bei den Zeiten vor dem Persischen Kriege verlassen könne.

Arcadien war frühzeitig in viele kleine Staaten getheilt, von denen einige die königliche Regierungsform lange beibehielten; oder, um neuere und vielleicht zu den Umständen passendere Wörter zu gebrauchen, sie stunden unter der Regierung von Häuptern, die Aehnlichkeit mit den Bergschottischen Edelleuten hatten: denn da das Land durchaus gebürgigt, und von der See entfernt war, und da die Bewohner meistens Viehzucht trieben, so waren die Städte klein, und ihre Einwohner unpolicirt. Einige Verbesserungen indeß mochten von ihren Nachbarn zu ihnen kommen; und andere wurden durch Nothwendigkeit herbeigeführt. Als die benachbarten Staaten an Macht zunahmen, waren die zerstreuten Bewohner der Gebürgsdörfer der Beschützung ihrer Heerden und ihrer Freiheit nicht länger gewachsen: denn Menschen sammt ihren Heerden waren noch immer die Hauptgegenstände der Plünderung. Daher vereinigten sich auf der Gränze, wo sich der furchtbarste Nachbar erhub, neue Dörfer, und bildeten Tegea [24], eine beträchtliche Stadt; fünf andere traten ebenfalls zusammen, und formirten die Stadt Mantineia.

Dritter Abschnitt.

Geschichte Lacedämons. Gesetzgebung Lycurgs.

Die erobernden Heracliden hatten kaum über die Theilung des Peloponnesus entschieden, als Aristodemus, dessen Antheil Laconia geworden war, starb und zwei neugebohrne

24) Strabo l. VIII. p. 337.

bohrne Zwillingssöhne, Eurysthenes und Procles, hinterließ. Da sich die Mutter aus ungetheilter Zärtlichkeit geweigert haben soll [1]), zu erklären, welches der ältere wäre, so wurde beschlossen, daß beide Prinzen mit gleichem Ansehn ihrem Vater in der Regierung folgen, und die Nachkommen eines jeden die Rechte ihrer Ahnherrn erben sollten. Laconia hielt man für ein Gebieth von geringerm Werth [2]), als Argolis und Messenia; doch finden wir, daß zu den Zeiten des Trojanischen Krieges Lacedämon unter die reichsten und mächtigsten Städte Griechenlands gerechnet wurde. Die getheilte königliche Regierung, die nun eingeführt wurde, war zwar offenbar eine Regierungsform, die wahrscheinlich nicht sonderlich geschickt war, an sich lange zu dauern, oder dem Volke, das unter ihr lebte, Gewalt oder Glückseligkeit zu verschaffen; aber so wie in dem menschlichen Körper ein Fieber oft eine Erneuerung der Constitution hervorbringt, so verdanken noch mehr in dem politischen Körper vortheilhafte Einrichtungen gewöhnlich ihre ganze Entstehung heftigen Unordnungen. Eifersucht, wie sich leicht denken läßt, entsprang zwischen den Königen; aber deshalb wurde es für jeden nothwendig, sich um die Gunst des Volks zu bewerben; und während in andern Griechischen Staaten [3]) die Tyrannei des einen Königs die Menge zwang, sich durch gewaltsame Mittel die höchste Macht zu verschaffen, gab in Lacedämon die Nachsicht zweier dem Volke nach und nach so viel Gewicht, daß das königliche Ansehn beinahe gar nicht mehr ein Gegenstand

des

1) Herodot. l. VI. c. 52. Plat. de Leg. l. III. p. 683. t. II. Pausan. l. III. c. 1.

2) Strab. l. VIII. p. 366. Pausan. l. IV. c. 3.

3) Plutarch. Vit. Lycurg. Thucyd. l. I. c. 13.

des Schreckens oder des Neides blieb. Auf die Art indeß [4]) wurden die Kräfte der Regierung endlich so geschwächt, daß vielleicht die elendeste aller Tyranneien, Anarchie in Sparta die Oberhand gewann. Die Uebel dieses gesetzlosen Zustandes scheinen zuweilen von thätigern Fürsten dadurch gehemmt worden zu seyn, daß sie den kampflustigen Geist des Volkes verleiteten, sich in auswärtigen Kriegen zu äussern, worin einige glückliche Fortschritte gemacht wurden. Indessen kommt beinahe gar nichts wichtiges unter den Traditionen über den Lacedämonischen Staat vor, bis Lucurg, vom Geschlechte des Procles, seinem Bruder Polydectes auf den Thron folgte. Doch erfahren wir gar nicht mit so viel Gewißheit, als wir erwarten könnten, in welcher Zeit, oder nur mit welchen Zeitgenossen dieser ausserordentliche Mann lebte. Aber die volle Gewißheit, die wir für das durch viele Jahrhunderte dagewesene Daseyn jenes wunderbaren Phönomens in den Staatenverfassungen und der Geschichte der Menschheit, ich meyne, für das Spartanische System haben, dessen Einführung ihm durch die genaueste Uebereinstimmung der Zeugnisse beigelegt wird, kann uns belehren, daß wir unsern Glauben einer Erzählung von Vorfällen nicht verweigern dürfen, bloß weil sie sonderbar sind; und ferner, daß die Unbestimmtheit des Datums irgend einer Begebenheit in jenen frühen Zeiten, wo noch keine regelmäßige Methode zu datiren im Gebrauch war, kein Grund ist, die Begebenheit an sich für ungewiß zu halten [5]).

Nach

4) Herodot. l. I. c. 65. Isoc. Panath. p. 548. t. II. Strab. l. VIII. p. 365. Plut. Vit. Lycurg. Pausan. l. III. c. 2 et 7.

5) Die scharfsinnigsten Schriftsteller des Alterthums haben zu der Verwirrung über Lycurgs Zeitalter beigetragen. Siehe Thucydides B. I. c. 18. Plato im Minos, Xenophon über den Lacedämonischen Staat, und Aristoteles über Staatsverfas-

Nach derjenigen Nachricht, welche Plutarch [6]) vorgezogen zu haben scheint, war Lycurg der fünfte Nachkomme vom Procles, und der zehnte vom Hercules. Als ihm der Scepter durch den Tod seines Bruders zufiel, war die Wittwe jenes Fürsten schwanger. Kaum war er davon überzeugt, so erklärte er öffentlich, daß er den Thron von nun an nur als ein ihm anvertrautes Guth betrachten, und ihn seines Bruders Kinde abtreten würde, falls es ein Sohn wäre; und indem er dem zu Folge den Titel König fahren ließ, behielt er die königliche Macht bloß als Prodicus, oder Protector. Ich komme nun auf diejenige Erzählung, die bei den besten alten Geschichtschreibern Glauben fand, und die schon darum der Erwähnung um so eher werth ist, da sie darauf abzweckt, jene dem Character Lycurgs gezollte Verehrung zu erklären, welche ein Unternehmen bei ihm zur Weisheit machte, an das nur zu denken bei jedem gewöhnlichen Gesetzgeber Tollheit gewesen seyn würde. Die Prinzessin nähmlich, wird uns erzählt [7]), weit besorgter eine Königin zu bleiben, als eine Mutter zu werden, wußte es dahin zu bringen, daß dem Lycurg insgeheim gemeldet wurde, es solle kein Kind seines jüngern Bruders jemals seinen Besitz des Thrones stöhren, wenn er sie heirathen wolle. Der Protector jedoch hielt es,

 bei

verfassung. Die Chronologen Eratosthenes und Apollodor haben es gewagt darüber zu entscheiden; aber Plutarch im Anfange seines Lebens des Lycurg läßt uns hinreichend merken, wie sicher man sich auf ihre Entscheidung verlassen könne. Der beste neuere Versuch die Uneinigkeiten der alten Schriftsteller über diesen Gegenstand zu vereinigen, so weit die Thronfolge der Lacedämonischen Könige bloß verwickelt ist, kann vielleicht in der 32ten Note, S. 31, des Wesselingschen Herodots gefunden werden.

6) Plutr. Vit. Lycurg.

7) Strab. l. X. p. 482. Plutr. Vit. Lycurg. Iustin. l. III. c. 2.

bei der Schwäche der Regierung und der Zügellosigkeit der Zeiten, für klug, seinen Abscheu vor einem so empörenden Vorschlage zu verbergen. Er bestand bloß darauf, daß die Königin ihr eignes Leben und ihre eigne Gesundheit durch irgend einen Versuch, eine unzeitige Geburt zu bewirken, nicht in Gefahr setzen sollte; und versprach ihr, schon dafür zu sorgen, daß das Kind, wenn es gebohren würde, kein Hinderniß ihrer wechselseitigen Wünsche seyn sollte. Als sich ihre Zeit näherte, gab er ihr vertraute Personen zu Wächtern, und befahl ihnen, wenn sie ein Mädchen gebähren sollte, es den Weibern zu überlassen, aber wenn es ein Knabe wäre, diesen sogleich zu ihm zu bringen, er möchte auch seyn, wo er wollte. Es traf sich, daß er eben mit den vornehmsten obrigkeitlichen Personen öffentlich speis'te, als die Königin von einem Sohne entbunden wurde, der ihm, nach seinem Befehle, sogleich überbracht wurde. Er nahm das Kind in seine Arme, und indem er sich zu den Anwesenden wandte, sagte er, „Spartaner, es ist euch ein König gebohren worden," und sogleich legte er das Kind auf den königlichen Stuhl. Da er nun die Freude sahe, welche in der ganzen Gesellschaft mehr aus Bewunderung seiner Klugheit und Aufrichtigkeit herrschte, als aus irgend einem andern Grunde, den sie etwa gehabt hätten, sich über die Geburt eines Sohnes von dem letzten Könige zu freuen, so nannte er den Knaben Charilaus, das heißt, Freude des Volks [8]).

Aber troß der Macht und des Einflusses, den Lycurg vermöge seiner hohen Geburt, und seines wichtigen Postens genoß, nebst der Achtung, in der er bei allen guten Menschen

8) Χαρίλαον ὠνόμασε, διὰ τὸ τοὺς πάντας εἶναι περιχαρεῖς. „Er nannte ihn Charilaus, weil alle voller Freude darüber waren." Plutr. Lycurg.

Menschen stand, ward es, unter der allgemeinen Gesetzlosigkeit, die in Sparta herrschte, für den Bruder der Königin Mutter doch nicht schwer, eine starke Parthei gegen ihn aufzubringen. Da er also fand, daß jetzt noch keine günstige Zeit sey, die von ihm gewünschte Reformation im Staate vorzunehmen, so beschloß er, weil er noch ein sehr junger Mann war [9]), seinen Durst nach Kenntnissen durch Besuchung solcher auswärtiger Länder zu stillen, welche durch Künste und Wissenschaften am meisten berühmt waren; denn dieß war in jenen frühern Zeiten der einzige Weg, auf dem man sein Verlangen nach Kenntnissen befriedigen konnte. Gern oder ungern überließ er daher die Regierung Spartas seinen Gegnern, und ging nach Kreta; gereitzt durch die ausgezeichneten Gesetze und Einrichtungen dieser Insel, welche bis dahin die berühmtesten in Griechenland waren. Dort schloß er eine intime Freundschaft mit Thales [10]), einem Dichter von großem Genie, den er in so fern in seine Plane einweihte, daß er ihn bewog nach Sparta zu gehen, und durch Volksgedichte, die zu seinem Zwecke paßten, die Gesinnungen des Volks auf diejenigen Abänderungen der Regierung und Sitten vorzubereiten, auf die er bereits dachte. Er soll auch Klein-Asien [11]), wo damals Homers Gedichte sehr beliebt waren, besucht und sie bei seiner Zurückkunft in Griechenland zuerst in Ruf gebracht haben.

Die Unordnungen Spartas waren nun zu einer nicht länger erträglichen Höhe gestiegen. Die Könige hatten

 kein

9) Herodot. l. I. c. 65. Aristot. Polit. l. II. c. 8. Plutr. Lyc.

10) Strab. l. X. p. 482. Plutr. Lyc.

11) Ael. Var. hist. l. XIII. c. 14.

kein Ansehn, die Gesetze keine Wirksamkeit, die Anarchie war ausserordentlich [12]), und alle Stände litten. Dieß ist die vom Plutarch gegebene Nachricht, die mit dem, was uns aus frühern Schriftstellern übrig ist, hinreichend übereinstimmt. So weit uns das sparsam dargebotene Licht in den Stand setzen kann, die Gegenstände durch den dunkeln Nebel des Alterthums zu erkennen, fällt es in die Augen; daß jene Unordnungen hauptsächlich aus der gewöhnlichen Quelle des Aufruhrs in allen alten Republiken entsprangen; nähmlich aus einer tyrannischen Stimmung in den Reichen, und einem Widersetzungsgeist und einer Ungeneigtheit zur Arbeit in den Armen; wobei noch selten Folgen häuslicher Sclaverei mangelten. Da zugleich die Gesetze unaufgeschrieben waren, so waren sie auch unbestimmt; und die königliche Gewalt, schwach durch die Theilung, stützte sich bald auf jede Parthei, und bald machte sie Gegenpartheien, weil sie nicht im Stande war, das Gleichgewicht zwischen beiden zu erhalten. In dieser Lage der Sachen wurde Lycurgs Nahme häufig erwähnt; seine erprobte Rechtschaffenheit, sein unerschrockener Muth, sein ausgebreitetes Genie, sein gefälliges Betragen, und jene Kraft, die er vor allen andern besaß, die Herzen der Menschen zu lenken, lebten in dem Gedächtniß aller wieder auf. Endlich wurde von den Königen und vom Volke beschlossen [13]), ihn zur Rückkehr in sein Vaterland einzuladen, damit er in der Qualität eines Gesetzgebers die Verbesserung des Staates vornehmen möchte. Freudig empfing er den Auftrag; aber bei der Ausführung eines so gewagten Unternehmens fuhr er fort, sich mit höchster Vorsicht jede Hülfe zu verschaffen, die ihm Character und Vorurtheile der Zeit darbo-

12) Herodot. l. I. c. 66. Thuc. l. I. c. 18. Xen. de rep. Lac.

13) Iustin. l. III. c. 2.

darboten, und die zu einem glücklichen Ausgange beitragen konnten. Er hatte bereits unvermerkt sein Geschäft durch die Gedichte des Thales angefangen: denn die Dichtkunst war in jenen Tagen, wo die Buchstaben noch wenig bekannt waren, das gewöhnliche Mittel der allgemeinen Belehrung, und wurde oft glücklich gebraucht, um die Staats-Leidenschaften zu erregen. Ehe er seine neue Gewalt ausüben wollte, ging er nach Delphi, um sich das Urtheil einer göttlichen Billigung für seine Einrichtungen zu verschaffen. Die Verweser des Orakels waren seinen Wünschen im höchsten Grade geneigt; und er kehrte mit jener, wie sie Plutarch nennt, berühmten Antwort zurück [14]), worin die Pythoneß erklärte, „daß er von den Göttern ausserordentlich geliebt werde; daß er selbst mehr Gott als Mensch sey; und daß es ihm vergönnt seyn sollte, daß vortreflichste aller Regierungssysteme einzuführen.“

Ausgerüstet mit diesem erhabenen Ansehn, das demjenigen, welches ihm schon früher durch die Stimme seines Landes ertheilt worden war, nur noch einen Zusatz gewährte, kam er nach Sparta zurück: denn er hatte, wie man vermuthen kann, seinen Plan bereits vollendet, der nicht so eigentlich darauf hinausging, einem Staate Gesetze zu geben, sondern vielmehr ein Volk gänzlich umzuschaffen, und sie zu andern, von allen verschiedenen Wesen zu machen, ausser daß sie menschlichen Geschlechts blieben. Aber mit Ideen von einer Kühnheit, die an Ausschweifung gränzte, unterließ er es niemals die höchste Vorsicht zu beobachten, wenn er sie zur Ausführung bringen wollte. Er fing mit einer Versammlung der vornehmsten Bürger an, um sich mit ihnen über einen

 Refor-

14) Plutr. Lycurg. Herod. l. I. c. 65. Xen. Apol. Socr.

Reformations=Plan zu berathen; aber bei dieser Zusammenkunft entdeckte er nichts von seiner eigentlichen Absicht. Dann suchte er Gelegenheit, sich mit seinen vertrautern Freunden besonders zu unterhalten; und gegen diese war er freier in der Mittheilung, indem er jedem mehr oder weniger eröffnete, je nachdem er sie geneigt fand. Wie er sich auf die Art eine Parthei formirt hatte, stark genug, um seine Maasregeln zu unterstützen, — denn die Könige Archelaus und Charilaus waren mit seinen Planen noch unbekannt — veranstaltete er eine Volksversammlung. Da sich die Menge nach der Agora drängte, demjenigen Platze in den Griechischen Städten, der sowohl zu Kauf und Verkauf, als auch zu einem allgemeinen Versammlungsplatze bei Staats=Verhandlungen diente, so entstand Unruhe, als Lycurgs vertraute Freunde in Waffen erschienen. Charilaus, der den Tumult wahrnahm, aber die Ursache nicht wußte, und zur Vertheidigung nicht vorbereitet war, flohe sogleich in einen benachbarten Tempel: als er aber die Versicherung erhielt, daß keine Gewalt beabsichtiget würde, und da er von Natur von nachgebendem Character war, kehrte er zur Versammlung zurück, und verband sich mit seines Oncles Parthei. Archelaus hatte zwar mehr Neigung, war aber auf die Art zu sehr von Mitteln entblößt, die zum Versuche einer Widersetzlichkeit geschickt gewesen wären, und Lycurgus drang ohne Widerstand durch. Er übergab die executive Gewalt im Staate sogleich einem Senate, der aus dreißig Personen bestand; acht und zwanzig davon wurden aus denjenigen Häuptern gewählt, auf die er sich am meisten verlassen konnte, und die zwei Könige standen als Präsidenten an ihrer Spitze. Diesem Corpus übergab er auch den wichtigsten Theil der Gesetzgebenden Macht: denn Gesetze durften nur dort entstehen. Der Volks=Versammlung überließ er bloß die Macht anzunehmen oder zu verwerfen,

werfen, was der Senat vorschlug, indem er ihn alles Streiten verbot; die Mitglieder gaben bloß eine einfache Bajahung oder Verneinung, ohne daß es ihnen erlaubt war, sich nur darüber zu erklären, warum sie diese oder jene gäben. Doch übertrug er auch dem Volke die künftige Wahl der Senatoren; beschränkte sie aber einzig auf Personen, die ihr sechzigstes Jahr schon erreicht hatten [15]. Die Vorrechte der Könige bestanden darin, daß sie erbliche Senatoren, Ober-Befehlshaber der Armeen, und Hohepriester der Nation waren.

Wir finden von Plato erwähnt [16]), daß, als die Heracliden sich im Peloponnesus niederließen, die Ländereien, durch ihre ganzen Eroberungen, unter ihre Anhänger gleich vertheilt wurden. Wenn sich dieß so verhielt, (aber es wird von keinem andern Schriftsteller erwähnt) so kann die nächste Maasregel Lycurgs etwas von jenem Anschein ausserordentlicher Kühnheit, mit dem sie nach der gewöhnlichen Erzählung überrascht, verliehren. Alle Uebel, die in einer unbefestigten und schlecht eingerichteten Verfassung aus der Anhäufung des Vermögens in wenigen Händen entstehen können, wurden in Sparta täglich erfahren: der Arme litt unter dem Drucke des Reichen; der Reiche lebte in beständiger Gefahr vor der Verzweifelung des Armen [17]); und wo Gesetze weder straften, noch schützten, war geheimer Betrug, oder offenbare und grausame Gewalt die unausbleibliche Geburt der Habsucht, des Verdachtes und des Elends. Solches veraltetes und verwickeltes Elend durch die gewöhnliche Methode einer Kriminal-Gerichtsbarkeit und

 durch

15) Aristot. Polit. l. III. c. 14.
16) Plat. de Leg. l. III. p. 684. t. II.
17) Plut. Lycurg.

durch Strafgesetze zu bekämpfen, sagte Lycurg, würde mit Unbestimmtheit, Gefahr und sogar Grausamkeit in einem Grade verknüpft seyn, den man nicht voraussehn könnte. Wie viel besser wäre es, anstatt die Hand des Henkers gegen die Wirkung zu bewaffnen, die Ursache auf einmahl zu entfernen! Er hatte sein Werk damit angefangen, daß er die Vornehmen für seine Parthei gewonnen hatte; und durch die Errichtung des Senats hatte er fast alle gesetzliche Gewalt in ihre Hände gelegt. Aber seine Absicht sollte keine partheiische Wohlthat seyn; er wollte den Vortheil seiner Gesetze über alle gleich verbreiten, und keine andre Auszeichnung als die des Alters und Verdienstes einräumen. Bei seinem gegenwärtigen Vorhaben hatte er die zahlreichste Parthei, die Armen, für sich; und diese, angeführt durch ihn selbst, konnte bald die mächtigste werden. Wir haben keine Tradition, daß diese Maasregel, die den stärksten Leidenschaften und Vorurtheilen der Menschen so entgegen gesetzt war, eine sonderliche Bewegung verursachte. Die vornehmsten Land-Eigenthümer wurden überredet friedlich ihre Besitzungen mitzutheilen, damit sie ihr Ansehn sicher behalten könnten; denn wahrscheinlich sahen sie vorher, daß Widerstand nur den Verlust von beiden bewürken würde. Auf die Art wurde in Lacedämon jene ausserordentliche Ländertheilung zu Stande gebracht, welche jeder Familie ein gleiches Eigenthum zuerkannte, und, nach Plutarchs Ausdruck, jeden andern Rang zwischen Mensch und Mensch verbannte, ausser dem, der aus dem Lobe tugendhafter, und dem Tadel schlechter Handlungen entsprang. Das ganze Gebieth von Laconia wurde also in neun und dreißig tausend Stücke getheilt, neun tausend davon der Stadt Sparta, und das Uebrige den andern Ortschaften zuerkannt.

Diese Einrichtung indeß würde ohne eine andre, welche sie begleitete, nichtig gewesen seyn: Lycurgus verboth

durch-

durchaus allen Gebrauch des Goldes und Silbers. Geld erlaubte er zu schlagen, aber nur eisernes; und dieses war, im Verhältniß mit seinem Werthe, zu schwer und plump, als daß davon ein ungewöhnliches Vermögen leicht hätte aufgehäuft oder gebraucht werden können [18]). Unter mehrere Absichten, die der Gesetzgeber dadurch erreichte, gehörte auch das Hemmen des auswärtigen Handels, und des Verkehrs mit Fremden. Das Spartanische Geld wurde in ganz Griechenland verlacht; ausländische Schiffe sahe man von der Zeit an nur wenige in den Häfen von Laconia; Schmeichler, Wahrsager und Kuppler, sagt Plutarch, vermieden dieses feindselige Land; und alle Arten von Handel, die vom Luxus abhängen, waren wirksam verbannt. Bloß der Austausch überflüßiger Erzeugnisse des Bodens gegen nützliche ausländische Bequemlichkeiten war erlaubt.

Die nächste Einrichtung wurde nicht so ruhig durchgesetzt. Da Lycurg gewissermaßen das Cretensische Muster befolgte, verbot er durchaus [19]), daß irgend ein Mensch in seinem Hause leben sollte: denn er verordnete streng, daß alle, sogar die Könige, bloß an öffentlichen Tafeln speisen sollten, wo man die strengste Mäßigung und Frugalität beobachten mußte. Sein früheres Gesetz griff dem Luxus an die Wurzel: dieses zweckte darauf ab, jedes noch so entfernte Fäserchen zu vernichten, jeden Gebrauch des Vermögens, das leiseste Verlangen mehr als andre zu besitzen, zu zerstöhren. Keine seiner Neuerungen soll so viel Anstoß gefunden haben. In einer

Volks-

18) Eisernes Geld war Sparta nicht gerade eigenthümlich; daß es aber doch beinahe so war, erhellet deutlich aus den authentischten alten Schriftstellern, die es erwähnt haben, und vorzüglich aus dem Polybius, B. VI. p. 492.

19) Polyb. L. VI. p. 492.

Volksversammlung erhob sich ein so heftiges Geschrei wider ihn, daß er, aus Furcht vor dem Ausbruch einer allgemeinen Wuth und dem Vortheile, den seine individuellen Feinde daraus ziehen könnten, sich in einen benachbarten Tempel rettete. Ein Jüngling, Nahmens Alcander, aus einer der ersten Spartanischen Familien verfolgte ihn unter andern; und da er sich umwandte, warf er ihn mit einem Stocke ins Gesicht, und schlug ihm ein Auge aus. Trotz dessen erreichte Lycurgus den Tempel; und da er fand, daß die Menge in ihrer Wuth noch nicht so rasend war, daß sie die in dem Vorurtheil der Zeit gegründete Achtung für die Heiligkeit des Zufluchtsortes vergaß, so erhob er sein verwundetes, vom Blute triefendes Angesicht zu ihr; und als er sich endlich Stillschweigen und Aufmerksamkeit verschafft hatte, sprach er mit solcher Mäßigung des Characters und solcher Ueberredungskraft, daß er ihre Wuth in Mitleiden und Gewissensbisse verwandelte; und diese wurden so stark, daß sie ihm den Alcander auf der Stelle auslieferten, damit er ihm das Urtheil sprechen möchte. Lycurgus zog aus jedem Umstande Vortheil. Anstatt den Alcander zur Strafe zu verurtheilen, bewog er ihn durch herzliche Vorstellungen und ein einnehmendes Betragen, sich selbst zu verdammen; und endlich brachte er ihn dahin, daß er aus seinem heftigsten Gegner sein stärkster Anhänger wurde. Indem er dann auf seinem Vorschlage beharrte, setzte er nicht nur die Einführung desselben durch, sondern ging sogar noch weiter. Um die Gleichheit noch vollkommner zu sichern [20], und jedes Verlangen nach Ueberfluß zu unterdrücken, befahl er, daß sich keiner weigern sollte, zu verleihen, was er nicht eben zu brauchen Willens wäre, und daß sich jeder, sogar ohne darum zu bitten, von seinem Nachbar nehmen könnte, was er nur

immer

20) Xenoph. de Rep. Lacon. Aristot. Polit. l. II. c. 5.

immer bedürfte; nur sollte er verpflichtet seyn, es unbeschädigt wieder zuzustellen. Auf die Art war Privateigenthum beinahe gänzlich aufgehoben.

Als diese ausserordentlichen Veränderungen zu Stande gebracht waren, hatte er für alles andre, was er noch einzuführen wünschen konnte, von der allgemeinen Widersetzlichkeit wenig mehr zu fürchten; die Hauptschwierigkeit, die noch übrigblieb, war für die Dauer dessen, was er bereits gethan hatte, zu sorgen. Wir haben keine bestimmte Nachricht, was für Fortschritte die Buchstaben zu Lycurg's Zeit in Griechenland gemacht hatten; aber es wird uns erzählt, daß er keines seiner Gesetze aufgeschrieben haben wollte; er wollte sie als Orakelsprüche, als Ausflüsse jener göttlichen Antwort, welche die Stimme seines Landes heiligte, das ihn zu dem Geschäfte eines Gesetzgebers berufen hatte, betrachtet wissen; er wollte sie in die Herzen der Bewohner gegraben haben; und um dieß zu bewirken, unternahm er es, die Erziehung der aufblühenden Generation so anzuordnen, daß seine Einrichtungen als ein Gesetz der Natur von ihr betrachtet werden konnten. Bei der Aufhebung des Ranges war seine Absicht nicht Unterdrückung, sondern Aufmunterung seiner Mitbürger; er wollte jedem Lacedämonier diejenigen Vortheile verschaffen, welche in andern Staaten nur wenige genießen können; wollte das ganze Volk zu einer Familie machen; und jedes Mitglied derselben sollte so gut wie das andere die freieste Erziehung empfangen, und so gut wie das andere auf die freieste Art leben. Die Bearbeitung der mechanischen Künste, und sogar des Ackerbaus war den freiern Lacedämoniern durchaus verboten, und allein den Sclaven überlassen; das Gesetz verlangte, daß jeder Lacedämonier, im strengsten Sinn des neuern Worts, ein freier Mann, ohne Geschäfte, ausser den Geschäften des Staats, seyn sollte;
und

und zu diesen jeden einzelnen, der den Nahmen Lacedämonier führte, im Kriege und im Frieden gleich geschickt zu machen, war der Zweck der Erziehung.

Und hier, so wie in jedem andern Falle, trieb Lycurg seine Plane weit über die Plane der gewöhnlichen Gesetzgeber hinaus. Nachdem er die bereits erwähnten Einrichtungen gegen innere Uebel, von denen Wohlhabenheit überall eine so ergiebige Quelle ist, getroffen hatte, war es nothwendig, sich jetzt gegen äussere Angriffe zu sichern; und während er, um die erste Absicht zu erreichen, seine Landsleute zu einer Nation Philosophen machte, wollte er sie auch zur Erreichung der andern, zu einer Nation Soldaten bilden, die allen übrigen Menschen überlegen wären. Wirklich machte sowohl die große Anzahl Sclaven in jedem Griechischen Staate, als auch die geringe Ausdehnung des Gebietes ein solches Verfahren durch ganz Griechenland ausserordentlich nothwendig; und dadurch wurde der Spartanische und Cretensische Gesetzgeber bewogen [21]), ihre Einrichtungen hauptsächlich für einen kriegerischen Staat geschickt zu machen. Lycurg fing mit der Sorge für die Kinder vor ihrer Geburt an; er wollte keine andern, als starke und geschmeidige Menschen gebohren haben. In andern Ländern wendet man große Aufmerksamkeit darauf, die nützlichern Thiere in ihrer Art vollkommen zu haben. In England hat man die Kenntniß, Pferde und Hunde von der besten Art und der größten körperlichen Geschicklichkeit zu erziehen, zu erstaunender Vollkommenheit gebracht. Lacedämon ist das einzige in der Geschichte bekannte Land, wo man der Erziehung des Menschen Aufmerksamkeit schenkte. Lycurgus, welcher diejenigen, aus denen

21) Plat. de Leg. l. I. init.

denen das künftige Spartanische Geschlecht aufblühen sollte, als einen Gegenstand von großer Wichtigkeit für den Staat betrachtete, gab sehr bestimmte Befehle für die Aufführung der jungen Weiber. Statt jener Einschränkungen und jener sitzenden Beschäftigungen mit der Spindel und der Nadel, zu denen die andern Griechischen Frauenzimmer auf gewisse Weise verdammt waren, befahl er, daß sie sich im Laufen, Ringen, und Werfen der Wurfscheibe und des Spießes üben sollten; daß sie wenig im Hause leben, und diejenigen schonenden Beschäftigungen vermeiden sollten, wodurch überall die Frauenzimmer über dem geringen Stande der Weiber gewöhnlich so verzärtelt und unbehülflich werden. Auf die Art, glaubte er, würden sie sich nicht nur die Beschwerden der Niederkunft erleichtern, sondern die von ihnen gebohrnen Kinder würden auch stärker seyn. Unter allen Griechen war es gewöhnlich, daß die Männer bei ihren athletischen Uebungen öffentlich ganz nackend erschienen. Lycurgus befahl, daß alle junge Weiber bei gewissen Festlichkeiten ebenfalls öffentlich ohne irgend eine Bedeckung erscheinen, auf die Art in Gegenwart der jungen Männer tanzen und singen, und sich ganz besonders zu ihnen wenden sollten [22]). Jene Meinung der Heiligkeit der Ehe, und jene Achtung für die Reinheit des Ehebettes, die durch ganz Griechenland herrschend war, hielt er in vielen Fällen für sehr unbequem; und seine Moralitåt

22) Dieses Verfahren war, wie wir aus dem Plato (de leg. l. V. p. 452.) lernen, Sparta nicht gerade eigenthümlich: denn früher war es auch in Creta eingeführt gewesen. Der Atheniensische Philosoph war so zufrieden damit, daß er es auch in seiner Republik einführen wollte; trotz dessen giebt er uns aber doch zu verstehen, daß die Athenienser im allgemeinen, so wie alle übrigen Völker der alten Welt, beinahe eben so darüber darüber dachten, wie die neuern Europäer denken würden. (Ibid. p. 457.)

tät mußte sich immer seinen politischen Zwecken unterwerfen. Er wußte es dahin zu bringen, daß man es für schändlich hielt, unverheirathet zu seyn, und keine Kinder für den Staat zu haben; aber es war gleichgültig, wer der Vater war, wenn das Kind nur ein schönes Geschöpf zu werden versprach [23]). Denn er wollte es dahin bringen, daß alle Kinder nicht sowohl ihren Eltern, als dem Staate, der gemeinschaftlichen Mutter aller, gehören sollte; und da er Eifersucht als eine oft unglückliche, und immer nutzlose Leidenschaft betrachtete, bemühte er sich, sie aus Sparta zu verbannen, indem er sie lächerlich machte. Nichts desto weniger drang er, bei einer so lockern Moralität an Weibern und Männern, auf die strengste Bescheidenheit des öffentlichen Betragens. Jungfrauen gingen mit unverhülltem Gesicht, aber Matronen verhüllt; denn ihre vorzügliche Pflicht war, nur ihren Ehemännern zu gefallen; und es war jedem Manne verboten, die Frau eines andern zu loben. Zwar wird jeder Staatsmann, unabhängig von jeder moralischen Betrachtung, vermischten Beischlaf verhindern; aber Lycurg fand in seinem System Mittel, die es nebst jedem andern unmöglich gemacht haben würden, ihn zu verüben. Er machte es den jungen Männern zur Schande und zum Verbrechen, sich in Gesellschaft junger Weiber, und sogar ihrer eigenen sehen zu lassen. Der verheirathete Jüngling mußte seine Uebungen mit den jungen Männern den Tag hindurch fortsetzen, er mußte bei Nacht in dem gewöhnlichen Schlafsaal schlafen; und nur verstohlen und mit der höchsten Vorsicht durfte er seine Braut besuchen. Ob man es gleich an sich für Recht hielt, daß er sie besuchte, so waren doch Schaam, öffentlicher Tadel, und vielleicht Schläge die Folge, wenn man

23) Plato billiget dieß nicht nur, sondern schlägt sogar vor, den Grundsatz noch zu einem höhern Extrem zu treiben.

man ihn gehen oder kommen sahe; und dieß ging so weit, daß man es für einen Mann sehr rühmlich hielt, wenn sein Weib Mutter wurde, ohne daß man sie jemals in Gesellschaft ihres Gatten gesehen hatte. Es ist merkwürdig, daß wir von allen Einwohnern Griechenlands allein unter den rauhen und kriegerischen Spartanern, die Weiber frei und geehrt finden, wie sie es unter den nördlichern Völkern waren; und es scheint noch ausserordentlicher zu seyn, wenn wir bedenken, was sie für eine Moralität hatten. Aber Verlangen nach Beifall, und Furcht vor Schande waren das, worauf Lycurg, als auf die Hauptkräfte seiner äusserst sonderbaren politischen Maschine alles baute; und es scheint ein sehr scharfsinnig durchdachter Theil seines Plans gewesen zu seyn, die Weiber auf diesen unabhängigen und ehrwürdigen Fuß zu stellen, der sie in den Stand setzte mächtig zu seyn, da sie immer sehr willig und gerecht seyn mochten, solche Belohnungen und Strafen zu vertheilen, welche Lob geben oder Tadel anhängen konnten [24]).

In allen Griechischen Republiken, von denen wir einige Nachricht haben, finden wir das Leben der neugebohrnen

24) Des Gesetzgebers Idee scheint auf die gewöhnlichen Sitten und Empfindungen des heroischen Zeitalters gegründet gewesen zu seyn. Homer stellt den Hector auch dar, wie er Furcht vor den Vorwürfen der Trojanischen Frauen zu erkennen giebt:

— Ἀλλὰ μάλ᾽ αἰνῶς
Αἰδέομαι Τρῶας καὶ Τρῳάδας ἑλκεσιπέπλους,
Αἴ κε, κακὸς ὣς, νόσφιν ἀλυσκάζω πολέμοιο·
— „Aber ich scheue
Troja's Männer zu sehr, und die saumnachschleppenden Weiber,
Wenn ich hier, wie ein Feiger, entfernt das Treffen vermeide.“
Iliad. l. VI. v. 441. seq.

bohrnen Kinder vom Gesetze sehr wenig in Betrachtung gezogen: man überließ es meistens den Eltern, zu entscheiden, ob sie sie aufnehmen oder aussetzen wollten. Aber der Spartanische Gesetzgeber, der den Staat als die gemeinschaftliche Mutter, und die Individuen im Vergleich mit ihm ohne ein Recht betrachtete, mochte die Entscheidung nicht den Eltern überlassen. Alle Kinder wurden, gleich nach ihrer Geburt, durch öffentlich dazu ernannte Beamte untersucht; nur die gutgebildeten und starken behielt man; aber diejenigen, an denen sich irgend ein Mangel der Gestalt oder der Constitution fand, wurden ohne Barmherzigkeit ausgesetzt, damit sie in den Wildnissen des Gebürges Taygetus umkämen. Und damit nicht Unwissenheit und Vorurtheil in Lacedämon, so wie an andern Orten, verderben möchte, was die Natur vortreflich hervorgebracht hatte: so wurden solche, die man der Erhaltung für den Staat würdig fand, der Sorge von Ammen übergeben, die vom Staate ausgesucht, und gehörig dazu unterrichtet waren, bei der Erhaltung der Kinder der Natur mit Klugheit unter die Arme zu greifen. In dem Alter von sieben Jahren wurden die Knaben in die öffentlichen Schulen gegeben: denn keinem Lacedämonier war es erlaubt seine Kinder anders, als nach der gesetzlich vorgeschriebenen Weise zu erziehen. Die Lehrer wurden immer unter Personen, die in vorzüglicher Achtung standen, ausgewählt, und die Schulen waren gewöhnlich Versammlungsplätze für Leute von höherm Alter: denn da sich alle unter ihnen, nach jenem patriotischen Grundsatze, den Lycurg vor allen Dingen einzuschärfen suchte, nicht nur als Väter ihrer eignen Kinder, sondern als Väter aller Kinder des Staats betrachteten, so waren sie darauf bedacht, über das Betragen aller zu wachen, und zur Erhaltung guter Ordnung

nung und zur Beförderung der Erwerbung schätzbarer Vollkommenheiten beizutragen.

Das Erziehungsgeschäft bestand nicht sowohl darin, die Kenntniß einer großen Menge von Dingen zu geben, sondern vielmehr die Leidenschaften, Empfindungen und Ideen auf denjenigen Ton zu stimmen, der mit der Staats-Verfassung am besten übereinkommen könnte; und die Fähigkeiten des Körpers und Verstandes nicht nur zu üben, sondern sie auch zu der höchst möglichen Vollkommenheit, zur Verrichtung jeder nützlichen, besonders aber jeder für den Staat nützlichen Sache zu bringen: denn die Liebe ihres Landes sollte von den jungen Lacedämoniern immer wie der Polarstern betrachtet werden, der alle ihre Handlungen, alle ihre Begierden, und alle ihre Gedanken leiten müßte. Wissenschaften wurden nur zum Gebrauch [25]), nicht aber zur Zierde gelehrt. Wirklich waren auch zu Lycurgs Zeit Bücher beinahe gar nicht bekannt; aber der Geist seiner Gesetze, der sich noch in seiner ganzen Stärke erhielt, als schon die Literatur in andern Gegenden Griechenlands ihren höchsten Gipfel erstiegen hatte, ließ die Spartaner, ob sie gleich ihrer Weisheit wegen in Rufe standen, niemals dahin kommen sich durch Gelehrsamkeit auszuzeichnen. Indessen wurde bei der Spartanischen Erziehung große Aufmerksamkeit auf Unterhaltung gewandt; Geschwätzigkeit wurde getadelt; aber die Knaben wurden zur Kürze in Antworten angehalten; und ein kurzer, sententiöser Redestyl, nebst spitzen Antworten und satyrischen Scherzen wurden gar sehr begünstiget. Aber was man vor allen Dingen nicht nur als Eigenschaften schätzte, sondern worauf man auch als auf Vollkommenheiten vorzüglich drang, war, alles zu wagen, und alles zu dulden, und

25) Plutr. Lac. ἐπιτηδεύμ. init.

äusserst empfindlich für Ehre und Schande zu seyn. Daher kam es auch, daß Lycurgus jenen Antrieb zum Stehlen unter den Lacedämonischen Jünglingen einführte, welchen einige für eine Entehrung seiner Einrichtungen gehalten haben. Aber diejenigen, welche sich diesen Umstand zum Tadel aussuchen, werden bei gehörigem Nachdenken finden, daß sie den Gesetzgeber unrecht verstehen. Sein Hauptgrundsatz war, daß der Staat alles in allen wäre; daß die Individuen im Vergleich mit ihm nichts wären; daß sie kein Recht auf Eigenthum, nicht einmahl auf Leben, ausser in der Unterwerfung unter die Bedürfnisse der allgemeinen Mutter hätten. Zu Folge dessen hatte er beinahe alles Privat-Eigenthum aufgehoben; er hatte gewissermaßen Ehre und Schande dadurch vernichtet, daß er von seinen Mitbürgern Mangel und Reichthum entfernte. Aber die Erziehung sollte die Spartanischen Jünglinge im höchst möglichen Grade zu kühnen, wachsamen, erfahrnen und gehorsamen Soldaten bilden; damit sollte sich ein starkes Ehrgefühl verbinden, welches unmittelbar auf dem Verlangen nach Beifall und auf Furcht einer Schaam vor sich selbst beruhen, aber doch zuletzt immer durch die Liebe ihres Landes bewacht werden sollte. Mit Rücksicht auf diesen Grundsatz und auf diese Absichten befahl der Gesetzgeber, daß sie nur ein einziges Kleid, welches sie im Winter und Sommer brauchen könnten, tragen sollten: und daß sie auf keinem bessern Bette, als auf Stroh, welches sie sich selbst sammeln mußten, schlafen sollten. Er erlaubte ihnen die nähmliche einfache Speise, wie den Männern; aber in sehr kleinen Portionen, ausser wenn sie sich mehr stehlen konnten. Waren sie im Stande einen Garten [26]), oder die Speisekammern,

Küchen,

26) Xenoph. Lac. resp. et Anab. l. IV. c. 6. f. 12. Plutr. vit. Lyc. et Lac. ἐπιτηδ. [illegible]

Küchen, oder Vorrathsböden der Männer unentdeckt zu berauben, so konnten sie die Frucht ihrer Kühnheit und Geschicklichkeit genießen; aber wenn man sie auf der That ertappte, wurden sie hart gezüchtiget; nicht wegen des Diebstahls, sondern wegen ihrer Ungeschicklichkeit und Unachtsamkeit. Der Staat, sagte der Gesetzgeber, vergönnt euch Unterhalt, wie den Männern, aber er verlangt viele Pflichten von euch. Nahrung will er euch geben, hinreichend zu eurer Existenz; aber wollt ihr euch etwas mehr verschaffen, als zur Stillung des Hungers unmittelbar nöthig ist, so müßt ihr es euch erwerben. Was ihr euch dadurch verschaffen könnt, daß ihr jene Kühnheit, Geschicklichkeit und Wachsamkeit, die hernach im Kriege dem Staate nützlich werden kann, im Frieden vervollkommt und übt, das ist das eurige; der Staat giebt es euch. Dieß ist gewiß deutlich zu verstehen; und es scheint ohne Widerrede zu folgen, daß eine solche Zueignung des Eigenthums, unter den Spartanischen Jünglingen, nichts von der unmoralischen und schändenden Beschaffenheit eines Diebstahls in andern Ländern hatte.

Es läßt sich kaum bestimmen, wenn sich die Erziehung unter den Spartanern endigte. Sobald sich die Knaben dem männlichen Alter näherten, nahm ihre Zucht an Strenge zu. Um die aufbrausenden Leidenschaften jener critischen Lebensperiode zu hemmen, sagt Xenophon [27]), vermehrte der Gesetzgeber ihre bestimmten Arbeiten, und verkürzte ihre Vergnügungen. Auch gab es durchaus keine Unterbrechung, außer beim Kriegs-Dienste; bei diesem wurden viele Erleichterungen nachgesehen; und dieß ging so weit, daß das Feld bei den Lacedämoniern der Schauplatz der Ruhe und Verschwendung war; die

Z 3 Stadt

27) Xen. Lac. resp.

Stadt aber der Schauplatz der Arbeit, des Fleißes, der kärglichen Sparsamkeit und einer Manneszucht, deren Strenge fast alle Vorstellung überstieg. Sich in ernstlichen Streit auf Schläge unter einander einzulassen [28]; auszuhalten, während man äusserst starke Streiche empfing, und sie ohne irgend ein äusserliches Zeichen der Empfindung des Schmerzens zu tragen; Hitze beinahe bis zum Ersticken zu dulden, und ausserordentliche Kälte zu ertragen, barfuß mitten im Winter über das Feld zu laufen, und in der Luft zu schlafen, gehörte unter ihre gewöhnlichen Uebungen, und niemand durfte sich von ihnen ausschließen. Sogar Reinlichkeit des Leibes, oder wenigstens einige besondre Aufmerksamkeit darauf, wurden in der Stadt lächerlich gemacht; aber im Felde verlangte man nicht nur Nettigkeit, sondern man billigte sogar Zierlichkeit in der Kleidung.

Vor der Periode der Dreißig war es niemanden erlaubt, sich in Staatsangelegenheiten irgend einer Art zu mischen; und selbst nach dieser Periode war es nicht rühmlich für einen Mann, sich den politischen oder gerichtlichen Geschäften zu widmen. Aber Aufmerksamkeit auf die Schulen gehörte zum Geschäfte eines jeden. Auch widmete ein jeder einen Theil seiner Zeit militärischen und athletischen Uebungen; und als eine Belustigung wurde das Jagen gar sehr begünstiget. Da Lycurg die Dichtkunst zum Veranlassungsmittel seines Reformationsplanes gemacht hatte: so mußte sie auch in seinem eingeführten Systeme große Begünstigung finden. Die Musik folgte ihr natürlich nach. Vereint machten sie einen nothwendigen Theil der Ceremonie und Unterhaltung bei religiösen Feierlichkeiten aus; und diese waren in Sparta eben so häufig, als in jeder andern Griechischen

28) Plat. de Leg. l. I. p. 633. t. II.

chischen Stadt. Aber alle Arten von Dichtkunst und Musik waren nicht erlaubt; der Styl beider stand streng unter dem Zwange der Obrigkeit. Ihre Erhohlungsstunden von diesen abwechselnden Geschäften widmeten die Lacedämonier meistens Zusammenkünften zur Unterhaltung; die sie mit dem ihnen eigenthümlichen Nahmen, Leschä, belegten; und ihnen schenkten sie einen großen Theil ihrer Zeit. Privatgeschäfte konnte ein Spartaner nur sehr wenige haben. Auch war es höchst unrühmlich, seine Aufmerksamkeit für seine Familie zu vergrößern; und Privatfleiß wurde beinahe eben so sehr verachtet. Denn Lycurg, wie Plutarch bemerkt, wollte haben, daß seine Mitbürger weder verlangten noch sogar wüßten, wie man durch sich, oder für sich leben könne.

Jener erfahrne und genievolle Staatsmann [29]; Polybius; welcher die Spartanische Verfassung, nach einer längern Existenz, als irgend eine andere damals bekanntgewordene Republik genossen hatte, untergehen sahe, macht die Bemerkung, daß zur Erhaltung bürgerlicher Freiheit und politischer Eintracht im Staate, und zur Beschützung gegen alle Angriffe von aussen die Einrichtungen Lycurgs mit mehr als menschlicher Weisheit ausgedacht gewesen zu seyn schienen. Doch was in neuern Augen diesen ausserordentlichen Mann über alle andere Gesetzgeber äusserst auffallend erhebt, ist, daß in so vielen Fällen, die augenscheinlich ausser der Erlangung des Gesetzes liegen, er nach seinem eignen Sinne den Willen und die Gewohnheiten seines Volkes lenkte und regierte. So befahl er Nüchternheit; und die Lacedämonier waren nüchtern. Wahrscheinlich würden alle Gesetzgeber Nüchternheit anbefehlen, wenn sie hoffen könnten, das

 Gesetz

29) Polyb. l. VI. p. 491.

Gesetz vollzogen zu sehen. Aber Lycurgus befahl seinem Volke auch Fröhlichkeit; und sie waren fröhlich; ja er befahl ihnen eine besondre Art von Fröhlichkeit: das Sprichwort, Sei heiter und weise, war seine Regel; und die Spartaner zeichneten sich immer durch eine von Weisheit bewachte Fröhlichkeit aus. Er befahl einen eigenthümlichen Unterhaltungston; und so lange Sparta existirte, waren seine Bewohner durch jenen Styl merkwürdig, der noch jetzt in ganz Europa durch den Nahmen des Laconischen unterschieden wird. Er befahl ihnen Achtung gegen das Alter. Dieß ist ein Gesetz der Natur; aber kein Gesetzgeber [30]) war jemals so glücklich, als Lycurgus, ein ganzes Volk viele Generationen hindurch unverändert ihm gehorsam zu machen. In andern Regierungen sind oft schätzbare Einrichtungen aus dem zufälligen Zusammentreffen, oder dem Gange der Umstände entstanden; aber in Lacedämon wurde nicht nur alles durch den umfassenden Geist des Gesetzgebers regiert, sondern in vielen Fällen können wir auch deutlich das Verfahren entdecken, wodurch er seine sonderbarsten Einrichtungen durchsetzte. Mit Rücksicht auf Fröhlichkeit und den Unterhaltungston, zum Exempel, befahl er, daß während der Mahlzeit den jungen Leuten Fragen vorgelegt werden sollten, auf die sie schnelle aber kurze Antworten geben mußten. Dieß war zugleich Geschäft und Unterhaltung für Personen von höherem Alter; und mochte, da beides den Spartanern nur sehr sparsam erlaubt war, wahrscheinlich nicht vernachlässiget werden. Da also von denen, welche die Oberaufsicht über die Erziehung hatten, — worunter alle erste Staatsmänner gehörten, — große Aufmerksamkeit auf den Gehalt und die Art der Antworten gewandt wurde, indem man be-
[illegible] lehrte,

30) Xen. Mem. Socr. l. III. c. 5. ſ. 15. et l. IV. c. 4. ſ. 15.

lehrte, verbesserte und lobte, je nachdem sich Gelegenheit darzu darbot: so wurde Schnelligkeit und Eigenthümlichkeit im Antworten, nebst einer Manier, zugleich angenehm, ernst und bestimmt zu sprechen unter den Lacedämoniern gewöhnlich. Es scheint beim ersten Anblick sehr ausserordentlich zu seyn, daß, als er der Spartanischen Jugend Bescheidenheit anbefahl, er sie wirklich alle bescheiden gemacht haben soll. Aber auch dieß war eine reguläre Folge seiner Einrichtungen. In andern Staaten, wo Geburt und Vermögen Rang und Ansehn geben, wird man den Jungen und Lasterhaften beständig dem Alten und Ehrwürdigen überlegen sehen; dort kann das Alter niemals seine gebührende Achtung finden. Aber in Lacedämon waren Auszeichnung und Macht einzig die Belohnung des Alters und Verdienstes. Jener strenge Gehorsam also, den man von der Jugend verlangte; jenes beständig wachsame Auge, das von den Alten, und nicht etwa nur von wenigen dazu bestimmten, sondern von allen ältern Personen des Staats über sie geführt wurde; nebst dem Umstande, daß alles gesetzliche Ansehn ausschließlich in den Händen der Alten lag; alles dieses vereint, erzeugte natürlich und nothwendig jene Bescheidenheit an der Jugend, und jene Verehrung des Alters, wodurch Lacedämon berühmt wurde. In andern Städten, sagt Xenophon [31]), halten meistens nur solche von beinahe gleichem Alter Gesellschaft mit einander; und in Gegenwart Gleicher gilt Achtung und Vorsicht nicht sonderlich viel: aber in Sparta verlangten die Gesetze Lycurgs, daß die Jungen und Alten beständig mit einander in Gesellschaft waren. Daraus folgte, was der nähmliche vortrefliche Schriftsteller und erfahrne Beobachter des Menschen weiter bemerkt, daß, wo in andern

31) Xenoph. de Rep. Lac.

Staaten der Große es für eine Herabwürdigung hält, sich unter dem Zwange der gesetzlichen Macht zu denken, es sich im Gegentheil in Sparta der Größte zur Ehre machte, das Muster der Bescheidenheit und Achtung für die obrigkeitlichen Personen, und des eifrigen Gehorsams für die Gesetze abzugeben.

Einige neuere Schriftsteller sind der Meinung gewesen, daß die Einrichtungen Lycurgs nur die wieder aufgelebten Gebräuche des heroischen Zeitalters waren; und andere haben geglaubt, daß sie die Gebräuche der rohen Dorischen Bergbewohner, verbessert und in ein System gebracht, ausmachten. Aber das ganze Alterthum widerspricht beiden Meinungen, und besonders die Schriftsteller vom vorzüglichsten Ansehn [32]). Xenophon bezieht nicht nur alles ausdrücklich auf den Gesetzgeber [33]); sondern behauptet sogar, daß Lycurg seinen Regierungsplan auf Grundsätze baute, die denen aller andern Griechischen Staaten, ohne die Dorer weder in ihren neuen, noch in ihren alten Niederlassungen im geringsten auszunehmen, schnurstracks entgegen waren; und Thucydides, Isocrates, Plato, und noch vorzüglicher Polybius sprechen auffallend für den nähmlichen Zweck. Auf der andern Seite hingegen wird es wieder urgirt, daß es unmöglich sey, durch irgend ein Bestreben der Gesetzgebung, die Sitten und alten Gebräuche eines Volkes auf einmahl umzuändern. Bei einer großen Nation können [illegible] wir

32) Nicht nur Herodot, Thucydides, Xenophon, Plato, Aristoteles und Polybius hatten offenbar keinen solchen Gedanken; sondern die Entdeckung scheint auch nicht einmahl in einem so späten Zeitalter, wie das Plutarchische war, gemacht worden zu seyn.

33) Xen. de Rep. Lac. et Mem. Socr. l. IV. c. 4. ſ. 13. Thucyd. l. I. c. 18. et 77. Isocr. Panathen. p. 530. et 546. Plat. de Leg. l. III. p. 635. Polyb. l. VI.

wir dieß so zugeben, aber nicht bei einer kleinen Republik; und gewiß dachten die alten Gesetzgeber eben so. Wir finden es ganz allgemein, daß ihr Haupt-Gegenstand immer war, Gesetze nach den Gewohnheiten zu geben [34]); und darum sind auch alle politischen Theorieen der Griechischen Philosophen nur auf beschränkte und kleine Gesellschaften berechnet. Lycurgus, der beinahe nur diesen einzigen Grundsatz mit allen andern Griechischen Gesetzgebern gemein gehabt hat, hielt es zur Aufrechthaltung seines Systems für nothwendig, jeden ausgebreiteten Verkehr seines Volkes mit den Völkern anderer, sogar Griechischer Staaten zu verhindern. Er verbot daher auswärtige Reisen, und gestattete den Besuch Fremder in Sparta nur unter strengen Einschränkungen. Ausländischen Handel vernichtete er, wie wir bereits gesehen haben, beinahe gänzlich, ohne deshalb ein ausdrückliches Gesetz zu geben.

Wir erfahren mit keiner Gewißheit, in wie fern die Behandlung der Sclaven bei den Lacedämoniern, wie wir sie später finden, vom Lycurgus anbefohlen war; aber gewiß floß sie aus seinem System, und sie ist wirklich ein nicht zu entschuldigender Schimpf für dasselbe. Sclaverei war nicht nur gesetzlich eingeführt, sondern wurde auch in jeder Griechischen Republik für höchst nothwendig gehalten. Doch war in den verschiedenen Republiken der Zustand der Sclaven verschieden. Die merkwürdigste und wichtigste, obgleich unter alten und neuern Schriftstellern am wenigsten erwähnte Verschiedenheit ist, daß in einigen derselben die Sclaven

34) Οὐ γὰρ ψηφίσμασιν, ἀλλὰ τοῖς ἤθεσι, καλῶς οἰκεῖσθαι τὰς πόλεις. „Denn nicht durch Beschlüsse, sondern durch Gewohnheiten, werden die Staaten wohl regiert.“ Isocr. de Pace.

Sclaven aus Barbaren genommen wurden, und daß sie in andern meistens Nachkommen bezwungener Griechen waren. Alle Lacedämonische Sclaven, oder doch beinahe alle [35]), scheinen von der letztern Art gewesen zu seyn. Es giebt verschiedene Nachrichten von dem Ursprunge jener unglücklichen Menschen, die von allen andern Sclaven durch die Benennung, Sclaven auf Bedingnug unterschieden wurden. Die angenommenste Nachricht ist, daß, da Helos — ob eine Arcadische Stadt, oder eine rebellische Unterthanin Lacedämons, ist nicht entschieden — vom Sous dem Sohne des Procles, eingenommen wurde, die Einwohner nach der Gewohnheit des Zeitalters zur Sclaverei gezwungen, und in so großer Menge durch ganz Laconia zerstreut wurden, daß der Nahme Helot in diesem Lande für gleichbedeutend mit Sclave galt. Es ist indessen äusserst wahrscheinlich, daß die Lacedämonier, wie vielleicht alle Peloponnesischen Dorer, Sclaven von Griechischem Ursprunge vor der Regierung des Sous hatten; und wir wissen, daß sie nach ihr unzählige Griechen zu diesem jammervollen Zustande zwangen. Aber die Einrichtungen Lycurgs müssen nothwendig eine auffallende Veränderung in dem Zustande der Lacedämonischen Sclaven bewirkt haben. Denn da Landbau und alle mechanische Künste von ihnen allein getrieben wurden, so hatte ihr Einfluß im Staate beträchtlich zugenommen: aber da Privat-Eigenthum beinahe ganz aufhörte, so wurde jeder Sclave in hohem Grade Sclave jedes Freien [36]). In dem nähmlichen Verhältniß nun, in dem ihr Einfluß zunahm, wurde es auch nothwendig, sie mit neidischern Augen anzusehen; und

35) Thucyd. Isocr. Panath. p. 540. t. II. Strab. l. VI. 278. Pausan. Plutarch.

36) Aristot. Polit. l. II. c. 5.

und jeder Helot ward auf die Art von tausend eifersüchtigen Herrn bewacht. Ob es also gleich ungerecht wäre, entweder dem Befehl oder der Absicht Lycurgs jene Grausamkeit der Herren und jenes Elend der Sclaven, das wir später wirklich gesetzlich eingeführt finden, unterzuschieben: so ist es doch unmöglich, seine Einrichtungen ganz frei davon zu sprechen. Niemals wurde die menschliche Natur auf einen solchen Grad systematisch herabgewürdiget, als in den unglücklichen Heloten. Jede nur mögliche Methode wurde ergriffen, um sie in die weiteste Entfernung von ihren erhabenen Herrn zu bringen. Selbst Laster wurden ihnen anbefohlen: sie wurden zur Trunkenheit gezwungen, um den jungen Lacedämoniern den lächerlichen und verächtlichen Zustand zu zeigen, in den Menschen durch sie versetzt werden. Jede männliche Beschäftigung wurde ihnen verboten, und jede erniedrigende, die ein Mensch zu thun im Stande ist, während es Thiere nicht sind, anbefohlen. Eine grausame Eifersucht wurde daher bei Bewachung einer Menschenclasse, die an Zahl alle andere Unterthanen des Staats weit übertraf, und die auf eine Zorn und Rachsucht so ausserordenlich reitzende Art behandelt wurde, durchaus nothwendig. Daraus entsprang jene verwünschenswerthe Einrichtung, welche Krypteia hieß. Man schickte nähmlich die verwegensten und klügsten jungen Lacedämonier [37]), mit Proviant versehen, und einem Dolche bewaffnet, gelegentlich in das Land. Sie zerstreuten sich, und hielten sich gewöhnlich den Tag über verborgen, damit sie ihren Auftrag, die Anzahl der Heloten zu vermindern, indem sie jeden, der ihnen in den Weg käme, ermorden und sich immer lieber die stärksten, und alle, an denen man irgend eine Ueberlegenheit des Geistes oder des

37) Plut. Vit. Lycurg.

des Genies bemerkt hatte, auswählen sollten, bei Nacht mit mehrerm Glücke ausführen könnten. Trotz dieser unmenschlichen und entehrenden Maasregeln aber waren die Lacedämonier doch öfterer in Gefahr von ihren Sclaven, als von auswärtigen Feinden völlig zu Grunde gerichtet zu werden.

Herodot und Plutarch legen dem Lycurg die Ehre der Militärischen Anordnungen zu Sparta eben so gut bei, wie der Bürgerlichen [38]); und das noch wichtigere Zeugniß Xenophons trägt viel dazu bei, ihre Aussage zu bestätigen. Wenn das Spartanische Kriegswesen von dem großen Gesetzgeber wirklich auf den Fuß gesetzt wurde, welchen jener kriegerische Philosoph beschreibt, so war die Verbesserung seit Homers Zeit in der That ausserordentlich. Wahrscheinlich indeß hörte das Verbessern mit Lycurg nicht auf, sondern wurde, je nachdem Erfahrung Gelegenheit dazu gab, in dem Laufe von Kriegen, die mehrere Jahrhunderte hindurch fast ununterbrochen fortdauerten, fortgesetzt. Aber jenes Grundgesetz, welches den Lacedämoniern befahl, ihre Sicherheit auf ihre Kriegszucht und auf ihren Muth, und nicht auf Festungen zu setzen, athmet Lycurgs vollkommenen Geist. Dem zu Folge wurde Lacedämon niemals befestiget. Die Könige waren Hauptbefehlshaber der Truppen; und ihr Ansehn war, wie die Natur des militärischen Commando's verlangt, im Lager viel größer, als im Staate. Doch waren sie der bürgerlichen Macht noch immer verantwortlich für jede ungewöhnliche Ausübung jener nothwendigen, aber gefährlichen Erweiterung der Obergewalt.

Wir

38) Herodot. l. I. c. 65. Plut. Vit. Lyc. Xenoph. de Rep. Lac.

Wir besitzen noch zwei Nachrichten über die Stellung der Lacedämonischen Armee von Schriftstellern, die beide lebten, als Sparta in seinem höchsten Flore stand, beide Kriegsmänner waren, beide große Fähigkeiten, und beide solche Belehrungsmittel besaßen, wie sie wenige, nicht einmahl Lacedämonier selbst besitzen konnten. Im allgemeinen stimmen sie überein; aber in einigen wesentlichen Puncten weichen sie auf eine Art von einander ab, die nur durch Voraussetzung irgend eines Irrthums in der Abschrift ihrer Werke erklärt werden kann. Nach dem Xenophon [39]) theilte der Gesetzgeber die Lacedämonischen Truppen in sechs Divisionen zu Fuße, und eben so viele zu Pferde; und jede dieser Divisionen in beiden Arten des Dienstes führte die Benennung Mora. Die Officiere jeder Mora von der Infanterie, sagt er, waren ein Polemarch, vier Lochagen, acht Pentecosters, und sechzehn Enomotarchen; aber die Anzahl der Soldaten läßt er unangeführt. Thucydides [40]), ohne der Mora zu erwähnen, beschreibt die Lacedämonische Infanterie auf folgende Art: „Jeder Lochos bestand aus vier Pentecostyen, und jede Pentecostys aus vier Enomotien; vier Mann fochten an der Spitze jeder Enomotia: die Glieder der Rotten veränderte der Lochagos nach Umständen nach seiner Einsicht; aber die gewöhnliche Anzahl war acht Mann hoch". Auf die Art würde die Enomotia zwei und dreißig Mann, die Pentecostys einhundert und acht und zwanzig, der Lochos fünfhundert und zwölf, und eine Mora, die aus vier solchen Lochos bestand, zweitausend und acht und vierzig Mann unter sich begriffen haben. Aber nach dem Xenophon mußte, wenn die Enomotia zwei und dreißig Mann stark war, — und daß sie

39) Xenoph. de Rep. Lac.

40) Thucyd. l. V. c. 66 et 68.

sie sich nicht höher belief, scheint beinahe gewiß zu seyn — die Pentecostys nur vier und sechzig, der Lochos nur einhundert und acht und zwanzig, die Mora nur fünfhundert und zwölfe, und die ganze Lacedämonische Infanterie nur dreitausend und zwei und siebenzig Mann stark seyn. Indessen benachrichtiget uns Plutarch, daß durch die bloße Theilung der Ländereien in Laconia, vor der Eroberung Messeniens, neun und dreißig tausend Familien versorgt wurden. Die Lacedämonier wurden zwar zu der Ehre, Kriegsdienste ausser den Gränzen von Laconia zu thun, gewöhnlich erst nach dem dreißigsten Jahre zugelassen; indeß, da die Anzahl der Cavallerie im Verhältniß zur Infanterie nur sehr klein, und jeder Lacedämonier Soldat war, so können wir doch die Infanterie nicht viel geringer als vierzig tausend Mann anschlagen. Im Persischen Kriege werden wir zehntausend Mann unter einer Armee ausser dem Peloponnesus angestellt finden, während noch überdieß eine beträchtliche Macht bei dem entgegengesetzten Dienste auf der Flotte beschäftiget war, und während ein Feind im Peloponnesus eine mächtige Schutzwehr zu Hause nothwendig machen mochte. Auf die Art scheint es ganz ausser Zweifel zu seyn, daß es in den Abschriften Xenophons irgend einen Irrthum geben muß. Troß dessen habe ich es doch für das beste gehalten, mich in ein so genaues Detail einzulassen, ob es gleich nicht hinreichend befriedigen kann, nicht nur wegen des wohlverdienten Rufes des Spartanischen Kriegswesens, sondern auch wegen des hohen Ansehns der Erzähler dieser abweichenden Nachrichten, und endlich, weil die Unmöglichkeit sie zu vereinigen, wenigstens Mängel entschuldigen wird, welche später bei Erwähnung der Wirkungen der Lacedämonischen Truppen auffallen könnten. Denn der militärische Leser wird bemerkt haben, daß die Verschiedenheit nicht bloß in Nahmen und Zahlen liegt, sondern sich wirklich auf die Ver-

bindung

bindung der Lacedämonischen Armeen bezieht. Diese wurde, nach Thucydides, mit der größten Simplicität aus der Rotte von acht Mann hoch durch eine arithmetische Progression mit der Zahl viere formirt; und wahrscheinlich theilte man zu manchen Absichten die Rotte wieder in vier viertels Rotten. Vier Rotten machten also die Enomotia, vier Enomotien die Pentecostys, vier Pentecostyen den Lochos; und, nach dem Xenophon, vier Lochoi die Mora, welche auf die Art mit der neuern Brigade von vier Battalions Aehnlichkeit hatte. Xenophon berichtet uns ferner, daß die Mora geradezu unter dem Commando des Polemarchen stand, und aus beiden Schriftstellern erhellet, daß die Polemarchen bloß den Königen untergeordnete Generale waren. Aus dem Ganzen scheint sich kein Grund zu ergeben, die Genauigkeit der im Thucydides übriggebliebenen Nachricht zu bezweifeln. Er thut der Mora keine Erwähnung; auch nicht der sechs Divisionen, deren Nahme, nach dem Xenophon, das ganze Lacedämonische Volk, vielleicht alle zwischen zwanzig und sechzig Jahren umfaßte. Die Stärke der Mora mochte sich daher verändern, so wie sich die Volksmenge veränderte, und wir wissen, daß die Lacedämonischen, und vorzüglich die Spartanischen Familien nach dem Persischen Einfall sich reissend verminderten. Ferner war es nach der Wichtigkeit der Gelegenheit gebräuchlich, entweder alle, die das militärische Alter hatten, zu einer Unternehmung zu beordern, oder nur diejenigen, die in dem beschränktern Alter von dreißig und vierzig waren. Im Ganzen also ist es sehr wahrscheinlich, daß die Stärke der Mora unbestimmt war [41].

Die

41) Des Thucydides Nachricht von der Mittheilung der Befehle bei den Lacedamonischen Armeen stimmt mit seiner eignen Nachricht von ihrer Stellung besser überein, als das, was uns

Die Subordination in der Lacedämonischen Kriegszucht war, wie Thucydides mit klaren Worten sagt, im Grunde einfach, vervielfältigte sich aber nach Graden, so daß die Verantwortlichkeit für die gehörige Ausführung von Befehlen weit ausgedehnt wurde; indem der Antheil derer, die kein Commando führten, vergleichungsweise nur sehr gering war [42]). Im Ganzen scheint wirklich eine große Aehnlichkeit zwischen der Zusammensetzung der Lacedämonischen Armee, und der neuern Europäischen, besonders der Englischen, statt gefunden zu haben, wir mögen nun den Lochos des Thucydides, oder die Mora des Xenophon, als ein Battalion betrachten. Die Aehnlichkeit

uns vom Xenophon übrig ist. Indeß haben sich die Untersucher der Griechischen Alterthümer ganz allgemein zu dem letztern geneigt; wahrscheinlich aus keinem andern Grunde, als weil sie das Commando des Pentecosters, Penteconters oder Pentecontaters (denn so verschieden wird der Titel geschrieben) mit dem originalen Sinne seines Nahmens vollkommen übereinstimmend haben wollten; und auf diesen Schatten eines Grundes hin behaupten sie, daß die Enomotia, mit Inbegriff ihres Commandeurs, nur fünf und zwanzig Mann stark war, obgleich aus Thucydides ganz deutlich erhellet, daß ihre gemäßigte Anzahl zwei und dreißig war. Nichts ist, wie bekannt, gewöhnlicher, als daß Nahmen übrigbleiben, während Dinge sich verändern: wenn später der Sinn der neuern Worte Colonel und Constable in ihrer Ableitung gesucht werden sollte, was für Irrthümer würden daraus entspringen! Die Pentacontarchia der Arrianischen Zeit war nicht ein Commando von funfzig Mann, wie der Nahme anzudeuten scheint, sondern von vier und sechzig; und die Hecatontarchia enthielt hundert und acht und zwanzig Mann. Arrian. Tact. p. 39, ed. Amstel. et Lips. 1750.

42) *Σχεδὸν γάρ τοι πᾶν, πλὴν ὀλίγου, τὸ στρατόπεδον τῶν Λακεδαιμονίων ἄρχοντες ἀρχόντων εἰσί, καὶ τὸ ἐπιμελὲς τοῦ δρωμένου πολλοῖς προσήκει.* „Denn beinahe die ganze Lacedämonische Armee, ausgenommen zuweilen, ist Feldherr der Feldherrn, und die Sorge der Ausführung liegt sehr vielen auf den Schultern". Thucyd. l. V. c. 66.

lichkeit in der Stellung war in spätern Zeiten, wo die tiefen Rotten der alten Kriegskunst gänzlich verworfen wurden, noch auffallender. Gleich der Compagnie, oder Unterabtheilung unsrer Battalions, scheint auch die Enomotia das Fundament der Bewegung bei den Lacedämonischen Truppen ausgemacht zu haben. Was man auch immer für Veränderungen in der Ausdehnung der Linie, in der Tiefe der Rotten, oder in der Stellung der Fronte gemacht haben mag, so scheint doch die Schwenkung von jeder Enomotia für sich verrichtet worden zu seyn; indem die gehörige Beziehung dieser Grundwesentlichen Corps auf einander, und auf das Ganze ein anderes Geschäft war. Sich noch tiefer in eine Entwickelung derjenigen Schwenkungen der Lacedämonischen Truppen einzulassen, die Xenophon so äusserst ins Kleine gehend beschrieben hat, und über die er durch seinen Beifall unsre Neugierde gar sehr reitzt, ist aus Mangel einer genauern Kenntniß der technischen Ausdrücke gefährlich. Einige andre Umstände indessen hat er mit ziemlich klaren Worten erzählt. Lycurgus, sagt er, verordnete, bei der Kenntniß der Schwäche der Winkel, die cirkelmäßige Form zur Aufschlagung des Lagers; ausser wo ein Berg, ein Fluß, oder sonst eine andre zufällige Beschaffenheit des Bodens Sicherheit gewährte. Eine Feld-Wache wurde täglich ausgestellt, die, wie es scheint, der neuern Infanterie- und Brand-Wache äusserst ähnlich war, um Ordnung im Lager zu erhalten. Eine andre Wache wurde aus dem nähmlichen Grunde auch bei Nacht ausgestellt. Zur Sicherheit gegen den Feind wurden Vorposten und Detachements abgeschickt. Eine Avant-Garde zu Pferde zog immer vor dem Marsche der Armee her. Xenophon hat es auch der Mühe werth gehalten noch besonders zu erwähnen, daß die Lacedämonier eine scharlachne Uniform trugen; und den Ursprung derselben legt er ebenfalls dem Lycurgus bei. Die

 Lace-

Lacedämonischen Truppen wurden immer mit allen Arten nützlicher Bagage und Feld-Bedürfnisse vorzüglich gut versorgt, und von einer großen Anzahl Heloten-Sclaven, Arbeiter und Handwerker, nebst Wagen und Lastthieren begleitet. Es scheint wirklich ein Grundsatz des Lacedämonischen Kriegsdienstes gewesen zu seyn, daß der Soldat bei seiner Schuldigkeit so viel Erleichterung als möglich finden, und keine andere Arbeit, als mit seinen Waffen, haben solle.

Andre Staaten, welche durch die Weisheit ihrer Gesetze, und die Güte ihrer Verfassung geblüht haben, haben sich durch langsame Fortschritte zu jener Vortreflichkeit erhoben, die sie zu Macht und Ansehn geführt hat; und glückliche Umstände haben oft mehr für sie gethan, als ihre weisesten Gesetzgeber: denn diese haben es wirklich nur selten gewagt, alles zu versuchen, was sie selbst für das beste hielten. Aber für Lycurgus war nichts zu schwer, nichts zu gefährlich; er veränderte alles auf einmahl; modelte die Verfassung, die Sitten und die Moral ganz um; schuf gewissermaßen ein neues Volk; und doch scheint bei allen diesen gewaltsamen Veränderungen, bei allen diesen in der Politik mit solcher Ausdehnung so gefährlichen Versuchen, keine einzige Folge seinem durchdringenden Genie entgangen; keine einzige seiner gewagten Ideen in der Ausführung fehlgeschlagen zu seyn; er übersahe alles, und sorgte für alles. Nur gab es eine Krankheit, die in das Leben seines Systems innig verwebt war, die ihm aber doch nicht als Fehler zur Last gelegt werden kann, weil die menschliche Natur nur in wenig Fällen ein Mittel oder Gegengift darzubieten scheint, das nicht schlechter befunden würde, als die Krankheit selbst: Palliative können dann allein heilsam angewendet werden. Denn der militärische Hang, den Lycurgus bei seinen Mitbürgern so

sehr aufmunterte, und die Vollkommenheit der Kriegszucht, die er unter ihnen einführte, wären nicht nur zu jener schätzbaren Unabhängigigkeit, deren Genuß er ihnen zu verschaffen wünschte, sondern auch zu der Sicherheit ihrer Existenz als ein Volk nothwendig. Es war ihm indessen nicht unbekannt, daß Eroberungsdurst und Herrschsucht unvermeidlich auf einem so zubereiteten Boden aufkeimen und blühen müsse. Zwei Verbote, welche andre auffallendere Zwecke hatten, scheinen zugleich indirecte die Absicht enthalten zu haben, den Uebeln, die von jenen Leidenschaften zu fürchten waren, in den Weg zu treten; er verbot den Lacädämoniern sich öfterer in Kriege mit einerlei Volk einzulassen; und er verbot ihnen auch, von dem Augenblick an, wo der Sieg entschieden der ihrige wäre, einen flüchtigen Feind zu verfolgen. Jedes dieser Verbote zielte deutlich darauf ab, die vollständige Eroberung irgend eines auswärtigen Gebietes zu verhindern; zu gleicher Zeit hatte das erste den hervorstechendern Zweck, zu verhüten, daß die Ausländer sich nicht die Spartanische Kriegskunst zueigneten; und das andre, ausser daß es gegen die Unglücksfälle, die mit einer raschen Verfolgung zusammenhängen, sicherte, indem es den feindlichen Armeen die Gefahr der Flucht erleichterte, konnte wahrscheinlich den Lacedämoniern den Sieg oft wohlfeiler verschaffen, als er in gleichen Umständen jedem andern Volke geworden seyn würde. Ausserdem waren einige, wahrscheinlich bereits durch ihr Alterthum ehrwürdige Einrichtungen seinen Absichten günstig, und darum mochten sie die Bestätigung seines Beyfalls erhalten. Es war in Sparta ein heiliges Gesetz, daß der Vollmond erwartet werden mußte, ehe die Armee Laconia verlassen konnte [43]), und in was für auswärtigen Kriegen sie auch immer beschäftiget war, so

 mußte

43) Herodot. l. VI. c. 106. Thucyd. et Xenoph. Hel.

mußte sie doch zu der Beobachtung zweier religiöser Feierlichkeiten, die beide in die zu kriegerischen Operationen gewöhnliche Jahrszeit fielen, nähmlich zur Hyacinthia im Anfange, und zur Karneia am Ende des Sommers zurückkehren. Dieses dann mit der Unzulässigkeit sich zu bereichern, waren die Zügel, denen Lycurgus die Unterdrückung jenes Ehrgeitzes, der, wie er wohl vorhersehen konnte, unter seinen Mitbürgern aufsteigen mußte, anvertraute. Jene andern Mängel der Spartanischen Verfassung, von denen wir durch die Nachrichten zweier großen Philosophen und Staatsmänner [44]), die sie in ihrem Verfalle sahen, unterrichtet werden, ob diese ursprünglich in Lycurgs Einrichtung lagen, oder ob sie von späterm Nachwuchs waren, das wird sich besser zum Gegenstand künftiger Untersuchung qualificiren.

Nachdem nun Lycurgus mit unüberwindlichem Muthe und unermüdlicher Beharrlichkeit, und mit noch ausgezeichneterer Einsicht und Urtheilskraft den ausserordentlichsten Plan, der jemals von einem Menschen erfunden worden ist, ausgeführt hatte [45]); wartete er einige Zeit, um seine Maschiene in Bewegung zu sehen, und genoß das Vergnügen, jeden Theil wohl eingefugt, und das Ganze nach seinem Wunsche im Gange zu finden; dann war sein nächster und letzter Kummer, die Dauer davon zu sichern. Er berief also eine Volksversammlung, und machte

44) Plat. de Rep. l. VIII. p. 547. Aristot. Polit.

45) Es ist eine Bemerkung Jean Jaques Rousseaus, daß man die vielen Regierungsplane, welche speculative Köpfe vorgeschlagen hätten, so vortreflich sie auch in der Theorie wären, meistens als bloße Visionen verachtet habe, weil sie unmöglich in Ausübung gebracht werden könnten: aber, fährt der große Philosoph sehr richtig fort, wäre Lycurg ein bloßer speculativer Gesetzgeber gewesen, so würde sein Plan noch weit fantastischer erschienen seyn, als der Platonische.

machte über das, was er gethan hatte, folgende Bemerkung: „Es habe sich durch Erfahrung als gut erwiesen, und es würde, wie er hoffe, sehr dazu beitragen, seinen Mitbürgern Tugend und mithin auch Glückseligkeit zu sichern. Nun hätte er noch eins vorzuschlagen, welches er aber nicht eher wagen wolle, bis er den Gott zu Delphi um Rath gefragt habe; deshalb sey er gesonnen, selbst nach Delphi zu gehen: aber er müsse erst die Versicherung haben, daß vor seiner Rückkehr nichts abgeändert werden solle." Sogleich baten ihn Könige, Senat und Volk einstimmig zu gehen, und verpflichteten sich bereitwillig durch einen feierlichen Eid, bis zu seiner Zurückkunft nichts zu verändern. Seine Aufnahme zu Delphi war eben so günstig, wie vormals. Das Orakel erklärte: „Die Verfassung von Sparta, so wie sie jetzt stände, wäre vortreflich, und so lange sie vollkommen so bliebe, würde sie dem Staate Ruhm und Glück sichern." Lycurgus schickte diese Antwort nach Sparta, entschlossen selbst niemals zurück zu kehren. Er hatte nun vollendet, was ihm für sein Leben genug zu seyn dünkte: sein Tod fehlte nur noch, um seine Mitbürger unauflöslich zur Beobachtung seiner Einrichtungen zu nöthigen; und er glaubte, ein Staatsmann müsse, wo möglich, auch diesen für sein Land wohlthätig machen. Diesem Grundsatze gemäß, der nicht nur dem Geiste der Zeit durchaus nicht fremd war, sondern auch mit der Stoischen Philosophie der spätern Zeiten übereimstimmte, soll er durch freiwillige Enthaltung von Nahrungsmitteln gestorben seyn. Mancherlei Nachrichten werden indeß sowohl von dem Ort, als auch von der Art seines Todes gegeben. Eine Tradition sagt [46]), daß er in Creta zu einem hohen Alter gelangte; und nachdem er natürlich gestorben

 war,

46) Iustin. l. III. c. 2.

war, wurde sein Körper nach dem Zeitgebrauch verbrannt, und die Ueberreste, auf sein eignes Verlangen, in das Meer gestreut; damit, wenn seine Gebeine oder seine Asche jemals nach Sparta zurückgeführt werden sollten, die Lacedämonier nicht glauben möchten, sie wären von ihrer eidlichen Verpflichtung, seine Gesetze zu halten, befreit.

Vierter Abschnitt.

Geschichte Messeniens seit der Rückkehr der Heracliden, und Lacedämons seit der Gesetzgebung Lycurgs, bis zur Vollendung der Eroberung Messeniens durch die Lacedämonier.

Es währte nicht lange nach der vollen Befestigung der Einrichtungen Lycurgs, als die Zunahme der Macht in dem Lacedämonischen Staate durch auswärtige Aeusserung eben so sichtbar wurde [1]), wie die innere Umwandlung aus fesselloser Unordnung zu Beispielloser Regelmäßigkeit. Die Spartaner jubelten in ihrer neugefühlten Kraft: das Verlangen sie zu äußern wurde unwiderstehlich; und sie wurden frühzeitig von ihren Nachbarn als ein furchtbares Volk betrachtet. Kriege entstanden mit allen benachbarten Staaten; aber die mit Messenien werden, wegen ihrer wichtigen Folgen, unsre Aufmerksamkeit vorzüglich verdienen.

Messenien war, wie wir bereits bemerkt haben, die am wenigsten gebürgige, und im allgemeinen fruchtbarste Provinz im Peloponnesus; aber sie scheint niemals

1) Herodot. l. I. c. 66.

mals mit einer Regierung beglückt gewesen zu seyn, die im Stande gewesen wäre, ihren Bewohnern die Vortheile, welche ihnen Boden und Clima darbot, zu sichern. Da es Cresphontes der Heraclide [2]), wie uns erzählt wird, versuchte, sich durch die Anhänglichkeit des niedrigern Haufens gegen den Uebermuth der Mächtigern zu schützen, erfolgte eine Empörung, worin er mit seiner Familie umkam: denn nur ein Sohn, Aepytus, entflohe dem Tode. Dieser Fürst indeß kam auf den Thron; und sein Ruhm stieg so hoch, daß durch seinen Nahmen der Messenische Königsstamm als die Aepytidische Linie der Heraclidischen Familie unterschieben wurde. Aber die Messenische Geschichte beut vor den Kriegen mit Lacedämon, welche mit ihren Folgen wirklich beinahe das Ganze derselben ausmachen, wenig interessantes dar. Ueber diese Kriege ist fast gar nichts in den ältern Griechischen Schriftstellern übrig. Herodot [3]), ohne uns das Warum wissen zu lassen, vermeidet ihre Erwähnung. Erst ganz spät versuchte es Pausanias den Mangel zu ersetzen; und er scheint sich große Mühe gegeben zu haben [4]), durch Vergleichung von Gedichten, und Traditionen, die von prosaischen Schriftstellern erhalten waren, nebst alten Genealogieen und Tempel-Archiven die Hauptumstände der Messenischen Geschichte mit Gewißheit herauszubringen. In vielen Puncten wird er durch zerstreute Stellen der Schriftsteller von hohem Ansehn bestätiget; und die Folgen der Messenischen Kriege waren so merkwürdig und so wichtig, und bleiben so unbestritten ausgemacht, daß des Pausanias Nachricht der Kriege selbst mit Grund einige Erwähnung in einer allgemeinen Geschichte Griechenlands verdienen wird.

 Die

2) Pausan. l. IV. c. 3. Isocrat. Archid.

3) Herodot. l. I. c. 66. et seq.

4) Pausan. l. IV. c. 6 et al.

Die angeblichen Ursachen der unglücklichen Mishelligkeiten sind ebenfalls Gegenstände der Erwähnung, weil sie darauf abzwecken, die Sitten des Zeitalters zu characterisiren. So sehr auch die Griechen politisch getheilt waren, so behielten sie doch immer eine Gemeinschaft in religiösen Angelegenheiten. Zwar wurden einige religiöse Gebräuche vorzüglich von einzelnen Städten, und andere sogar von einzelnen Familien gehalten; aber andere waren allen von einerlei Stamme, vom Dorischen, Jonischen und Aeolischen gemein; und noch andre der ganzen Nation. Es gab zu Limnä [5]), auf der Gränze Messeniens gegen Laconia, einen Tempel, welcher der Diana geheiliget war; und bei diesem versammelten sich Messenier und Lacedämonier, weil sie beide Dorischen Ursprung hatten, um zu opfern, und an denjenigen periodischen Festlichkeiten Theil zu nehmen, welche bei den berühmtern Griechischen Tempeln gewöhnlich waren. In einem Tumulte bei einer dieser Festlichkeiten wurde Teleclus [6]), König von Sparta und Sohn des Archelaus, des Zeitgenossen Lycurgs, getödtet. Die Lacedämonier beschwerten sich laut, daß die Messenier es unternommen hätten, einige Spartanische Jungfrauen zu entführen, und daß Teleclus seinen Tod bei ihrer Vertheidigung gefunden habe. Die Messenier behaupteten, daß die Verrätherei auf Seiten der Lacedämonier wäre; daß die vorgeblichen Jungfrauen bewaffnete Jünglinge gewesen, die man in der Absicht verkleidet habe, die Messenischen Häupter, welche an der Festlichkeit Theil nahmen, zu ermorden; und daß den Teleclus und seine Begleiter beim Versuche, ihre abscheuliche Absicht auszuführen, ein gerechtes Schicksal ereilt habe. Auf welcher Seite

5) Pausan. l. IV. c. 4.

6) Pausan. ut supr. Strab. l. VI. p. 279.

Seite auch immer die Wahrheit seyn mochte, so unterdrückten doch die Lacedämonier ihre Rache, bis unter der Regierung des Alcamenes, Sohn des Teleclus, und des Theopompus, Enkel des Charilaus (denn wir haben keine Zeitangaben von einigem Ansehn für diese Begebenheiten, ausser womit uns die Genealogieen der Spartanischen Könige versehen) [7]), sich andere Ursachen zu Mishelligkeiten darboten. Polychares, ein vornehmer Messenier, schickte durch Uebereinkommen eine Heerde, worin noch immer der größte Reichthum der Zeit bestand, unter der Aufsicht von Hirten aus seinen eignen Sclaven, auf die Ländereien des Euäphnus, eines Lacedämoniers, zur Weide; und dieser verkaufte Heerde und Hirten, und überredete den Polychares, daß sie durch Seeräuber weggeführt worden wären. Der Betrug wurde aber durch einen von den Sclaven, der seinem Käufer entflohen, und zu seinem vorigen Herrn zurückgekehrt war, entdeckt. Euäphnus, auf die Art verrathen, versprach

einen

7) Pausanias sagt zwar, daß Polychares, welcher die unmittelbare Ursache zum Messenischen Kriege gab, in der vierten Olympiade Sieger war. (Pausan. l. IV. c. 4.) Allein wir können immer glauben, daß der Sieger in der vierten Olympiade den Nahmen Polychares führte, und doch vielleicht mit Grunde zweifeln, ob er die Person war, welche den Messenischen Krieg verursachte: denn dieser muß, nach Newtons Chronologie, beinahe ein Jahrhundert später, gegen die vier und zwanzigste oder fünf und zwanzigste Olympiade angefangen haben. Zahlen können beim Abschreiben äusserst leicht leiden; und in der Angabe der Zahlen kommen in unsern Abschriften vom Pausanias offenbare Irrthümer vor. Das große Erdbeben zu Sparta, wird dort gesagt, habe sich in Cimons Zeit, und in der neun und zwanzigsten Olympiade ereignet. Wir wissen aus dem Thucydides, daß es sich wirklich in Cimons Zeit ereignete, und wir können daher glauben, daß Diodorus und die Chronologen, ob sie gleich nicht übereinstimmen, doch auch nicht um zu viele Jahre irren, wenn sie es entweder in das vierte Jahr der sieben und siebzigsten, oder in das vierte der acht und siebzigsten Olympiade setzen.

einen Ersatz; und der Sohn des Polychares wurde abgeschickt, ihn zu empfangen; Euaphnus aber, anstatt sein Wort zu halten, veranstaltete es, daß der junge Mann ermordet wurde. Der Vater, voll Schmerz und Rache darüber, ging selbst nach Sparta, und brachte seine Klage den Königen und dem Volke vor; da er aber keine Neigung fand, ihm einiges Recht angedeihen zu lassen, kehrte er aufgebracht in sein eignes Land zurück, und rächte sich durch wiederhohlte Ermordungen der Lacedämonischen Gränzbewohner. Diese Gewaltthätigkeiten veranlaßten eine Deputation aus Sparta an den Messenischen Staat, um Genugthuung zu fodern. Damals herrschten in Messenien zwei Könige [8]). Einer von diesen, Androcles war geneigt, lieber den Polychares aufzugeben, als einen Krieg mit Sparta zu unternehmen. Aber Antiochus widersetzte sich einem Verfahren, das, wie er behauptete, eben so schlecht als ungerecht wäre; und so unvollkommen und unbefestiget war der Zustand der Messenischen Regierung, daß man, um den Streit zu entscheiden, zu den Waffen griff. Androcles und seine vorzüglichsten Anhänger wurden getödtet, und Antiochus auf die Art alleiniger König von Messenien.

Die Lacedämonier, höchst erbittert, und jetzt ohne irgend eine Aussicht zu friedlicher Aussöhnung, sollen zu einer Maaßregel gegriffen haben, die für ihre Zeit und Umstände nicht unglaublich ist, zu der man aber doch in solchen großen Königreichen, wie die sind, welche die Angelegenheiten des neuern Europa geleitet haben, unmöglich schreiten könnte. Ohne irgend eine jener förmlichen Erklärungen durch Herolde [9]), welche das Völkerrecht

8) Pausan. l. IV. c. 5.

9) Polyb. l. VI. p. 492. Strab. l. VI. p. 279. Pausan. l. IV. c. 5. Iustin. l. III. c. 4.

kerrecht sogar damals unter den Griechen als Vorläufer eines ehrenvollen Krieges verlangte; bereiteten sie sich heimlich zu Feindseligkeiten; und so ausserordentlich war die Erbitterung gegen die Messenier, welche damals ihren kleinen Staat durchwüthete, daß alle einen Eid ablegten, Es solle sie keine Länge der Zeit ermüden, keine Größe des Unglücks abschrecken, sondern sie wollten den Krieg fortsetzen, und wollten, wie von einigen Schriftstellern hinzugefügt wird, auf keine Nachricht zu ihren Familien zurückkehren, bis sie Messenien unterjocht hätten. Nachdem dieser grausame Entschluß auf so feierliche Art gefaßt worden war, wurde Ampheia [10]), eine kleine Stadt, die zur Deckung der Gränze sehr vortheilhaft lag, ihr erster Gegenstand. Eine Anzahl Truppen, unter Anführung ihres Königes Alcamenes, überfielen es bei Nacht; denn die Thore waren offen, und man hatte keine Wachen ausgestellt, weil man gar keine Feindseligkeiten befürchtete. Der Ort wurde beinahe ohne allen Widerstand eingenommen; und alle Einwohner, ausser einigen wenigen, welche durch die Flucht entkamen, mußten über die Klinge springen.

Ol. 32. 1. Vor Ch. 652. N.
Ol. 9. 2. Vor Ch. 743. B.

Nachdem Antiochus nur wenige Monathe die Monarchie Messeniens genossen hatte, starb er, und sein Sohn Euphaes folgte ihm auf den Thron. Dieser Fürst bereitete sich weislich vor, dem Sturme zu widerstehen, der auf sein Land losbrechen wollte. Während er einem Treffen mit den Lacedämoniern auswich, deren Kriegskunst und geübte Kriegszucht ihnen ein entschiedenes Uebergewicht im Felde gab, sorgte er so wirksam für die Vertheidigung der Messenischen Städte, daß jeder Ver-

such

10) Pausan. ut supr.

such des Feindes gegen sie unglücklich ausfiel. Auf die Art in der Heimath gesichert, ergrif er schickliche Gelegenheiten gelegentlich einige auserlesene Truppen einzuschiffen, und rächte die in Messenien verübten Plünderungen durch ähnliche Räubereien auf der Küste von Laconia. Erst im vierten Jahre des Krieges, glaubte er sein Volk geübt genug in Waffen, um sich mit den Lacedämoniern im Felde zu messen; und entschlossen nichts aufs Spiel zu setzen, ging selbst damals seine Absicht weniger darauf, einen entscheidenden Sieg herbeizuführen, als sich das Ansehn zu geben, daß er, während er schickliche Gelegenheiten benutzte, dem Feinde ohne Nachtheil unter die Augen treten könne. In dem folgenden Jahre indessen kamen beide Armeen zu einem allgemeinen Treffen; und kämpften mit einer Wuth, von der polizierte Zeiten, weil sie ohne ähnliche Antriebe sind, gar kein Beispiel aufweisen können. „Erinnert euch", sagte Euphaes, als er seine Truppen kurz vor dem Anfange der Schlacht anredete, „daß ihr nicht bloß für eure Ländereyen, eure Güther, euer Vermögen zu fechten habt. Sondern ihr wißt wohl, was euer Schicksal seyn wird, wenn ihr besiegt werdet; eure Weiber und Kinder werden Sclaven werden; und für euch selbst wird der Tod das schönste Loos seyn, wenn er ohne Schande oder Qual kommt: Ampheia kann euch dieß alles erzählen." Die Nacht hemmte indessen das Treffen; und den nächsten Morgen fand sich jede Armee durch die vielen Erschlagenen so geschwächt, daß beide einer Erneuerung der Schlacht auswichen.

Aber obgleich auf die Art die Waffenprobe von den Messeniern gleich gut bestanden wurde, so fingen doch ihre Angelegenheiten in andern Puncten an [11]), gar sehr

11) Pausan. l. IV. c. 9.

sehr zu sinken. Das offne Land war so lange der Raub des Feindes gewesen, daß die Mittel, sich in ihren festen Orten zu erhalten, anfingen auszugehen; ihre Sclaven entflohen; und Krankheit, eine zumahl in heissen Climaten gewöhnliche Folge dessen, daß Leute, die gewohnt waren freie Luft einzuathmen, und die frischen Producte der Felder zu essen, in Städte zusammengedrängt wohnten, richtete Verwüstung unter ihnen an. Neue Maasregeln wurden daher nothwendig. Sie zogen ihre Leute aus allen ihren im Lande liegenden Posten nach Ithome, einem befestigten Orte an der Küste; und sie wählten ihn darum, weil, da die Lacedämonier keine Seemacht besaßen, ihnen immer die Zufuhr von der Seeseite offen bleiben mußte. Nachdem sie diesen Platz zur Aufnahme seiner neuen Bewohner hinlänglich versehen hatten, fügten sie zugleich zu seiner ausserordentlichen natürlichen Stärke alles, was sie, vermöge ihrer Erfahrung im Befestigungswesen, nur im Stande waren aufzubieten. Während sie an der Vollendung dieser Werke arbeiteten, führten sie ihre Zweifel und ihre Furcht auch darauf, sich an das Delphische Orakel, der gewöhnlichen Zuflucht verzweifelnder Staaten, um Rath zu wenden, wie sie den Seegen der Götter zu ihren Unternehmungen erhalten könnten. Die Antwort dürfte vielleicht einen Verdacht, daß die Delphischen Priester von den Lacedämoniern bestochen waren, rechtfertigen: denn sie war vollkommen geschickt, Uneinigkeit und Verwirrung in Messenien zu erregen. Die Pythoneß erklärte: Es müsse eine Jungfrau vom Geblüte des Aepytus den unterirdischen Göttern geopfert werden. Die Folgen waren keine andern, als die man von einem so abgeschmackten und grausamen Aberglauben erwarten kann. Das Loos fiel auf die Tochter des Lyciscus. Aber ein Priester, der vom Vater gewonnen war, erklärte, die Tochter wäre untergeschoben, und man wisse daher nicht, ob sie von dem Geblüte sey,

welches

welches die Götter verlangten. Lyciscus indessen, der noch für sein Kind fürchtete, benutzte die Gelegenheit, welche durch die Zweifel und Verwirrung, die des Priesters Antwort erregt hatte, dargeboten wurde, sie zu entfernen, und flohe mit ihr nach Sparta. Doppelte Verwirrung, Zweifel und Kleinmüthigkeit bemächtigte sich jetzt des Messenischen Rathes; allein Aristodemus, ein Mann, in welchem Aberglaube oder Ehrsucht, oder vielleicht beides zusammen, die väterliche Zärtlichkeit erstickt hatte, bot seine eigne Tochter zum Opfer dar. Aber hier walteten andre Hindernisse ob. Die Jungfrau war einem jungen Messenier vom vornehmsten Range und vom höchsten Ansehn verlobt; dieser, beleidigt durch die Bereitwilligkeit des fürchterlichen väterlichen Willens, bestand heftig darauf, daß seine Tochter nicht mehr in seiner Gewalt stände, sondern ihm zugehöre, dem sie verlobt wäre, und dessen Weib sie bald werden sollte. Da man dieß aber nicht für gültig erkannte, so behauptete der junge Mann, der bei dem Gedanken, seine geliebte Braut auf eine so traurige Art zu verlieren, wüthend wurde, die Tochter des Aristodemus könne der Foderung der Götter nicht Genüge leisten: denn sie sey keine Jungfrau mehr, weil sie bereits mit einem Kinde von ihm schwanger gehe. Der Schimpf, der auf die Art zur Widersetzlichkeit gefügt wurde, brachte den Aristodemus zum Wahnsinn; der Rasende erschlug seine Tochter mit eigner Hand; und um die Ehre seiner Familie zu retten, indem er die Falschheit der Versicherung des Liebhabers offenbarte, ließ er ihren Körper öffnen. Die Priester verlangten nun eine andre Jungfrau, weil die Getödtete nicht regelmäßig geopfert worden wäre. Aber der weisere Euphaes, der sich durch die Aepytidischen Familien, welche zahlreich und mächtig waren, ausserordentlich unterstützt fand, überzeugte das Volk, daß der Befehl des [illegible] Orakels

Orakels hinreichend vollzogen wäre, und daß von den Göttern kein weiteres Blut verlangt würde.

Die schreckliche That des Aristodemus soll indessen seinem Lande so viel genützt haben, daß der Ruf des Orakels, und des ihm geleisteten Gehorsams einiges Mistrauen in die Herzen der Lacedämonier warf; und dieses stieg so hoch, daß der Krieg fünf Jahre lang fast ganz unterlassen wurde. Aber im sechsten wurde ein anderes großes Wagstück unternommen. Theopompus führte eine Armee gegen Ithome; und Euphaes, der jetzt auf die geübte Stärke seiner Truppen traute, oder vielleicht noch stärker die Folgen fürchtete, wenn sie in der Festung eingeschlossen würden, ging ihm zum Treffen entgegen. Es wurde wieder eine Schlacht geliefert, in der man, wie in der ersten, auf beiden Seiten große Ermordungen verübte, ohne daß von einer ein entschiedener Vortheil erkämpft wurde; ausser daß der tapfere, und würdige Euphaes, begierig durch sein Beispiel sein Volk zum Siege zu führen, eine tödtliche Wunde empfing. Die Ehrsucht des Aristodemus wurde jetzt befriediget: denn da Euphaes keine Nachkommen hinterließ, wurde er durch die Stimme des Volks auf den Thron erhoben, und allen andern vom Aepytidischen Stamme vorgezogen.

Die bekannte Bravheit und Thätigkeit dieses Fürsten war so groß, daß die Lacedämonier aus dem Tode des Euphaes wenig Muth schöpften; und ihr Verlust in der letzten Schlacht war so wichtig, daß wieder vier Jahre lang die Kriegsoperationen auf bloße räuberische Einfälle beschränkt wurden. Diese Zeit wurde von dem Messenischen Könige wohl überlegt zur Befestigung seiner Verbindung mit den Argiern, Arcadiern und Sicyoniern angewandt; und dieß gelang ihm so gut, daß, als im

fünften Jahre seiner Regierung die Lacedämonier ihre ganze Macht gegen Ithome rücken ließen, er wichtige Unterstützung von diesen Staaten empfing. Es wurde ein förmliches Treffen geliefert, worin die Anlagen des Aristodemus zum Hauptanführer eben so sehr in die Augen fielen, wie sich seine Bravour gezeigt hatte, als er noch Unterbefehlshaber war. Die Lacedämonischen Truppen zeichneten sich durch schwerbewaffnete Infanterie aus. Die Messenier waren ihnen an leichten Truppen, die sich vorzüglich der Wurfspieße bedienten, überlegen. Durch eine kluge Vertheilung derselben, unterstützt durch die erprobte Bravheit seines schwerbewaffneten Phalanx, gelang es dem Aristodemus, nach wiederhohlten und gut veränderten Angriffen, die Spartanische Schlachtordnung zu durchbrechen. Eine große Anzahl kam theils auf dem Schlachtfelde, theils auf dem Rückzuge um. Aber, ob gleich der Sieg vollkommen auf Seiten der Messenier war, so verhütete doch die Vortreflichkeit der Spartanischen Kriegszucht eine völlige Unordnung. Die Lacedämonischen Anführer indessen hielten es für nothwendig, die zerstreuten Ueberreste ihrer Armee sogleich nach Laconia zurück zu führen.

Jetzt schickten die Lacedämonier bei ihrem Unglück nach Delphi, um den Rath des Gottes zu erbitten. Die Messenier, bei dem Ausgange noch mehr interessirt, thaten abermals das nähmliche. Unverständliche Antworten wurden abgeschmackt und kindisch ausgelegt; und eine Zeit lang gab es zwischen beiden Völkern eher einen Wetteifer im Aberglauben, als in den Waffen. Gewissensbisse über den Tod seiner Tochter bemächtigten sich mittlerweile des Aristodemus. Wenigstens haben wir keine Nachricht von irgend einem spätern beträchtlichen Staats- oder Privat-Unglück, das ihn betroffen hätte, als er sich auf ihrem Grabe ermordete. Wirklich sind auch

die Nachrichten von der Beendigung des Krieges äusserst mangelhaft; sie lassen uns fast ganz ohne Belehrung über die Schritte, die zur Catastrophe führten. Wahrscheinlich gehörte der Tod des Aristodemus unter sie; denn wir hören von keinem Messenischen Anführer nach ihm, der ausgezeichnete Vorzüge besessen hätte. Spartanische Kriegszucht und Spartanische Beharrlichkeit behielt daher endlich die Oberhand. Ithome wurde belagert und eingenommen. Die Einwohner und die Besatzung, gedrückt von ausserordentlichem Hunger, fanden Gelegenheit die Lacedämonischen Verschanzungen zu passiren, und flohen, wohin jeden Hofnung zu Rettung und Hülfe zog. Viele hatten Ansprüche auf Gastfreundschaft zu Argos, Sicyon, und in den Arcadischen Städten: und daher nahmen sie ihren Marsch bei dieser traurigen Gelegenheit in diese Orte. Diejenigen, welche in die Mysterien der Ceres aufgenommen worden waren [12]), oder ihre Vorfahren bis zu den geheiligten Familien jener Gottheit aufspühren konnten, fanden Zuflucht zu Eleusis. Von der unglücklichen Menge, für die es keinen sichern Zufluchtsort gab, zerstreuten sich einige, ihre vorigen Wohnungen zu finden, andre verschiedentlich um das Land herum. Die Lacedämonier, nachdem sie Ithome bis auf den Grund zerstöhrt hatten, gingen ohne Widerstand an die Einnahme anderer Städte. Sie gaben den Asinäern [13]), welche kurz vorher aus ihrer Stadt und ihren Ländereien von den Argiern vertrieben worden waren, eine Strecke, auf der Messenischen Küste, welche noch zu Pausanias Zeit von ihren Nachkommen bewohnt wurde. Das andre Land überließen sie den übriggebliebenen Messeniern;

Ol. 37. 1. Vor Ch. 632. N.
Ol. 41. 1. Vor Ch. 724. B.

 und

12) Pausan. l. IV. c. 14.

13) Strab. l. VIII. p. 373. Pausan. l. IV. c. 14.

und erzwangen von ihnen, nebst einem Eide der Unterthänigkeit, die Hälfte der Erzeugnisse als Tribut. So wurde dieses beträchtliche Gebieth der Oberherrschaft Spartas unterworfen.

Unter den Ereignissen dieses Krieges wird noch eins erwähnt, das für neuere Leser einen sonderbaren Anschein hat, und doch bei einigen der scharfsinnigsten alten Schriftsteller Glauben fand [14]). Ihre Erzählungen weichen zwar von einander ab; aber alle stimmen doch so weit zu einander selbst, und zu den Sitten und Umständen der Zeit, und zu andern erwiesenen Begebenheiten, daß wir sie nicht für ungegründet halten können. Es wird uns nähmlich erzählt, daß die Abwesenheit der Lacedämonier von ihrer Heimath, zu Folge des voreiligen Eides, den sie beim Anfange des Krieges gethan hätten, lange von ihren Weibern mit Spartanischem Muthe ertragen wurde. Allein da Jahr um Jahr verfloß, und Messenien immer nicht bezwungen wurde, schickten die Frauen endlich zur Armee, und stellten die ungleichen Bedingungen vor, auf die der Krieg angefangen worden war. Die Feinde, bemerkten sie, die bei ihren Familien lebten, würden auch beständig neue Bürger erzeugen, um die natürliche Abnahme und das Hinwegraffen des Krieges zu ersetzen; aber die Spartanischen Weiber hätten nun schon Jahre lang im Wittwenstand zugebracht; und sollte der Krieg noch länger fortdauern, so würde, wie siegreich ihre Waffen auch seyn möchten, der Staat doch eben so wirksam vernichtet werden, wie er es durch einen erobernden Feind nur immer werden könnte: denn es würde keine aufblühende Generation geben. Man fand, daß die Vorstellung ernsthafte Ueberlegung

14) Strab. l. VI. p. 278, 279. Iustin. l. III. c. 6.

legung verdiene; aber das Mittel schien schwierig, ohne das Verbrechen des Meineids, und somit die Rache der Götter auf sich zu laden: denn dieß Laster, glaubte man, könne sie unter allen am meisten beleidigen. Indeß war für Lacedämonier die Schwierigkeit nicht so groß, wie sie es für jedes andre Volk gewesen seyn würde. Es wurde beschlossen, das diejenigen, welche erst seit dem Anfange des Krieges zu dem Waffenfähigen Alter gekommen waren, und von denen glücklicher Weise keiner den Eid abgelegt hatte, nach Hause geschickt werden sollten, um den mannbaren Jungfrauen, oder, nach einigen Schriftstellern, allen Weibern untermischt beizuwohnen. Die Einrichtungen Lycurgs waren zwar wirksam genug, einige der stärksten Leidenschaften der menschlichen Natur zu zerstöhren, aber der Vernichtung aller Vorurtheile waren sie doch nicht gewachsen. Als der Krieg endlich glücklich beendiget wurde, und die Sachen zu Lacedämon wieder ihren gewöhnlichen Gang gingen, so warden die unschuldigen Abkömmlinge dieser unerlaubten Umarmungen von den andern Mitbürgern verachtet. Da sie indessen, ob sie gleich auf weniger erlaubte Art gebohren waren, doch nicht weniger Muth und Stolz besaßen, so befürchtete man einige Unruhe aus ihrem Misvergnügen über die Unterscheidungen, die zu ihrem Nachtheil gemacht wurden. Daher hielt man es für klüger, ihnen Mittel vorzuschlagen, sich außer den Gränzen des Peloponnesus niederzulassen. Sie willigten gern ein auszuwandern; und unter der Anführung des Phalanthus, eines aus ihrer eignen Mitte, gründeten sie die Stadt Tarentum in Italien.

Beinahe vierzig Jahre lang blieb Messenien in ruhiger Unterthänigkeit. Diejenigen seiner unglücklichen Bewohner, die sich den Lacedämonischen Bedingungen unterwarfen, wählten das geringste unter den sich darstel-

lenden Uebeln, und beruhigten sich unter ihrem harten Loose. Aber die folgende Generation, unbekannt mit den Mühseligkeiten eines Krieges, unbekannt mit der vergleichungsweisen Macht ihrer selbst und ihrer Besieger; aber doch angetrieben durch eine Mitgift jenes unwiderstehlichen Geistes nach Unabhängigkeit, der um diese Zeit so auffallend über Griechenland herrschte, und unterstützt durch jene Hoffnung auf glückliche Zufälligkeiten, die edlen Herzen im Unglück so natürlich ist, konnte die Vergleichung ihrer eignen Umstände mit denen aller andern Griechen nicht ertragen. Ihre Unterthänigkeit war auch wirklich zu hart und zu erniedrigend, um auf irgend eine nur mögliche Art mit Ruhe ertragen zu werden; und doch auch wieder nicht drückend genug, um die Fortdauer einer ruhigen Unterwerfung zu sichern. Es bedurfte daher nur eines Anführers, der Ansehn genug hatte, die Bestandtheile des sich erhebenden Sturms zusammen zu ziehen und zu vereinigen, und er konnte mit Gewalt losbrechen. Ein solcher Anführer erschien im Aristomenes, einem Jünglinge, dessen von Natur erhabener Geist noch durch die Meinung seiner Abkunft vom Hercules, vermittelst einer langen Reihe Messenischer Könige, erhöht wurde. Wie daher andre einen Aufruhr zu unternehmen Willens waren, stellte sich Aristomenes an die Spitze, um ihn ins Werk zu setzen. Es wurden insgeheim zu den vorigen Alliirten des Staats, den Argiern und Arcadiern Gesandte abgeschickt, die um Unterstützung bitten mußten. Da sie sehr günstige Versprechungen erhielten, so griffen Aristomenes und seine Parthei sogleich einen Trupp Lacedämonier bei Derä an. Ein äusserst hartnäckiges Gefecht erfolgte, welches sich aber für keine Parthei siegreich endigte: doch waren die Messenier mit dem Betragen des Aristomenes so zufrieden, daß sie ihn auf den Thron erheben wollten. Er schlug diese verhaßte Ehre weislich aus,

Ol. 43. 2. Vor Ch. 607. N.
Ol. 23. 4. Vor Ch. 685. B.

aus, nahm aber das Geschäft eines Oberbefehlshabers der Truppen an, [illegible]

Das erste Abentheuer, das von diesem Helden nach seiner Erwählung erzählt wird, klingt romantisch; aber das Zeitalter war romantisch, und seine Lage verlangte kein gewöhnliches Betragen. Sein vorzüglichster Freund und beständiger Gesellschafter war Theocles, ein Mann von Geburt unter den Messeniern und der in dem Rufe stand, der geschickteste Prophet seiner Zeit zu seyn; ein Character, welcher in jenen rohen Zeiten wahrscheinlich anzeigte, daß er ein Mann von mehr als gewöhnlichem Verstande war, der seine Zeit lieber dem Studiren und Nachdenken, als dem geschäftigen Leben widmete. Ein solcher Mann, und der Freund eines solchen Mannes, mochten natürlich auf die Vortheile, die man aus dem herrschenden Volksaberglauben ziehen konnte, aufmerksam seyn. Nun gab es zu Lacedämon einen Tempel, welcher das eherne Haus hieß, der Minerva geweiht war, und in vorzüglicher Achtung stand. Aristomenes betrat diese Stadt bei Nacht allein; denn dieß war nicht schwer, da sie weder Wälle noch Wachen hatte, und um so weniger gefährlich, da keine Griechische Stadt erleuchtet war, und die Lacedämonischen Einrichtungen Lichter zu brauchen verboten [15]). Gesichert daher durch die Dunkelheit, hing er an das eherne Haus einen Schild, mit einer Inschrift, welche erklärte, daß Aristomenes aus der Spartanischen Beute diesen Schild der Göttin weihe. Nichts fürchteten die frühern Griechen mehr, als daß ihre Feinde die Gunst der Gottheit, unter deren besonderm Schutz sie ihren Staat durch die Frömmigkeit ihrer Vorfahren versetzt glaubten, ihnen entwen-

15) Plut. Lac. Inst. init.

den könnten. Die Lacedämonier waren so beunruhiget, daß sie das Delphische Orakel um Rath fragen ließen, was sie zu thun hätten. Die Antwort der Pythoneß war auf die Sicherung des Ansehns des Orakels wohl berechnet, konnte aber die Lacedämonier eher verlegen machen; sie befahl ihnen, einen Athenienser zu ihrem Rathgeber zu nehmen. Es wurde also eine Gesandtschaft nach Athen geschickt. Aber auch hier entstand einige Verlegenheit: denn die Athenienser, weit entfernt von dem Wunsche, daß die schönste Provinz des Peloponnesus auf immer mit der Regierung Spartas verbunden bleiben sollte, fürchteten sich gleich wohl, den Gott zu beleidigen, der das Orakel gab. Sie schlugen daher einen Mittelweg ein; und indem sie gefällig waren, hofften sie ihre Gefälligkeit nützlich zu machen. Sie schickten einen Mann, Nahmens Tyrtäus, der unter dem niedrigsten Volke des Handwerk eines Schulmeisters getrieben hatte, der folglich wenig bekannt war, bei dem man aber gar keine Fähigkeiten zu irgend einer Absicht der Lacedämonier voraussetzte, und der noch dazu einen lahmen Fuß hatte. Es giebt etwas in diesen mit der neuern Geschichte so wenig übereinkommenden Umständen, welches sie beim ersten Anblick in den Stand setzt, einen Schimmer von Fabel und Unbedeutsamkeit zu tragen. Aber sie kommen so äusserst erwiesen auf uns [16]), daß es unmöglich ist, ihnen nicht einigen Glauben zu schenken. Theils kam es von den bewunderten Werken des Tyrtäus selbst, von denen noch Fragmente übrig sind, daß Geschichtschreiber später ihre Nachricht von den Messenischen Angelegenheiten sammelten; theils ist es

auch,

16) Lycurg. contr. Leocrat. p. 211. t. IV. or. Gr. a Reiske. Strabo l. VIII. p. 362. Pausan. l. IV. Iustin. l. III. c. 5. [illegible]

auch, wie bekannt, noch sehr gewöhnlich, daß an sich äusserst kleinliche Umstände die wichtigsten Folgen haben.

Die Messenische Armee wurde jetzt wieder durch Argische, Arcadische, Sicyonische und Eleiische Hülfstruppen verstarkt; und Messenische Flüchtlinge sammelten sich aus verschiedenen auswärtigen Gegenden mit heisserem Eifer, um noch einmahl an dem Schicksale ihres vorigen Landes Antheil zu nehmen. Diese vereinigten Truppen stießen auf die Lacedämonische Armee, die bloß von Corinth Unterstützung erhalten hatte, bei Caprusema. Die Thaten des Aristomenes sollen in der Schlacht, die nun erfolgte, allen Glauben dessen, was ein Mensch thun kann, überstiegen haben. Ein vollständiger Sieg wurde von den Messeniern erfochten; und zwar mit so fürchterlicher Ermordung der Lacedämonier, daß man ihm zu Folge in Sparta darüber debattirte, ob nicht eine Friedens-Unterhandlung sogleich eröffnet werden solle. Bei dieser Gelegenheit wird der Dichtkunst des Tyrtäus große Wirksamkeit zugeschrieben, und wahrscheinlich nicht ohne Grund. Wir wissen, daß sogar in gegenwärtigen cultivirten Zeiten, und in den großen Staaten des neuern Europa, ein Volksgesang zuweilen wichtige Folgen hervorbringen kann. Dann war es eine Art von Beredsamkeit, die sich vor allen andern zu dem Genius der Zeit schickte. Tyrtäus richtete die trauernden Herzen des Spartanischen Volkes wieder auf. Man fand es für gut, die Anzahl der Bürger durch Freisprechung und Zugesellung einiger Heloten zu recrutiren. Dieses Verfahren wurde zwar gar nicht allgemein gebilliget; aber die Dichtkunst des Tyrtäus überredete das Volk, sich zu beruhigen; und man beschloß, den Krieg noch einmahl mit aller möglichen Anstrengung fortzusetzen.

Aristomenes wollte mittlerweile den Vortheil, den er gewonnen hatte, zu beschleunigen suchen. Er wagte keinen regelmäßigen Angriff auf Laconia, sondern setzte den Krieg dahin nur durch Einfälle fort. So überfiel er die Stadt Pharä; führte beträchtliche Beute weg, und verjagte den Anaxander, König von Sparta, der einen Hinterhalt gelegt hatte, um ihm den Rückzug abzuschneiden. Bei einem andern Einfalle nahm er die Stadt Caryä ein; und unter anderer Beute, entführte er eine Anzahl Spartanischer Jungfrauen, die versammelt waren, um, wie gewöhnlich, das Fest der Diana zu feiern. Pausanias erzählt bei dieser Gelegenheit ein auffallendes Beispiel von der Strenge seiner Mannszucht und seiner Moralität, das ihm Ehre macht: Bei seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber hatte er sich einen Trupp junger, meistens vornehmer Messenier ausgesucht, die ihn begleiteten, und bei allen seinen Unternehmungen an seiner Seite fochten. Da die bei Caryä gefangen genommenen Spartanischen Jungfrauen einer Wache aus diesem Trupp anvertraut worden waren: so versuchten es die jungen Leute, erhitzt vom Weine, ihre Keuschheit zu verletzen. Aristomenes warf sich sogleich dazwischen; da er aber fand, daß er ihnen vergebens vorstellte, wie sie den Nahmen der Griechen durch Angriffe entehrten, die von allem, was die Gesetze und Gewohnheiten ihres Landes billigten, so ungeheuer entfernt wären: so streckte er den Widerspänstigsten mit seiner eignen Hand todt auf den Boden, und gab dann die Mädchen ihren Eltern zurück. Wir haben bei einer frühern Gelegenheit bemerkt, wie gewöhnlich Weiber-Entführungen in Griechenland waren. Gesetze und Ordnung, wie wir schon annehmen können, hatten seit dieser Periode einige Fortschritte gemacht; aber diese waren doch nicht so groß, daß sie überall die Keuschheit der im Kriege gefangen genommenen Weiber sicherten. Indeß wo das Laster des Ent-

Entehrens sehr gewöhnlich ist, da wird die Tugend, welche zur Verhütung desselben zu einem so gefährlichen Mittel, wie das vom Aristomenes erzählte, greift, auch sehr geschätzt, und natürlich um so mehr ein Gegenstand des Ruhmes werden, und darum werden auch die sich erhebenden Köpfe um desto eifriger darnach haschen.

Unter den ausserordentlichen Abentheuern dieses Helden finden wir erzählt, daß er, bei einem Angriffe auf die Stadt Aegila, von einigen daselbst zur Feier eines Festes versammelten Spartanischen Frauen zum Gefangenen gemacht wurde: denn diese, da sie unter den Einrichtungen Lycurgs erzogen waren, schlugen den Angriff mit einer Lebhaftigkeit zurück, durch die sich in andern Staaten kaum Männer auszeichnen durften. Hier sollen ihm die sanftern Leidenschaften günstig gewesen seyn: denn Archidameia, eine Priesterin der Ceres, verhalf ihm, weil sie sich in ihn verliebt hatte, zur Flucht.

Es war jetzt im dritten Jahre des Krieges, als die Lacedämonischen und Messenischen Truppen bei Megaletaphrus auf einander stießen; die letztern hatten bloß von ihren Arcadischen Bundesgenossen Verstärkung erhalten [17]), und der Anführer derselben, Aristocrates, Fürst von Orchomenus, stand heimlich mit den Lacedämoniern im Einverständniß. Bei dem ersten Angriff gab dieser Verräther seinen eignen Truppen das Zeichen zum Rückzuge; und er wußte sie so künstlich zu führen, daß sie die Ordnung der Messenischen Truppen unterbrachen. Die Lacedämonier, vorbereitet auf dieses Ereigniß, ergriffen die Gelegenheit, um ihrem Feinde in die Flanke zu kommen. Aristomenes machte einige vergebliche Versuche, eine Trennung zu verhüten; aber seine Armee wurde

17) Pausan. l. IV. Strab. l. VIII. p. 362. Polyb. l. IV.

wurde sogleich größtentheils umringt, und in Stücken gehauen; und er selbst war nur noch so glücklich, sich mit einem elenden Ueberrest zu retten.

Die Messenier besaßen nicht die Hülfsquellen einer wohleingerichteten Regierung. Eine einzige Niederlage zog sogleich die Nothwendigkeit nach sich, zu der Maasregel zu greifen, welche Euphaes im vorigen Kriege gebraucht hatte. Sie verließen alle ihre im Lande liegenden Posten, sammelten ihre Truppen nach Eira, einer starken an der See gelegenen Festung, und rüsteten sich durch alle Mittel, die in ihrer Macht standen, zu lebhafter Vertheidigung. Die Lacedämonier, wie voraus zu sehen war, lagerten sich augenblicklich vor diesem Ort; aber die Messenier waren noch stark genug, eine Communication mit ihren Häfen Pylus und Methone offen zu erhalten [18]).

Der unternehmende Geist des Aristomenes konnte wirklich durch Unglück nicht muthlos gemacht werden. Selbst in der gegenwärtigen unglücklichen Lage der Angelegenheiten seines Landes, wollte er sich nicht auf bloßen Vertheidigungskrieg einschränken. Mit seinem auserlesenen Trupp segelte er von Eira, beraubte das ganze benachbarte Land auf der Seite, wo es von den Lacedämoniern in Besitz genommen worden war, und wagte sich sogar nach Laconia, wo er die Stadt Amyclä plünderte. Seine Unternehmungen waren so gut berechnet, und sein

Trupp

18) Pausanias schreibt diesen Nahmen Mothone, und unter den Griechen heißt er noch bis auf den heutigen Tag so; aber die Italiäner, die das Griechische ϑ nicht aussprechen können, nennen und schreiben ihn Modona: und die Franzosen sagen aus dem nähmlichen Grunde Modon. Der Italiänische Nahme von Pylus ist Navarino. Dieß war, nach dem Strabo, nicht Nestors Residenz: denn diese Stadt lag weiter nach Norden, nicht weit vom Flusse Alpheius.

Trupp so klein und so leicht, daß er gewöhnlich schon wieder in den Wällen von Eira war, ehe man im Spartanischen Lager erfuhr, daß irgend ein Ort angegriffen worden. Die Betreibung einer Belagerung ging in den damahligen Zeiten meistens sehr langsam. Die gewöhnliche Hoffnung der Belagerer war, den Ort durch Hunger zu zwingen. Aber dieß war eine vergebliche Hoffnung für die Lacedämonier, so lange Aristomenes die Besatzung auf die Art unterstützen konnte. Die Spartanische Regierung daher, da sie fand, daß ihre Armee nicht im Stande wäre, diese Plünderungen zu verhindern, schritt zu dem äussersten, indem sie durch ein öffentliches Edict allen Anbau des eroberten Theils von Messenien verbot. Wahrscheinlich wurden die Lacedämonischen Angelegenheiten um diese Zeit sowohl bei der Armee, als auch zu Hause schlecht verwaltet, große Unzufriedenheit brach, wie uns erzählt wird, zu Sparta aus; und die Regierung sahe sich wieder genöthiget, zu dem lahmen Atheniensischen Dichter ihre Zuflucht zu nehmen, um die Herzen des Volks zu beruhigen.

Aber der Character des Aristomenes war zu waghalsig, und seine Unternehmungen zu gefährlich, um lange vom Unglück verschont zu bleiben. Die Scene seiner Unternehmungen war nicht groß genug, so daß die Lacedämonier durch ihre häufigen Verluste bei Zeiten die Mittel erlernten, ihnen Einhalt zu thun. Er stieß ganz unerwartet auf einen starken Trupp Lacedämonischer Krieger, die von den beiden Königen angeführt wurden. Man verrennte ihm den Rückzug; und ob er sich gleich hartnäckig vertheidigte, so wurde er doch, nachdem er durch einen Schlag auf den Kopf betäubt worden, nebst funfzig von seinem Trupp zum Gefangenen gemacht [19]. Die

19) Pausan. l. IV. Strab. l. VIII. p. 367.

Die Lacedämonier, die sie alle als Rebellen betrachteten, verurtheilten sie ohne Unteeschied, in eine Höhle, Nahmens Ceada, gestürzt zu werden: denn dieß war zu Sparta die gewöhnliche Lebensstrafe für die abscheulichsten Mißethäter. Alle sollen durch den Fall ums Leben gekommen seyn, ausgenommen Aristomenes; und seine Rettung hielt man für so ausserordentlich, daß Wunder auf Wunder erfunden wurden, um sie zu erklären. Ein Adler, wird uns erzählt, flatterte unter ihm, und trug ihn so lange, bis er unbeschädigt auf den Boden kam. In wiefern ein so wunderbarer Beistand zu seiner Erhaltung nothwendig war, können wir nicht bestimmt wissen; aber die einfachen Umstände der Erzählung enthalten, so weit wir darüber urtheilen können, ob sie gleich ausserordentlich sind, gar nichts, was der Natur zuwider ist. Aristomenes hielt es anfänglich für keinen Vortheil, sich in diesem schrecklichen Pfuhl, umgeben von seinen gestorbenen und sterbenden Gefährten, unter den Gerippen und stinkenden Aasen früherer Verbrecher am Leben zu finden. Er zog sich in den äussersten Winkel, den er finden konnte, und, indem er sein Haupt mit seinem Mandel bedeckte, legte er sich nieder, um den Tod zu erwarten, der ihm unvermeidlich schien. Nach dem Pausanias, war es der dritte Tag dieser fürchterlichen Gefangenschaft, als er durch ein schwaches, nagendes Geräusch aufgeschreckt wurde. Da er seine Augen erhub, und aufschlug, sahe er bei dem Schimmerlicht, welches ihn um so mehr unterstützte, da er so lange in völliger Dunkelheit gewesen war, einen Fuchs an den todten Körpern nagen. Es fiel ihm sogleich ein, daß dieses Thier irgend einen andern Weg in die Höhle gefunden haben müsse, als den, durch welchen er herunter gekommen war, und daß es wohl sogleich den nähmlichen Weg wieder finden würde. Er wartete daher seine Gelegenheit ab, und war glücklich genug, den Fuchs mit einer Hand

zu

zu fangen, während er sich mit seinem Mandel in der andern vor dem Beißen desselben schützte; und zugleich richtete er es so ein, daß er ihn seinen Weg nehmen ließ, ohne ihn entfliehen zu lassen, wodurch er also zu einer engen Höhle gebracht wurde. Durch diese folgte er ihm, bis sie für seinen Körper zum Durchkommen zu eng wurde; und hier entzückte seine Augen glücklicherweise ein Schimmer des Tageslichts. Er setzte daher seinen Führer in Freiheit, arbeitete mit seinen Händen so lange, bis er eine Oeffnung gemacht hatte, die groß genug für ihn war, um ins Freie zu kommen, und entflohe nach Eira.

Das erste Gerücht von dieser Wiedererscheinung des Aristomenes fand zu Sparta keinen Glauben. Man machte Zubereitungen, um die Belagerung Eiras mit Lebhaftigkeit zu betreiben, und eine Anzahl Corinthischer Hülfstruppen war im Anmarsch, um die Ehre, die Eroberung Messeniens zu vollenden, zu theilen. Aristomenes, der Nachricht davon erhielt, daß die Corinther so nachläßig marschierten und sich lagerten, als ob sie gar keinen Feind zu fürchten hätten, machte sich mit einem auserlesenen Trupp von Eira auf, grif sie durch Ueberfall in der Nacht an, zerstreute sie mit großem Verlust, und führte die Beute ihres Lagers weg. Jetzt, sagte Pausanias, glaubten die Lacedämonier sehr gern, daß Aristomenes lebendig wäre. Die Tradition erzählt, daß dieser ausserordentliche Krieger dreimahl die Hecatomphoneia geopfert habe; ein Opfer, das unter den Griechen für diejenigen verordnet war, welche in der Schlacht hundert Feinde mit eigner Hand getödtet hatten. Nach dieser Unternehmung war es das zweitemahl, daß er diese Ceremonie verrichtete.

Die Lacedämonier willigten jetzt, um ihre Festlichkeit, Nahmens Hyacinthia, die ihnen bevorstand, in Sicher-

Sicherheit zu feiern, in einen Waffenstillestand von vierzig Tagen. Pausanias, der ihrem Rufe nicht günstig ist, erzählt, daß sie einige Cretensische Söldner, die in ihrem Dienste standen, überredeten, schickliche Gelegenheiten abzupassen, um einen Streich gegen die Messenier, selbst während des Waffenstillestandes, auszuführen; daß dem zu Folge Aristomenes wirklich gefangen genommen wurde; und seine Freiheit nur durch die Liebe einer jungen Frau, in deren Haus er quartiert worden war, wieder erhielt: denn sie sprengte seine Fesseln, und verschafte ihm Mittel, seine Gefangennehmer zu tödten.

Durch die Unerfahrenheit des Zeitalters in der Belagerungskunst von Oertern, und durch die verschiedenen Aeusserungen des Genies des Aristomenes, die Belagerer zu äffen, wurde die Belagerung, oder vielmehr Blockade Eira's bis ins eilfte Jahr gezogen. Eine Vereinigung scheinbar kleinlicher Umstände, die aber in dem Detail derselben beim Pausanias eine wichtige Vorlesung für Krieger ausmachen, entschied endlich sein Schicksal. In einer äusserst stürmischen Nacht wurde dem Lacedämonischen Feldherrn von einem gemeinen Soldaten, den eine Liebschaft mit einem Messenischen Frauenzimmer zu der Entdeckung geführt hatte, die Nachricht hinterbracht, daß die Messenische Wache einen ihrer Posten, um dem Wetter auszuweichen, und im Vertrauen, der Sturm selbst werde ihre Feinde vom Angriff abhalten, verlassen habe, um Schutz zu suchen. Sogleich wurden die Truppen stillschweigend zu den Waffen gerufen; es wurden Leitern an den Ort gelegt, und die Lacedämonier ohne Widerstand hinaufgesetzt. Das ungewöhnlich ernsthafte und unaufhörliche Bellen der Hunde machte die Besatzung zuerst aufmerksam. Aristomenes, der immer wach war, ordnete

Ol. 48. 2. Vor Ch. 587. N.
Ol. 27. 2. Vor Ch. 671. B.

ordnete eilig die ersten seines Volks, die er zusammenbringen konnte; und indem er sich dem Feinde sogleich entgegen stellte, dirigirte er seine Vertheidigung so überlegt, und so muthig, daß die Lacedämonier, unbekannt mit der Stadt, während der Nacht keinen weitern Fortschritt wagen konnten. Aber Aristomenes konnte weiter nichts thun, als den Feind in der äussersten Noth beschäftigen, während die übrigen seines Volks, die sich bewaffneten und versammelten, ihre genaue Kenntniß des Ortes benutzten, um die vortheilhaftesten Plätze zu besetzen, damit sie sich vertheidigen, und den Feind verdrängen könnten. Nachdem er seine ganze Macht vertheilt, und selbst den Weibern befohlen hatte dadurch zu helfen, daß sie Steine und Ziegeln von den Dächern der Häuser würfen, that er bei Tagesanbruch einen wüthenden Angriff auf die Lacedämonier: denn ihre Ueberlegenheit in der Zahl fruchtete hier wenig, da sie keinen Raum hatten, ihre Fronte auszudehnen. Aber das Toben des Sturms, der ungeschwächt fortdauerte, war so groß, daß die Weiber auf den Dächern verhindert wurden zu handeln; viele von ihnen aber wurden von einem so männlichen Entschlusse, ihr Land zu vertheitigen, angefeuert, daß sie die Waffen ergriffen, und sich in das Gefecht mischten. Die Schlacht wurde also, beinahe ohne irgend eine andre Wirkung, als wechselseitiges Ermorden, den ganzen Tag fortgesetzt. Bei Nacht entstand wieder eine Pause; aber diese war so, daß sie den Messeniern wenig Ruhe oder Erhohlung erlaubte. Jetzt zog der Lacedämonische Feldherr Vortheil von seiner Menge. Er schickte nähmlich die Hälfte seiner Truppen in ihr Lager, während die andre Hülfe die Messenier in beständiger Beschäftigung erhielt; und mit Anbruch des Tages rief er seine erfrischten Truppen zurück, um den Angriff zu erneuern. Die Messenischen Häupter überzeugten sich bald, daß alle Versuche, den Feind zu ver-

vertreiben, vergebens seyn würden. Nach einer kurzen Ueberlegung stellten sie daher ihr Volk in die zur Vertheidigung ihrer Weiber und Kinder, und tragbarsten Effecten bequemste Ordnung, während sie sich ihren Ausmarsch aus dem Orte erzwingen wollten. Die Lacedämonier, deren politische Einrichtungen einigermaßen die Zulassung der Flucht für einen fliehenden Feind anbefahlen, gestatteten ihnen freien Abzug. Die Messenier richteten ihren traurigen Marsch nach Arcadien. Dort wurden sie von ihren treuen Bundesgenossen in diesem Lande äusserst gastfreundschaftlich aufgenommen, und ihnen Wohnungen in ihren Städten angewiesen.

Selbst in diesem äussersten Unglück war der unternehmende Geist des Aristomenes gleich wieder darauf bedacht, neue Pläne zu entwerfen, sein Land wieder zu erobern, und Rache an seinen Feinden zu nehmen. Er las sich fünfhundert Messenier aus, mit denen sich dreihundert Arcadische Freiwillige zu dem Entschlusse verbanden, die Ueberrumpelung Sparta's selbst zu versuchen, während die Lacedämonische Armee noch in dem entferntesten Theile Messeniens stand, wo Pylus und Methone noch eingenommen werden sollten. Alles war zur Unternehmung vorbereitet, als einige der Arcadischen Häupter Nachricht erhielten, daß ein Gesandter von ihrem Könige Aristocrates nach Sparta gegangen wäre. Diesem Manne suchten sie bei seiner Rückkehr nachzustellen. Er wurde aufgegriffen; und man fand Briefe bei ihm, worin dem Aristocrates sowohl für die Nachricht von der jetzt beabsichtigten Unternehmung, als auch für sonstige Dienste gedankt wurde. Man berief sogleich eine Volksversammlung, worin die Briefe und ihr Träger vorgelegt und gezeigt wurden; und die vornehmsten Häupter, welche in einem dem Aristocrates entgegen gesetzten Interesse standen, trieben die Wuth des gemeinen Haufens

fens zu einer solchen Höhe gegen ihren verrätherischen Fürsten, daß er ihn zu Tode steinigte. Um seine Beschimpfung zu verewigen [20]), wurde später eine Säule mit einer Inschrift errichtet, die noch in den Schriften des Pausanias und Polybius übrig ist, und die jeden künftigen Fürsten vor der Rache der Gottheit warnt, welche unfehlbar früher oder später Verräther und Meineidige ereilt.

Die Polier, Methonäer und andre Messenier auf der Küste, welche es jetzt für vergeblich hielten, die Vertheidigung ihrer Städte zu versuchen, schifften sich mit ihren Effecten in so viel Schiffe ein, als sie zusammenbringen konnten, und segelten nach Cyllene, einem Hafen von Eleia. Von da aus schickten sie ein Aufgebot an ihre Landsleute in Arcadien, daß sie sich alle zusammen aufmachen, und eine Colonie anlegen wollten, wo sie nur immer einen vortheilhaften Platz dazu finden würden; und sie verlangten den Aristomenes zu ihrem Anführer. Der Vorschlag wurde vom Volke bereitwillig angenommen, und so weit er bloß dieses betraf, vom Feldherrn gebilliget; aber sich selbst entschuldigte er, und schickte seinen Sohn Gorgus, nebst dem Manticlus, einem Sohn seines Freundes des Propheten Theocles, um die Unternehmung zu dirigiren. Noch hatten sie nicht darüber entschieden, zu welcher unbewohnten, oder schlecht bewohnten Küste sie ihren Lauf richten wollten. Einige waren für Zacynthus, andere für Sardinien; da aber der Winter bereits vor der Thür war, so vereinigten sie sich bald, ihre Entschließung bis zum Frühling aufzuschieben. Mittlerweile both sich ein glücklicher Umstand

 dar.

20) Pausan. l. IV. c. 22. Polyb. l. IV. p. 302. Plutr. de sera Num. vind.

dar. Nach der Verlassung Ithome's [21]), welche den ersten Krieg endigte, waren einige Messenier, die sich mit andern Abentheurern aus Chalcis in Euböa verbanden, nach Italien gewandert, und hatten daselbst die Stadt Rhegium gegründet. Diese Colonisten lebten in beständigen Streitigkeiten mit den Zancläern auf der gegenüber liegenden Küste Siciliens; diese waren ebenfalls ein Volk Griechischen Ursprungs, und die ersten von ihnen Seeräuber, welche sich unter Cratämenes von Samos, und Perieres von Chalcis daselbst niederließen. Anaxilas, jetzt Fürst von Rhegium, war von Messenischem Stamme. Als er daher von dieser zweiten Catastrophe seines Mutterlandes hörte, schickte er hin, und ließ den Messeniern in Cyllene melden, in seiner Nachbarschaft gäbe es ein vortrefliches Land, und eine äusserst bequem gelegene Stadt, welche die ihrige seyn sollte, wenn sie ihn bei der Vertreibung der gegenwärtigen Besitzer, seiner hartnäckigen Feinde beistehen wollten. Das Anerbieten wurde angenommen: die Verbündeten, siegreich zu Lande und auf dem Meer, belagerten Zancle; und nachdem sie die Einwohner auf das Aeusserste gebracht hatten, wurde ein Vergleich geschlossen, worin man ausmachte, daß die Messenier und Zancläer die Stadt und das Land gemeinschaftlich als ein Volk besitzen, der Nahme aber in Messene verwandelt werden sollte. Dieß ist die Nachricht, welche Pausanias giebt; und in so fern, daß das alte Zancle seinen Nahmen Messene von einer Colonie Peloponnesischer Messenier hatte, die daselbst durch einen Fürsten Rhegiums, von Messenischem Stamme, dessen Nahme Anaxilas war, errichtet wurde, wird sie von Thucydides bestätiget [22]); obgleich dieser Geschicht-

Ol. 43. 3. Vor Ch. 588. N.
Ol. 27. 1. Vor Ch. 669. B.

21) Strab. l. VI. p. 257 et 268. Pausan. l. IV. c. 23.

22) Thucyd. l. V. c. 4 et 5. Vid. et Strab. l. VI. p. 268.

schichtschreiber die Begebenheit in eine spätere Periode verlegt. Diese neue Niederlassung der Messenier indessen, die unter vielem drückenden Unglück am meisten blühte, ist immer eine große Stadt, und einige Zeit die Hauptstadt der Insel gewesen: und eine interessante Erinnerung an ein tapferes und unglückliches Volk dauert noch in ihrem Nahmen fort, der von uns, nach der lateinischen Orthographie, gewöhnlich Messina, in dem Lande selbst aber Messana, nach der ursprünglichen unveränderten Dorischen Form, noch bis auf den heutigen Tag geschrieben wird. Wie sehr die letzte traurige Erschütterung der Elemente, die Messina mit seinem alten Nebenbuhler Reggio in gleiches Unglück verwickelte, und gewaltsam die natürliche Aussenseite eine große Strecke weit auf beiden Küsten verwandelte, seinen endlichen Verfall mehr als alles vorherige Unglück bewirken kann, das wird der Geschichtschreiber künftiger Jahre zu erzählen haben.

Aristomenes nährte noch einige Zeit die Hoffnung [23]), durch irgend ein glückliches Ereigniß sein Land an den Lacedämoniern zu rächen. Als er aber nach Delphi kam, fand er die Pythoneß zu weise, als daß sie ihm irgend einigen Muth hätte machen sollen. Indeß ob er gleich nicht länger in einer öffentlichen Lage glänzen konnte, so war das Glück doch seiner Privatzufriedenheit günstig. Es traf sich, daß Damagetus, Fürst, oder wie er von den Griechischen Schriftstellern genannt wird, Tyrann von Jalysus auf der Insel Rhodes, zu Delphi war, und das Orakel befragte, wen er heirathen solle; denn um diese Zeit scheint Delphi in dem höchsten Ansehn gestanden zu haben; und Individuen fanden sich oft

 durch

23) Pausan. l. IV. c. 23, 24.

durch ihre Umstände gezwungen, über ihre wichtigern privat Angelegenheiten seinen Rath einzuholen. Auf eine ihrer Natur nach so sehr in Verlegenheit setzende Frage, gab die Pythoneß eine äusserst kluge Antwort, und zugleich gestattete diese eine ungewöhnlich in die Augen fallende Auslegung. Sie befahl dem Damagetus, die Tochter eines Mannes vom erhabensten Character unter den Griechen zu nehmen. Aristomenes, damals an dem nähmlichen Orte, war ohne Zweifel dem Rufe nach der erste unter den Griechen, und er hatte eine unverheirathete Tochter. Damagetus machte daher seinen Antrag, der auch angenommen wurde; und Aristomenes ging mit ihm nach Rhodes, wo er den Rest seines Lebens in ehrenvoller Muße zugebracht haben soll.

Die Lacedämonier waren nun Herren eines beinahe verwüsteten Landes. Doch behielten die Assinäer, die sie am Schlusse des ersten Krieges nach Messenien versetzt hatten, noch ihre Niederlassung [24]. Den Naupliern, die neuerdings von den Argiern aus ihrem Lande vertrieben worden waren, gaben die Lacedämonier die Stadt und das Gebieth Methene. Das übrige Messenien theilten sie unter sich; und viele der unglücklichen Bewohner, welche entweder nicht im Stande, oder nicht geneigt gewesen waren, ihr Glück ausser ihrem Geburtslande zu suchen, setzten sie auf die Bedingung der Heloten herunter.

Hier können wir sehr natürlich die Beendigung der Messenischen Geschichte annehmen. Aber wir werden in der Folge finden, daß seine unglücklichen Bewohner, noch als Messenier, gelegentlich an den Griechischen Angelegenheiten Antheil nehmen, und daß sie endlich, nach mehr

24) Pausan. l. IV. c. 24. Strab. l. VIII. p. 373.

mehr als hundert und funfzig Jahren, durch eine äusserst sonderbare Revolution wieder die freien Herrn ihres alten Landes werden.

Während der langen Reihe von Jahren seit den ersten Feindseligkeiten mit Messenien bis zur Vollendung der Eroberung, waren die Lacedämonier nicht ohne Kriege mit andern benachbarten Staaten, noch ohne politische Unruhen zu Hause: aber die Chronologie dieser Periode ist so durchaus ungewiß, daß es ein vergeblicher Versuch wäre, die Facta, welche in zerstreuten Stellen der beglaubigsten Schriftsteller erzählt werden, zu ordnen. Sehr frühe, sagen die Nachrichten, entstand ein Streit über die Gränzen von Argolis und Laconia. Die Lacedämonier vertrieben die Argier aus Cynuria. Dann machten sie mit ähnlicher Gewaltthätigkeit Anspruch auf das Gebieth Thyrea. In den alten Zeiten des Königes Theopompus, (also zwischen dem ersten und zweiten Messenischen Kriege, obgleich Herodot die Sache in eine spätere Zeit zu setzen scheint) wurde, nach dem Pausanias [25]), beim Zusammentreffen der Armeen beider Staaten in einer Versammlung der Anführer beschlossen, daß das Recht auf die streitigen Ländereien durch einen Kampf von dreihundert Mann aus jeder Armee entschieden werden sollte. Die übrigen Truppen zogen sich auf beiden Seiten zurück. Diese sechshundert aber fochten mit solchem entschlossenen Muthe, und so gleicher Tapferkeit und Erfahrung, daß nur zwei Argier, Chromius und Alcenor, am Leben blieben; und diese erblickten, so weit sie in der Dämmerung des herannahenden Abends sehen konnten, keinen einzigen lebendigen Lacedämonier, der sich ihnen

 hätte

25) Pausan. l. X. c. 9. Herod. l. I. c. 82. Plutarch. Parall. Min. Vid. et Thucyd. l. V. c. 41.

hätte widersetzen können. Begierig daher, ihren Sieg zu erzählen, eilten sie in das Argische Lager. Aber während der Nacht fand Othryades, ein Lacedämonier, der sich von dem Blutverluste, unter dem er ermattet war, wieder erhohlte, daß er, so schwach er auch war, unbestrittener Meister des Feldes wäre. Seine Kräfte reichten noch zu, ein Tropheum von den Waffen seiner erschlagenen Feinde zu errichten, und er blieb auf dem Schlachtfelde. Am Morgen sahen die Argier mit Erstaunen, daß die Lacedämonier Ansprüche auf den Sieg machten. Es wurde eine neue Conferenz gehalten, worin jede Parthei ihre Ansprüche darlegen wollte. Die Armeen stießen wieder auf einander; und nach einem äusserst hartnäckigen Gefechte, wurden die Argier geschlagen. Die Maasregel, zu der man jetzt griff, und die von Herodot erzählt, und von Plato bestätiget wird [26]), characterisirt genau den Kriegs- und Verfassungs-Geist der Zeiten. Nachdem alle Argische Bewohner ihre Haare abgeschnitten hatten — welches ein gewöhnliches Zeichen allgemeiner Trauer war — wurde mit feierlichen Verwünschungen gegen jeden Uebertreter verordnet, daß „kein Mann seine Haare wachsen lassen, und kein Weib goldnen Schmuck tragen sollte, bis Thyrea wieder erobert wäre." Der heftige Groll, den wir zwischen Lacedämon und Argos lange werden bestehen sehen, wird bei der Erinnerung an diese Umstände nicht auffallend erscheinen.

Auch mit den Arcadiern hatten die Lacedämonier frühe und lange Streitigkeiten. Jene verbanden sich mit den Argiern; und durch ihren Beistand befestigten sie die Stadt Tegea, die, wie wir bereits bemerkt haben [27]), durch

26) Plat. Phaedon. p. 89. t. I.

27) Viertes Kapitel, erster Abschnitt dieser Geschichte.

durch eine Vereinigung der Bewohner von neun Dörfern entstanden war, und setzten sie in den Stand, die Arcadischen Gränzen gegen die Lacedämonischen Einfälle zu schützen. Kein einziges unter den benachbarten Völkern [28]) widersetzte sich in den frühern Zeiten den Spartanischen Anmaßungen mit größerer Lebhaftigkeit, und keins mit solchem Glücke, wie die Tegeer. Nach oft erlittenen beträchtlichen Verlusten indeß, gewannen die Lacedämonier endlich einige Vortheile; und die Zeitumstände bewogen dieses politische Volk die schickliche Gelegenheit zu benutzen, um eine genaue Alliance mit den tapfern Bergbewohnern zu schließen; die sich ihnen erst in der Folge bei ihren ausgedehnten ehrgeitzigen Absichten sehr nützlich zeigte.

So wie es in der Natur der menschlichen Angelegenheiten liegt, daß die vortheilhaftesten Dinge ihre anklebenden Uebel haben müssen, so erzeugte auch das genaue Gleichgewicht, welches der Spartanische Gesetzgeber zwischen den verschiedenen Kräften der Regierung errichtet hatte, natürlicher Weise einen beständigen und oft heftigen Kampf der Partheien [29]). Da aber die Lacedämonischen Einrichtungen der Litteratur ungünstig waren, da sie Heimlichkeit in politischen Geschäften stark einschärften, und da Ausländer beinahe gar keinen Zutritt in Sparta hatten: so werden wir sehr unvollständig über die innern Verhandlungen dieses Staates belehrt. Die glaubwürdigsten Schriftsteller [30]) lassen sich nicht einmahl über die erste Einführung derjenigen obrigkeitlichen Personen

28) Herodot. l. I. c. 65. Pausan. l. VIII. c. 45.

29) Thucyd. l. I. c. 18. Plat. de Rep. l. VIII. p. 545. t. II. Isocrat. Panathen.

30) Herodot. l. I. c. 65. Plato Epist. 8. p. 354. t. III. Xenoph. de Rep. Lac. Aristot. Polit. Plutarch. Lycurg.

sonen vereinigen, welche Ephoren hießen, und die nach und nach fast ein despotisches Ansehn erlangten. Herodot, Plato und Xenophon legen sie dem Lycurgus bei: Aristoteles, Plutarch und andere dem Könige Theopompus, der die erste Eroberung Messeniens vollendete. Wenn wirklich obrigkeitliche Personen mit diesem Titel vom Lycurgus ernannt wurden, so kann uns doch der ganze Plan der Einrichtungen dieses Gesetzgebers nicht glauben lassen, daß er Willens war, ihnen so viel Macht einzuräumen, als sie später verübten. Er begünstigte gewiß die Oligarchie; und wahrscheinlich mochte wohl das große Ansehn, welches er dem Senat einräumte, bisweilen gemißbraucht werden. Aber aus der Uebereinstimmung der Griechischen Schriftsteller erhellet, daß, wenn auch die Ephoren unter Theopompus nicht zuerst ernannt wurden, ihre Gewalt und ihre Privilegien unter seiner Regierung doch beträchtlich vermehrt wurden. Dieser Fürst hielt es entweder für nothwendig, zur Verhütung der Unruhe, das Volk nachsichtig zu behandeln; oder er fand es für seine eigne Gewalt besser, eine Macht zu erheben, die im Stande wäre, dem unterdrückenden Geiste des Senats das Gleichgewicht zu halten [31]); daher auch vielleicht der Ausspruch, der von ihm erzählt wird [32]), wenn man ihm Vorwürfe darüber machte, daß er die königliche Macht seinem Nachfolger verringert überliefere, „er werde sie im Gegentheil um desto vergrößerter überliefern, je befestigter er sie überliefere“.

Die

31) Auf ein solches Gleichgewicht scheint sich auch Plato zu beziehen, wenn er den Senat und das Collegium der Ephoren φάρμακον τῆς βασιλικῆς ἀρχῆς σωτήριον „das Rettungsmittel gegen die königliche Regierung“ nennt. Epist. 8. p. 354. t. III.

32) Plutarch. Apoph. Lac.

Die Zahl der Ephoren belief sich auf fünf [33], und sie wurden aus dem Volke und vom Volke gewählt; der Zweck ihres Amtes war anfänglich bloß, dem Volke seine constitutionellen Rechte gegen jeden Angriff der Könige oder des Senats zu sichern. Die Römischen Tribunen hatten später in der Ursache ihrer Ernennung, in dem Zwecke ihres Amtes, in ihrer ursprünglichen Macht und ihren Privilegien, und in allem, was sie nach und nach sich zueigneten, sehr genaue Aehnlichkeit mit den Spartanischen Ephoren; und die Geschichte beider kann deutlich die der alten democratischen Verfassung anklebende Ohnmacht beweisen, welche, in zwei der wohleingerichtetsten Republiken des Alterthums, weil sie ihre eignen Rechte nicht behaupten konnte, zu der abgeschmackten Nothwendigkeit gezwungen war, eine tyrannische Obrigkeit zu ernennen und zu dulden, die sie vertheidigen mußte.

33) Aristot. Polit. l. II. c. 9. Plutarch. Lycurg. et Agesil. et Cleomen.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Summarische Uebersicht des Zustandes der nördlichen Provinzen Griechenlands, und der Gründung der frühern Griechischen Colonieen; nebst der Geschichte Athens seit dem Trojanischen Kriege, bis zu der ersten öffentlichen Unterhandlung mit Persien.

Erster Abschnitt.

Uebersicht des Zustandes der nördlichen Provinzen Griechenland's nach dem Trojanischen Kriege. Geschichte Athens seit dem Trojanischen Kriege, bis zur Abschaffung der königlichen Würde, und der Einsetzung erblicher Archonten.

Während sich Lacedämon, theils durch die innere Kraft seiner sonderbaren Verfassung, theils durch Eroberung zu einem Uebergewicht unter den Griechischen Staaten erhub, welche, seit der Vertreibung der Fürsten des Hauses Pelops vom Throne zu Argos, keines behauptet hatten, wuchs auch ausser dem Peloponnesus eine wetteifernde Macht, von ganz verschiedenem Character, und ganz verschiedenen Einrichtungen stillschweigender empor. Aber die Theilungen, aus denen die Schwäche und Unbedeutsamkeit der andern Griechischen Bewohner entsprang, mochten unter den Umständen hauptsächlich beitragen, Lacedämon und Athen an die Spitze der Nation

zu

zu stellen. Einige Jahrhunderte nach dem Trojanischen Kriege hindurch haben wir keine Geschichte der nördlichen Provinzen, ausser verworrene Nachrichten von Wanderungen und Vertreibungen, welche häufig waren, und von räuberischen Kriegen, welche fast nie aufhörten. Die Hauptrevolution, von der wir Nachricht erhalten, wurde durch die Böotier, ein Thessalisches Volk, bewirkt; welche, nach Thucydides [1]), ohngefähr sechzig Jahre nach dem Trojanischen Kriege, südwärts wanderten, sich mit einigen von ihrer eignen Horde verbanden, ehe sie sich in der Nachbarschaft von Theben niederließen, und indem sie die Cadmäer überwältigten, sich zu Herren der ganzen Provinz machten, die von ihnen den Nahmen Böotia erhielt. Theben, das, wie Homer anzudeuten scheint [2]), durch die Kriege, welche den Trojanischen Zeiten vorangingen, sehr herunter gekommen war, wurde der Hauptsitz der Böotier; und unter ihnen erhielt es wieder einen Grad seiner alten Wichtigkeit.

Vor Ch. 841. N. vor Ch. 1124. B.

Aber die Geschichte Böotiens macht noch in späten Zeiten eine Bemerkung des großen Dichters über seine Umstände in ganz frühen Tagen auffallend wahr, „daß nämlich niemand daselbst ohne Befestigungen leben könne“ [3]). Militärischer Geist ist eine Pflanze, die fast auf jedem barbarischen Boden von Natur aufblüht. Politische Kenntniß, ohne welche militärischer Geist von sehr unbe-

1) Thucyd. l. I. c. 12.

2) Schol. ad v. 505. l. II. Iliad.

3) — Ἐπεὶ οὐ μὲν ἀπύργωτόν γ' ἐδύναντο
ναιέμεν εὐρύχορον Θήβην, κρατερώ περ ἐόντο.

— „Denn ohne Thürme vermochten sie nimmer
In der geräumigen Thebe zu wohnen, so stark sie auch waren“.

Odyss. l. XI. v. 264.

unbestimmtem Werth ist, verlangt häufigen und mühevollen Anbau, und selbst bei den günstigsten Umständen wächst sie nur langsam empor. Die Böotier konnten erobern, aber Gesetze zu geben wußten sie nicht; sie konnten die Tyrannei eines einzigen verwerfen, aber wie sie die gleiche Freiheit aller gründen sollten, war ihnen unmöglich zu finden. In dem Lande, welches sie unterjocht hatten, lud Theben, durch seine Lage im Mittelpuncte, durch die natürliche Stärke der Höhe, auf welcher die Citadelle stand, durch die Weitläuftigkeit der Stadt, durch ihre häufigen Quellen des klarsten Wassers, und durch die Fruchtbarkeit der umliegenden Ebene, zur Residenz der Häupter ein[4]; und diese schlugen vor, von dort aus die andern Städte zu regieren, in die sie ihre Begleiter sezten. Aber die reiche Eroberung, die durch Waffen gemacht worden war, konnte nicht ohne Waffen erhalten werden. Das ganze Volk mußte noch militärisch bleiben; und jede Ortschaft mußte sich zu ihrem eignen Schutze genug seyn, wenigstens konnte gegen plözliche Angriffe von nahen Nachbarn, gegen ihren kriegerischen Geist und militärische Raubsucht nur Gewalt Sicherheit geben. Nebst dieser nothwendigen militärischen Macht, mußte man einige bürgerliche Macht für die innere Regierung jeder Ortschaft nachgeben. Die Schwierigkeit, die allgemeine Schwierigkeit Griechischer Gesezgebung war dann, vortheilhafte Bande zu erfinden, wodurch alle vereinigt werden könnten, so daß jeder durch die Stärke aller geschüzt, und doch alle frei seyn möchten.

Wir besizen nur sehr unvollkommne Belehrung über die Böotische Verfassung; indeß erfahren wir doch mit Gewiß-

4) Thucyd. l. III. c. 61.

Gewißheit, daß sie ihrem Zwecke nicht gewachsen war [4]). Eilf obrigkeitliche Personen, wie Thucydides schreibt, führten, unter dem Titel Böotarchen, die Oberaufsicht über die Angelegenheiten des ganzen Volkes. Später waren, wenn wir unsern Abschriften des Pausanias trauen können [6]), nur sieben. Vielleicht wechselte die Zahl, je nachdem die Macht Thebens stieg oder sank, oder je nachdem kleinere Städte Unterdrückung ertrugen, oder sich ihr glücklich widersetzten. Die Wahl dieser großen Beamten geschahe jährlich; ihr Ansehn war, gleich dem der alten Könige, vorzüglich militairisch; sie führten das Obercommando über die Böotischen Armeen. Die politische Regierung war ebenfalls in ihren Händen [7]), aber unter der Oberaufsicht von vier Rathsversammlungen; wie sie eingerichtet waren, davon haben wir keine Nachricht, auch nicht ob sie eben so gut gesetzgebende als regierende Gewalt besaßen. Zuweilen kamen Deputirte aus allen Böotischen Städten zu einer Versammlung zusammen, wobei die Böotarchen den Vorsitz hatten; allein dieß scheint eher ein bei ausserordentlichen Gelegenheiten zusammen berufener, als ein beständiger oder periodischer Rath zur Betreibung gewöhnlicher Geschäfte, entweder der Regierung oder der Gesetzgebung gewesen zu seyn. Im allgemeinen gab jede Stadt für sich Gesetze. Mithin waren alle wirklich abgesonderte Republiken; und während Theben immer ein Recht auf Oberbefehl [8]), wenigstens auf militärischen Oberbefehl, auf eine Art von Protectorschaft über alle verlangte, mochten die übrigen doch oft darauf bestehen, daß

5) Thucyd. l. IV. c. 91.
6) Pausan. l. IX. c. 13.
7) Thucyd. l. V. c. 37.
8) Herod. l. VI. c. 108. Thucyd. l. III. c. 61.

daß jede mit den übrigen nur durch freiwillige Verbindung vereint, und also berechtiget wäre, über alle ihre auswärtigen Vortheile sowohl, als über ihre innere Regierung zu entscheiden. Alle Städte Böotiens waren eben so, wie das übrige Griechenland zwischen eine oligarchische und democratische Parthei getheilt; da aber die oligarchische in Theben meistens die Oberhand hatte, so reichte der Einfluß dieser Hauptstadt lange Zeit hin, der Oligarchie in Böotischen Staatsangelegenheiten ein allgemeines Uebergewicht zu geben.

Dieß ist das Gemählde, welches übriggebliebene Denkmähler von dem Zustande Böotiens, seit der Thessalischen Eroberung Jahrhunderte lang abwärts geben; und bei dem Mangel genauerer Nachrichten, kann es dienen, uns mit einer allgemeinen Idee von dem Zustande anderer Provinzen im Norden des Isthmus zu versehen; jede war in kleine sich selbst regierende Ortschaften getheilt; jede wurde von einer oligarchischen und democratischen Parthei, mit einiger Verbindung, die sich über das Ganze erstreckte, aber meistens noch mangelhafter war, als die von Böotien, hin und her gezogen. Thessalien hätte, durch die Ausdehnung und den Reichthum seines Gebieths, die größte politische Wichtigkeit vielleicht vor jeder Provinz Griechenlands erlangen können. Ausserdem konnte noch das ganze Land keine solche Cavalleriemacht aufbringen; und keine andre Provinz konnte, durch die Ueberlegenheit ihrer Producte zu ihrem Unterhalt, kostbare Niederlassungen so gut unterstützen, und entfernte Kriege so gut unterhalten, wie sie. Aber Thessalien war, noch mehr als Böotien, in kleine Regierungen abgetheilt und unterabgetheilt, welche durch Einrichtungen mit einander zusammenhingen, die sogar noch mangelhafter waren. Auf die Art ist die Geschichte seiner Bewohner in verwirrte Nachrichten von Siegen,

von

von denen wir kein Detail haben, über die nördlichen Einwohner ihres eignen Landes, die Perrhäbier und Magneten [9]), und von ewigen räuberischen Kriegen mit den Phocäern, ihren südlichen Nachbarn aufgelös't; woraus ein Nationalhaß entsprang, der beinahe die Unterjochung von ganz Griechenland nach sich zog, als es, wie weiter unten erzählt werden soll, von einem auswärtigen Feinde angegriffen wurde.

Wir haben bereits die glücklichen Umstände, durch die Athen frühzeitig bevölkerter und polizirter wurde, als die andern Griechischen Städte, angeführt. Seit der Zeit des Trojanischen Krieges bis nach den Dorischen Eroberungen im Peloponnesus beut es nichts wichtiges für die Geschichte dar. Aber eine solche Revolution, wie die von den Heracliden bewirkte, konnte nicht ohne wesentliche Folgen für einen benachbarten Staat ablaufen. Das Atheniensische Gebieth erstreckte sich um diese Zeit bis an den Corinthischen Isthmus, wo, um die Gränzen zu bezeichnen, eine Säule errichtet worden war [10]), worauf auf einer Seite eingegraben stand, „dieß ist Peloponnesus, nicht Jonia", denn so hieß Attica damals; und auf der andern Seite, „dieß ist nicht Peloponnesus, sondern Jonia." Aber die Bewohner der Halbinsel selbst waren in der ganzen Provinz, die längst der Küste nach Westen vom Isthmus hinlief, vom Jonischen Stamme. Als Tisamenus mit seinen Achäischen Begleitern aus Argos und Lacedämon diesem Lande gegen die Heracliden Sicherheit verschafft hatte, fand man seine eingeschränkten Gränzen für die vermehrte Bevölkerung nicht groß genug; die neuen Ankömmlinge behielten gegen

9) Thucyd. et Herodot, l. VIII. c. 27. seq.
10) Strab. l. IX. p. 392.

gegen die alten Besitzer die Oberhand, und die Jonischen Familien wurden meistens zur Auswanderung gezwungen. Athen, immer gastfreundlich gegen Unglückliche, mochte unter diesen durch den Peloponnesus sich erstreckenden Unruhen häufig Flüchtlinge an sich ziehen. Nicht nur die Aegialischen Jonier [11]), sondern auch viele Messenier, unter Melanthus, König von Pylus, retteten sich dahin. Die Athenienser geriethen damals mit Böotien in Krieg; und auf diese Nachricht, und vielleicht auch aus einiger Furcht vor den erobernden Dorern, bemühten sie sich um desto mehr, alles, was sich ihnen als eine Vermehrung der Macht anboth, dem Staate zu verschaffen. Diese Gefälligkeit war nicht unfruchtbar an gegenseitiger Wohlthat: denn als die Armeen Athens und Böotiens auf einander stießen, schlug der Böotische König vor, die streitige Sache unter den beiden Staaten durch einen einzelnen Zweikampf zwischen ihm und Thymötes, dem damahligen Könige Athens, zu entscheiden. Thymötes, der sich wahrscheinlich an körperlicher Stärke und Behendigkeit schwächer fühlte, lehnte die Ausfoderung ab [12]). Aber der Character der Zeiten war dieser Methode politische Streitigkeiten zu entscheiden günstig [13]). Daher both sich Melanthus, der Messenische Fürst, der sein Glück hatte suchen müssen, zum Vorfechter der Athenienser an, und wurde angenommen; er siegte, und der Scepter Athens war seine Belohnung. Thymötes wurde abgesetzt, und mit ihm endigte sich die Thronfolge der Familie des Theseus.

Die

11) Strab. l. IX. p. 393. et l. XIV. p. 633.

12) Strab. l. IX. p. 393. Pausan. l. II. c. 18. Herodot. l. V. c. 65.

13) Bei der Rückkehr der Heracliden wurde, nach Strabo, die Besitznehmung Eleia's so beschlossen, κατὰ ἔθος τι παλαιὸν τῶν Ἑλλήνων „nach jeder alten Sitte der Hellenen“. Strab. l. VIII. p. 357.

Die Tradition ist nicht sonderlich bestimmt über einen Krieg, der zwischen den Atheniensern und Peloponnesiern erfolgte. Aber ein eroberndes Volk ist gewöhnlich ein unterdrückendes Volk; der Schutz, welchen Athen den Flüchtlingen aus dem Peloponnesus angedeihen ließ, mochte den Vorwand dazu hergeben; und wir finden daß die Dorer bald nach ihrer Niederlassung auf der Halbinsel Einfälle auf die Athenienfische Gränze thaten, und die Stadt Megara auf der nördlichen Küste des Saronischen Meerbusens anlegten. Als Codrus seinem Vater Melanthus auf dem Attischen Thron folgte [14]), scheint Megara bereits fest gegründet gewesen zu seyn. Die Feindseligkeiten dauerten indeß fort, oder fingen von neuem an; und die Megarenser erhielten so starke Unterstützung aus dem Peloponnesus, daß Athen selbst der Umsturz gedroht wurde. Während die feindlichen Armeen einander so nahe gegenüber standen, daß eine Schlacht unvermeidlich zu seyn schien, wurde das Delphische Orakel über den Ausgang zu Rathe gezogen [15]). Man glaubte, der Sinn der Antwort der Pythoneß wäre, daß die Peloponnesier siegreich seyn würden, wenn sie sich hüteten, den Athenienfischen König nicht zu tödten. Da diese Antwort verkündiget wurde, entschloß sich Codrus in dem heroischen Geiste des Zeitalters sein Leben zum Besten seines Landes aufzuopfern. Verkleidet in den Anzug eines Bauern, mit einem Bündel Holz auf seinen Schultern, und einer Axt in seiner Hand, trat er in das feindliche Lager. Da er auf einer Seite einen Trupp Soldaten bemerkte, stürzte er unter sie: es entstand ein Wortwechsel; er schlug ei-

V. Ch. 804. N.
V. C. 1070. V.

Dd 2 nen

14) Strab. l. IX. p. 393.

15) Lycurg. or. contr. Leocrat. Pausan. l. VII. c. 25. Vell. Paterc. l. I. c. 2. Iustin. l. II. c. 6.

nen Soldaten mit seiner Axt; der Soldat erwiederte den Schlag mit seinem Schwerdte, und Codrus wurde getödtet. Weil man sogleich Untersuchung über den Lärm anstellte, so fand man, daß es der Körper des Königs von Athen wäre; und die Peloponnesischen Anführer, welche mit der Erfüllung des Orakels ihren Untergang befürchteten, zogen sich darauf eilig mit ihren Truppen in den Peloponnesus zurück. Ein Friede mit Megara scheint hierauf erfolgt zu seyn [16].

Während der Tod des Codrus auf die Art Athen glücklich von den Gefahren eines auswärtigen Krieges befreite, ward er die unmittelbare Ursache innerlichen Aufruhrs, der beinahe gleiches Unglück drohte. Medon [17], der älteste Sohn des Codrus, war lahm; und körperliche Vollkommenheit behauptete noch jenen hohen Rang in der öffentlichen Meinung, daß sein jüngerer Bruder aus diesem Mangel Vortheil zog, um ihm die Thronfolge streitig zu machen. Jeder fand starke Unterstützung; aber der Streit erzeugte eine dritte noch stärkere Parthei, die für die Ausschließung beider war, und geradezu erklärte, sie wolle keinen andern König, als den Jupiter haben [18]. Die unglücklichsten Folgen standen zu befürchten, als man glücklicher Weise eine Erklärung des Delphischen Orakels zu Medons Gunsten erhielt,

und

16) Der Ort, wo Codrus ums Leben kam, wurde, noch in Pausanias Zeit, im Andenken erhalten, oder doch vorgegeben, daß er erhalten werde; und man zeigte ihn nahe am Altar der Musen am Ufer des Ilissus, dem Tempel der Diana Agrotera gegen über, dessen Ruinen noch auf dem entgegen gesetzten Ufer zu sehen sind. Pausan. l. I. c. 19. Georg Wheeler's Reise nach Griechenland, und Stuart's Athenienfische Alterthümer.

17) Pausan. l. VII. c. 2.

18) Schol. in Aristoph. Nub.

und die Sache friedlich beigelegt wurde. Man beschloß, daß nach Codrus, der sich so ausgezeichnet um sein Land verdient gemacht hatte, keiner mit einem Titel beehrt werden solle, dessen beinahe kein einziger lebender Mensch eben so werth werden könne; daß jedoch Medon die erste obrigkeitliche Person der Republik, mit dem Titel Archon, Oberhaupt oder Fürst, seyn, und diese Ehre bei seiner Familie erblich bleiben solle; daß aber der Archon der Volksversammlung für die gehörige Verwaltung seines hohen Amtes verantwortlich seyn müßte. Und da Attika nun, durch die Menge der Flüchtlinge, Ueberfluß an Einwohnern hatte: so wurde beschlossen, eine Colonie nach Klein-Asien zu schicken [19]), von der Androclus und Neleus, jüngere Söhne des Codrus, Anführer seyn sollten. Auf die Art wurde für Athen innere Ruhe eben so glücklich wieder hergestellt, wie äusserer Friede. Die unruhigen Köpfe schlossen sich meistens an die Auswanderung; der Sturm streitender Partheien zerstreute sich; und die Angelegenheiten des Staats flossen einige Generationen hindurch so ruhig, daß keine Materialien für die Geschichte übrig sind.

Zweiter Abschnitt.

Von den Aeolischen und Jonischen Wanderungen, und von der Errichtung der Griechischen Colonieen in Klein-Asien, Thracien, Cyprus, Africa, Sicilien und Italien.

Während Athen auf die Art Ruhe genoß, und Lacedämons Ehrsucht noch auf die engen Gränzen des Peloponnesus beschränkt war, wurde das Theater der Griechi-

 schen

19) Herod. l. IX. c. 97. Strab. l. XIV. p. 632, 633, et 640. Pausan. l. VII. c. 2.

schen Thätigkeit, oder, wie wir sagen können, Griechenland selbst, durch jene zahlreichen Colonieen, die man in jeder Richtung ausschickte, sehr weit ausgedehnt. Von den Griechischen Inseln ist bis jetzt Creta fast allein als ein Gegenstand der Geschichte vorgekommen. Die andern Inseln des Aegeischen Meeres standen von Alters her, und vielleicht gleich ursprünglich, einige unter den Phöniciern [1]), die meisten aber unter einem Volke, Nahmens Leleges, wahrscheinlich einer Linie der Pelasgischen Horde, die eben so gut, wie die Phönizier, beständige Seeräuberei trieben. Minos, König von Creta, verjagte beide, und pflanzte Colonieen seines eigenen Volkes an ihre Stelle. Da später die Macht der Cretensischen Könige sank, wurden einige dieser Inseln unabhängig, und andere verschiedentlich unterjocht. Euböa, eine der größten und wichtigsten in den Griechischen Meeren, stand wahrscheinlich niemals unter der Herrschaft der Cretensischen Könige, und befand sich wirklich beinahe gar nicht unter den Umständen einer Insel: denn von der Küste Böotiens wird es durch einen so engen und seichten Kanal getrennt, daß es in der That eine ans Land gränzende Halbinsel ist. Während sich die Jonischen Pelasger Atticas südwärts im Peloponnesus verbreiteten, hatten sie auch nordwärts auf dieser Insel ihre Niederlassungen ausgedehnt, wo Chalcis und Eretria Atheniensische Colonien vor dem Trojanischen Kriege gewesen seyn sollen. Diese beiden Städte, ob sie gleich abgesonderte Regierungen hatten [2]), behielten doch eine so genaue Alliance, daß sie fast einen Staat bildeten, und sehr blühend wurden. Sie hielten die benachbarten Inseln Andros, Tenos und Ceos in

Unter=

1) Thucyd. l. I. c. 4 et 8. Herodot. l. I. c. 171. Strab. l. XII. p. 572. et l. XIV. p. 661.

2) Strab. l. X. p. 447, 448.

Unterthänigkeit: dehnten den Griechischen Nahmen nordwärts durch Bepflanzung der Halbinseln Pallene und Athos nebst dem Gebiethe um Olynthus auf den Gränzen Thraciens und Macedoniens aus, und errichteten Colonieen in Italien und Sicilien.

Einige Schriftsteller haben behauptet[3]), aber wahrscheinlich ohne gute Gründe, daß vor dem Trojanischen Kriege Wanderungen aus Griechenland und nach Klein-Asien gemacht worden wären. Wir haben gesehen[4]), daß die frühesten bekannten Bewohner der westlichen Theile dieses Landes im Ursprunge oder in der Sprache wenig von den Einwohnern Griechenlands abwichen; und einige der Städte auf der Küste wurden schon in einer so frühen Periode durch so unbestritten Griechische Völker bewohnt, daß die Alterthumsforscher späterer Zeit, die durchaus nicht zugeben wollten, daß irgend etwas Griechisch wäre, was nicht aus Griechenland abstammte, in Verlegenheit waren, Nachricht von ihrer Niederlassung zu geben. Miletus, das vom Homer in seinem Catalog erwähnt wird, und Teos und Smyrna, sollen, nach Strabo[5]), Griechische Städte vor dem Trojanischen Kriege gewesen seyn. Aber die großen Aeolischen und Jonischen Wanderungen bewirkten eine vollständige Revolution in dem Zustande jenes schönen Landes, und gaben ihm fast ganz neue Bewohner. Von diesen ausserordentlichen und wichtigen Begebenheiten hat kein alter Schriftsteller eine vollständige Nachricht hinterlassen. Man muß daher versuchen, die zerstreuten und übriggebliebenen Nachrich-

 ten

3) Wood über den Homer.

4) Erstes Kapitel, vierter Abschnitt dieser Geschichte.

5) Strab. l. XII. p. 573. l. XIV. p. 633 et 634. Pausan. l. VII. c. 2.

ten aus Schriftstellern vom besten Ansehn, unter denen Strabo unser Hauptführer seyn wird, zu verbinden.

Nicht glückliche Umstände, sondern Unruhen und Unglück des Landes gaben den vorzüglichsten Colonieen aus Griechenland ihre Entstehung. Die Aeolische Wanderung war eine unmittelbare Folge der Eroberung des Peloponnesus durch die Heracliden. Penthilus [6]), einer der Söhne des Orestes, suchte bei dieser Gelegenheit Zuflucht in Euböa, wohin ihm eine große Menge Peloponnesier folgten. Viele von ihnen fanden dort Niederlassungen; aber die größere Zahl, verbunden mit einem mächtigen Trupp Böotier, gingen mit ihrem Fürsten nach Thracien. Nach seinem Tode, führte sein Sohn Echelatus die Colonie über den Hellespont, und bemeisterte sich Trojas; denn erst damals soll, wie man glaubt [7]), dieser unglücklichen Stadt, und dem Nahmen ihrer Bewohner ein gänzliches Ende gemacht worden seyn. Um die nähmliche Zeit hatten Cleues und Malaus, auch von dem Geschlechte Agamemnons [8]), eine große Anzahl Peloponnesischer Flüchtlinge auf dem Gebürge Phricius und Locris, nahe bei Thermopylä versammelt; und indem sie von da nach Klein-Asien gingen, gründeten sie die Stadt Cuma. Auf die Art wurde die ganze Küste, von Cyzicus auf dem Propontis bis zum Fluß Hermus [9]), nebst der Insel Lesbos, welche Grais, der Sohn des Echelatus eroberte, von Peloponnesiern und Böotiern besetzt, und erhielt den Nahmen Aeolis oder Aeolia.

6) Strab. l. IX. p. 402. l. X. p. 447. l. XIII. p. 582. Pausan. l. II. c. 2.

7) Wood über den Homer.

8) Strab. l. XIII. p. 582.

9) Strab. l. X. p. 586.

Aeolia. Eine Versammlung zu Cuma zu einem gemeinschaftlichen Opfer [10]), aber, so viel wir wissen, ohne irgend einen anerkannten politischen Zweck, diente einige geringe Verbindung unter den Aeolischen Städten zu erhalten.

Die große Jonische Wanderung fand etwas später statt, brachte aber noch blühendere Colonieen hervor. Sie wurde aus Athen vom Androclus und Neleus [11]), den jüngern Söhnen des Codrus, bei der bereits erwähnten Gelegenheit ausgeführt, als nähmlich die Nachfolge zur Archontschaft zu Gunsten Medons festgesetzt wurde. Eine große Menge ging mit; viele Athenienser, und fast alle Jonische und Messenische Familien, welche die Dorische Eroberung zur Flucht nach Athen gezwungen hatte. Sie eroberten den schönsten Theil der Küste Klein-Asiens, und, nach Herodot, das schönste Land unter dem günstigsten Clima in der Welt: denn es erstreckte sich von dem Flusse Hermus südwärts bis an das Vorgebürge Posideion, und begriff die Inseln Chios und Samos unter sich. Die Carischen Einwohner wurden vertrieben, und die Griechischen verbündet; und zwölf Städte, die alle sehr beträchtlich wurden, entstanden; sie hießen Ephesus, Miletus, Myus, Lebedos, Colophon, Priene, Teos, Erythrä, Phocäa, Clazomenä, Chios und Samos; später kam noch Smyrna dazu, das von den Aeoliern erobert wurde. Androclus schlug seine Residenz zu Ephesus auf, und Neleus zu Miletus. Das Ansehn des erstern soll sich, nach Strabo, über alle Niederlassungen ausgedehnt haben. Aber die

 monar-

10) Herodot. l. I. c. 149 et 157.

11) Herod. l. IX. c. 97. Strab. l. XIV. p. 632, 633. Pausan. l. VII. c. 2. Aelian. Var. Hist. l. VIII. c. 5.

monarchische Regierung wurde bald durch die Republicanische überwältiget, wobei jede örtliche Regierung auf abgesonderte Obergewalt Anspruch machte. Eine Verbindung indessen, die wahrscheinlich besser eingerichtet war, als die Aeolische, hielt nebst einem regelmäßigen allgemeinen Rathe, Nahmens Panionium, die Jonischen Städte zusammen. Das Gebieth, das auf die Art auf dem festen Lande Klein-Asiens erobert wurde, und das sich vielleicht nirgends vierzig englische Meilen von der Küste ins Land hinein ausdehnte, betrug indessen, in der Länge vom Norden von Aeolis bis gegen Süden von Jonien, beinahe vierhundert englische Meilen.

Die Griechen eroberten sich auch noch Niederlassungen im Süden dieser Landstrecke, in den Gränzen jenes Winkels von Asien, welchen die großen Wanderungen den Cariern [12]), ächten Abkömmlingen der Leleger, gelassen hatten, und der den Nahmen Carien behielt. Hier gründeten die Trözener Halicarnassus, welches viel beträchtlicher, als die Mutterstadt wurde. Die angränzende Insel Rhodes war sehr frühe von Völkern Griechischen Ursprungs eingenommen worden, von denen einige aus Creta, andre aus Thessalien gewandert seyn sollen: und Homer erzählt [13]), daß Tlepolemus, Sohn des Hercules, eine Colonie aus Argos dahin führte, und sich später zu der Unternehmung gegen Troja mit verband. Der große Dichter rühmt die Macht und Wohlhabenheit von Rhodes. In seiner Zeit war sie in drei unabhängige Staaten getheilt [14]), die sich erst einige Jahr- [illegible] hunderte

12) Herodot. l. I. c. 171. l. VII. c. 99. Strab. l. XIV. p. 656, 653.

13) Iliad. l. II. v. 655.

14) Strab. l. XIV. p. 652, 655.

hunderte später vereinigten, als die Stadt Rhodes, in einer sehr vortheilhaften Lage, zu einer allgemeinen Hauptstadt der Insel erbaut wurde. Ein glückliches Regierungssystem hatte die Oberhand; Leute von höherem Stande allein verwalteten die Staats-Angelegenheiten, aber Vorbereitung zum Kriege und zur Sicherheit machten alle [14]). Deshalb blühte Rhodes lange in Handel, Künsten und Waffen, und dehnte seine Oberherrschaft über ein beträchtliches Gebieth auf dem benachbarten festen Lande aus. Die Halicarnassier im Gegentheil hielten Cos [15]), nebst einigen kleinern Inseln in Unterthänigkeit. Rhodes und Halicarnassus waren die beiden vorzüglichsten Asiatisch Griechischen Staaten, deren Einwohner sich Dorer nannten. Diese hatten, gleich den Aeoliern, ein gemeinschaftliches Opfer, bei dem eine Zusammenkunft auf dem Vorgebürge Triopium gehalten wurde, und ihre politische Verbindung war, wie die der Aeolier, sehr unvollkommen.

Die nördliche Küste des Aegeischen Meeres wurde nicht glücklich und fortdauernd von Völkern aus Griechenland so frühe, wie die östliche bewohnt. Es war indeß ebenfalls in einer sehr frühen Zeit, als, außer den bereits erwähnten Eroberungen der Euböer, alle die besten Gegenden [16]) auf der Thracischen Küste des Aegeischen Meeres, und auf beiden Küsten des Propontis

14) Strabo wird warm beim Lobe der Rhodischen Regierung: denn er sagt, Θαυμαστὴ ἡ εὐνομία, „Die gesetzliche Verfassung ist bewundernswürdig“. Aber seine Redensart, womit er ihre Beschaffenheit ausdrückt, ist vorzüglich merkwürdig: Δημοκηδεῖς δ᾽ εἰσὶν οἱ Ῥόδιοι, καίπερ οὐ δημοκρατούμενοι. „Die Rhodier sind Volksfreunde, ob sie gleich keine Volksregierung haben.“ l. XIV, p. 652.

15) Herodot. l. VII. c. 99.

16) Herod. l. II. c. 33. et l. IV. c. 12.

pontis von Griechen in Besitz genommen, und einige Niederlassungen am Euxinischen Meere weit hinein angelegt wurden. Macedonien, das von einer Colonie aus Argos, unter einem Anführer aus der Familie des Heracliden Temenus erobert worden war, wird weiter unten eine besondre Erwähnung erhalten.

Aber dieses waren nicht die entferntesten, oder ausserordentlichsten Griechischen Eroberungen in jenen entlegenen Zeiten. Die poetische Tradition erzählt [17]), und die scharfsinnigsten Griechischen Schriftsteller haben die Erzählung aufgenommen, daß, bald nach dem Trojanischen Kriege, Teucer, ein Sohn des Telamon und Bruder des berühmten Ajax, welcher eine Colonie von der kleinen Insel Salamis auf die Attische Küste führte, die Stadt Salamis in Cyprus gründete. Unstreitig wurde Cyprus sehr frühe von Griechen in Besitz genommen. Noch früher hatten es sich die Phönicier zugeeignet; und von diesen erhielt es jene Verehrung der Göttin Venus [18]), ursprünglich einer Syrischen Gottheit, durch die es frühzeitig merkwürdig wurde, und es sehr lange blieb. Cyprus war damals mit Wald besetzt, gleich den unausgeholzten Gegenden Americas. Darum scheinen auch die Phönicier, welche, durch ihre Ueberlegenheit in Künsten und Manufacturen unmittelbarern Vortheil im Verkehr mit bewohnten Ländern, als im Bepflanzen der unbewohnten fanden, der Niederlassung der Griechischen Abentheurer daselbst nicht entgegen gewesen zu seyn. Im Gegentheil wurden Ueberfluß an Wald, und der daraus entspringende Mangel an Be-

wohnern

17) Pindar. Nem. 4. Isocrat. Nicocles. p. 120. t. I. Strab. l. XIV. p. 682.

18) Herodot. l. I. c. 105. Homer. Odyss. l. VIII. v. 362. Strab. l. XIV. p. 684.

wohnern für so große Unbequemlichkeiten gehalten, und der Werth eines mit Wald bedeckten Bodens war so kleinlich, daß es lange gewöhnlich blieb, einem jeden Ländereien zu geben, der sie säubern wollte. Daher folgte Colonie auf Colonie aus Laconia, Argos, Athen und einigen andern Gegenden. Auf die Art wurde Cypern vollständig eine Griechische Insel; und statt, daß sonst nur sein Schiffsbauholz und seine Kupferminen ein Gegenstand war, wurde es ein reiches und bevölkertes Land, fruchtbar an Korn, und berühmt durch die Vortreflichkeit und den Ueberfluß seiner Weine und seines Oehls. Es war indeß in frühern Zeiten in zu viele kleine Staaten getheilt, um durch irgend einen wichtig zu werden; und diese sanken meistens unter jene verachtete Art von Monarchie, welche die Griechen schimpflich Tyrannei nannten.

Unter die südlichsten von jener Menge kleiner Inseln im Aegeischen Meere, Nahmens Cyclades [19]), gehört Thera, welche schon in frühen Zeiten durch eine Colonie aus Lacedämon bepflanzt wurde. Dieses kleine Eiland sendete ebenfalls seine Colonie aus: die Stadt Cyrene in Africa entsprang daraus; und durch die Vortreflichkeit ihres Bodens, die glückliche Gelegenheit ihr Gebiet auszudehnen, die Bequemlichkeit ihrer Lage zum Handel, und den Vorzug ihres Climas zu schätzbaren Erzeugnissen beim Tauschhandel hob sich Cyrene zu einer Wichtigkeit, die dem Mutterlande zu erreichen für immer unmöglich war. Ihre Pferde, von Arabischer Zucht, gewannen durch ihre Siege beim Wettlauf zu Olympia, ihren Eigenthümern und ihrem Lande Celebrität aus der Feder Pindars

Ol. 37. 3. Vor Ch. 630. N. und B.

19) Herodot. l. IV. c. 147. et 155. Strab. l. X. p. 448. et l. XVII. p. 837.

Pindars [20]); übriggebliebene Werke liefern von der frühen Wohlhabenheit Cyrene's, und von der Größe der Städte, die aus ihr in jenem Theile Africa's, welcher durch den Nahmen des Cyrenaischen unterschieden wird, entsprangen, gültiges Zeugniß. Barca, später Ptolemais genannt, wurde frühe eine beträchtliche unabhängige Republik.

So groß und so weit verbreitet waren die frühern Griechischen Colonieen nach Osten, Norden und Süden; und doch wurden sie, wenigstens an historischer Wichtigkeit, noch von denen übertroffen, die in Westen angelegt wurden. Italien und Sicilien waren [21]), zu Homers Zeit nur dem Nahmen nach bekannt. Sie waren Wohnungen eingebildeter Ungeheuer und wirklicher Wilden; und der große Dichter hat diese eben so genau geschildert, wie er jene phantasiereich ausgemahlt hat [22]). „Sie pflügen nicht, und säen nicht," sagt er, „sondern nähren sich von den freiwilligen Erzeugnissen des Bodens. Sie haben keine Versammlungen zu öffentlichen Berathschlagungen; keine Obrigkeiten, die Gesetze einzuschärfen; keine gemeinschaftlichen Angelegenheiten irgend einer Art; sondern sie wohnen in Hohlen auf Bergrücken; und jeder für sich ist Obrigkeit und Gesetzgeber seiner eigenen Familie." Das Elend und die mancherlei Verwirrungen, die aus dem Trojanischen Kriege hervorgingen, sollen die ersten Griechischen Wanderungen in jene Länder verursacht haben. Dieß scheint sehr glaublich, ob wir gleich die Traditionen, welche die Anführer und die Gegenden benennen, in denen sich je-

der

20) Pindar. Pyth. 4. et 5. et 9.

21) Strab. l. VI. p. 267.

22) Odyss. l. IX. v. 108.

der niederließ, nicht geradezu glauben dürfen. Aber wenn man auch daran zweifelt, daß Diomedes [23]), nachdem er Colonieen von seinen Begleitern, in Arpi, Canusium, und in Apulien, Sipontum angelegt hatte, wirklich bis in den Busen des Adriadischen Meeres vordrang, und Herr des Landes um die Mündung des Po's wurde; daß Pisa in Toscana von denjenigen Peloponnesischen Pisäern erbaut wurde, die den Nestor zu der Belagerung Troja's begleitet hatten; und daß, wie die Sage erzählt, der Arcadier Evander in noch frühern Zeiten jenes Dorf am Ufer der Tiber gründete, welches später Rom wurde: so lernen wir dennoch mit unbestrittener Gewißheit, daß, wenn dieß nicht Facta waren, doch Griechische Colonieen in verschiedenen Theilen Italiens in einer sehr frühen Periode angelegt wurden; und zwar in einer so frühen, daß, ob wir sie gleich sehr weit hinauf ausfinden können, doch ihr Ursprung über alle Mittel der Erforschung liegt. Darum hatte sich auch Cuma [24]), auf der Campanischen Küste, den Ruhm zugeeignet, die älteste aller Griechischen Städte sowohl in Italien, als in Sicilien zu seyn; weil es mit der größten Gewißheit seine Anlage in die entferntesten Zeiten zurückführen konnte. Es wurde nähmlich, dem Vellejus Paterculus zu Folge [25]), vom Magasthenes und Hippocles aus Chalcis und Cuma in Euböa, nicht lange nachher, als die Athenienser diese Städte angelegt hatten, eine Colonie ausgeführt. Das Campanische Cuma kam glücklich

23) Strab. l. VI. p. 283, 284. Virg. Aen. l. X. v. 28. Strab. ut ant. et l. V. p. 215. et 222. Virg. Aen. l. X. v. 180. Strab. l. V. p. 230. Virg. Aen. l. VIII. v. 51. 313, 336.

24) Strab. l. V. p. 243.

25) Strab. ib. Vel. Paterc. l. I. c. 4.

glücklich empor, und schickte seine eignen Colonieen aus: Neopel gehört unter seine Zöglinge.

Eine blühende Niederlassung in diesem einladenden Lande mochte andern Abentheurern sehr vielen Muth machen. Die Chalcidier in Euböa, da sie, wie uns erzählt wird [26]), in einer spätern Periode ihre Bevölkerung für ihr Gebieth zu groß fanden, zogen das Delphische Orakel zu Rathe. Die Pythoneß befahl ihnen, ihr ganzes Volk in zehn Theile zu theilen, und ein Zehntheil auszusenden, um eine Colonie anzulegen. Es traf sich, daß einige der vornehmsten von denjenigen Messeniern, die nach dem ersten Kriege mit Lacedämon ihr Land verlassen hatten, um die nähmliche Zeit in Delphi waren, und den Gott um Rath fragten. Die Ertheiler des Orakels befahlen ihnen, sich mit dem Zehntheil Chalcidier zu der Unternehmung zu gesellen. Beide Partheien waren zufrieden mit dem Befehle; sie wählten einen Messenier aus dem Heraclitischen Stamme zu ihrem Anführer, und gründeten Rhegium auf der südlichen Spitze Italiens, welches ein blühender und mächtiger Staat wurde. Nicht lange nachher wurde Tarentum, von den Lacedämoniern [27]); Locri Epizephyrii und Medama von Locrera aus Crissa; Scylleticum, später Scyllacium genannt, von Atheniensern; Crotona und Sybaris, aus deren Ruinen sich Thurium erhub, von Achäern; Salentum und Brundusium von Cretern angelegt. Einige derselben hatten viele kleinere Städte in ihrem Gebiethe; und am Ende kam die volle Hälfte der Küste Italiens in Besitz der Griechen; deren Nachkommen und selbst deren Sprache, zwar vermischt und ausgeartet

unter

26) Strab. l. VI. p. 257.

27) Strab. l. VI. p. 278.

unter den verschiedenen und heftigen Revolutionen, die im Verlauf so vieler Jahrhunderte das Land betroffen haben, demungeachtet in einigen Gegenden doch noch viel von ihrem ursprünglichen Character bis auf den heutigen Tag behalten haben.

Während die Küsten Italiens auf die Art Griechischer Boden wurden, legte man auch in Sicilien mit gleichem oder noch größerm Glücke Niederlassungen an. Thucydides benachrichtiget uns [28]), daß der Nahme, unter dem diese Insel den Griechen zuerst bekannt wurde, Trinacria hieß; und daß die ersten Einwohner, bis zu denen irgend eine Tradition hinauf reicht, die Cyclopen und Lästrigonen waren, doch bekennt er, mit seiner gewöhnlichen Urtheilskraft, daß er deren Geschichte den Dichtern überlasse. Die Sicaner, von denen es den Nahmen Sicania erhielt, glaubt er, wären aus Spanien gekommen; denn die Ligurier hätten sie aus ihren dortigen Niederlassungen vertrieben. Später entrissen die Siculi, durch ähnliche Gewalt aus ihrem Italischen Geburtslande verdrängt, den Sicanern den größten und schönsten Theil der Insel, und gaben ihr denjenigen Nahmen, den sie noch führt. Schon in einer sehr frühen Periode hatten die Phönizier in einigen der sichersten Gegenden rund um die Küste nicht Colonieen, sondern Factoreien [29]) zu bloßen Handelsabsichten angelegt; und wahrscheinlich hat die ganz ohne Einfluß gebliebene Grausamkeit der barbarischen Eingebohrnen weit weniger, als die Phönicische Politik, welche jene Grausamkeit erzählte, Gelegenheit gegeben zu jenen durch die Dichter

28) Thucyd. l. VI. c. 2.

29) Thucyd. l. VI. c. 2.

ter so sehr ausgebildeten Nachrichten von Giganten und Ungeheuern, die Sicilien eigenthümlich waren. Kein Griechischer Kaufmann besaß Herz genug, sich dahin zu wagen; aber einige Phocäische Soldaten [30]), die bei der Rückkehr von der Belagerung Trojas durch ungestümes Wetter auf die Küste von Africa getrieben wurden, und bei der Unvollkommenheit der Schiffahrt nicht im Stande waren, von da aus geradezu nach Griechenland zu segeln, landeten auf der Sicilischen Küste. Es traf sich, daß sie dort auf einige Trojaner stießen [31]), die nach der Einnahme ihrer Stadt so weit gewandert waren, um eine neue Niederlassung zu suchen. Gleichheit in Unglück vereinigte sie; sie fanden Mittel eine Verbindung mit den Sicanern auf der westlichen Seite der Insel zu schließen; und indem sie sich daselbst ansiedelten, machten Trojaner, Griechen und Sicaner zusammen ein neues Volk, welches den neuen Nahmen Elymier erhielt. Die starken Festungen Eryx und Egesta, oder wie es von den Römern genannt wurde, Segesta machten sie zu ihren Hauptstädten.

Nach dem Ephorus, wie er von Strabo angeführt wird [32]), hatte in dem nächsten Menschenalter, oder in der nächsten Generation Theocles oder Thucles, ein Athenienser, der auch durch ungestümes Wetter auf die östliche Küste der Insel getrieben wurde, Gelegenheit zu bemerken, wie wenig furchtbar die barbarischen Einwohner in dieser Gegend wirklich wären, und wie einladend der Boden

30) Strab. l. VI. p. 267.

31) Thucyd. l. VI. c. 2. Strab. l. VI. p. 272. Plutr. Vit. Nic. init.

32) Strab. l. VI. p. 267.

Boden und das Clima sey. Bei seiner Rückkunft [33]) suchte er sich die Bewilligung der Athenienfischen Regierung zur Errichtung einer dortigen Colonie zu verschaffen; da er aber nicht durchdrang, ging er nach Chalcis in Euböa, wo sein Vorschlag günstiger aufgenommen wurde. Viele Chalcidier vereinigten sich mit ihm zu dem Abentheuer. Dadurch angefeuert, schlossen sich auch aus andern Gegenden Griechenlands viele an sie an; und unter Anführung des Thucles gründeten sie Naxus, die erste Griechische Stadt in Sicilien.

Ein glücklicher Anfang sowohl hier, als auch in Italien lud zu mehrern Versuchen ein. Dem Thucydides zu Folge [34]), führte gleich im nächsten Jahre nach der Gründung von Naxus, Archias, ein Corinthier aus Heraclitischem Stamme, eine Colonie nach Sicilien. Naxus gegen Süden, aber noch auf der östlichen Küste fand er ein ungemein fruchtbares Gebieth, mit einem ausserordentlich sichern und bequemen Hafen. Noch in dem Hafen [35]), und bloß von der Küste abgesondert, lag eine Insel, ohngefähr zwei englische Meilen im Umfange, die durch jene merkwürdige Quelle, welche vorzüglich durch die Dichter unter dem Nahmen Arethusa berühmt worden ist, überflüssig bewässert wurde. Von diesem vortheilhaften Posten vertrieb er die Siculer, und gründete daselbst die Stadt, welche das große und weltberühmte Syracus wurde. Mittlerweile wurde Naxus so groß und blühend, daß schon im sechsten Jahre nach ihrer Anlegung seine Bewohner, noch unter Anführung des

Vor Ch. gegen 650. N. Ol. 12. 1. Vor Ch. 732. B.

Ee 2

33) Thucyd. l. VI. c. 3. Strab. ut supr.

34) Thucyd. l. VI. c. 3.

35) Strab. l. VI. p. 270. Swinburne's Reise in Sicil. B. 2. S. 327. Moschus Eidyll. 8.

des Thucles, indem sie die Siculer vor sich her verdrängten, zuerst Leontium, und bald nachher Catana gründeten. Um die nähmliche Zeit legte eine neue Colonie aus Megara, unter Lamis, das Hybläische Megara an [36]. Erst vierzig Jahre später wagte man eine Niederlassung auf der südlichen Küste, als eine Colonie von Rhodiern und Cretensern Gela anlegte. Aber. die Ueberlegenheit der Griechischen Nation in Sicilien war bereits entschieden; und Tauromenium, Selinus, Himera, Acrä, Casmenä, Camarina, Acragas, von den Römern Agrigentum genannt, und Zancle, das später den Nahmen Messena erhielt, wurden beträchtliche Städte, die meistens Colonieen von denjenigen waren, welche vorher auf dieser Insel oder in Italien angelegt worden. Der innere Theil beider Länder blieb den frühern Bewohnern [37].

Es ist in der That merkwürdig, daß die Griechen niemals im Lande liegende Besitzungen begehrt zu haben scheinen: ihr thätiger Character führte sie immer auf Anlagen am Meere; und wenn sie aus diesen vertrieben wurden, so suchten sie eher noch andre ähnlicher Art, wie entfernt sie auch von ihrem Geburtslande seyn mochten, als daß sie sich von den Mitteln, welche die See zur Communication mit der ganzen Welt darbeut, hätten ausschließen lassen. Dem zu Folge unterhielten die Italiänischen und Sicilischen Griechen (deren Besitzungen so ausgebreitet waren, daß sie den Nahmen Groß-Griechenland erhielten) und eben so die Africanischen Colonieen einen beständigen Verkehr mit dem Lande ihrer Vorfahren: vorzüglich besuchten sie die Olympischen Spiele

36) Thucyd. l. VI. c. 4.
37) Strab. l. VI. p. 270.

Spiele [38]), die große Zusammenkunft aller Völker vom Griechischen Stamme. Noch größere Vortheile flossen vielleicht aus dem noch vertrautern Verkehr [39]), den einige von ihnen mit den Asiatischen Colonieen unterhielten: denn dort stieg Griechische Kunst und Kenntniß zuerst zu Glanze; dort erhielt Griechische Philosophie ihre Entstehung, und der große Pythagoras kam aus der Insel Samos an der Asiatischen Küste, und ließ sich zu Crotona in Italien nieder [40]). Auf die Art hielten die Colonieen gewöhnlich in Verbesserung der Künste, Kenntnisse und Civilisation beinahe gleichen Schritt, und zuweilen thaten sie es dem Mutterstaate sogar zuvor. Das erste gesetzliche System, welches unter den Griechen schriftlich abgefaßt wurde, war, nach dem Strabo [41]), der berühmte Codex der Epizephyrischen Locrer, den Zaleucus verfertigte; und beinahe keiner hatte größern Ruf, und keiner wurde ausgebreiteter angenommen, als der des Catanischen Gesetzgebers Charondas [42]). Die politischen Einrichtungen des Zaleucus waren, nach dem Ephorus, wie er von Strabo angeführt wird [43]), hauptsächlich aus den Cretensischen und Lacedämonischen genommen; und das Criminal-Recht aus dem Verfahren des Gerichtshofes des Areiopagus zu Athen. Er soll das Verdienst gehabt haben [44]), der erste unter den Griechen zu seyn, der den Angeklagten gegen die Laune der Richter dadurch sicherte, daß er die Strafe für jedes Ver-

 gehen

38) Pindar. passim.

39) Herod. l. III. c. 138, et l. VI. c. 21.

40) Strab. l. VI. p. 263.

41) Strab. l. VI. p. 259.

42) Arist. Polit. l. II. c. 12.

43) Strab. l. XII. p. 539.

44) Strab. l. VI. p. 260.

gehen bestimmte; und sein gesammtes System wurde, wegen der allgemeinen Leichtigkeit seiner Anwendung nach freien Grundsätzen auf alle möglichen Fälle, bewundert. Seine religiösen und moralischen Vorschriften, die immer einen wesentlichen Theil des Systems jedes frühern Gesetzgebers ausmachten, hatten, wenn wir der bestrittenen Nachricht des Diodorus einigen Glauben beimessen können [45]), einen sehr großen Werth [46]).

Wenige Griechische Colonieen wurden mit der Absicht angelegt, die Oberherrschaft des Mutterstaates zu vergrößern. Oft waren die Anführer weiter nichts als Seeräuber [47]), nicht unähnlich den Amerikanischen Seeräubern der neuern Zeiten. Auf einer wilden Küste bemächtigten sie sich eines bequemen Hafens, setzten Sclaven dahin, um die angränzenden Ländereien anzubauen, und fuhren dann in ihren Streifereien fort. Aber wenn ein Staat vermittelst einer Staats-Verordnung eine Colonie

45) Diod. Sic. l. XII. c. 20. 24.

46) Das Zeitalter dieser Gesetzgeber ist sehr ungewiß. Aristoteles führt es als eine Sage an, daß Charondas Mitschüler des Spartanischen Gesetzgebers Lycurgus bei dem Cretenser Thales war, und daß Zaleucus den Charondas zum Lehrer hatte. Polit. l. II. c. 12. Der weniger genaue Diodorus im Gegentheil macht den Charondas, ohne Bedenken, zum Zeitgenossen des Pericles. Indessen scheint es doch unglaublich, daß sein Zeitalter so frühe fiel, als es die Aristotelische Sage ansetzen will. Aber sein Ruf unter den Sicilischen und Italischen Griechen war so groß, daß Plato gar keinen Anstand nimmt, ihn mit Solon in eine Reihe zu stellen: Χαρώνδαν μὲν γὰρ Ἰταλία καὶ Σικελία, καὶ ἡμεῖς Σόλωνα (νομοθέτην ἀγαθὸν γεγονέναι καὶ σφᾶς ὠφεληκέναι αἰτιᾶται.) „Denn Italien und Sicilien hatten den Charondas, wir aber den Solon; und beide haben den vortheilhaften Ruf erlangt, gute Gesetzgeber gewesen zu seyn.“ Plat. de rep. l. X. p. 599. t. II. [illegible]

47) Pausan. l. IV. c. 23. Herod. l. VI. c. 17.

Colonie ausschickte [48]), so war der Zweck gewöhnlich kein anderer, als sich von einer für sein Gebieth zu großen Menge zu befreien, oder aufrührerische Köpfe los zu werden, deren Wirkungskreis ihrem Ehrgeitze zu Hause, nicht groß genug war. Corinth indessen hatte schon frühe und Athen in spätern Zeiten zuweilen weitere Absichten. Da sie Seemacht besaßen, so konnten sie Schutz geben, und Gehorsam erzwingen; wovon die Griechischen Republiken gewöhnlich weder das eine, noch das andre thun konnten. Meistens machte daher in den Colonieen sowohl, als in Griechenland selbst jede beträchtliche Stadt Anspruch darauf, ein unabhängiger Staat zu seyn; und behauptete sich, wofern sie nicht durch einen mächtigen Nachbar unterdrückt wurde, durch ihre eigne Kraft und ihre Verbindungen.

Dritter Abschnitt.

Geschichte Athens seit der Abschaffung der königlichen Regierung bis zur Gesetzgebung Solons.

Nachdem wir auf die Art die ausgebreiteten und wichtigen Eroberungen der Griechischen Nation in verschiedenen auswärtigen Gegenden kürzlich dargestellt haben, kehren wir nach Athen zurück. Wir haben schon sonst Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß alle Traditionen der Griechen über die früheste Geschichte ihres Landes starke Merkmahle, wenn auch nicht der Genauigkeit, doch wenigstens der Ehrlichkeit an sich tragen. Selbst diejenigen

48) Strab. l. IV. p. 158. Plat. de Leg. l. V. p. 735. t. II. Thucyd. l. I. c. 38.

jenigen Zeiten, die durch die Beiwörter poetisch, fabelhaft, und heroisch unterschieden werden, sind weit davon entfernt, Ueberfluß an Gegenständen der Schmeichelei für die Griechische Nation zu haben. Homers gänzliche Unpartheilichkeit gehört vielleicht unter die größten Wunder seiner Werke; und seit der Periode, wo seine Geschichte aufhört, bis zu der, in welcher die ersten prosaischen Geschichtschreiber lebten — ein Zeitraum von wenigstens zweihundert und funfzig Jahren — finden wir durchaus nichts von dem, was uns darauf führen könnte, den Character der Eitelkeit, welcher der Griechischen Nation so freigebig beigelegt wird, zu erwarten. Es ist eine Bemerkung des Sallustius, daß die Thaten der Athenienser, die wirklich groß waren, nichts desto weniger viel von ihrem höhern Rufe der überlegnern Manier verdanken, in der ihre Geschichtschreiber sie erzählt haben. Aber diese berühmten Thaten der Athenienser fangen nicht eher an, als bis die Augen vieler erleuchteten und neidischen Völker auf sie gerichtet waren. Jene entfernte Periode ihrer Geschichte, wo Erfindungsgeist, sicher vor Ueberführung, in Schmeicheleien ausarten konnte, ist auffallend unfruchtbar an Gegenständen, die der Nation schmeichelten. Cecrops, ihr erster Held, war kein Athenienser; selbst ihr Liebling Theseus war nicht in ihrem Lande gebohren. Codrus war ein Peloponnesier; und mit Codrus endigte sich der Heroismus im alten Styl. Hier erscheint eine auffallende Verschiedenheit zwischen der Geschichte Griechenlands und Roms. Die ersten Nachrichten Griechenlands stellen uns ein Volk dar, das den Einwohnern anderer bekannten Länder nachstand, und das mit Ehrfurcht auf jeden Fremdling blickte, der ihm die Ehre anthun, und zu ihm kommen wollte. Nach den Zeiten der Hydern, Chimären, fliegenden Pferde, See-Ungeheuer und anderer mythologischer Ausschweifungen, ist Aristomenes derjenige Held,

Held, dessen Thaten als die ausserordentlichsten erzählt werden; dessen Andenken als der Trost eines unglücklichen Volkes erhalten wurde, während ihre Eroberer, die das mächtigste Volk unter den Griechen wurden, keinem ihrer großen Männer aus der nähmlichen Zeit ausgezeichneten Ruhm beigelegt, sondern unbezweifelte Siege hinterlassen haben, die bloß durch ihre Wirkungen für sich sprechen mußten. Aber die Geschichte Roms hat seit der Einführung des Consulats der gröbsten Schmeichelei sowohl gegen das Volk im allgemeinen, als gegen große Familien ins besondere offen gestanden, bis sie endlich, bei zu bekannter Wirklichkeit, eine Entehrung der menschlichen Natur wurde. Ich will damit gar nicht das gerechte Verdienst der Römer verringern. Wenn wir auch von Rom seit der Periode, wo es von den Galliern geplündert wurde, bis zu der Zeit, wo es Carthago schleifte, keine Geschichte hätten: so könnten wir doch überzeugt seyn, daß es in diesem Zwischenraum nicht nur wenige, sondern eine ganze Nation großer Männer hervorgebracht haben muß. Es ist bloß die Geschichte, und nicht die Bewohner Griechenlands und Roms, die ich hier zu vergleichen suche. Zu Folge der bescheidenen Wahrheitsliebe der Attischen Geschichtschreiber ist Athen, einige Generationen nach Codrus Tode, fast ganz ohne Geschichte. Die wenigen vorkommenden Gegenstände, sind keine Gegenstände der Großprahlerei. Zwölf Archonten werden genannt, die durch erbliche Nachfolge nach dem Medon herrschten; und die Eitelkeit der spätern Zeiten hat keinem einzigen derselben, oder irgend einem Menschen unter ihrer Rigierung eine merkwürdige Handlung beigelegt; obgleich, nach Blairs Chronologie, die Regierungen aller dreizehn, von eintausend siebzig vor Christo bis siebenhundert vier und funfzig, nicht weniger alsdreihundert sechzehn Jahre betrugen. Newton, der den Tod des Codrus nur achthundert vier Jahre

vor Christi Geburth setzt, läßt den Zwischenraum bis zum Tode Alcmäons, des dreizehnten Archonten, nicht mehr als einhundert sieben und funfzig Jahre ausmachen. Es wird nicht ganz unnütz seyn, dem Leser die unfruchtbare Liste von Nahmen vorzulegen, welche die Untersucher der Attischen Alterthümer als Nahmen von Personen erhalten haben, die unter dem Titel König oder Archon, seit den frühesten Traditionen bis zur gegenwärtigen Periode, in Attica herrschten. Er wird daraus am besten beurtheilen können, ob die erfinderische Nachkommenschaft ihnen ein unwahrscheinliches Verhältniß glänzender Unternehmungen beigelegt hat. Ogyges wird als ein Fürst erwähnt, der zu einer Zeit herrschte, welche über alle zusammenhängende Tradition hinausliegt. Nach einem unbestimmten Zwischenraum, wird der Aegyptier Cecrops zunächst genannt. Auf ihn folgten Cranaus, Amphictyon, Erechtheus, Pandion, Aegeus, Theseus, Menestheus, Demophoon, Oxyntes, Aphidas, Thymötes, Melanthus, Codrus, Medon, Acastus, Archippus, Thersippus, Phorbas, Megacles, Diognetus, Pherecles, Ariphron, Thespicus, Agamestor, Aeschylus, Alcmäon. Einige Schriftsteller haben zwischen dem Amphictyon und Aegeus noch drei Könige angenommen: denn sie machten einen zweiten Cecrops, einen zweiten Pandion, und einen zweiten Erechtheus, oder nannten den ersten Erichthonius.

Während den Regierungen der erblichen Archonten erhalten wir, ausser daß Strabo zufällig des Beitritts der Athenienser zum Calaureischen Bunde, von dem bereits einige Nachricht gegeben worden ist, erwähnt, durchaus keine Nachricht, daß die Athenienser einige Verhandlungen mit andern Völkern gehalten hätten. Das nächste wichtige Ereigniß in ihrer Geschichte ist ein abermahliger Wechsel in der Verfassung.

Bei dem Tode Alcmäons, wurde Charops zum Archonten unter der Bedingung erhoben, es nur zehn Jahre zu bleiben. Sechs Archonten folgten auf den Charops, die ihre Regierung zehn Jahre behielten. Aber, bei Beendigung der Archontschaft des Eryxias wurde noch eine andere und größere Veränderung gemacht. Es wurde beschlossen, daß das Amt ein jährliches seyn, und daß anstatt eines Archonten, seine Geschäfte unter neun Personen getheilt werden sollten. Diese sollten durchs Loos, und bloß aus dem ersten Stande des Staats, den Eupatriden, oder Adlichen gewählt werden. Alle führten den Titel Archon; aber sie unterschieden sich durch ihr Ansehn und durch ihre Geschäfte. Einer vorzüglich stellte die Majestät des Staates vor; durch seinen Nahmen wurde das Jahr seiner obrigkeitlichen Würde unterschieden; weshalb er zuweilen Archon Eponymus genannt wurde, gewöhnlicher aber hieß er Archon schlechtweg. Der zweite im Range führte den Titel König. Er war Oberhaupt der Religion des Staats, auf die sich hauptsächlich die besondern Geschäfte seiner Würde bezogen. Der Polemarch war der dritte; und ursprünglich war sein Geschäft, was auch der Titel anzeigt, das Commando bei militärischen Angelegenheiten. Die andern sechs Archonten hatten den allgemeinen Titel Thesmotheten; sie präsidirten als Richter bei den gewöhnlichen Gerichtshöfen; und alle sechs formirten ein Tribunal, das eine besondere Gerichtsbarkeit hatte. Diese neun machten nun den Staats-Rath aus. Die Gesetzgebung blieb in den Volksversammlungen [1]); aber fast die ganze Regierung, politische, militärische, gerichtliche und religiöse, war in den Händen der Archonten.

Ol. 33. 2. Vor Ch. 647. N.
Ol. 6. 4. Vor Ch. 753. V.
Ol. 43. 2. Vor Ch. 607. N.
Ol. 24. 1 Vor Ch. 684. V.

Viel

1) Thucyd. l. I. c. 126.

Viel weiter führen uns die Nachrichten über die übrige Verfassung Athens mit Genauigkeit nicht: denn das Schreiben wurde bis dahin noch so wenig in Griechenland getrieben, daß es nicht einmahl geschriebene Gesetze gab. Deshalb war es auch unmöglich mit Verbesserungen in der Gesetzgebung, oder in den Regierungsformen irgend einen festen Schritt vorwärts zu thun, oder auf irgend einen sichern Boden zu fußen, ausgenommen mit solchen ausserordentlichen Einrichtungen, wie die zu Creta und Lacedämon. Die Abschaffung einer erblichen höchsten Obrigkeit ist eine Maasregel, die wahrscheinlich im allgemeinen nicht dazu gemacht ist, einem Lande innern Frieden zu bringen; und die Athenienſische Geschichte ist über ein Seculum hindurch, das, nach der geringsten Berechnung [2]), zwischen der Einführung jährlicher Archonten und dem Persischen Einfall verfloß, beinahe mit nichts als innern Unruhen angefüllt. Jenes Gewicht, welches, seit den frühesten Zeiten, wenige vornehme Familien unter den Attischen Einwohnern besaßen, und das in hohem Grade durch die Verfassung des Theseus bestätiget wurde, erhielt sich unter allen Stürmen der Democratie bis in späte Zeiten. Unter diesen Familien ist die Alcmäonidische [3]), die ihre Abstammung von den beständigen Archonten, und von den Königen aus der Neleischen Linie herleitete, vorzüglich berühmt. Megacles, das Haupt dieses Hauses, war Archon, als Kylon, ebenfalls ein Mann aus einer sehr alten und mächtigen Familie [4]), den Versuch machte, die Oberherrschaft seines Landes an sich zu reißen [5]). Er hatte [illegible] die

2) Newton's Chronologie.

3) Pausan. l. II. c. 18.

4) Τῶν πάλαι ἐυγενὴς καὶ δυνατὸς. „Aus einer uralten edlen und mächtigen Familie.“ Thucyd. l. I. c. 162.

5) Herod. l. V. c. 71. Thucyd. l. I. c. 162. Plut. Solon.

die Tochter des Theagenes, Tyrannen von Megara, geheirathet; und war in dem Wagenrennen bei den Olympischen Spielen Sieger gewesen; ein Umstand, der in jenen Tagen schon für sich Rang und Ansehn gab, und zu dem sich immer noch einige Vorstellung einer besondern Begünstigung der Gottheit des Festes gesellte; und da er wahrscheinlich ein Mann von großem Ehrgeitze, aber kleinem Verstande war, so legte er eine zweideutige Antwort des Delphischen Orakels für eine Erklärung der göttlichen Hülfe zu seinem Vorhaben aus. Mit einigen Truppen [6]), die er von seinem Schwiegervater erhielt, bemächtigte er sich der Citadelle Athens. Aber er scheint zur weitern Fortsetzung seiner Unternehmung schlecht vorbereitet gewesen zu seyn. Das Volk griff unter Anführung der Archonten zu den Waffen, und machte sich sogleich an die Belagerung der Citadelle. Kylon ergriff eine schickliche Gelegenheit, seine eigne Sicherheit in der Flucht zu suchen. Seine Anhänger, bezwungen durch Hunger, streckten ihre Waffen, und flohen zu den Altären. Durch Versprechungen persönlicher Sicherheit überredet diese zu verlassen, wurden sie demungeachtet verurtheilt und hingerichtet. Dieses Verfahren gab Gelegenheit zu großem Lärmen. Viele Autoren erwähnen dieß als eine Grausamkeit der schwärzesten Art, und äusserst beleidigend für die Götter. Zu Folge derselben gewannen die übriggebliebenen Anhänger Kylon's neue Volksgunst, und wurden wieder eine beliebte Parthei.

Die unerträglichen Unbequemlichkeiten einer unbefestigten Regierung, und einer unbestimmten Rechtspflege, bewogen endlich alle Partheien, sich zu dem Entschlusse zu vereinigen, einen Gesetzgeber zu ernennen, der bevoll-

6) Thucyd. I. I.

bevollmächtiget werden sollte, eine gänzliche Reform im Staate zu machen, und ein System für die künftige Führung seiner Angelegenheiten, besonders für die regelmäßige Verwaltung der Gerichtspflege zu entwerfen. Draco wurde zu diesem wichtigen Geschäfte erhoben; ein Mann, dessen strenge Moralität und unbeugsame Rechtschaffenheit ihn mit Recht empfahl, der aber unglücklicher Weise von Seiten seines Verstandes dem Unternehmen nicht gewachsen war. Die politische Verfassung scheint er gelassen zu haben, wie er sie fand. Seine Veränderungen beschränkten sich bloß auf die Gerichtspflege; und selbst dabei zeigte er sich unfähig, seine Ideen den Erfordernissen besonderer Lagen, oder dem allgemeinen Character der Menschheit anzupassen [7]). Alle Verbrechen, von dem schrecklichsten bis zum kleinsten, welche Gegenstände seiner Gesetze wurden, bestrafte er mit dem Tode: denn er urgirte, daß eine Verletzung jedes positiven Gesetzes, da sie Verrath an der Rechtspflege des Staates sey, den Tod verdiene [8]); und er konnte also bei größern Verbrechen nicht härter strafen. Die Strenge eines solchen Systems vernichtet seinen eignen Zweck. Wenige mochten gegen geringere Verbrecher Ankläger werden, da die Folge für den Angeklagten todbringend seyn konnte; und weil sich die Menschlichkeit der Richter einmischte, wo die des Henkers nicht zureichte, so folgte, daß

Ol. 52. 1. Vor Ch. 572. N.
Ol. 39. 1. Vor Ch. 623. B.

7) Δράκωνος δὲ νόμοι μέν εἰσι· πολιτείᾳ δ' ὑπαρχούσῃ τοὺς νόμους ἔθηκεν. Ἴδιον δ' ἐν τοῖς νόμοις οὐδέν ἐστιν, ὅ τι καὶ μνείας ἄξιον, πλὴν ἡ χαλεπότης διὰ τὸ τῆς ζημίας μέγεθος. „Zwar haben wir auch die Gesetze des Draco; aber er gab sie einem erst beginnenden Staate. In diesen Gesetzen ist nichts eigenthümliches, nichts der Erwähnung würdiges, als die Härte bei der Größe der Strafe.“ Aristot. Polit. l. II. c. 12.

8) Plut. Solon.

daß alle Verbrechen, ausser jene ganz abscheulichen, durchaus unbestraft hingingen. Die Draconischen Gesetze waren daher ein sehr unvollkommenes Heilmittel von den Uebeln, an denen Athen krankte; und in einigen Fällen vermehrten sie sie nur.

Ein Staat, herumgetrieben zwischen veralteten, eingewurzelten Unordnungen, und unvollkommenen Versuchen einer Reformation stand jedem Unglück offen. Die Einwohner von Salamis, welche die Schwäche der Atheniensischen Regierung einsahen, und wahrscheinlich unter ihr litten, hatten revoltirt, und sich mit Megara verbunden [9]). Die Athenienser machten verschiedene Versuche die Insel wieder zu erlangen; aber immer mit solchem Verluste, daß endlich der gemeine Haufe, der seinen Häuptern entgegen war, ein Gesetz durchsetzte, welches es für jeden, er möchte obrigkeitliche oder privat Person seyn, zum Halsverbrechen machte, jemals eine Erneuerung der Unternehmung vorzuschlagen. Dieses unbesonnene Verfahren einer gesetzgebenden Volksmenge, welches, so fremd es auch wahrscheinlich seyn mochte, doch nicht einzig in den alten Democratien war [10]), brachte einen der größten Charactere, die Griechenland jemals erzeugte, der öffentlichen Bekanntwerdung näher. Solon, ein junger Mann aus einer alten und ehrwürdigen Attischen Familie, hatte sich bis jetzt nur durch seine Liebe zur Gelehrsamkeit und sein Genie zur Dichtkunst ausgezeichnet. Das Gesetz wegen Salamis fing bald an ein offenbarer Grund zu Misvergnügen und Schaam besonders unter den jüngern Atheniensern zu werden. Keiner aber wagte es, öffentlich einen Wider-

9) Plut. Solon. Iustin. l. II. c. 7.
10) Thucyd. l. II. c. 24.

Widerruf desselben vorzuschlagen. Solon machte einen Versuch seiner Strafe auszuweichen, während er das Volk auf die Handlung zu leiten suchte, die es jetzt selbst wünschte. Er wußte es dahin zu bringen, daß man sich erzählte, er habe gelegentliche Anfälle von Wahnsinn; und eine Zeitlang blieb er in seinem Hause. In dieser Zurückgezogenheit verfertigte er ein Gedicht, welches die Menge zu seiner Absicht stimmen sollte. Dann wartete er eine günstige Gelegenheit ab; lief, während einer Volksversammlung, gleich einem Wahnsinnigen auf die Agora, bestieg den Heroldsstein, auf welchem gewöhnlich Bekanntmachungen ausgerufen wurden, und von ihm herunter recitirte er dem versammelten Volke sein Gedicht. Einige seiner Freunde waren bei der Hand, und schon vorbereitet sich zu verwundern, zu bewundern, und beizustimmen. Der Wahnsinn fing das Volk; das Gesetz wegen Salamis wurde widerrufen; und man verordnete sogleich eine neue Macht gegen diese Insel zu schicken. Das Geschäft kam in die Hände der Parthei, zu der sich Solon selbst hielt; es wurde mit Klugheit ausgeführt, und der Erfolg war entsprechend; die Athenienser eroberten die Insel mit geringem Verlust wieder.

Aber der Partheigeist blieb noch unbezwungen. Die Anhänger Kylon's schrieen heftig über das noch unversöhnte Verbrechen der Anhänger des Megacles [11]. Solon that daher, da er sich bei allen Partheien großes Ansehn erworben hatte, wieder einen Schritt vorwärts, und es gelang ihm, die Angeklagten zu überreden, friedlich eine gerichtliche Untersuchung zuzulassen, zu der sie die Regierung der Republik nicht zwingen konnte. Sie wurden zum Exil verurtheilt; aber diese Aussöhnung hielt

11) Plut. Solon.

hielt man nicht eher für hinlänglich, den Staat vor der Rache der beleidigten Gottheit zu sichern, bis man die Gebeine der Beleidiger, welche schon gestorben waren, auch über die Berge geschaft hatte.

Der Kampf zwischen den oligarchischen und democratischen Partheien zu Athen neigte sich mittlerweile zu einer Crisis. Der oligarchische Grundstoff hatte noch immer in der Athieniensischen Verfassung das Uebergewicht [12]). Die Vorrechte der Geburt waren groß: bürgerliche Regierung, religiöse Verrichtungen, militärischer Oberbefehl, alles blieb, wie es durch die Gesetze des Theseus angeordnet worden war, das ausschließliche Vorrecht der Eupatriden: fast das ganze Attische Eigenthum gehörte ihnen [13]); und es scheint, daß die daraus erfolgten Bedrückungern des gemeinen Haufens oft hart waren. Zu gleicher Zeit war die herkömmliche Macht des Volkes ebenfalls groß, wichtig und sogar unterdrückend, wenn es nur zu einiger Annäherung an Einstimmigkeit in der Ausübung derselben gebracht werden konnte. Dieß zeigte sich deutlich bei dem Gesetz wegen Salamis: denn es war die erste gewaltsame Maasregel einer democratischen Parthei in Athen, von der uns einige Nachricht überliefert worden ist [14]). Das Volk, welches auf die Art einmahl seine Stärke gefühlt hatte, konnte nicht so leicht in den Gränzen der Mäßigung bei der Ausübung derselben erhalten werden.

Aber während die Streitigkeiten der Partheien für Athen beunruhigend wurden, nahmen die Megarenser Nisäa

12) Arist. Polit. l. II. c. 2.

13) Aristot. ibid.

14) Plut. Solon.

Nisäa und Salamis wieder ein. Allgemeines Unglück und Furcht vor einem auswärtigen Feinde bewirkten einen Stillestand des innern Kampfes; und die Eupatrides, die vereinigter waren, geschickter geleitet wurden, und mannigfaltigere Mittel besaßen, als das Volk, wendeten die Wirkungen eines abergläubischen Schreckens zum Vortheil ihres politischen Interesses an. Man brachte Erzählungen in Umlauf, daß man Erscheinungen gesehen und mancherlei vorbedeutende Umstände wahrgenommen habe, welche den Zorn der Götter ankündigten. Das Volk gerieth in Unruhe: die Priester erklärten, daß Expiationen und Reinigungen nothwendig wären; aber wie der göttliche Zorn gewiß abgewendet werden könnte, das, bekannten sie, wären sie selbst in Verlegenheit zu bestimmen.

Nach verschiedenen Berathschlagungen wurde eine Gesandtschaft nach Creta geschickt, welche den Epimeneides, einen Philosophen dieser Insel, der wegen seiner Kenntniß und Religionssachen des Zeitalters in großem Ansehn stand, einladen sollte, in dieser Zeit der Angst und des Schreckens, die Oberaufsicht der Athieniensischen Religion über sich zu nehmen. Auf diesen Fremdling, den vermeintlichen Liebling der Götter, blickte das Volk mit Erwartung und ängstlicher Ungewißheit, während er die Vollziehung von Opfern und Prozessionen, mit vermehrtem Pompe und neuen Ceremonieen anordnete. Der blendende Glanz, und die anlockende aber wohlgeordnete Festlichkeit, welche jede Handlung der Andacht begleitete, bezauberte aller Herzen, hemmte die Verfolgungen der Partheien, und leitete zur Einführung guter Ordnung und anständigen Betragens. Nach dem Plutarch, wurde jenes Schema der Verbesserung in der Regierung und Rechtspflege der Republik, welches Solon später ausführte, schon dießmahl mit dem Cretensischen Philosophen

sophen verabredet: denn Solon soll mit ihm in vertrauter Freundschaft gelebt haben; und wir besitzen für seinen Werth und seine Talente Plato's Zeugniß in deutlichen Worten [15]). Gegenwärtig war Epimeneides der sichtbare Anordner aller Dinge; aber wenn wir die neuen religiösen Ceremonieen ausnehmen, so finden wir nur eine einzige dauernde Einrichtung, die ihm beigelegt wird; er verboth die gewöhnlichen Ausschweifungen öffentlicher Trauer für verstorbene Verwandte, die oft zu Aufruhr geführt hatten: denn sie wurden nach Art vieler barbarischer Völker, und der gemeinen Irländer noch bis auf den heutigen Tag, mit öffentlichem und lärmendem Wehklagen, und mit Thränen, wobei die Weiber eine vorzügliche Rolle spielten, vollzogen. Als auf diese Art die innere Ruhe für Athen hergestellt war, nahm Epimeneides seinen Abschied. Große Ehrenbezeugungen und kostbare Geschenke wurden ihm von Staatswegen für seine Dienste angeboten. Aber er schlug alle aus, und bat nur um einen Zweig von dem geheiligten Oliven-Baum [16]), welcher in der Acropolis stand, und, der Sage nach, der Vater seiner Art war, indem er auf Befehl der Göttin Minerva aus dem Boden gewachsen seyn soll. Da ihm dieß bewilliget worden, kehrte er nach Creta zurück. Wenn höhere Fähigkeiten einem einzelnen Manne Einfluß über viele verschafft haben, so bestätiget eine solche prahlende Uneigennützigkeit mehr als alles ihre Gewalt; und nur in Zeiten, wo ehrenvolle Armuth sogar ein Gegenstand der Ehrfucht für Männer von höhern Talenten seyn kann, ist es möglich, daß große Reformationen in einem Staate erwartet werden können.

15) Plat. de Leg. l. III. p. 677.
16) Plut. Solon. Herodot. l. VIII. c. 55.

Aber die Unordnungen zu Athen waren, da sie ihren Grund in einer mangelhaften Verfassung hatten, nur einem kleinen Theile nach entfernt, und übrigens durch die Maasregeln des Epimeneides bloß eingeschläfert. Jeder Stand des Staates hatte für sich zu viel Gewalt, das Ansehn beider war nicht gehörig verbunden und vermischt, und es fehlte ein Vermittler, der das Gleichgewicht zwischen ihnen gehalten hätte. Die Adlichen wurden daher bald wieder unterdrückend, das Volk von neuem widerspänstig, ehrsüchtige Männer übernahmen die Anführer-Rollen, und drei streitende Partheien trennten Attica. Unter den Eigenthümern der Gebürgs-Gegenden hatte die democratische Gewalt die Oberhand; das flache Land war meistens die Besitzung der Eupatriden, und ihr allgemeiner Wunsch ging nur dahin, eine ausschließende Olichardie zu begründen; aber die Handelsleute, und viele Landeigenthümer auf der Küste waren beiden Extremen abgeneigt, und wünschten ängstlich eine gemischte Regierung. Daher auch die drei Partheien durch die Nahmen Bergbewohner, Plattländer und Küstenbewohner unterschieden wurden, worunter sie lange existirten.

Fast alle alte Republiken, von denen wir Nachrichten haben, sind durch die Folgen ungleichen Eigenthums heftig beunruhiget worden. Dieß gab Gelegenheit zu der Ländertheilung in Lacedämon; dieß bewirkte viele Stürme in Rom, und mancherlei Veränderungen in seiner Verfassung; und diese bildeten die vorzüglichste Quelle der gegenwärtigen Unruhen zu Athen. Ueberall scheinen sie ihren Ursprung vorzüglich in der Einführung häuslicher Sclaverei gehabt zu haben; und darum haupsächlich ist die Wirkung der Wohlhabenheit in den alten Republiken auffallend ähnlich, und von jedem Umstande, den wir im neuern Europa kennen, auffallend verschie-

verschieden gewesen. Nirgends hatte der Arme bereite Mittel, sich Lebensunterhalt durch ehrliche Betriebsamkeit zu erwerben: die Reichen, um sich zu gleicher Zeit Einkommen und Einfluß zu verschaffen, liehen ihr Geld aus. Der Arme, Beschäftigungen abgeneigt, die ihn dem Anschein nach mit den Sclaven auf einen Fuß stellten, oft auch nicht einmahl im Stande selbst für solche Arbeiten Lohn zu erhalten, borgte auf ungeheure Interessen, wofür er nur mit seiner Person Bürgschaft leisten konnte. Ueberall gaben daher die Gesetze dem Creditor gewisse Rechte über die Person des Schuldners. Auf die Art fügte der Reiche zu der Gewalt, die immer mit dem Eigenthum zusammenhängt, noch eine Gewalt, die durch die Verfassung nicht ursprünglich beabsichtiget wurde, die aber aus den Gesetzen floß, und von ihnen Bestätigung erhielt. Die Zudringlichkeit des Dürftigen hatte anfangs mit der Ehrsucht des Reichen immer mitgewirkt, diese Gewalt zu vermehren. Später nöthigte endlich die Grausamkeit des Reichen, welche durch eine Anlage zu Habsucht und Tyrannei noch mehr unterstützt wurde, den Armen, sich einem Ansehn zu widersetzen, dem er selbst beigetragen hatte, die Heiligkeit eines Gesetzes zu geben. Zu Athen wurde ein insolventer Schuldner der Sclave seines Gläubigers; und nicht nur er selbst, sondern auch seine Frau und Kinder, wenn er die Schuld nicht bezahlen konnte. Manchmahl mochte auch ein Schuldner seine Kinder verkaufen, um nur sich zu retten. Gewalt auf der einen, und Hülfsmittel auf der andern Seite, die sich beide so weit von der Humanität entfernten, bewirkten nothwendig eine heftige Erbitterung in den Herzen der Armen gegen die Reichen. Höchst gefährliche Unruhen standen auf dem Puncte auszubrechen, und viele brave Männer, sagt Plutarch [17]), fingen an zu glauben, daß nichts geringers,

 als

17) Plut. Solon.

als die Einführung königlicher Gewalt, oder wie es damals genannt wurde, einer Tyrannei größere Uebel verhindert könnte, als der überlegene Character Solons die Aufmerksamkeit aller Partheien auf sich zog. Er war von Niemanden abhängig; weder von dem gemeinen Haufen, weil er, obgleich selbst reich, niemals einen drückte; noch von den Vornehmen, weil er, obgleich ihrer privat Tyrannei entgegen, doch ihre politische Macht begünstigte. Seine überlegene Klugheit hatte man erprobt; seine Rechtschaffenheit glaubte man über allen Einfluß erhaben; und er wurde allgemein geschätzt. Auf die Art war sein Character nicht nur zu Athen, sondern auch in ganz Griechenland berühmt. Die Parthie, die er bei der Vertheidigung des Tempels zu Delphi gegen einige Angriffe der Cirrhäer genommen hatte, zu Folge deren ein Haufe Athenienſischer Truppen ausrückte, um den Amphictyonen beizustehen, hatte seinen Ruf sehr weit verbreitet. Seine Freunde drangen daher durch, ihm mit allgemeiner Einwilligung die Ernennung zum Archonten mit der Vollmacht zu verschaffen, die Gesetze und die Verfassung des Staats zu verbessern.

Ol. 54. 3. Vor Ch. 562. N.

Ol. 46. 3. Vor Ch. 594. B.

Vierter Abschnitt.

Verbesserung der Athenienſischen Regierung und Rechtspflege durch Solon.

Barbarische Zeitalter sind zur Gesetzgebung äusserst günstig. Die Geschichte beut wenige Beispiele großer Verbesserungen in der Verfassung polizirter Staaten dar. Die Mittel dazu können beinahe gar nicht anders erzeugt werden,

werden, als durch irgend eine heftige Convulsion, welche Umsturz droht, alle Einrichtungen untergräbt, und die Dinge in das Chaos der Barbarei zurückführt. Die Englische Verfassung steht in dem Umstande ihrer gradweisen Verbesserung einzig da. Aber die Materialien zu ihrer Grundlage, welche aus den Germanischen Wäldern kamen, wurden vom großen Alfred in Tagen der tiefsten Barbarei geordnet; und die Englische Rechtspflege erhielt, nach der Einsicht der größten Rechtsgelehrten, mehr Verbesserungen unter den beiden Regierungen Heinrich des Zweiten und Eduard des Ersten, als in allen folgenden Jahrhunderten. Die Freunde Solons scheinen die größern Schwierigkeiten einer Staatsverbesserung unter einem erleuchteten Volke eingesehen zu haben [1]), da sie sich freiwillig erboten, ihn bei Erlangung der königlichen Gewalt zu unterstützen, weil sie die Zulänglichkeit des ihm gegebenen Ansehns, zur Unterdrükkung der Wirkungen der Partheien, und zur Zähmung der im Wege stehenden Ehrsucht mächtiger Individuen bezweifelten, damit er mit mächtiger Hand alle Dinge nach seinem eignen Gutdünken umbilden könne. Aber Solon war weise genug, seiner selbst wegen diese gefährliche Würde auszuschlagen; und seines Landes wegen dem Versuche jener bis auf den Grund gehenden Veränderungen auszuweichen, zu denen er die Zeit verflossen sahe. Zwar eben so kühn als tugendhaft, hatte er doch weder den beherzten noch strengen Character des Spartanischen Gesetzgebers; aber jeder schien für seine eigne Zeit und sein Land gebohren zu seyn.

Gleich dem Lycurgus, war Solons erster Gegenstand, den auch wirklich der Zustand der Dinge zu Athen am

 drin-

1) Plut. Solon.

dringendsten verlangte, die Uebel zu verbessern, die aus der Ungleichheit des Eigenthums entsprangen; die Reichen mit den Armen zu versöhnen, diese zu erleichtern ohne jene zu sehr zu beleidigen. Aber Solon wollte dem Misbrauch des Reichthums in den Weg treten, nicht seinen Gebrauch abschaffen. Das Geschäft war äusserst schwierig. Die Nachrichten über die Art, wie er es bewirkte, sind von einander abweichend; aber der Gesetzgeber brachte es endlich dahin, daß sich beide Partheien zu einem gemeinschaftlichen Opfer verbanden, welches die Seisachtheia, oder Fest der Befreiung von Lasten genannt wurde, und alles kam in Ordnung: wahrscheinlich nicht, wie einige Schriftsteller erzählt haben, durch gänzliche Vernichtung der Schulden, sondern durch Verminderung der Interessen; daß man dem Schuldner durch einige Veränderungen im Werth des Geldes vortheilhafte Mittel gab; und vorzüglich daß dem Gläubiger alle Macht über die Person des Schuldners und seiner Familie genommen wurde.

Nachdem dieses äusserst schwierige und gefährliche Geschäft berichtiget war, ging Solon daran, die Verfassung der Republik zu reguliren. Es wird uns erzählt, daß Lycurg, wenn man ihn fragte, warum er, der in andern Rücksichten so eifrig für die gleichen Rechte der Menschen zu seyn schien, seine Regierung nicht lieber democratisch, als oligarchisch machte, geantwortet habe [2]). „Geht nur hin, und versucht eine Democratie in eurem eignen Hause." Solon war nicht unbekannt mit den Uebeln, die dieser unruhigen Regierungsform ankleben; aber er fand eine so eingewurzelte Vorliebe für sie in den Herzen seiner Mitbürger, daß er sich fürchtete, eine Abänderung

2) Plutarch. Apoph. Lacon.

änderung zu versuchen, und sich bloß bemühte ihren Unbequemlichkeiten zu begegnen. Jeder freie Athenienser behielt daher seine gleiche Stimme in der Volksversammlung, welche die oberste Macht in allen legislativen, executiven und gerichtlichen Fällen blieb; und dieß war ein Fond zu so fruchtbaren Uebeln, daß alle Weisheit der andern Solonischen Verfügungen zu schwach gegen ihn war. Doch waren seine andern Einrichtungen voller Weisheit.

Es wird uns indeß, nach der genauesten Sammlung alles dessen, was uns in verschiedenen alten Schriftstellern übrig ist, noch immer schwer, wo nicht ganz unmöglich, mit Gewißheit herauszubringen, was zu allen Zeiten, und in jeder besonders die Athieniensische Regierungsform war; auch haben wir keine Mittel immer zu bestimmen, was vom Solon eingeführt, und nicht eingeführt wurde. Der gelehrte Erzbischof Potter läßt uns, nach allen seinen Bemühungen, in Dunkelheit über einige Umstände, die wir aufgeklärt wünschen möchten: denn wenn wir nur auf die Nachricht von der Achtung Rücksicht nehmen, in der sie bei den Römern standen, welche doch sowohl unpartheiische, als auch sonst sehr richtige Beurtheiler gewesen seyn müssen, so würden die Verfügungen Solons unter die größten Gegenstände der Neugierde im ganzen Alterthum gehören. Wirklich können sie einigermaßen als die Quelle aller Gesetzgebung und Rechtswissenschaft Europens angesehen werden: denn sie sind das anerkannte Muster des Römischen Rechts, welches das Recht vieler Europäischen Nationen geworden ist, und allen, selbst der Englischen Gesetzgebung viele wichtige Verbesserungen dargeboten hat. Wenn wir auf die Art die Spur der neuern Rechtswissenschaft aufwärts verfolgen, so gelangen wir wirklich zu sehr entfernten Quellen. Durch Rom kommen wir nach Athen,

nach Creta, und nach Aegypten. Aber erst bei der Verfassung und dem Verfahren Athens wird uns eine regelmäßige und scientifische Rechtswissenschaft zuerst in einigem Detail bekannt; und obgleich Athen wahrscheinlich viel aus Creta, zuerst durch Theseus und dann durch Epimeneides gewann, so sind doch jene Verbesserungen, jene Politur, welche das eigenthümliche Verdienst seiner Verfassung ausmachen, mit allgemeiner Uebereinstimmung dem Solon beigelegt worden.

Bei der Untersuchung nun, was die Athenìensische Verfassung war, wird es zuerst nothwendig seyn, einen Blick auf die Bestandglieder des Athenìensischen Staates zu richten; weil er darin von allem im neuern Europa so sehr abweicht, daß dieß allein hinreichend ist, irgend eine genaue Aehnlichkeit fast in jedem besondern Umstande zu verhindern. Von dem Betrage zweier Zählungen der Athenìensischen Bürger sind uns Nachrichten übriggeblieben [3]); die eine ist aus der Zeit des Pericles, die andre aus der des Demetrius Phalereus genommen. Bei der ersten fand man nicht mehr als vierzehn tausend und vierzig Personen; und wahrscheinlich waren dieß Leute, die über dreißig Jahr alt waren: denn vor diesem Alter waren sie nicht fähig, bei Gerichten als Zeugen zu Prozessen zugelassen zu werden, auch hat es das Ansehn, daß sie bei der allgemeinen Versammlung nicht regelmäßig votiren durften; obgleich, was auch immer die Anordnung Solons gewesen seyn mag, dieser Punct in spätern Zeiten weniger bestimmt ausgemacht gewesen zu seyn scheint, als es seine Wichtigkeit verlangte [4]). In der zweiten Periode waren ein [illegible] und

3) Plut. Vit. Pericl. Athen. Deipnosoph. l. VI.

4) Es scheint sonderbar zu seyn, daß man einen solchen Punct in der Athenìensischen Verfassung unbestimmt sollte gelassen haben;

und zwanzig tausend Athenienſiſche Bürger; und um die nähmliche Zeit fand man noch zehntausend freie Leute in Attica anſäßig, die in dem Alter waren Kopfſteuer zu bezahlen, die aber nicht die Rechte Athenienſiſcher Bürger hatten, weil ſie entweder Ausländer, oder von ausländiſcher Abkunft, oder freygelaſſene Sclaven, oder Abkömmlinge von dieſen waren; alle dieſe wurden unter dem gemeinſchaftlichen Nahmen der Metoikoi begriffen; und in wirklicher Gefangenſchaft lebender Sclaven gab es, Männer, Weiber und Kinder mitgerechnet, nicht weniger als viermahl hundert tauſend.

Dieſes Verhältniß der Sclaven zu den freien Menſchen, in einem Staate, der mit Freiheit, als mit ſeiner Lieblingsneigung ſo ſehr prahlte, ſetzt in Erſtaunen. Nicht daß es ſchwer iſt, den Urſprung oder dieſes ungeheure Wachsthum der Sclaverei beim Fortſchritt der Geſellſchaft zu erklären. Denn Wilde können nur da leben, wo ihrer im Verhältniß zu dem Gebiethe, das ſie zu durchſtreiſen haben, wenige ſind. So wie ſich die [illegible] Anzahl

haben; und doch ſcheint es ſo geweſen zu ſeyn. Ariſtophanes, in ſeiner Comödie, die Ritter, führt das Volk, das unter einer einzelnen Perſon Nahmens Demos vorgeſtellt wird, redend ein; und dieſe ſagt in allgemeinen Worten: „Unbärtige Jünglinge ſollen ſich nicht mit den Geſchäften der Agora befaſſen.“ Dann werden Cleiſthenes und Straton als ſehr junge Männer genannt, die ſich in Staatsgeſchäften hervorgethan hätten; und der Demos fährt fort: „Solche Jünglinge ſollen auf die Jagd gehen, und nicht Geſetze vorſchlagen.“ (Ariſtoph. Equit. v. 1370.) In Xenophens Denkwürdigkeiten des Socrates finden wir den Glaucon, einen Bruder des Plato, aus einer adlichen, aber nicht wohlhabenden oder mächtigen Familie, der es wagt, vor ſeinem zwanzigſten Jahre in der Volksverſammlung aufzutreten; und Plato läßt den Alcibiades vorſchlagen, daß man in einem eben ſo frühen Alter ein Staatsmann werden ſolle. Xen. Mem. Socr. l. III. c. 6. Plat. Alcib. I.

Anzal vermehrt, wird Ackerbau zur Erhaltung nothwendig, und der wilde Zustand hat ein Ende. So lange noch Wahl und Wechsel des Bodens freistehen, reicht mäßige Arbeit bei einem günstigen Lande und Clima hin, eine Familie zu unterhalten. Aber wenn jeder fruchtbare Raum besetzt ist; und wenn fortschreitende Künste die Bedürfnisse vermehren, wenn auf die Art, beim Wachsthum des National-Reichthums, solcher, die das Land bauen, gegen die, welche davon ernährt werden, nur eine geringe Anzahl sind; dann ist der Grad der Arbeit, wenn die gehörige Anzahl fehlt, die sich damit beschäftiget, einen wohlfeilen Ueberfluß der schätzbarsten und nothwendigsten Erzeugnisse aus der Erde zu locken, so ausserordentlich drückend, daß nichts geringers, als eine beständige Beschäftigung damit von Jugend auf sie erträglich machen kann. Wenige Leute bei glücklichern Umständen haben eine gehörige Vorstellung davon. Da sie meistens in Städten leben, sprechen sie mit unwissendem Neide von den gesunden Arbeiten des Landmanns. Diese Feldarbeiten aber, die wirklich meistens der Gesundheit nicht nachtheilig sind, führen unfehlbar zu einem frühern Alter. Die Glieder werden frühzeitig steif: sie ertragen die gewohnte Arbeit, welche keine andern ertragen können; aber sie verliehren jene allgemeine Kraft lebhafter Aeusserung, welche wir Thätigkeit nennen. Der innere Körper wird zugleich abgenutzt; und sogar der Wüstling erreicht zuweilen eine Reihe von Jahren, die der schwer arbeitende Mensch niemahls zu sehen bekommt. Wenn daher ein kriegerisches Volk, welches sich aus dem wilden Zustande erhob, den Ackerbau zu betreiben anfing, so war die Idee das Leben der Gefangenen zu schonen, mit der Absicht, daß sie den Ueberwindern durch Arbeit nützlich werden sollten, eine sehr leicht zu findende Verbesserung des Verfahrens früherer Zeiten, wo besiegte Feinde beständig zum Tode verdammt wurden; nicht aus einem

Hange

Hange zu Grausamkeit, sondern aus Nothwendigkeit: denn die Eroberer waren nicht im Stande sie in Gefangenschaft zu erhalten, und wagten nicht, sie in Freiheit zu setzen. Als die Sclaverei auf die Art eingeführt war, ist es leicht zu begreifen, wie sie zunehmen konnte. In der Kindheit des geselligen Lebens kann die Arbeit nicht verdungen werden; weil sich alle in ihren eignen Angelegenheiten beschäftigen können. Daher die Nothwendigkeit der Sclaverei in den Englischen Colonieen. Noch in Herodots Periode erhielt die Tradition das Andenken an die Zeit, wo die Sclaverei in Griechenland unbekannt war [5]; aber schon vor Homer haben wir gesehen, daß die Sclaven sehr zahlreich waren. Durch ganz Griechenland war der Sclavenhandel ein eben so regelmäßiger Zweig des Commerzes, wie jetzt in Westindien; und Athen hatte seinen Sclavenmarkt. Aber verdungene Arbeit, die man vorher nicht haben konnte, wurde nun desto unbeträchtlicher. Der Arme daher, um nur zu leben, mußte entweder auswandern, oder freiwillig Sclave werden, so wie die gedungenen Sclaven in America; und dieß war, wie uns erzählt wird, nichts ungewöhnliches. Das große Uebergewicht in der Anzahl der Sclaven zu den freien Menschen in Athen wird also, bei diesen Betrachtungen nicht wunderbar scheinen. In Lacedämon war das Mißverhältniß noch größer, und geringer beinahe nirgends in ganz Griechenland [6]; ob es gleich in Solons Zeit wahrscheinlich keine so große Höhe erreicht hatte, wie in dem Zeitalter des Demetrius Phalereus.

Aus dieser Ansicht der Dinge erhellet dann, daß die Democratie eine nicht so durchaus abgeschmackte und unaus=

5) Herodot. l. VI. p. 137.

6) Thucydides sagt, die Anzahl der Sclaven war nirgends größer, als in Chios, ausgenommen in Laconia. l. VIII. c. 40.

unausführbare Regierungsform unter den Griechen war, wie sie seyn würde, wo keine Sclaverei statt findet. Denn obgleich in Democratieen die höchste Gewalt nahmentlich dem ganzen Volke übertragen war, so betrugen doch diejenigen, die das Volk hießen, und die ausschliesſend jene Gewalt unter sich theilten, kaum ein Zehntheil der Menschen des Staates. Das Volk war ferner fast sämtlich in Umständen, einige Erziehung erhalten zu haben, und durch leichtere Mittel sein Leben zu fristen, als diejenigen, welche durch beständige körperliche Arbeit, das Herz zu freien Aeusserungen abstumpfen. Es galt bei den Griechischen Staatsmännern für einen an sich klaren Satz, daß diejenigen, welche an der Regierung Theil nehmen sollten, auch die Mittel haben müßten, in unabhängiger Muße zu leben; und die einzige Frage war nur, wie in einer Democratie jene Mittel einem ganzen Volke gesichert werden könnten [7]). Sclaverei war indeß immer durchaus nothwendig; und darum behauptet auch Aristoteles [8]), ob es gleich von einigen Philosophen bestritten wurde, daß Sclaverei unter den Menschen natürlich sey. Der nähmliche große Schriftsteller stellt sich eine Republik vor, die aus dreizehn hundert Familien bestände; von

7) Ὅτι μὲν οὖν δεῖ, τῇ μελλούσῃ καλῶς πολιτεύεσθαι, τὴν τῶν ἀναγκαίων ὑπάρχειν σχολὴν, ὁμολογούμενον ἐστι· τίνα δὲ τρόπον ὑπάρχειν οὐ ῥάδιον λαβεῖν. „Darüber sind nun wohl alle einstimmig, daß, wenn man einen Staat wohl einrichten will, man die Unternehmung bei den Nothwendigkeiten anfangen müsse; aber auf welche Art anfangen, ist nicht so leicht zu finden.“ Aristot. Polit. l. II. c. 9. Und beinahe mit der nähmlichen Absicht sagt Plato: Τὰ μὲν οὖν πολλὰ οὔτε νοῆσαι χαλεπὸν, οὔτε κτήσασθαι· τὰ δὲ δὴ τῶν οἰκετῶν, χαλεπὰ πάντα, „Vieles zu übersehen, und sich zu verschaffen, ist nun wohl nicht schwer; aber alles, was das Hauswesen bedarf, zu übersehen und anzuschaffen, ist schwer. De Leg. l. VI. p. 776.

8) Aristot. Polit. l. I. c. 5 et 6.

von diesen müßten eintausend reich, und dreihundert arm seyn. Vor Alters, fügt er hinzu [9]), hatten in Colophon die meisten Bürger großes Eigenthum. Mithin mußte die Anzahl der Sclaven sehr groß seyn. In Lacedämon, wie wir gesehen haben, verlangte die Verfassung, daß jeder freie Mensch im strengsten Sinne Herr seyn sollte; und im übrigen Griechenland war beinahe keiner so gering, wie unsre Tagelöhner und Handwerker. Zu Athen war das bei Opfern vertheilte Fleisch, und die Bezahlung der Gegenwart bei Staatsangelegenheiten die vorzüglichste Unterstützung des Armen. Auf die Art wurde der größte Theil des Volkes in den Stand gesetzt, ohne viele körperliche Arbeit zu leben, und zur Anwendung des Verstandes angefeuert.

Da aber auf die Art die souveraine Gewalt der allgemeinen Volksversammlung übertragen war, so war es von großem Gewicht sich zu überzeugen, wer Athenienfisches Volk wäre, und dieses große Vorrecht gesetzmäßig verlangen könnte; und würksam für die Ausschließung derjenigen zu sorgen, die sich nicht in diesem Falle befänden. Attica war schon in sehr frühen Zeiten, der Sage nach, vom Cecrops auf eine sehr ähnliche Art, wie der große Alfred England eingetheilt hatte, in Cantone, Districte und Ortschaften abgetheilt worden. Diese Eintheilungen Atticas litten in der Folge der Zeit Veränderungen im Nahmen und in der Wirkung; und nur zwei davon scheinen hauptsächlich im Gebrauch geblieben zu seyn, nähmlich Phyle und Demus, Zunft und Volksstamm, wie sie der Erzbischof Potter erklärt; doch übersetzt Dryden das erstere Wort gelehrter und eigenthümlicher durch das alte Englische Word Ward [10]) (District).

9) Polit. l. IV. c. 4.

10) Dieses Wort wird noch in einem dem Attischen ganz ähnlichen Sinne, für die ursprünglichen Abtheilungen der Stadt London, und der Grafschaft Northumberland beibehalten.

(District). Solcher Zünfte waren von Cecrops bis gegen funfzig Jahre nach Solon nur vier. Dann wurde eine neue Eintheilung des Landes und Volkes in zehn Zünfte gemacht; und die Volksstämme stiegen auf einhundert vier und siebzig. Jede Zunft oder Phyle hatte ihre vorsitzende Obrigkeit, Nahmens Phylarchus oder Epimeletes Phyles, ähnlich dem Englischen Sheriff; und jeder Volksstamm oder Demus seinen Demarchus, der sich mit dem Englischen Constable vergleichen läßt. Es ist merkwürdig, daß so wie der Titel König, Basileus, bei dem Oberpriester, oder der Person die über die religiösen Angelegenheiten des Attischen Volkes die Oberaufsicht hatte, gewissenhaft beibehalten wurde, eben so auch der Oberaufseher der religiösen Angelegenheiten jeder Zunft Phylobasileus, Zunftkönig hieß; und er wurde immer aus den Adlichen, oder Eupatriden gewählt. Jedes Kind, das mit den Vorrechten eines Athieniensers gebohren wurde, ward bald nach der Geburth sorgsam in ein Register eingetragen. Jünglinge von achtzehn Jahren wurden in ein zweites Register geschrieben, wenn man sie unter die Ephebi rechnete, und wenn sie militärische Dienste in Attica verrichten konnten. Im zwanzigsten Jahre, wo man sie als Männer betrachtete, wurden sie in eine allgemeine Versammlung ihres Demus geführt, und zum drittenmahl eingeschrieben.

Wenn Democratie eine Regierungsform war, die irgend ein Volk, das jemals existirte, verlangen konnte, so müssen die Lacedämonier vor allen andern geschickt dazu gewesen seyn; und doch glaubte sie Lycurg sogar für solche nicht passend, unter denen kein Unterschied des Ranges, oder Reichthums oder der Erziehung statt fand, sondern die alle gleich, und mit strenger Aufmerksamkeit bloß für die Geschäfte der Republik erzogen wurden, und

denen

denen er allen, einem wie dem andern, gesonnen war, die vollkommenste Freiheit, deren der Mensch in der Gesellschaft fähig ist, zu sichern. Nachdem daher Solon, offenbar mehr aus nothwendiger Nachgiebigkeit für den Character der Zeiten, als aus Befolgung dessen, was er für das beste hielt, der Volksversammlung ein allgemeineres und unwidersetzlicheres absolutes Ansehn bestätiget hatte, als irgend ein Despot auf Erden jemals besaß, oder besitzen kann, war seine größte Sorge die, irgend eine Macht einzuführen, die im Stande wäre das Gleichgewicht zu halten, und einigermaßen den Uebeln vorzubeugen, welche eine souveraine Menge sich immer leicht zuziehen kann. Theseus, wie wir gesehen haben, hatte die Attischen Einwohner in drei, oder vielleicht eher in zwei Stände abgetheilt, ob es gleich drei Classen gab; und nach seiner Verordnung, waren einzig die vom ersten Stande zu obrigkeitlichen Aemtern aller Art geschickt. Nach ihm scheinen mancherlei Veränderungen gemacht worden zu seyn, je nachdem der Vortheil der Anführer der herrschenden Partheien sie auffoderte, die Vorrechte der geringern Stände zu vermehren oder zu verringern; und als Solon die Gesetzgebung übernahm, waren widersprechende Vorfälle so zahlreich gewesen, daß sie beinahe alle Regierung über den Haufen geworfen hatten. Dieser Gesetzgeber machte eine neue Eintheilung des Volks in vier Stände, die bloß nach dem Werth des Eigenthums eines jeden bestimmt w[illegible]den. Der erste Stand umfaßte diejenigen, deren Ländereien jährlich an Korn, Wein, Oehl und jeder andern Frucht, trocknen oder flüßigen, funfhundert Attische Maas, Nahmens Medimnus, hervorbrachten; und daher hatten sie auch den Titel Pentacosiomedimnier. Der zweite Stand begriff Leute unter sich, deren Ländereien wenigstens dreihundert Maas eintrugen. Sowohl dieser als auch der erste Stand waren des Dienstes bei

der Infanterie, und bei der Flotte überhoben, ausser wenn sie ausdrücklich dazu commandirt wurden; aber sie waren verpflichtet für den Staat ein Pferd zu halten; und in dem zum militärischen Dienste gehörigen Alter persönlich bei der Cavallerie zu dienen. Daher hatten sie auch den Titel Hippeis, Reiter, oder wie es unsre Schriftsteller sehr oft durch das alte für einen Cavalleristen gebräuchliche Wort, Ritter, übersetzen [11]). Der dritte Stand, Nahmens Zeugites, bestand aus Leuten, deren Ländereien zweihundert Maas, kurz weniger als dreihundert eintrugen. Diese, da man ihren Vermögenszustand nicht für hinreichend hielt, um zu verlangen, daß sie ein Pferd zum Dienst des Staats halten sollten, waren verpflichtet bei der Infanterie unter den schwer Bewaffneten zu dienen, und dazu mit vollständiger Rüstung versorgt zu seyn. Die übrigen Bürger, welche Ländereien besaßen, die nicht zweihundert Maas eintrugen, begriff man unter dem Nahmen Thetes. Auch sie waren, wie die übrigen, zu Kriegs-Diensten verpflichtet. Wenn sie mit gehöriger Rüstung versorgt waren, konnten sie die Macht der schwer Bewaffneten vermehren: trat dieser Fall aber nicht ein, so wurden sie zu dem weniger ehrenvollen Dienste der leicht Bewaffneten gezwungen. Aber wie Athen eine Seemacht wurde, bemannten die Thetes hauptsächlich die Flotte; in diesem Dienste mochten sie vielleicht höher geschätzt werden, als der Pöbel, wie man die leicht bewaffnete Infanterie oft verächtlich nannte; abrr niemahls wurde der bloße Seemann dem schwer bewaffneten Soldaten an Range gleich geschätzt.

Wir

11) Das alt Englische Gesetz war ebenfalls genau das Athenienſiſche. Siehe 13. Stat. Eduard des 1ten, welcher bekennt, nicht ein neues Gesetz einzuführen, sondern bloß das alte einzuschärfen.

Wir würden vergebens untersuchen, wie hoch sich zu Folge des relativen Werthes des Geldes und der Früchte in unserm eignen Zeitalter und Lande, das Vermögen eines Attischen Einwohners in Solons Zeitalter belief, da er nach einem so unbestimmten Medium, wie hunderte von Maaßen jedes Erzeugnisses der Erde, trockenen oder flüssigen, sind, geschätzt wurde. Arbuthnot, in seinen fleissigen Untersuchungen über diesen Gegenstand, scheint nicht im Stande gewesen zu seyn, sich für jede Zeit der Attischen Republik Genüge zu leisten. Aber in einem Lande, wie Attica, das fast ohne Wiesen, sehr unfruchtbar an Korn, und in Solons Zeitalter auch fast ohne Handel war, mochte das Pferdehalten sehr kostbar seyn. Indem daher der Gesetzgeber die Besitzer eines Vermögens, das jährlich weniger als dreihundert Maas eintrug, von der Pflicht freisprach, ein Pferd zum Dienst des Staats zu halten, glaubte er doch, daß ein Vermögen von zweihundert dem Besitzer seine Gemächlichkeit so weit sichern würde, daß er im Stande seyn könnte, nicht nur bei der schweren Infanterie ohne Sold zu dienen (denn entfernter Dienst lag ganz ausser seinem Gesichtspuncte) sondern auch obrigkeitliche Aemter, für die kein Salarium gezahlt wurde, zu bekleiden. Die obrigkeitlichen Aemter zu Athen sollten dem zu Folge, nach seiner Einrichtung, aus den ersten drei Ständen der Bürger besetzt werden [12]. Die Wahl dieser Obrigkeiten übergab er dem vierten Stande. Aus diesem vierten wählte er auch die Richter, welche Prozesse bei den Gerichtshöfen entschieden; dann gestand er ihm auch die gleiche Stimme jedes freien Menschen in der souverainen Volksversammlung zu. Dieß war am Ende mehr als genug, um eine unbegränzte Gewalt

Gg 2 in

12) Aristot. Polit. l. II. c. 12.

in die Hände derjenigen zu bringen, die eigentlich am wenigſten im Stande waren, irgend eine Gewalt gehörig auszuüben: denn der vierte Stand, da er zahlreicher als alle andere war, konnte, wenn er zuſammenhielt, natürlich allmächtig ſeyn, und konnte die Verfaſſung, wie wir ihn ſpäter wirklich werden thun ſehen, nach ſeinem eignen Gefallen, und zu ſeinem eignen Verderben umändern [13]).

Solon trieb daher ſeine Abſicht, ein Gleichgewicht gegen die Unverſchämtheit der Menge zu bilden, noch weiter, und errichtete einen neuen Rath oder Senat, der aus hundert Perſonen, aus jeder der vier Zünfte, welche das Attiſche Volk ausmachten, beſtand. Eine ſolche Verſammlung, hofte er, würde ein Gewicht haben, welches das Collegium der Archonten nicht im Stande geweſen war, zu behaupten; und er vertraute ihm daher viel von der Gewalt, die dieſe Obrigkeiten vorher beſeſſen hatten. Aber dieſer Rath wurde uns bekannter nach der Vermehrung der Zahl der Zünfte auf zehn; wo funfzig Räthe aus jeder Zunft gewählt wurden, und die ganze Anzahl fünfhundert ausmachte. Sein gewöhnlicher Titel war der Rath; aber zum Unterſchiede wurde er der Rath der Fünfhundert, oder zuweilen ſchlechtweg die Fünfhundert genannt. Die Mitglieder wurden jährlich durchs Loos aus denjenigen gewählt, welche gegen das Athenienſiſche Volk, wenn ſie geſetzmäßig zu dieſer Würde geſchickt waren, den Wunſch äuſſerten, ſie zu erhalten. Aber ehe ſie zugelaſſen wurden, mußten ſie ſich vor dem jedesmahligen

Rathe

13) Es wird nur Gerechtigkeit gegen Solons Character ſeyn, wenn wir bemerken, daß beſſere politiſche Grundſätze nicht eher, als bis um Iſocrates Zeit entdeckt wurden. Siehe ſeinen, Areiop. p. 112. Vol. 2. Δεῖ τὸν μὲν Δῆμον κ. τ. λ.

Rathe einer strengen Untersuchung über ihr vergangenes Leben, welche Dokimasia hieß, unterwerfen; und wenn irgend etwas nachtheiliges für ihren Character bewiesen werden konnte, so durften sie abgewiesen werden. Die Räthe jeder Tribus hatten, der Reihe nach, fünf und dreißig Tage lang höhere Würde, und vermehrte Gewalt, unter dem Titel Prytanen, und von ihnen wurde der Gerichtshof Prytaneium genannt. Auch waren die Prytanen der Reihe nach Präsidenten des Raths; und jeder bekleidete diese hohe Würde nur einen einzigen Tag; während welchem er die Bewachung des Staatssiegels, der Schlüssel des Schatzes, und der Schlüssel der Festung hatte. Die ganze Versammlung formirte der Staatsrath der Republik, und führte beständige Aufsicht über seine politischen Angelegenheiten. Ferner war es ein eigenthümliches und sehr wichtiges Geschäft dieses Rathes, die Sachen für die Volksversammlung vorzubereiten: denn darin sollte, nach Solon's Verordnung, nichts vorgetragen werden, was nicht zuvor hier gebilliget worden war. Aber die Gewalt, welche er dieser Versammlung bereits eingeräumt hatte, war zu überwiegend für jeden bestimmten Widerstand. Wenn sie jemals, auf Antrieb eines unruhigen Demagogen, mehr verlangte: so durfte sie nur befehlen und nehmen.

Bekannt damit, wie sehr die Sache aller dem Falle ausgesetzt ist, als die Sache keines einzigen betrachtet zu werden, wollte Solon, da er dem Volke die souveraine Macht gegeben hatte, es nicht seinem Willen überlassen, seine Pflichten zu vernachläßigen. Auf diesem Grundsatz beruht jener sonderbare, aber gewiß weise Befehl, daß derjenige als Verbrecher betrachtet werden sollte, der keine Parthei bei bürgerlichen Unruhen nähme. Denn da es ausgemacht ist,

daß die vernünftigen Leute bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich am meisten geneigt sind, sich ruhig zu verhalten: so scheint nichts so sehr die Verfassung zu sichern, als alle zu zwingen, Theil daran zu nehmen. Aus dem nähmlichen Grunde sorgte der Gesetzgeber für Mittel, die Aufmerksamkeit des Volkes bei den allgemeinen Versammlungen einzuschärfen. Regelmäßig mußten während der Oberaufsicht jeder Prytaneia, die, wie wir gesehen haben, fünf und dreißig Tage lang währte, viere gehalten werden; und jede dieser Versammlungen hatte ihre bestimmten Gegenstände. Die Gegenstände der ersten waren hauptsächlich, Obrigkeiten zu bestätigen oder zu verwerfen, Anklagen von Staatsverbrechen, die von den Thesmotheten Archonten vorgelegt wurden, zu vernehmen, und die Liste von Geldbußen und Confiscationen zum Staatsgebrauch anzuhören. Die zweite bestätigte Gesetze und erhielt Vorschläge, die sich entweder auf den Staat oder auf privat Personen bezogen. Der eigenthümliche Gegenstand der dritten war, den Ministern auswärtiger Mächte Audienz zu geben. Die religiösen Angelegenheiten waren der alleinige Gegenstand der vierten. Oft mochten die Gegenstände dieser Versammlungen für das Volk im allgemeinen sehr wenig Interesse haben; und doch konnte aus dem Mangel gehöriger Aufmerksamkeit großer Nachtheil erwachsen. Wenn daher das Volk nachläßig war, welches häufig gewesen zu seyn scheint, schlossen die Obrigkeiten alle Stadtthore, bis auf ein einziges, durch welches das Volk weiter nirgends hin, als in die Versammlung gehen konnte; ferner ließen sie alle verkäufliche Waaren vom Markte entfernen; und schickten ihre Diener aus, die einen langen Strick bei sich hatten, der deshalb mit Farbe bestrichen war, mit dem sie alle, welche sie antrafen, bezeichneten; und dann wurden die, welche so gezeichnet waren, bestraft. Alle, welche die gehörige Zeit hindurch aufmerksam waren, empfin-

empfingen eine kleine Belohnung aus dem Schatze. Um in einer so großen Versammlung Ordnung zu erhalten, wurden neun Proedri, Vorsitzer, aus dem Rathe durchs Loos gewählt; einer aus jeder von denjenigen Zünften, die grade zu der Zeit nicht Prytanen waren. Aus diesen neun wurde wieder der Epistates Präsident oder Sprecher der Versammlung durchs Loos bestimmt. Neben ihnen saßen die Nomophilaces, die von ihrer Zahl auch die Eilfe hießen, welche die vorzügliche Pflicht hatten, wachsam auf die Gesetze zu seyn, und dem Volke die Absicht aller gegen den Geist der Verfassung gerichteten Vorschläge zu erklären. Die Prytanen hatten ganz besondere Einwirkungen in die Versammlung, welche beträchtlich waren.

Die Glieder der Griechischen Democratien, welche aus häufiger Erfahrung die unbestimmte Macht der Vernunft über eine Menge, und die Uebel, die unvermeidlich aus der unruhigen und leicht entzündbaren Natur der Volks-Leidenschaft entspringen, genau kannten, erfanden oder trafen mancherlei Verkehrungen, um sie zu sichern, daß sie nicht zu Handlungen verleitet würde, die zu ihrem eignen Nachtheil wären. Von dem berühmten Gesetzgeber Charondas war verordnet worden [14]), daß jeder, der die Abschaffung eines alten Gesetzes, oder die Einführung eines neuen vorschlagen wollte, mit einem Stricke um seinen Hals in die Versammlung kommen solle; und der Tod sollte ihm bevorstehen, wenn sein Vorschlag verworfen würde. Solon war nicht so strenge. Ueberzeugt, daß Anordnungen, die den Umständen des Staats zu einer Zeit aufs beste angemessen wären, denen einer andern Zeit es nicht so sehr seyn könnten, befahl er eine jährliche Revision der Gesetze. Wenn die Volksver-

 sammlung

14) Diod. Sicul. l. XII. c. 17.

sammlung eine Abänderung in irgend einem Puncte für nothwendig erklärte, mußte ein Ausschuß gewählt werden, der in spätern Zeiten, aus nicht weniger als tausend Personen bestand, welche unter dem Titel Nomotheten angewiesen waren, der schicklichsten Abänderung, die gemacht werden könnte, nachzudenken. Wenn das neue Gesetz durch diesen zahlreichen Ausschuß gemacht war, wurden fünf Beamte, unter dem Nahmen Syndici, ernannt, die das alte Gesetz vor der Versammlung vertheidigen mußten; und diese entschied dann zwischen beiden. Auf jede andre, als diese Art ein neues Gesetz zu Athen vorzuschlagen, war gefährlich. Ging ein Gesetz bei der Volksversammlung durch, ohne vorher öffentlich bekannt gemacht worden zu seyn, wie es die Verfassung verlangte; oder war ein Gesetz in schwankenden oder betrüglichen Worten abgefaßt; oder widersprach ein Gesetz einem frühern Gesetze: so verfiel der Vorschläger in Strafe. Es wurde daher üblich, das alte Gesetz zu widerrufen, ehe man ein widersprechendes neues vorschlug; und der auf die Art bewirkte Verzug, war eine abermalige Sicherheit für die Verfassung.

Die regelmäßige Art, ein Gesetz zu Athen einzuführen, war folgende. Es war die Pflicht des Rathes der vorgeschlagenen Sache eine gesetzliche Form zu geben: aber jeder Athenienser, der irgend etwas zu allgemeiner Ueberlegung vorzutragen hatte, konnte es den Prytanen überreichen; und deren Schuldigkeit war es, jeden Vorschlag und jede Belehrung anzunehmen, und sie dem Rathe zu übergeben. Billigte man sie dort, so hieß es ein Probouleuma, ähnlich einem dem Englischen Parliament übergebenen Vorschlage, der durch einen Ausschuß untersucht ist; und war es dann auf eine Tafel geschrieben, so wurde es mehrere Tage hindurch zur öffentlichen Lectüre und Ueberlegung ausgestellt. Bei der nächsten

Ver=

Versammlung wurde es dem Volke vorgelesen. War dieß geschehen, so that der öffentliche Ausrufer eine Aufforderung in folgenden Worten: „Wer von den Gegenwärtigen, die über funfzig Jahre alt sind, hat Lust zu sprechen?“ Hatten diese, falls nähmlich welche so beschaffen waren, ihre Reden vollendet: so rief der Ausrufer abermahls, „Jeder Athenienser, der nicht gesetzlich unfähig ist, kann sprechen.“ Die Umstände aber, welche unfähig machten, waren, in der Schlacht seine Fahnen verlassen zu haben, dem Staate tief verschuldet, oder jemals irgend eines schändlichen Verbrechens überwiesen worden zu seyn. Doch hatten die Prytanen eine generelle Macht jedem, bei Zudringlichkeit, Stillschweigen zu gebiethen. Ohne eine solche irgend jemanden übertragene Macht würden auch die Geschäfte der Versammlung ohne Ende gewesen seyn; indessen war es, ohne Zweifel, für die Prytanen doch nothwendig, diese Macht nur mit Unterwerfung unter den Willen der Mehrheit der Versammlung auszuüben. Waren die Debatten beendiget, so zeigte der Ausrufer, auf Befehl der Proedri, dem Volke an, daß die Sache seine Entscheidung erwarte; und dann wurden die Stimmen durch Emporhalten der Hände gegeben. Dieß war die gewöhnliche Art zu votiren; aber bei einigen ausserordentlichen Fällen, besonders wenn sich die Untersuchung auf die schlechte Regierung der Obrigkeiten bezog, gab man die Stimmen versteckt, indem man Steine in Gefäße warf, welche von den Prytanen bereit gehalten wurden. Die Proedri untersuchten die Stimmen, und zeigten die Mehrheit an; die Prytanen entließen die Versammlung.

Wir sehen bei der Führung dieser Geschäfte unzählige weislich gemachte Vorkehrungen, um Regelmäßigkeit zu sichern, und schlechtes Betragen in einer Regierungsform zu verhüten, die sich so natürlich zu Unregelmäßig-

keit hinneigte, und die den Künsten listiger Menschen so natürlich ausgesetzt war. Aber Solon hofte noch ein anderes und schwereres Gewicht gegen die Regellosigkeit und Unruhe einer democratischen Regierung in die Wagschale zu legen, wenn er den Gerichtshof des Areiopagus wieder herstellte. Wir haben keine Nachricht über den Ursprung dieses berühmten Gerichtshofes, den sein Ruf und die Partheilichkeit späterer Zeiten tief in fabelhafte Zeitalter verlegt hat [15]) Die Einrichtungen Draco's hatten sein Ansehn beinahe ganz vernichtet, und seinen Nutzen geschwächt. Solon stellte seine Einwirkung wieder her, verbesserte seine Einrichtungen, und vermehrte seine Gewalt. Auf welche Art die Mitglieder desselben vor ihm gewählt wurden, ist uns nicht bekannt. Nach seinen Verordnungen wurde er aus denjenigen zusammengesetzt, die das Amt eines Archons mit Beifall verwaltet hatten; denn von diesen wurden alle, wenn sie die Euthyne, oder Untersuchung über ihre Aufführung in diesem hohen Posten ausgehalten hatten, zu Mitgliedern des Areiopagus angenommen. Dieß scheint die einzige Würde der Athenienſischen Regierung gewesen zu seyn, die man länger als ein Jahr besitzen konnte: denn die Areiopagiten blieben es Lebenslang.

Die

15) Der Erzbischof Potter vertheidiget sich, nach meiner Meinung, ohne Noth, daß er von so schätzbaren Autoren, wie Cicero und Plutarch, die den Solon den Stifter des Gerichts des Areiopagus nennen, abweicht. Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß Cicero und Plutarch die Absicht haben, das Daseyn des Gerichts des Areiopagus vor Solon zu läugnen; aber sie nennen ihn mit Recht den Stifter dieses Gerichtshofes, wie er nähmlich in den blühenden Zeiten der Athenienſischen Republik war. Aristoteles erwähnt seine frühere Existenz, (Polit. l. III. c. 12) und Demosthenes (Oratio in Aristocratem) gesteht seine Unwissenheit über seinen Ursprung, den er doch gewiß hätte wissen müssen, wäre er nicht viel älter als Solon gewesen.

Die Macht des Gerichtshofes des Areiopagus war sehr groß. Es soll das erste Gericht gewesen seyn, das jemahls über Leben und Tod sprach: denn in frühern Zeiten ging sowohl in Griechenland, als auch im ganzen westlichen Europa, die Staatsgerechtigkeit gegen die abscheulichsten Verbrecher noch nicht weiter, als bis zur Auflegung einer Geldbuße. Kapitalverbrechen waren bei den Athenienſern meistens nur der Untersuchung dieses Gerichtes unterworfen. Von dem Areiopagus allein galt, der Verfassung gemäß, keine Appellation an die Volksversammlung; wenn sich jedoch diese Versammlung darein mischen wollte, so gab es im Atheniensischen Staate doch keine gleich große Macht, die im Stande gewesen wäre, ihrem despotischen Willen zu widerstehen. Aber die Verfassung bevollmächtigte den Areiopagus, den Gang der gerichtlichen Verordnungen der Volksversammlung selbst zu hemmen; eine Lossprechung zu vernichten, oder dem Verurtheilten Gnade zu ertheilen. Der Areiopagus verordnete alle Ausgaben aus dem öffentlichen Schatze. Er hatte große Macht als ein censorisches Gericht: denn er bestrafte Gottlosigkeit, Immoralität, und jede unordentliche Aufführung; und nicht nur, wenn Klagen angebracht wurden: sondern es gehörte sogar zu den Pflichten der Areiopagiten über das Betragen der Bürger zu wachen. Müßiggang war ein Laster, von dem sie sich schlechterdings Kenntniß zu verschaffen suchen mußten: denn sie untersuchten streng, auf welche Art sich jeder, der kein bekanntes Eigenthum besaß, oder ein sichtbares Gewerbe trieb, ernährte. Die Oberaufsicht über die Jugend war ihnen ebenfalls anvertraut; und es war ihre Schuldigkeit, durch ihr Ansehn dafür zu sorgen, daß jeder seinem Range und Vermögen gemäß erzogen wurde. Es gehörte zu den Gewohnheiten dieses Gerichts, bei gerichtlichen Verhandlungen nur in der Nacht und ohne Licht zu sitzen. Der Zweck dieser Sonderbarkeit soll

gewesen

gewesen seyn; damit die Mitglieder um desto weniger einem Vorurtheile für oder gegen die angeklagten Personen ausgesetzt werden könnten. Aus dem nähmlichen Grunde war es eine Regel, daß sich die Sprecher nur auf die einfache Erzählung des Factums, und die Vorschrift des Gesetzes beschränken sollten, ohne einigen Schmuck von der Rede zu borgen, oder einen Versuch zu machen, das Urtheil der Richter zu bestechen, indem sie an ihre Leidenschaften appellirten. Der Ruf des Gerichtes des Areiopagus erhielt sich durch Weisheit und strenge Gerechtigkeit, und ganz besonders durch die ehrwürdigen Charactere seiner Mitglieder sehr lange in großem Ansehn[16].

Die

16) Xen. Mem. Socr. l. III. c. 5. ſ. 20. Der gelehrte Dechant Humphry Prideaux (In Marm. I. Oxon. p. 551.) hat die vorzüglichsten Zeugnisse für das große Ansehn und den hohen Ruf des Gerichts des Areiopagus in folgenden Worten zusammengefaßt; unter denen die Hyperbel des großen Cicero, die den Schluß macht, auffallend ist: „Areopagitis a Solone commiſſa eſt legum cuſtodia. (Plutarch. in Solon. et Andocides in oratione de Myſteriis.) Saepe igitur injuſtitiae et temeritati populi reſtitiſſe, saepe eorum decreta reſcidiſſe, memorantur; et ſine eorum approbatione nihil omnino majoris momenti Athenis, ante deminutam eorum per Ephialtem auctoritatem, de republica unquam decernebatur. (Demoſthen. or. contr. Androtionem.) Totam igitur, ut paucis dicam, regebant rempublicam. (Suidas in voc. Ἄρειος πάγος, et Lyſias in or. de probatione Evandri.) Tamque neceſſarium ad illam recte inſtituendam eorum ſemper videbatur conſilium, ut de illis dicat Cicero Athenienſium rempublicam non magis poſſe ſine Areopagi conſilio, quam mundum ſine providentia Dei, adminiſtrari.“ (Cic. de Nat. Deor. l. I. c. 2.) „Die Aufsicht über die Gesetze hatte Solon den Areiopagiten übergeben. Oft sollen sie sich der Ungerechtigkeit und Uebereilung des Volks widersetzt, oft seine Verordnungen aufgehoben haben; und ohne ihre Billigung wurde zu Athen, vor der Verminderung ihres Ansehns durch den Ephialtes, durchaus nichts wichtiges

Die Athenienſiſche Verfaſſung war für einen ſo klei=
nen Staat äuſſerſt zuſammengeſetzt. Auſſer der allge=
meinen Verſammlung und dem Areiopagus gab es nicht
weniger als zehn Gerichtshöfe in Athen; viere zu
Criminal Prozeſſen; und ſechſe zu bürgerlichen. Bei
der Errichtung dieſer bewies Solon am deutlichſten nicht
nur ſeinen aufrichtigen Eifer für die gleichen Freiheiten al=
ler, ſondern auch ſeine Geſchicklichkeit die wirkſamſten
Mittel zu erſinnen, ſie als Geſetzgeber allen zu ſichern:
hier ſehen wir hauptſächlich die Idee durchs Beiſpiel dar=
geſtellt, welche in ſeiner berühmten Antwort liegt, die
uns unter den Sprüchen der ſieben Weiſen erzählt wird:
„Dieß, ſagt Solon, iſt nach meiner Meinung die voll=
kommenſte Regierung, wo eine Ungerechtigkeit gegen je=
den einzelnen, die Angelegenheit aller iſt.“ Vor dieſem
Geſetzgeber waren in den meiſten Prozeſſen die Archonten
die höchſten und alleinigen Richter. Solon verordnete,
daß die Prozeſſe bei den zehn eben erwähnten Gerichts=
höfen durch eine Anzahl Perſonen, ähnlich den Engli=
ſchen Geſchwornen, die dazu aus dem Volke genommen
wurden, entſchieden werden ſollten; die Archonten hat=
ten dabei nur den Vorſitz, nach Art der Engliſchen Ober=
richter, und führten die Sache zuweilen durch die noth=
wendigen Stufen, die der Entſcheidung eines Ge=
ſchwornen vorhergehen mußten, ſo wie bei den Engliſchen
Gerichtshöfen in Weſtminſterhall. Da aber die Archon=
ten durchs Loos gewählt wurden, und folglich oft ſehr un=
tauglich zu ſolchen Geſchäften waren: ſo hatte man die
Gewohn=

ges über den Staat jemals beſchloſſen. Sie beherrſchten
alſo, um es kurz zu ſagen, den ganzen Staat. Und um ihn
gehörig zu verwalten, ſchien ihr Rath immer ſo nothwendig
zu ſeyn, daß Cicero von ihnen ſagt, die Athenienſiſche Re=
publik könne ohne den Rath des Areiopagus eben ſo wenig
regiert werden, als die Welt ohne die göttliche Vorſehung.“

Gewohnheit, für jeden zwei Männer von Erfahrung zu wählen, die ihm in seinem Amte beistanden. Diese wurden nach und nach ordentliche, der Verfassung gemäße Beamte unter dem Nahmen Parodri, Beisitzer; und sie mußten sich der nähmlichen Prüfung unterwerfen, der sich die Archonten vor dem Antritt ihres Amtes unterwarfen, und bei seiner Niederlegung der nähmlichen Untersuchung. Die Art die Geschwornen zu wählen, war folgende: eine geringe Belohnung lockte diejenigen, welche Lust hatten, sich anzubiethen. Jeder Athenienser, der über dreißig Jahr alt war, und sich nicht unter einer gesetzlichen Untüchtigkeit befand, übergab seinen Nahmen, und vorschriftmäßige Beschreibung den Thesmotheten Archonten; und diese ernannten die Geschwornen für die verschiedenen Gerichtshöfe durchs Loos. Dieß ist dasjenige Departement in der Regierungs-Maschiene, welches dem Volke im allgemeinen zugestanden werden muß. Es ist dasjenige, wozu es am meisten geschickt ist, und die Sicherheit des Eigenthums und gleicher Freiheit verlangt, daß es dieß allein besitzen müsse.

Um die Landbewohner von der unangenehmen Nothwendigkeit zu befreien, in Fällen von geringer Bedeutung zu Athen Gerechtigkeit zu suchen, wurden wandernde Richter, welche die Vierzig hießen, erwählt, die die Ortschaften bereisen mußten, und die Macht hatten, Beleidigungen und Eigenthums-Streitigkeiten unter einem gewissen Werthe zu entscheiden [17].

In

17) Diese Nachricht von der Atheniensichen Verfassung ist fast gänzlich aus Erzbischof Potters Griechischen Alterthümern genommen. Diejenigen, welche Lust haben, den Gegenstand tiefer zu untersuchen, werden also dieß schätzbare Werk, und die häufig darinn angeführten Beweisstellen zu Rathe ziehen müssen. Dann kann vielleicht Petits Sammlung Attischer Gesetze

In allen Griechischen Republiken war jeder freie Mann zu Kriegs-Diensten verpflichtet. Der Ueberfluß von Sclaven machte in ihnen allen dasjenige ausführbar und nothwendig, was in Ländern ohne Sclaven keines von beiden seyn würde. Die Sclaven unterstützten durch ihre Arbeit die freien Leute in Waffen; und Waffenübung war für jeden Freien unerlaßlich, wenn sie auch nur deshalb geschahe, um jene Ueberlegenheit über die größere Anzahl von Sclaven zu geben, ohne die Eigenthum, Freiheit und sogar Leben durchaus unsicher gewesen seyn würde. Jede Griechische Stadt hatte daher ihr Gymnasium, oder ihre öffentliche Schule zu körperlichen Uebungen. Jeder freie Athenienser, wenn er achtzehn Jahr alt war, wurde unter das Militair eingeschrieben. Seine Schuldigkeit für die ersten zwei Jahre war bloß auf die Attischen Gränzen eingeschränkt. Die Stadtwache Athens gehörte vorzüglich den Jünglingen unter zwanzig. Nach diesem Alter bis zum vierzigsten konnte er gesetzmäßig zu jedem auswärtigen Dienste, den die Angelegenheiten der Republik erfoderten, gezwungen werden. Rang und Eigenthum machten keinen andern Unterschied, als daß sie das Vorrecht ertheilten, zu Pferde zu dienen; und dieß war eben so gut ein Vorrecht, als eine Last: denn in der Atheniensischen und einigen andern mächtigern Republiken war jeder Mann von gehörigem Eigenthum verpflichtet, ein Pferd zum Staatsdienste zu ernähren, und zu halten [18].

Die

Gesetze, mit seinem gründlichen Commentar darüber, ihre Aufmerksamkeit an sich ziehen. Da das Werk des Erzbischofs in jedermanns Händen ist, so habe ich es für unnöthig gehalten, die Beweisstellen zu wiederhohlen.

18) Das Römische Gesetz war ähnlich, und die große Gleichförmigkeit des alt Englischen mit dem Atheniensischen ist auffallend. Nach der 13ten unter den Statuten Eduard des 1ten,

Die Griechen machten einen großen Unterschied zwischen der schwer und leicht bewaffneten Infanterie; die erstern hießen Hoplites, und die andern Psili. Der Hoplite trug beinahe ganz die nähmliche Rüstung, welche bei Untersuchung des Homerischen Zeitalters beschrieben worden ist [19]); er führte ein großes Schild, und seine Hauptwaffe war ein langer Speer. Die gewöhnliche Stellung dieser schwer bewaffneten Infanterie bestand in einem großen dichten Trupp, welcher Phalanx hieß, worin die Rotten selten weniger, als acht Mann betrugen. Der Psilus, im Gegentheil, hatte eine sehr unvollkommene Vertheidigungs-Rüstung; er führte Wurfwaffen, und keinen Schild. Er war daher nicht im Stande, sich mit den Hopliten in nahes Gefecht einzulassen. Freien Bürgern nur war es erlaubt, bei der schweren Infanterie zu dienen; und in einigen oligarchischen Staaten gar nur denen von höherm Stande, oder die eine gewisse Größe des Eigenthums besaßen. Die leicht Bewaffneten waren meistens Sclaven, welche den Hopliten aufwarteten, und die gewöhnlich allein alle bloß ermüdenden Dienste verrichteten. Man betrachtete sie als Soldaten von so geringer Bedeutung gegen die schwere Infanterie, daß es gewöhnlich war, bei Angabe der Anzahl der Griechischen Armeen nur die schwere Infanterie zu rechnen, ob sie gleich gewöhnlich von wenigstens einer gleichen Anzahl Psilis begleitet wurden. Bei einer wichtigen Gelegenheit lesen wir von einer Lacedämonischen Armee [20]), worin nicht

iten, welcher bekennt, daß er keine Neuerungen einführe, sondern bloß das alte Gesetz einschärfe, sollten alle Eingebohrnen, zwischen funfzehn und vierzig Jahren Waffen haben, zum wenigsten ein Schwerdt und eine Streitaxt, und diejenigen, welche jährlich funfzehn Pfund an Ländereien oder vierzig Mark an Gütern besäßen, sollten nicht ohne eine Reiters Rüstung seyn.

19) Siehe Kapitel 2. Abschnitt 3. dieser Geschichte.

20) Herodot. l. IX. c. 11.

nicht weniger als sieben Sclaven, die alle als leicht bewaffnete Soldaten Dienste thaten, jeden Spartanischen Hopliten begleiteten. Die Lacedämonier, und überhaupt die Peloponnesier wollten bloß als schwere Infanterie im nahen Gefechte dienen; und darin thaten es ihnen die Thebaner nach; aber die Athenienser legten mehr Werth auf den Gebrauch der Wurfwaffen. Wir finden Schützen, und besonders Atheniensische Schützen, immer vom Thucydides als eine wichtige Gattung von Truppen erwähnt, deren Anzahl er bei allen Gelegenheiten mit keiner geringern Sorgfalt anführt, als die der schwer Bewaffneten; und er verwechselt sie niemahls mit dem, was er zuweilen verächtlich den gemeinen Haufen der Psili nennt, welche er immer als Leute betrachtet, die eben so untergeordnet an Kriegszucht, als an Waffen waren. Verschieden von allen diesen waren die mittelmäßig Bewaffneten, die von dem kleinen Schilde oder der Tartsche, welche sie trugen, und der von dem großen Schilde der schwer Bewaffneten durch den Nahmen Pelta verschieden war, Peltastä, Tartschenträger genannt wurden. Diese finden wir meistens unter den Colonieen, und in denjenigen kleinen oder armen democratischen Staaten, welche nicht im Stande waren, sich mit der kostbaren Rüstung der Hopliten zu versehen, besonders unter denen in den gebürgigten Theilen des nördlichen Griechenlands.

Verschiedene Griechische Staaten, sogar diejenigen, die eine starke Infanterie hatten, besaßen in frühern Zeiten keine Cavallerie. Aber die Thessalier waren fast insgesammt Reiter; und die Böotier cultivirten ebenfalls frühzeitig den Dienst zu Pferde. Von der Cavallerie Athens werden wir weiter unten Gelegenheit haben zu sprechen; aber was sie in Solons Zeit war, davon haben wir fast gar keine Nachricht.

 Demo-

Democratische Eifersucht verursachte zu Athen ein sehr unschickliches System des Kriegs-Commando's. Was Solon's militärische Einrichtungen waren, möchten wir wohl zu wissen wünschen, weil er selbst ein Krieger von einiger Erfahrung war. Wahrscheinlich wurde, als er die bürgerliche Macht des Collegiums der Archonten verringerte, auch das militärische Ansehn des Polemarchen beschnitten: denn wir finden am Ende, daß dieser Beamte bloß eine bürgerliche Obrigkeit war, welche eigenthümliche Gerichtsbarkeit über die Medoikoi, diejenigen zahlreichen freien Einwohner Atticas hatte, welche keine Athenien sische Bürger waren. Aber wir wissen nicht, was die militärische Anordnung der Solonischen Zeit war. Als später die Atheniensischen Zünfte auf zehn vermehrt wurden, wählte jede Zunft ihren eignen militärischen Befehlshaber. Mithin commandirten zehn Generale von gleichem Range die Truppen der Atheniensischen Republik. Doch wurden nicht alle zusammen zu auswärtigen Unternehmungen geschickt; aber zu Hause commandirte bei gewöhnlichen Gelegenheiten jeder seinen Tag der Reihe nach; und alle zehn formirten einen Kriegsrath, um über zufällige Ereignisse zu entscheiden. Die Unbequemlichkeiten dieses Systems fühlte man; und in der Folge wurde es gewöhnlich, bei wichtigen Gelegenheiten durch eine besondre Volksverordnung, das Obercommando Einer Person zu übertragen: aber die Erwählung der zehn Generale aus den zehn Tribus, mit gleichem Ansehn, blieb immer das gewöhnliche System zu Athen.

Die Stellung der Griechischen Armeen, und die Subordination des Commando's bei ihnen scheint überall sehr regelmäßig gewesen zu seyn; aber in kleinen Einzelheiten wichen sie in verschiedenen Zeitaltern, und in verschiedenen Republiken um die nähmliche Zeit so sehr von einander ab, daß es unmöglich ist, jetzt mit Gewißheit heraus-

herauszubringen, was zu jeder Zeit die genaue Stellung des Athenienſiſchen Phalanx war, oder auch wirklich des Phalanx jeder andern Republik. Indeſſen kann die bereits von der Spartaniſchen Armee gegebene Nachricht dazu dienen [21]), eine Idee des Griechiſchen Syſtems im allgemeinen zu verſchaffen. Das Athenienſiſche ſcheint davon mehr in Nahmen, als in Sachen verſchieden geweſen zu ſeyn. Die Taxis des Athenienſiſchen Dienſtes war, ſo wie der Lochus des Lacedämoniſchen, unſerm Battalion ähnlich, und der Rang ihres Commandeurs, des Taxiarchen ſo wie des Lochagen, war beinahe einerlei mit unſerm Oberſten. Unter Taxis verſteht man gewöhnlich ein Battalion Infanterie; aber es wurde auch für eine Esquadron Cavallerie gebraucht. Ein Reitertrupp hieß Ile. Der Athenienſiſche Strategos war, gleich dem Lacedämoniſchen Polemarchen, der General. Der Commandeur einer Flotte hieß Navarch, und der Befehlshaber einer Trireme, Trierarch; aber es iſt merkwürdig [22]), daß der Taxiarch höhern Rang hatte, als der Trierarch. Das unterſcheidende Characteriſtiſche der Spartaniſchen Kriegszucht ſcheint geweſen zu ſeyn, daß ſie vollkommner, die Abtheilungen zahlreicher und beſſer abgeſtuft, das Detail regelmäßiger, und die Subordination ſtrenger war [23]).

Hh 2

21) Siehe Kapitel 4. Abſchnitt 2. dieſer Geſchichte.

22) Xen. Hell. l. I. c. 6. ſ. 21.

23) Guichard, der geſchickteſte neuere Ausleger der alten militäriſchen Schriftſteller, macht in einer Note zu ſeiner Ueberſetzung von Arrian's Tactic (S. 119. Note 9.) folgende Bemerkungen: „Je doute ſi les interprêtes et les traducteurs entendent les manoeuvres que Xenophon decrit, et celles qu'il detaille, dans le troiſieme livre (der Anabaſis) quand il parle des diſpoſitions qu'on fit pour la marche des troupes. La tactique de Thucydide et de Xenophon eſt différente de celle du tems d'Alexandre le grand. Les termes qui deſignóient les corps n'etoient

n'etoient plus les mêmes, et il y eut une autre disposition de sections. Faute d'y donner attention on ne peut que s'embrouiller". Es wird sehr passend seyn, hier die Bemerkung hinzuzufügen, daß das Wort λόχος, welches bei den Lacedämoniern einen Trupp Leute bedeutet, der aus vielen Rotten (nach dem Thucydides l. V. c. 68. gewöhnlich aus vier und sechzig) bestand, unter den spätern Griechen gleichbedeutend mit στίχος, und von beiden das gewöhnlichere Wort war, um eine einzelne Rotte zu bezeichnen. (Arrian. Tact. p. 18 et 20. ed. Amstel. et Lips. 1750) Dem zu Folge wird unter dem Worte λοχαγός, welches bei den Lacedämoniern der Titel eines Offiziers von großem Ansehn war, dessen Commando über fünfhundert Mann ging, bei den spätern Griechen nichts weiter verstanden, als der Rottenführer, ein gemeiner Soldat. Das Wort Ενωμοτία, welches ursprünglich den Lacedämoniern eigenthümlich war, und gewöhnlich einen Trupp von zwei und dreißig Mann, die in vier Rotten gestellt waren, bedeutete, hatten die spätern Griechen auch angenommen, doch so, daß es eine Abtheilung ihres λόχος oder ihrer Rotte, vielleicht gewöhnlich nicht mehr, als vier Mann anzeigte. Siehe Arrian. Tact. p. 20. Xenophon scheint das Wort λόχος auch für eine Rotte zu gebrauchen. (Cyrop. l. IV.) Doch giebt Euripides den Titel λοχαγός den sieben Häuptern vor Theben, und die Benennung λόχος der Abtheilung, die jeder commandirte, und den entgegen stehenden Abtheilungen der Thebanischen Armee. Phoeniss. v. 124. 150, 759, 760, und 1157. Auch Xenophon, in seiner Anabasis, braucht die Worte λόχος und λοχαγός in dem Lacedamonischen Sinne, oder doch sehr ähnlich. Die Λοχαγοί waren die nächsten im Range nach den Στρατηγοις, Generalen. Die Stärke des λόχος, bei einer so unregelmäßig zusammen gesetzten Armee, konnte sehr verschieden seyn. Wir finden in einer Stelle (Anab. l. IV. c. 18. s. 15.) hundert, und in einer andern (l. I. c. 2. s. 25.) nur funfzig Mann, als wirklich zum Lochus gehörig, angeführt; aber wir sind nicht überzeugt, daß diese Zahl die vollständige war.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Geschichte Athens seit der Gesetzgebung Solons bis zur Vertreibung der Peisistratiden und der ersten öffentlichen Verhandlung mit Persien.

Solon, nicht zufrieden damit, seinem Lande eine Verfassung zu geben, die vielleicht die vollkommenste war, welche mit Democratie bestehen kann, und eine Rechtspflege einzuführen, die nicht nur alles, was vorher in Griechenland bekannt gewesen war, bei weitem übertraf, sondern die auch ein Muster für alle folgende Zeitalter geworden ist, war auch ängstlich besorgt, alle seine Mitbürger überzeugt zu haben, daß das, was er gethan hätte, das beste wäre, was gethan werden konnte, und auf diesen Grund seine Dauer zu befestigen. Von Natur mild und offen, stand einem jeden der Zutritt zu ihm frei; und im Vertrauen auf die Güte seiner Sache [1], und auf seine ihm eigne Ueberzeugungs- und Ueberredungs-Gabe, feuerte er zur Unterhaltung über seine Einrichtungen, und zur Untersuchung ihres Verdienstes an: denn er gestand immer, er wolle herzlich gern alles ändern, wovon man ihm deutlich darthun könne, daß es einer Verbesserung fähig sey. Aber er fand bald, daß er sich auf die Art in eine endlose Arbeit verwickelt hatte. Um sich daher zu gleicher Zeit von der ermüdenden Unverschämtheit anderer zu befreien, seinem Herzen eine Erhohlung zu geben, die es bedurfte, und seinem großen Werke Zeit zu lassen, Festigkeit zu erlangen, entschloß er sich zu reisen; und so groß war sein Einfluß, daß

1) Plutr. Solon.

daß er ein vom ganzen Volke durch einen Eid feierlich bestätigtes Versprechen erhielt [a]), an seinen Einrichtungen zehn Jahre lang nichts ändern zu wollen. Durch eine Probe, sagt er, würde man zu gehöriger Kenntniß ihrer Vortheile und Nachtheile kommen; und wenn dann auch Veränderungen nöthig seyn sollten, so könnten sie mit der größern Ueberzeugung gemacht werden, daß man zum Bessern verändere. Nachdem er dieß durchgesetzt hatte, verließ er Athen.

Solon stand in der allgemeinen Liebe und Achtung seiner Mitbürger so hoch, daß, während er gegenwärtig war, kein anderer auf eine ähnliche Wichtigkeit rechnen konnte. Aber in allen Regierungen muß es Häupter geben; in democratischen Regierungen werden Partheien seyn; und wenn es ehrlichen Leuten entweder an Geschicklichkeit oder Thätigkeit fehlt, sich empor zu bringen, so werden die schlechten gewiß nicht zurück bleiben. Bald nach Solons Abreise begannen die drei Partheien der Plattländer, Gebürgsbewohner und Küstenbewohner wieder zu erscheinen. Diese formirten in der That erstens die Parthei der Reichen, denen es Noth that, alle politische Gewalt in ihren eignen Händen zu haben, und daß niedrige Volk in völliger Unterthänigkeit zu halten, so wie jetzt in den Republiken Venedig und Genua; ferner die democratische Parthei, welche bei großem Eifer für Gleichheit, das allzeitfertigste Instrument des Despotismus war; und endlich die Parthei der Vernünftigen und Gemäßigten, die, obgleich schwächer als jede der andern, doch im Stande war, das Gleichgewicht zwischen ihnen zu halten. Diese Parthei erhielt wichtigen Einfluß durch die

a) Herodot. l. I. c. 29. Proclus in Timaeum l. I.

die mächtige Familie der Alcmäoniden [3]); und das jetzige Haupt derselben Megacles hatte die alte Wohlhabenheit und den Glanz seines Hauses sehr vermehrt, indem er die Agariste, Tochter und Erbin des Cleisthenes, Tyrann von Sicyon, heirathete; auch hatte er sich durch Siege in den Olympischen, Pythischen und Isthmischen Spielen Ruhm erworben [4]). An der Spitze der oligarchischen Parthei stand Lycurgus, Sohn des Aristolaides. Die Democratische Parthei erhielt ihren vorzüglichsten Einfluß vom Peisistratus, einem jungen Mann aus sehr alter und ehrenvoller Familie [5]), die sich rühmte vom Codrus abzustammen, und die vermittelst dessen ihre Vorfahren bis zum Nestor und den Pylischen Königen jener sehr frühen Periode, wo Homer seine Geschichte zuerst anfängt, verfolgte. Zu ausserordentlichen Fähigkeiten und einem unternehmenden Geiste fügte Peisistratus noch ein äusserst einnehmendes Betragen; und er hatte sich in verschiedenen kriegerischen Unternehmungen, besonders bei der Einnahme Nisäas [6]), eines Seehafens der Megarenser, ausgezeichnet.

Als Solon, nach einer Abwesenheit von zehn Jahren [7]), nach Athen zurückkehrte, theilten diese Partheien das ganze Volk. Der Gesetzgeber belehrte sich sogleich von dem Zustande der Sachen, unterhielt sich mit den Häuptern, und suchte den Geist der Widersetzlichkeit sowohl bei ihnen, als auch bei ihren Anhängern zu dämpfen. Aber schon hatten Vorurtheile für die Grundsätze

 ihrer

3) Herodot. l. I. c. 59, et l. VI. c. 126 seq.

4) Pindar. Pyth. 7.

5) Herodot. l. V. c. 65.

6) Herodot. l. I. c. 59.

7) Plutarch. et Diog. Laert. vit. Solon.

ihrer verschiedenen Partheien, und Anhänglichkeit an ihre Anführer — bloß eine andre Art von Eigennutz — tiefe Wurzel geschlagen. Solon, jetzt schon sehr alt, war nicht mehr so gut im Stande, das Steuer der Regierung in einem Sturme zu lenken; die Anführer der Partheien blieben bei ihrer Widersetzlichkeit; und endlich wurde Peisistratus durch einen Kunstgriff Herr der Republik. Er verwundete sich und seine Maulthiere, trieb seinen Wagen rasch auf die Agora, und gab vor, daß man ihm, da er hätte aufs Land gehen wollen, nachgestellt habe. In einer leidenschaftlichen Rede — denn er war ein sehr guter Sprecher — sagt er zum Volke [8]: „Darum, weil er sein erklärter Freund wäre, müsse er so leiden. Sie sähen, es wäre nicht länger sicher für einen Mann, Freund der Armen zu seyn; sie sähen, er könne nicht länger sicher in Attica leben, ausser wenn sie ihn unter den Schutz nehmen wollten, um den er bäte." Sogleich schlug Ariston, einer seiner Anhänger vor, dem Freund des Volks, dem Märtyrer ihrer Sache, eine Wache von funfzig Mann zur Sicherheit seiner Person zu geben; und so groß war die Anhänglichkeit an ihn, und so groß der Unwille, der durch die sichtbaren Zeichen einer übeln Behandlung, die er an sich trug, war erregt worden, daß die Verordnung augenblicklich durchging, ob sich gleich Solon widersetzt, und alle mögliche Mittel angewendet haben soll, es zu hintertreiben. So lautet die Erzählung, die sich erhalten hat. Aber sie ist von den Feinden der Familie des Peisistratus; und es scheint wenigstens eben so glaublich, daß der Angriff auf sein Leben wirklich gemacht wurde. Wir scheinen auch in der That in dieser Vermuthung durch die ganzen Erzählungen, die von ihr, als von einer Erdichtung sprechen, bestärkt zu werden. Denn

8) Herod. l. I. c. 59. Plut. V. Solon. et Iustin. l. II. c. 8.

Denn diese Erzählungen bestätigen, daß der Glauben an einen wirklichen Versuch ihn zu ermorden, sich zu Athen lange Zeit hindurch erhielt; auch erfahren wir nicht, wie der Betrug entdeckt wurde; und hätte man jemals einige Entdeckung einer so groben Büberei gemacht, so müßte sie gewiß dazu beigetragen haben, das Ansehn des Peisistratus zu vernichten, welches doch sein ganzes Leben hindurch gewiß niemahls vernichtet wurde. Aber ein wirklicher Versuch dieser Art konnte nicht ermangeln, wenigstens den Eifer seiner Parthei, wenn auch nicht die Vergrößerung der Anhänglichkeit an ihn zu vermehren; und so konnte, selbst wenn sich Solon mit nachdrücklichen Vorstellungen widersetzte, die Erlangung einer Wache auf eine mit den Formen der Athenienfischen Verfassung, und mit der Wahrscheinlichkeit weit übereinstimmendere Art durchgesetzt werden, als die mangelhaften Nachrichten der Griechischen Geschichtschreiber anzudeuten scheinen. Doch können wir über diesen Punct bei der Dunkelheit glauben, was wir wollen. Das, was ausgemacht dasteht, ist, daß Peisistratus mit seiner Wache die Citadelle einnahm; daß seine Parthei ihn ferner unterstützte; und daß ihre Gegner gezwungen waren, theils ins Exil zu gehen, theils sich zu unterwerfen. Peisistratus, als Anführer der siegenden Parthei, war folglich der erste Mann in der Republik, und wird von nun an von den Geschichtschreibern Tyrann von Athen genannt.

Das Wort Tyrann hatte unter den Griechen [9]) eine von der in neuern Sprachen sehr abweichende Bedeutung: man verstand darunter einen Bürger einer Republik, der durch irgend ein Mittel die Oberherrschaft über

 seine

9) Corn. Nep. Vit. Miltiad.

seine Mitbürger bekam. Viele der Griechischen Tyrannen waren Männer von ausserordentlicher Tugend, die ihre Macht in genauer Uebereinstimmung mit dem eingeführten Gesetz, und sehr vortheilhaft für das Volk, welches sie beherrschten, anwendeten. Auf die Art unterschieden sie sich sehr von den Tyrannen im neuern Sinne des Worts. Aber einige wurden sogar zur Tyrannen-Würde durch eine freiwillige Verordnung des Volkes erhoben. Plutarch erwähnt ausdrücklich [10]), daß Tynnondas auf diese Art von den Euböern, und Pittacus von den Mitylenäern erwählt worden sey; und so würden auch, sagt er, die Athenienser den Solon erwählt haben. Usurpator ist daher nicht das Wort, wodurch man Tyrann übersetzen kann; obgleich die Griechischen Tyrannen gewöhnlich Usurpatoren waren. Ohne eine begünstigende Parthei unter dem Volke konnte sich keiner zur Tyrannei schwingen; daher konnte auch ein Mann von allgemein schlechtem Character nicht Tyrann werden [11]). Aber die Partheiwuth unter den Griechen war ausserordentlich; ungeheure Grausamkeiten wurden häufig gegen eine unterdrückte Parthei verübt; und vielleicht die aller ungeheuersten, wenn diejenige Parthei, welche die Oberhand behielt, keinen Tyrann an der Spitze hatte, dessen Ansehn oder Einfluß ihn in den Stand setzen konnte, und dessen wahrer Vortheil ihn gewöhnlich reitzen mußte,

10) Plut. vit. Solon. Vid. et Aristot. Polit. l. III. c. 14. et l. V. c. 10. et Sophocl. Oedip. Tyr. v. 1, 93, 391, et 543.

11) Ἆρ᾽ οὐχὶ μῶρόν ἐστι τοὐγχείρημά σου,
ἄνευ τε πλήθους καὶ φίλων τυραννίδα
θηρᾶν, ὃ πλήθει χρήμασίν θ᾽ ἁλίσκεται;
„Ist dieß Beginnen nicht tollkühner Frevel? wer
Jagt ohne Volk und Freund nach einem Diadem,
Das ganz der Macht Geschenk, Geschenk des Volkes ist?
Sophocl. Oedyp. Tyr. v. 540.

mußte, sich der privat Bosheit zu widersetzen, und die Volkswuth zu hemmen. Indessen mochte ein Bürger, der unregelmäßig zur Oberherrschaft über seine Mitbürger emporstieg, sich oft sehr unsicher in seiner Erhabenheit finden. Volksgunst, und Partheigunst, welches bloß eine eingeschränktere Volksgunst ist, sind der Veränderung ausserordentlich ausgesetzt. Aber Festigkeit ist zum Herrschen nothwendig; und selbst große Talente, vereint mit glücklichen Umständen, werden in einer solchen Lage nur schwer der Nothwendigkeit gelegentlicher Strenge ausweichen; schwache Köpfe und finstere Charactere können aber natürlich gar in Grausamkeit ausarten. Der Lärm gegen die Tyrannen wurde also zuerst von der verunglückten Parthei erhoben: denn bei den Alten brauchte man diese Benennung nach Gutdünken; und die Person, die sie erhielt, war oft wirklich nicht mehr als der Anführer einer Parthei; und zuweilen gelangte sie, wie wir eben gesehen haben, zur Oberherrschaft durch das beste aller Rechte, die Stimme des Volks. Aber am gewöhnlichsten waren Tyrannen mehr oder weniger Usurpatoren einer Gewalt, welche die Gesetze ihres Landes mißbilligten; und nur zu oft wurden Grausamkeiten gebraucht, zuweilen sogar ungeheure Verbrechen verübt, um diese Macht zu erlangen, oder sie zu unterdrücken. Daher allein kommt die neuere Bedeutung des Wortes Tyrann, von der wir die alte nothwendig unterscheiden müssen.

Es wird ausdrücklich vom Herodot erzählt [12]), und von allen folgenden Schriftstellern bestätiget, daß Peisistratus nichts in der Athenienſischen Verfassung änderte. Alle Gesetze behielten ihre Stärke; die Versammlung, der

12) Herodot. l. I. c. 59. Plutr. Solon.

der Rath, die Gerichtshöfe und alle Obrigkeiten blieben in ihrer constitutionellen Gewalt; er gehorchte persönlich einer Vorladung des Areiopagus bei der Anschuldigung eines Mordes [13]). Wir sind sogar nicht einmahl überzeugt, daß er seine Wache beibehielt; aber es ist sehr wahrscheinlich. Denn diejenigen unter den Griechen, welche Tyrannen hießen, hatten gewöhnlich Wachen; und der unterscheidende Nahme Doryphori, Speerträger wurde ihnen eigenthümlich, da der Nahme Toxotá, Bogenschützen, den bewaffneten Begleitern der regelmäßigen Obrigkeiten blieb. Aber selbst dieß war nichts nothwendig characteristisches [14]): denn in dem vorhergehenden Menschenalter verließ sich Cypselus, der trotz dessen doch immer Tyrann von Corinth hieß, so gänzlich auf die Liebe seiner Mitbürger, daß er niemahls eine Leibwache haben wollte. Man begreift durchaus nicht, wie sich ein solcher Tyrann anders, als bloß im Titel, von denjenigen Patrioten der folgenden Zeiten unterscheidet, deren Talente und Tugenden sie an die Spitze eines Staates, ohne eine solche gehässige Benennung stellten. Indessen hat sie vielleicht auch weit gewöhnlicher bloß der Zufall so unterschieden, daß die Geschichte der letztern der Nachwelt durch Leute von der nähmlichen Parthei überliefert worden ist, während die Geschichte der erstern durch Personen von der Gegenparthei geschrieben wurde [15]).

Peisi-

13) Aristot. Polit. l. V. c. 12. Plutr. Solon.

14) Aristot. Polit. l. V. c. 12.

15) Selbst Aristoteles bleibt sich im Gebrauche des Wortes Tyrann nicht immer gleich. In einem Theil seiner Abhandlung über Regierung (l. III. c. 14.) bemerkt er, daß eine Wache sowohl den gesetzmäßigen Königen, als auch den Tyrannen eigenthümlich ist; und er führt es als eine characteristische Unterscheidung unter beiden an, daß Könige Unterthanen zur Wache hätten, Tyrannen aber Ausländer. Doch nennt

Peisistratus war nach jeder Nachricht ein Mann, der auszeichnend zum Herrschen gebohren war [16]). Solon selbst, wird uns erzählt, soll von ihm gesagt haben, „Man nehme nur seinen Ehrgeitz weg; heile ihn von seiner Lust zu herrschen, und es giebt keinen Mann, der von Natur zu jeder Tugend mehr Anlage hat, noch der ein besserer Bürger ist." Wir haben indeß keine genugthuende Nachricht von dem Benehmen des großen Gesetzgebers, bei dieser wichtigen Gelegenheit: denn Partheigeist hat die Traditionen dieser Verhandlungen beschmutzt und entstellt. Es wurde Character der folgenden Zeiten, das Andenken des Peisistratus zu brandmarken; aber der Character des Solon konnte nicht mit in Vorwurf verwickelt werden. Daher war es nothwendig, Gründe für seinen Mangel an Ansehn und Einfluß, um die Usurpation zu hintertreiben, anzugeben, und seine ruhige Unterwerfung darunter zu vertheidigen; aber keines von beiden hat man verhältnißmäßig gethan. Plutarch erzählt einige Anecdoten [17]), die zwar der Größe seines Eifers gar sehr angemessen sind, aber desto weniger der Größe seiner Weisheit, und dem Einfluß, der sie begleitet haben soll: denn die Athenienser, scheint es, waren so zufrieden mit dem Peisistratus, daß sie alle Einwendungen ihres ehrwürdigen Gesetzgebers durchaus aus der Acht ließen. Da

nennt er in der nähmlichen Abhandlung (l. V. c. 12) den Cypselus Tyrann von Corinth, obgleich, wie er uns erzählt, Cypselus niemahls eine Wache haben mochte. Es erhellet ganz deutlich, daß Cypselus in der That ein Demagoge war, und niemals eigentlich ein Tyrann. Aber da die Gegenparthei seiner Familie endlich gegen seinen Enkel die Obergewalt behielt, so wurde es zu Corinth gewöhnlich, dem Cypselus den Titel Tyrann zu geben. Auch finden wir, daß die Bogenschützen, welche die ordentlichen Obrigkeiten der Athoniensischen Republik begleiteten, gewöhnlich Ausländer, häufig Scythen waren. Siehe Potter, B. I. c. 13.

16) Plutarch. Solon.

17) Plutarch. et Diog. Laert. Vit. Solon.

Da ihn, wie uns erzählt wird, seine Freunde über seine unvorsichtige Freiheit im Reden bei allen Gelegenheiten endlich tadelten, und ihn fragten, auf was er sich denn zur Sicherheit gegen die Rache des Tyrannen verlasse, antwortete er: „Auf mein Alter." Aber Peisistratus suchte sich durch ganz andre Künste, als die Künste einer boshaften Rache und grausamen Vorkehrung, seine Obergewalt, da er sie erlangt hatte, zu sichern. Wirklich zeigt das, was Plutarch selbst zu erzählen vorzieht, in hohem Grade, was Partheigeist in Widerspruch und Dunkelheit gehüllt hat. Weit davon entfernt, irgend eine Freiheit in Solons Betragen übel zu empfinden, behandelte ihn Peisistratus vielmehr mit der höchsten Achtung. Auch wies der ehrwürdige Weise, der unbefleckte Patriot, die Freundschaft des Tyrannen nicht von sich, sondern lebte im Gegentheil sehr vertraut mit ihm, und unterstützte ihn bei der Regierung der Republik. Dieß ist Plutarchs Zeugniß. Diogenes Laertius sagt zwar, daß Solon, nachdem er lange der Rache des Tyrannen getrotzt hatte, und fand, daß die Athenienser so ganz alles Ehrgefühl verlohren hatten, daß seine kühnsten Aeusserungen sie nicht aufwecken konnten, die Wiedererlangung ihrer Freiheit zu versuchen, Athen verließ, und niemahls wieder zurückkehrte. Er giebt sogar Briefe, welche zwischen dem Gesetzgeber und dem Tyrannen gewechselt worden seyn sollen. Allein seine Nachricht hat gar nicht das Ansehn der Wahrscheinlichkeit. Wenn die Briefe dem Plutarch bekannt waren, so verachtete er sie, als Betrügereien; aber wären sie ächt, so würden sie das übereinstimmende Zeugniß des ganzen Alterthums für die Vortreflichkeit des Characters des Peisistratus, und sein nicht zu befleckendes Betragen bei der Regierung der Angelegenheiten seines Landes bestätigen.

Wir

Wir haben keine Nachricht, um welche Zeit die Athenienser Salamis nach seinem zweiten Abfall den Megarensern wieder wegnahmen. Daß Solon es wieder eroberte, als er noch ein junger Mann war, und schon lange vor dem Zeitpuncte, ehe er zum Gesetzgeber erwählt wurde, scheint sogar unter Geschichtschreibern, die doch, wie gewöhnlich, in andern Umständen dieser Zeit von einander abweichen, ausgemacht zu seyn. Aber viele legen die Wiedereroberung davon dem Peisistratus und Solon zugleich bei. Dann könnte dieß aber kaum geschehen seyn, wie Solon noch jung war, auch nicht vor seiner Gesetzgebung. Wir haben nur Vermuthungsgründe zu der Annahme, daß es nach der Einsetzung des Peisistratus in das, was seine Tyrannis genannt wird, geschehen seyn kann.

Plutarch erzählt, daß Solon in seinem achtzigsten Jahre, ohngefähr zwei Jahre nach der Erhebung des Peisistratus, starb. Dieser Usurpator [18]), wenn er einer war, fiel bald nachher von seiner Höhe: denn er wurde durch die vereinte Macht des Megacles und Lycurgus vertrieben. Dieß scheint ein neuer Beweis zu Gunsten des Peisistratus zu seyn. Er blühte und genoß Solons Freundschaft, so lange Solon lebte: wie er die Unterstützung dieses vortreflichen Mannes verlohren hatte, gewannen seine Gegner die Obergewalt. Aber die vereinten Nebenbuhler konnten nicht lange übereinstimmen. Megacles schickte dem Peisistratus Versöhnungsvorschläge; und um ihm zugleich seine Aufrichtigkeit zu beweisen, und Dauer der Vereinigung zuzusichern, both er ihm seine Tochter zur Gemahlin an. Peisistratus ging den Vorschlag ein. Aber eine Mehrheit in der Atheniensi- schen

18) Herodot. l. I. c. 60.

schen Volksversammlung mußte zu Gunsten ihrer Plane gewonnen werden, sonst konnten alle ihre Verträge zu Grunde gehen. Die Nachricht, die Herodot von der Art giebt, in der dieß bewirkt wurde, gehört unter die sonderbarsten in der ganzen Geschichte; indessen lebte dieser Geschichtschreiber dem Andenken an diese Begebenheit so nahe, die Erzählung selbst schmeichelt jedem so wenig, und die Umstände waren von einer so öffentlichen Beschaffenheit, daß, ob es gleich sehr glaublich ist, Partheivorurtheil habe an ihrer Entstellung gearbeitet, wir sie doch kaum für ganz ungegründet halten können. Zwar nennt es Herodot selbst den einfachsten Betrug, von dem er jemahls gehört habe: indessen sehen wir doch, daß ihn viele alte Schriftsteller glaubten; und so wie er uns erzählt wird, konnte er auch den Vorurtheilen, der Einbildungskraft, und der Stimmung derjenigen, auf welche die vereinten Häupter wirken wollten, nicht unangemessen seyn. Sie fanden nähmlich, nach der Erzählung, ein Weib aus der Phäanischen Ortschaft, Nahmens Phya, welche ungewöhnlich groß war; eine niedrige Geburth hatte, und sich mit Blumensträußer-Verkauf beschäftigte; aber bei ihrer ausserordentlichen Größe war sie sehr wohl proportionirt und schön. Dieses Weib kleideten sie in eine vollständige Rüstung, und thaten dazu jeden Schmuck, der einer natürlich schönen Gestalt Grazie und Glanz geben konnte; dann setzten sie sie auf einen prächtigen Wagen, führten sie in die Stadt, und ließen Herolde vor ihr hergehen, welche ausriefen: „Athenienser, empfanget mit willigem Herzen den Peisistratus, welchen Minerva, ihn ehrend vor allen Menschen, selbst in eure Festung einführt.“ Das Volk, fügt der Geschichtschreiber hinzu, hielt das Weib für die Gottheit, und verehrte sie, und nahm den Peisistratus auf, der auf die Art die Tyrannei wieder erlangte.

Einige

Einige haben geglaubt, Strabo halte nicht viel auf das Zeugniß Herodot's; und die Abhandlung ist noch übrig, die Plutarch absichtlich verfertigte, um seinen Credit herunter zu setzen. Aber man hat Strabos Ausdruck für viel mehr beweisend gehalten, als er damit beabsichtiget hat: der Geograph folgt und bestätiget den Herodot in unzähligen Fällen; und Plutarchs Abhandlung neigt sich stark dahin, zu beweisen, daß Herodot unpartheiisch ist, statt ihn in irgend einem Falle der Falschheit zu überführen. In der That stellt der ganze Gang der Herodotischen Erzählung ihn als einen Mann von großer Neugierde, aber großer Bescheidenheit und vollkommener Ehrlichkeit dar. Voll Zweifel über seine eigne Meinung, und argwöhnisch vorsichtig andre zu mißleiten, hält er es für seine Pflicht alle Nachrichten zu erzählen; aber mit der ausdrücklichen und wiederholten Warnung für seine Leser, ihre eigne Urtheilskraft bei Bestimmung ihres Glaubens anzuwenden [19]). Daher ist wirklich sein Zeugniß zuweilen schwankend. Aber gewöhnlich enthüllt selbst die Einfachheit seines Benehmens, und beweis't, mit Hülfe unterstützender Umstände für die Erzählung, hinlänglich, wo er Glauben verdient, und wo man ihn verlassen

19) Τοῖσι μέν νυν ὑπ' Αἰγυπτίων λεγομένοισι χράσθω ὅτεῳ τὰ τοιαῦτα πιθανά ἐστι· ἐμοὶ δὲ παρὰ πάντα τὸν λόγον ὑπόκειται, ὅτι τὰ λεγόμενα ὑπ' ἑκάστων ἀκοῇ γράφω. „Wem also nun die Erzählungen der Aegyptier glaublich zu seyn scheinen, der mag dieselben annehmen; ich aber habe mirs bei jeder Erzählung zur Pflicht gemacht, das, was ich gehört habe, niederzuschreiben." Herodot. l. II. c. 123. Ἐγὼ δὲ ὀφείλω λέγειν τὰ λεγόμενα, πείθεσθαί γε μὴν ου παντάπασι ὀφείλω. Καί μοι τοῦτο τὸ ἔπος ἐχέτω ἐς πάντα τὸν λόγον. „Ich aber muß das Erzählte nacherzählen, ob ich gleich nicht allem glauben muß. Und diesen Grundsatz will ich bei jeder Erzählung beobachten." Herodot. l. VII. c. 152.

lassen muß [20]). Die öffentliche Beschaffenheit der Vorfälle kann eine Art Zeugnisses für die sonderbare eben erzählte Geschichte ablegen. Uebereinstimmung mit den Characteren der dabei interessirten Personen kann einen Hülfsbeweis bilden. Beide mangeln durchaus einer Nachricht, die Herodot von einem häuslichen Streite, welcher die zweite Vertreibung des Peisistratus bewirkt haben soll, zu geben vorzieht. Daher scheint nichts weiter mit hinreichender historischer Gewißheit ausgemacht zu seyn, als daß Peisistratus sich nach Eretria in Euböa begab; und den Alcmäoniden, so wurden die Anhänger des Megacles genannt, die Herrschaft Athens überließ.

Aber selbst in der Verbannung war das Ansehn und der Einfluß des Peisistratus groß. Er empfing Geschenke und Darlehne von großem Betrag aus den Staaten, die er während seiner Regierung Athens auf seine Seite gebracht hatte. Er fuhr fort diese Verbindungen zu unterhalten; und endlich versammelte er eine Kriegsmacht, mit welcher er im eilften Jahre dieser zweiten Verbannung nach Attica zurückkehrte. Er machte sich sogleich zum Herrn von Marathon. Dahin strömten seine übriggebliebenen Anhänger aus Athen zu seiner Fahne; und mit ihnen viele andere Athenienser, denen nach Herodots Ausdruck, „die Tyrannei wünschenswürdiger war, als die Freiheit [21]);“ das heißt, wie man es nehmen zu müssen scheint, diejenigen, für die jene von der Gegenparthei sogenannte Tyrannei des Peisistratus Freiheit seyn mochte, während

20) Der Geschichtschreiber des Sinkens und Verfalls des Römischen Reichs hat den Herodot mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit des Ausdrucks characterisirt: „Herodot,“ sagt er, „schreibt zuweilen für Kinder, und zuweilen für Philosophen.“ (Kap. 34. Note 52) Wirklich ist es Herodots Simplicität, die ihn für Kinder oft unlesbar macht. Er hat wenige Seiten, aus denen der Philosoph nicht Nutzen schöpfen kann.

21) Οἷσιν ἡ τυραννὶς πρὸ ἐλευθερίης ἦν ἀσπαστότερον. Herod. l. I. c. 62.

während daß die Regierung der Alcmäoniden wirkliche Tyrannei für sie war: denn in keinem andern Sinne scheint der Ausdruck verständlich zu seyn. Die Alcmäoniden führten, nach einigem unklugen Zögern, eine Armee aus der Stadt. Aber sie war schlecht disciplinirt, und wurde schlecht commandirt. Peisistratus griff sie durch Ueberfall an. Die Unordnung war unvermeidlich. Mit seiner gewöhnlichen Gegenwart des Geistes, und mit einer noch bewundernswürdigern Menschlichkeit, da sie damahls ungewöhnlich war, that Peisistratus sogleich dem Morden Einhalt; schickte den Flüchtlingen einige Reuter nach, und ließ ausrufen, „daß sich keiner zu fürchten brauchte, der ruhig nach seiner Heimath gehen würde: Peisistratus verspreche ihren Personen und ihrem Eigenthum Sicherheit". Das bekannte Mitleid und Ansehn des Oberhauptes bewirkte allgemeinen Gehorsam unter die Bekanntmachung: die vornehmsten Alcmäoniden flohen; und Peisistratus rückte ungehindert in Athen ein.

Es scheint gar nicht, daß selbst jetzt irgend eine wesentliche Veränderung in der Athenienſischen Verfassung gemacht, oder irgend ein unverantwortlicher Schritt gethan wurde, um die Gewalt des Anführers zu sichern. Als Haupt der geltenden Parthei hatte er natürlich den vorzüglichsten Einfluß in die Regierung. Seine Talente würden ihm diesen Vorzug auch in einem freien Staate verschafft haben. Eine besondere Verbindung mit den herrschenden Partheien in verschiedenen benachbarten Staaten [22]), vorzüglich Theben und Argos, und ein weiser und freier Gebrauch eines sehr großen Privatvermögens waren die Hülfsquellen, auf die er ausserdem am meisten baute. Einige Maasregeln waren nothwendig, um sich ein friedliches Betragen von denjenigen Anhängern der Alcmäoniden zu sichern, welche nicht entflohen

 waren.

22) Herodot. l. I. c. 61.

waren. Keiner indessen wurde an seiner Person beleidiget; ihre Kinder wurden bloß als Geiseln genommen, und sie selbst abgeschickt, um die Insel Naxus zu bewohnen. Dieß kann despotisch scheinen; aber wenn man es mit dem vergleicht, was wir später bei Revolutionen der Griechischen Städte üblich finden werden, so war es ausserordentlich milde: es war ganz kurz das Mittel eines freimüthigen und menschlichen, erfahrnen und hellsehenden Partheioberhauptes, um politische Ruhe mit der geringst möglichen Strenge zu sichern. Lygdamis, ein Naxier, verbannt aus seiner Insel, einer der bevölkertsten und wohlhabendsten im Aegeischen Meere, hatte ein beträchtliches Corps von der mit ihm verbannten Parthei zum Peisistratus geführt, um ihn bei der Wiedereinsetzung seiner Parthei in Athen zu unterstützen. Peisistratus erwiederte diesen Gefallen dadurch, daß er dem Lygdamis half, sich wieder in Naxus niederzulassen. Das Zurückbleiben der Kinder der Alcmäonidischen Parthei in Athen, während die Väter nach Naxus geschickt wurden, leistete nunmehro Sicherheit für die Ruhe beider Regierungen.

Nach diesen ersten Maasregeln zur Sicherung öffentlicher Ruhe, war die Regierung des Peisistratus eben so mild, als wohlthätig. Von seinen auswärtigen Verhandlungen waren die wichtigsten, die erzählt werden, die Errichtung einer Athenienſischen Colonie zu Sigeium auf dem Hellespont [23]), und ein Krieg, der mit den Mitylenäern zu Lesbos erfolgte, welche Ansprüche auf dieß Gebieth machten. Bei Gelegenheit eines Sieges, den die Athenienser in diesem Kriege erfochten, geschahe es, daß der Dichter Alcäus, ein vorzüglicher Bürger, und Haupt einer Parthei zu Mitylene, sich die Schande anthat, seine Waffen wegzuwerfen, um schneller zu fliehen. Diese Beute wurde von den siegenden Atheniensern als ein Tropheium

23) Herodot. l. V. c. 94, 95.

pheium im Tempel der Minerva zu Sigeium aufgehängt.

Die einheimische Regierung des Peisistratus wird allgemein mit vielen Lobsprüchen belegt. Viele Anecdoten haben sie erhalten, die seinem Character sehr zum Vortheile gereichen. Seine Milde, Geduld und Enthaltsamkeit waren eben so merkwürdig, als seine Geschäftigkeit, Thätigkeit und Unerschrockenheit. Seine Gutmüthigkeit gegen Arme und Unglückliche war nicht bloß eine verstellte Tugend [24]), die er zur Begünstigung seiner ehrsüchtigen Absichten annahm, sondern sie leuchtet aus seinem Leben hervor. Viele seiner Gesetze und Einrichtungen, die seinem Lande äusserst vortheilhaft waren, wurden ein Theil der Verfassung desselben. Da er bei den Atheniensern eine zunehmende Neigung die ländlichen Geschäfte zu vernachläßigen, und sich in die Stadt zu drängen bemerkte, ergriff er jede Methode, um dieß zu entkräften, und den Ackerbau empor zu bringen; denn er half herzlich gern aus seinem privat Vermögen, besonders wenn er durch die nähmliche Handlung Verdienst belohnen, und Elend erleichtern konnte. Die Gesetze gegen Unthätigkeit, die einige dem Solon beilegen, werden auch den Peisistratus beigelegt. Das Gesetz, welches einen Staats-Unterhalt für die im Dienste ihres Landes Verwundeten verordnete, wird ihm allein beigelegt. Er zeichnete sich durch Liebe zur Gelehrsamkeit und zu den schönen Künsten aus. Er soll die erste, in der Welt bekannte öffentliche Bibliothek angelegt haben: und die erste vollständige Sammlung und Anordnung der Homerischen Gedichte wird ihm von Cicero beigelegt. Auch spricht Cicero von seiner Beredsamkeit in den lobendsten Ausdrücken [25]); als das erste Muster jener erhabenen und ausgebildeten Rhethorik, worin Griechenland, wie in den meisten an-

 dern

24) Plut. Vit. Sol. et Apophth. Diog. Laert. Vit. Sol. et al. ap. Io. Meursium in Pisistr.

25) Cic. de Orat. l. III. c. 34. et Brutus.

dern Künsten, die Lehrerin der Welt geworden ist. Obgleich Peisistratus jene zunehmende Bevölkerung der Hauptstadt entkräftete, welche dem Lande nachtheilig war, so verbesserte er doch die Stadt, und schmückte sie mit vortreflichen öffentlichen Gebäuden. Er soll der erste gewesen seyn, der jemals einen Garten zu öffentlichem Gebrauche anlegte. Er fuhr fort die Regierung Athens mit großer Weisheit, und mit dem Beifall aller Menschen sein ganzes Leben hindurch zu verwalten; und nachdem er ein hohes Alter erreicht hatte, starb er im Frieden.

Was auch immer das Ansehn des Peisistratus im Athenienfischen Staate war, durch welche Mittel er es auch immer unterstützte, und auf welche Art er es auch ausübte: so scheint doch soviel gewiß, daß er niemahls den Ton eines Königes annahm. Bei seinem Tode ging sein Einfluß auf seine Söhne über, die eines solchen Vaters würdig waren: aber so ganz wurde die Regierung der Republik noch nach den durch die Verfassung vorgeschriebenen Formen geführt, daß, als es später zu Athen allgemein wurde, den Peisistratus und seine Nachfolger König und Tyrannen zu nennen, keine einzige Staatsacte angab, wer sein Nachfolger war. Herodot, der in einer Periode lebte, wo noch Zeitgenossen da waren, führt den Hippias und Hipparchus als Söhne des Peisistratus an, aber ohne zu sagen, welcher der ältere, oder mächtigere war. Der genaue Thucydides belehrt uns [26], nur wenige Jahre später, daß die gewöhnliche Sage in seiner Zeit den Hipparchus zum Nachfolger machte; aber mit Unrecht, fügt er hinzu, denn Hippias war der ältere: doch nennt bald nachher Plato [27], der mit jener gewöhnlichen Meinung, die Thucydides für irrig erklärt hatte, übereinstimmt, den Hipparchus den ältern. Allein dieß mag seyn, wie es will; diese Brüder hatten offenbar mit einander den vorzüglichsten Einfluß in die Regierung

26) Thucyd. l. I. c. 20. et l. VI. c. 54.
27) Plat. Hipparch.

rung Athens. Da sie Häupter der herrschenden Parthei waren: so konnten auch bloß ihre Freunde die vornehmsten obrigkeitlichen Aemter erhalten [28]). Aber diese Macht, welche ihnen die Gunst ihrer Parthei verschaffte, brauchten sie sehr vortheilhaft für den Staat, und ohne Strenge gegen ihre Gegner. Der Character des Hipparchus wird uns auf kein geringeres, als Plato's Zeugniß [29]), als einer der vollkommensten in der Geschichte überliefert. Seine Tugenden, seine Talente, und sein Fleiß waren so groß, daß der Philosoph keinen Anstand nimmt, von der Periode seiner Regierung zu sagen, sie war einem andern goldnen Zeitalter gleich. Er war im höchsten Grade Freund der Gelehrsamkeit und gelehrter Männer. Die Sammlung und Anordnung der Homerischen Werke, die von andern seinem Vater beigelegt wird, legt Plato ihm bei. Hipparchus indeß machte die Athenienser allgemeiner damit bekannt: denn er befahl, daß eine öffentliche Absingung derselben immer einen Theil der Unterhaltung bei der Panathenäischen Festlichkeit ausmachen sollte. Er lud die Dichter Anacreon aus Teos, und Simonides aus Ceos nach Athen, und unterstützte sie daselbst freigebig. Da er, so viel als möglich, Belehrung unter seinen Mitbürgern verbreiten wollte, während man nur noch wenige Bücher hatte und Abschriften nicht leicht vervielfältiget werden konnten: so verordnete er, daß marmorne Säulen des Mercur [30]), auf deren Seiten er kurze moralische Sentenzen eingraben ließ, auf den Gassen und Hauptstraßen in ganz Attica errichtet wer-

28) Τὰ δὲ ἄλλα αὐτὴ ἡ πόλις τοῖς κειμένοις ἐχρῆτο, πλὴν καθόσον αἰεί τινα ἐπεμέλοντο σφῶν αὐτῶν ἐν ταῖς ἀρχαῖς εἶναι. „Uebrigens blieb der Staat selbst in seiner gewöhnlichen Ordnung, ausser daß immer jemand der Ihrigen da war, der bei den obrigkeitlichen Aemtern angestellt wurde.“ Thucyd. l. IV. c. 54.

29) Plat. Hipparch. Aelian. Var. Hist. l. VIII. c. 2.

30) Platon. Hipparch.

werden sollten. So lauten die Nachrichten, die uns vom Hipparchus übrig sind. Zu gleicher Zeit war Hippias in Staatsgeschäften wohlthuend thätig. Er verbesserte die Staats-Revenüen. Unter seiner Oberaufsicht wurde das Attische Geld eingezogen, und von neuem geprägt. Er war Urheber eines Gesetzes, welches Geld-Vergütungen für mancherlei beschwerliche Geschäfte, denen sich vorher keiner entziehen konnte, zugestand. Er setzte die Verbesserungen der Stadt fort, die sein Vater angefangen hatte. Attischer Geschmack scheint in jeder Branche seinen Ursprung hauptsächlich unter den Peisistratiden gehabt zu haben. Die Regierung der Republik wurde zu gleicher Zeit im Frieden und im Kriege zu Hause glücklich, und auswärts ehrenvoll verwaltet; und nach dem merkwürdigen Ausdruck des genievollen und unpartheiischen Thucydides, „unterstützten diese Tyrannen ganz vorzüglich Tugend und Kenntnisse [31]).“

Die Umstände, welche den Tod des Hipparchus, die Vertreibung seiner Familie, und eine Anzahl großer Begebenheiten verursachten, sind, wie bei Verschwörungen gewöhnlich, in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Die Nachricht, welche Thucydides giebt [32]), und die, so wie sie ist, durchaus von unsern Sitten abweicht, war, wie wir glauben müssen, nicht abweichend von den Sitten Athens; und doch befriedigte sie den Plato nicht [33]), der eine andre Nachricht giebt. Spätere Schriftsteller sind von beiden abgewichen. Aber es giebt einen Umstand von wichtiger historischer Folge, in welchem alle übereinkommen; es war nähmlich Privatrache, und nicht irgend ein politischer Bewegungsgrund, welcher den Aristogeiton

31) Ἐπετήδευσαν ἐπιπλεῖστον δὴ τύραννοι οὗτοι ἀρετὴν καὶ ξύνεσιν. Thucyd. l. IV. c. 54.

32) Thucyd. l. VI. c. 54. seq.

33) Plat. Hipparch. Aristot. Polit. l. V. c. 10. Iustin. l. II. c. 9.

ten und Harmodius, zwei Athenienser von mittlern Stande, antrieb, sich zum Tode des Hippias und Hipparchus zu verschwören. Zur Zeit der Ausführung ihrer Absicht wählten sie das Fest Panathenäa; weil, da da die Ceremonie zum Theil in einer Prozession bewaffneter Bürger bestand, sie dann bewaffnet gehen konnten, ohne Verdacht zu erregen. Sie zogen nur wenige in ihr Complot; und es ist nichts übrig, woraus man schließen könnte, sie hätten noch irgend eine andre Absicht als die Ermordung der beiden Brüder gehabt; ja selbst dafür scheinen ihre Maasregeln sehr schlecht verabredet gewesen zu seyn. Ihre erste Absicht ging auf den Hippias, während er die Ceremonie im Cerameicus, einem Platze in der Vorstadt, dirigirte; da sie sich ihm aber näherten, sahen sie einen ihrer Mitverschwornen sich freundschaftlich mit ihm unterhalten: denn, sagt Thucydides, „Hippias war für alle sehr zugänglich [34].“ Dieß gab einen Verdacht, daß sie verrathen wären; worauf sie sich sogleich entschlossen gegen den Hipparchus zu gehen, der in dem Leocorion, innerhalb der Stadtmauern, die Aufsicht hatte. Dort gelang es ihnen so weit, daß sie den Hipparchus tödteten; aber Harmodius wurde auch auf der Stelle ermordet. Aristogeiton entfloh der Wache, die den Hipparchus begleitete, aber, da ihn das Volk ergriff, „wurde er nicht gelinde behandelt.“ Dieß ist der Ausdruck des Thucydides [35]).

Ol. 64. 4.
Vor Ch. 512.
Dodw. Ann.
Thucyd.

Nunmehr fing, nach dem Zeugniß, welches Plato in sehr bestimmten Ausdrücken hinterlassen hat [36]), die

 Tyran=

34) Ἦν δὲ πᾶσιν εὐπρόσοδον ὁ Ἱππίας. Thucyd. l. VI. c. 57.

35) Ου ῥαδίως διετέθη. Die Erzählungen späterer Schriftsteller, des Seneca, Polyänus, Justin, und anderer vom Aristogeiton, und seiner Geliebten Leäna, sind ganz von demjenigen Zeugniß entblößt, welches wir von beinahe gleichzeitigen Schriftstellern erwarten können. In der That scheint man nicht zu viel zu behaupten, wenn man sie für offenbare Fabeln erklärt. Siehe Pausanias l. I. c. 23.

36) Καὶ πάντων ἂν τῶν παλαιῶν ἤκουσας ὅτι ταῦτα μόνα τὰ (τρία)

Tyrannei erst recht eigentlich an. Zorn über eine so grausame That, nebst der Ungewißheit, von welcher Seite er zunächst zu fürchten haben könnte [37]), führten den Hippias unmittelbar zu Grausamkeiten. Viele Athenienser wurden zum Tode verurtheilt. Und da diese Veränderung des Betragens einmahl geschehen war, so blieb die Wahl gar nicht mehr übrig, in das vorige Gleis zurück zu kehren. Andere Hülfsmittel als die Liebe seiner Mitbürger wurden nicht nur zur Herrschaft, sondern sogar zur persönlichen Sicherheit des Hippias nothwendig. Er sahe sich daher nach Mitteln um, seine Verbindung durch auswärtige Staaten zu verstärken, und verheirathete seine einzige Tochter mit dem Aeantides, Sohn des Hippocles, Tyrannen von Lampsacus, der Verkehr mit dem Persischen Hofe, und wichtigen Anhang daselbst hatte. Die Inschrift auf ihrem Monumente zu Lampsacus, weiche Thucydides anführt, und die durch eine anziehende Einfalt im Loben, die sogar in einer buchstäblichen prosaischen Uebersetzung noch nicht gänzlich verlohren ist, Aufmerksamkeit erregt, beweis't, wie wenig der Titel Tyrann damals ein Ausdruck des Tadels war: „Dieser Staub," wird gesagt, „deckt die Archedice, Tochter des Hippias, zu seiner Zeit der erste der Griechen. Tochter, Schwester, Weib und Mutter von Tyrannen, wurde ihr Herz doch niemals zu Uebermuth verleitet."

Die Alcmäoniden, welche Peisistratus vertrieb, waren zahlreich und wohlhabend. Unter diesem generischen Nahmen begreifen die Griechischen Schriftsteller nebst der

(τρία) ἔτη τυραννὶς ἐγένετο ἐν Ἀθήναις· τὸν δ᾽ ἄλλον χρόνον ἐγγύς τι ἔζων Ἀθηναῖοι ὥσπερ ἐπὶ Κρόνου βασιλεύοντος. „Auch hast du wohl von allen alten Leuten gehört, daß diese einzigen drei Jahre vollkommene Tyrannei zu Athen war: denn die andere Zeit lebten die Athenienser, wie unter der Regierung des Kronos." Plat. Hipparch. Herodot und Thucydides hatten schon früher beinahe das nähmliche Zeugniß, obgleich in einer weniger emphatischen Sprache abgelegt.

37) Thucyd. l. VI. c. 59.

der Familie oft alle Anhänger derselben [38]). Sie hatten sich zu Lipsydrium um Päonia [39]) — denn so schreibt Herodot den Ort — niedergelassen, und es befestiget. Aber ihre Hoffnungen gaben sie dort noch nicht auf; sie waren unaufhörlich wachsam auf schickliche Gelegenheiten, Athen wieder zu erobern. Mit diesem Gegenstande im Auge, ließen sie kein Mittel aus der Acht, ihr Ansehn unter den Griechischen Staaten zu erhalten und zu vermehren. Es traf sich, daß der Tempel zu Delphi abgebrannt war [40]). Die Amphictyonen mußten natürlich für die Wiederaufbauung desselben Sorge tragen. Die Alcmäoniden erbothen sich für eine bestimmte Summe das Werk zu übernehmen. Dem zu Folge wurde ein Contract mit ihnen gemacht, vermittelst dessen sie verpflichtet waren, nach einem verabredeten Plane, einen Tempel von Tufstein zu erbauen. Ohne Zweifel war es für eine exilirte Familie, die den Verfolgungen der Regenten eines mächtigen Staates ausgesetzt war, ein sehr wichtiger Umstand, auf die Art mit einem so ehrwürdigen Rathe, als die Amphictyonen, in Verbindung zu kommen. Aber sie benutzten diese Gelegenheit, auf gewisse Art ganz Griechenland zu ihrem Schuldner zu machen, und sogar die Gottheit des Orts in Verpflichtung gegen sie zu verwickeln: denn sie überschritten ihren Contract durch Kostbarkeit der Ausführung, und erbauten vorzüglich die ganze Fronte des Tempels von Parischem Marmor. Indessen zogen sie noch einen andern Vortheil von größerm Gewicht, aus der Uebernehmung dieses Geschäfts, wie die

38) Herodot. l. V. c. 62.

39) Es ist wahrscheinlich genug, daß der gelehrte und scharfsinnige, aber auch ausserordentlich anmaßende und muthwillige Critiker Pauw, der alle Erklärungen und Citate verachtet, und bei keiner Behauptung, die er sich einmahl in den Kopf setzt, zweifelhaft ist, mit seiner Vermuthung, Päania statt Päonia zu lesen, recht haben kann: denn dieß war der Nahme einer Attischen Zunft.

40) Herodot. ut sup. Pindar. Pyth. 7.

die gemeine Sage in Herodots Zeiten ging [41]). Sie fanden nähmlich Mittel die Ertheiler des Orakels zu bestechen; und dem zu Folge schloß, so oft sich aus Lacedämon an den Gott zu Delphi öffentlich, oder privatim gewendet wurde, die Antwort jedesmahl mit einer Erinnerung an die Lacedämonier, Athen die Freiheit zu geben.

Dieser Kunstgriff hatte endlich die gewünschte Wirkung. Obgleich Lacedämon in ganz besondre Alliance mit den Peisistratiden stand, und ihnen durch die geheiligten Bande der Gastfreundschaft verpflichtet war: so wurde doch beschlossen in Attica einzufallen. Anfänglich wurde nur eine kleine Macht unterm Archimolius abgeschickt. Sie wurde geschlagen, und der Befehlshaber getödtet. Aber die Alcmäonidische Parthei fing an Stärke zu gewinnen; die Grausamkeiten des Hippias trieben sehr viel an, sich mit ihnen zu verbinden; und die Lacedämonier, gereitzt durch ihren Verlust und die Schande, bereiteten sich ernstlich zur Rache. Sie schickten eine stärkere Armee nach Attica unter ihrem Könige Cleomenes. Sie verband sich mit den Alcmäoniden. Es wurde eine Schlacht bei Pallenium geliefert [42]), worin die Tyrannen geschlagen, und Athen belagert wurde. Indessen nährte man nur wenig Hoffnung, die Stadt mit Gewalt einzunehmen; aber einige Erwartung gründete man auf List. Dieß fürchteten auch Hippias und seine vorzüglichsten Anhänger, und sie schickten daher ihre Kinder aus der Festung, um sie an einen sichern Ort bringen zu lassen. Sie fielen in die Hände des Feindes, und die Väter, unfähig durch andre Mittel sie zu retten, willigten ein, Athen zu übergeben, und ihr Gebieth in fünf Tagen zu verlassen. Hippias begab sich nach Sigeium im Hellespont [43]), welches unter der Regierung

Ol. 67. 3. Vor Ch. 509. Anal. Thuc.

41) Herodot. l. V. c. 63.

42) Andoc. de Myst. p. 53.

43) Herodot. l. V. c. 65 et 94. Thuc. l. VI. c. 58.

gierung seines natürlichen Bruders Hegesistratus stand, den Peisistratus daselbst eingesetzt hatte.

Die Lacedämonier waren um diese Zeit bei weitem das erste Volk Griechenlands. Durch ihre sonderbaren Gesetze zu einer Art mönchischer Armuth verpflichtet, war ihr Ehrgeitz unbegränzt [44]). Durch Eroberung Herrn von Messenien, seit alten Zeiten mit Corinth alliirt, und als der mächtigere Staat immer das Haupt in der Alliance, commandirten sie in hohem Grade den ganzen Peloponnesus [45]). Und noch lauerten sie auf jede Gelegenheit, ihre Macht zu erweitern. So oft die Griechischen Staaten Krieg mit einander, oder Aufruhr in sich selbst hatten, waren die Lacedämonier bereit, sich als Vermittler darein zu mischen. Gewöhnlich trieben sie dieß Geschäft sehr klug, und mit großem Anschein von Mäßigung; aber immer behielten sie die Vergrößerung des Ansehns, oder wenigstens des Einflusses ihres Staates im Auge. Eine Maasregel, die sie dazu beständig beobachteten, war, Aristocratische Gewalt zu begünstigen; oder vielmehr, wo sie nur konnten, eine Oligarchie einzuführen [46]): denn fast in jeder Griechischen Stadt gab es eine aristocratische oder oligarchische, und eine democratische Parthei; und wenige Vornehme, welche Lacedämon für ihren Rang verpflichtet und gewöhnlich nicht im Stande waren, ihn ohne ihren Beistand zu behaupten, mochten die allzeit fertigsten Werkzeuge seyn, um ihren Staat in dem zu erhalten, das, ob es gleich Alliance genannt wurde, doch immer ein Grad von Unterthänigkeit war.

Diese Politik nahm man sich vor auch bei Athen zu befolgen; und der Streit der Partheien, welcher ohne Verzug daselbst entstand, gab große Gelegenheit dazu. Durch die letzte Revolution war Cleisthenes, Sohn des Megacles, Haupt der Alcmäoniden, natürlich die erste Person

44) Polyb. l. VI. p. 492.
45) Isocr. Panath. p. 454 etc. 490. t. II. ed. Par. Auger.
46) Isocrat. Panath. p. 460. t. II.

Person der Republik. Aber er war kein Mann von denjenigen erhabnen Talenten, die nothwendig sind, um in einer stürmischen Democratie das Steuerruder zu führen. Es bildete sich bald eine Parthei gegen ihn unter Isagoras, auf dessen Seite die vornehmsten Athenienser traten [47]). Die Hülfsquelle des Cleisthenes war daher unter dem niedrigen Pöbel. Da dieser in der allgemeinen Versammlung allmächtig war, so machte er durch dessen Hülfe einige Veränderungen in der Verfassung zu Gunsten seines eigenen Einflusses; vorzüglich schuf er eine neue Eintheilung des Atheniensischen Gebiethes und Volkes; denn er machte statt vier Tribus zehn, und gab ihnen ganz neue Nahmen. Es erhellet aus dem Herodot, daß Cleisthenes um diese Zeit eben so gut Tyrann von Athen war, als Peisistratus gewesen war. Seine Macht verhielt sich vollkommen gleich; aber nicht eben so seine Mäßigung [48]). In den Kämpfen der Griechischen Partheien war die Alternative gewöhnlich Sieg oder Exil, und zuweilen Tod. Wir müssen uns daher nicht wundern, wenn die schwächere Parthei zuweilen zu sehr rauhen Auskunftsmitteln ihre Zuflucht nahm. Isagoras und

47) Herodot. l. V. c. 66, 69.

48) Ὡς γὰρ δὴ τὸν Ἀθηναίων δῆμον, πρότερον, ἀπωσμένον, τότε πάντα πρὸς τὴν ἑωϋτȣ̃ μοίρην προσεθήκατο, τὰς φυλὰς μετωνόμασε, καὶ ἐποίησε πλεῦνας ἐξ ἐλασσόνων, κ. τ. ε. ἦν τε τὸν δῆμον προσθέμενος πολλῷ κατύπερθε τῶν ἀντισασιωτέων. „Denn als er nun das vorher unruhig gewesene Athenienſische Volk damahls ganz unter seinen eignen Willen gebracht hatte, benannte er die Zünfte anders, und machte mehrere aus wenigern, u. s. w. auch war er durch das Volk den entgegengesetzten Partheien bei weitem überlegen.“ Herod. l. V. c. 69. Diese ehrliche Stelle gewährt uns große Einsicht in den Zustand der Partheipolitik zu Athen um diese Zeit, und beut ein wesentliches Stück des Leitfadens dar, welcher nothwendig ist, um sie durch die folgenden Zeiten zu verfolgen. Es ist für das Zeugniß Herodots merkwürdig, und zugleich fällt es auch auf, daß Schriftsteller, die ihn critisirten, es so wenig erwähnt, oder eher gar nicht angeführt haben, daß alles, was er nur über diesen delicaten und schwierigen

und seine Anhänger wandten sich nach Lacedämon [49]). Cleomenes, ein Mann von heftigem Character, aber von großen Talenten, hatte mehr Einfluß in die Regierung seines Landes, als dessen Könige jemahls besaßen. Er trat sogleich auf die Seite des Isagoras, und schickte einen Herold nach Athen, durch den er herrisch die Verbannung des Cleisthenes und der andern Alcmäoniden, unter dem alten Vorwande der von dem widerrechtlichen Verfahren gegen die Anhänger Kylon's fortgeerbten Strafwürdigkeit, anbefahl. Cleisthenes gehorchte dem Befehl. Angefeuert durch einen solchen Beweis des Ansehns oder der Furcht, in der die Spartanische Macht stand, glaubte Cleomenes die günstige Zeit da, um diejenige Veränderung in der Athenienſischen Verfassung zu machen, welche die Absichten des Spartanischen Ehrgeizes begünstigen konnte. Er ging nach Athen, begleitet von einer kleinen Kriegsmacht, und verbannte auf einmahl siebenhundert Familien. So stands um diese Zeit mit der Athenienſischen Freiheit. Dann machte er sich daran, den Rath der fünfhundert aufzuheben [50]), und die ganze Macht des Staates einem neuen Rathe von dreihundert zu übergeben, die alle Anhänger des Isagoras waren. Aber Athen war so weit zur Unterthänigkeit noch nicht vorbereitet. Die fünfhundert weigerten sich zu gehorchen, und reizten das Volk zur Widersetzlichkeit. Dieses griff zu den Waffen. Cleomenes und Isagoras, die

rigen Gegenstand, nähmlich die einheimische Politik Athens, und wirklich ganz Griechenlands gesagt hat, vollkommen übereinstimmend mit dem unbestrittenen Zeugniß des Thucydides ist. Diese beiden Schriftsteller verbreiten wechselseitig Licht über einander: Herodot eröffnet die Scene; und wer sich die Mühe geben will, seine unzusammenhängende aber unterhaltende Erzählung zu verbinden, wird sehen, daß er kein unwürdiger Vorläufer des Thucydides und Xenophon war, welche mit mehrerer Kunst und größerem Scharfsinn uns zu der Catastrophe führen.

49) Herodot. l. V. c. 70.

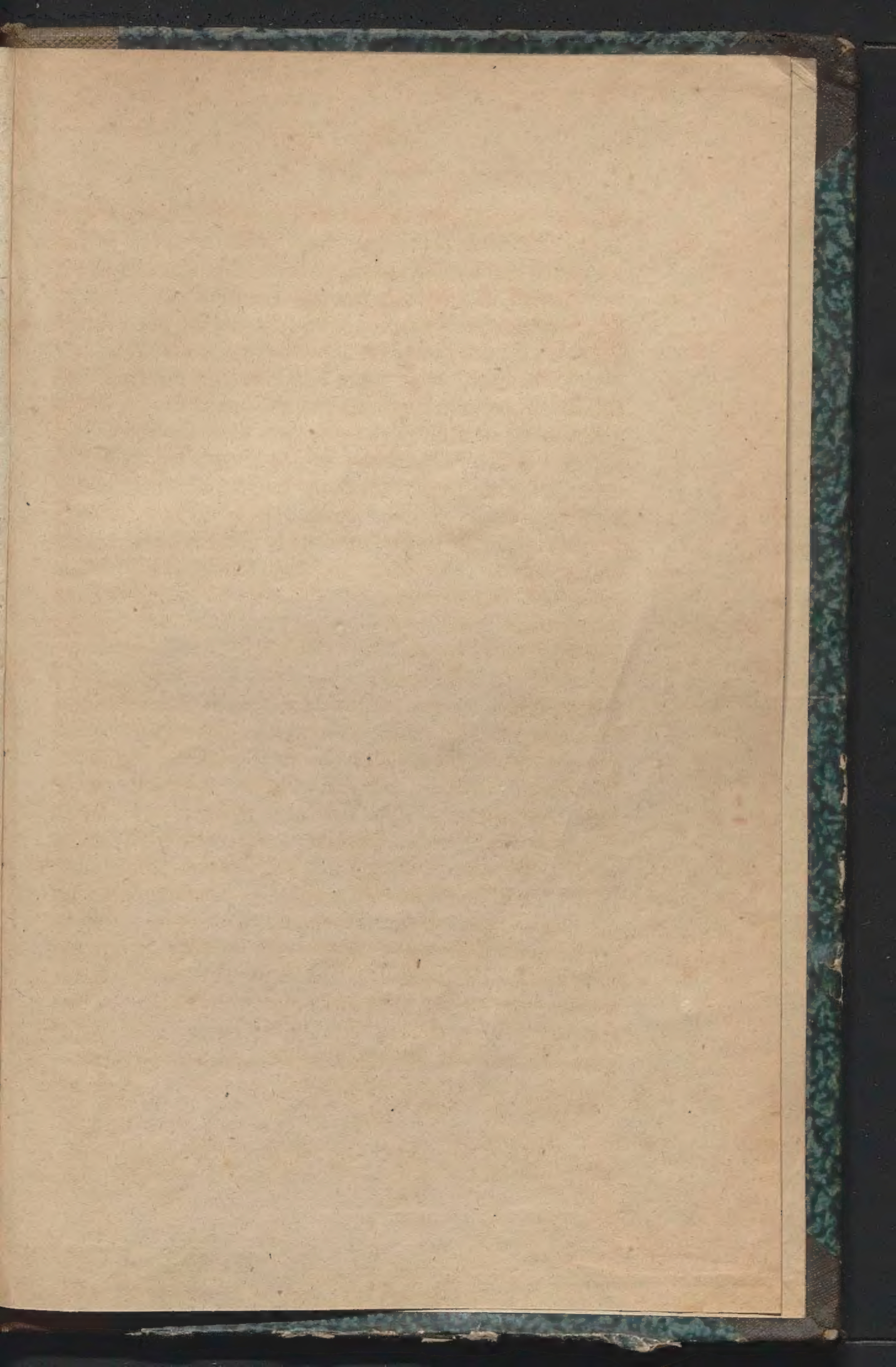
50) Herodot. l. V. c. 72. Thuc. l. I. c. 126.

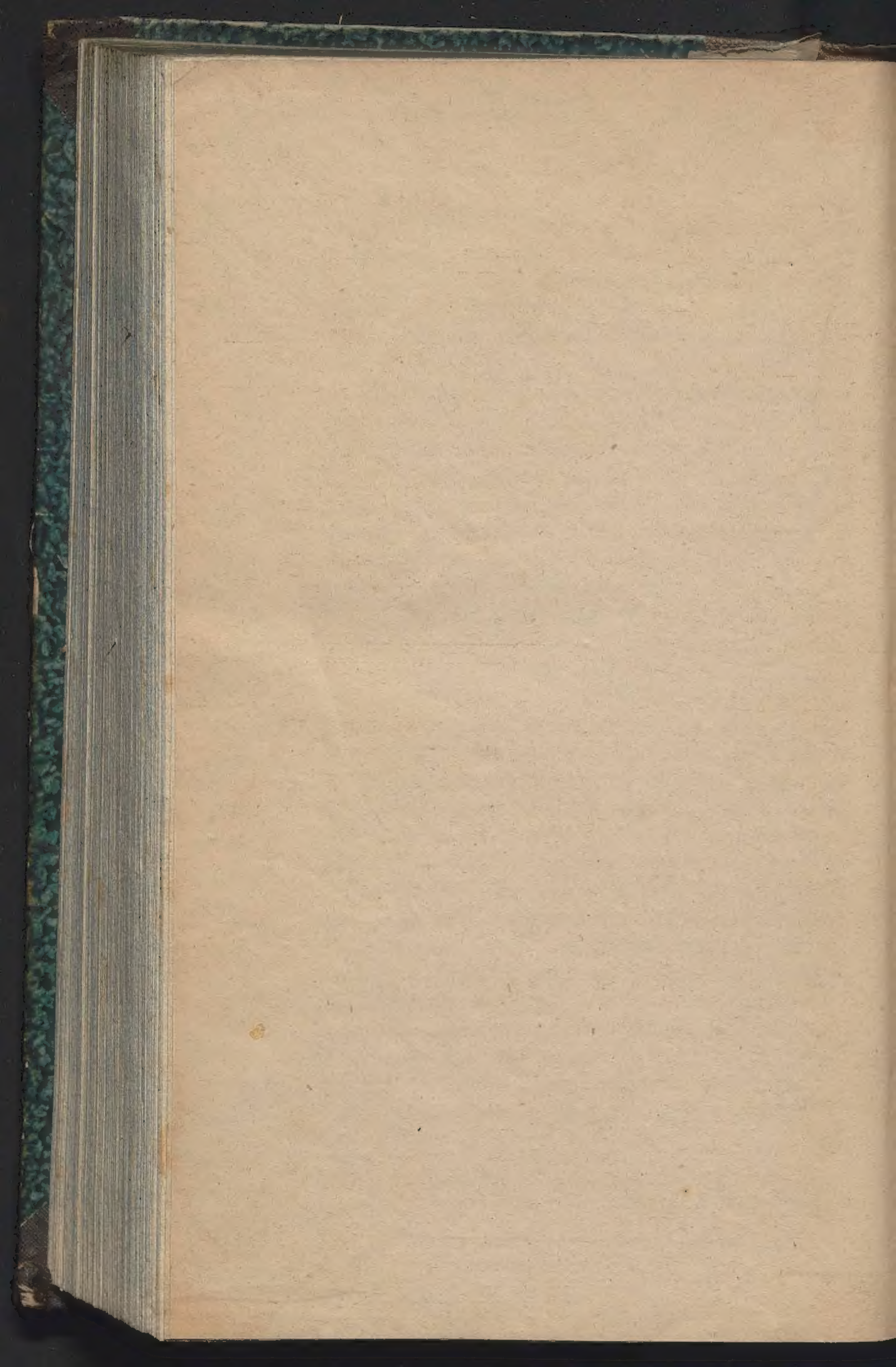
die ihre Zuflucht auf die Citadelle nahmen, wurden zwei Tage daselbst belagert [51]). Am dritten ergaben sie sich unter der Bedingung, daß die Lacedämonier sicher abziehen dürften. Isagoras ging mit ihnen; aber viele Athenienser von seiner Parthei wurden hingerichtet. Cleisthenes und die exilirten Familien kehrten sogleich zurück.

Diejenigen, welche nun das Ruder in der Atheniensischen Regierung führten, waren, ob man sich ihnen gleich zu Hause nicht widersetzte, doch in ausserordentlicher Furcht vor den Folgen eines solchen Bruches mit Lacedämon. Da sie in Griechenland keine Alliirten zu finden wußten, die im Stande waren, ihnen thätige Hülfe zu leisten, schickten sie Gesandte nach Sardis, welche versuchen sollten, eine Verbindung mit dem Artaphernes, dem Persischen Satrapen zu schließen [52]). Bisher hatte beinahe gar kein Verkehr zwischen irgend einem Zweige des ungeheuren Persischen Reiches und den Europäischen Griechen stattgefunden. Der Satrap empfing die Gesandten einer kleinen kaum dem Nahmen nach bekannten Republik mit demjenigen Uebermuth, den man erwarten konnte. Nachdem er sie zur Audienz gelassen hatte, fragte er, wer sie wären, und aus welchem Welttheile sie kämen, daß sie ein Bündniß mit den Persern verlangten? Da man ihn darüber belehrte, antwortete er sehr kurz, „Wenn sie dem Könige Darius Erde und Wasser geben wollten“ — denn dieß war die gewöhnliche Ceremonie, wenn man sich für unterthänig erkannte — „so sollten sie in ein Bündniß aufgenommen werden; widrigenfalls möchten sie abreisen.“ Die Gesandten, die nur an die unmittelbare Gefahr ihres Landes dachten, willigten in diese erniedrigenden Bedingungen. Dieß war die erste öffentliche Verhandlung zwischen Griechenland und Persien.

51) Herodot. et Thucyd. ut ant. et Aristoph. Lysist. v. 273.
52) Herodot. l. V. c. 73.

Ende des ersten Bandes.






Biblioteka Jagiellońska
stdr0015151

